



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Kulturreflexivität und Fremdheitserfahrung

Zur Bedeutung eines Auslandspraktikums für (zukünftige) DaF/DaZ-Lehrende

verfasst von / submitted by

Greta Maria Wurm, BA BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066814

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Hannes Schweiger

Danksagung

Es ist mir ein Anliegen, diesen Raum zu nützen, um einigen Menschen zu danken, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben.

Allen voran möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich während des gesamten Studiums ununterbrochen unterstützt und motiviert haben und mir meine Auslandsaufenthalte, die die Grundlage der vorliegenden Arbeit bilden, ermöglicht haben.

Danken möchte ich auch Herrn Ass.-Prof. Mag. Dr. Hannes Schweiger für die Betreuung der Masterarbeit und den ausschlaggebenden Denkanstoß, das Konzept von Kultur im Kontext von Fremd- und Zweitsprachenunterricht zu hinterfragen und zu reflektieren.

Weiters gilt mein Dank natürlich meinen Interviewpartner*innen, die sich dazu bereit erklärt haben, ihre sowohl positiven als auch negativen Erfahrungen in äußerst interessanten Gesprächen mit mir zu teilen. Ohne eure Offenheit wäre die Arbeit nicht möglich gewesen.

Ein Masterstudium ist eine große Herausforderung und viele Menschen haben mich auf diesem Weg begleitet und unterstützt. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle noch bei Frau Dipl.-Päd. Dr. Anke Sennema, MA, die sich an einem Punkte, wo ich ans Aufgeben dachte, für mich eingesetzt hat. Es ist schön, dass es an einer großen Hochschule wie der Universität Wien solche Professor*innen gibt.

Abschließend ein großes Dankeschön an meine lieben Freund*innen und Studienkolleg*innen die meine Studienzeit zu einer unvergesslichen Zeit gemacht haben.

Inhaltsverzeichnis

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	5
1. EINLEITUNG	6
2. PROBLEMAUFRISS UND FORSCHUNGSFRAGE(N).....	10
3. THEORETISCHER RAHMEN	11
3.1 STAND DER FORSCHUNG	12
3.2 KULTURREFLEXIVE KOMPETENZEN	15
3.2.1 Der Kompetenzbegriff	15
3.2.2 „Kultur“ und DaF	16
3.2.3 Der interkulturelle Ansatz	18
3.2.3.1 Das Kulturverständnis im interkulturellen Ansatz	19
3.2.3.2 Interkulturelles Lernen und die Risiken der Umsetzung.....	20
3.2.3.3 Michael Byrams <i>Model for Intercultural Communicative Competence</i>	24
3.2.3.4 Die politische Dimension des Fremdsprachenunterrichts.....	25
3.2.3.5 Interkulturelle Kompetenzen für DaF-Lehrende.....	27
3.2.3.6 Auf dem Weg zum kulturwissenschaftlichen Ansatz: Claire Kramsch' Symbolische Kompetenz	29
3.2.3.7 Problematik des interkulturellen Kulturverständnisses.....	32
3.2.4 Der kulturwissenschaftliche Ansatz	34
3.2.4.1 Das Kulturverständnis im kulturwissenschaftlichen Ansatz.....	34
3.2.4.2 Claus Altmayers kulturelles Deutungslernen	35
3.2.4.3 Erweiterung aus der Migrationspädagogik: die Kompetenzlosigkeitskompetenz.....	40
3.2.5 <i>Kulturreflexive Kompetenzen von DaF-Lehrenden</i>	41
3.3 FREMDHEITSERFAHRUNG.....	43
3.4 DAS „AUSLANDSPRAKTIKUM DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE“	45
3.4.1 <i>Begründung der Auswahl</i>	45
3.4.2 <i>Die Rolle des Auslandspraktikums im Studium DaF/DaZ</i>	46
3.4.3 <i>Beschreibung und Aufbau</i>	47
3.4.4 <i>Die Rolle der Praktikant*innen</i>	48
3.5 DIE BEDEUTUNG DER FREMDHEITSERFAHRUNG IM DAF-PRAKTIKUM FÜR DIE KULTURREFLEXIVEN KOMPETENZEN - ANNAHMEN	49
4. EMPIRISCHE FORSCHUNG	51
4.1 VERORTUNG IM FORSCHUNGSFELD UND GÜTEKRITERIEN	51
4.2 FORSCHUNGSDESIGN	54
4.3 METHODENWAHL/REFLEXION.....	55
4.3.1 <i>Das episodische Interview</i>	55
4.3.2 <i>Forschungstagebuch</i>	57
4.3.3 <i>Doppelrolle Praktikantin/Forscherin</i>	58

4.4 DATENERHEBUNG	60
4.4.1 Die Interviewfragen	61
4.4.1.1 Deduktive Kategorien	61
4.4.1.2 Der Interviewleitfaden	62
4.4.1.3 Deduktive Kategorien aus dem Forschungstagebuch	63
4.4.1.4 Pretest und zweite Überarbeitung	66
4.4.2 Die Untersuchungsgruppe	68
4.4.2.1 Zugang und Sample	68
4.4.2.2 Auswahl	69
4.4.2.3 Die Interviewpartner*innen	70
4.4.3 Die Interviews	71
4.5 DATENAUFBEREITUNG	73
4.6 DATENANALYSE	74
4.6.1 Qualitative Inhaltsanalyse	74
4.6.2 Deduktive Kategorien	75
4.6.3 Induktive Kategorien	76
4.6.4 Codierleitfaden	76
4.7 ERGEBNISSE DER ANALYSE	77
4.7.1 Selbstreflexion	78
4.7.2 Symbolische Kompetenz	81
4.7.3 Neugierde/Offenheit	84
4.7.4 Problembewusstsein	85
4.7.5 Diskurskompetenz	90
4.7.6 Konsequenzen für den Unterricht	99
4.7.7 Kulturreflexive Kompetenzen	100
4.7.8 Praktikumsabschluss	101
4.7.9 Wahrnehmung der eigenen Position	102
4.7.10 Rollenwechsel	102
5. ZUSAMMENFASSUNG, BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGE(N)	103
6. DISKUSSION, REFLEXION UND AUSBLICK	105
LITERATURVERZEICHNIS	114
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	120
TABELLENVERZEICHNIS	120
ANHANG	121
ABSTRACT	259

Abkürzungsverzeichnis

DaF	Deutsch als Fremdsprache
DaZ	Deutsch als Zweitsprache
GERS	Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprache
FU	Fremdsprachenunterricht
L1	Erstsprache

1. Einleitung

„Es gab Knochen in der Schublade, unser Kühlschrank war rot vor Blut außer meinem Abteil. Ähm, auch der Tisch war ständig voller Blut. Die sind auch heimgekommen, mit einem halben Schaf oder mit einer halben Kuh und haben das am Tisch zerteilt mit ihrem Beil. Anfangs war ich schockiert, irgendwann hab ich mich dran gewöhnt.“ (Monika, 208-212)

„Egal wo du hingehst, fällst du halt auf und bist ständig im Mittelpunkt des Interesses, obwohl du nichts anderes machst. Und es geht rein um dieses, also blond und blass. Also da hat's natürlich auch Situationen gegeben, wo mir das sehr auf die Nerven gegangen ist. Wo ich mir halt gedacht habe, das kann ja jetzt nicht sein, dass du da wie so ein Tier im Zoo angestarrt wirst, nur weil du jetzt blonde Haare hast.“ (Tina, 166-170)

„Ich hab dort nur einmal Fleisch gegessen, weil ich nämlich gesehen habe, wie dort die Tiere leben und da war ich so schockiert, dass ich mir gedacht habe, ich glaub ich sollt dort einfach kein Fleisch essen, weil da haben zum Teil, keine Ahnung, Schweine, Ziegen, Hühner, waren mitten in der Stadt, also jetzt nicht irgendwie, dass man die nicht gesehen hätte oder so. Also die waren einfach mitten in der Stadt und die haben alles gegessen, was die gefunden haben, also das war zum Teil Plastik, die ganzen Abfälle [...] Also kannst dir vorstellen, wie so ein Straßenschild in Wien, wo halt dann plötzlich überall Tiere mittendrin sind.“ (Ines, 304-313)

„Ich erinnere mich dort, ich bin am ersten Tag angekommen und hab halt diesen Abteilungsleiter versucht zu finden und hab irgendwie vier Tage gebraucht bis ich den eigentlich gefunden habe, weil jeden Tag ist mir gesagt worden, naja der kommt morgen vielleicht, aber trink halt einen Tee und wart einmal.“ (Julia, 83-87)

„Und deswegen ist das auch so eine tolle Chance eigentlich, dieses Praktikum, weil es so eine Möglichkeit ist, dass man einfach einmal lernt, dass es eben auch anders sein kann.“ (Tina, 443-445)

Diese Zitate sind Ausschnitte aus den Interviews, die im Zuge dieser Masterarbeit mit ehemaligen DaF-Praktikant*innen geführt wurden. Es sind solche Erzählungen und viele ähnliche eigene Erlebnisse während meines Auslandspraktikums in Brasilien, die zum Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit geführt haben. Die vielen Situationen, in denen ich plötzlich hilflos einem unbekannten System „ausgeliefert“ war und aufgrund fehlender Sprachkenntnisse die einfachsten Dinge wie Busfahren oder Einkaufen zur Herausforderung wurden. Als dann bei der Registrierung auf der Polizei alle Formulare und auch die Website mit den Informationen nur auf Portugiesisch verfügbar war, konnte ich tatsächlich nachempfinden, wie es meinen Lernenden im Deutschkurs geht, wenn sie neu in Österreich ankommen. Diese Grenzerfahrungen sind unglaublich wertvoll und lehrreich und bei der Suche, damit „richtig“ umzugehen, kam ich auf die Idee, sie weiter zu erforschen.

In vielen theoretischen Lehrveranstaltungen des DaF/Z Masterstudiums sollen die Studierenden auf praktische Situationen vorbereitet werden, gleichzeitig aber werden die praktischen Erfahrungen, die mittlerweile immerhin 56 Praktikant*innen pro Studienjahr (vgl. Sennema 2016: 150) sammeln, wenig beachtet. In der vorliegenden Arbeit soll ihnen ein Raum geboten werden und ihre Bedeutung für den Erwerb (kultur)reflexiver Kompetenzen untersucht

werden. Dabei geht es nicht darum, Kompetenzen zu messen, sondern in einer ersten Bestandsaufnahme aufzuzeigen, wie die Praktikant*innen Erfahrungen, die sie im Auslandspraktikum sammeln, subjektiv einschätzen und bewerten. Wie aus den Zitaten bereits ersichtlich ist, handelt es sich dabei häufig um Erlebnisse, die für die Praktikant*innen schwer zu deuten und interpretieren sind, was in der Literatur auch als „Fremdheitserfahrung“ (s. Kap. 3.3) bezeichnet wird. Die Frage ist nun, inwiefern diese Fremdheitserfahrungen einen Beitrag leisten können, um in zukünftigen kulturell aufgeladenen Situationen kompetent handeln zu können. In derartigen Situationen werden sich die Praktikant*innen oft wiederfinden, da ihr späterer Beruf kaum ohne die Thematisierung von Kultur auskommen wird. Es ist eine weitverbreitete Ansicht, auf die auch im Theorieteil vertieft eingegangen wird, dass eine Sprache nicht gelehrt werden kann, ohne Kultur zu berücksichtigen, denn Sprache und Kultur sind untrennbar miteinander verbunden (vgl. Altmayer 2015). An dieser Stelle soll auch bereits vorweggenommen werden, dass die Anforderungen an Fremdsprachenlernende und damit einhergehend an Fremdsprachenlehrende diesbezüglich komplexer werden, da auch Kommunikationsgesellschaften im Zuge der Globalisierung immer komplexer werden (vgl. Kramersch 2009: 239).

“Language learners are now likely to encounter not just monolingual native speakers belonging to identifiable national cultures, as in the 1970s, but multilingual individuals who have grown up in a variety of national, supranational, and ethnic cultures. These multilingual individuals are likely to hold a variety of values and ideologies.” (Kramersch 2006: 250)

Der Auseinandersetzung mit Kultur wird im Fremdsprachen- bzw. im DaF/Z-Unterricht in diesem Sinne eine immer bedeutendere Rolle zugeschrieben, und es gilt zukünftige Lehrpersonen auch dementsprechend vorzubereiten. Ein Praktikum an einem Ort, an dem man nun selber der*die Fremde ist und mit neuen Formen von „Normalität“ sowie unbekannten Systemen und Strukturen konfrontiert wird, bietet sich dafür an, sich dieser Komplexität kultureller Verflechtungen bewusst zu werden. Um jedoch auszumachen, wie die Praktikumserfahrungen dabei helfen, mit zukünftigen, kulturell aufgeladenen (Unterrichts-) Situationen besser umgehen zu können, müssen die dafür benötigten Kompetenzen erst einmal bestimmt werden. Auch das soll Teil der vorliegenden Arbeit sein:

Zunächst gilt es in Kapitel 2 das Problem aufzuzeigen, dass trotz weltweiter Diskussion um die Relevanz der Konzepte (inter)kultureller Kompetenz und (inter)kulturellen Lernens die Ausbildung der Fremdsprachenlehrenden stets erst nach Änderungen in Curricula, Unterrichtsmethoden usw. als Letztes in den Blick genommen wird. Daran anschließend wird das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit erläutert und die Forschungsfrage(n) definiert. Zu Beginn von Kapitel 3 wird dazu eine Einführung in den aktuellen Stand der Forschung gegeben. Anschließend werden verschiedene Theorien aufgezeigt, die sich mit

konkreten Kompetenzen beschäftigen, die DaF/Z Lehrende brauchen, um mit Kultur im Unterricht adäquat umgehen zu können. Ein Fokus liegt dabei auf den Konzepten von Michael Byram, Claire Kramsch sowie Claus Altmayer. Diese drei Fremdsprachendidaktiker*innen liefern aktuell viel diskutierte Beiträge zur Thematik und sollen deshalb als Basis zur Definition eines eigenen Kompetenzkataloges für kulturreflexive Kompetenzen herangezogen werden (Kap. 3.5.2). Im Zuge des theoretischen Rahmens gilt es außerdem die Konzepte „Fremdheitserfahrung“ (Kap. 3.3) sowie das „DaF-Auslandspraktikum“ (Kap. 3.4) näher zu erläutern. Nachdem alle Grundbegriffe definiert wurden, bilden konkrete Annahmen, wie Fremdheitserfahrungen im DaF-Auslandspraktikum den Erwerb kulturreflexiver Kompetenzen begünstigen könnten, den Abschluss des Theorieteils (Kap. 3.5). Im empirischen Teil (Kap. 4) soll der genaue Ablauf dieser Forschung eingehend und nachvollziehbar dargestellt werden. Dabei wird zu Beginn das Forschungsdesign (Kap. 4.2) sowie die Methodenauswahl (Kap. 4.3) vorgestellt und reflektiert. Die Wahl fiel auf qualitative Forschungsmethoden, da die subjektive Sichtweise der Praktikant*innen im Vordergrund stand und keine quantitative Messung von Kompetenzen vorgenommen werden sollte. Mithilfe von episodischen Leitfadeninterviews soll herausgefunden werden, welche Erfahrungen ehemalige Praktikant*innen während ihres Auslandsaufenthaltes gesammelt haben und welche Bedeutung sie ihnen beimessen. Für die Erstellung des Leitfadens wurden die zuvor definierten kulturreflexiven Kompetenzen sowie ein Forschungstagebuch, das von der Autorin während eines zweiten Auslandspraktikums in Argentinien angefertigt wurde, herangezogen (Kap. 4.4.1). Kap. 4.4.2 gibt einen Überblick über die durchgeführten Interviews und die Auswahl der Interviewpartner*innen. Nach Reduktion aufgrund inhaltlicher Kriterien wurden neun Interviews in der Datenaufbereitungsphase (Kap. 4.5) transkribiert und anonymisiert. Wie in der Literatur vorgeschlagen, wurden aufgrund des großen theoretischen Vorwissens bereits vor der Analyse deduktive Kategorien definiert (Kap. 4.6.2). Mithilfe eines Codierleitfadens begann anschließend die Auswertung nach der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse. Um jedoch das Gütekriterium der Offenheit zu berücksichtigen und auch unerwartete Ergebnisse zu ermöglichen, wurde in einem zweiten Analyseschritt nach induktiven Kategorien gesucht. Kapitel 4.7 bildet eine eingehende Darstellung der Analyseergebnisse, in der jede Kategorie einzeln aufgeführt wird und ihre Resultate aus den Interviews zusammengefasst werden. Den Abschluss der Arbeit bildet in Kap. 5. ein Überblick über die Hauptergebnisse und die Beantwortung der zu Beginn gestellten Forschungsfragen. Kap. 6 schließt die Forschung mit einer Diskussion und Reflexion der Ergebnisse sowie einem Ausblick auf mögliche anschließende Forschungsarbeiten.

Damit soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag dazu leisten, einem Forschungsdesiderat nachzugehen, das 2008 von Susanne Ehrenreich formuliert wurde:

„Denn nicht immer erfüllt sich, was erhofft wurde, auch Unerwünschtes und Negatives kann die Folge von Auslandsaufenthalten sein. Dazu ist es erforderlich, sich anzusehen, was ‚tatsächlich‘ während eines Auslandsaufenthaltes passiert“ (Ehrenreich 2008: 34)

Ehrenreich postuliert in mehreren Beiträgen (Ehrenreich 2004, Ehrenreich 2008) ihre Forschungserkenntnis, dass entgegen verbreiteter Annahmen, ein Auslandsaufenthalt nicht automatisch und zwangsläufig zu positiven Resultaten und etwa verbesserten (inter)kulturellen Kompetenzen führt. In Bezug auf die Wirkung ausbildungsbezogener Auslandsaufenthalte sieht sie deshalb noch erheblichen Forschungsbedarf (vgl. Ehrenreich 2008: 34). Unter der Berücksichtigung dieser Forderung wurde auch in der vorliegenden Arbeit darauf geachtet, nicht von vornherein nur positive Ergebnisse zu erwarten, sondern die Praktikant*innen selbst sprechen zu lassen.

2. Problemaufriss und Forschungsfrage(n)

“The key to educational change is, self-evidently, change in teacher training, and yet policies are made for changes in curricula and examinations long before they are made for teacher training.” (Byram 2008: 332)

In diesem Kommentar von Micheal Byram zur Bildungspolitik wird die Tatsache angesprochen, dass neue Erkenntnisse im Bildungsbereich häufig zuerst durch „verbesserte“ Lehrpläne, Methoden und Prüfungen umgesetzt werden, bevor Lehrer*innen und ihre Ausbildung ins Auge gefasst werden. Laut Byram wäre dies jedoch der richtige erste Ansatzpunkt, um Veränderungen im Bildungsbereich erreichen zu können. Auch Ehrenreich (2004) weist auf diese Regelmäßigkeit hin, dass sich sprachdidaktische Forschung häufig zunächst auf die Fremdsprachenlernenden konzentriert, mit einer gewissen Verzögerung die Fremdsprachenlehrende untersucht und erst mit einer weiteren zeitlichen Verschiebung die Ausbildung der Lehrenden in den Blick gerät (vgl. Ehrenreich 2004: 75). Einer dieser Bereiche ist etwa die Auseinandersetzung mit Kultur im Fremdsprachenunterricht (FU), in dem in den letzten Jahren ein großer Umbruch stattgefunden hat (vgl. Altmayer 2016: 15). Statt wie bisher *interkulturelle Kompetenz* von den Lernenden zu verlangen, werden nun Forderungen nach einer *diskursiven Kompetenz* (Altmayer et al. 2016), *(kultur)reflexiven Kompetenzen* (Schweiger et al. 2015) oder auch *Competences for Democratic Culture* (Council of Europe 2018) laut. Diese neuen Ansätze konzentrieren sich auf konkrete Inhalte, Lernziele und die Umsetzung im Unterricht. Was jedoch auch hier noch häufig zu wenig beachtet wird, ist die Ausbildung der Lehrenden, die jene Kompetenzen im Unterricht vermitteln sollen bzw. folglich auch selbst über diese verfügen müssen. Neue Ansätze der Kulturbehandlung im FU bringen auch neue Anforderungen an Lehrende mit sich, die es unter anderem in der vorliegenden Arbeit zu konkretisieren gilt. Ausgehend von drei aktuellen Theoriekonzepten bzgl. Kultur und FU (M. Byram, C. Kramsch & C. Altmayer) sollen konkrete (kulturreflexive) Kompetenzen definiert werden, die als Anforderung an Fremdsprachenlehrende gestellt werden. Doch dies ist nur der erste Schritt. Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht die Fragestellung, wie Fremdsprachenlehrende, bzw. speziell DaF-Lehrende, nun diese Kompetenzen *erwerben* können. Ausgehend von Klieme et al. (2003) werden Kompetenzen allgemein vor allem durch Erfahrungen und Lernprozesse erworben. Geht es konkret um kulturreflexive Kompetenzen, sind v.a. jene Erfahrungen und Lernprozesse von Interesse, in denen Kultur eine tragende Rolle spielt – Auslandsaufenthalte. Um den Kreis zur Lehrer*innenausbildung zu schließen, soll in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, wie Auslandsaufenthalte, die im Zuge des DaF-Studiums absolviert werden, zur Ausbildung dieser kulturreflexiven Kompetenzen beitragen. Die zentrale Forschungsfrage lautet dabei:

„Welchen Beitrag können Fremdheitserfahrungen im Auslandspraktikum aus Sicht der (zukünftigen) DaF-Lehrenden für die Aneignung kulturreflexiver Kompetenzen leisten?“

Hier steht die Einschätzung und Beurteilung durch ehemalige Praktikant*innen im Fokus, da (noch) keine Instrumente für eine objektive Messung kulturreflexiver Kompetenzen verfügbar sind bzw. einer derartige Messung stark umstritten ist. Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden vier Unterfragen formuliert:

1. *Wie verändert sich durch Fremdheitserfahrungen im Ausland das Konzept von Kultur für die Praktikant*innen?*
2. *Wie ändert sich in der fremden Umgebung der Blick auf eigene kulturelle Praktiken bzw. eigene kulturelle Deutungsmuster?*
3. *Wie werden die Befragten in ihrer Rolle als österreichische Auslandspraktikant*innen wahrgenommen? Welche Zuschreibungen erfahren sie in dieser Rolle und wie gehen sie damit um?*
4. *Welche Auswirkungen haben die Erfahrungen auf die Auseinandersetzung mit Kultur im eigenen Unterricht?*

Durch das Aufzeigen des möglichen Potentials eines Auslandspraktikums für die Entwicklung kulturreflexiver Kompetenzen soll geklärt werden, ob jenes für zukünftige DaF-Lehrende in diesem Bereich gewinnbringend ist. Dies kann dazu beitragen, das Praktikum verstärkt in die DaF-Lehrer*innenausbildung zu integrieren bzw. für diese besser nutzbar zu machen. Die Forderung nach kulturreflexiven Kompetenzen betreffen jede (zukünftige) DaF-Lehrperson und es gilt, sich verstärkt mit den Möglichkeiten ihres Erwerbs zu befassen. Die Analyse bisher verfügbarer Mittel innerhalb der Lehrer*innenausbildung (wie dem DaF-Auslandspraktikum) ist dabei nur der erste Schritt zu den von Byram geforderten Veränderungen.

3. Theoretischer Rahmen

Nach der Darlegung der Forschungsfrage sollen nun im theoretischen Teil zunächst zwei Studien vorgestellt werden, die sich ebenfalls mit der Thematik Auslandsaufenthalt und (inter-)kulturelle Kompetenzen (Evers 2016) bzw. Auslandsaufenthalt und Fremdsprachenlehrer-bildung (Ehrenreich 2004) auseinandersetzen. Diese Studien sind nur zwei Beispiele aus einem überschaubaren aber wachsenden empirischen Forschungsinteresse an den konkreten Auswirkungen der Auslandsaufenthalte von Studierenden (s. z.B. Ehrenreich, Woodman & Perrefort 2008). Anschließend werden in Kap. 3.2 - 3.4 die drei zentralen Begriffe der vorliegenden Arbeit – *Kulturreflexive Kompetenzen*, *Fremdheitserfahrung* und das *DaF Auslandspraktikum* – erläutert. Den Abschluss des Theoriekapitels bilden in 3.5 eine Zusammenführung der drei Konzepte sowie theoretische Annahmen hinsichtlich des empirischen Teiles dieser Arbeit.

3.1 Stand der Forschung

Eine Studie, die viele Anknüpfungspunkte an die vorliegende Arbeit bietet, ist die Forschungsarbeit von Henrike Evers (2016). In ihrer Dissertation setzt sie sich mit den Fragen auseinander, welche Erfahrungen Studierende während eines Auslandsaufenthaltes machen und welche Auswirkungen diese auf sie haben. Die beiden Ausgangsfragen fasst sie später zusammen zu einer Forschungsfrage nach der „Art der Entwicklung, die Studierende während ihres Auslandsaufenthaltes durchlaufen“ (Evers 2016: 303). In weiterer Folge wird ein besonderer Fokus auf konkrete Faktoren (*explizite Zielsetzungen für den Auslandsaufenthalt, Beziehungen im Ausland, Offenheit, Reflexivität* und *implizite Zielsetzungen*) und deren Einfluss auf diese Entwicklung gelegt. Zur Beantwortung dieser Fragen führte Evers episodische Leitfadeninterviews mit drei Studierende (je eines zu Beginn und eines kurz vor Ende des Austauschprogramms) (vgl. ebda: 26). Die Analyse der sechs Interviews zeigt Ergebnisse, die v. a. für zwei der in Kap. 2 formulierten Unterfragen (1. *Wie verändert sich durch kulturelle Fremdheitserfahrungen im Ausland das Konzept von Kultur für die Praktikant*innen?* 2. *Wie ändert sich in der fremden Umgebung der Blick auf eigene kulturelle Praktiken bzw. eigene kulturelle Deutungsmuster?*) relevant sind. Es konnte die „Entwicklung einer relativistischen Auffassung von Kultur“ (Evers 2016: 305) sowie „ein deutliches Brüchigwerden der subjektiven Kulturmodelle“ nachgewiesen werden (ebda: 316). Die Studierenden entwickelten außerdem ein Bewusstsein dafür, dass Charaktereigenschaften nicht anhand von Nationalitäten zugeschrieben werden können (vgl. ebda: 293) wobei angemerkt wurde, dass durchaus ebenso noch national-kulturelle Vorstellungen von Kultur vorhanden waren (ebda: 309). Es wurde also ein Umbruch im Denken festgestellt, der nicht bei allen Studierenden gleich weit fortgesetzt wurde. Ausschlaggebend waren einerseits die Einflussfaktoren *Beziehungen im Ausland, Reflexivität* und *implizite Zielsetzungen*. Andererseits betont Evers die Notwendigkeit der Vor- und Nachbereitung des Auslandsaufenthaltes, denn nur durch eine gezielte Auseinandersetzung mit Kulturkonzepten kann stereotyphaftes Denken abgelöst werden (vgl. ebda: 327). Auch in Bezug auf eigene kulturelle Praktiken und eigene Deutungsmuster konnten interessante Ergebnisse nachgewiesen werden. So zeigt Evers, wie ein mexikanischer Student seine subjektiven Deutungsmuster während seines Studienaufenthaltes in Deutschland weiterentwickelte:

„zum anderen hat er seine Dimension von Freundlichkeit ausdifferenziert in körperlich ausgedrückte Freundlichkeit (Mexiko) vs. eher verbal ausgedrückter Freundlichkeit (Deutschland). Indem er nun nicht versucht, neue Erfahrungen (verbal interessierte und freundliche Menschen) in alte Rahmen (Freundlichkeit wird körperlich ausgedrückt) einzupassen, wird deutlich, dass sich sein Categoriesystem erweitert“ (ebda: 283)

Weiters zeigt Evers, wie die Studierenden beginnen, ihre eigene Herkunft und gesellschaftliche Position zu reflektieren. In zwei Fallbeispielen konnte eine beginnende

Selbstwahrnehmung der Studierenden als Zugehörige einer privilegierten Oberschicht gezeigt werden (vgl. ebda: 293). Dieses Bewusstsein der eigenen Privilegiertheit beeinflusst in weiterer Folge die *soziale Reflexivität* der Studierenden, worunter Evers das „Bewusstsein für die soziale Schichtung einer Gesellschaft, den Einfluss von z.B. Geschlecht, sexueller Orientierung oder Hautfarbe“ versteht (ebda: 292). Evers Ergebnisse belegen also, dass Erfahrungen während eines Auslandsaufenthalts Studierenden dabei helfen, sich ihrer eigenen kulturellen Muster bewusst zu werden und diese zu erweitern, sowie die Grenzen eines nationalkulturellen Konzeptes von Kultur zu erfahren. Der Fokus lag jedoch auf der Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden und nicht, wie in der vorliegenden Arbeit, auf der Entwicklung von Kompetenzen, die zukünftige Fremdsprachenlehrende benötigen. Außerdem wurden Studierende betrachtet, die auch im Ausland ihre Rolle als Studierende beibehalten. Im Gegensatz dazu spielt der Rollenwechsel, den die DaF-Praktikant*innen erleben (von Studierenden zu temporären Lehrpersonen), in der vorliegenden Arbeit eine große Rolle.

Eine größere Ähnlichkeit zur vorliegenden Untersuchung weist die Forschungsarbeit von Susanne Ehrenreich (2004) auf, die sich mit Ertrag und Auswirkungen eines Auslandsaufenthaltes als Fremdsprachenassistent*in für zukünftige Englischlehrer*innen beschäftigt. Die zunächst übergeordnete Fragestellung ihrer Arbeit lautet: „In welcher Hinsicht/ Ist das Fremdsprachenassistenten-Jahr ertragreich für angehende Fremdsprachenlehrer?“ (Ehrenreich 2004: 130). Im Zuge der Literaturrecherche und erster Datenerhebung wurde jedoch deutlich, dass ebenso die subjektive Bedeutung, die die Akteur*innen ihrem Auslandsaufenthalt zuschreiben, berücksichtigt werden muss (vgl. Ehrenreich 2016: 419). Außerdem wird ein starker Fokus auf (inter-)kulturelle Erfahrungen sowie die Folgen für den eigenen (zukünftigen) Unterricht gelegt. Damit verfolgt die Studie ein ähnliches Erkenntnisinteresse wie die vorliegende Arbeit. Unterschiede lassen sich vorweg jedoch ebenso finden. So liegt ein großer Fokus von Ehrenreichs Arbeit auf der Entwicklung der Fremdsprachenkompetenz im Ausland, die ja für zukünftige Englischlehrer*innen zentral ist sowie auf der Einbettung der Forschung in das deutsche Lehramtsstudium. Außerdem handelt es sich beim Fremdsprachenassistentenjahr um Praktika an Schulen, die Zielgruppe im Unterricht sind also Kinder und Jugendliche, im Gegensatz zu den erwachsenen Studierenden als Lernende im DaF-Auslandspraktikum. Die Zielgruppe der Lernenden spielt besonders dann eine große Rolle, wenn es um die Auseinandersetzung mit Kultur im eigenen Unterricht geht bzw. um Erfahrungen mit Erwartungen, Zuschreibungen und Vorurteilen von Seiten der Lernenden. Die Daten in der Studie wurden mit Hilfe von „teilstrukturierten Leitfadeninterviews mit Erzählimpuls“ (vgl. Ehrenreich 2004: 149) gewonnen, wobei insgesamt 22 ehemalige Fremdsprachenassistent*innen im Durchschnitt 100 Minuten interviewt wurden. Von den zahlreichen Ergebnissen der Studie sollen hier einige, für die vorliegende Arbeit relevante,

herausgegriffen werden. In Bezug auf eine Unterfrage (s. Kapitel 2: 3. *Wie werden die Befragten in ihrer Rolle als österreichische Auslandspraktikant*innen wahrgenommen? Welche Zuschreibungen erfahren sie in dieser Rolle und wie gehen sie damit um?*) lassen sich interessante Ergebnisse zeigen. Die ehemaligen Fremdsprachenassistent*innen berichten von zahlreichen Situationen, in denen sie mit stereotypen Zuschreibungen aufgrund ihrer deutschen Herkunft konfrontiert werden (vgl. ebda: 333ff.) und die in weiterer Folge zu Reflexionsimpulsen über das eigene Herkunftsland und die eigene kulturelle Prägung werden (vgl. ebda: 338). Eine Befragte hinterfragt etwa ihr „deutsches“ Putzverhalten, als sie von ihrem britischen Vermieter diesbezüglich vermehrt ausgelacht wird (vgl. ebda). Andere, v.a. die Frauen, beginnen sich Gedanken über „passende“ Ausgehoutfits zu machen. In ihren Augen tragen die britischen oder irischen Frauen nachts „so gut wie gar nichts“, und es fällt ihnen plötzlich schwer, ihren eigenen Kleidungsstil einzuschätzen (vgl. ebda: 338f.). Zur letzten in Kap. 2 definierten Unterfrage (4. *Welche Auswirkungen haben die Erfahrungen auf die Auseinandersetzung mit Kultur im eigenen Unterricht?*) lässt sich in Ehrenreichs Ergebnissen ebenfalls etwas finden. Hier wird jedoch von sehr unterschiedlichen Auswirkungen bei den einzelnen Interviewpartner*innen berichtet (vgl. ebda: 362ff.). Es wird sowohl angesprochen, dass die erkannte Verbindung zwischen Sprache und Kultur Thema im Unterricht werden muss, als auch die Notwendigkeit eines Kontaktes zum fremdsprachigen Land und dessen Sprecher*innen (etwa über Email-Projekte oder Schüleraustausch) (vgl. ebda: 364f.). Andererseits lässt sich auch eine starke Tendenz hin zu „klassischem“ Landeskundeunterricht finden, wenn Befragte angeben, im Unterricht Themen wie Schule, Feste, London, Essen, Familienleben, Zugfahren etc. behandeln zu wollen (vgl. ebda: 362). Ehrenreich stellt jedoch fest, dass in den Interviews, abgesehen vom E-Mail Projekt, kaum fremdsprachendidaktische Überlegungen und Konzepte zu interkultureller Mediation und Austausch genannt werden (vgl. ebda: 367). Auch wenn im Zuge ihrer Forschung viele positive Erträge und Auswirkungen des *assistent*-Jahres zu verzeichnen sind, so ist ein zentrales und häufig zitiertes Ergebnis, „dass die durch Mythen des ‚Sprach- und Kulturbades‘ verklärte Sicht auf den Auslandsaufenthalt aufzugeben ist. Dieser ist vielmehr als spezifischer Lernort zu begreifen, den es vorzubereiten, zu strukturieren und zu reflektieren gilt“ (Ehrenreich 2004: 421). Diese Notwendigkeit der Reflexion des Auslandsaufenthaltes wird im Laufe der vorliegenden Arbeit an mehreren Stellen wieder aufgegriffen.

Die beiden dargestellten Studien konnten bereits zeigen, wie Erfahrungen während eines Auslandsaufenthaltes von Studierenden gewisse Prozesse in Gang setzen können, die für eine Aneignung (kultur-)reflexiver Kompetenzen förderlich sind. Im Weiteren gilt es nun, diese Kompetenzen zu konkretisieren, um genau aufzuzeigen, ob und wie sie im Zuge des DaF-Praktikums ausgebildet werden können.

3.2 Kulturreflexive Kompetenzen

Wie bereits erwähnt, müssen DaF-Lehrkräfte im Zeitalter der Globalisierung bzw. im Zuge der Etablierung neuer Konzepte der Kulturbehandlung im FU über besondere Kompetenzen verfügen, um Kultur adäquat im DaF-Unterricht behandeln zu können. Welche Kompetenzen das sind, soll in den nächsten Kapiteln (3.2.2 – 3.2.7) geklärt werden, zunächst gilt es jedoch den Kompetenzbegriff als solchen kurz unter die Lupe zu nehmen.

3.2.1 Der Kompetenzbegriff

Seit der Jahrtausendwende lässt sich im Bildungsbereich sowie in den Fremdsprachendidaktiken ein Wandel von der Inhalts- zur Kompetenzorientierung beobachten (vgl. Altmayer 2016: 17). Die dahinterliegende Annahme ist, dass durch eine Kompetenzorientierung übergeordnete Bildungsziele und Basisqualifikationen reflektiert werden und das schulisch-fachliche Lernen nachhaltig verbessert wird (vgl. Zydati 2010: 59). Verschiedene für die Bildungspolitik bedeutende Dokumente zeigen diesen Wandel bereits auf. So findet sich eine Orientierung an Kompetenzen beispielsweise im „Gutachten *Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards*“ (ebda) oder im „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“ (GERS) (Council of Europe 2001). Eine wichtige und viel zitierte Definition dessen, was im Bildungsbereich unter *Kompetenz* überhaupt zu verstehen ist, liefert Weinert (2001). Er versteht unter Kompetenzen „erlernbare kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie [...] die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“ (Weinert 2001: 27f.) Es handelt sich also um verfügbare Problemlösestrategien, die je nach Situation adäquat angepasst werden können. Darauf aufbauend beschreiben Klieme et al. (2003) Kompetenzen für die nationalen Bildungsstandards wie folgt:

„Kompetenzen [sind] mehrfach dimensionierte Bereitschaften eines Menschen (Dispositionen), die gleichermaßen Wissen, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Erfahrungen, Einstellungen, Motivation, Absichten, Können, Handeln und soziale Aspekte umfassen. Potenziale dieser Art gehen auf Erfahrungen und vorherige Lernprozesse zurück [...] Sie erlauben einem Menschen, konkrete aber variable und komplexe Anforderungssituationen eines bestimmten Typs zu bewältigen“ (Klieme et al. 2003 zit. nach Zydati 2010: 59).

Auch die in der vorliegenden Arbeit bestimmten kulturreflexiven Kompetenzen stützen sich auf diesen Kompetenzbegriff. Es werden Kompetenzen definiert, die *Wissen, Fertigkeiten/Können, Einstellungen* oder *Absichten* beschreiben. Diese können von den Lehrenden in Kontexten, in denen *Kultur* eine tragende Rolle spielt, zur Bewältigung der Anforderungssituation herangezogen werden. Außerdem spielen die erwähnten Erfahrungen und Lernprozesse, durch die Kompetenzen erworben werden, eine Rolle. Die Kompetenzen werden dabei ähnlich wie im GERS als positive Aussagesätze formuliert („Die Lehrperson

kann / kennt / weiß / etc.“). Weitere Richtlinien für die Formulierungen dieser kulturreflexiven Kompetenzen werden in Kap. 3.2.5 erläutert. Im Folgenden gilt es nun den Inhalt dieser Kompetenzen zu bestimmen.

3.2.2 „Kultur“ und DaF

Ohne Sprache keine Kultur, ohne Kultur keine Sprache. Welches dabei die einflussreichere Größe ist, ist nicht unumstritten, ihre grundsätzliche Beziehung steht jedoch soweit außer Zweifel (vgl. z.B. Althaus 1999, Altmayer 2015). Auch im Fachbereich DaF hat sich dieser Zusammenhang mittlerweile als mehr oder weniger unangefochtenes Paradigma etabliert (vgl. Altmayer 2016: 15). Wenn Kultur also Teil des DaF-Unterrichtes sein muss, dann müssen folglich DaF-Lehrkräfte für ihre Behandlung im Unterricht bestmöglich vorbereitet sein. Über welche Kompetenzen sie dabei verfügen müssen, hängt davon ab, was unter „Kultur“ verstanden wird, was von den Lernenden erwartet wird und welche Methode in der Fremdsprachendidaktik vorherrschend ist. Die Behandlung von Kultur im DaF-Unterricht erfolgt v.a. im Zuge der *Landeskunde*, die sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert und nicht unumstritten ist (vgl. Tonsern 2016). Es lassen sich dabei meist vier Ansätze unterscheiden, wie Kultur in den DaF-Unterricht eingebaut werden kann: Der *faktenorientierte* (kognitive) Ansatz, der *kommunikative* Ansatz, der *interkulturelle* Ansatz und der *kulturwissenschaftliche* Ansatz (vgl. Altmayer 2016: 16f.). Diese Ansätze folgen einerseits einer zeitlichen Entwicklung, andererseits bestehen sie nebeneinander und werden auch kombiniert. Sie unterscheiden sich v.a. durch den jeweils vorherrschenden Kulturbegriff und die zentralen didaktischen Methoden. Die Auffassung davon, was unter „Kultur“ überhaupt verstanden wird, wirkt sich darauf aus, wie ihre didaktische Behandlung im DaF-Unterricht aussieht: integriert oder als eigenes Fach, Faktenvermittlung oder Diskussionsanregungen, vergleichen oder in Frage stellen etc. Die unterschiedlichen Herangehensweisen haben folglich auch unterschiedliche Anforderungen an die Lehrperson. Während ein reines Faktenvermitteln (faktenorientierter & kommunikativer Ansatz) noch relativ einfach von einer gebildeten Lehrperson durchgeführt werden kann, erfordert die Anregung zu einem Perspektivenwechsel (interkulturelles Lernen) oder die Schaffung von Situationen im Unterricht, die Lernende irritieren sollen (kulturelles Lernen), komplexere Kompetenzen auf Seiten der Lehrpersonen. Im Folgenden sollen die vier Ansätze und ihre jeweiligen Anforderungen an Lehrenden dargestellt werden. Die ersten beiden werden dabei nur kurz angesprochen, der interkulturelle und der kulturwissenschaftliche Ansatz werden aufgrund aktueller Diskussionen und ihrer Relevanz für die vorliegende Arbeit genauer erörtert.

Zu Beginn folgte die Auseinandersetzung mit Kultur im DaF-Unterricht dem *faktenorientierten Ansatz*. Dabei wurde unter Kultur „Hochkultur“ verstanden und es wurden Themen wie Literatur, Philosophie, Kunst etc. behandelt. *Faktenorientiert* lässt schon darauf schließen,

dass es hier nicht um eine diskursive Auseinandersetzung mit diesen Themen ging, sondern darum, Fakten z.B. über Literatur aus dem deutschsprachigen Raum zu vermitteln (vgl. Biechele & Padrós 2003: 22). In diesem Ansatz wird die Vermittlung von Kultur als Ergänzung zum Sprachunterricht betrachtet und nicht als Mittel zum Sprachenlernen. Demnach findet sie meist erst auf einer höheren Niveaustufe statt, wenn die Lernenden die Sprache bereits beherrschen, und in einem eigenständigen Fach *Landeskunde*, getrennt vom Sprachunterricht. Kritik an dieser Art der Kulturvermittlung betreffen v.a. die Relevanz für die Lernenden und die Erkenntnis, dass „Kultur mehr als Nietzsche, Heine, Goethe und Co. ist“ (Althaus 1999: 27). Außerdem wurde die Methode der reinen Faktenvermittlung im Landeskundeunterricht generell kritisiert, da der didaktische Nutzen fragwürdig ist sowie dem enzyklopädischen Anspruch ohnehin nie entsprochen werden kann (vgl. Zeuner 2001: 10).

Im Zuge der „pragmatischen Wende“ in der Linguistik wurde in den 1970er Jahren im FU ein Fokus auf das *sprachliche Handeln* gelegt. In dem entstandenen *kommunikativen Ansatz* ist es zentral, in der Zielsprache konkret handeln zu können, statt nur Wissen über Sprache und (Hoch-)Kultur zu besitzen. Die Schwerpunkte lagen auf Alltagskommunikation, Authentizität und situativer Einbettung der Sprache (vgl. Rösler 2012: 76) sowie auf der Vermittlung von Kontextwissen und Handlungskompetenz, was die Lernenden zu einem möglichst reibungslosen Handeln im Zielsprachenland befähigen soll (vgl. Koreik 2016: 163). Es folgte die Einsicht, dass die Auseinandersetzung mit Kultur von Anfang an Teil des FUs sein muss, da linguistische Fremdsprachenkenntnisse alleine nicht ausreichen, um „in der fremden Kultur“ handeln zu können. Sprachliche Kommunikation vollzieht sich immer unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und deshalb muss die „Gesellschaft, in der die Sprecher[*innen] dieser Sprache leben, vermittelt und erlernt werden“ (Althaus 1999: 26). Der Begriff „Kultur“ wurde neu interpretiert, statt elitärer Kulturprodukte wurde nun „Alltagskultur“ in den Vordergrund gerückt. Dieser *erweiterte* Kulturbegriff beinhaltet sowohl Lebensweisen und Alltagsaktivitäten im Zielsprachenland als auch sozialpolitische Rahmenbedingungen des Lebens im Zielsprachenland. Im DaF-Unterricht sollen die Lernenden auf mögliche Alltagssituationen v.a. in Deutschland (z.B. jemanden begrüßen, eine Fahrkarte kaufen, in Berlin nach dem Weg fragen) vorbereitet werden. Aus heutiger Sicht wird dabei die Ausweitung des Kulturbegriffes auf lebensnahe Bereiche als durchaus positiv erachtet, jedoch auch viel Kritik angebracht (vgl. Altmayer 2004: 78ff.). Einerseits wurde die Reduktion auf Alltag, Grußrituale und Familienleben kritisiert, bei der jegliche „außersprachliche Lerninteressen“ ausgeblendet werden (vgl. Althaus 1999: 27). Andererseits konnte bei einem derart „erweiterten Kulturbegriff“ plötzlich alles als Kultur angesehen werden, der Begriff „Kultur“ verlor also seine Trennschärfe und wurde beliebig (vgl. Altmayer 2004: 78f.).

Die beiden eben beschriebenen Ansätze erfordern von den Lehrpersonen v.a. *(Fakten)Wissen* und *Kenntnisse der Wissensvermittlung* von Hochkultur bzw. Alltagskultur, Alltagspraktiken

und gesellschaftspolitische Bedingungen im Zielsprachenland – Anforderungen, die in den weiterentwickelten Ansätzen in den Hintergrund rücken.

3.2.3 Der interkulturelle Ansatz

Durch den Vormarsch der „Interkulturellen Kommunikation“ mit ihrer Schlüsselqualifikation der „Interkulturellen Kompetenz“, die Einzug in viele Disziplinen fand, wurde die reine Konzentration auf die fremde Alltagskultur im FU schnell wieder zurückgedrängt. Die Forderung nach interkulturellen Kompetenzen stützt sich dabei auf das Argument, dass in der heutigen Zeit jede*r ständig mit Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt ist, sei es im Urlaub, in der Arbeit, in der Nachbarschaft, etc. Deshalb gilt es, Strategien zu entwickeln, um erfolgreich zwischen der fremden und der eigenen Kultur *vermitteln* zu können (vgl. Rösler 2012: 82). Der Einbezug der eigenen, prägenden Kultur spielt also in der Auseinandersetzung mit der fremden Zielsprachenkultur eine bedeutende Rolle. Schlagwörter dabei sind *Vermitteln zwischen Kulturen*, *Abbau von Vorurteilen*, *Offenheit für Neues* oder *Toleranz* (vgl. Erll / Gymnich 2007: 10). Eine erfolgreiche Kommunikation in einem fremden Land erfordert dabei sichtlich mehr als sprachliche und alltagskulturelle Kenntnisse. Eine Fremdsprache anzuwenden, ohne über außersprachliche, interkulturelle Kompetenzen zu verfügen, birgt demnach ein hohes Risiko für Missverständnisse und so wird interkulturelles Lernen zu einer Notwendigkeit im FU. An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass sich hinter der Bezeichnung „interkulturell“ oft verschiedene Konzepte verbergen, die nicht alle wissenschaftliche Ansprüche erfüllen. Gerade aber diese Vagheit des Begriffes „interkulturell“, der ja im Prinzip lediglich *zwischen* (lat. *inter*) mehreren *Kulturen* bedeutet, hat seine globale Verbreitung sicherlich begünstigt (vgl. Koreik 2008: 58). Die Fülle an mehr oder weniger wissenschaftlichen Definitionen und Auslegungen von „interkultureller Kommunikation“, „interkultureller Kompetenz“ und „interkulturellem Lernen“ die zurzeit existiert, erschwert nun die konkrete Bestimmung von Lehr- und Lernzielen eines interkulturellen Ansatzes im DaF-Unterricht (vgl. ebda). Grundsätzliches Ziel ist jedoch, die Lernenden „interkulturell handlungsfähig“ zu machen, was so viel bedeutet wie „sie sollten lernen, sich in der ‚fremden Kultur‘ unauffällig, d.h. kulturell angemessen zu bewegen und kulturell bedingte Kommunikationsstörungen (‚Fettnäpfchen‘) zu vermeiden“ (Altmayer 2008: 31). Dabei spielt oft die *Reflexion der eigenen Kultur* und eine erfolgreiche *Vermittlung* zwischen eigener und fremder Kultur eine große Rolle (vgl. Rösler 2012: 82). Was im interkulturellen Ansatz unter Kultur (Kap. 2.2.3.1) bzw. unter kulturellem Lernen (Kap. 2.2.3.2) verstanden soll nun kurz erläutert werden, bevor einer der Ansätze skizziert werden, der für den heutigen DaF-Unterricht besonders bedeutend ist: Das *Model of intercultural competence* von Michael Byram (Kap. 2.2.3.3). Dieses dient als Grundlange für die interkulturelle Dimension im GERS und zahlreicher anderer wissenschaftlicher und bildungspolitischer Dokumente (vgl. Byram 2014:

212) und ist damit auch für die geforderten kulturreflexiven Kompetenzen von DaF-Lehrkräften zentral.

3.2.3.1 Das Kulturverständnis im interkulturellen Ansatz

Dem interkulturellen Ansatz liegt ein Verständnis von Kultur zugrunde, dem der faktenorientierte und der kommunikative Ansatz nicht länger gerecht werden konnten. Auch wenn im interkulturellen Ansatz keineswegs *eine* allgemeingültige Definition dessen, was Kultur ist, existiert, so gehen doch die meisten Definitionen und Beschreibungen auf einen anthropologischen Kulturbegriff zurück (vgl. Erll & Gymnich 2007: 20). Demnach ist

„Kultur im Wesentlichen zu verstehen als ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen und Wertorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden.“ (Erll & Gymnich 2007: 20)

Daraus folgt, dass Kulturen (also diese Systeme von Konzepten, Überzeugungen etc.) auch gegenübergestellt und miteinander verglichen werden können. Es finden sich seitdem zahlreiche wissenschaftliche und weniger wissenschaftliche Zugänge zum Vergleich von Kulturen. Besonders verbreitet sind Vergleiche anhand der Einteilung in *Kulturstandards* nach Alexander Thomas oder anhand der *Kulturdimensionen* von Geert Hofstede (vgl. Zeuner 2001). Thomas' Definition von Kultur ist eine weit verbreitete, die auch vielen Konzepten des interkulturellen Lernens zugrunde liegt:

„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft“ (Thomas 1993, zit. nach Zeuner 2001: 25)

Dieses Orientierungssystem „Kultur“ folgt *Kulturstandards*, also Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns, die von einer Gruppe geteilt werden und anhand derer Verhalten als *normal*, *typisch* oder aber *anders* eingestuft werden kann, als *eigen* oder als *fremd* (vgl. Erll & Gymnich 2007: 50). Die *Kulturstandards* einer Kultur können dann mit jenen einer anderen verglichen und so Unterschiede im Denken und Handeln Angehöriger verschiedener Kulturen erklärt werden.

Nach einem ähnlichen Prinzip unterscheidet Hofstede in seiner Forschung fünf *Kulturdimensionen* anhand derer sich einzelne Nationalkulturen vergleichen lassen. Diese umfassen *Machtdistanz*, *Individualismus / Kollektivismus*, *Maskulinität / Feminität*, *Unsicherheitsvermeidung* und *Langzeit- / Kurzzeitorientierung* (vgl. Erll & Gymnich 2007: 44ff.). 2010 erweiterte er dieses Modell um eine sechste Dimension *Genuss / Zurückhaltung*,

die beschreibt, inwiefern in einer Gesellschaft eigene Bedürfnisse ausgelebt werden.¹ Für jede Dimension wurden Werte für einzelne Nationalstaaten erhoben, die die Ausprägung dieser Dimension in der jeweiligen Nationalkultur wiedergeben sollen. Während beispielsweise asiatische, osteuropäische oder lateinamerikanische Länder sehr hohe Machtdistanzwerte aufweisen, sind diese etwa in den skandinavischen oder deutschsprachigen Ländern sehr niedrig. Der Vergleich der Werte soll bedeuten, dass die Kulturen der letztgenannten Länder weniger Macht- und Autoritätsunterschiede akzeptieren als jene der anderen Länder (vgl. ebda: 44). Diese *Standards* oder *Dimensionen* können nun über andere Länder/Kulturen gelernt werden und so könne z.B. eine Vorbereitung auf einen Aufenthalt in einer „fremden Kultur“ erfolgen, um etwa Missverständnisse im anderen Land zu vermeiden. Auf diesem Verständnis von Kultur als ein von Gruppen geteiltes, erlernbares Orientierungssystem, sowie der Betonung der Interaktion dieses fremden „Kultursystems“ mit dem eigenen, beruhen nun die Konzepte des *interkulturellen Lernens*, die aktuell in der Fremdsprachendidaktik vorherrschen. Gerhard Neuners Konzept des interkulturellen Lernens (Kap. 3.2.3.2) gibt dabei einen guten Überblick über die zentralen Lehr- und Lernziele und was es bedeutet, die Lerner*innen und ihre eigene kulturelle Prägung darin einzubinden.

Im Laufe der Zeit wurde jedoch auch viel Kritik an einer derartigen Auffassung von Kultur geäußert, auf die v.a. in Kapitel 3.2.5.7 näher eingegangen wird. Vorweg sollen jedoch drei Hauptkritikpunkte von Zeuner (2018)² bereits angeführt werden: Erstens werden keine gegenseitigen Einflüsse von Kulturen erfasst, zweitens werden Kulturen als homogene Gebilde dargestellt und drittens wird dabei mit Pauschalisierungen gearbeitet, die besonders im FU Lernende zu stereotypisiertem Denken anstoßen. Diese Punkte werden jedoch von Neuner bereits berücksichtigt (s. Kap. 3.2.3.2).

3.2.3.2 Interkulturelles Lernen und die Risiken der Umsetzung

Im DaF-Unterricht finden also Ansätze des *interkulturellen Lernens* Einzug, bei denen die eigene Kultur der Lernenden, ihre Erfahrungen, Sichtweisen und Wahrnehmungen bei der Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur miteinbezogen werden. Lernende kommen nicht als *Tabula rasa* in den FU, sondern bringen eigene Erfahrungen und Wertvorstellungen mit (vgl. Rösler 2012: 204). Diese beeinflussen einerseits die Wahrnehmung und Einschätzung des Fremden, andererseits wird die Wahrnehmung und Einschätzung des Eigenen durch den Kontakt mit dem Fremden verändert (vgl. ebda). Was dies nun für die Anforderungen an Lernende bedeutet behandelt Neuner ausführlich in seiner Auseinandersetzung mit der Entwicklung vom kommunikativen zum interkulturellen Ansatz der Landeskunde. Dabei

¹ <https://www.ikud.de/glossar/kulturdimensionen-geert-hofstede.html> (24.11.2018)

² https://uzeuner.files.wordpress.com/2018/07/ik_landeskunde.pdf (24.11.2018)

definiert er in Anlehnung an Krappmann Qualifikationen, die interkulturell kompetente Lerner*innen besitzen (vgl. Neuner 1994: 29ff.):

1. *Identitätsbewusstsein und Identitätsdarstellung.* Den Lernenden ist ihre eigene Wahrnehmung und kulturelle Prägung bewusst sowie deren Einfluss darauf, wie die fremde Kultur des Zielsprachenlandes wahrgenommen und interpretiert wird. Außerdem kann die eigene Welt in der Fremdsprache dargestellt und Fremden verständlich gemacht werden.

2. *Rollendistanz.* Die Rollendistanz beschreibt einen möglichen Perspektivenwechsel. Die Lernenden können den Blick von der fremden auf die eigene Welt richten und erkennen, dass das ihnen Vertraute für andere fremd sein kann und sie evtl. anders wahrgenommen werden, als sie sich selbst wahrnehmen. Demnach existieren auch ihnen und ihrer Kultur gegenüber Vorurteile oder stereotype Vorstellungen, die anderen „natürlich“ erscheinen.

3. *Empathiefähigkeit.* Die Lernenden können sich in die Position anderer hineinversetzen und Fremdes als „normal“ erfassen. Hierfür sind v.a. im Zielsprachenfernen Landeskundeunterricht Medien, Texte, Bilder, Filme, etc. wichtig, in denen Lernende die fremde Welt erfahren können.

4. *Ambiguitätstoleranz.* Lernende entwickeln „die Fähigkeit, widersprüchliche Anforderungen und Erwartungen auszuhalten“ (ebda: 26). Fremdes wird dabei nicht als etwas wahrgenommen, das Angst macht, sondern als etwas, das für andere als „normal“ gilt. Dazu zählt auch die Fähigkeit, die Bedeutung dessen, was man wahrnimmt für sich selbst auszuhandeln sowie darüber sprechen zu können.

Diese Qualifikationen sind auch in zahlreichen anderen Definitionen interkultureller Kompetenz immer wieder zu finden (vgl. z.B. affektive Teilkompetenzen der interkulturellen Kompetenz bei Erll & Gymnich 2007; Altmayer 2016: 17).

Was nun die Vermittlung dieser Qualifikationen im DaF-Unterricht betrifft, zeichnet Neuner den Wandel von der Lehrperspektive hin zur Lerner*innenperspektive nach. Im kommunikativen Ansatz wurde den Lernenden noch ein bestimmtes Bild von der „fremden Welt“ vermittelt:

„'Das ist für dich wichtig an der fremden Welt. / Das sollst du von der fremden Welt aufnehmen.' (Wissen) / ‚So sollst du die fremde Welt beurteilen.' (Haltung) / ‚So wie die sollst du nicht werden. – So wie die sollst du auch werden.' (Einstellung) / ‚So sollst du dich (sprachlich) verhalten, wenn du dich richtig verhalten willst.' (Verhalten / sprachliches Können).“ (Neuner 1994: 20)

Es wird also von der Lehrperspektive ausgegangen und der*die Lernende ist quasi ein „zu formendes Objekt“ (ebda). Dass sich durch dieses „Antrainieren“ von Verhaltensweisen, Einstellungen, etc. nicht wirklich Toleranz oder Empathiefähigkeit entwickeln wird, liegt auf der Hand. Um interkulturelle Kompetenz erreichen zu können, muss ein Wandel hin zur Lerner*innenperspektive stattfinden. In den Fokus rücken z.B. das Hinterfragen der eigenen Perspektive, vertrauter Standpunkte sowie des eigenen Bildes der fremden Welt. Außerdem müssen Strategien vermittelt werden, um selbstständig landeskundliche Sachverhalte erschließen und mit Verstehensbarrieren und -blockaden umgehen zu können (vgl. ebda: 29).

Weiters muss der Zugang zu landeskundlichen Sachverhalten an den Lerner*innen ausgerichtet werden (Interesse, Anknüpfung an Eigenerfahrung, Verständlichkeit, etc.) (vgl. ebda: 32).

An dieser Stelle muss bereits angemerkt werden, dass Neuners Lehr-Lernziele der interkulturellen Landeskunde in der Praxis sehr häufig nicht umgesetzt werden und nach wie vor, v. a. in Lehrwerken, eher das zu lernende „Bild des fremden Landes“ vermittelt wird. Dieses soll durch den Zusatz „und wie ist das in deinem/Ihrem Land?“ um eine Lerner*innenperspektive ergänzt werden. Gerade die Aufforderung zum *Vergleich* einer fremden Kultur mit der eigenen ist eines der Hauptargumente für den späteren Aufruf hin zu einem kulturwissenschaftlichen Ansatz (s. Kap. 3.2.6). Doch auch Neuner zeigt 1994 schon einige Problempunkte dieses Kulturvergleichens auf: Zum einen setzt ein derartiger Vergleich voraus, dass Lernende ein äußerst umfassendes Wissen von den Gegebenheiten in ihrem Land besitzen, für das sie sozusagen als Vertreter*innen oder Expert*innen angesehen werden (ebda: 25). Zum anderen wird angenommen, dass es eine klare Vergleichsbasis gibt, dass Kulturen also in Hinblick auf Strukturen und Systeme miteinander verglichen werden können. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass soziokulturelle Phänomene oft nur an der Oberfläche gleich sind und Strukturen grob vereinfacht werden müssen, um einen Vergleich überhaupt zu ermöglichen. Diese vereinfachte Darstellung kann dann die Bildung von Stereotypen fördern. Die Gefahr der Stereotypenbildung besteht außerdem, wenn nicht bedacht wird, dass Fremdes immer vor dem Hintergrund der eigenen soziokulturellen Wahrnehmungsmuster gesehen wird. Das kann dazu führen, dass die fremde Kultur unbewusst für eigene Wahrnehmungsmuster passend „gemacht“ wird, was wiederum zur Verfestigung von vorgefassten Bildern, Vorstellungen und Haltungen führt (vgl. ebda).

Auch wenn der Vergleich zwischen Kulturen schon als problematisch aufgedeckt wurde, wird häufig versucht, interkulturelle Kompetenz mit kulturvergleichenden Methoden zu vermitteln. *Ambiguitätstoleranz* zu trainieren, in dem die Lernenden mit irritationsauslösenden Situationen konfrontiert werden, klingt vielversprechend, sollen jedoch lediglich unterschiedliche kulturelle Verhaltensnormen als Ursachen für kulturelle Missverständnisse gefunden werden (z. B. bei Grünewald 2012: 60) kommt es wieder zu einem Kulturenvergleich und außerdem zur Gefahr der *Kulturalisierung* (vgl. Kalpaka 2015). Kulturalisierung findet statt, wenn Unterschiede in Einstellungen, Verhaltensweisen, Handlungen etc. sowie gesellschaftliche Verhältnisse und Konflikte auf den Aspekt der Kultur reduziert werden (vgl. Messerschmidt 2008: 13). Kulturelle Unterschiede dienen dabei als einzige Erklärung und individuelle Aspekte wie Geschlecht, Alter, sozioökonomischer Status, etc. sowie sozialstrukturell bedingte Ungleichheiten und Diskriminierungen werden ausgeblendet. Es kommt also zu einer Überbewertung des Faktors Kultur. Dieser wird häufig von der Politik genutzt, um eigene Interessen durchzusetzen und strukturell bedingte ökonomische Ungleichheiten durch kulturelle Unterschiede zu

rechtfertigen und zu stabilisieren (vgl. ebda). In einem Beispiel von Grünewald (2012: 59ff.) soll Missverständnissen vorgebeugt werden, indem angehende Austauschstudent*innen durch sogenannte *Critical Incidents* (CIs) auf Situationen vorbereitet werden, in denen es im bevorstehenden Auslandsaufenthalt aufgrund unterschiedlicher Kulturen zu Problemen kommen könnte. Eine Suche nach kulturellen Erklärungen, warum eine Spanierin in Deutschland z.B. aufgrund der Wohnsituation deutscher Studierender verwirrt sein könnte³, birgt hier beispielsweise die Gefahr der Kulturalisierung, indem rein nach kulturellen Erklärungen für Einstellungen und Verhaltensweisen der Spanierin gefragt wird. Außerdem besteht das Risiko einer Stereotypisierung der Spanierin als Vertreterin ihrer spanischen Nationalkultur, die auf eine fremde deutsche Nationalkultur trifft.

Im pädagogischen Feld sieht Annita Kalpaka die Reduktion auf kulturelle Zuschreibungen als besonders problematisch, da sich Professionelle damit zufriedengeben, ihren Teil des „Verstehen-Wollens“ zu erfüllen, wenn sie sich für die fremde Kultur interessieren (vgl. Kalpaka 2015: 302). Interventionen sind daraufhin rein an Veränderungen des Individuums orientiert und bedeutende strukturelle Bedingungen bleiben unberücksichtigt (vgl. ebda). Dies betonen auch Hormel und Jording, wenn sie feststellen, dass im Zuge der gefeierten Anerkennung „kultureller Vielfalt“ im sogenannten „Multikulturalismus“ Kulturen als solche zuerst einmal konstruiert werden müssen, um in weiterer Folge anerkannt werden zu können. Kultur und kulturelle Differenzen sind dabei die einzig berücksichtigten Faktoren und „die hinter der wahrgenommenen Kulturdifferenz liegenden rechtlichen, ökonomischen und sozialen Diskriminierungen und Ungleichheiten [werden] zum Verschwinden gebracht.“ (Hormel/ Jording 2016: 218). Im Zuge des interkulturellen Lernens birgt die extreme Konzentration auf kulturelle Unterschiede außerdem das Risiko, Individuen, Kulturen und Mentalitäten als *eins* zu betrachten, es entstehen „Zerrbilder von Gruppen“, deren Mitglieder, so scheint es, gar keine andere Wahl haben als kulturkonform zu handeln und einzelne Kulturen werden dabei häufig als unvereinbar wahrgenommen (vgl. Heinemann 2015: 78).

In diesem Kapitel wurde gezeigt, welche Ansprüche an interkulturelles Lernen gestellt werden und welche Risiken die kulturkontrastive Umsetzung des interkulturellen Lernens mit sich bringen kann. Vor dem Hintergrund dieser Ziele und Risiken soll nun ein Konzept des interkulturellen Lernens erläutert werden, das speziell für den FU bedeutend ist, da es als Grundlage für die interkulturelle Dimension des GERS dient. Byrams Konzept der

³„Die spanische Studentin Alba verbringt ein Auslandssemester in Deutschland, um dort einen Teil ihres Studiums zu absolvieren. Sie wohnt in Deutschland zum ersten Mal in ihrem Leben fern von der Familie in einem Studentenwohnheim und wundert sich darüber, wie viele deutsche Studenten nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, obwohl diese ganz in der Nähe der Universität bzw. der Universitätsstadt leben. Die meisten ihrer deutschen Kommilitonen leben entweder in einer Wohngemeinschaft oder haben eine kleine Wohnung für sich allein. In Spanien wäre so etwas nicht denkbar. 1. Warum wundert sich die Spanierin, dass deutsche Studierende nicht mehr bei den Eltern wohnen?“ (Grünewald 2012: 60)

interkulturellen (kommunikativen) Kompetenz berücksichtigt die Anforderungen, die die interkulturelle Kommunikation heutzutage an den FU stellt und auch was dies für Lehrende (und deren Kompetenzen) bedeutet.

3.2.3.3 Michael Byrams *Model for Intercultural Communicative Competence*

Byrams *Model for Intercultural Communicative Competence* von 1997 bildet nach wie vor die Grundlage vieler politischer Schriften, akademischer Bücher und Artikel, Dissertationen und Forschungen, die sich mit dem Thema Kultur im FU auseinandersetzen (vgl. Byram 2014: 212). Laut diesem Modell umfasst die Interkulturelle Kompetenz verschiedene Teilkompetenzen, die den Bereichen „Wissen“ (*savoirs*), „Fähigkeiten“ (*savoir comprendre, savoir apprendre/savoir faire*) und „Einstellungen“ (*savoir être*) zuzuordnen sind (vgl. Byram et al. 2001: 5f.). Außerdem kommt durch die *savoir s'engager* noch eine politische Komponente hinzu, die bei Byram im Zentrum des Modells anzuordnen ist (vgl. Byram 2012: 9). Im Folgenden sollen diese zentralen Begriffe des Modells kurz erläutert werden.

Die *savoir être* beschreibt Byram als Neugierde und Offenheit, als Bereitschaft eigene Werte, Überzeugungen und Verhaltensweisen zu relativieren und nicht daran festzuhalten, dass diese die einzig möglichen und natürlich richtigen sind, sondern auch sehen zu können, wie diese aus der Außenperspektive von jemandem wahrgenommen werden, der andere Werte etc. vertritt (Byram et al. 2001: 5). Diese Aspekte erinnern an die von Neuner beschriebene *Rollendistanz* (Kap. 3.2.3.2) und spielen auch später bei Altmayers kulturellem Lernen (Kap. 3.2.4.2) eine wichtige Rolle. Mit *savoirs* meint Byram sowohl Wissen über soziale Gruppen, ihre Praktiken und Produkte (im eigenen und im Land des/der Gesprächspartner*in) als auch Wissen über individuelle und gesellschaftliche Interaktionsprozesse (vgl. ebda: 6). Lehrende können jedoch nicht unbedingt vorhersagen, welches konkrete Wissen Lernende zukünftig benötigen werden. Daher ist es zentral, dass die Lernenden auch die Fähigkeit erwerben, sich selbständig kulturelles Wissen anzueignen und dieses in bestehende Wissensbestände zu integrieren. (*savoir apprendre/savoir faire*). Dabei ist es auch wichtig zu wissen, wie man Personen aus anderen Kulturen über ihre Werte, Überzeugungen und Verhaltensweisen befragt, was Byram durchaus als schwierig ansieht, da diese oft nicht bewusst zugänglich sind (vgl. ebda: 79). Außerdem ist es notwendig, Fähigkeiten zur Interpretation zu besitzen, sowie die eigene und fremde Kultur zueinander in Beziehung setzen zu können (*savoir comprendre*). Ideen, Ereignisse, Dokumente etc. einander gegenüberzustellen hilft dabei, zu sehen, wie das jeweils eine aus der Sicht des anderen aussieht und so aufzuzeigen, wo Probleme zwischen unterschiedlichen kulturellen Sichtweisen auftreten können (vgl. ebda: 6). Dadurch können in der fremden Kultur anzutreffende Phänomene richtig interpretiert und im besten Fall Missverständnisse vermieden werden. Diese Kompetenzen (*savoir être, savoirs, savoir apprendre/savoir faire, savoir comprendre*) wurden 2001 für die interkulturelle Dimension im GERS übernommen (vgl. Council of Europe 2001: 103ff.).

Von besonderer Bedeutung ist jedoch die letzte Komponente aus Byrams Modell, die *critical cultural awareness* oder *savoir s'engager*. Hier wurde dem Modell „noch eine übergreifende und im weitesten Sinne politische Komponente hinzugefügt“ (Altmayer 2016: 17). Durch sie kommt es erst zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Beziehung zwischen Kultur und Sprache und zu einer interkulturellen Bildung, die in Richtung einer *politischen Bildung* geht. Dadurch erst kann das Potential des Fremdsprachenerwerbs, nämlich am *eigenen und fremdsprachlichen politischen und gesellschaftlichen Leben* teilnehmen zu können, vollständig ausgeschöpft werden (vgl. Byram 2012: 9). Definiert wird sie als die Fähigkeit, Perspektiven, Produkte und Praktiken der eigenen Kultur sowie fremder Kulturen und Länder *kritisch* zu bewerten (vgl. Byram et al. 2001: 7). Dabei geht es nicht darum, dass Lehrende versuchen sollen, Werte etc. der Lernenden in eine bestimmte Richtung hin zu verändern, sondern im Zentrum steht das *Bewusstsein* und die *kritische Betrachtung* der eigenen Kultur und wie diese die Wahrnehmung fremder Kulturen beeinflusst (vgl. ebda). Byram fordert Lehrende nun dazu auf, die Lernenden zu motivieren ihre eigenen Vorannahmen infrage zu stellen, wenn sie Kulturen beurteilen wollen:

„we, the teachers, should encourage learners to think critically about what's around them, and to think critically about what they take for granted, and to think critically about the basis on which they might make evaluations. And it's up to them [...] to decide where they think the society should go. But they should be much more aware. That's why I use that word awareness in 'critical cultural awareness'". (Byram im Interview mit Melina Porto, Porto 2013: 149)

Die *critical cultural awareness* kann deshalb auch als „Bereitschaft und erkannte Notwendigkeit sich zu engagieren“ verstanden werden, was ebenfalls die Verbindung zur politischen Bildung zeigt (Koreik 2016: 165). Explizit wird dies in späteren Publikationen deutlich, wenn Byram oder andere (z.B. Byram 2008, Baumann 2018) die *critical cultural awareness* als zentral für die Entwicklung einer *intercultural citizenship* sehen. Diese definiert Baumann (in Bezug auf Byram) als „die aktive, verantwortungsbewusste und kritische Teilhabe der Lernenden am politischen und gesellschaftlichen Leben in einem Kontext internationaler und interkultureller Kooperation“ (Baumann 2018: 45). Es könnte nun die Frage gestellt werden, was diese politische Ausrichtung der interkulturellen Kompetenz mit dem FU zu tun hat. Im folgenden Kapitel soll deshalb die unumgängliche Beziehung zwischen Sprache, Kultur und Politik noch näher beleuchtet und ihre Relevanz für den FU und damit auch für kulturreflexive Kompetenzen von Lehrenden dargestellt werden.

3.2.3.4 Die politische Dimension des Fremdsprachenunterrichts

Die Frage, warum eine Kompetenz, die als bedeutend für politische Bildung gesehen wird, im FU Beachtung finden muss, kann mit einem kurzen Statement beantwortet werden: „foreign language teaching inevitably involves the teacher in a political force-field and, whether they

are aware of it or not, language teachers are involved in political activity.“ (Byram 2001b: 91) Byram ist mit dieser Ansicht, dass Sprachenlernen und -lehren immer politisch ist, weder der erste noch bei Weitem nicht der Einzige (vgl. z.B. Heinemann 2015, Kramsch 2014). Dies geht so weit, dass auch von Lehrenden, die keine Sprachen unterrichten, ein kritisches Sprachbewusstsein gefordert wird. Denn was auch immer sie lehren, sie verwenden dabei Sprache und Sprache kann nie von ihren sozialen, kulturellen, historischen, politischen oder ökonomischen Beziehungen getrennt werden (vgl. Porto 2013: 148). Auf die Notwendigkeit, dass alle Akteur*innen im Bildungsprozess, nicht nur Fremdsprachenlehrende, ein kritisches Sprachbewusstsein entwickeln müssen, kann hier aus Platzgründen jedoch nicht näher eingegangen werden.

Der FU hat laut Byram besonders im Zeitalter der Globalisierung auch einen Bildungsanspruch und soll zu *intercultural citizenship education* (ICE) beitragen (vgl. Byram 2012: 11). ICE ist dabei eine Kombination von *language education* mit Fokus auf der *intercultural communicative competence* und *citizenship education*, die dazu führen soll, dass Lernende dazu befähigt werden, an der globalisierten Welt außerhalb des Klassenzimmers *aktiv* teilzunehmen (vgl. Porto/Byram 2015: 12). Im FU sollen Lernende mit anderen Lebensweisen, anderen Kulturen (im Sinne von Werten, Überzeugungen, Praktiken, etc.) sowie anderen Einstellungen zu „Normalität“ konfrontiert werden und dadurch beginnen, eigene Vorannahmen und ihr Weltbild, das oft als selbstverständlich vorausgesetzt wird, infrage zu stellen (vgl. Byram 2008: 147). Sie sollen beginnen zu sehen, wie Kultur und Politik in anderen Teilen der Welt aussehen kann, wie Probleme behandelt und gelöst werden und welche Rolle Sprache dabei spielt. Fremdsprachen werden nicht mehr gelernt, um Produkte der „Hochkultur“ eines anderen Landes zu verstehen oder sich im Urlaub mit *Native Speakers* im Zielsprachenland unterhalten zu können, sondern um in einer globalisierten und international vernetzten Welt am politischen Leben teilhaben und mitbestimmen zu können (vgl. ebda). Dieses Ziel der aktiven Teilhabe setzen sich in erster Linie Lehrende von Fächern wie *citizenship education* oder *politischer Bildung*, doch immer mehr wird es eben auch zur Verantwortlichkeit von Fremdsprachenlehrenden, die politische Dimension des Fremdsprachenlernens aufzuzeigen. Sie sollen sich nicht mehr nur kommunikative Handlungskompetenz als Lehrziel setzen, sondern den Lernenden zu einer *critical cultural awareness* verhelfen und sie dazu befähigen, zu aktiven Weltbürgern zu werden (vgl. ebda). Das übergeordnete Lehrziel für den FU heißt also nicht mehr nur sprachlich kompetente Fremdsprachensprecher*innen auszubilden, sondern *intercultural speakers*, die durch dieses kritische kulturelle Bewusstsein in der Lage sind, Sprache, Kultur und Politik zu reflektieren und interkulturelle Perspektiven einzunehmen (vgl. Porto et al. 2018: 488). Der *intercultural speaker* hat dabei auch nicht länger den *Native Speaker* als Idealvorbild oder das einzige Ziel, fremdsprachliche, kommunikative Kompetenzen auszubilden, die im späteren (Arbeits-)leben von Vorteil sein könnten, um

Informationen austauschen zu können. Er*sie ist stattdessen in der Lage, mit Menschen im Dialog zu interagieren und sich auf sie und ihre Sicht der Welt einzulassen, mit dem Ziel „to identify with groups of people taking action beyond the limits of the state and its boundaries“. (Porto/Byram 2015: 9)

Zusammenfassend können drei Hauptargumente für eine politische Dimension der interkulturellen Kompetenzen im FU angeführt werden:

- 1) Alles was gelernt wird, wird durch Sprache vermittelt und Sprache kann sich ihrer politischen, historischen etc. Verbindung nicht entziehen. Demnach muss auch beim Fremdsprachenlernen die politische Dimension berücksichtigt und bewusstgemacht werden.
- 2) Sprache und Sprachbewusstsein ist ein wichtiger Teil der *intercultural citizenship education*, die im Zeitalter der Globalisierung aktive, verantwortungsbewusste Teilhabe der Lernenden am gesellschaftlichen und politischen Leben ermöglicht.
- 3) Durch das Aufzeigen des fremdsprachigen, politischen und kulturellen Lebens werden subjektive Selbstverständlichkeiten infrage gestellt, was für ein kritisches kulturelles Bewusstsein und die Ausbildung von *intercultural speaker* zentral ist.

3.2.3.5 Interkulturelle Kompetenzen für DaF-Lehrende

Die eben beschriebenen Anforderungen an den FU gehen mit Anforderungen an die Lehrpersonen einher, denen große Verantwortung zugeschrieben wird. Wie bereits erwähnt, soll ein kritisches Bewusstsein keineswegs in eine bestimmte Richtung gelenkt werden, das Hinterfragen von Selbstverständlichkeiten also nicht mit einer vorgegebenen positiven oder negativen Bewertung einhergehen. „The teacher simply pushes them [the students] to ask questions. Criticality doesn't have to have a direction.“ (Byram im Interview mit Porto, Porto 2013: 150) Lehrende müssen dabei auch nicht Expert*innen für andere Kulturen oder Länder sein, sondern den Lernenden helfen, Fragen zu stellen und Antworten zu interpretieren (vgl. Byram et al. 2002: 16). Dabei ist es notwendig, dass sich Lehrende auch ihrer eigenen Annahmen und Befangenheiten bewusst sind und nicht naiv annehmen, sie könnten komplett objektiv über Kulturen sprechen. Dafür fordert Byram eine große Bereitschaft zur Reflexion und Analyse auf Seiten der Lehrenden: „Teachers need to question and problematise their own and others' assumptions and pre-suppositions about 'proper' values, beliefs and behaviours, as all 'intercultural speakers' should do.“ (Byram 2008: 150). Neben der Reflexion eigener Werte und Vorannahmen beschreiben Byram, Adam und Stevens (2002) in ihrem Handbuch zur Einführung einer kulturellen Dimension im FU weitere Anforderungen, die in diesem Zusammenhang konkret an Lehrende gestellt werden. Darin fordern sie für Fremdsprachenlehrende explizit die Entwicklung der in Kap. 3.2.3.3 beschriebenen *savoirs*. Weiters setzen die Autor*innen Schwerpunkte in der *Ausbildung* von Fremdsprachenlehrer*innen, die diese dazu zu befähigen sollen, interkulturelle kommunikative Kompetenz

auch an die Lerner*innen weitergeben zu können. Dabei werden drei Prioritäten gesetzt, die für diese Vermittlungskompetenz zentral sind (vgl. ebda: 33ff.):

Die erste Priorität bezieht sich auf die Unterrichtsatmosphäre und das Unterrichtsmaterial. Die Lehrperson muss eine Atmosphäre schaffen können, in der Gruppenkommunikation und Gruppenarbeit möglich ist. Dies beinhaltet die Bestimmung von Grundregeln, um eine sichere und produktive Kommunikationssituation zu schaffen. Lehrende müssen außerdem Material suchen, das Lernende erforschen und analysieren können, anstatt Fakten daraus zu lernen. Weiters sollen sie den Lernenden dabei helfen, adäquat mit Informationen umgehen zu können, die diese selbst in ihrer Auseinandersetzung mit der Zielkultur finden. Dieser Prozess ist wichtiger, als Fakten zu vermitteln. Eine Möglichkeit dafür ist beispielsweise die *Critical discourse analysis* (CDA) (vgl. ebda: 27). Dabei sollen Lernenden lernen, sich kritisch mit authentischen Texten auseinanderzusetzen, um z.B. mögliche xenophobische Hintergründe erkennen zu können, indem Quelle, Perspektiven und Argumente genauer unter die Lupe genommen werden. Von wem stammt der Text und aus welcher Perspektive ist er geschrieben bzw. welche Perspektiven werden berücksichtigt (Mehrheits-/ Minderheitenperspektive)? Welche Begriffe, Bezeichnungen und Assoziationen kommen vor? Was wird impliziert? (vgl. ebda) Die zweite Priorität umfasst ein Bewusstsein der Lehrenden dafür, dass derartige Gespräche und Prozesse sehr persönlich und emotional für Lernende sein können, was Grundkenntnisse auf Seiten der Lehrperson fordert, damit im Unterricht umgehen zu können. Dies soll nicht bedeuten, dass Lehrende auch Psycholog*innen sein müssen, aber das Bewusstsein, dass es sich um schwierige und emotionsgeladene Unterrichtssituationen handeln könnte, sollte geschult werden und ein Austausch zwischen Lehrenden auch anderer Disziplinen ist erwünscht. Die dritte Priorität bezieht sich auf eigene Erfahrungen der Lehrenden. Diese sollen selbst Erfahrungen sammeln, in denen sie Lernerfahrung außerhalb der persönlichen Komfortzone erwerben und diese reflektieren. Dabei wird v. a. die Teilnahme an internationalen Projekten empfohlen, da so ein Austausch alle Aspekte der interkulturellen Dimension umfasst. Lehrende sind dabei selbst interkulturell Lernende, gehen Risiken ein, analysieren und reflektieren ihre eigenen Erfahrungen und ihr eigenes Lernen und ziehen daraus Konsequenzen für ihre Arbeit als Lehrende. Außerdem wird der Austausch, der zwischen den Lehrenden und anderen Fachleuten bei der Teilnahme an solchen Projekten stattfindet, als besonders vielversprechend bewertet (vgl. Byram et al. 2002: 34).

Zusammenfassend wird von Lehrenden, die interkulturelle Dimension in den FU bringen wollen, nicht erwartet, ihr Wissen über andere Länder und Kulturen auszubauen, sondern ihre eigene kulturelle Prägung zu reflektieren und Lernende ebenso dazu zu motivieren. Außerdem sollen sie jene dazu ermutigen, im Unterricht ihre Gedanken und Gefühle zuzulassen und über diese zu sprechen. Um diese Fähigkeiten zu erwerben, bedarf es einerseits eigener Erfahrungen in derartigen Lernsituationen sowie ihrer Reflexionen und andererseits kann ein

Austausch mit Lehrenden (auch anderer Fächer) sehr vielversprechend sein. Diese konkreten Anforderungen an Lehrende werden in Kap. 3.2.7 bei der Definition von kulturreflexiven Kompetenzen von DaF-Lehrenden wieder aufgegriffen.

3.2.3.6 Auf dem Weg zum kulturwissenschaftlichen Ansatz: Claire Kramsch' Symbolische Kompetenz

Eine politische Dimension gibt dem FU und der Behandlung von Kultur im Fremdspracherwerb auch die viel rezipierte, franko-amerikanische Fremdsprachendidaktikerin Claire Kramsch. In ihrer Auseinandersetzung mit den Mängeln des kommunikativen Ansatzes betont sie, dass sich die Kommunikation im Zeitalter der Globalisierung verändert hat. Es kann nicht mehr länger davon ausgegangen werden, dass Lernende auf monolinguale *Native Speaker* treffen, die einer identifizierbaren Nationalkultur angehören (vgl. Kramsch 2006: 250). Stattdessen werden sie auf multilinguale Sprecher*innen treffen, die in verschiedenen nationalen, übernationalen und ethnischen Kulturen aufgewachsen sind. Dadurch tragen sie ein Set von unterschiedlichen Werten und Ideologien in sich, das von unterschiedlichsten historischen und gesellschaftlich vermittelten Mustern geprägt ist. Unter diesen geänderten Bedingungen kann das Erlernen einer Fremdsprache nicht mehr *nicht* politisch sein, da schon alleine die Auswahl, welche Fremdsprache gelernt und gesprochen wird, politisch ist (vgl. Kramsch 2014: 307):

“The very choice of using global English or the country's national language when traveling abroad is a political choice. What one chooses to talk or not to talk about, whether it be politics, sex, or religion, is a political act. If the goal of FL [Foreign Language] education in an era of globalization is to raise awareness of what language can and cannot do then teaching FLs necessarily becomes a political activity, that is, an activity in which power relationships get discussed and negotiated.”

Was Kramsch hier betont, ist die Verbindung von Sprache und Macht, die große Auswirkungen auf die Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Leben in der globalisierten Welt hat. Diese Teilhabe sieht Kramsch dadurch bestimmt, dass Sprache durch ihre unterschiedlichen Formen über Ausgrenzungen, Gemeinschaft, Distanz etc. entscheidet, Zuschreibungen und Positionierungen vornimmt und damit Möglichkeiten eröffnet und verwehrt werden. Besonders in Situationen, in denen Macht, Status und Rederechte ungleich verteilt sind, spielt die Fähigkeit, diese Vorgänge der „Bedeutungsproduktion durch Sprache“ zu (er)kennen eine große Rolle (vgl. Kramsch 2006: 250). Um dies zu ermöglichen, müssen Lernende über eine Fähigkeit verfügen, die Kramsch *Symbolische Kompetenz* nennt. Diese soll im Folgenden erläutert und ihre Relevanz für die Anforderungen an DaF-Lehrpersonen aufgezeigt werden.

Riedner, die sich ausgiebig mit Kramsch' Konzept der Symbolischen Kompetenz beschäftigt, fasst die Annahmen zusammen, die Kramsch am Sprach- und Kommunikationsbegriff des

kommunikativen Ansatzes kritisiert, um aufzuzeigen, was die symbolische Kompetenz an dieser Stelle leisten kann (vgl. Riedner 2008: 132ff.): Der erste Punkt betrifft die Annahme, dass in einer kommunikativen Situation das Rederecht zwischen den Gesprächspartner*innen stets gleich verteilt sei. Außerdem werden Aspekte von Sprache und Macht komplett außer Acht gelassen. Kramersch kritisiert auch die Annahmen, dass Sprecher*innen und Hörer*innen die Wirkung von Äußerungen jederzeit kontrollieren könnten sowie die Fokussierung auf den Inhalt von Sprache und die Vernachlässigung der Form. Abschließend kritisiert sie die Vorstellung, dass *Native Speaker* eine Sprache vollkommen beherrschen und zum Ideal im FU erklärt werden. Man kann also erkennen, dass eine Berücksichtigung dieser Kritikpunkte im FU eine andere Vorgangsweise fordert, als sie in den bisher beschriebenen Ansätzen (faktenorientiert, kommunikativ, interkulturell) erfolgt. Wie Byram sieht Kramersch die untrennbare Verbindung von Sprache und Kultur, die bei ihr allerdings von symbolischen Aspekten beherrscht wird, die von den Lernenden entdeckt und genützt werden müssen.

„Im Rahmen einer globalisierten Kultur sind die möglichen Zuordnungen heterogen, komplex und nicht mehr von außen bestimmbar und voraussagbar. Gleichzeitig sind sie Teil eines manipulativen Spiels, das es einerseits kritisch zu durchschauen, andererseits für sich selbst zu nutzen gilt.“ (Riedner 2008: 142)

Kramersch verfolgt dabei ein textuelles Kulturverständnis, bei dem Bedeutung über verschiedene Zeichensysteme bzw. semiotische Praktiken hergestellt wird (vgl. König 2018: 45). Kultur ist „nicht zeitlos“, sondern ein dynamischer, nie abgeschlossener Prozess der Bedeutungskonstruktion, der (derzeit) bestimmt ist von Globalisierung, Medialisierung und Migration und sich in heterogenen, veränderlichen und widersprüchlichen Diskursen konkretisiert (vgl. Rieder 2008: 142). *Kultur* beschreibt nicht mehr Institutionen, Traditionen oder Praktiken, sondern ein gedankliches „Werkzeugset“, bestimmt durch gesellschaftliche und historische Bedingungen. Dieses nützen wir, wenn wir der Welt um uns herum Sinn und Bedeutung geben und anderen diese Bedeutung in Diskursen mitteilen. Das dynamische Werkzeugset „Kultur“ eröffnet dabei Möglichkeiten der Bedeutung ebenso wie es sie limitiert (vgl. Kramersch 2011: 355). Im FU geht es nun darum, zu begreifen, dass die Sprache, die man lernt, diese „mindsets“ repräsentiert, verkörpert und ausdrückt, weshalb man nicht Sprache *und* Kultur, sondern Sprache *als* Kultur lehren und lernen muss (vgl. Byram/Kramersch 2008: 21). Es muss vermittelt werden, dass in einem (fremdsprachlichen) Interaktionsprozess nicht nur Informationen ausgetauscht werden, sondern dabei (Selbst-) Positionierungen und Zuschreibungen stattfinden, dass dabei Ausdrucksmöglichkeiten geschaffen, limitiert und verschoben werden und so Bedeutung konstruiert und ausgehandelt wird. Deshalb muss im FU nicht mehr Bedeutungserschließung, sondern Bedeutungsbildung fokussiert werden (vgl. van der Westhuizen 2016: 57). Lernende müssen also die „zentrale Rolle der Sprache bei der Konstruktion von Wirklichkeit und ihren Ordnungen, von Zugehörigkeit und Ausgrenzung, von

Sinn und Bedeutung“ erkennen (Dobstadt/Riedner 2017⁴). Hierzu dient die *Symbolische Kompetenz*. Diese umfasst erstens die Kompetenz zur *Komplexitätsproduktion*, die Kramersch dahingehend beschreibt, dass Sprache und Kommunikation nie eindeutig, sondern stets komplex sind. Lernende müssen dafür sensibilisiert werden, dass Bedeutungs- und Interpretationsmöglichkeiten in Kommunikationsprozessen vielfältig und oft unübersichtlich sind (vgl. van der Westhuizen 2016: 57). Zweitens *Ambiguitätstoleranz*, die Kramersch als besonders essenziell für die symbolische Kompetenz hervorhebt (vgl. Kramersch 2006: 251). Sie beschreibt die Fähigkeit, mit Ambivalenzen und Konflikten, mit nebeneinander existierenden, jedoch teils widersprüchlichen Sichtweisen, Deutungs- und Interpretationsmöglichkeiten umgehen zu können (vgl. Kramersch 2006: 251). Die dritte Komponente der Symbolischen Kompetenz beschreibt die Bedeutungsrelevanz formaler und ästhetischer Aspekte von Sprache (linguistische, textuelle, visuelle, poetische, akustische Form), die sich vom reinen Fokus auf den Inhalt abhebt und den *Bedeutungsgehalt der Form* ins Zentrum stellt (vgl. Baumann 2018: 79). Nur wenn man das Zusammenspiel von Form und Bedeutung erkennt, kann die Komplexität und die Mehrdeutigkeit der Sprache und ihre Funktion im Bedeutungsbildungsprozess erkannt werden (vgl. Riedner 2008: 135).

Die symbolische Kompetenz als übergeordnetes Lernziel deklariert nun nicht mehr den *Native Speaker* zum Ideal der Sprachbeherrschung, sondern „das *multilinguale Subjekt*, das es versteht, zwischen Sprachen und den in sie eingeschriebenen komplexen und widersprüchlichen Deutungs- und Wertevorstellungen zu operieren.“ (Riedner 2008: 134). Ist das multilinguale Subjekt das Ideal und nicht mehr ein *Native Speaker*, dann bekommen Sprachbewusstsein, kognitive Flexibilität, Reflexion von Sprache und Sprachverwendung, Diskursanalyse und die Bedeutung von linguistischen und diskursiven Entscheidungen einen besonderen Stellenwert im FU (vgl. Kramersch 2014: 306f.). Aufgabe der Lehrenden an dieser Stelle ist es, den Lernenden verschiedene, auch kontroverse Perspektiven der Sprachverwendung aufzuzeigen. Verschiedene Quellen, die dasselbe historische Ereignis schildern, machen deutlich, dass unterschiedliche, evtl. widersprüchliche Sichtweisen auch nebeneinander bestehen und wie Rückschlüsse bzgl. Absichten, Mentalität und zugrundeliegenden kulturellen Mustern der Sprecher*innen/Schreiber*innen gezogen werden können. Außerdem können verschiedene Sprachregister auf ihre sozialen und politisch implizierten Unterschiede hin analysiert werden (vgl. Kramersch 2014: 306).

Einerseits umfasst die symbolische Kompetenz also eine reflexive Analysekompetenz, andererseits jedoch auch die produktive Fähigkeit, sich durch Sprache selbst zu behaupten (vgl. Riedner 2008: 143). Diese produktive Fähigkeit ist weder an eine perfekte Beherrschung der Sprache gebunden, noch setzt sie die reflexive Analyse voraus. Dabei geht es stattdessen um die Fähigkeit, mit sprachlichen Formen, Registern und Normen „spielen“ zu können (vgl.

⁴ <https://www.goethe.de/de/spr/mag/idt/von.html> (08.12.2018)

ebda: 144). Selbstpositionierung durch den Einsatz unterschiedlicher Sprachen, ein Wechsel zwischen Rollen und eine Herstellung alternativer Realitäten sowie die Fähigkeit zwischen Kontexten zu wechseln, beschreibt Kramersch dabei als mögliche Strategien. Multilinguale, symbolisch kompetente Sprechende beherrschen diese Strategien und begegnen mit ihnen den komplexen Kommunikationssituationen der globalisierten Welt (vgl. ebda: 148). Den Erwerb der symbolischen Kompetenz verortet Kramersch und darauf aufbauend viele andere (z. B. Dobstadt/Rieder 2017, König 2018, Baumann 2018) v. a. in der Arbeit mit Literatur.

Für die Bestimmung der kulturreflexiven Kompetenzen von Lehrkräften bedeutet symbolische Kompetenz nun einerseits, dass sie Lernende bei der Ausbildung der geforderten Teilfähigkeiten (Komplexitätsproduktion, Ambiguitätstoleranz sowie Wissen um den Bedeutungsgehalt von Form) unterstützen können. Sei es durch den (richtigen) Einsatz von Literatur oder etwa durch die Darstellung eines Ereignisses aus verschiedenen Quellen. Dazu müssen auch die Lehrenden selbst den Zusammenhang von Macht und Sprache kennen und wissen, wie durch Sprache (Selbst-)Positionierung, Ausgrenzung, Zuschreibung etc. funktioniert bzw. selbst über symbolische Kompetenz verfügen. Dazu wird auch von Kramersch eine große Reflexionskompetenz und -bereitschaft der Lehrenden gefordert: „The professional repertoire of language teachers should include a deep reflection on their own personal experiences and professional trajectories.“ (Kramersch 2014: 309)

Letztlich fordert diese neue Sichtweise auf Kultur, die sich abwendet von einem Fokus auf Praktiken und bestehenden Wertvorstellungen und Normen hin zu einem dynamischen Prozess der Bedeutungsproduktion ein neues Konzept davon, wie im FU Sprache und Kultur verbunden werden kann. Ansätze mit einem derartigen *kulturwissenschaftlichen* Verständnis von Kultur, wie ihn auch Kramersch vertritt, werden in der Theorie nun eher dem kulturwissenschaftlichen Ansatz des FUs zugeordnet. Nach einer Darlegung der Problematik des interkulturellen Kulturbegriffs soll darauf aufbauend diese kulturwissenschaftliche Auffassung von Kultur näher erläutert und gezeigt werden, was dies für kulturreflexive Kompetenzen von DaF-Lehrenden bedeuten kann.

3.2.3.7 Problematik des interkulturellen Kulturverständnisses

Einige Probleme, die mit dem interkulturellen Ansatz und der klassischen kulturkontrastiven Art und Weise der Umsetzung des interkulturellen Lernens im FU einhergehen, wurden in den vorhergehenden Kapiteln bereits angesprochen (Kulturalisierung, Förderung von Stereotypisierung, Deklaration der Lerner*innen zu Expert*innen ihrer Nationalkultur). Das Hauptargument und Auslöser für die Forderung nach einem neuen Ansatz für die Behandlung von Kultur im FU betrifft v. a. das *Kulturverständnis* des interkulturellen Ansatzes mit seinem homogenisierenden Verständnis von „Kultur als Nationalkultur“ (Altmayer 2016: 18). Im Zuge der Entstehung der heutigen Nationalstaaten und späteren Migration zwischen diesen erschien es notwendig, Menschen aufgrund gemeinsamer Sprache, Abstammung und

Geschichte in gewisse Gruppen von Nationalkulturen zusammenzufassen (vgl. Hormel/Jording 2016: 214). Diese konstruierten Kulturen, im Laufe der Zeit stabilisiert und als „natürlich“ geltend, wurden „zu einem zentralen Medium des Unterscheidens und Vergleiches von Kollektiven“ (ebda: 216), die sich weder strukturell noch funktional von Nationalstereotypen unterscheiden (vgl. Altmayer 2008: 31). Dieses Verständnis von Kultur halten nun viele Theoretiker*innen für die globalisierte, heterogene und komplexe Welt, in der wir heute leben, nicht angemessen (vgl. z.B. Kramsch 2008, Altmayer 2017, Hormel/Jording 2016). Die Bedeutung der Globalisierung bei Kramsch' wurde bereits dargestellt und auch Altmayer beschreibt anschaulich, warum Globalisierung das Verständnis von Kultur „nachhaltig erschüttert“ (Altmayer 2017: 7):

„Wir bewegen uns selbst als Touristen, als Studierende, als Flüchtlinge oder Arbeitsmigranten, als Mitarbeiter internationaler Unternehmen, als Wissenschaftler, als Weltenbummler rund um den Globus [...] wir posten Nachrichten, Videos oder Bilder in sozialen Netzwerken, die von überall her zugänglich sind; wir essen wie selbstverständlich Burger, Falafel oder Sushi, wir trinken ayurvedischen Chai oder Caffè Latte aus Pappbechern – kurz: Wir leben in unserem Alltag in einer Welt, die ihre Praktiken und ihre Sinnbildung längst nicht mehr ausschließlich über unsere eigenen nationalen oder lokalen Traditionen bezieht, sondern offen geworden ist für weltweite kulturelle Einflüsse.“ (Altmayer 2017: 7)

Diese kulturellen Einflüsse, die sich auf individuelle Praktiken und Sinnmuster auswirken und neue Kulturformen bilden, machen deutlich, warum auch im FU die Konzentration auf homogene Nationalkulturen, wie sie im Zuge des methodologischen Nationalismus der Sozialwissenschaften verfolgt wird, überwunden werden muss (vgl. ebda: 9). Dabei fehlt es laut Altmayer auch an jeglicher empirischen Evidenz für ein national-ethnisch definiertes Kulturkonzept, zumindest in modernen, globalisierten Gesellschaften (vgl. Altmayer 2015: 24). Während Kritik anfänglich v. a. auf theoretischer Ebene geübt wurde, können mittlerweile auch schon Veränderungen in der Unterrichtspraxis beobachtet werden (vgl. Tonsern 2016: 71). Die prototypische Vergleichsfrage der interkulturellen Landeskunde „Und wie ist das in Ihrem Land?“ scheint aufgrund ihrer offensichtlichen Homogenisierung, Stereotypisierung und Zuschreibung langsam ausgedient zu haben (vgl. ebda). Diese, besonders in Lehrwerken äußerst verbreitete Fragestellung, ist ein gefundenes Fressen für Kritiker*innen des interkulturellen Ansatzes. Erstens werden Fremdsprachenlernende dabei auf ihre Rolle als Repräsentant*innen ihrer nationalen Herkunft reduziert. Zweitens wird ihnen unterstellt, über ein großes Wissen über eine angeblich homogene Nationalkultur zu verfügen und drittens werden verallgemeinernde Antworten erwartet, die im Prinzip eine Stereotypenproduktion verlangen. Die lauter werdende Kritik am homogenisierenden Kulturbegriff und den Risiken der kulturvergleichenden Herangehensweise führte letztlich dazu, dass es zu dem bereits angesprochenen Wandel zum kulturwissenschaftlichen Ansatz im DaF-Unterricht kommt, der auf einem gänzlich anderen Verständnis von Kultur basiert.

3.2.4 Der kulturwissenschaftliche Ansatz

3.2.4.1 Das Kulturverständnis im kulturwissenschaftlichen Ansatz

Wie in den vorhergehenden Ansätzen wird auch im kulturwissenschaftlichen Ansatz das Verständnis von Kultur aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen (Sozial- und Kulturwissenschaften) für den DaF-Bereich herangezogen (vgl. Altmayer 2010: 1408). Hierbei ist jedoch besonders bedeutsam, dass es sich nicht um eine reine Weiterentwicklung des bisherigen Kulturkonzeptes handelt, das anstatt Kultur auf Nationen zu begrenzen nun z.B. andere Bezugsgrößen (regionale, soziale oder zeitliche) heranziehen würde (vgl. ebda: 1407). Derartige Weiterentwicklungsversuche, wie etwa im Konzept der *Transkulturalität*, konnten die Grundprobleme ethnisch-nationaler, kulturvergleichender Konzepte nicht lösen (vgl. Hormel/Jording 2016: 219f.). Stattdessen kommt es zu einem grundlegenden Paradigmenwechsel. Der Kulturbegriff, der auf kollektive Verhaltensweisen, Mentalitäten und Strukturen ausgerichtet war, wird durch einen bedeutungsorientierten Kulturbegriff ersetzt (vgl. Altmayer 2015: 24f.). Im Zentrum stehen nun subjektive Bedeutungszuschreibungen und Sinnmuster, mit denen Individuen die Welt um sich herum deuten und interpretieren und so soziale Wirklichkeit konstruieren (vgl. ebda). Diese Verschiebung der Perspektive von einem objektiv beschreibbaren hin zu einem subjektiv symbolischen Erkenntnisinteresse wird in der Wissenschaft auch als *cultural turn* der Geistes- und Sozialwissenschaften bezeichnet (vgl. ebda). Im Fokus der Forschung stehen dabei jene Vorgänge diskursiver Deutungen und Sinnzuschreibungen, die zur Konstruktion von Wirklichkeit führen. Diese gilt es jedoch nicht etwa in einem „kausal erklärenden, sondern verstehenden Zugriff zu rekonstruieren.“ (Altmayer 2010: 1408). Kultur konkretisiert sich dabei in den „Symbolsystemen“, die für diese sinnstiftenden Vorgänge herangezogen (vgl. Horming/Jording 2016: 213) und von einer kulturellen Gemeinschaft geteilt werden:

„Ein so verstanden ‚bedeutungsorientierter‘ Begriff von ‚Kultur‘ hebt demnach darauf ab, dass die diskursiven Prozesse der Bedeutungszuschreibung und Bedeutungsaushandlung nicht völlig voraussetzungslos und immer wieder neu zustande kommen, sondern auf einem vorgängigen kollektiven Wissen aufrufen, das uns mit Vordeutungen und Deutungsangeboten für die unterschiedlichen Lebenssituationen versieht und uns so in die Lage versetzt, der Welt um uns herum, aber auch unserem eignen Leben und Handeln und dem unserer Mitmenschen Sinn und Orientierung zu geben. Die Gesamtheit dieser Deutungsangebote nennen wir dann ‚Kultur‘.“ (Altmayer 2015: 27)

Diese Prozesse der Bedeutungsproduktion sind in globalen Gesellschaften der Spätmoderne außerdem geprägt von Enttraditionalisierung, Vermischung, Wandel und Konflikt sowie von sozialen Kontexten (vgl. Kalpaka 2015: 293). In diesen sozialen Kontexten spielen Machtverhältnisse und soziale Ungleichheiten eine große Rolle, durch die Bedeutungsmöglichkeiten ebenso determiniert werden wie durch historische

Ausgangsbedingungen (vgl. ebda: 294f.). All dies macht deutlich, warum es der Kulturbegriff der Kulturwissenschaften im DaF-Unterricht schwer hat. Wenn statt konkreter Sitten und Bräuchen eines anderen Landes Prozesse der Sinnzuschreibungen und Bedeutungskonstruktionen *verstanden* werden sollen, die von Dominanz- und Machtverhältnissen geprägt sind und evtl. im Widerspruch zu persönlichen Wirklichkeitsinterpretationen stehen, erfordert dies eine intensivere Beschäftigung mit Kultur als dies bisher im FU und in der Lehrer*innenausbildung vorgesehen war. Um diesen Kulturbegriff für wissenschaftliche und praktische Zwecke im Fachbereich DaF anwenden zu können, greift Altmayer hier das Konzept der „Deutungsmuster“ auf (vgl. z.B. Altmayer 2008, 2015). Dieses aus den Sozialwissenschaften und der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse entlehnte Konzept soll hier kurz dargestellt werden:

Deutungsmuster sind Wissens Elemente, die herangezogen werden, um eine soziale Situation zu interpretieren und zu *deuten*, also wenn konkrete Erfahrungen und Situationen eingeordnet werden und Sinn hergestellt und zugeschrieben wird. Dabei wird davon ausgegangen, dass es sich bei diesem Wissen um gemeinsames Wissen handelt, über das auch der*die Gesprächspartner*in verfügt. Es wird quasi als „allgemein bekannt und selbstverständlich“ vorausgesetzt (Altmayer et al. 2016b: 9). Diese Wissens Elemente sind in Sprache und Diskursen gespeichert und überliefert, werden im Prozess der Sozialisation erworben und dienen der Verständigung und Herstellung einer gemeinsamen Wirklichkeit innerhalb dieser Diskurse (vgl. Altmayer 2015: 27f.). Weiters bilden die Deutungsmuster jedoch auch ein vorgegebenes Deutungsangebot für eine bestimmte Situation, sie können also auch einschränkend wirken (vgl. Altmayer 2016b: 9). Altmayer konkretisiert und systematisiert diese Deutungsmuster für sein an der Praxis orientiertes Konzept des kulturellen Lernens oder auch kulturbezogenen Deutungs Lernens (vgl. Altmayer 2015: 28). Diese Konkretisierungen sollen im nächsten Kapitel genauer erläutert werden. Außerdem gilt es, wie bei den bisher vorgestellten Konzepten von Byram und Kramsch, konkrete Auswirkungen auf die von DaF-Lehrkräften geforderten, kulturreflexiven Kompetenzen abzuleiten.

3.2.4.2 Claus Altmayers kulturelles Deutungs lernen

Bei der Konkretisierung kultureller Deutungsmuster stützt sich Altmayer auf die von Neuner vorgeschlagenen universellen Daseinserfahrungen: Identität, Raum, Zeit und Wertvorstellungen. Altmayer definiert vier Kategorien von Deutungsmustern, die in Prozessen der Sinnstiftung und Orientierung herangezogen werden (Altmayer 2015: 28):

- *Kategoriale Muster*, die der Einordnung von Menschen dienen, z.B. Mann / Frau; alt / jung.
- *Topologische Muster*, die der Orientierung im Raum dienen, indem die Welt in Kontinente, Länder, Regionen, Himmelsrichtungen etc. eingeteilt wird.

- *Chronologische Muster* für eine zeitliche Orientierung etwa Jahreszeiten, Tageszeiten, Lebenszeiten oder auch Erinnerungsorte, durch die die Vergangenheit in der Gegenwart repräsentiert ist.
- *Axiologische Muster*, um Wertvorstellungen zu orientieren, z.B. Gerechtigkeit, Glück, Familie, Menschenwürde etc.

Es wurde bereits erwähnt, dass diese Deutungsmuster im Sozialisationsprozess erworben und vermittelt werden. Wichtig ist jedoch, dass Individuen schon lange nicht mehr nur lokal oder regional verfügbare Muster zur Auswahl haben, sondern dass sie im Zeitalter der kulturellen Globalisierung auf überregionale, zum Teil sogar globale Deutungsangebote zurückgreifen können (vgl. Altmayer 2008: 32). Kulturelle Globalisierung bedeutet dabei jedoch nicht, dass es durch die Globalisierung zu einer globalen Vereinheitlichung von Kultur kommt, sondern dass sich durch stets neue Verbindungen von globalen, lokalen und individuellen Praktiken und Sinnmustern neue Kulturformen bilden. Sozialisation ist nicht mehr begrenzt auf eine geographische (nationale oder regionale) Umgebung, sondern wird v.a. durch den Einfluss des Internets und der Medien global ausgeweitet (vgl. Altmayer 2017: 8). Die Einteilung in eine *eigene* Herkunftskultur und eine *fremde* Zielsprachenkultur scheint demnach nach Altmayer „meilenweit an der Realität der globalisierten Welt vorbei zu gehen“ (Altmayer 2008: 32). Für den FU bedeutet dies, dass Lernende nicht mehr aufgefordert werden, Alltagsgewohnheiten und Praktiken einer fremden Kultur mit der eigenen (bzw. jener ihres Herkunftslandes) zu vergleichen. Stattdessen werden sie dazu angehalten, sich ihrer eigenen Deutungsmuster bewusst zu werden, diese zu reflektieren und sich mit anderen darüber auszutauschen. Deutungsressourcen sollen erprobt werden und es sollen im Unterricht gezielt Situationen geschaffen werden, in denen die Lernenden an die Grenzen ihrer eigenen Deutungsmuster stoßen, um diese zu hinterfragen und weiterzuentwickeln (vgl. Altmayer 2017: 13). Dies macht auch deutlich, warum hier von einem *Paradigmenwechsel* des Kulturaspekts des DaF-Unterrichts zu sprechen ist. Der Grundgegenstand, den bislang objektive Konzepte von Kultur bildeten, wird ersetzt durch die Frage nach Prozessen subjektiver Zuschreibung von Bedeutung und den sozial vermittelten, kulturellen Deutungsmustern, auf die dabei zurückgegriffen wird (vgl. Altmayer 2008: 33). *Deutungslernen* ist dabei keine reine Wissensvermittlung anderer, möglicher Deutungsmuster oder ein reiner Erzählvorgang, bei dem Lernende von „ihren“ Deutungsmustern berichten, sondern ein Mittelweg zwischen Wissensvermittlung und Erfahrungsaustausch, bei dem auch tatsächlich *Lernen* stattfindet (vgl. ebda: 36). Lernende sollen dazu Situationen ausgesetzt werden

„in denen ihre bisherige Weltsicht, die ihnen aktuell verfügbaren Muster erschüttert und irritiert werden, in denen also die Einsicht provoziert werden soll, dass die eigenen Muster, so wichtig sie im Kontext bestimmter vertrauter Situationen sein können, im Kontext anderer unvertrauter

Kontexte möglicherweise genau das nicht leisten, was Deutungsmuster ja leisten sollen, nämlich Vertrautheit herzustellen und Handlungsorientierung zu leisten.“ (Altmayer 2008: 36)

Nur wenn die Erfahrung gemacht wird, dass die vorhandenen Deutungsmuster begrenzt sind und nicht ausreichend, kommt es zu einem Prozess der Infragestellung der aktuell verfügbaren Muster und ihrer Reflexion, Umstrukturierung und Weiterentwicklung (vgl. ebda).

Für die Forschung im Fachbereich DaF bedeutet die Konzentration auf Deutungsmuster, dass die im alltäglichen Sprachgebrauch impliziten kulturellen Muster, die im Deutschen verwendet werden, rekonstruiert werden müssen, um sie sichtbar und damit auch lernbar zu machen (vgl. Altmayer 2010: 1409).

Eine praktische Anwendung des Deutungslernens im DaF-Unterricht anhand dieser von Altmayer konkretisierten Deutungsmuster zeigt etwa Clemens Tonsern (2015) in seinem Konzept kulturellen Lernens mit fiktionalen Filmen. In fiktionalen Filmen wird laut Tonsern „bewusst und in einer keiner anderen Textsorte eigenen Intensität auf kulturelle Muster rekurriert“ (Tonsern 2015: 29). Mögliche Aufgaben teilt er dabei explizit den vier Deutungsmustern *kategorial*, *topologisch*, *chronologisch* und *axiologisch* zu. Als Beispiel, *kategoriale* Muster bewusst zu machen, wird die Arbeit mit den Protagonist*innen vorgeschlagen: etwa „Vermutungen zu Alter, Beruf, Kleidung, sozialem Status, Gefühlen“ anstellen, „Thematisierung der Positionierung der Protagonist*innen zueinander“ oder „eine Neuvertonung der Sequenz durch die Lernenden entsprechend der eignen Interpretation“ (ebda: 31). Als Beispiel für die Auseinandersetzung mit *chronologischen* Mustern bietet sich eine „Beobachtung des Umgangs der Protagonisten mit der Zeit im Film“ an oder die „Beobachtung der Bedeutung der Zeit a) für die Handlung b) für die Wirkung der Filmsequenz auf die Zuseherinnen/Zuseher“ (ebda). *Axiologische* Muster können zum Beispiel durch Aufgaben zur Filmästhetik thematisiert werden und *topologische* Muster etwa durch eine Übertragung des Handlungsortes (in der Zeit, kulturell) (vgl. ebda). Manche Momente des fremdsprachlichen Films werden für die Lernenden nicht eindeutig interpretierbar sein und so werden sie den oben angesprochenen irritierenden Situationen begegnen, die ihnen die Begrenztheit ihrer verfügbaren Deutungsmuster aufzeigen. Was mit diesen Aufgaben erreicht wird, ist eine Entdeckung, Erklärung und Aushandlung kultureller Deutungsmuster durch die Lernenden selbst, die von der Lehrperson und durch die Aufgabenstellung zwar initiiert wird, jedoch nicht bis ins Detail geplant bzw. voraussagbar ist (vgl. ebda: 29). Außerdem wird eine Auseinandersetzung mit fremdsprachlichen *Diskursen* angeregt, die es zu analysieren gilt, um nachvollziehen zu können, wie der Film von dem fremdsprachigen Publikum, für das er ursprünglich produziert wurde, rezipiert wird. Wie wird versucht, Bedeutung zu produzieren, welches Wissen ist relevant und jenen gemein, die den Film produzieren und rezipieren? Hier sollen jedoch keine verborgenen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten von außen erforscht werden, sondern im Sinne des Perspektivenwechsels geht es darum, eine Innenperspektive

einzunehmen und zu versuchen, die von den Menschen selbst entworfenen Bedeutungen bzw. ihre Aushandlung zu verstehen (vgl. Altmayer 2017: 11). In diesen (fremd)sprachlichen Diskursen verortet Altmayer den Zusammenhang von Kultur und Sprache. Darin wird in der sozialen Interaktion durch Sprache, mit Rückgriff auf kulturelle Deutungsmuster, Bedeutung vermittelt, ausgehandelt und durchgesetzt (vgl. ebda). Der Diskursbegriff ist im kulturwissenschaftlichen Ansatz zentral und soll deshalb hier näher beleuchtet werden.

Allgemein handelt es sich bei Diskursen um „eine Menge von thematisch zusammenhängenden Äußerungen“, die auf die Wahrnehmung der Welt eine Wirkung haben (Altmayer et al. 2016: 8). Konkreter sind dabei auch gewisse Regeln zu beachten, so kann beispielsweise nicht alles von jedem gesagt werden (vgl. Altmayer et al. 2016: 8). Diese sozialen Regeln bestimmen „*was wann, wie und von wem* zu bestimmten Themen geäußert werden kann“ (ebda). Wichtig ist dabei, dass die Gegenstände, über die gesprochen wird, nicht außerhalb des Diskurses *irgendwie da sind*, sondern durch den Diskurs, durch die Bedeutungszuschreibung und -aushandlung erst zu wahrnehmbaren Gegenständen werden (vgl. Altmayer et al. 2016b: 8). Als Beispiel führen Altmayer et al. (2016b) den Gegenstand „Essgewohnheiten in Deutschland“ an, der ja nicht von alleine existiert, sondern erst durch den Diskurs über ihn und dadurch, dass ihm Bedeutung zugeschrieben wird, konstruiert wird (vgl. ebda: 9). Für den DaF-Unterricht bedeutet die Auseinandersetzung mit diesem Diskurs, dass nicht mehr länger Essenszeiten oder „typische“ Gerichte verglichen werden sollen, sondern dass sprachliche Äußerungen im Fokus stehen. Von Interesse sind Texte und symbolische Handlungen, in denen über Essen und Trinken in Deutschland gesprochen oder geschrieben wird und die kulturellen Muster, die dabei verwendet werden (vgl. ebda). Wie findet die Kategorisierung deutsches / nicht-deutsches Essen statt oder gesundes / ungesundes Essen? Wie wird auf das axiologische Muster „Gesundheit“ in diesem Diskurs Bezug genommen? Welche Bedeutungen werden dabei ausgehandelt und weitervermittelt? Es gilt also einerseits, sich seiner eigenen Deutungsmuster und ihrer Begrenztheit bewusst zu werden und andererseits in der Lage zu sein, zu verstehen wie in (fremdsprachlichen) Diskursen Bedeutung konstruiert wird. Als Ziel des FUs gilt es nun, die Bedeutungsproduktion zu durchschauen, um an diesen fremdsprachlichen Diskursen und damit am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben teilnehmen zu können.

All dies macht deutlich, dass ein DaF-Unterricht, der sich auf ein kulturwissenschaftliches Verständnis von Kultur beruft und Diskursfähigkeit in der Fremdsprache zum übergeordneten Lernziel deklariert, auch besondere Anforderung an die Kompetenzen von DaF-Lehrkräften mit sich bringt. Im Zuge der Forderung nach einer *diskursiven* Landeskunde erstellten Altmayer et al. (2016) das Lehrwerk *Mitreden*, in dem Unterrichtsvorschläge enthalten sind, wie im DaF-Unterricht mit kulturellen Mustern gearbeitet und Diskursfähigkeit ausgebildet werden kann. Die folgenden drei Kompetenzen sind in der Einleitung des erwähnten

Lehrwerks als „sprachbezogene Kernkompetenzen“ definiert und als Ziele für Lernende formuliert (vgl. Altmayer et al. 2016: 10). Es kann jedoch angenommen werden, dass sie auch von den Lehrkräften selbst erfüllt werden müssen. Diese Kernkompetenzen lauten (ebda):

1. Die Fähigkeit, die Praktiken der Bedeutungsproduktion im Diskurs zu durchschauen.
2. Die Fähigkeit an Bedeutungskonstruktionen in der Fremdsprache mitwirken, diese erweitern und hinterfragen zu können
3. Die Fähigkeit, Diskurspluralität, d. h. das Neben- und Gegeneinander unterschiedlicher Positionen, Perspektiven und Meinungen im Diskurs, anzuerkennen und auszuhalten.

Außerdem muss die Lehrperson die methodisch-didaktischen Prinzipien zum Aufbau von Diskursfähigkeit kennen und sie auch im FU umsetzen. Diese Prinzipien umfassen (verkürzt nach Altmayer et. al. 2016: 11):

- die Auswahl möglichst authentischer und vielseitiger Texte und Textsorten, die in den jeweiligen thematischen Diskursen auffindbar sind.
- die Auswahl von multiperspektivischen Texten, die die Pluralität von Bedeutungen und Diskurspositionen deutlich machen.
- eine Subjektorientierung und Ausrichtung an erwachsenen Lernenden, die durch ihre Sozialisation in bestimmten Diskursen (Vor-)wissen (in Form von kulturellen Mustern), aber auch Interessen, Standpunkte bzw. Diskurspositionen mitbringen.
- eine Problemorientierung, d.h. die Schaffung von ‚Irritationsmomenten‘ durch mehrdeutige, widersprüchliche Wirklichkeitsdarstellungen im Material.
- die Verwendung vielfältiger Sozialformen und Methoden, die ‚offen‘ sind für (echte) Fragen und Antworten der Lernenden.

Abschließend fordert Altmayer Kompetenzen von Lehrkräfte, die Byrams *savoir être* (Kap. 2.1.3.5) sehr ähnlich sind (Offenheit für Neues, Bereitschaft zur Selbstreflexion und zur Erkundung von Unbekanntem):

„Was im Fremdsprachenunterricht zu vermitteln ist und worauf in der Aus- und Fortbildung von FremdsprachenlehrerInnen daher vorrangig hingearbeitet werden sollte, ist nicht die Fähigkeit im Umgang mit ‚fremden Kulturen‘ und ist schon gar nicht die Vermittlung von ‚kulturspezifischem‘ Wissen, aus dem sich dann handlungsbezogene Kompetenzen quasi von selbst ergeben, sondern lediglich eine gewisse Offenheit für neue Erfahrungen, die Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstreflexion und Selbstinfragestellung sowie die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf Neues und Unbekanntes einzulassen.“ (Altmayer 2008: 40)

Auch wenn der innovative Zugang der kulturwissenschaftlichen Landeskunde viel rezipiert wird, so äußern sich durchaus auch schon kritische Stimmen. Schilling (2006) etwa merkt an, dass der Prozess der Offenlegung von kulturellen Mustern in Diskursen zu einfach dargestellt wird, da die Wissensstrukturen den am Diskurs Teilnehmenden selbst nicht immer bewusst

sind (vgl. Schilling 2006: 211). Außerdem betont Tonsern, dass es einen Unterschied macht, ob der Prozess der Bedeutungsproduktion in Diskursen *im Allgemeinen* verstanden werden soll oder ob es darum geht, spezielle Deutungsmuster von Sprachgemeinschaften richtig zu verstehen, zu reproduzieren und selbst anzuwenden, um an diesen Diskursen teilnehmen zu können (vgl. Tonsern 2015: 78f.). Geht es um das prinzipielle Verständnis der Bedeutungsproduktionsprozesse wirft Tonsern die Frage nach der Relevanz im FU auf (vgl. ebda). Ist das letztere das Ziel, stellt sich die Frage nach dem *richtigen* Verständnis und ebenso nach der Auswahl der für die Lernenden relevanten Diskurse (vgl. ebda: 79). Weitere mögliche Kritikpunkte wären etwa, dass die Ziele des kulturellen Lernens einen hohen Anspruch an die oft begrenzt verfügbare Unterrichtszeit stellen sowie die Tatsache, dass der Wunsch nach Partizipation am fremdsprachlichen Diskurs und die Bereitschaft zur Diskussion und Reflexion der Lernenden als gegeben vorausgesetzt werden. Grundsätzlich lässt sich jedoch festhalten, dass der kulturwissenschaftliche Ansatz vielen Kritikpunkten der bisherigen Ansätze entgegenwirkt, auch wenn für die praktische Umsetzung „doch noch einiges zu tun“ ist (Tonsern 2015: 79).

Bevor nun die in den letzten Kapiteln vorgestellten Ansätze zusammengefügt und konkrete, kulturelle Kompetenzen für DaF-Lehrkräfte abgeleitet werden, gilt es noch eine letzte Kompetenz vorzustellen, die in der vorliegenden Arbeit ebenfalls berücksichtigt werden soll, die „Kompetenzlosigkeitskompetenz“ der Migrationspädagogik (vgl. Mecheril 2002).

3.2.4.3 Erweiterung aus der Migrationspädagogik: die Kompetenzlosigkeitskompetenz

Die „Migrationspädagogik“ ist ein wissenschaftlicher Ansatz, der sich mit dem Verhältnis von Migration und Pädagogik unter dem Thema natio-ethno-kultureller Zugehörigkeiten beschäftigt⁵. Dabei steht der mögliche Einfluss pädagogischen Handelns auf Migrationsbedingungen zur Debatte, in dem auch die Aus- und Fortbildung von pädagogisch Professionellen behandelt wird (vgl. Mecheril 2002). Vieles betrifft andere Berufsfelder, doch ein Aspekt kann an dieser Stelle auch für die DaF-Lehrkräfte herausgegriffen werden. Dabei geht es um den Umgang mit „interkulturellen“ Situationen. Dies sind Situationen, in denen Menschen aufeinandertreffen, die sich als unterschiedlich wahrnehmen, wobei Mecheril hier auch die Gefahr der Kulturalisierung betont, bei der Differenzen rein auf die kulturelle oder nationale Herkunft von Individuen zurückgeführt werden (vgl. Mecheril 2002: 32). Was Mecheril nun von pädagogisch Handelnden verlangt, ist, was er als „Kompetenzlosigkeitskompetenz“ bezeichnet, da die Akzeptanz bzw. ein angemessener Umgang mit Nicht-Wissen und Nicht-Verstehen gefordert wird (vgl. ebda: 25). Damit widerspricht er der allgemein verbreiteten Meinung, je mehr man über „andere“ wisse, desto besser könne man mit den Differenzen umgehen. Stattdessen betont er, dass sich

⁵ vgl. <https://www.socialnet.de/rezensionen/9383.php> 30.12.2018

pädagogisch Handelnde der Grenzen ihres Wissens und ihrer Handlungsmöglichkeiten bewusst sein müssen (vgl. ebda: 29f.) und hier kommen auch die DaF-Lehrenden ins Spiel. Diese sind ebenso Situationen ausgesetzt, in denen sie gefordert sind, Nicht-Wissen und Nicht-Verstehen als solches anzuerkennen, eine Kompetenz, die es erst auszubilden gilt. Damit einher geht auch eine (Selbst-) Beobachtungskompetenz für die Begriffsverwendung von Kultur, um zu reflektieren, „unter welchen Bedingungen benutzt wer mit welcher Wirkung Kultur?“ (ebda: 26). Gefordert wird also auch eine reflexive Beobachtung, in welchen Situationen auf das Erklärungsmuster „Kultur“ zurückgegriffen wird und welche Auswirkungen der Einsatz der Kulturkategorie in dieser Verwendungssituation hat (vgl. ebda: 27). Diese Art der Reflexion soll nun auch bei der Konkretisierung der kulturreflexiven Kompetenzen von DaF-Lehrenden berücksichtigt werden.

3.2.5 Kulturreflexive Kompetenzen von DaF-Lehrenden

Aus den oben erläuterten Darstellungen und Definitionen benötigter Kompetenzen von DaF-Lehrenden aus interkultureller, kulturwissenschaftlich und migrationspädagogischer Sicht, sollen nun konkrete *kulturreflexive Kompetenzen* abgeleitet werden. Kriterien, denen die Formulierungen der Kompetenzen folgen, sind aus dem Konzept der *Competences for Democratic Culture* des Council of Europe (2018b: 54) übernommen:

- a) *Kürze*: jede (Teil-)Kompetenz ist kurz und prägnant formuliert und besteht aus maximal 25 Wörtern.
- b) *Positivität*: jede Kompetenz drückt eine Fähigkeit im Sinne eines positiven Statements aus, z.B. „Die Lehrenden können/wissen/haben eine bestimmte Einstellung etc.“.
- c) *Durchsichtigkeit*: Jede Kompetenz ist transparent, enthält wenig Fachjargon und ist einfach und verständlich formuliert.
- d) *Unabhängigkeit*: Jede Kompetenz ist unabhängig von den anderen und ihre Inhalte überschneiden sich nicht.
- e) *Eindeutigkeit*: Jede Kompetenz beschreibt eindeutige Fähigkeiten, Verhaltensweisen, Einstellungen etc., die in weiterer Folge eindeutig mit „erfüllt“ oder „nicht erfüllt“ bewertet werden können.

Als erstes Zwischenergebnis der vorliegenden Arbeit wurden aus den vorgestellten theoretischen Ansätzen sechs konkrete kulturreflexive Kompetenzen definiert, die jeweils eine unterschiedliche Anzahl an Teilkompetenzen beinhalten (insgesamt 23 Teilkompetenzen). Dabei wird allerdings keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Aufgrund der Anlehnung an die aktuelle Theorie kann jedoch angenommen werden, dass die wichtigsten Kompetenzen, die DaF-Lehrende für die Auseinandersetzung mit Kultur und kulturellen Situationen im FU moderner Globalisierungsgesellschaften benötigen, vertreten sind. Bei der Auswahl wurden v.a. jene Aspekte berücksichtigt, die sich bei den eben dargelegten Ansätzen überschneiden:

1. Selbstreflexionskompetenz

Die Lehrperson

- reflektiert angenommene Selbstverständlichkeiten und „Normalitäten“.
- reflektiert (kritisch) eigene kulturelle Deutungsmuster.
- reflektiert eigene (Lern-)Erfahrungen.

2. Symbolische Kompetenz

Die Lehrperson

- kennt den Bedeutungsgehalt der *Form* der Sprache, ihre Komplexität und Ambiguität.
- weiß, wie durch Sprache (Selbst-)Positionierungen, Ausgrenzungen und Zuschreibungen stattfindet.
- kann (verschiedene) Sprache(n) praktisch anwenden, um sich selbst zu positionieren.

3. Offenheit und Neugierde

Die Lehrperson

- ist neugierig und offen für neue Erfahrungen.
- kann sich auf Neues und Unbekanntes einlassen.
- hält nicht an eigenen Praktiken und Überzeugungen fest.

4. Diskurskompetenz

Die Lehrperson

- kann sich über eigene kulturelle Deutungsmuster austauschen und diese erweitern.
- kennt Praktiken der Bedeutungsproduktion.
- kann an Bedeutungskonstruktion/-aushandlung mitwirken.
- kann das nebeneinander Bestehen unterschiedlicher Positionen, Perspektiven und Meinungen (Diskurspluralität) im Diskurs anerkennen und aushalten.

5. Problembewusstsein

Die Lehrperson

- kann ihr*sein Konzept von Kultur definieren, reflektieren und ggfs. adaptieren.
- kann die eigene Welt aus einer Außenperspektive betrachten.
- erkennt Kulturalisierung und stereotype Zuschreibungen.
- kann mit Kulturalisierung und Zuschreibungen umgehen.
- ist sich der Grenzen seines*ihres Wissens bewusst und kann mit Situationen des Nicht-Wissens und Nicht-Verstehens umgehen (Kompetenzlosigkeitskompetenz).

6. Fähigkeit der methodisch-didaktischen Umsetzung im Unterricht

Die Lehrperson

- kann in Unterrichtssituationen irritierende Momente schaffen, die den Lernenden dabei helfen, Grenzen ihrer kulturellen Deutungsmuster zu erkennen, sich darüber auszutauschen und diese zu erweitern.
- kann diese Situationen und Gespräche auch verantwortungsbewusst betreuen.
- kann sensibel mit mitgebrachten Haltungen, Werten, Einstellungen etc. umgehen
- kann (authentisches) Material bereitstellen, dass den Lernenden Pluralität und Bedeutung von Diskurspositionen deutlich macht.
- kann Lernenden dabei helfen mit (authentischem) Material, das sie selbst finden, adäquat umzugehen.

Wie DaF-Lehrende nun diese Kompetenzen erwerben, ist eine Frage, die sich auch Byram (2008) stellt, wenn er fragt „who is to train the teachers?“ (Byram 2008: 342). Wird nun die Lehrer*innenausbildung in den Blick genommen, muss auch berücksichtigt werden, wie schon Byram seine Frage selbst beantwortet: „Trainers in fact train themselves and each other.“ (ebda) Es wird also angenommen, dass sich Lehrende diese Kompetenzen in erster Linie selbst aneignen, wobei persönliche Erfahrungen und deren Reflexion eine große Bedeutung für die Ausbildung kulturreflexiver Kompetenzen spielen. Eine Erfahrung, die dabei eine zentrale Rolle einnehmen kann, ist jene des DaF-Auslandspraktikums, das in Kap. 3.4 beschrieben wird. Zuvor wird noch ein Konzept näher beleuchtet, das als Verbindung zwischen den kulturreflexiven Kompetenzen und deren Ausbildung im Praktikum gesehen wird: Das Konzept der Fremdheitserfahrung.

3.3 Fremdheitserfahrung

„Das Fremde stellt die Muster eingeübter Rituale in Frage und bewirkt Zweifel am Eigenen. Das Fremde erst beweist uns, dass alles auch ganz anders sein könnte.“ (Koban 1997: 40)

Der zweite zentrale theoretische Begriff der vorliegenden Arbeit lautet „Fremdheitserfahrung“, die, wie Andrea Koban in dem oben genannten Zitat anmerkt, uns einen Blick darauf erlaubt, wie die Welt und unser Leben auch aussehen könnten. Dies bewirkt, dass die Normalität des für uns Selbstverständlichen infrage gestellt wird. „Das Fremde“, „die Fremde“ oder auch „der Fremde“ sind in Wissenschaften wie Soziologie, Philosophie oder auch in der Sozialpsychologie seit jeher Gegenstand der Diskussion und es gibt zahlreiche Definitionen und Abhandlungen zu diesen Konzepten. Diese Diskussion hier aufzugreifen würde den Rahmen der Arbeit sprengen und so sollen hier nur einige wichtige Aspekte genannt werden. *Das Fremde* gilt in diesen Wissenschaften nicht als *absolut*, sondern wird als *relational* gesehen (vgl. Koller 2012: 161). Ausgehend vom *Eigenen* wird also in Relation dazu etwas als *fremd* bezeichnet (vgl. Sander 2012: 36). *Fremdheit* kann damit für jede*n etwas anderes bedeuten, da es in Relation zum eigenen Standpunkt betrachtet werden muss (vgl. Hofer 2015: 10). Ebenso lassen sich Erfahrungen nicht als Objekte definieren, als feststehende Gegebenheiten oder gesicherte Resultate, sondern sind als ein *Prozess* zu betrachten, „in dem etwas entsteht bzw. uns widerfährt.“ (Koller 2012: 161). In diesem Prozess wird Sinn gebildet und Dinge nehmen Struktur und Gestalt an (vgl. Waldenfels zit. nach Hofer 2015: 10). Wird eine neue Erfahrung gemacht, wird zuerst versucht, auf das individuell vorhandene Wissen zurückzugreifen, das man durch bisherige Erfahrungen gesammelt hat. Reicht dieses nicht aus, kommt es zu einem Veränderungsprozess. „Jede neue Erfahrung wirkt auf das Vorverständnis so zurück, dass sich dieses anpassen oder sogar völlig erneuern muss. In jeder dieser Phasen bildet sich das Vorverständnis für alle weiteren aus.“ (Aydt 2015: 136) Als *Fremdheitserfahrung* oder auch *Fremderfahrung* gelten nun Erfahrungen, in denen ein

Erlebnis nicht problemlos in vorhandene Interpretationsmuster und Deutungsschemata eingeordnet werden kann (vgl. Sander 2012: 40). Unbekannter Kontext, unbekannte Situationen oder unbekannte Leute machen es schwierig, die Konsequenzen des eigenen Handelns vorauszusagen, was mit einem Unsicherheitsgefühl einhergeht (vgl. Ertl 2012: 45) sowie mit dem Bewusstsein, dass man mit der kulturellen Vorerfahrung eng verbunden ist (vgl. Aydt 2015: 135). Durch diese Fremdheitserfahrung wird nun die Herkunftsidentität reflektiert, „denn sie hinterfragt erlernte Sicherheit und bringt Kriterien für Normalität durcheinander.“ (Ertl 2012: 61). Es handelt sich also um Situationen, in denen vertraute Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in Frage gestellt werden, ein Vorgang, der im Laufe dieser Arbeit bereits an mehreren Stellen diskutiert wurde. Koller (2012) bezeichnet diese Begegnung mit dem Fremden auch als *krisenhafte Erfahrung*, die für Bildungsprozesse, wie das (inter-)kulturelle Lernen, nutzbar gemacht werden kann. Als Beispiele für Fremdheitserfahrungen werden in der Literatur einerseits etwa der erste Schultag, die erste Erfahrung mit Tod oder der erste Liebeskummer genannt (vgl. Sander 2012: 40). Andererseits wird konkret auf (längere) Auslandsaufenthalte verwiesen, in denen man von seiner vertrauten Welt getrennt wird und mitgebrachtes kulturelles Vorwissen als nicht ausreichend erfahren wird (vgl. z.B. Ertl 2012, Hofer 2015). Diese Erfahrungen haben nun das Potential „zur Erweiterung der eigenen Grenzen und des bisherigen Erfahrungsschatzes“ beizutragen (Hofer 2015: 12). Durch das Infrage stellen der bisher verfügbaren Muster können neue Formen des Denkens, Sprechens und Handelns entstehen (vgl. ebda: 11) und eine neue soziale Ordnung konstituiert werden (vgl. Sander 2012: 45). In derartigen Erfahrungen werden Menschen mit mehrdeutigen, kulturellen Situationen konfrontiert, die auch ambivalente Gefühle hervorrufen können (vgl. Ertl 2012: 53). Fremdheitserfahrungen können als bedrohlich, aber auch verlockend, als Konkurrenz für das Eigene, aber auch als Eröffnung neuer Möglichkeiten gesehen werden (vgl. Koller 2012: 164). Mit *Ambivalenzen* umgehen bzw. diese ertragen zu können wird als Voraussetzung gesehen, um Fremdheitserfahrung im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung nutzen zu können (vgl. Ertl 2012: 53). Andere Reaktionen auf Fremdheitserfahrungen werden in der Literatur ebenso diskutiert. Dabei sind z.B. ein Festhalten an Erziehungsstilen oder Prinzipien bzw. ein plötzlicher Nationalstolz auf Errungenschaften der Herkunftsnation, Versuche der Anpassung bzw. des *Fremdverstehens* oder auch Versuche, die Fremdheit zu *verstecken*, zu nennen (vgl. Ertl 2012: 53ff.). Hierbei spielt auch die Reaktion der Umgebung eine Rolle. Wie fühlt man sich als „Fremde*r“ von der neuen Umgebung wahrgenommen? (vgl. Ertl 2012: 46). Grundsätzlich gilt, dass man durch Fremdheitserfahrungen nicht primär etwas über das *Fremde* lernt, sondern über das *Eigene* (vgl. Koban 1997: 46). Wenn die Selbstverständlichkeit der kleinsten Gesten nicht mehr funktioniert, dann beginnt der oben erwähnte Prozess der Infragestellung. In diesem Prozess wird einem bewusst, dass nicht die Umgebung „komisch“ ist, sondern dass man selbst der*die *Fremde*, in einer normal

funktionierenden Umgebung ist (vgl. ebda: 46). Fremdheitserfahrungen können also zu der Erkenntnis führen, dass *Fremdes* für andere „normal“ ist, dass nicht alles was für einen selbst selbstverständlich ist, auch von anderen so gesehen wird. Dass es Situationen gibt, die nicht eindeutig interpretierbar sind und dass eigenkulturelle Deutungsmuster Grenzen haben, die jedoch überwindbar sind.

Folgendes Fazit aus einer Studie über die Fremdheitserfahrungen in Frankreich lebender Deutscher soll an dieser Stelle zum nächsten Kapitel überleiten: „Ohne das Gefühl des Verlustes kultureller Sicherheit schon erlebt zu haben, ist die Fremdheitserfahrung schwer nachvollziehbar“ (Ertl 2012: 56). Es bedarf also eigener Erfahrungen, um die eben erläuterte Reflexion vorhandener Deutungs- und Interpretationsmuster, ihre Weiterentwicklung und damit einhergehende Persönlichkeitsentwicklung erleben zu können. Dies unterstreicht auch Koban in ihrer Auseinandersetzung mit Fremdheitserfahrungen von Lektor*innen: „Erst wer die Grenze überschreitet, um das Fremde am eigenen Leib zu erfahren, bemerkt die Relativität der Weltbilder oder kulturellen Muster hautnah.“ (Koben 1997: 40)

3.4 Das „Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache“

3.4.1 Begründung der Auswahl

Die im letzten Kapitel beschriebenen Fremdheitserfahrungen können vielseitig gesammelt werden und es gibt zahlreiche Programme, mit denen Studierende als angehende Lehrpersonen Erfahrungen im Ausland sammeln können (Erasmus+, *weltweit unterrichten*⁶, etc.). In der vorliegenden Arbeit sollen jedoch nur die Erfahrungen und Sichtweisen jener Studierenden analysiert werden, die ein „Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache“ des OEADs absolviert haben. Dies hat mehrere Gründe: Zum einen findet das DaF-Praktikum an Universitäten und anderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung statt (und nicht etwa an Schulen). Die Zielgruppe im Unterricht der Praktikant*innen sind also Erwachsene, was einen großen Einfluss darauf hat, welche Rolle Kultur im Unterricht spielt, welche kulturbezogenen Fragen/Erwartungen an die Praktikant*innen gestellt werden und welche Methoden eingesetzt werden können, um kulturelle Themen im DaF-Unterricht zu behandeln. Weiters sind viele Praktikumsstandorte außerhalb von Europa und in Ländern, in denen Englisch wenig verbreitet ist, was ebenfalls Einfluss auf die Erfahrungen der Studierenden hat. Eine Sprachassistentin an einer Schule in Frankreich mit dem *weltweit unterrichten* Programm hat bestimmt andere Auswirkungen auf die Weiterentwicklung kultureller Kompetenzen als ein DaF-Praktikum an einer Universität in Nicaragua, Aserbaidschan oder Indien. Zum anderen ist es eines der beiden expliziten Ziele dieses DaF-Praktikums, dass Auslandserfahrungen „unter dem Gesichtspunkt der Fremdheit“ gesammelt werden⁷. Die

⁶ Vgl. <https://www.weltweitunterrichten.at> (08.10.2018)

⁷ Vgl. <https://oead.at/de/ins-ausland/hochschulen/lehren-im-ausland/deutsch-als-fremdsprache/> (08.10.2018)

Fremdheitserfahrung wird also besonders großgeschrieben und von den Studierenden wird erwartet, sich mit Fragen dazu auseinanderzusetzen: „Wie ist das, wenn ich die Landessprache nicht verstehe? Wie ergeht es mir, wenn ich als Ausländer/in von Größe, Stimme oder Haut- und Haarfarbe her auffalle? Wie finde ich mich in einer Welt zurecht, in der für mich nichts «normal» zu sein scheint?“ (bmfwf 2016: 3) Die Studierenden werden also dazu angehalten, sich mit ihrer Fremdheit am Praktikumsort auseinanderzusetzen und diese zu reflektieren. Dazu wird auch bei der Zuteilung der Praktikumsplätze darauf geachtet, dass die Fremdheit möglichst groß ist. Beispielsweise wird, soweit dies möglich ist, niemand in ein Land geschickt, dessen Amtssprache er*sie bereits beherrscht. Wer Spanisch in der Schule hatte, hat es also schwerer, einen Platz in Lateinamerika zu bekommen und Studierende mit Zweitfach Slawistik sollten sich nicht für Russland bewerben.⁸ Der Aspekt der Bedeutung von Sprache ist auch in der Literatur ein Argument dafür, dass im DaF-Praktikum tatsächlich Fremdheitserfahrungen stattfinden (vgl. Koban 1997: 35). Die Praktikant*innen sind einerseits durch ihre Klassifikation als „Muttersprachler*innen“ in ihrer neuen Arbeitsumgebung automatisch die sprachlich Überlegenen, andererseits verliert diese Sprache im restlichen Umfeld an Bedeutung und außerhalb der Institutionen sind sie plötzlich „sprachlos“. Diese Erfahrung zwischen „Sprachmächtigkeit und Sprachohnmacht“ bezeichnet Koban als eine jener Erfahrung der *Ambivalenz*, die für Fremdheitserfahrungen zentral sind (vgl. ebda). Es kommt dabei zu einem Bruch mit den Grenzen der eigenen Sprache, durch den neue Sprachräume erschlossen werden und neuen Bedeutungssystemen Platz gemacht wird (vgl. ebda: 47). Ambivalenz findet sich ebenso innerhalb des Arbeitsumfelds, wenn die Praktikant*innen, an ihrer Heimatuniversität selbst noch Studierende, plötzlich für kurze Zeit die Rollen wechseln und zu Lehrenden werden (vgl. Faistauer 1997: 131).

3.4.2 Die Rolle des Auslandspraktikums im Studium DaF/DaZ

Ein großer Unterschied zwischen der klassischen Fremdsprachenlehrendenausbildung und der DaF-Ausbildung liegt im späteren Praxisfeld. Es gibt keine Einschränkung auf ein bestimmtes Zielland, Zielgruppe oder festgelegte Tätigkeiten (vgl. Sennema 2016: 143). Das bedeutet, dass ein Praktikum nicht in einem derart abgesicherten Rahmen organisiert werden kann, wie die Unterrichtspraktika in anderen Lehramtsstudienfächern. Fandrych beschreibt die Absolvent*innen des Faches DaF außerdem als „kulturelle Mittler in der internationalen Zusammenarbeit in Theorie und Praxis“ (Fandrych 1993: 291). Ihre Aufgabe ist nicht nur die Vermittlung einer fremden Sprache, sondern auch von Kultur und Literatur unter der *Perspektive der Fremdheit*. Wie kann das Studienfach DaF/DaZ nun auf diese vielseitige Praxis vorbereiten? Fandrych betonte dabei bereits 1993, dass das wissenschaftlich ausgelegte Studium, in dem die Praxis mit all ihren komplexen Bedingungsfaktoren v.a.

⁸ Da es jedoch auch Ziel ist, alle Plätze zu besetzen und jedem Studierenden ein Auslandspraktikum zu ermöglichen, ist dies nicht immer möglich.

wissenschaftlich erforscht wird, um ein Auslandspraktikum erweitert werden soll. Nur so kann neben theoretischem Wissen auch Handlungsfähigkeit erlernt werden. Einerseits werden die Studieninhalte durch die angeleitete Erprobung im Zuge des Praktikums und die eigenen Erfahrungen besser verstanden und verinnerlicht. Andererseits führt die Erprobung und Reflexion von didaktischen Ansätzen, Unterrichtskonzepten etc. dazu, auf Unstimmigkeiten aufmerksam zu werden, Fragen an die Theorie zu stellen und Forschungsdefizite aufzuzeigen (vgl. ebda: 296f.). Nach Fandrych besteht ein weiteres explizites Ziel von Auslandspraktika darin, dass die Praktikant*innen durch ihr Handeln in dem kulturell fremden Kontext sich selbst und ihre eigene Kultur besser kennenlernen und auf die Tätigkeit des „kulturellen Mittlers“ vorbereitet werden (vgl. ebda: 300). Damit das Praktikum jedoch zu jener gewünschten Handlungsfähigkeit der Studierenden beiträgt, muss es möglichst systematisch in den Studienplan integriert werden und darf nicht als „bloßes Ausprobieren“ konzipiert sein (vgl. ebda: 192).

Betrachtet man nun die Situation zur DaF-Ausbildung an den österreichischen Universitäten (Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Wien) dann hat das Auslandspraktikum eine eher randständige Position. Es wird mittels mehrfachen Ausschreibungen per Email, Aushang und einer Informationsveranstaltung darüber informiert und den Studierenden von manchen Lehrenden als nützliche Praxiserfahrung nahegelegt, jedoch ist ein Auslandsaufenthalt weder verpflichtend noch wird er mit etwaigen Credits (ECTs) als Leistung im Studium anerkannt. Es wird v.a. als persönliche Bereicherung für die Studierenden gesehen und es findet keine Integration in den Studienplan statt. Vor Antritt gibt es ein verpflichtendes vorbereitendes Kolloquium, um die angehenden Praktikant*innen auf mögliche Herausforderungen vorzubereiten. Nachbereitung nach der Rückkehr oder einen Austausch mit jenen Studierenden, die keine Möglichkeit für ein Auslandspraktikum hatten, gibt es allerdings nicht. Inwiefern dafür Bedarf besteht, soll im Zuge des empirischen Teils (Kap. 4) dieser Arbeit näher erforscht werden.

3.4.3 Beschreibung und Aufbau

Das Programm „Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache“ wird in Österreich vom Fachbereich DaF/DaZ des Instituts für Germanistik auf der Universität Wien betreut und (finanziell) von der Österreichische Austauschdienst-GmbH (OeAD-GmbH)/ICM im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMFWF)⁹ gefördert. Jedes Studienjahr werden etwa 60 DaF-Praktikant*innen an Partneruniversitäten im Ausland entsendet, um dort – wie bereits erwähnt – Auslandserfahrungen unter Berücksichtigung von Fremdheit sowie erste Unterrichtserfahrungen an einer Universität im fremdsprachigen Ausland zu sammeln¹⁰. Weiters „sollen die AuslandspraktikantInnen als ExpertInnen für die

⁹ Vgl. <https://www.univie.ac.at/germanistik/studium/daf-auslandspraktika> (08.10.2018)

¹⁰ Vgl. <https://www.univie.ac.at/germanistik/studium/daf-auslandspraktika> (08.10.2018)

deutsche Sprache und Landeskunde der amtlich deutschsprachigen Länder, vor allem natürlich Österreich, die Gastinstitute unterstützen.“ (bmfwf 2016: 3) Dies wird von den Partnerinstituten im Ausland sehr unterschiedlich in Anspruch genommen und Bedarf und Möglichkeiten hängen stark vom Praktikumsort und der Stellung des Deutschen an diesem Standort ab. Interessant ist, dass sich die Anzahl der Praktikant*innen in den letzten 21 Jahren von anfangs 17 (1995/1996) auf 56 (2016/2017) gesteigert hat. Dies liegt einerseits an der steigenden Nachfrage seitens der Partnerinstitute und andererseits an der steigenden Zahl der Studierenden, die sich im DaF/Z-Bereich spezialisieren (vgl. Sennema 2016: 150). Die Standorte, an denen sich die Partnerinstitute befinden, sind über die ganze Welt verstreut und werden laufend erweitert. 2016/17 gab es die Möglichkeit in 45 verschiedene Länder zu gehen.¹¹ Natürlich kann nie genau bestimmt werden, welches Land für welche*n Studierende*n eine bedeutende Fremdheitserfahrung bereithält, es wird aber davon ausgegangen, dass es sich bei den meisten Praktikumsländern um Orte handelt, die sich von der (kulturellen) Lebensweise deutlich von Österreich und damit dem gewohnten kulturellen Umfeld der Praktikant*innen unterscheiden.

3.4.4 Die Rolle der Praktikant*innen

Ein wichtiger Punkt, der bei der Auseinandersetzung mit dem DaF-Auslandspraktikum noch berücksichtigt werden muss, ist die Rolle, in die die DaF-Praktikant*innen bewusst und unbewusst für die Zeit des Praktikums schlüpfen. Sie übernehmen an der Gastinstitution eine Mittlerrolle und werden von anderen Lehrenden und Studierenden oft als „Repräsentanten“ ihrer Kultur und Sprache angesehen (vgl. Fandrych 1993: 298). Sie werden häufig als „typische Vertreter*in“ der jungen Erwachsenen in Österreich gesehen und es liegt oft der Druck auf ihnen, ganz Österreich zu repräsentieren. Damit einher gehen Erwartungen an die Praktikant*innen, die sie nicht immer erfüllen können. Von ihnen wird oft ein umfangreiches Wissen über Sprache und Kultur erwartet und Antworten zu allen möglichen Fragen der Einheimischen in Bereichen wie landeskundliches Wissen, Bewertung landeskundlicher Fakten, gesellschaftlicher Entwicklungen usw. Außerdem kann es passieren, dass sich die einheimischen Lehrer*innen den Praktikant*innen im Bereich „Kultur-“ und „Sprachkompetenz“ unterlegen fühlen, besonders wenn die österreichische/deutsche bzw. westliche Kultur einen sehr hohen Prestigewert im Gastland besitzt. Manche Lehrende möchten von den vermeintlichen „Expert*innen“ dann nicht in ihrem Unterricht beobachtet werden oder zeigen eine generelle skeptische Haltung gegenüber ihrer Anwesenheit im Gastinstitut (vgl. ebda:

¹¹ Ägypten; Algerien; Argentinien; Armenien; Aserbaidshan; Australien; Bosnien und Herzegowina; Brasilien; Chile; China; Ecuador; Estland; Finnland; Georgien; Ghana; Indien; Indonesien; Iran – Islamische Republik; Japan; Jordanien; Kamerun; Kasachstan; Kirgisistan; Kuba; Marokko; Mexiko; Mongolei; Montenegro; Nepal; Neuseeland; Nicaragua; Polen; Portugal; Rumänien; Russische Föderation; Senegal; Serbien; Slowakei; Tadschikistan; Taiwan; Tschechische Republik; Tunesien; Ukraine; Ungarn; Usbekistan und Vietnam; (<https://www.univie.ac.at/germanistik/studium/daf-auslandspraktika> 08.10.2018)

298ff.). Um diese komplexe Rolle zwischen Repräsentanz und Individualität meistern zu können, schlägt Fandrych eine ausreichende Auseinandersetzung mit möglichen Rollenerwartungen vor dem Praktikum vor. Angehende Praktikant*innen müssen auf diese schwierige Situation vorbereitet werden, die sie im Gastland erwarten könnte, um damit nicht überfordert zu werden (vgl. ebda: 299). Im Falle der DaF-Auslandspraktika der österreichischen Universitäten findet dafür eine Vorbereitung in einem Kolloquium statt, das die Praktikant*innen vor Praktikumsantritt absolvieren müssen. An einem der vier Kolloquiumstermine geht es ausschließlich um die Vorbereitung auf die Situation in der Fremde, womit die Praktikant*innen evtl. rechnen müssen und wie sie mit Rollenerwartung und -zuschreibung von Lehrenden und Lernenden umgehen und diese reflektieren können (vgl. Sennema 2016: 149). Diesen Erfahrungen mit Rollenerwartung und -zuschreibung wird eine ganz zentrale Rolle zuteil. Durch sie und mithilfe einer Vor- und Nachbereitung des Praktikums wird den Praktikant*innen bewusst, dass sie sich der Rollenerwartung nicht schlichtweg entziehen können, da sie unabhängig davon weiterexistiert (vgl. Fandrych 1993: 300). Im Idealfall lernen die Praktikant*innen in der Konfrontation und der Auseinandersetzung mit dem Umgang mit derartigen Erwartungen im interkulturellen Kontext zukünftig erfolgreich als kulturelle Mittler*innen agieren zu können. Durch die eigenen Erfahrungen mit oft nicht erfüllbaren Erwartungen anderer, wird v.a. das Bewusstsein und die Sensibilität der Praktikant*innen geschult, was mit derartigen Rollenerwartungen verbunden ist. Sind sie in ihrer späteren beruflichen Laufbahn mit Menschen aus verschiedenen Kulturen konfrontiert, sollen sie sich an ihre eigenen Erfahrungen erinnern. Das Erkennen der Zuschreibung „Expert*in“ für eine bestimmte Kultur, Land oder Sprache ist dabei der erste Schritt. Weiters geht es um den richtigen Umgang damit sowie um die Akzeptanz, dass derartige Erwartungen nicht ganz aufgelöst, jedoch aber bewusstgemacht und relativiert werden können und müssen. Diese Erkenntnisse finden natürlich nicht automatisch im Zuge des Praktikums statt, sondern erfordern einen Reflexionsprozess seitens der Praktikant*innen. Erwähnt werden muss auch, dass derartige eigene Erfahrungen, die Bewusstsein und Sensibilisierung schärfen, „nicht ersetzbar [sind] durch das akademische Durchspielen der Problematik interkultureller Hermeneutik“ (vgl. Fandrych 1993: 298).

Im folgenden Kapitel gilt es nun, den Zusammenhang zwischen Fremdheitserfahrung, dem DaF-Auslandspraktikum und den kulturellen Kompetenzen der angehenden DaF-Lehrkräfte zu erläutern.

3.5 Die Bedeutung der Fremdheitserfahrung im DaF-Praktikum für die Kulturreflexiven Kompetenzen - Annahmen

Im DaF-Praktikum des OEADs spielt die Fremdheitserfahrung, wie bereits erwähnt, eine bedeutende Rolle und es wird bei der Zuteilung der Praktikant*innen darauf geachtet, dass die

Fremdheit des Praktikumsortes so groß wie möglich ist. Es darf also angenommen werden, dass die Praktikant*innen tatsächlich die in Kap. 3.3 beschriebenen Fremdheitserfahrungen, also Erlebnisse, die nicht problemlos in vorhandene Interpretationsmuster und Deutungsschemata eingeordnet werden können, erleben. An dieser Stelle soll gezeigt werden, wie diese Erfahrungen nun konkret mit der Ausbildung kulturreflexiver Kompetenzen zusammenhängen können. Es wird angenommen, dass der*die Praktikant*in im Laufe des Praktikums in unterschiedliche Situationen gerät, in denen:

- die vorhandenen eigenkulturellen Deutungsmuster nicht ausreichen, um die Situation deuten zu können. Da die Praktikant*innen theoretisches Vorwissen mitbringen, was die Begegnung mit „Fremdem“ betrifft (Workshop im Kolloquium, Lehrveranstaltungen im bisherigen Studium), wird davon ausgegangen, dass diese Situationen zu einer Reflexion eigener Vorannahmen, angenommener Selbstverständlichkeiten und kultureller Deutungsmuster führt. (*Selbstreflexionsfähigkeit*)
- er*sie v.a. durch fehlende Sprachkenntnisse der Landessprache erfährt, wie Sprache und Macht verbunden sind, wie „Sprachlosigkeit“ zu Ausgrenzung führt und was es bedeutet, der Sprache der Mehrheitsgesellschaft nicht mächtig zu sein. Außerdem erfahren die Praktikant*innen durch das Lehren des Deutschen und/oder das Lernen der Landessprache, dass Sprache nicht eindeutig, sondern mehrdeutig und komplex ist. Es wird nicht immer möglich sein, Wörter eins zu eins zu übersetzen, oft spielen Kontext und Form eine entscheidende Rolle, um den Bedeutungsgehalt der Sprache zu verstehen. (*Symbolische Kompetenz*)
- er*sie in der Kommunikation mit Kollegen*Kolleginnen, Lernenden, anderen Einheimischen etc. alternative Positionen, Perspektiven und Deutungsmuster kennenlernt. Diese Konfrontation und das Erleben anderer Zugänge führt, wie in der Theorie erläutert wurde, zu Austausch, Veränderung und Weiterentwicklung bestehender Deutungsmuster. Weiters kann die Auseinandersetzung mit nebeneinander bestehenden, teils gegensätzlichen Positionen, etc., bei bewusster Reflexion zu einem besseren Aushalten und Anerkennen eben dieser führen. (*Diskurskompetenz*)
- er*sie auf Neues und Unbekanntes stößt und diese Herausforderung (zumindest teilweise) auch erfolgreich meistert. Diese positiven Erfahrungen führen in weiterer Folge dazu, dass sich die Bereitschaft und Fähigkeit der Praktikant*innen erhöht, sich auf Neues und Unbekanntes einzulassen. (*Offenheit und Neugierde*)
- er*sie selbst stereotype Zuschreibungen sowie eine Überbetonung seiner Kultur (Kulturalisierung) durch andere erfährt. Durch die Reflexion dieser Erfahrungen lernt der*die Praktikant*in Kulturalisierungen und Zuschreibungen zu erkennen, damit

umzugehen sowie generell kritisch mit dem Kulturbegriff umzugehen. (*Problembewusstsein*)

- er*sie an die Grenzen seines*ihres verfügbaren Wissens stößt und im Laufe der Zeit einen Weg findet, mit diesen Situationen des Nicht-Wissens und Nicht-Verstehens umgehen zu können. (*Kompetenzlosigkeitskompetenz*)
- er*sie irritierenden Momenten ausgesetzt ist, wodurch gelernt wird, wie solche auch im Unterricht geschaffen werden können. Durch die Reflexion derartiger Situationen sowie des eigenen Lernprozesses lernen die Praktikant*innen auch, wie damit sensibel und verantwortungsbewusst im Unterricht umzugehen ist. (*Fähigkeit der methodisch-didaktischen Umsetzung im Unterricht*)

Diese Annahmen können einerseits mit den in Kap. 3.1 angeführten Referenzstudien begründet sowie auf die in 3.2. vorgestellte Literatur zurückgeführt werden. Andererseits beruhen sie auch auf persönlichen Erfahrungen aus den zwei Auslandspraktika der Autorin.

Im empirischen Teil dieser Arbeit gilt es nun, diese Annahmen zu überprüfen und aufzuzeigen, was ehemalige DaF-Praktikant*innen zu Fremdheitserfahrung, Kulturreflexivität und derartigen Kompetenzen zu sagen haben. Damit soll geklärt werden, welchen Beitrag das Auslandspraktikum aus Sicht der Praktikant*innen dabei leisten kann, die (zukünftigen) Lehrkräfte auf kulturelle Herausforderungen im Unterricht, sowie in ihrem globalisierten Alltag, vorzubereiten.

4. Empirische Forschung

4.1 Verortung im Forschungsfeld und Gütekriterien

Bei der Verortung der vorliegenden Arbeit in ein spezifisches Forschungsfeld innerhalb der fremdsprachendidaktischen Forschung wurde Casparis Übersicht herangezogen, die sie nach der Durchsicht von knapp einhundert Qualifikationsarbeiten erstellt hat (vgl. Caspari 2016: 14). Insgesamt wurden 13 Forschungsfelder, darunter etwa Lehrwerks- und Materialienforschung, Interaktionsforschung oder Zweitsprachenerwerbsforschung, ermittelt, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird (vgl. ebda). Die vorliegende Studie lässt sich dabei der Lehr- und Professionalisierungsforschung zuordnen, die wie folgt definiert wird:

„Forschungsarbeiten in diesem Feld beschäftigen sich mit dem Lehren fremder Sprachen als Beruf. Von Interesse sind nicht nur gesellschaftliche Ansprüche an Lehrkräfte oder deren berufliches Selbstverständnis, sondern in gleicher Weise Fragen der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften [...] unter besonderer Berücksichtigung der Lehrperson, ihres Wissens, ihrer Erfahrungen, Einstellungen und ihres Handelns“ (Caspari 2016: 14)

Auch die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Ansprüchen an Lehrkräfte und ihre Aus- und Weiterbildung unter Berücksichtigung ihres Wissens, ihrer Erfahrungen etc. Allerdings wird bei Caspari anhand angeführter Referenzarbeiten deutlich, dass Arbeiten durchaus auch mehreren Forschungsfeldern zugeordnet werden können (vgl. ebda: 15). Auch im Falle dieser Arbeit muss noch ein zweites Forschungsfeld angeführt werden, dem sie zugeordnet werden kann, jenes der Austauschforschung. Austauschforschung ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld¹², das sich mit „interkulturellem Personenaustausch“ oder der „internationalen Personenmobilität“ beschäftigt¹³. Darunter sind zeitlich befristete aus- oder weiterbildungsorientierte Auslandsaufenthalte von Personen oder Personengruppen zu verstehen, wie z.B. Schüler*innen, Studierende, Praktikant*innen, Wissenschaftler*innen, Entwicklungshelfer*innen, Führungskräfte in der Wirtschaft etc.¹⁴ Zentrale Fragestellungen behandeln *Motive* und *Voraussetzungen* für den Auslandsaufenthalt, dessen *Verlauf*, die Art der *Betreuung* oder, wie auch im Falle der vorliegenden Arbeit, die *Wirkung* der unterschiedlichen Programme (vgl. Evers 2016: 18). Verstärkt geforscht wird in diesem Feld seit den 1990er Jahren als „Geldgeber zunehmend an Nachweisen der Wirkung der finanzierten Programme interessiert waren.“ (Ebda) Zur Austauschforschung können nun diverse Studien, die sich mit ERASMUS Studierenden beschäftigen (z.B. de Federico de la Rúa 2008) ebenso hinzugezählt werden, wie die zahlreichen von der Schüleraustauschorganisation AFS in Auftrag gegebenen Evaluationsstudien (z.B. Gisevius 2008). Auch die beiden in Kap. 3.1 vorgestellten Dissertationen ordnen sich selbst im Bereich der Austauschforschung ein (vgl. Evers 2016: 17, Ehrenreich 2004: 29).

Auch wenn im Bereich der Austauschforschung sowohl qualitativ als auch quantitativ gearbeitet wird, wurde für die vorliegende Arbeit ein qualitativer Zugang gewählt, da nicht die Messung kulturreflexiver Kompetenzen im Vordergrund steht, sondern deren Erwerb aus der *subjektiven Sicht* der ehemaligen Praktikant*innen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass eine Messung derartiger Kompetenzen auch in der Theorie als äußerst problematisch angesehen wird: „Wie lässt sich zuverlässig feststellen, dass sich beispielsweise die Ambiguitätstoleranz eines Sprachkursteilnehmers erhöht oder er oder sie Fortschritte im Bereich der Empathiefähigkeit gemacht hat?“ (Koreik 2008: 64). Es gibt Ansätze und Vorschläge, wie (inter)kulturelle Kompetenz evaluiert werden kann, wobei v.a. die Form eines Portfolios nahegelegt wird, in dem (inter)kulturelle Erfahrungen detailliert beschrieben und analysiert werden sollen (vgl. z.B. Schulz 2008, Hu 2008). Es besteht jedoch auch der Einwand, dass die Messung (inter)kultureller Kompetenz nicht möglich und ebenso wenig nötig sei bzw. dass sich Lehrende weigern sollten „etwas zu messen, was nicht seriös gemessen werden kann“

¹² v.a. Psychologie, aber auch Erziehungs- und Wirtschaftswissenschaften (vgl. Evers 2016: 18)

¹³ <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/austauschforschung/653> (19.04.2019)

¹⁴ ebda

(Kramsch 2009 zitiert nach Koreik 2016: 166). Weiters weist Ehrenreich (2004) auf das Problem hin, dass sich Befragte in Studien mit schriftlichen Befragungen bei der Aufforderung zu einer direkten Selbsteinschätzung oft als toleranter und weltoffener bezeichnen und sich eine größere kulturelle Aufgeschlossenheit, stärkeres Interesse an weltpolitischen Fragen, vertieftes interkulturelles Verstehen usw. bescheinigen (vgl. Ehrenreich 2004: 411f.). Im Gegensatz dazu zeigen jedoch Studien mit anderen Befragungstechniken sehr wohl auch kritischere Ergebnisse. So entwickeln einige Studierende während des Auslandsaufenthaltes eine negative Einstellung zum Gastland oder eine verstärkte Wertschätzung des Herkunftslandes (vgl. ebda: 442). Besonders qualitative Forschungsmethoden erlauben hier, stärker in die Tiefe zu gehen und ermöglichen Befragten, ihre Sichtweise ausführlicher darzustellen. Dies führt zum Gewinn von fundierten Daten, „die Einsicht in die Haltungen, Meinungen, Kognitionen und Emotionen der befragten Untersuchungsteilnehmer(innen) ermöglichen.“ (Riemer 2014: 22). Da auch in der vorliegenden Arbeit die subjektiven Erfahrungen und Einschätzungen der Praktikant*innen im Fokus stehen, wurden für deren Erforschung qualitative Methoden herangezogen. Dabei kann auch damit argumentiert werden, dass sich qualitative Forschung besser für Untersuchungen eignet, in denen bislang wenig geforscht und empirisch nachgewiesen wurde (vgl. Ehrenreich 2004: 136). Ihre große Stärke liegt genau in diesem „explorativen Charakter ihrer Erkenntnisgewinnung, der zu unerwarteten Erkenntnissen führen kann“ (Schmelter 2014: 41). Zwar gibt es, wie erwähnt, bereits Studien und Theorien in Bezug auf Auslandsaufenthalte und deren Auswirkungen auf interkulturelle Kompetenzen von Studierenden, jedoch muss das DaF-Praktikum aufgrund der großen, beabsichtigten Fremdheitserfahrung (im Vergleich zum Sprachassistenprogramm oder ERASMUS in Europa) von anderen Programmen unterschieden werden. Außerdem sind die in Kap. 3.2.5 bestimmten, kulturellreflexiven Kompetenzen für DaF/Z-Lehrende in dieser Definition und Konstellation und in Verbindung mit Auslandsaufenthalten noch gänzlich unerforscht.

Nach der Entscheidung für eine qualitative Studie müssen auch die Gütekriterien qualitativer Forschung eingehalten werden. Diese betreffen besonders den großen Einfluss, den der*die Forscher*in auf die Datenerhebung und -darstellung sowie Datenauswertung hat. Hierzu wurden vier Gütekriterien für qualitative Forschung herangezogen: *Offenheit*, *Flexibilität*, *Kommunikativität* und *Reflexivität* (vgl. Schmelter 2014: 42). Konkret bedeutet dies, dass dabei der Zugang zum Erkenntnisgegenstand bzw. zum Untersuchungsfeld *offen* sein muss, also nicht durch theoretische Vorannahmen verstellt und die Methoden der Erhebung und Analyse dementsprechend *flexibel* aufgrund von Zwischenergebnissen im Forschungsprozess angepasst werden. Weiters sollen „Perspektiven verschiedener Akteure im Umfeld des Untersuchungsgegenstandes berücksichtigt“ (*Kommunikativität*) und „die Reflexion des Forschers über sein Handeln in der Untersuchung selbst zu Daten werden, die in die

Interpretation einfließen“ (*Reflexivität*) (Schmelter 2014: 42). Ein weiteres, anerkanntes Gütekriterium qualitativer Forschung ist die *intersubjektive Nachvollziehbarkeit*. Diese beschreibt eine möglichst genaue Nachvollziehbarkeit jedes einzelnen Schrittes im Forschungsprozess, die durch genaue Dokumentation und Darlegung aller erhobener Daten erreicht wird (vgl. ebda). Auch in der vorliegenden Arbeit soll dieses Gütekriterium so weit als möglich erfüllt werden, indem einerseits die Transkripte der Interviews vollständig im Anhang angefügt werden und andererseits darauf geachtet wird, alle Informationen anzugeben, die zu einzelnen Entscheidungen führen, etwa warum welche Interviewpartner*innen (nicht) ausgewählt wurden oder welche Fragen (nicht) gestellt wurden. Durch möglichst vollständige Transparenz kann die intersubjektive Nachvollziehbarkeit bestmöglich erreicht werden (vgl. Ehrenreich 2004: 140). Diese Kriterien wurden bei der Konstruktion des Forschungsdesigns stets im Hinterkopf behalten und werden an entsprechenden Stellen aufgegriffen.

4.2 Forschungsdesign

Der Forschungsprozess der vorliegenden Arbeit kann insgesamt in fünf Phasen (Einarbeitung, Konkretisierung, Erhebung, Aufbereitung, Analyse) unterteilt werden:

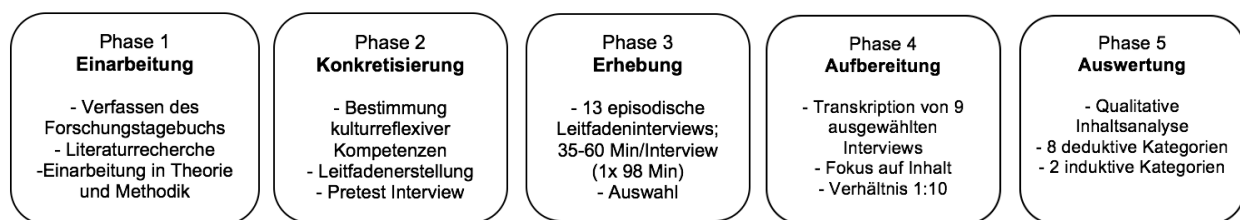


Abbildung 1: Struktur des Forschungsdesigns

In Phase 1, der Einarbeitung, wurde einerseits ein Forschungstagebuch während eines DaF-Auslandspraktikums angefertigt (s. Kap. 4.3.2) und andererseits wurde bestehende Literatur über relevante Themenbereiche zusammengetragen und gelesen. In Phase 2 erfolgte die konkrete Bestimmung gewünschter kulturreflexiver Kompetenzen von DaF/Z-Lehrenden (Kap. 3.2.5). Mithilfe dieser Kompetenzen und dem Forschungstagebuch wurde der Leitfaden für die episodischen Interviews erstellt (Kap. 4.4.1.2). Anschließend wurde der Leitfaden in einem Pretest-Interview getestet und adaptiert (Kap. 4.4.1.4). Abschluss dieser Phase bildete die Kontaktaufnahme mit möglichen Interviewpartner*innen. In Phase 3, der Erhebungsphase, wurden 13 episodische Leitfadeninterviews geführt, wovon anschließend 9 für die weitere Forschung ausgewählt wurden. Diese 9 Interviews wurden in Phase 4 transkribiert und für die Analyse aufbereitet (Kap. 4.5). Abschließend erfolgte in Phase 5 die Erstellung eines Codierleitfadens für acht deduktive Kategorien. Mithilfe dieses Leitfadens wurden die Interviews nach der Qualitativen Inhaltsanalyse analysiert und anschließend in einem zweiten Analyseschritt auf (mögliche) induktive Kategorien hin geprüft (Kap. 4.6). Bevor diese Schritte nun einzeln

näher erläutert werden, folgt eine genaue Darlegung und Reflexion der Methodenauswahl, um dem Gütekriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit gerecht zu werden.

4.3 Methodenwahl/Reflexion

4.3.1 Das episodische Interview

Angeleitet durch das Erkenntnisinteresse – die individuellen Erlebnisse und deren subjektive Bedeutung für die DaF-Praktikant*innen – wurde die Methode des Interviews für die Beantwortung der Forschungsfrage ausgewählt. Das Interview gilt als zentrale Datenerhebungsmethode in der qualitativen Forschung, da es den idealen Zugang zu subjektiven Sichtweisen von Menschen, ihren Erfahrungen und Bedeutungszuschreibungen bietet (vgl. Daase et al. 2014: 110). Außerdem können darin ebenso Widersprüchlichkeiten, Vagheit oder Nicht-Wissen ausgedrückt werden (vgl. Riemer 2016: 162). Dies entspricht dem qualitativen Gütekriterium der Offenheit, indem Antwortkategorien nicht wie bei schriftlicher Befragung vorgegeben oder eingeschränkt werden, sondern auch unerwartete Ergebnisse ermöglicht werden. Der tatsächliche Grad der Offenheit hängt jedoch von der spezifischen Interviewform ab, deren Wahl wiederum vom Erkenntnisinteresse der Forschung bestimmt wird (vgl. Daase et. al 2014: 110).

Für die vorliegende Arbeit fiel die Wahl auf episodische Leitfadeninterviews. Leitfadeninterviews ermöglichen eine teilweise Strukturierung der Interviews, wobei je nach Fragestellung der Raum für Erzählungen sehr offen gehalten werden kann (vgl. ebda: 111). Besonders wenn bereits ein guter Überblick über das zu untersuchende Phänomen vorhanden ist, wie im vorliegenden Fall bezüglich konkreter kulturreflexiver Kompetenzen, bietet sich ein Leitfaden an, um gezielt nach Erfahrungen fragen zu können, die für die Forschungsfrage relevant sind. Eine Interviewform wie beispielsweise das narrative Interview wäre an dieser Stelle weniger geeignet, da der extrem offene Erzählimpuls die Ergebnisse schwerer vergleichbar macht (vgl. Riemer 2016: 165) und nicht gewährleistet werden kann, dass Erfahrungen geschildert werden, die für den Erwerb kulturreflexiver Kompetenzen ausschlaggebend sind. Die konkreten Aufgaben der Praktikant*innen, Beschwerden über fehlende Betreuung vor Ort oder Reisen während des Praktikums sind Themen, die von den Befragten gerne angesprochen werden, für den Erwerb kulturreflexiver Kompetenzen jedoch weniger ausschlaggebend sind als andere Themenbereiche. Hier wird der Leitfaden eingesetzt, um den Berichten der Praktikant*innen eine Richtung zu geben.

Die spezifische Form des episodischen Interviews wurde gewählt, da darin der Fokus auf zwei Arten des Wissens liegt: erstens auf dem narrativ-episodischen Wissen, also auf Erfahrungen der interviewten Personen, und zweitens auf dem semantischen Wissen (vgl. Lamnek 2005: 362). Da Teilkompetenzen der in Kap. 3.5.2 definierten kulturreflexiven Kompetenzen semantisches Wissen bzw. (subjektive) Definitionen umfassen, ist es relevant auch im Interview danach zu fragen. Semantisches Wissen (Wissen über Begriffe und ihre

Beziehungen) wird am besten über „Fragen und Antworten“ erhoben, episodisches (Wissen aus Erinnerungen an Situationen) dagegen über Erzählanstöße und Erzählungen (Flick 2011: 273). Beim episodischen Interview werden nun beide Formen der Befragung kombiniert und ein Fokus auf jenes semantische Wissen gelegt, das durch Erfahrungswissen gewonnen wird (vgl. ebda). Es wird nach Situationen und Episoden innerhalb eines Erlebnisses, wie etwa dem Auslandspraktikum, gefragt und die Befragten entscheiden, ob sie beschreiben oder erzählen und auch welche Situation zur Darstellung ausgewählt wird (vgl. Lamnek 2005: 362). Ergänzend gibt es konkrete Fragen nach dem durch diese Erfahrung gewonnenen Wissen wie etwa „subjektive Definitionen“ (vgl. Flick 20011: 275). Im Falle der vorliegenden Studie z.B. „Was ist Kultur für dich?“ oder „Welche Kompetenzen brauchen DaF-Lehrende nun für die Behandlung von Kultur im Unterricht?“. Dies ermöglicht es, einerseits konkrete Erfahrungen der Praktikant*innen zu ermitteln und andererseits zu sehen, welchen Einfluss diese Erfahrungen auf ihr Verständnis von Kultur und kulturreflexiven Kompetenzen haben. Weiters kann das episodische Interview auch jenem bereits erwähnten Problem entgegensteuern, dass sich Befragte nach einem Auslandsaufenthalt selbst schlichtweg als toleranter oder selbstständiger bezeichnen. Bei der Frage nach konkreten Situationen und dem Umgang damit bzw. der eigenen Reaktion darauf, können verlässlicher Rückschlüsse auf Einstellungen und Verhalten gezogen werden als bei direkter Selbsteinschätzung (vgl. Evers 2016: 169). An dieser Stelle setzt jedoch auch Flicks Kritik am episodischen Interview an (vgl. Flick 2011: 278). Es kann nicht garantiert werden, dass zu allen Bereichen Erzählungen stimuliert werden können, oft werden Situationen nur genannt oder es werden Beispiele gebracht, die nicht auf selbst erlebte Situationen bezogen sind (vgl. ebda: 279). Diese Fälle traten auch in den Interviews der vorliegenden Studie auf. Hier wurde versucht, durch Beispiele die Befragten an (persönliche) Situationen zu erinnern und durch Nachfragen Umgang und Bewertung von Situationen zu erfahren. Zusätzlich zeigte sich das Problem, dass öfters Situationen als zu unwichtig erachtet wurden. Häufig kamen Antworten wie jene von Karin¹⁵: „Es waren so viele kleine Sachen, aber was Größeres weiß ich jetzt nicht.“ (Karin, 395) Es wurde zwar darauf hingewiesen, dass auch „kleine“ Erlebnisse von Bedeutung sind und genannt werden sollen, jedoch wird angenommen, dass den Praktikant*innen einige Situationen einfach zu unbedeutend erschienen, um im Interview erwähnt zu werden. Dies wurde dadurch deutlich, dass nach Abschluss des Interviews oft noch weitere Erlebnisse geschildert wurden, die zwar auf den ersten Blick nicht wie ein „großes“ Ereignis wirken, für die Entwicklung kulturreflexiver Kompetenzen jedoch trotzdem von Bedeutung sein können. Diese zusätzlichen Geschichten wurden in Memos¹⁶ festgehalten und konnten so dennoch bei der Auswertung herangezogen werden. Insgesamt hat sich das episodische Interview jedoch als durchaus geeignet erwiesen,

¹⁵ Die Namen der Interviewpartner*innen wurden geändert, s. Kap. 4.5.

¹⁶ angehängt jeweils nach der Transkription des Interviews (Anhang E)

um sowohl Erfahrungen während des Auslandspraktikums als auch durch diese Erfahrungen gebildetes Wissen, wie subjektive Definitionen, rekonstruieren zu können.

4.3.2 Forschungstagebuch

Das Verfassen eines Forschungstagebuches während eines DaF-Auslandspraktikums war ursprünglich als zweite, von den Interviews unabhängige Forschungsmethode für die vorliegende Arbeit gedacht gewesen. Aus mehreren Gründen, die weiter unten erläutert werden, wurde das fertige Tagebuch jedoch nicht wie geplant ausgewertet und analysiert, sondern stattdessen zur Entwicklung der Interviewfragen, der deduktiven Kategorien bzw. bei der Analyse herangezogen. Vor dieser Erläuterung soll jedoch das Konzept des Forschungstagebuchs an sich kurz vorgestellt werden.

Das Forschungstagebuch gilt in der qualitativen Forschung als wichtiges Instrument zur Analyse des Forschungsprozesses sowie zur Selbstreflexion des*der Forscher*in (vgl. Anastasiadis/Bachmann 2005: 161). Es wird v.a. als Begleiter des Forschungs- und Entwicklungsprozesses verfasst, um diesen greifbar, interpretierbar und bewertbar zu machen (vgl. Kohl 2007). Es lassen sich drei Arten von Zwecken unterscheiden: Selbstevaluation der Forscher*innen, Evaluationsforschung oder Feldforschung (vgl. ebda: 162). Auch wenn die Gestaltung völlig frei ist, gibt es einige wichtige Elemente, die enthalten sein sollten (Altrichter/Posch 2007: 28f.). Diese betreffen einerseits die Dokumentation einzelner Forschungsschritte (Ort, Zeit, Instrument, Situationsbeschreibungen, etc.) und andererseits alles was helfen könnte, die Situation später verstehen und rekonstruieren zu können wie persönliche Assoziationen, Gefühle, spontane Interpretationen und Erklärungsversuche, Reflexionen, Hypothesen etc. (vgl. ebda: 29). Diese Methode des „schriftlichen Nachdenkens“ kann damit zur Erfüllung des Gütekriteriums der Reflexivität ebenso beitragen wie zu intersubjektiver Nachvollziehbarkeit, da Überlegungen und Entscheidungen im Forschungsprozess offen dargelegt und begründet werden.

Für die vorliegende Arbeit wurde nun von der Autorin ein Forschungstagebuch während des Auslandspraktikums an der Universidad Nacional de Cuyo in Mendoza, Argentinien von März bis Juni 2018 angefertigt. Der Zweck des Tagebuchs war, Situationen und Ereignisse zu notieren und zu reflektieren, in denen Kultur eine Rolle spielte, Selbstverständlichkeiten bewusst oder hinterfragt wurden oder Interpretations- und Integrationsversuche gelangen oder scheiterten. Zusätzlich wurden Erklärungsversuche, Hypothesen oder anderwärtige Gedanken notiert. Ein derartiges Forschungstagebuch kann nun einerseits als Feldforschung aufgefasst werden, da die verschriftlichten Erfahrungen ebenso nach der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden können wie die transkribierten Interviews. Andererseits kann es nicht als klassisches Forschungstagebuch gesehen werden, da die zentrale Dokumentation und Reflexion des *Forschungsprozesses* fehlt. Eventuell müsste an dieser Stelle die Bezeichnung „Forschungstagebuch“ für das verfasste Schriftstück überdacht

werden. Da jedoch kein anderer Begriff dafür in der Literatur gefunden werden konnte, wird er vorerst beibehalten.

Wie erwähnt, war das Forschungstagebuch als eigenständige Methode der Datenerhebung geplant, um so durch Methodentriangulation eine verbesserte Erkenntnisgewinnung und Perspektivenvielfalt erreichen zu können (vgl. Aguado 2014: 47). Folgende Gründe sprachen aber letztlich gegen eine derartige Verwendung: Das Forschungstagebuch entstand vor dem Verfassen des Theorieteils und der Konkretisierung der kulturreflexiven Kompetenzen. Daraus ergibt sich, dass viele der beschriebenen Situationen für diese Kompetenzen wenig oder nicht relevant sind. Demzufolge müssten zusätzlich zu den deduktiven Kategorien, die ja aus dem Theorieteil abgeleitet wurden, sehr viele weiter induktive Kategorien aus dem Tagebuch abgeleitet werden. Hier besteht das Problem des zeitlichen und auch räumlichen Rahmens dieser Arbeit. Zusätzlich zur Qualitativen Inhaltsanalyse von neun Interviews, die auf acht deduktive Kategorien und evtl. weitere induktive Kategorien hin analysiert werden sollen, ein 50-seitiges Forschungstagebuch tiefgründig zu analysieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Sich dagegen nur auf das Forschungstagebuch zu konzentrieren würde der Generalisierbarkeit der Ergebnisse erheblich im Wege stehen. Im Forschungstagebuch wurden die Erfahrungen der Autorin ganz bewusst und mithilfe von Reflexionsfragen verarbeitet. Es kann nicht angenommen werden, dass alle DaF-Praktikant*innen während ihres Auslandspraktikums derart umfassend ihre Erfahrungen verschriftlichen und reflektieren, weshalb die Einsichten und Entwicklungen der Autorin nicht als repräsentativ für alle Absolvent*innen des Praktikums zu sehen sind. Für Ehrenreich (2004) ist *Reflexion* unerlässlich, um aus Erfahrungen zu lernen, und es könnte nicht verallgemeinert werden, dass im DaF-Praktikum gewisse Kompetenzen erworben werden, wenn dieser Erwerb evtl. nur durch die intensive Reflexion der Erlebnisse zustande gekommen ist. Im Sinne der Flexibilität im Forschungsprozess wurde deshalb an dieser Stelle entschieden, das Forschungstagebuch nicht eigenständig auszuwerten, sondern als Hilfe zur Leitfadenerstellung und Datenanalyse heranzuziehen. Damit wird dem Gütekriterium der Reflexivität nachgekommen, da die eigenen Erfahrungen mit dem Untersuchungsgegenstand bewusst für den weiteren Forschungsprozess genutzt werden. Dieser Auseinandersetzung mit der Doppelrolle als Forscherin und Praktikantin soll im Folgenden jedoch ein eigenes Unterkapitel gewidmet werden.

4.3.3 Doppelrolle Praktikantin/Forscherin

Der Kritikpunkt, dass qualitative Forschung stets dem Einfluss der Forscher*innen ausgesetzt ist, wurde bereits angesprochen, diverse Gütekriterien sollen hier Abhilfe schaffen (s. Kap. 4.1). In der vorliegenden Arbeit ergibt sich hier jedoch ein verstärktes Einflusspotential, da die Autorin nicht nur aus der Position der Forscherin den Forschungsprozess beeinflussen kann, sondern zusätzlich aufgrund der Verwobenheit in den Untersuchungsgegenstand, Vorwissen und eigene Erfahrungen den Prozess beeinflussen können. An dieser Stelle soll nun einerseits

durch Erläuterung und Reflexion diese Doppelrolle Praktikantin/Forscherin offengelegt und andererseits auch der Vorteil, der dadurch entsteht, aufgezeigt werden.

Zunächst gibt es Schritte im Forschungsprozess, die durchaus unbeeinflussbar sind. Dadurch, dass nicht, wie während der Vorüberlegungen flüchtig erwogen, Befragungen *vor* und nach dem Praktikum durchgeführt wurden, sind die Erfahrungen und der eventuelle Erwerb kulturreflexiver Kompetenzen der Praktikant*innen von der Forscherin unbeeinflusst. Die Forschung begann also in einem „fertigen Forschungsfeld“ (vgl. Guttack 2015: 104). Was die Datenanalyse und Datenerhebung betrifft, sind Bedenken jedoch gerechtfertigt.

Einer zu starken Beeinflussung der Datenanalyse durch theoretische Vorannahmen soll dadurch entgegengewirkt werden, dass im Anhang der Codierleitfaden inklusive Kategorienbeschreibung und Ankerbeispielen angefügt wird, um die Zuordnung zu Kategorien nachvollziehbar zu machen. Außerdem wurde dieser Leitfaden im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Universität Wien von drei Studienkolleginnen begutachtet, bewertet und daraufhin angepasst. Dieses Peer-Feedback soll die Abhängigkeit von der Forscherin schwächen und dem Gütekriterium der Kommunikativität nachkommen. Weiters wird das Material nicht nur auf die deduktiven Kategorien hin überprüft, sondern auch Raum für induktive Kategorien, also Schwerpunkte, die durch die Interviewpartner*innen gesetzt wurden, geschaffen.

Was die Datenerhebung betrifft, soll zunächst der große Vorteil, der sich durch die Doppelrolle der Autorin ergibt, erläutert werden. Guttack (2015) bezeichnet es sogar als „Glücksfall“ wenn man (berufs-)praktische Erfahrungen mit empirischem Forschungsinteresse verbinden kann (vgl. ebda: 108). Die eingehende Kenntnis des zu erforschenden Gegenstands ist für sie eine günstige Voraussetzung, die es ermöglicht „ein Instrumentarium zur Datenerhebung zu entwickeln, das den gegebenen Umständen inhaltlich besonders gerecht wird.“ (ebda: 105). Auch Ehrenreich (2004) sieht persönliches Vorwissen als einen Vorteil für die Datenerhebung an. Interviewpartner*innen wissen um die Vertrautheit des Forschers*der Forscherin mit dem Untersuchungsgegenstand, was sich positiv auf Gesprächsinhalte und Kommunikationsstrukturen auswirkt (vgl. ebda: 143). Das Wissen, dass der Forscherin die einzelnen Phasen des DaF-Auslandspraktikums – Bewerbung, Vorfreude/Erwartungen, Ängste, Vorbereitungs-kolloquium, Hoch- und Tiefphasen während des Praktikums, Abschied, Rückkehr – bekannt sind, schaffte ein Vertrauensverhältnis, das sich in den eingehenden Antworten der Gesprächspartner*innen widerspiegelte. Die persönlichen Erfahrungen der Autorin, die hin und wieder als Beispiele im Interview angeführt wurden, wurden im Nachhinein von den Interviewpartner*innen als positiv kommentiert, da sie an diese Vertrautheit erinnerten und Verständnis sicherten. Weiters wurde ein Gespräch auf Augenhöhe dadurch begünstigt, dass die Forscherin und die Interviewten beruflich auf einer Ebene einzuordnen sind, alle befinden sich entweder am Ende des Masterstudiums bzw. kurz nach Abschluss (s. Kap. 4.4.2.3). Diese

Gemeinsamkeiten dürfen nun jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erfahrungen der Interviewpartner*innen einzigartig sind. Sie unterscheiden sich schon deshalb von jenen der Forscherin, da viele in (ehemaligen) kommunistischen Ländern stationiert waren (z.B. Kuba, Aserbaidshon, Indien), völlig andere klimatische Bedingungen erlebten (z.B. -30 Grad in der Mongolei), auf andere sprachliche Hürden stießen (neue Schriftzeichen z.B. bei Arabisch, Russisch, Chinesisch, Hindi etc.) oder in manchen Ländern allein durch das Aussehen schon herausstachen. Letztlich spielen auch Persönlichkeit und individuelle Aspekte eine Rolle. Aus diesem Grund betrifft das Vorwissen nicht die Erfahrungen, die die Praktikant*innen gemacht haben, sondern lediglich die Rahmenbedingungen. Daraus ergibt sich, dass in den Interviews nicht Vorwissen bestätigt werden kann, sondern ehrliche Fragen gestellt wurden.

Ausschlaggebend für eine gelungene Datenerhebung bei großem Vorwissen der Forscherin ist *Offenheit* in Bezug auf die gewonnenen Daten. Theoretische Vorannahmen dürfen diese nicht einschränken und unerwartete Ergebnisse müssen möglich sein (vgl. Ehrenreich 2004: 142). Bei der Formulierung der Fragen galt es deshalb zu berücksichtigen, dass die Forscherin selbst zwei Auslandspraktika absolviert hat, die Erfahrungen bewusst reflektiert wurden und eine intensive Beschäftigung mit dem Thema Kultur im Unterricht stattgefunden hatte. Daraus ergab sich die Gefahr, zu viel von den Befragten zu erwarten, die sich vermutlich nicht in dieser Tiefe mit ihrem Praktikum beschäftigt hatten. Um das Risiko von zu schweren oder zu genauen Fragen zu minimieren, wurden die Fragen in einem Pretest interview getestet und angepasst. Außerdem wurde darauf geachtet, die Erzählimpulse so offen wie möglich zu gestalten, damit die Interviewten selbst die angesprochenen Schwerpunkte setzen konnten.

Letztlich gilt es, Vorwissen und Vorerfahrungen zu nutzen und gleichzeitig das Risiko der Beeinflussung bzw. Einschränkung, das sie mit sich bringen, an den jeweiligen Stellen zu reflektieren, etwa bei der Leitfadenerstellung, während der Interviews selbst oder auch bei der Auswertung. In der vorliegenden Arbeit finden sich an diesen Stellen deshalb kurze Reflexionen. Im Prinzip gilt, „Neues und Unerwartetes muss den Forschenden während des gesamten Forschungsverlaufs überraschen können und zur kontinuierlichen Revision der eigenen, immer nur vorläufig gültigen Theorien führen.“ (Ehrenreich 2004: 145) Diese Devise wurde während der folgenden Forschungsschritte im Hinterkopf behalten.

4.4 Datenerhebung

Der Datenerhebungsprozess beinhaltet drei Teilschritte: die Konstruktion angemessener Fragen, die Auswahl passender Interviewpartner*innen und die konkrete Durchführung der Interviews. Eine explizite Anführung der Umstände der Datenerhebung ist notwendig, da die Offenlegung der Entstehung des Materials für die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Studie ausschlaggebend ist.

4.4.1 Die Interviewfragen

Bei der Überlegung, worauf sich der Inhalt der Fragen konkret beziehen sollte, bot es sich an, zunächst deduktive Kategorien zu bestimmen. „Deduktive Kategorien spiegeln die theoretischen Vorannahmen zum Gegenstand wieder und bilden ab, was im Interview erfragt werden soll.“ (vgl. Vogt/Werner 2014: 23). Diese Kategorien spielen auch bei der späteren Datenauswertung nach der Qualitativen Inhaltsanalyse (s. Kap. 4.6.1) eine große Rolle und werden deshalb genauer erläutert.

4.4.1.1 Deduktive Kategorien

Eine deduktive, aus der Theorie abgeleitete Kategorienbildung bietet sich v.a. dann an, wenn der Gegenstandsbereich bereits gut strukturiert ist und Hypothesen bereits feststehen (vgl. Burwitz-Melzer/Steininger 2016: 250). Es muss an dieser Stelle jedoch angemerkt werden, dass es keine einheitliche Definition von „Kategorie“ gibt, sondern derzeit „zahlreiche verwirrende Phänomene“ nebeneinander existieren (Kuckartz 2018: 35). Häufig wird unter einer Kategorie eine Zusammenfassung von Kodes verstanden, die Gemeinsamkeiten aufweisen und inhaltlich zusammenpassen. Kodes sollen helfen, einen Text (z.B. ein Transkript) zu strukturieren bzw. Textstellen zu charakterisieren (vgl. Halbmayer/Salat 2011). Sie geben Textausschnitten einen Namen bzw. ein Etikett und vereinfachen so die Analyse der Daten (vgl. Demirkaya 2014: 218). Eine Zusammenfassung von mehreren Kodes zu einer Kategorie erleichtert es, einen Überblick zu behalten und inhaltlich ähnliche Kodes gemeinsam auswerten zu können. In der vorliegenden Arbeit wurden die Kodes, die einzelne Textausschnitte benennen, an späterer Stelle als Subkategorien bezeichnet, da die Bezeichnungen Kategorie und Subkategorie als übersichtlicher gesehen werden. Die genaue Bestimmung einzelner Subkategorien erfolgt erst im Zuge der Datenanalyse (Kap. 4.6), doch die Hauptkategorien können vorweg aus der Theorie, der Forschungsfrage und den Hypothesen abgeleitet werden.

Um zu überprüfen, welche kulturreflexiven Kompetenzen im Auslandspraktikum eine Rolle spielen, muss indirekt nach diesen gefragt bzw. müssen sie in der Analyse konkret berücksichtigt werden. Deshalb wurden für die vorliegende Studie die sechs kulturreflexiven Kompetenzen aus dem Theorieteil sowie die Forschungsfrage zur Konstruktion der deduktiven Kategorien herangezogen. Insgesamt wurden sieben Kategorien aus der Theorie bzw. dem Erkenntnisinteresse abgeleitet:

- | | |
|---|--|
| 1. Selbstreflexion | 2. Symbolische Kompetenz |
| 3. Offenheit/Neugierde | 4. Problembewusstsein |
| 5. Diskurskompetenz | 6. Konsequenzen für eigenen Unterricht |
| 7. Kulturreflexive Kompetenzen (aus Sicht der Praktikant*innen) | |

Diese Kategorien bildeten die Basis bei der Entscheidung, wonach in den Interviews konkret gefragt werden sollte. Für jede Kategorie galt es nun, einen Erzählimpuls zu finden, der die Befragten dazu auffordert, von relevanten Erfahrungen zu erzählen. Um diese Erzählimpulse zu strukturieren und sicherzustellen, dass im Interview keine wichtigen Fragen vergessen werden, wurde vorab ein Interviewleitfaden erstellt.

4.4.1.2 Der Interviewleitfaden

Ein Leitfaden umfasst einerseits Erzählimpulse, andererseits auch Memofragen und Fragen zur Aufrechterhaltung des Gespräches (vgl. Vogt/Werner 2014: 24). Die Erzählimpulse sollen so offen wie möglich sein, keine Vorannahmen enthalten und es den Befragten ermöglichen, individuelle Schwerpunkte zu setzen (vgl. Riemer 2016: 164). Wird in dieser offenen Erzählung jedoch nicht (alles) angesprochen, was für das Interview relevant ist, müssen noch weitere Fragen gestellt werden. Dazu bietet es sich an, in einer Memospalte in Stichpunkten die Themen festzuhalten, die mit einem Erzählimpuls erfragt werden sollen. So kann auf einen Blick gesehen werden, ob alle Bereiche angesprochen wurden oder ob noch weitere Fragen notwendig sind (vgl. Vogt/Werner 2014: 24). Aufrechterhaltungsfragen dagegen sollen keinen neuen inhaltlichen Input liefern, sondern zur Ausführung anregen, oder die Erzählung voranbringen, z.B. „Können Sie das genauer erzählen?“ (Riemer 2016: 164). Weiters ist es ratsam, das Interview mit einer unverbindlichen Einstiegsfrage zu beginnen. Diese Frage sollte für die Untersuchung noch nicht zentral sein, sondern den*die Interviewte*n langsam an das Setting gewöhnen. Sie hängt vom Forschungsthema ab, sollte einfach zu beantworten sein und den*die Befragte*n nicht überfordern (vgl. Mey/Mruck 2007: 260). In der vorliegenden Studie wurde zur Gesprächseröffnung zunächst nach dem genauen Praktikumsort, -zeitpunkt und den Aufgaben gefragt. Außerdem wurde die Einstiegsfrage dafür genutzt, die Erinnerungen der Befragten zu aktivieren. Bei manchen lag das Auslandspraktikum bereits zwei Jahre zurück und durch zwei oder drei unverfängliche Fragestellungen am Anfang sollten die Befragten in die Zeit „zurückversetzt“ werden. Dazu wurden v.a. emotionale Fragen gewählt, wie die Frage nach der generellen Motivation für die Bewerbung oder nach Dingen, auf die man sich vor dem Praktikum freute bzw. vor denen man sich fürchtete. Nach dieser Einstiegsphase eröffnete der erste Erzählimpuls den Hauptteil des Interviews. Am Ende soll das Interview mit einer Abschlussfrage beendet werden, in der der*die Befragte noch einmal die Gelegenheit bekommt, zu sagen, was ihm*ihr wichtig erscheint (Helfferich 2011: 181).

In Anlehnung an die angeführten Quellen wurde nun ein Leitfaden erstellt, der eine Einstiegsfrage, eine Abschlussfrage sowie fünf Erzählaufforderungen beinhaltet. Zusätzlich wurden in einer zweiten Spalte relevante Stichpunkte zu den einzelnen Impulsen und in einer dritten Spalte mögliche Aufrechterhaltungsfragen notiert. Tabelle 1 zeigt einen Ausschnitt aus

dem Leitfaden für die Einstiegsfrage sowie den Erzählimpuls der deduktiven Kategorie „Symbolische Kompetenz“ (der vollständige Leitfaden ist im Anhang B¹⁷ angehängt):

Erzählaufforderung	Unterfragen / Stichpunkte	Aufrechterhaltungsfrage
Einstieg: Kannst du mir ein bisschen von deinem Auslandspraktikum erzählen?	- Ort, Zeit, Aufgaben, Motivation; - Erwartungen / Befürchtungen	
1. Kannst du dich an eine Situation erinnern, wo es ein Problem war, dass du kein [Landessprache] konntest?	- Schwierigkeiten - Fehlgeschlagene Anwendung - Erfolgreiche Anwendung - Reaktion des Umfelds	- Kannst du das ausführlicher beschreiben? - Wie bist du damit umgegangen? - Wie hast du reagiert?

Tabelle 1: Ausschnitt aus Interviewleitfaden

4.4.1.3 Deduktive Kategorien aus dem Forschungstagebuch

Nach der ersten Gestaltung des Leitfadens bzw. der Erzählaufforderungen wurde das Forschungstagebuch herangezogen, um zu sehen, ob die deduktiven Kategorien und die erfragten Situationen darin aufschienen. Es fanden sich darin einige Erlebnisse mit Schwierigkeiten mit bzw. den Umgang damit, die Landessprache nicht zu beherrschen. Diese können der deduktiven Kategorie „Symbolische Kompetenz“ zugeordnet werden. Außerdem werden häufig Konfrontationen mit Stereotypisierung, Zuschreibungen und Kulturalisierung und deren Reflexionen beschrieben, was in die Kategorie „Problembewusstsein“ fällt. Auch in Bezug auf die Kategorie „Selbstreflexion“ finden sich zahlreiche Beispiele, in denen die Autorin durch die Beschreibung von Neuem/Unbekannten über die eigene Sozialisation und mitgebrachte Deutungsmuster reflektiert. Dass Beispiele für die deduktiven Kategorien im Forschungstagebuch zu finden sind, deutet einerseits darauf hin, dass auch andere ehemaligen Praktikant*innen in diesen Bereichen Erfahrungen gesammelt haben und die Interviewfragen beantworten können. Andererseits können damit Beispiele vorbereitet werden, falls ein*e Interviewte*r mit einer Frage Schwierigkeiten hat, was sich als besonders hilfreich herausstellen wird.

Da bei der Erstellung des Tagebuchs noch keine konkreten kulturellen Kompetenzen definiert waren, auf die bewusst geachtet werden konnte, betreffen viele der beschriebenen Erfahrungen jedoch auch andere, für die konkreten Kompetenzen weniger relevante Aspekte wie etwa anfängliche Vorfreude/Erwartungen sowie Sorgen/Bedenken, die Vor- und Nachbereitung des eigenen Unterrichts oder Gedanken zur politischen und wirtschaftlichen Lage (etwa zur Inflationsproblematik) in Argentinien. Eine konkrete Erfahrung soll jedoch als zusätzlich Kategorie im Leitfaden aufgenommen werden, weil sie im Forschungstagebuch eine zentrale Rolle spielt. Da es für die Forscherin bereits das zweite Auslandspraktikum war (das

¹⁷ Der Interviewleitfaden im Anhang B ist jener nach dem Pretest und der zweiten Überarbeitung (s. Kap. 4.4.1.4).

erste wurde ein Jahr zuvor in Brasilien absolviert) wurden die beiden Erfahrungen an vielen Stellen miteinander verglichen. An diesen Stellen kann sehr deutlich gesehen werden, wie die bewusste Reflexion des Erlebten zu einer Erweiterung von Verständnis und der Entwicklung von Selbstreflexion führt. Dies soll hier an einem konkreten Auszug aus dem Forschungstagebuch veranschaulicht werden:

„Wie schon letztes Jahr in Brasilien habe ich auch hier in Mendoza das Problem mit dem Warten an der Supermarktkasse. Jedes Mal, wenn man einkaufen geht, muss man mit mindestens 20 Minuten anstehen rechnen, oft sogar länger und für mich ist dieses Warten und nichts tun wiederum sehr frustrierend. Ich kann mich erinnern, dass ich mich auch in Brasilien schon sehr über die langsamen Kassierer/innen geärgert habe, die alles ganz gemütlich einscannen, mit den Kunden quatschen, dann alles einzeln in Plastiksäcke packen, dann endlich den Gesamtpreis nennen und dann meistens noch jemanden rufen müssen, weil sie den „großen“ Schein nicht wechseln können. In der Kassa war meistens kaum Wechselgeld, weil es wohl so viele Überfälle auf Supermärkte gab und darum musste dann immer jemand kommen und Geldscheine wechseln. In Argentinien ist das nicht viel anders und ich greife wieder auf meine alten Methoden von letztem Jahr zurück, um die Zeit zu nützen. Ich habe wieder Duolingo am Handy oder gehe mit Buch einkaufen, damit ich die 20-30 Minuten anstehen nutzen kann. Interessant ist, dass ich in Brasilien immer der Meinung war, die Leute verschwenden so viel Zeit mit Anstehen und Warten und ich war eigentlich davon überzeugt, dass das schnelle System in Österreich viel effizienter und besser ist. Ständig war ich frustriert von dieser „Zeitverschwendung“ beim Einkaufen und zurück in Österreich war ich froh, dass an den Kassen wieder alles schnell und zügig ging. Jetzt hier frag ich mich aber, warum das für mich eigentlich Zeitverschwendung ist. Meine argentinischen Freunde verstehen meinen Frust zum Beispiel gar nicht, sie sagen, ich kaufe ja ein, das ist doch „etwas tun“, ich nutze die Zeit ja. Anstehen ist einfach Teil von Einkaufen. Da frag ich mich, was ich eigentlich für ein seltsames Konzept von „genutzter Zeit“ habe. Warum ist es nicht genug, dass ich einkaufe? Warum muss ich da auch noch beim Anstellen lesen oder Vokabel lernen, um das Gefühl zu haben, ich habe die Zeit sinnvoll genutzt? Warum habe ich ständig das Gefühl, hier verschwenden alle Zeit, wenn nicht alles so schnell geht wie zuhause? In Brasilien war für mich noch klar, die arbeiten alle ineffizient und wir machen es „besser“. Aber wenn ich jetzt echt drüber nachdenke, dann finde ich nicht mehr, dass man das so sagen kann. Viele hier sind von 20 oder 30 Minuten anstehen nicht gefrustet, weil sie nicht das Gefühl haben, dass sie nichts tun. Sie kaufen ein und das ist genug. Ich möchte auch gerne diese Ruhe haben und nicht immer so einen Stress, ob ich jetzt jede Minute auch wirklich ausgenützt habe.

(Auszug aus dem Forschungstagebuch, Mendoza am 15.4.2018)

Der Ausschnitt zeigt, dass die bewusste Reflexion der Situation zur Infragestellung eigener Deutungsmuster bzw. Selbstverständlichkeiten führt. Während im Zuge des ersten Auslandspraktikums in Brasilien die beiden Standpunkte lediglich verglichen wurden, findet dank der bewussten Auseinandersetzung im Forschungstagebuch ein Hinterfragen der Positionen statt. Die eigenen Deutungsmuster werden nicht mehr als normal angesehen, sondern Infrage gestellt. Das eigene Konzept von „Zeitnutzung“ und „Zeitverschwendung“ wird erstmals angezweifelt und eine Weiterentwicklung des Deutungsmusters ermöglicht. Dabei geht es nicht darum, ein Konzept als besser zu bewerten als das andere, sondern um den extra Schritt vom Vergleich des Eigenen mit dem Neuen hin zur Infragestellung des Eigenen als normal und selbstverständlich. Man kann im Ausland erfahren, dass z.B. Pünktlichkeit anders beurteilt werden kann, als man es selbst beurteilt, doch dieser Vergleich ist nur der Anfang. Es bedarf einer bewussten Reflexion, um die Normalität der eigenen Interpretation Infrage zu stellen. Viele Reisende, die aus Südamerika nach Europa zurückkommen, berichten von der „Unpünktlichkeit“ der Südamerikaner*innen, doch kaum jemand hinterfragt sein eigenes Konzept von Pünktlichkeit und die „Selbstverständlichkeit“, dass man immer und überall seine Ankunft genau planen könne. Wir reisen mit unseren eigenen Konzepten von effizienter Arbeit, von guter Organisation, von sinnvollem Unterricht etc. nach Südamerika und vergleichen und beurteilen, anstatt die Interpretationsmuster selbst zu hinterfragen. Das Forschungstagebuch hat genau darauf aufmerksam gemacht, dass es bewusster Reflexion bedarf, um diese eigenen Muster von ihrem Podest zu holen und skeptisch zu betrachten. Diese Erkenntnis ist jedoch keineswegs neu und es wurde auch in dieser Arbeit bereits öfters auf Ehrenreich (2004) verwiesen, die immer wieder betont, dass ausbildungsbezogene Auslandsaufenthalte reflektiert werden müssen, um ihren Zweck zu erfüllen. Sie kritisiert die Ansicht, dass „wo Auslandserfahrung draufsteht, so meint man gemeinhin, stecken Flexibilität, Offenheit und Sprachkenntnisse drin.“ (Ehrenreich 2008: 30). In einer Zusammenfassung ihrer eigenen sowie anderer Studien der Austauschforschung zeigt sie auf, dass eine Entwicklung derartiger Eigenschaften durchaus die Folge eines Auslandsaufenthaltes sein *kann*, sich jedoch keineswegs automatisch ergibt, sondern erarbeitet werden muss (vgl. ebda: 32). Für das Fremdsprachenassistentenjahr, das sie detailliert untersuchte, fordert sie deshalb Vorbereitungs-, Begleit- und Reflexionsangebote, um das Potential des Auslandsaufenthaltes ausschöpfen zu können (vgl. ebda: 29).

Daraus ergibt sich die Annahme, dass auch kulturreflexive Kompetenzen im Auslandspraktikum erst durch die Reflexion des Erlebten erworben werden können, weshalb auch im Interview erfragt werden soll, ob die Praktikant*innen ihre Erlebnisse bewusst reflektiert haben. Dazu wird die Frage in den Leitfaden aufgenommen, ob sie Tagebuch, einen Blog oder ähnliches geführt haben bzw. anschließend konkret, ob sie über ihre Erlebnisse in irgendeiner

Form bewusst nachgedacht und reflektiert haben. Dadurch kann am Ende verglichen werden, ob dies eine Auswirkung auf die Entwicklung von kulturreflexiven Kompetenzen hat.

Auch Evers (2014) weist auf die Notwendigkeit einer Nachbereitung eines Auslandspraktikums hin, bei der die Erfahrungen zumindest im Nachhinein noch reflektiert werden und so zum Erwerb von interkulturellen Kompetenzen führen (vgl. Evers 2014: 327). Dieser Gedanke zur organisierten Nachbereitung, die im DAF-Praktikum des OEADs so nicht vorgesehen ist, bot sich für den Diskussionsteil der vorliegenden Arbeit an. Deshalb wurde auch eine Frage in den Leitfaden aufgenommen, wie sich die Praktikant*innen den Abschluss des Praktikums wünschen würden. So kann später gezeigt werden, ob aus Sicht der Befragten Bedarf besteht, ihre Erfahrungen unter Anleitung zu reflektieren. Die zwei weiteren deduktiven Kategorien lauten demnach:

7. Erfahrungsreflexion

8. Praktikumsabschluss

Sie wurden in den Leitfaden durch eine sechste Erzählaufforderung mit Stichpunkten integriert:

Erzählaufforderung	Unterfragen / Stichpunkte	Aufrechterhaltungsfrage
6. Wenn du an deine Erfahrungen denkst, was ist das wichtigste, das du mitnimmst? Gibt es so ein / zwei Punkte, die du zusammenfassen kannst?	- Erfahrungen festgehalten (Tagebuch, Blog, etc.) - bewusste Reflexion des Erlebten - gewünschter Abschluss des Praktikums	- Kannst du das ausführlicher beschreiben?

Tabelle 2: Ausschnitt aus Interviewleitfaden

Diese Erzählaufforderung zeigt auch andere erworbene Kompetenzen auf und erwies sich als guter Einstieg in das Thema Reflexion und Verarbeitung der Erlebnisse.

Der fertige Leitfaden umfasste nun zwei A4-Seiten mit Einstiegsfrage, sechs Erzählaufforderungen und der Abschlussfrage, wo die Befragten noch persönliche Ergänzungen machen konnten. Als Interviewzeit wurden 45 Minuten veranschlagt, wobei sich schwer voraussagen ließ, wie viel die Befragten preisgeben wollen und wie detailliert sie die Situationen beschreiben bzw. wie viele ihnen einfallen. Aus diesem Grund war es schwierig vorweg eine genaue Interviewzeit festzusetzen. Um jedoch prinzipiell zu sehen, ob alle Fragen in 45 Minuten möglich bzw. ob die Formulierungen zur gewünschten Erzählgeneration angemessen waren, wurde der Leitfaden in einem Pretest-Interview getestet und anschließend überarbeitet.

4.4.1.4 Pretest und zweite Überarbeitung

Das Probeinterview oder auch Pretest wird in der Literatur stärkstens empfohlen, um den Leitfaden vorab zu testen (vgl. Mayer 2004: 44). Der Pretest soll helfen, „die Verständlichkeit der Fragen zu überprüfen“, „die Übersichtlichkeit des Fragebogens zu testen“, „eventuelle Schwierigkeiten, die Zielpersonen bei der Beantwortung von Fragen haben zu ermitteln“ und

„das Funktionieren des vorgesehenen Designs zu ermitteln“ (Häder 2010: 387). So wurde auch für die vorliegende Studie der Interviewleitfaden vor der Durchführung der relevanten Interviews erst einmal getestet.

Für das Pretest-Interview wurde eine Interviewpartnerin mit Praktikumserfahrung aus dem Freundeskreis ausgewählt, da die Befragte nach dem Interview außerdem um Feedback gebeten werden sollte und ehrliches, kritisches Feedback von Bekannten eher zu erwarten ist, als von Fremden. Außerdem wurde weder das Pretest-Interview noch die anderen Interviews bezahlt und von einer Bekannten konnte an dieser Stelle mehr Zeit in Anspruch genommen werden. Das Feedback war aufgrund des bereits angesprochenen Vorwissens der Forscherin von besonderer Bedeutung. Nach intensiver Beschäftigung mit einem Themengebiet besteht die Gefahr, dass übersehen wird, was andere tatsächlich wissen können und auf die Verständlichkeit und Beantwortbarkeit der Fragen wurde beim anschließenden Feedbackgespräch besonders wert gelegt. Als mögliches Argument gegen einen Pretest mit Bekannten spricht an dieser Stelle, dass Fragen offen und ehrlich beantwortet werden, die vielleicht für Fremde unangenehmer sind und deshalb im Pretest besser funktionieren als während der tatsächlichen Interviews. Hier wäre evtl. ein zweites Pretest-Interview mit einer der Forscherin fremden Person sinnvoll gewesen. Da jedoch noch unsicher war, wie viele Personen sich für ein Interview finden lassen, wurde auf ein weiteres Pretest-Interview verzichtet. Die geführten Interviews zeigen jedoch, dass auch Personen, die der Interviewerin völlig fremd waren, sehr offen und ausführlich über ihre Erfahrungen berichtet hatten.

Im Pretest konnten mithilfe der Erzählaufforderungen zu allen Punkten relevante Erzählungen generiert werden, teilweise wurden jedoch noch Formulierungen angepasst. Der Pretest war v.a. auch dafür wichtig, um zu sehen, ob aus den Stichpunkten des Leitfadens im Interview ad hoc passende Fragen gebildet werden können. An Stellen, wo dies Probleme bereitete, wurden die Stichpunkte etwas genauer ausgeführt.

Mit dem fertigen Leitfaden wurden drei Interviews geführt, bevor eine zweite Überarbeitung stattfand. Ein Erzählimpuls¹⁸, mit dem Erzählungen über Situationen generiert werden sollten, die der*die Befragte nicht einordnen oder interpretieren konnte, gestaltete sich als problematisch und konnte häufig nicht zu den gewünschten Berichten führen. Aus diesem Grund wurde der Erzählimpuls für die weiteren Interviews geändert auf die offeneren, weniger komplexe Frage: „Kannst du dich an eine Situation erinnern, in der du dich besonders unwohl gefühlt hast?“. Bevor die Frage gestellt wurde, wurde jedoch stets die Anmerkung betont, dass die folgende Frage nicht beantwortet werden muss. Die Überlegung hinter dieser Frage war,

¹⁸ Erzählimpuls 3: „Fremdheitserfahrungen sind Erlebnisse, die man nicht problemlos in vorhandene Interpretationsmuster und Deutungsschema einordnen kann. Wenn du jetzt an dein Auslandspraktikum denkst, kannst du dich an ein solches Erlebnis erinnern? Eine Situation oder ein Ereignis, das du nicht verstanden hast bzw. nicht einordnen konntest, das für dich keinen Sinn ergeben hat?“

dass Situationen, die nicht gedeutet oder interpretiert werden können, wie aus der Psychologie bekannt, sehr häufig zu Unwohlsein oder Unsicherheit führen:

„Ereignisse, für die aufgrund der Neuartigkeit keine passenden Wissensstrukturen vorliegen oder die sich wegen ihrer Intransparenz oder Ambivalenz einer eindeutigen Interpretation verschließen, lösen Ungewissheit aus“ (Lantermann et al. 2009: 34).

Wird nun also nach Situationen gefragt, in denen man sich unsicher fühlte, besteht eine hohe Chance, dass dies auf nicht interpretierbare Ereignisse verweist und somit Fremdheits- erfahrung und Grenzerfahrungen eigener Deutungsmuster aufgezeigt werden können. Dies konnte auch in den weiteren Interviews erreicht werden. Die Anschlussfrage „Wie hast du darauf reagiert? / Wie bist du damit umgegangen“ hilft dann aufzuzeigen, wie mit Grenzen von Deutungsmustern umgegangen wurde.

4.4.2 Die Untersuchungsgruppe

4.4.2.1 Zugang und Sample

Nach der Finalisierung des Leitfadens wurde begonnen, nach Interviewpartner*innen zu suchen. Dafür kamen all jene Studierenden infrage, die im Rahmen des DaF-Auslandspraktikums des OEADs ein Praktikum absolviert hatten. Es gestaltete sich schwierig, alle ehemaligen Praktikant*innen erreichen zu können, da aufgrund von Datenschutzregelungen keine Emailadressen eingeholt werden konnten. Eine gute Alternative bot die Gruppe „DAF/DAZ Uni Wien“ auf der Social Media Plattform Facebook¹⁹, die zu dem Zeitpunkt 3663 Mitglieder hatte. Es wurde angenommen, dass viele davon ein Praktikum absolviert hatten, oder so jemanden kannten. In dieser Gruppe wurde von der Autorin ein Post veröffentlicht, in dem nach Interessent*innen für ein Interview gesucht und gleichzeitig über Zweck und Zeitrahmen des Interviews sowie darüber, dass eine Teilnahme vollkommen freiwillig und unentgeltlich ist, informiert wurde. Daraufhin meldeten sich zehn ehemalige Praktikant*innen, die zu einem Interview bereit waren. Zusätzlich kamen drei Interviews über Kontakte aus Lehrveranstaltungen zustande. Durch die beiden Varianten zur Gewinnung von Interviewteilnehmer*innen, Social Media und das Ansprechen von Studienkolleg*innen, wurde jedoch nicht allen ehemaligen Praktikant*innen die Chance gegeben, an der Studie teilzunehmen. Eventuell müssen für Folgestudien so genannte *gate keeper* gewonnen werden. Unter *gate keepers* sind Personen zu verstehen, „die aufgrund ihrer Position innerhalb der Institution den Zugang zu Informanten ermögliche, kontrollieren oder auch verhindern können“ (Ehrenreich 2004: 159). Die angewendeten Verfahren waren jedoch effizient und erfolgreich und für den Rahmen dieser Arbeit ausreichend. Es wurden Interviewtermine mit allen dreizehn Studierenden vereinbart, da es zu diesem Zeitpunkt keine anderen Auswahlkriterien für die Gesprächspartner*innen gab. Weder der *Zeitpunkt* des Praktikums,

¹⁹ <https://www.facebook.com/groups/239018239526777/> (22.04.2019)

noch *Dauer* oder *Praktikumsort* sollten zunächst vom Interview ausschließen. Das Praktikum dauert zwischen drei und fünf Monaten und da es v.a. um Neues, Unbekanntes, Fremdes und den Umgang damit geht, ist besonders die Anfangszeit für die Forschungsfrage von Interesse. Auch nach drei Monaten kann weiterhin ein (vertiefender) Lernprozess stattfinden, doch es wird angenommen, dass in den ersten drei Monaten ausreichend Ereignisse stattgefunden haben, um aus dem Interview relevante Informationen für die vorliegende Arbeit ziehen zu können. Aus diesem Grund stellte die genaue Dauer kein Auswahlkriterium dar. Das Praktikumsland war bei der Auswahl der Interviewpartner*innen ebenso wenig entscheidend, da kein Vergleich der (Lern)Erfahrungen zwischen Regionen geplant war. Es war lediglich gewünscht, dass möglichst viele Praktikumsländer vertreten waren, um am Ende Aussagen über das Praktikum allgemein treffen zu können, die vom Praktikumsort unabhängig sind. Durch die 13 Interviews sind 15 Praktikumsorte vertreten, da zwei der Befragten zwei Auslandspraktika absolviert hatten. Diese sind: Aserbaidshon, Chile, Indien, Jordanien, Kuba, Mongolei, Montenegro, Nicaragua, Serbien, Slowakei, Taiwan, Tschechien (2x), Türkei und Usbekistan. Bezüglich des Zeitpunktes der Praktika lässt sich sowohl dafür argumentieren, dass „frische“ Erfahrungen noch präsenter in den Erinnerungen der Interviewpartner*innen sind, als auch dafür, dass mit einer gewissen Distanz zu den Erfahrungen diese vertiefter reflektiert wurden und Auswirkungen auf den eigenen Unterricht gesehen werden können. Deshalb wurde zu Beginn auch kein Kriterium bezüglich des genauen Praktikumszeitpunktes gestellt. Dass 13 Interviews mit durchschnittlich 50 Minuten (insgesamt 644 Minuten Interviewmaterial) den Rahmen einer Masterarbeit sprengen bzw. die Analyse dann nicht in der gewünschten Tiefe durchgeführt werden kann, war der Autorin von Beginn an bewusst. Dass trotzdem alle Interviews durchgeführt wurden, lag einerseits am großen persönlichen Interesse der Forscherin an den Erfahrungen der Praktikant*innen und andererseits konnte so sichergestellt werden, dass letztlich genug brauchbares Interviewmaterial vorhanden war. Es hätte leicht passieren können, dass es zu Ausfällen kommt, etwa durch eine Absage durch den*die Interviewpartner*in, technische Ausfälle bei der Aufnahme oder dadurch, dass einem*einer Befragten im Interview keine konkreten Erlebnisse einfallen. Da schlussendlich alle 13 Interviews erfolgreich verliefen und verwertbar waren, musste im nächsten Schritt Kriterien gefunden werden, nach denen Interviews für die Analyse ausgewählt werden sollten.

4.4.2.2 Auswahl

Als gewünschte Zahl wurde etwa sechs Interviews festgelegt, da dies eine übliche Zahl für qualitative Interviewstudien in Diplomarbeiten/Masterarbeiten darstellt (vgl. Helfferich 2011: 175). Als oberstes Kriterium für die Auswahl galt, dass ausreichend verwertbare Daten in den Interviews vorhanden sind. Hier wurde festgestellt, dass der Praktikumsort und die Sprachkenntnisse eine ausschlaggebende Rolle für die Nützlichkeit der Daten spielen. Die vier

Berichte der Praktikant*innen, die ein Praktikum an einem europäischen Ort absolvierten, waren weniger tiefgehend einerseits in Bezug auf Erfahrungen mit „Sprachlosigkeit“ andererseits in Bezug auf Fremdheitserfahrung. Zum Teil hängt dies zusammen, dass das Nicht-Verstehen der Landessprache eine größere Fremdheitserfahrung mit sich bringt (s. Kap. 3.4). Zwei der besagten Praktikant*innen beherrschten die Landessprache bereits vor Praktikumsantritt auf B1 Niveau, eine weitere hatte Sprachkenntnisse auf A2. Durch den Ausschluss dieser drei Interviews gibt es unter den Befragten keine Praktikant*innen mehr, die mit fortgeschrittenen Sprachkenntnissen der Landessprache ins Praktikum gingen. Auch beim vierten Bericht aus einem europäischen Land wurde weniger Fremdheitserfahrung festgestellt als in den anderen Interviews. So äußerte die Befragte beispielsweise, dass das Leben und der Alltag nicht so anders waren als sie es gewöhnt war. „Das war ja auch eine deutsche kolo-, nicht Kolonialstadt, aber so eine deutsche, da waren halt die Deutschen ewig lang und die haben halt die ganze Innenstadt gebaut, also es hat halt ausgesaut wie Österreich, Deutschland.“ (Interview 9, 06.03.209)²⁰ Auch die Antwort auf die Frage, wie die Befragten von anderen wahrgenommen wurde, zeigt, dass hier weniger Fremdheitserfahrung stattgefunden hat: „Ich hab ja in dem Sinn nicht anders ausgesaut, ich hab nicht mit vielen Leuten Kontakt gehabt, also in dem Sinn haben glaub ich, auch wenn ich einkaufen war, hab ich in dem Sinn nichts gesagt, weil dann hab ich eh den Preis gesehen, also in dem Sinn war es nicht viel anders.“ (Interview 9, 06.03.209) Es wurde also beschlossen, die Berichte der Interviewten, die ein Praktikum im europäischen Raum absolviert hatten, nicht weiter zu verwenden. Die Praktikumsorte Prag und Brünn in Tschechien, Banska Bystrica in der Slowakei und Novi Sad in Serbien sind durchaus als spannende und lehrreiche Praktikumsplätze anzusehen und auch dort kann Fremdheitserfahrung stattfinden. Im Vergleich zu den Praktikumländern der anderen Befragten waren die Interviews jedoch weniger aufschlussreich. Darauf gibt auch die Interviewlänge dieser Interviews einen Hinweis. Die vier Interviews der europäischen Länder haben eine Durchschnittszeit von 40 Minuten, während die restlichen neun Interviews im Durchschnitt 54 Minuten dauerten. Nach dieser Reduktion konnten keine weiteren vertretbaren Ausschlusskriterien mehr gefunden werden und so wurde mit den restlichen neun Interviews weitergearbeitet.

4.4.2.3 Die Interviewpartner*innen

Die neun Befragten, deren Interviews im Anschluss transkribiert und ausgewertet wurden, sind allesamt weiblich, studierten oder studieren das Masterstudium DaF/Z an der Universität Wien und haben im Zuge dieses Studiums ein oder zwei DaF-Auslandspraktika absolviert. Dass hier nur weibliche Praktikantinnen vertreten sind, ist damit zu erklären, dass der überwiegende Teil

²⁰ Die ausgeschlossenen Interviews 2, 4, 6 und 9 wurden nicht transkribiert und sind deshalb nicht im Anhang verfügbar.

der Studierenden dieses Masters an sich Frauen sind²¹. Aus diesem Grund wird fortan auch auf das Gendern verzichtet, wenn konkret über die befragten Praktikantinnen gesprochen wird. Sieben der neun Befragten kommen aus Österreich, eine aus Deutschland und eine aus Südtirol. Alle neun gaben an, dass Deutsch ihre L1 ist, nur eine verfügte über Kenntnisse der Landessprache am Praktikumsort (auf A1 Niveau).

4.4.3 Die Interviews

Die Interviews wurden zwischen 20. Februar und 26. März 2019 durchgeführt und dauerten im Durchschnitt 54 Minuten, wobei das kürzeste 35 Minuten und das längste 1 Stunde 38 Minuten dauerte. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Fragen sehr offen gestellt waren und die Interviewten sehr unterschiedlich detailliert erzählten. Im Falle des kürzeren 35 Minuten Interviews stand jedoch von vornherein begrenzt Zeit zu Verfügung. Acht Interviews wurden in Kaffeehäusern in Wien durchgeführt, eines in der Wohnung der Autorin. Anfangs gab es Bedenken, dass der Lärm in einem Kaffeehaus die Aufnahme des Interviews stört, doch im Pretest wurde dies überprüft und der Lärm stellte kein Problem für die Transkription dar. Ein Kaffeehaus als Interviewort wurde deshalb gewählt, da die Forscherin die Befragten (wenn überhaupt) nur flüchtig kannte und ein Treffen an einem öffentlichen Ort deshalb angemessener erschien. Zu Beginn wurden die Befragten über den Zweck des Interviews aufgeklärt sowie auf Anonymität hingewiesen. Es wurde betont, dass auch negative Erfahrungen und Kritik als wertvolle Informationen angesehen werden und ausdrücklich darum gebeten, an entsprechenden Stellen nicht davor zurückzuschrecken diese zu äußern. Anschließend wurde die Zustimmung für die Audioaufnahme erfragt und die Möglichkeit gegeben, vorweg Fragen zu stellen²². Zuletzt wurde noch darauf hingewiesen, dass bei Unklarheiten jederzeit während des Interviews nachgefragt bzw. nach Beispielen gefragt werden kann. Dies erwies sich als durchaus hilfreich, da Beispiele von Erfahrungen der Forscherin bzw. aus anderen Interviews den Befragten oft halfen, eine Frage besser zu verstehen bzw. ihre Erinnerung zu unterstützen. Außerdem wurde das Interview durch die Erzähleinschübe der Forscherin mehr zu einem „normalen“ Gespräch, bei dem ja auch jede*r Beteiligte sowohl Hörer*in als auch Sprecher*in ist (vgl. Evers 2014: 172). Deshalb kann es durchaus erwünscht sein, dass der*die Interviewer*in kleine Geschichten oder eigene

²¹ Der Frauenanteil im DaF/Z Masterprogramm der Uni Wien betrug im Sommersemester 2018 87%. https://slw.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/s_studienservice/Dokumente/Statistiken/studstat_72_2019S_akt.pdf (13.05.2019)

²² Die Informationen bezüglich Aufnahme, Speicherung, Verwendung und spätere Löschung der Daten sowie zur Freiwilligkeit der Teilnahme an dem Interview wurden an dieser Stelle lediglich mündlich weitergegeben. Das Versäumnis, hier eine schriftliche Einwilligungserklärung einzuholen, wurde zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt. Alle Interviewpartnerinnen unterzeichneten im Nachhinein die Bestätigung, vor dem Interview über diese Dinge informiert worden zu sein. Eine Vorlage dieser Bestätigung ist im Anhang C zu finden, sie ist an einer Mustererklärung der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien orientiert (vgl. https://pflgewissenschaft.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_pflgewiss/Homepage_neu/Home/Ethik/Einverständniserklärung.pdf 28.05.19)

Erlebnisse einbringt, um sein Gegenüber zu ermutigen, aus sich herauszugehen bzw. die Stimmung einer „Vernehmung“, die oft bei Interviews herrscht, aufzulockern (vgl. ebda). Nachdem die Aufnahme gestartet wurde, begann das Interview mit der Einstiegsfrage. Die Reihenfolge der folgenden Erzählimpulse und Fragen wurde an die Erzählungen der Interviewten angepasst. Je nach Ausführlichkeit der Beantwortung konnten aus zeitlichen Gründen in manchen Fällen nicht alle Unterfragen/Stichpunkte behandelt werden, worauf im anschließenden Absatz kurz eingegangen wird. Jedes Interview endete mit der Abschlussfrage: „Gibt es noch etwas, das dir in Bezug auf das Praktikum oder kulturelle Kompetenzen von DaF-Lehrenden wichtig ist?“ oder „Möchtest du noch etwas hinzufügen?“ Nach den letzten Worten der Befragten und dem Dank für die Bereitschaft zum Interview wurde das Aufnahmegerät abgeschaltet. In manchen Fällen wurde danach noch weiter über das Praktikum diskutiert. Falls dabei noch etwas Relevantes erzählt wurde, wurde dies in Memos nach dem Gespräch von der Forscherin festgehalten.

Grundsätzlich wurden in allen Interviews alle Erzählimpulse gegeben, die Hauptfragen also gestellt, doch wie erwähnt, konnten nicht immer alle Stichpunkte behandelt werden. Hier stellt sich die Frage, ob zu viele Fragen geplant gewesen waren oder zu wenig Zeit eingeplant war. In der Literatur werden vier bis maximal sechs größere Erzählimpulse empfohlen (vgl. Vogt/Werner 2014: 23), in der vorliegenden Untersuchung gab es jedoch zusätzlich zu den sechs Impulsen noch eine umfassende Einstiegsfrage sowie zahlreiche Unterfragen. Tatsächlich jedoch hätte der Umfang der Fragen kein Problem darstellen müssen, wenn genug Zeit eingeplant gewesen wäre. Die Befragten zeigten ein großes Interesse am Thema, einige wünschten sich die Zusendung der fertigen Arbeit und es wurde öfters erwähnt, dass dieses Interview sozusagen als „Reflexionsprozess nach dem Praktikum“ angesehen und begrüßt wird. So sagt beispielsweise eine Interviewte: „Also ich finds zum Beispiel voll cool, dass du jetzt eine Arbeit schreibst und ich dann nochmal alles Revue passieren lassen kann“ (Anna, 1002-1004). Außerdem gab es nach dem Interview Kommentare wie „Ich hätte noch ewig weiterreden können“ oder auch Hinweise während des Interviews, dass die Befragten gerne mehr von ihren Erfahrungen erzählen: „I: Okay, eine letzte Abschlussfrage (lacht). Karin: Ich könnt auch noch zwei Stunden reden (lacht)“ (Karin, 741-743). Das Bemühen der Forscherin, den Zeitrahmen von 45 Minuten nicht allzu weit zu überziehen, wäre in diesem Sinne also nicht unbedingt notwendig gewesen. Generell kann festgehalten werden, dass weniger Interviews mit einer von vornherein länger veranschlagten Dauer für die vorliegende Studie passender gewesen wären. Die Vorteile daran, so viele Praktikant*innen zu Wort kommen zu lassen, dürfen jedoch auch nicht außer Acht gelassen werden. Die Analyse von Erfahrungen aus 15 Praktikumsorten ermöglicht es, mit den Ergebnissen Aussagen über das DaF-Praktikum allgemein treffen zu können. Vor der Analyse mussten die Interviews jedoch noch verschriftlicht werden.

4.5 Datenaufbereitung

Das Ziel der Transkription von Interviews ist es „die Flüchtigkeit der gesprochenen Sprache zu überwinden, Mündlichkeit mit all den für sie typischen Phänomenen schriftlich festzuhalten und somit für Analysen zugänglich zu machen“ (Mempel/Mehlhorn 2014: 147). Um die Interviews also analysieren und auswerten zu können, müssen sie aufgenommen und anschließend verschriftlicht werden. Die Wahl des Aufnahmetools fiel dabei auf ein Mobiltelefon mit passender Diktiergerätfunktion, da es sich im Pretestinterview bewährt hat und dadurch Kosten für spezielle Diktiergeräte gespart werden konnten. Die Interviews wurden anschließend von der Autorin selbst transkribiert, wobei die Transkriptionsfunktion des Computerprogrammes MAXQDA 2018 dafür verwendet wurde. Das Programm erlaubt es, das Abspielen der Aufnahme über eine Taste zu stoppen und wieder fortzusetzen, die Abspielgeschwindigkeit zu regulieren sowie durch automatisch gesetzte Zeitmarker bereits transkribierte Stellen in der Aufnahme schnell wieder zu finden.

Um wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden, wurde bei der Transkription einem festen Regelsystem gefolgt, das sich größtenteils an Kuckartz et al. (2008) orientiert. Diese argumentieren, dass die Wahl eines Transkriptionssystems sowie die Detailliertheit der Transkription immer vom Untersuchungszweck einer Studie abhängig ist (vgl. Kuckartz et al. 2008: 27). Auch Guttack (2015) betont die Unterscheidung des Forschungsinteresses an dem „Was“ gesagt wurde, also der inhaltlichen Aussage, und dem „Wie“ es gesagt wurde, also den performativen Aspekten (vgl. ebda: 140). In der vorliegenden Arbeit liegt das Interesse deutlich auf dem Inhalt der Aussagen. Um die Erfahrungen der Praktikant*innen auf ihren Beitrag zur Ausbildung kulturreflexiver Kompetenzen hin analysieren zu können, spielen nonverbale Handlungen und phonetische, dialektale oder paraverbale Phänomene während des Berichtes eine zu vernachlässigende Rolle. Im Fokus stehen konkrete Erlebnisse, Reaktionen, Gedanken etc. und es soll keine diskursanalytische Interpretation des Gesagten erfolgen.

Kuckartz et al. liefern zehn Regeln für eine Interviewtranskription mit Inhaltsfokus, bei dem lediglich besonders markante Gesprächsaspekte verschriftlicht werden wie Betonungen, lange Pausen, Überschneidungen oder auch Lachen (vgl. Kuckartz et al. 2008: 27f.). Zwei Regeln mussten adaptiert werden, um die Anonymität der Interviewpartner*innen zu gewährleisten. In Regel 3 wurden Praktikumsort, genannte Nachbarländer und etwaige Sprachen, die am Praktikumsort gesprochen werden zur Anonymisierung hinzugefügt. Da pro Jahr nur eine Person an einem Praktikumsort tätig ist, wäre es sonst zu einfach, die Identität der Praktikant*innen ausfindig zu machen. In Regel 8 wurde außerdem festgelegt, die Namen der Interviewten durch Pseudonyme zu ersetzen. Zusätzlich wurden zwei weitere Regeln eingeführt, um unverständliche Passagen und Sprecherüberschneidungen einheitlich zu

verschriftlichen.²³ Durch die Reduktion der Verschriftlichung auf den semantischen Inhalt und die Verwendung des Computerprogrammes ergab sich ein Transkriptionsverhältnis von 1:10, d.h. für eine Minute im Gespräch wurde im Durchschnitt 10 Minuten transkribiert.

Nachdem die Verschriftlichung der Interviews abgeschlossen war, wurde mit Phase 5 – der Datenanalyse – begonnen.

4.6 Datenanalyse

Im Forschungsfeld der Fremdsprachendidaktik hat sich seit geraumer Zeit die Methode der *Qualitativen Inhaltsanalyse* für die Auswertung qualitativer Daten bewährt (vgl. Guttack 2015: 90). Dies liegt daran, dass die Daten, die in der Fremdsprachenforschung gewonnen werden, häufig „noch unerforschte Themengebiete oder Einsichten in Deutungsprozesse individuell oder sozial geprägter Wirklichkeitskonstruktionen“ betreffen, wofür sich das „systematische, komplexitätsbewältigende und intersubjektiv überprüfende Auswertungsverfahren“ der Qualitativen Inhaltsanalyse ideal eignet (Aguado 2013: 129). Außerdem wird sie zur Analyse von Leitfadeninterviews sowie, neben narrativen oder problemzentrierten, auch explizit für episodische Interviews empfohlen (vgl. Kuckartz 2018: 98). Da sie weiters durch ihre regelgeleitete Abfolge als systematisch und intersubjektiv nachvollziehbar gilt (vgl. Ramsenthaler 2013: 24), sowie den Gütekriterien Transparenz, Flexibilität und Offenheit gerecht wird (vgl. Aguado 2013: 123), wurde sie als Analysemethode für die vorliegende Studie ausgewählt. An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass es nicht nur eine Variante der Qualitativen Inhaltsanalyse gibt, sondern sie „eine Familie von Verfahren zur systematischen Textanalyse dar[stellt], die regelgeleitet und nachvollziehbar Texte auf eine Fragestellung hin interpretiert und auswertet.“ (ebda: 23). In diesem Kapitel soll die Analysemethode vorgestellt und die konkrete Anwendung nachgezeichnet werden.

4.6.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Wie bereits erwähnt, geht es bei der qualitativen Inhaltsanalyse darum, Texte systematisch zu analysieren. Dazu wird das Material schrittweise mit einem Kategoriensystem bearbeitet, welches die Basis der Analyse darstellt (vgl. Mayring 2002: 114). „Diese Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt, durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und *rücküberprüft*.“ (ebda: 61). Dabei gilt, dass bei starker Theorieorientierung, umfangreichem Vorwissen sowie vorhandenen Hypothesen Kategorien bereits vor der Auswertung der erhobenen Daten gebildet werden (vgl. Kuckartz 2018: 63). Dies wurde schon bei der Interviewleitfadenkonstruktion (s. Kap. 4.4.1) angesprochen und da an jener Stelle bereits deduktive Kategorien gebildet wurden, wurden diese auch zur Analyse

²³ Die festgesetzten zwölf Regeln zur Transkription finden sich im Anhang A.

wieder herangezogen. Kuckartz (2018), auf dessen Lehrbuch „Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung“ sich die vorliegende Analyse hauptsächlich stützt, schlägt ebenfalls vor, in der ersten Analysephase das Material grob entlang der Hauptkategorien aus dem Leitfaden durchzusehen (vgl. ebda: 97). Als Anzahl werden dabei „etwa 10 Hauptkategorien“ empfohlen (vgl. ebda), die neun Kategorien aus dem Leitfaden entsprechen also diesem Richtwert. In der zweiten Phase werden dann diese Kategorien (am Material) weiter ausdifferenziert (vgl. ebda). Zusätzlich zur Codierung des Materials anhand der deduktiven Kategorien und ihrer Ausdifferenzierungen kann es in einer dritten Phase der Analyse zur Bildung induktiver Kategorien kommen. Um dem Gütekriterium der Offenheit gerecht zu werden, müssen auch neue, unvorhergesehene Ergebnisse möglich sein. Dafür wird das Material noch einmal durchgearbeitet und Textstellen, die keiner deduktiven Kategorie zugeordnet werden konnten, auf ihre Relevanz für das Forschungsinteresse hin geprüft. Lässt sich eine Verbindung zur Forschungsfrage herstellen, werden die Textstellen codiert und zu induktiven Kategorien zusammengefasst (vgl. ebda: 87ff.). Die Kombination von deduktiven und induktiven Kategorien findet sich in der empirischen Fremdsprachenforschung besonders häufig, um Theorien zu überprüfen, zu erweitern oder auch neue zu generieren (vgl. Aguado 2013: 130). Die Vermischung unterschiedlicher Kategorienbildung findet dabei fast ausschließlich in eine Richtung statt: „Es wird mit A-priori-Kategorien begonnen und im zweiten Schritt folgt die Bildung von Kategorien bzw. Subkategorien am Material, weshalb man auch von deduktiv-induktiver Kategorienbildung sprechen kann.“ (Kuckartz 2018: 95). Auch in der vorliegenden Arbeit wurde diese Reihenfolge eingehalten. Im Folgenden sollen die daraus abgeleiteten deduktiven und induktiven Kategorien und ihre Subkategorien vorgestellt werden.

4.6.2 Deduktive Kategorien

Die deduktiven Kategorien für die Datenanalyse wurden, wie bereits erwähnt, aus dem Leitfaden (s. Kap. 4.4.1) übernommen. „Erfahrungsreflexion“ wurde dabei mit der Kategorie „Selbstreflexion“ zusammengefasst. Anschließend wurden für die acht Kategorien Subkategorien formuliert, da in eine Kategorie wie z.B. „Problembewusstsein“ verschiedenste Aspekte von Problembewusstsein fallen können. Hierfür wurden v.a. die definierten Teilkompetenzen der kulturreflexiven Kompetenzen (s. Kap 3.2.5) herangezogen. Außerdem wurde eine erste Sichtung des Materials durchgeführt. Diese Zusammenfassung, Ausdifferenzierung und Überarbeitung der Kategorien und Subkategorien kann bereits als Teil der Datenanalyse gesehen werden (vgl. Eberhart 2013: 167). Insgesamt ergaben sich acht deduktive Kategorien bzw. 19 Subkategorien, die für die Beantwortung der Forschungsfrage(n) relevant sind. Tabelle 3 gibt einen Überblick, eine genaue Erläuterung und Beschreibung der einzelnen (Sub-)Kategorien findet sich vor der jeweiligen Darstellung ihrer Ergebnisse in Kap. 4.7.

1. Selbstreflexion	1.1 Wahrnehmung angenommener Selbstverständlichkeiten/eigener Deutungsmuster
	1.2 Infragestellung eigener Deutungsmuster
	1.3 Lernerfahrungen
2. Symbolische Kompetenz	2.1 Umgang mit „Sprachlosigkeit“
	2.2 Erfahrungen mit Ein- und Ausgrenzungen durch Sprache
	2.3 Erfahrungen mit Komplexität & Ambiguität von Sprache
	2.4 praktische Anwendung sprachlicher Strategien zur Selbstpositionierung
3. Offenheit/Neugierde gegenüber Neuem/Unbekannten	
4. Problembewusstsein	4.1 Kulturbegriff (Verständnis, Anwendung)
	4.2 Wahrnehmung einer Außenperspektive auf das Eigene
	4.3 Wahrnehmung von Zuschreibungen / Kulturalisierung
	4.4 Umgang mit Zuschreibungen / Kulturalisierung
5. Diskurskompetenz	5.1 Austausch eigener Deutungsmuster
	5.2 Wahrnehmung der Grenzen eigener Deutungsmuster
	5.3 Umgang mit Grenzen eigener Deutungsmuster
	5.4 Wahrnehmung alternativer Deutungsmuster
	5.5 Weiterentwicklung eigener Deutungsmuster
	5.6 Umgang mit unterschiedlichen/widersprüchlichen Positionen
6. Konsequenzen für eigenen Unterricht	
7. Kulturreflexive Kompetenzen (aus Sicht der Praktikant*innen)	
8. Praktikumsabschluss	

Tabelle 3: Deduktive Kategorien mit Subkategorien

4.6.3 Induktive Kategorien

Nach der Analyse der Interviews in Bezug auf die deduktiven Kategorien folgte eine weitere Sichtung des Materials auf mögliche induktive Kategorien. Vor dem Hintergrund des Forschungsinteresses und der Forschungsfrage wurde dabei rein nach weiteren Kompetenzen gesucht, die die Befragten im Praktikum evtl. erworben haben. Dabei wurden zwei zusätzliche Kompetenzen gefunden, von denen mehrere Interviewpartnerinnen berichteten (Tabelle 4):

9. Wahrnehmung der eigenen Position
10. Rollenwechsel

Tabelle 4: Induktive Kategorien

Aufgrund des zeitlichen und räumlichen Rahmens wurden mögliche zusätzliche Kompetenzen, die in den Interviews nur von einer oder zwei Personen erwähnt wurden, nicht als induktive Kategorie aufgenommen.

4.6.4 Codierleitfaden

Um das Interviewmaterial nun auf diese Kategorien hin analysieren zu können, wurde ein Codierleitfaden erstellt. Dazu wurden zunächst für die acht deduktiven Kategorien und

Subkategorien Beschreibungen verfasst und Ankerbeispiele im Datenmaterial gesucht (vgl. Vogt/Werner 2014: 50f.). Einerseits sollen die ausführliche Darstellung dessen, was eine Kategorie ausmacht und die Zuordnung prototypischer Interviewzitate die Analyse erleichtern. Andererseits wird durch die Verwendung des Leitfadens die Transparenz und intersubjektive Nachvollziehbarkeit gestärkt, da genau verfolgt werden kann, welcher Teil warum zu welcher Kategorie zugeordnet wurde (vgl. Ramsenthaler 2013: 40). Ein Beispiel aus dem Codierleitfaden zeigt die Subkategorie 2.1 der Hauptkategorie „Symbolische Kompetenz“:

2. Symbolische Kompetenz

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
2.1 Umgang mit „Sprachlosigkeit“	Jegliche Strategien der Praktikant*innen, mit Situationen umzugehen, in denen das Nichtbeherrschen der Landessprache ein Problem darstellte.	„Ich hatte auch immer einen Zettel mit meiner Adresse dabei. Den hab ich nie gebraucht, aber ich hatte ihn immer dabei, falls was ist. Ähm zum Beispiel und da hätt ich's alleine nicht geschafft. Da hab ich der Frau dann im Geschäft einen Zettel gezeigt und dann ging's einfach.“ (Monika, 1115-1117)

Tabelle 5: Ausschnitt Codierleitfaden

Nach der Herausarbeitung der zwei induktiven Kategorien wurden auch diese mit Beschreibung und Ankerbeispiel in den Codierleitfaden aufgenommen.²⁴

Für die Zuordnung der Textabschnitte zu (Sub-)Kategorien wurde zu Beginn das Computerprogramm MAXQDA verwendet, das speziell für diese Art der Analyse entwickelt wurde. Persönliche Schwierigkeiten der Autorin mit der Analyse am Computer führten jedoch dazu, dass das Verfahren geändert wurde. Stattdessen wurden alle Transkripte ausgedruckt und die Interviewaussagen händisch codiert. Auf bunten Blättern wurden die Interviewausschnitte pro Kategorie zusammengefasst und konnten bei der Zusammenführung der Ergebnisse gleichzeitig im Blick behalten werden. Diese Methode ist etwas aufwendiger als die Nutzung eines Computerprogrammes, das Grundprinzip der Zuordnung funktioniert jedoch gleich und so können hier persönliche Präferenzen der Forscherin berücksichtigt werden. Ein Nachteil ist jedoch die Nachvollziehbarkeit der Codierung, so müssen in der Ergebnisdarstellung (Kap. 4.7) an jeder relevanten Stelle die Zeilennummern angegeben werden, da die zugeordneten Kategorien im Transkript nicht aufscheinen.

4.7 Ergebnisse der Analyse

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Studie liegt auf einer allgemeinen Einschätzung des DaF-Auslandspraktikums aus Sicht der Praktikant*innen, unabhängig von Praktikumsort, Praktikumsinstitution oder individuellen Voraussetzungen der Praktikant*innen wie

²⁴ Der vollständige Leitfaden mit zehn Kategorien bzw. 19 Subkategorien umfasst sieben Seiten und ist deshalb im Anhang (D) angehängt.

Vorerfahrungen, Ziele, Persönlichkeitseigenschaften etc. Aus diesem Grund werden auch bei den Ergebnissen nicht die einzelnen Fälle präsentiert, sondern die deduktiven und induktiven Kategorien der Reihe nach aufgeführt und die jeweiligen Erkenntnisse aus den Interviewanalysen zusammengefasst präsentiert.²⁵ Dabei muss natürlich berücksichtigt werden, dass bei neun befragten Praktikantinnen nicht zwangsläufig Aussagen über die Gesamtheit aller (ehemaligen und zukünftigen) Praktikant*innen getroffen werden können. Die Anzahl und v.a. das einheitliche methodische Analysesystem erlaubt jedoch Schlüsse, „deren Tragweite über die Einzelfälle hinausgeht.“ (vgl. Guttack 2015: 314) Eine nähere Reflexion und Diskussion dieser Vorgehensweise bzw. der Ergebnisse folgt in Kap. 5.

4.7.1 Selbstreflexion

Die Kategorie der *Selbstreflexion* beschreibt den Erwerb der kulturreflexiven Kompetenz „Selbstreflexionskompetenz“, die eine Reflexion von angenommen Selbstverständlichkeiten, eigenen kulturellen Deutungsmuster sowie eigener Lernerfahrung umfasst. Die Berichte der Interviewpartnerinnen ergaben dabei folgende Erkenntnisse:

Angenommene Selbstverständlichkeiten

In Bezug auf die Wahrnehmung von angenommen Selbstverständlichkeiten, wie sie beispielsweise auch Byram und Altmayer fordern (s. Kap. 3.2), konnte in allen Interviews zahlreiche Beispiele gefunden werden. Kühlschränke, Waschmaschinen, Wohnzimmer, Kopfkissen, Klobrillen, Straßennamen, Sicherheitsgurte im Auto, Gehsteige, Demokratie, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit – die Praktikantinnen nannten die unterschiedlichsten Dinge, die es „plötzlich“ nicht mehr gab, wo deren Verfügbarkeit doch noch nie infrage gestellt worden war. Auch Einkaufen gehen (Tina, 103-107) und Busfahren (Monika, 742-753) wird auf einmal zur Herausforderung. Besonders häufig wurde der *Umgang* von Männern mit Frauen bzw. die Erwartungen an Frauen im Alltag erwähnt. Die Praktikantinnen erlebten eine gänzlich andere Sicht auf die Rolle der Frauen:

„Und dann ist mir aufgefallen, dass man wirklich nicht oft Frauen auf der Straße sieht am helllichten Tag, also es ist, man sieht Frauen nie alleine, sondern wenn, immer in großen Gruppierungen. Und wenn dann auch nur untertags und meistens sieht man hauptsächlich Männer und für mich war das voll schwer, dass, weiß ich nicht, ab sieben am Abend, hast du auf der Straße immer weniger Frauen gesehen und da bist du, wenn du alleine rausgegangen bist, hat man, hab ich halt oft das Gefühl gehabt, dass mich alle anstarren.“ (Ines, 175-181)

„An das hab ich mich bis zum Schluss nicht gewöhnt, also einfach dieses nachpfeifen und wirklich dezidiert, ständig anmachen und nur objektiviert werden und nur als das gesehen

²⁵ Exemplarisch werden Zitate angeführt bzw. wird in Klammern auf die Zeilennummern der relevanten Interviewausschnitte verwiesen.

werden und nie, auch wennst eine Freundschaft hast, nie als irgendwas anderes, ja.“ (Nina, 301-303)

Ebenso ihre Möglichkeiten in Bezug auf Auslandsaufenthalt, Studienwahl und Single-Leben wurden ihnen als „nicht selbstverständlich“ bewusst (Julia, 350-353; Monika, 799-802).

Außerdem wurde oft erkannt, dass warmes Wasser und Elektrizität (Maria, 118-128) bzw. die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, wie warm das Wasser oder die Wohnung war, nicht selbstverständlich sind.

„Ich konnt nicht entscheiden, ob ich meine Heizung heiß heute einschalte oder nicht. Das hat der Staat für mich gemacht. Ich konnt nicht, manchmal hatte ich einfach nur, meistens war's eh besser so im Winter. Ich konnte nicht entscheiden, ob ich kaltes oder heißes Wasser wollte. Manchmal war halt nur heißes Wasser da, tagelang.“ (Monika 622-626)

Es lässt sich also festhalten, dass sich das Auslandspraktikum gut dafür eignet, aufzuzeigen, dass vieles, das als selbstverständlich angenommen wird, keineswegs überall und für jeden selbstverständlich ist.

Eigene Deutungsmuster

Auch in Bezug auf eigene Deutungsmuster konnte in allen Berichten die Wahrnehmung eines oder mehrerer Deutungsmuster gefunden werden, die bewusst zur Interpretation einer Situation herangezogen wurden. Die Praktikantinnen erkannten ihre persönlichen Interpretationsmuster für „Schönheit“ (Monika, 774-778), für „angemessene“ Interaktions- und Kommunikationsprozesse (Maria, 171-177; Ines, 199-209; Anna, 198-204), für „effiziente“ Organisation (Uli, 492-495), für „richtigen“ Unterricht (Monika, 508-512), für „normale“ Kleidung (Julia, 222-227) und auch bezüglich der „angemessenen“ zeitlichen Planung von Treffen (Julia, 588-590). Diese eigenen Deutungsmuster wurden v.a. vor dem Hintergrund alternativer Deutungsmuster bewusst, auf die in Kap. 4.7.5 näher eingegangen wird. Hier findet auch sehr häufig eine Gegenüberstellung bzw. ein Vergleich statt.

„Ahm, ich hab am Anfang nicht gewusst, dass ich den Männern nicht in die Augen schauen darf. Und ich hab dann einfach, wenn ich Einkaufen war, oder wenn eine Männergruppe vorbeigegangen ist, in Österreich ist man einfach gewöhnt, ja man schaut einfach in die Menschen, also man, es ist jetzt nicht so, dass du gleich flirtest, oder sonst irgendetwas, sondern du schaust einfach auch dem Kellner in die Augen. Und das macht man dort in [AP-Land] nicht. Also als Frau darf man, sollte man das nicht, das ist dann, dann bist du eine schlecht erzogene Frau.“ (Anna, 198-204)

Im Vergleich mit der alternativen Interpretation, dass Augenkontakt anzüglich ist, wird das eigene Interpretationsmuster bewusst, dass Augenkontakt bei einer gewöhnlichen Konversation kleine flirtives Verhalten ist.

In der weiteren Analyse wurde jedoch festgestellt, dass das Bewusstwerden persönlicher Deutungsmuster²⁶ nicht automatisch dazu führt, diese auch zu hinterfragen. Nur an wenigen Stellen konnte ein tatsächliches *Infragestellen* der eigenen Deutungsmuster gesehen werden (z. B. Julia, 483-484). Dabei geht es nicht darum, dass die eigenen als „falsch“ und Alternativen als „richtig“ oder „besser“ bezeichnet werden, sondern lediglich darum, ob sich die Praktikantinnen die Frage stellen, „Warum denke / mache etc. ich das überhaupt so?“ Die persönliche Sichtweise auf Schönheit oder auf eine angemessene Interaktion mit Fremden wird zwar als „eigene“ wahrgenommen, doch es findet kaum eine Reflexion dieser Perspektive statt. Wo kommen diese Interpretationsmuster her? Sind sie angebracht? So eine Reflexion könnte auch im Nachhinein stattfinden, wie beispielsweise bei der Infragestellung des Konzeptes für „guten“ Unterricht:

„Und da im Nachhinein hätte ich, das hätte ich lockerer sehen müssen. Einfach machen und mir war es halt total wichtig, dass die was lernen und da war ich halt auch sehr fokussiert drauf und das, was man im Studium gelernt hat und was ich halt richtig fand.“ (Monika, 668-671)

Im Gegensatz zu Monika, die sich nach dem Praktikum fragt, wie sie guten Unterricht bewertete und ob es die richtigen Standards waren, wird etwa von Anna (s. oben) nicht infrage gestellt, warum es für sie „normal“ ist, Männern in die Augen zu schauen oder Maria und Ines hinterfragen nicht, warum sie es unangebracht finden, dass sie auf der Straße von Fremden angesprochen werden. Dass die Unterschiede zwischen eigenen und alternativen Deutungsmustern bewusstwerden, führt also noch nicht dazu, die eigenen auch zu hinterfragen.

Reflexion von Lernerfahrungen

„Ja, gelernt hab ich viel, aber ich weiß nicht, ob das so konkrete Dinge waren. Ich glaube, das ist so ein schleichender Prozess, dass sich einfach im Denken was verändert.“ (Tina, 412-413)

Alle Praktikant*innen zeigten in ihren Berichten eine bewusste Reflexion ihrer Erfahrungen in Bezug drauf, was sie daraus lernen können bzw. gelernt haben. Z.B. führte das Auffallen und Herausstechen als offensichtlich Fremde dazu, dass sie nun die Position ihrer Lernenden besser verstehen können (Tina, 434-442). Weiters wurde aus den Erfahrungen gelernt, wie sich die Abhängigkeit von anderen anfühlt (Monika, 461-464), wie Vorurteile durch Nachfragen zerbrochen werden können (Julia, 483-484), dass es viele Gründe haben kann, warum Lernende unmotiviert sind (Uli, 395-399), wie wenig man eigentlich zum Leben tatsächlich braucht (Monika, 457-461) sowie der Umgang mit anderen Systemen und Voraussetzungen (Maria 468-470; Julia s. unten):

„Also Unisysteme sind, auch in Österreich, eigen, aber für jedes Land nochmal total anders und ich finde das war in beiden Ländern völlig unterschiedlich und es war total gut, da drinnen zu

²⁶ und der Vergleich mit Alternativen

sein und zu sehen, wie interagieren Leute an der Uni miteinander, gibt's da, wie läuft das bürokratisch ab, ähm, wer trifft Entscheidungen? Das war jedes Mal voll spannend und eben auch ein langer Prozess, das zu durchschauen, aber ich find es war da auch irgendwie voll bereichernd. Ähm, ja und echt selbst wieder so diese andere Perspektive von außen auf Europa zu kriegen und die zu reflektieren und selbst halt woanders wieder die Fremde zu sein.“ (Julia, 732-739)

Abschließend konnte also festgestellt werden, dass die Praktikantinnen in ihren Berichten Selbstreflexionskompetenz zum Großteil zeigen, die bewusste Infragestellung persönlicher Deutungsmuster jedoch vorwiegend noch fehlt.

4.7.2 Symbolische Kompetenz

Hier sollen zunächst die Strategien erwähnt werden, die sich die Praktikantinnen angeeignet haben, um mit der „Sprachlosigkeit“, also dem Nicht-Beherrschen der Landessprache, umzugehen. Besonders häufig wurde erwähnt, dass „Hände und Füße“ das beste Werkzeug zur Verständigung wurden (Tina, 117; Anna, 85-86; Uli, 157-158). Andere Strategien waren, die Nutzung von Zetteln, Handy, Google Translate und Google maps, die oft nur hergezeigt wurden (Maria, 110-111; Anna, 151-152; Tina, 116-117). Ebenso oft wurde auf die Hilfe von anderen (Studenten*in, Betreuer*in, Mitbewohner*in, etc.) zurückgegriffen, die für die Praktikantinnen übersetzten (Nina, 123-127; Julia, 145-146; Ines, 105; Monika, 1129-1132).

Grundsätzlich umfasst Symbolische Kompetenz jedoch das Wissen über Bedeutungsgehalt der Form der Sprache, ihre Komplexität und Ambiguität. Außerdem, wie durch Sprache (Selbst-) Positionierungen, Ausgrenzungen und Zuschreibungen stattfinden und die praktische Anwendung von (verschiedenen) Sprache(n), um sich selbst zu positionieren. Wie das Auslandspraktikum nun dazu beitragen kann, diese Kompetenz zu erwerben, lässt sich am Beispiel der Praktikantin Anna gut darstellen. Anna konnte die Landessprache an ihrem Praktikumsort nicht und nützte, etwa beim Einkaufen, verschiedene Strategien, um mit der „Sprachlosigkeit“ umzugehen:

„ich hab drauf gezeigt und die Zahl, oder ich hab's mir eben auf Google Translate oder von einer Studentin dann aufschreiben lassen und hab's dann einfach hingehalten.“ (Anna 150-152)

Wenn ihr Männer zu nahe kamen nutze sie auch universelle Symbole, wie das Zeigen auf einen Ehering, um ihren Standpunkt zu vermitteln. Problematisch wurde es jedoch, wenn sie gegen eine ihr nicht bekannte Konvention verstieß, dem Augenkontakt zwischen Männern und Frauen. Anna, die nicht wusste, dass es vor Ort unüblich ist, dass Frauen Männern in die Augen schauen, stellte diesen Blickkontakt etwa bei Verabschiedungen her, was dazu führte, dass ihr Männer nachgingen und sie nach Hause begleiten wollten. Plötzlich funktionierten ihre Strategien nicht mehr.

„Das waren über 2 km und ich hab einfach versucht Nein zu sagen, aber sie haben's nicht verstanden. Und ich hab ihnen immer in die Augen geschaut und sie haben das einfach aufgenommen als ja, komm doch mit. Sie haben mich nicht verstanden, ich hab sie nicht verstanden, wir konnten uns nicht verständigen und dann hat Google Translate also das war dann einfach so schlecht, glaub ich, übersetzt, dass sie's auch nicht verstanden haben, oder nicht wollten.“ (Anna, 216-220)

Plötzlich wurde auch „Nein“ nicht mehr verstanden, oder wie Anna auch erkennt, wollte nicht verstanden werden. Hier wird deutlich, wie die Form die Bedeutung der Sprache verändert bzw. dass selbst ein Wort wie „Nein“ verschieden aufgefasst werden kann. Annas Augenkontakt bzw. die vermutlich zögerliche oder unsichere Aussprache der unbekannten Wörter, änderte für die Männer die Bedeutung ihrer Worte, kann doch angenommen werden, dass Google Translate „Nein“ richtig in die Landessprache übersetzt. Annas weitere Reaktion zeigt, wie sie lernt, sich durch die Verwendung unterschiedlicher Sprache selbst zu positionieren:

„Ich hab dann meistens, entweder extrem böse geschaut, oder extrem auf Deutsch geschimpft, weil ich dachte mir, okay auf Englisch verstehst du mich nicht, dann schimpf ich auf Deutsch, weil da hab ich mehr Intonation, da könnt es dich vielleicht mehr abschrecken. Und dann hab ich deutschsprechend geschimpft, ja so, Bitte! Ja so, Schleich dich! oder so was, was halt richtig so (lacht) und dann haben sie sich eh entfernt.“ (Anna, 234-238)

Sie entscheidet sich hier für die Anwendung ihrer L1, da sie weiß, dass sie damit mehr Selbstsicherheit ausstrahlen kann. Es wird also erkannt, dass Intonation eine größere Rolle spielen kann als Inhalt. Sie entscheidet sich damit auch bewusst dagegen, sich Phrasen aus der L1 der anderen anzueignen, selbst wenn diese evtl. besser verstanden werden. Damit grenzt sie sich bewusst von den anderen ab und positioniert sich außerhalb dieser Gesellschaft als Ausländerin, womit sie auch verstärkt, dass sie evtl. Sitten und Bräuche nicht kennt und die Situation nicht versteht.

Eine derartige Selbstpositionierung durch Sprache findet auch bei Monika, statt, deren Schüler oft in der Landessprache spricht, um sein Missfallen am Unterricht auszudrücken. Auch sie entscheidet sich nicht dafür, die Landessprache zu verwenden, sondern antwortet auf Italienisch, ihrer zweiten L1. Selbst wenn sie die Landessprache lernen und verwenden würde, wäre ihr Sprachniveau lange nicht so wie jenes des Schülers und sie würde sich ihm damit „unterordnen“. Stattdessen nützt sie eine Sprache, die sie fließend spricht, der andere jedoch nicht versteht, positioniert sich damit und erreicht zusätzlich, dass der Schüler dieselbe Situation erlebt. Und es funktioniert:

„ich hab einfach Italienisch mit ihm geredet. Ich hab ihm einfach auf Italienisch geantwortet und irgendwann hat er aufgehört. Da hat er gemeint, er findet das total unhöflich von mir, dass ich

mit ihm Italienisch rede. Da hab ich gemeint, red Deutsch mit mir, dann red ich, dann ich kann kein [Sprache 1], ich versteh dich auch nicht.“ (Monika, 556-560)

Anders als diese beiden Praktikantinnen benutzte dagegen Nina ihre neu erworbenen Sprachkenntnisse, um sich gegen die Anmachen von Männern auf der Straße zur Wehr zu setzen (158-160).

Weiters erkannten die Praktikantinnen auch, dass andere eine bestimmte Sprache wählen, um sich zu positionieren. Beispielsweise wurde an einem Praktikumsort von Lehrenden und Studierenden auf der Universität Englisch gegenüber der Landessprache bevorzugt und die Versuche, hier die Landessprache zu üben, scheiterten (Ines, 122-129). Hier grenzt sich beispielsweise eine Gruppe durch Sprache von einer anderen (z.B. weniger gebildeten) ab. In einem anderen Fall wurde die Landessprache gegenüber dem ebenso verbreiteten Russisch als die positiver besetzte Sprache wahrgenommen (Uli, 112-114). Es kann also festgestellt werden, dass die Studentinnen in ihrem Praktikum einerseits lernen, dass Sprache von anderen für Positionierung genützt wird und dies andererseits auch praktisch umsetzten.

Auch für das Ergebnis, dass Form, Komplexität und Ambiguität von Sprache bewusst werden, lassen sich weitere Belege finden. So wird des Öfteren erkannt, dass *Dialekte* und *Varietäten* von Sprachen und deren Anwendung die Kommunikation beeinflussen. Teilweise wurden Antworten trotz vorhandener Sprachkenntnisse aber aufgrund regionaler Sprachvarietäten nicht verstanden (Karin, 85-89) und Praktikantinnen wurden mit der Ablehnung ihrer Sprachvarietät konfrontiert (Monika, 1161-1169; Anna, 737-742). Im Gegensatz dazu kann die Anwendung des lokalen Dialektes Vorteile bringen (Julia, 200-204). Es wurde auch erkannt, was mit der Verwendung von „Du“ und „Sie“ verbunden ist (Monika, 502-505) und wie der Kontext die Bedeutung oder Interpretation dessen, was gesagt wird, beeinflusst (Julia, 299-303; Anna s. oben).

Abschließend konnte auch festgestellt werden, dass die Praktikantinnen erfahren haben, wie durch Sprache Ein- und Ausgrenzung stattfindet, indem ihnen durch die Sprache Zugänge verwehrt und eröffnet wurden. Ein häufiges Beispiel betrifft hier das Verkehrssystem:

„Also man fühlt sich dann wirklich so wie ein Kleinkind, also total auf ein elementares Niveau zurückversetzt, wenn man dasteht und schon nicht einmal den Busplan versteht. Also du stehst dann da und es sind einfach irgendwelche Zeichen und ich kann nicht einmal sagen, in welche Richtung ich jetzt fahren muss mit diesem Bus.“ (Tina, 98-101)

Teilweise konnten Busse aufgrund sprachlicher Hindernisse sogar gar nicht genutzt werden (Uli, 211-217) und auch Taxifahren bereiteten große Schwierigkeiten (Monika, 1147-1150). Außerdem wurde zu viel bezahlt, wenn die sprachliche Basis zum Verhandeln fehlte (Ines, 98-104). Weiters konnten Restaurants nicht besucht werden (Monika, 1014-1016), Arztbesuche wurden vermieden (Anna, 715-716), Bankomatkarten gesperrt (Monika, 347-350) und der

Zugang zu den Einheimischen gestaltete sich sehr schwierig (Karin, 118-121) bzw. unmöglich (Ines, 142-146). Besonders interessant ist auch der Fall von Karin, die aufgrund fehlender Sprachkenntnisse im kommunistischen Praktikumsland keinen Zugang zu Salz und Milchprodukten hatte. Dies gab es zu der Zeit nicht im Supermarkt zu kaufen und aufgrund des starken Akzents der Einheimischen konnte sie nicht verstehen, wie der Schwarzmarkt für Lebensmittel abläuft (Karin 123-127)

Die Berichte zeigen also auf, dass die Studentinnen in ihrem Praktikum in viele Situationen gerieten, in denen symbolische Kompetenz nötig ist und erworben werden kann. An dieser Stelle könnte kritisiert werden, dass die Studierenden die Selbstpositionierung durch Sprache nicht selbst als solche wahrnehmen und reflektieren. Dazu sei aber auf die Ausführung in Kap. 3.2.3.6 verwiesen, dass die produktive Fähigkeit der symbolischen Kompetenz weder an eine perfekte Beherrschung der Sprache gebunden ist, noch die reflexive Analyse voraussetzt (vgl. Riedner 2008: 143).

4.7.3 Neugierde/Offenheit

Die Kategorie Neugierde/Offenheit soll zeigen, ob die Praktikantinnen während ihres Auslandspraktikums Neuem und Unbekanntem gegenüber neugierig und offen waren. Dies lässt sich feststellen, wenn die Konfrontation mit Unbekanntem einerseits gesucht wird und andererseits eigene Verhaltensweisen, Einstellungen und Praktiken im Zuge dieser Konfrontation verändert werden.²⁷

Prinzipiell lässt sich eine große Neugierde der Praktikantinnen an ihrem Praktikumsland, der fremden Sprache, fremder Systeme, Konventionen, Bräuche, Menschen etc. feststellen. Diese war bereits vor Praktikumsantritt vorhanden und hat oft die Auswahl des Ortes mitbestimmt:

„es war wirklich meine Erstwahl und ich hab eigentlich lauter Orte aus der Region gewählt, weil mich das, also mich hat das irgendwie so angesprochen, dass man eine Fremdheitserfahrung machen soll. Und ich hab mir gedacht, na gut, dann nimm ich das quasi wörtlich und geh wirklich in eine Region, wo ich nicht einmal Stereotype irgendwie kenn.“ (Uli, 44-48)

„ich wollt mal irgendwas machen, was mich bisschen schockt und mich absichtlich ähm, mir, mir absichtlich einen schweren Weg stellen. Ähm, und da bin ich, bin ich absichtlich im Winter nach [AP-Land]. Man hat, meine Betreuerin hat auch gemeint, dass ist toll, dass ich mal im Winter komm, das macht keiner.“ (Monika, 5-8)

Weiters wurde in allen Interviews von zahlreichen Situationen berichtet, in denen sie mit unbekannten Verhaltensweisen, Einstellungen und Praktiken konfrontiert wurden. An vielen dieser Stellen kann die Offenheit und Bereitschaft der Praktikantinnen gezeigt werden, sich

²⁷ An dieser Stelle liegt die Konzentration auf der Veränderung im *Verhalten*. Handelt es sich um eine Weiterentwicklung eigener Deutungsmuster durch die Konfrontation mit Neuem/Unbekanntem, wurden die Aussagen zur Kategorie 5.4 zugeordnet.

darauf einzulassen und ihr Verhalten anzupassen. Die Praktikantinnen passten beispielsweise ihren Kleidungsstil an (Ines, 284-299; Julia, 232-240), ihren Umgang mit Lernenden (Monika, 538-540) oder ihr Verhalten in sozialen Interaktionen (Julia, 310-312). Trotz teils großer Sprachbarrieren wurde auch versucht, gewisse Praktiken wie Einheimische durchzuführen, anstatt bekannte Wege zu wählen. Nina etwa lernte ihre Wäsche mit der Hand zu waschen, wie es an ihrem Praktikumsort üblich ist, anstatt den einen Waschsalon der Stadt aufzusuchen (429-433). Außerdem quälte sie sich durch Verhandlungen in der Landessprache auf dem Markt, anstatt in den einen Supermarkt in der ganzen Stadt zu gehen, in dem es fixe Preise gibt, der jedoch v. a. von Zugereisten und Tourist*innen besucht wird (Nina, 348-349). Ebenso wählen Julia, Karin und Tina trotz Sprachbarriere und unbekanntem, teils als undurchschaubar bezeichnetem System den Bus anstatt etwa Taxi zu fahren (Julia, 137-148; Karin, 91-103; Tina, 98-101). Auch Anna zeigt sich dem neuen System im Supermarkt gegenüber offen. An ihrem Praktikumsort dürfen sich Kund*innen Obst und Gemüse im Supermarkt nicht selbst nehmen, sondern müssen eine*n Mitarbeiter*in holen und bitten, es in einen Plastiksack zu geben und abzuwiegen. Auch hier erschweren die fehlenden Sprachkenntnisse die Anpassung an das neue System. Doch Anna findet alternative Wege, den Angestellten mitzuteilen, welches Obst und Gemüse sie braucht und beharrt nicht etwa auf bekannten Verhaltensweisen oder verzichtet aufgrund der Schwierigkeiten auf Obst und Gemüse für die drei Monate Praktikumsdauer (Anna, 148-152). Auch die Offenheit gegenüber den anderen politischen Systemen soll hier erwähnt werden. In fast allen Praktikumländern herrschen andere politische Verhältnisse, die etwa mit strengen hierarchischen Systemen verbunden sind. Die Praktikantinnen zeigen hier durchgehend, dass sie bereit sind, sich auf besondere Anforderungen einzustellen. Monika akzeptiert, nach anfänglichen Schwierigkeiten, dass sie mit ihren Lernenden nicht per „Du“ sein kann, da ihr die Lernenden ansonsten keinen Respekt entgegenbringen (Monika, 501-505). Julia lernte, dass je nach Hierarchiegrad unterschiedliche Sprachregister angemessen sind (107-110) und auch Uli berichtete von strengen Hierarchieformen in ihrem Praktikumsland (500-510).

Die Berichte der Praktikantinnen zeigen also durchgehend ihre Neugierde und die Bereitschaft, sich auf neue und unbekannte Situationen und Konventionen einzulassen und nicht an individuellen Verhaltensweisen festzuhalten.

4.7.4 Problembewusstsein

Unter der Kategorie „Problembewusstsein“ wurden verschiedene Themenbereiche zusammengefasst, die sich bei der Behandlung von Kultur im FU ergeben und als problematisch gesehen werden können. Darunter fällt einerseits die Definition und Verwendung des Kulturbegriffs an sich, und andererseits die Auseinandersetzung mit stereotypen Zuschreibungen und Kulturalisierungen. Außerdem geht es um die Wahrnehmung der eigenen kulturellen Welt aus einer Außenperspektive. Die Analyse dieser Aspekte soll

klären, inwieweit die angesprochenen Themenbereiche aus Sicht der Praktikantinnen im Praktikum aufkamen und ein Problembewusstsein entwickelt wurde.

Kulturbegriff

Die subjektiven Definitionen von „Kultur“ wurden einerseits in den expliziten Antworten auf die Frage „Was verstehst du unter Kultur?“ deutlich, andererseits wurden in den Berichten auch implizite Definitionen gefunden, etwa bei der Frage, ob es im Unterricht eine Auseinandersetzung mit Kultur gab. Dabei zeigt sich bei vielen eine Diskrepanz auf. Auf die konkrete Frage, was die Praktikantinnen unter „Kultur“ verstehen, werden zum Großteil sehr reflexive Antworten gegeben:

„für mich ist das eigentlich ständig etwas, was immer im Wandel ist. Immer, also was eigentlich nie statisch ist, sondern sich ständig verändert.“ (Ines, 633-634)

Hier wurden auch Seminare angesprochen, die im Studium absolviert wurden und die persönliche Definition und Verwendung des Kulturbegriffes beeinflussen. Die Praktikantinnen zeigen an dieser Stelle ein großes Bewusstsein über die Problematik des Kulturbegriffs (Tina, 503-515; Anna 894-896). Doch nicht nur Seminare führen zu dieser Erkenntnis, auch das Praktikum trägt dazu bei:

„Also ich glaube Kultur an sich, der Begriff ist nicht das Problem, aber wenn man's eben in so einem Kontext benutzt, die Kultur ist verantwortlich für das und das Verhalten. Also in diesem Kontext verwende ich es nicht mehr. Weil's mir gerade auch eben durchs Auslandspraktikum auch klargeworden ist, glaub ich, dass der Kulturbegriff, wenn wir ihn so national verwenden, also komplett Nonsense ist. Weil ich zum Beispiel mit den [einheimischen] Studierenden teilweise viel mehr Gemeinsamkeiten wahrscheinlich hab, als mit bestimmten Österreichern. Und deswegen ist es irgendwie Nonsense zu sagen die Kultur von [AP-Land] ist so und so. Weil ich dann teilweise mir denk, ja, was ist der große Unterschied zwischen mir und dieser Studentin. Deswegen bin ich da ein bisschen sensibler geworden.“ (Tina, 506-515)

Interessanterweise zeigt sich jedoch ein etwas anderes Bild, wenn es darum geht, ob und wie die Praktikantinnen in ihrem Unterricht Kultur behandelt haben. Bei der Fragestellung wurden bewusst Wörter wie „Landeskunde“ „Kulturvermittlung“ oder „österreichische Kultur“ vermieden. Stattdessen wurde die Frage sehr offen gestellt, ob Kultur im Allgemeinen im Unterricht eine Rolle gespielt hat. Die Antworten zeigten zum Teil wieder ein Bewusstsein der Problematik, indem die Diversität und Komplexität zum Thema gemacht wurde (Julia, 380-389; Nina, 703-704). Oft findet sich jedoch ein faktenvermittelnder Landeskundeunterricht, in dem österreichische bzw. deutschsprachige Musik, Traditionen (Krampus, Weihnachten), Kunst, Sport, Tourismus in Wien, die Alpen etc. zum Thema gemacht werden. Es lässt sich also festhalten, dass den Praktikantinnen theoretisch die Problematik des Kulturbegriffs bewusst ist und sie den Begriff sehr reflektiert definieren. Praktisch haben sie (wie viele andere auch) jedoch noch Schwierigkeiten, einen kulturwissenschaftlichen Kulturbegriff im FU

umzusetzen und nicht die, von den Lernenden oft geforderten, eindeutigen Darstellungen von klassischen Landeskunde Themen wie Essen, Musik, Feiertage etc. zu vermitteln.

Zuschreibungen/Kulturalisierungen

Der zweite Aspekt des Problembewusstseins betrifft die Wahrnehmung und den Umgang mit Kulturalisierungen und Zuschreibungen aufgrund der Herkunft der Praktikantinnen. Als DaF-Lehrende werden sie stets mit Menschen aus verschiedensten Ländern arbeiten und dabei besteht die Gefahr, (unbewusst) an andere Erwartungen aufgrund ihrer Herkunft zu stellen. Die Problematik dieser Zuschreibungen und Kulturalisierungen kann den Studierenden im Praktikum bewusstwerden, indem sie sich selbst damit konfrontiert sehen. Tatsächlich lassen sich viele Beispiele in den Berichten finden, in denen von derartigen Situationen erzählt wird. Ein häufig erwähnter Aspekt betrifft die Annahme, alle Europäer*innen wären reich (Nina, 319-320; Maria, 323-325; Karin, 498-499, Monika s. unten):

„Und die waren da so, naja du bist Europäerin, musst du ja Geld dabei haben. Und ich so, nein, warum? Naja du bist reich, du bist Europäerin.“ (Monika, 476-478)

Und dass sie für das Praktikum gut bezahlt werden (Nina, 602-604; Monika, 994-999). Außerdem wird erwartet, dass die Praktikantinnen als Expertinnen und Repräsentantinnen nun Österreich und teilweise ganz Europa vertreten und alle Fragen dazu beantworten könnten (Ines, 446-449; Uli, 361-364, Maria, 423-426; Julia, 331-336), was teilweise auch mit Überraschung einherging, wenn dem nicht so war:

„Aber ja, das nehmen sie schon eher, da hat man schon das Gefühl sie sind dann verwundert, so auf die Art, warum weißt du das nicht, bist du nicht aus Österreich?“ (Maria, 425-427)

Eine ähnliche Überraschung zeigt, sich, wenn die Praktikantinnen die erwarteten Stereotype nicht erfüllen:

„die haben mir auch gesagt, warum bist du nicht so? Ich weiß nicht mehr wie, aber wieso bist du nicht pünktlich oder wieso bist du nicht so, wie die Deutschen? Oder Deutsche müssen so sein. Das hat sogar die Professorin, also meine verantwortliche Professorin zu mir gesagt, du bist ja Deutsche, warum bist du nicht so?“ (Monika, 1268-1271)

Dies kann jedoch auch positiv aufgenommen werden, wie bei Julia, deren Freundinnen überrascht waren, dass sie nicht, wie aus ihrer Sicht in Europa üblich, Miniröcke trägt, sondern lange Röcke wie sie auch (366-371). Eine weitere häufige Zuschreibung betrifft das Sprachwissen, so werden einige Praktikantinnen als Expertinnen für Deutsch und hochqualifizierte Fachkraft gesehen (Tina, 358-366; Karin, 427). Im Gegensatz dazu wird ihnen teilweise nicht zugetraut, die Landessprache zu sprechen (Tina, 122-127; Julia, 195). Neben diversen Zuschreibungen finden sich auch viele Beispiele für Kulturalisierung, in denen Verhaltensweisen, Eigenschaften oder Einstellungen der Praktikantinnen durch ihre Herkunft und ihre Kultur erklärt werden. Alles, was bei Karin gut funktioniert liegt daran, dass Deutsche

sehr organisiert sind und effizient arbeiten (492-495), der Grund, dass Julia ihre Religion nicht praktiziert liegt daran, dass Menschen in Europa „antireligiös“ sind (363-366), und wenn Monika nach einer Stunde gehen nicht mehr kann, interessiert sich niemand für ihren gebrochenen Zeh, sondern die Erklärung lautet „ja, ja diese Europäerin, diese Europäer, die sind alle, die übertreiben alle“ (165). Auch Marias Leichtsinn in Bezug auf die Sicherheit ihre Wertsachen wird mit einem einfachen „ja sie ist halt aus Europa“ (372-373) erklärt.

Ebenso interessant ist auch der Ausschluss aus manchen Diskussionen, wo angenommen wird, dass die Praktikantinnen aufgrund ihrer Herkunft und anderen Kultur gewisse Dinge nicht verstehen könnten (Nina, 530-534; Karin, 511-518). Sieht man sich mit solchen Zuschreibungen und Kulturalisierungen konfrontiert, stellt sich die Frage, wie man damit umgehen kann. Die Praktikantinnen wählen hier unterschiedliche Strategien. Die am häufigsten gewählte Strategie ist die Thematisierung der Zuschreibungen und der Versuch, sie zu widerlegen (Anna, 134-136; Karin, 508-511; Nina, 329; Tina, 342-346). Dabei werden häufig sie selbst oder andere aus diesem Kreis als „Antibeispiele“ gezeigt. Tina argumentiert, dass sie Österreicherin ist, aber weder Skifahren noch Mozartkugeln mag (399-402) während Monika am DAAD-Lektor alle Stereotype über Deutsche durchgeht und aufzeigt, wie wenige auf ihn zutreffen (1257-1264). Um das extrem positive Österreich/Deutschland-Bild aufzubrechen, wird z.B. versucht auch negative Aspekte aufzuzeigen (Nina, 684-687). Grundsätzlich bezweifeln die Praktikantinnen jedoch, dass diese Strategien funktioniert haben. Maria wählt daraufhin die Strategie, ihre Lernenden dieselben Fragen über das Praktikumsland zu stellen und erreicht damit zumindest bei einigen Verständnis, dass eine Person nicht Expertin für ein Land sein kann (427-439). Erwähnenswert ist auch die explizite Betonung, dass alles was sie über ihr Leben und ihre Kultur erzählen, eine subjektive Sichtweise ist und sie nicht für ganz Österreich sprechen können (Uli, 372-373; Julia 371-375). Der Großteil der Praktikantinnen versucht also durch Argumentieren und Gegenbeispiele Zuschreibungen zurückzuweisen. Zwei Praktikantinnen unternehmen dagegen weniger gegen stereotype Zuschreibungen. Ines findet es nett, die „Repräsentantin“ von Österreich zu sein und gefragt zu werden, auch wenn sie betont zu versuchen, kein festgefahrenes Österreichbild zu zeichnen (453-461) und Anna findet das Stereotyp, Österreicher*innen seien freundlicher, offener und wärmer als Deutsche gerechtfertigt (Anna, 799-808). Es zeigt sich also ein unterschiedliches Ausmaß an Problembewusstsein in Bezug auf Zuschreibungen. Interessant ist, dass auf Kulturalisierungen nicht eingegangen wurde. Keine Befragte berichtete hier, dass sie die Erklärung, sie würde gewisse Dinge tun, weil sie aus Österreich/Deutschland/Europa komme, in irgendeiner Weise angefochten hätte.

Wahrnehmung der Außenperspektive

Der dritte Bereich der Kompetenz „Problembewusstsein“ betrifft die Wahrnehmung der eigenen Welt aus einer Außenperspektive. Es geht v.a. darum, zu erkennen, dass es auch

andere Möglichkeiten der Wahrnehmung des Eigenen geben kann und die eigene Perspektive sehr subjektiv ist. Im Falle des Auslandspraktikums wird den Praktikantinnen dabei sehr häufig die Glorifizierung Europas und Österreichs bzw. Deutschlands bewusst. Sie stellen, teils überrascht, fest, wie positiv das Europabild auf den anderen Kontinenten ist (Tina, 205-208; Nina, 674-676, Uli, s. unten).

„Hm, also in [Name AP-Land] wird Europa oft mit so hoher Qualität von Produkten, hoher Qualität von Bildung und solchen Dingen irgendwie verbunden und von daher, was es oft gegeben hat, war halt eigentlich so eine Abwertung der, des Eigenen. Also so quasi, ja in Europa sind die Städte ja viel umweltfreundlicher, da gibt nicht so viel Autoverkehr. Oder, ähm, man kriegt viel bessere Produkte oder solche Sachen.“ (Uli, 348-351)

Lediglich in einem Fall wird eine Praktikantin mit einer negativen Wahrnehmung ihrer Herkunft konfrontiert. In Marias Praktikumsort wird die EU zwar ebenso mit Reichtum und Qualität in Verbindung gebracht, im Gegensatz zur positiven Besetzung dieser Annahmen in den anderen Fällen, wird Maria vorgeworfen, die EU schließe ihr Land bewusst aus. Aus diesem Grund wurden ihr negative Gefühle entgegengebracht, wenn sie erzählte woher sie kommt (275-285). Ebenso ein „Problem“ mit der Herkunft hatte Monika. Die Südtirolerin sah sich bis Praktikumsende damit konfrontiert, dass die Einwohner ihres Praktikumslandes nicht verstanden haben, wie eine Italienerin Deutsch als Erstsprache haben kann (1241-1246). Uli hatte dagegen das Problem, dass ihre Lebensweise als Vegetarierin häufig nicht verstanden wurde, so verbreitet das Konzept in Europa auch sein mag, außerhalb stößt es oft auf Unverständnis (325-327). Auch Monika lernt eine neue Sichtweise auf ihre Lebensweise als 25-jährige alleinstehende Frau kennen. Sie wurde in ihrem Praktikumsort bemitleidet, weil sie noch nicht verheiratet war (824-826). Im Gegensatz dazu wurde Julia dafür beneidet, dass sie keine familiären Verpflichtungen und Erwartungen erfüllen muss (351-353). Die Reaktionen der Menschen ihrer neuen Umgebung zeigten den Praktikantinnen also alternative Sichtweisen auf Aspekte, ihrer Lebensweise, die sie bis jetzt wenig hinterfragt hatten. Die Praktikantinnen unternahmen dabei auch bewusst versuche, diese Außenperspektive einzunehmen. Uli, die in der U-Bahn angestarrt und von Kindern sogar ausgelacht wird, erkennt, dass ein Kurzhaarschnitt als Frau für die Menschen dort sehr ungewöhnlich ist und dass sie dort deshalb etwas „exotisch“ wirkt. Das Einnehmen dieser Außenperspektive hilft ihr, die Situation zu verstehen und zu akzeptieren (315-327). Auch Anna zeigt deutliche Versuche, eine Außenperspektive einzunehmen, als sie von Einheimischen im Supermarkt angestarrt und ausgelacht wird:

„Also ich hab mir dann einfach nur erklären können ich war einfach so verschreckt, also ich hatte einfach kein Fünkchen Selbstbewusstsein in dieser, an diesem Abend. Und ähm, ja, es war wahrscheinlich auch so, ich hatte viel Geld dabei. Das ist auch nicht normal dort, und die haben sich wahrscheinlich gedacht, gibt's ja nicht, ja? Also skurril. Dann hab ich versucht das

nachzuvollziehen. Okay, da kommt jemand, der schaut nicht aus als wär er von da, sondern von wo anders und dann hat er noch so viel Geld dabei und kauft so viele Sachen. Und ich bins gewöhnt, dass ich immer viel kauf, also ich mach auch in Wien meine Wocheneinkäufe immer am Montag oder am Wochenende und dann war's das. Ich geh einmal einkaufen und dann nicht mehr. In [AP-Stadt] ist es nicht so, man geht jeden Tag klein einkaufen. Das fanden sie auch extrem komisch und lustig. Das war so eine meiner schlimmsten Erlebnisse.“ (Anna, 641-651)

Um dieses für sie traumatische Erlebnis zu verstehen, versucht sie eine Außenperspektive auf die Situation einzunehmen und zu verstehen, warum sie angestarrt und ausgelacht wurde. Dabei gewinnt sie viele Erkenntnisse, wie ihre Verhaltensweisen aus der Perspektive der anderen wirken könnten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Praktikantinnen durch das Praktikum die Problematik des Kulturbegriffes und kultureller Zuschreibungen erkennen sowie eine Außenperspektive auf die eigene Welt wahrnehmen. Auch Kulturalisierungen werden wahrgenommen, jedoch nicht thematisiert.

4.7.5 Diskurskompetenz

Diskurskompetenz zeichnet sich erstens durch die Fähigkeit aus, sich über die eigenen kulturellen Deutungsmuster austauschen und diese erweitern zu können. Dazu wurden die Subkategorien „Austausch eigener Deutungsmuster“, „Wahrnehmung der Grenzen eigener Deutungsmuster“, „Umgang mit Grenzen eigener Deutungsmuster“ sowie „Weiterentwicklung eigener Deutungsmuster“ zur Analyse herangezogen. Zweitens geht es um die Kenntnis von Praktiken der Bedeutungsproduktion sowie das Mitwirken an Bedeutungsproduktion und -aushandlung in Diskursen und letztlich das Anerkennen und Aushalten von unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Positionen und Perspektiven, die im Diskurs nebeneinander bestehen. In Bezug auf den ersten Teil lassen sich in den Berichten genug Informationen für die Analyse finden, der zweite ist jedoch problematischer. Diskurse, wie in Kap. 3.2.4.2 erläutert, umfassen Gespräche, Texte Medien etc. also jede Art der Sprachverwendung, bei der Bedeutung ausgehandelt wird. Da die Praktikantinnen nun (kaum) die Landessprache beherrschten, ist es schwierig die Diskurskompetenz der Praktikantinnen in diesem Sinne aufzuzeigen. Es kann lediglich eine *Bereitschaft* zur Mitwirkung an der Bedeutungsproduktion/-aushandlung analysiert werden. Außerdem können Aussagen, die der Subkategorie „Wahrnehmung alternativer Deutungsmuster“ zugeordnet wurden, Auskunft darüber geben, wo den Praktikantinnen alternative Bedeutungen bewusst geworden sind. Hinsichtlich der Fähigkeit, widersprüchliche Positionen im Diskurs anzuerkennen und auszuhalten, ließen sich wiederum wenige Beispiele finden. Grundsätzlich wäre eine Frage nach konkreten Gesprächen oder Meinungsaustausch nötig gewesen, um diese Kompetenzen der Praktikant*innen aufzuzeigen. Auch eine Frage zum Inhalt bzw. Diskussionen im Unterricht, der im Interview kaum behandelt wurde, hätte tiefer gehenden Aufschluss über Diskurse und

Diskurskompetenz geben können. Ein Beispiel, wo das Auslandspraktikum jedoch einen Beitrag zu Diskurskompetenz lieferte, zeigt Monika (839-687): In ihrem Praktikumsland herrscht die Problematik, dass der Feminismus noch sehr wenig Einfluss gefunden hat und von Frauen nach wie vor erwartet wird, dass sie früh heiraten bzw. bis zu ihrer Hochzeit keusch leben. Dass auch Frauen ein Sexualleben haben (wollen), ist ein häufiges Tabuthema. So macht Monika die Erfahrung, dass Frauen, die sich mit Männern treffen, als *Huren* bezeichnet werden. Sie verwendet dieses Wort auch öfters im Interview und betont, dass es nicht ihre übliche Wortwahl ist, aber da ihre Gesprächspartner*innen dieses Wort verwenden, verwendet sie es auch in ihren Erzählungen. Dies macht deutlich, dass Monika bewusst ist, dass die Bezeichnung „Hure“ spezifische Konnotation mit sich bringt und für die Darstellung der Situationen relevant ist. Dadurch zeigt sich wieder, wie durch Sprache Bedeutung konstruiert wird und Monika diese Bedeutungskonstruktion erkennt. In diversen Gesprächen mit Frauen erkennt sie außerdem, dass ein offenes Gespräch über Sexualität nicht üblich ist und es den Frauen sehr unangenehm ist, wenn Monika die Dinge beim Namen nennt:

„Und die ist knallrot angelaufen, also mit manchen konntest du eh darüber reden aber nie wirklich das ansprechen. Sondern immer nur durch die Blume und ich hab einfach gelernt wie wichtig das ist, dass man drüber offen sprechen kann. Hm, es wurde zwar darüber gesprochen, aber ich musste auch lernen, durch die Blumen zu reden. Nochmal blumiger zu besprechen, weil für die das sehr unangenehm war. Wo ich mir dachte, es ist natürlich sehr schwierig über Sexualität zu sprechen, wenn du nicht drüber sprichst und diese Stereotype zu ändern. Obwohl die hatten die gleichen Ideen, oder sehr ähnliche Ideen wie ich, sie haben sie nur blumiger ausgedrückt.“ (Monika, 859-867)

Monika lernt, dass Sprachregister im Diskurs einen großen Beitrag zur Bedeutungsproduktion leisten und wie die Eingrenzung des möglichen Wortschatzes einschränken kann. Weiters übernimmt sie die akzeptierte Sprache, um ihre Position darzulegen, zeigt jedoch erste Versuche, an der Bedeutungsproduktion mitzuwirken und ihre Freundinnen vermehrt zu Gesprächen über Sexualität anzuregen. Sie selbst gibt an, durch diese Auseinandersetzung mit alternativen Sichtweisen viel für sich gelernt zu haben (849-850). Dadurch kann aufgezeigt werden, wie das Auslandspraktikum zum Erwerb von Diskurskompetenz beitragen kann, wenn eine gemeinsame Sprache für Diskussionen vorhanden ist.

Da in den Interviews ansonsten wenig über tatsächliche Diskurse gesprochen wurde, wird eine verstärkte Konzentration auf Deutungsmuster gelegt, die in Alltagssituationen, Praktiken und Handlungen deutlich wurden.

Eigene Deutungsmuster und ihre Grenzen

Ein „Austausch eigener Deutungsmuster“ zeigt sich v.a. bei der Frage, ob Kultur im Unterricht behandelt wurde. In dieser Situation berichteten die Praktikantinnen davon, dass sie

versuchten, ihren Lernenden ihre Perspektive auf unterschiedlichste Themenbereiche darzulegen. Zwei Probleme, die sich an dieser Stelle ergaben, war erstens, dass die Praktikantinnen befürchteten, ihre Sichtweise wird verallgemeinert und von den Lernenden als „typisch“ für Österreich/Deutschland gesehen (Uli, 372-379; Julia, 372-383) und andererseits verhinderten sprachliche Barrieren einen Austausch. Julia berichtet etwa von einem Versuch, ihre Sicht in einer Diskussion über Hitler, der in ihrem AP-Land zum Teil sehr beliebt ist, darzulegen, was aber aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse scheiterte:

„ich hab dann da so das Gefühl gehabt in dem Gespräch, sie versteht mich eigentlich falsch und ich kann überhaupt nicht sagen worum's mir eigentlich geht und ich wollt ihr auch sagen, dass ich die Position halt zu einem gewissen Grad verst-, also das ist eine ganz andere Perspektive dort einfach als man's in Österreich jetzt auch an Schulen mitkriegt. Ähm, das war frustrierend irgendwie, weil ich einfach gemerkt habe, meine Sprache reicht überhaupt nicht aus.“ (Julia, 287-292)

Interessanterweise finden sich in den Berichten jedoch wenige Situationen aus dem Alltag der Praktikantinnen, in denen sie anderen ihre Perspektive/Interpretation erklärt haben. Es werden zwar Grenzen der eigenen Deutungsmuster sowie Alternativen wahrgenommen, jedoch wird kaum davon berichtet, dass sie anderen ihre Interpretation erklären wollten. An dieser Stelle muss auch angemerkt werden, dass es im Interview keine eigene, konkrete Frage nach Erfahrungen gab, in denen die Praktikantinnen anderen von ihrer Sichtweise berichtet hatten, evtl. gab es also mehr Austauschsituationen im Alltag.

Für die Wahrnehmung der angesprochenen Grenzen, also Erfahrungen in denen die Praktikantinnen erkannten, dass die ihnen zur Verfügung stehenden Deutungsmuster nicht ausreichen, um eine Situation interpretieren zu können, fanden sich dagegen zahlreiche Beispiele. Eine häufig genannte Situation betrifft den bereits öfters erwähnten Umgang der Männer mit Frauen in einigen Praktikumsländern. Das verbreitete Nachpfeifen, Nachschreien und Betatschen der Frauen ist für die Praktikantinnen äußerst unverständlich und besonders zu Beginn wissen sie oft nicht, wie sie reagieren sollen (Karin, 190-195; Monika 757-761; Ines, 188-193; Nina, s. unten):

„Und mir is ja öfter passiert, dass mich wer wirklich, zum Beispiel am Arsch gegriffen hat oder so. Und am Anfang war ich halt noch so, ist das gerade echt passiert? Was soll ich da jetzt tun?“ (Nina, 169-171)

Auch die häufig aufgetretene Situation, dass die Praktikantinnen von Einheimischen angestarrt werden, führt besonders zu Beginn zu Verwirrung (Anna, 630-635; Uli, 315-326; Tina s. unten):

„Wo ich mir halt gedacht habe, das kann ja jetzt nicht sein, dass du da wie so ein Tier im Zoo angestarrt wirst nur weil du jetzt blonde Haare hast.“ (Tina, 169-170)

Erwähnt wurde auch ein anfängliches Unverständnis für die geringe Motivation bzw. verbreitetes Desinteresse vieler Studierender (Maria, 188-199; Uli, 82-94) bzw. generell eines Unisystems, wo Noten oft nicht von tatsächlicher Leistung abhängen (Anna, 482-488; Monika, 91-96). Andere Situationen mit Interpretationsschwierigkeiten betrafen das Verkehrssystem (Uli, 198-207; Anna, 307-318; Julia, 155-156), Interaktionen mit Fremden (Tina, 189-195, Maria, 171-177; Julia, 300-306), Körperkontakt (Karin, 341-347; Ines, 207-208), welche Kleidung angemessen ist (Julia, 222-228) oder auch der interessante Fall von Ines, die an ihrem Praktikumsort mit der für sie unverständlichen Situation konfrontiert wird, dass viele Menschen den Weg neben der Straße als „Toilette“ benutzen²⁸.

„Und das hat man wirklich gesehen, dass, keine Ahnung neben der Uni sind einfach ein Haufen Männer gestanden, die mitten auf der Straße einfach ihr Geschäft verrichtet haben, einfach so. Und auch nicht irgendwie weggedreht oder so, sondern wie wenn das was ganz Normales wär und das, ja.“ (Ines, 260-263)

Die Strategien, die die Praktikantinnen wählen, um mit diesen Situationen umzugehen, sind sehr vielfältig. Grundsätzlich konnten in den Berichten sechs verschiedene Strategien gefunden werden. Vier davon werden von mehreren Praktikantinnen öfters gewählt:

1. die *Akzeptanz*, dass eine Situation nicht interpretiert werden kann;
(Anna, 768-770; Monika, 241-242)
2. der Versuch, die Grenzen zu überwinden (durch Fragen stellen oder Beobachten);
(Nina, 453-454 + 511-545; Monika 287-289; Julia, 114-117 + 232-234; Uli, 90-93; Ines, 219-220; Karin, 247 + 305-308 + 351-364; Anna, 641-650)
3. die (zukünftige) Vermeidung dieser Situationen;
(Ines, 211-213; Monika, 771; Anna, 137-139)
4. das Festhalten an den eigenen Deutungsmustern, auch wenn es zu Konflikten führt;
(Nina, 169-172; Monika, 229-234)

Zwei weitere zeigt Anna:

5. anderen die eigenen Grenzen aufzeigen; (Anna, 134-135)
6. auf andere Muster zurückgreifen, von denen man annimmt, dass sie von anderen geteilt werden; (Anna, 226-228: ein Ring als Symbol dafür, dass sie verheiratet ist)

Eindeutig am häufigsten berichteten die Praktikantinnen von Strategie 2, durch Nachfragen und Beobachten eine unverständliche Situation verstehen wollen. Gefragt bzw. beobachtet wurden dabei einheimische Freund*innen, Mitbewohner*innen, Lernende, Professor*innen oder auch unbekannte Einheimische:

„Und ich dann irgendwann gemerkt hab, okay das klappt irgendwie so nicht mit Taxifahrern und dann war's ganz gut einheimische Freundinnen zu haben und einfach zu beobachten, wie

²⁸ Wie sie später erfährt, gibt es viele Wohnungen/Häuser ohne Badezimmer.

verhalten sich die im Taxi und ich dann gemerkt hab, okay die reden überhaupt nicht mit dem Taxifahrer, weil das einfach, das total ungewöhnlich ist“ (Julia, 305-308)

Die Anwendung der ebenfalls verbreiteten Strategie „Akzeptanz“ kann auch als die in Kap. 3.2.4.3 erläuterte „Kompetenzlosigkeitskompetenz“ gesehen werden. Diese wurde definiert als Kompetenz, mit Situationen umzugehen, in denen man an die Grenzen des eigenen Wissens stößt und mit diesem Nicht-Wissen bzw. Nicht-Verstehen umgehen kann. Die Praktikantinnen zeigten diese Kompetenz in einigen Situationen, wenn sie akzeptierten, dass sie gewisse Perspektiven oder alternative Deutungsmuster nicht vollkommen verstehen können. So akzeptierte beispielsweise Nina, nach anfänglicher Suche nach Erklärungen für den für sie irritierenden Umgang von Männern mit Frauen in ihrem Praktikumsland, dass die Sichtweise der einheimischen Frauen für sie unverständlich bleibt:

„Die Frauen waren voll verschlossen ehrlich gesagt, also da war’s auch extrem schwierig und es war einerseits so ein Konkurrenzding, ja, diese blonde, weiße Frau, keine Ahnung und andererseits einfach du weißt sowieso nicht wovon du redest, also so dieses, ich glaub die haben halt echt schon viel durchgemacht.“ (Nina, 530-534)

In Bezug auf eigene Deutungsmuster und ihre Grenzen kann also festgehalten werden, dass die Praktikantinnen v.a. im Unterricht versuchten, ihre persönlichen Sichtweisen zu erläutern. Für den Alltag konnten kaum Hinweise gefunden werden, dass eigene Deutungsmuster mit anderen ausgetauscht werden, jedoch auch keine gegenteiligen Belege, dass so ein Austausch nicht stattgefunden hätte. Alle Praktikantinnen berichteten von Situationen, in denen sie die Grenzen ihrer Deutungsmuster wahrgenommen hatten und zeigten unterschiedliche, großteils erfolgreiche Strategien, damit umzugehen.

Alternative Deutungsmuster / Weiterentwicklung eigener Deutungsmuster

Ein besonderer Vorteil des Auslandspraktikums liegt gewiss darin, dass man zwangsläufig mit neuen und unbekannten Situationen konfrontiert wird und dabei auch häufig die Möglichkeit bekommt, alternative Formen, diese Situationen zu interpretieren, kennenzulernen.

In den Berichten der Praktikantinnen betreffen diese alternativen Deutungsmuster oft die Wahrnehmung des Raums (*topologische Muster*). In manchen Ländern spielt sich beispielsweise ein viel größerer Teil des privaten Lebens im öffentlichen Raum ab:

„es ist viel lauter, viel mehr Leben, alles auf der Straße, jeder quatscht mit allen also Privatsphäre nur bedingt (lacht).“ (Karin, 208-209)

An anderen Praktikumsorten war der öffentliche Raum dagegen sehr wenig als „Lebensraum“ für die Bevölkerung vorgesehen. Achtspurige Straßen durch die Stadt (Uli, 197-200) und sehr breite Straßen statt Gehsteige (Anna, 336-341) waren dort Normalität. Auch für die Interpretation dessen, was wo akzeptiert wird, berichten die Praktikantinnen von alternativen Beobachtungen, die im Praktikumsland jedoch selbstverständlich waren. Darunter fallen Tiere

(Schweine, Ziegen etc.) die überall durch die Stadt laufen und die „Toilette“ neben der Straße (Ines, 308-310 bzw. 260-263). Auch Monika ist überrascht festzustellen, dass auf dem Küchentisch mit einem Beil ein Schaf zu zerteilen in ihrem Praktikumsland ebenso normal ist, wie im Klassenzimmer zu telefonieren und sich zu schminken (208-212 bzw. 511-512). Die Praktikantinnen stellen also fest, dass es unterschiedliche Interpretationen dessen gibt, was auf welchem Raum passieren darf. Auch wenn niemand die Straßennamen kennt, sondern sich alle an Gebäuden und Denkmälern orientieren, werden alternative, topologische Deutungsmustern bewusst (Monika, 482-485). Häufig erwähnt wurden auch alternative Deutungsmuster in Bezug auf die Rolle der Frau (Monika, 798-820; Julia, 346-356; Ines, 191-209; Anna, 198-204), Hierarchieformen (Uli, 503-514; Julia, 101-102, Monika, 602-605) oder z.B. eine alternative Einstellung zu zeitlicher Planung. So ist es in Julias Praktikumsland äußerst unüblich, ein Treffen mit Freunden bereits zwei Wochen im Vorhinein zu vereinbaren (Julia, 591-599). Auch die verbreitete Priorisierung sozialer gegenüber beruflicher Verpflichtungen demonstriert die Wahrnehmung alternativer Deutungsmuster:

„soziales versus irgendwie berufliches Leben, dass halt so das Sozialleben, dass Leute, okay sie müssen eigentlich in die Arbeit gehen und am Weg kriegen sie aber einen Anruf von einem Familienmitglied, es ist irgendwie ganz wichtig, man muss jetzt, keine Ahnung, für das Familienmitglied irgendwas erledigen oder auf die Behörde gehen oder irgendwas abholen oder was auch immer. Und das geht immer vor, also das ist so eine ganz klare Priorität für so soziale Beziehungen und die sind auch viel stärker hab ich's erlebt als in Österreich.“ (Julia 241-247)

Es wurden noch viele weitere Beispiele für die Wahrnehmung alternativer Deutungsmuster in den Berichten gefunden, an dieser Stelle soll jedoch aufgeführt werden, ob und wie diese auch zu einer Weiterentwicklung der eigenen beigetragen haben. So hat Julia nicht nur die alternative Bedeutung von sozialen Beziehungen in ihrem Praktikumsland kennengelernt, sie hat in diesem Punkt auch ihre persönlichen Deutungsmuster verändert. Die starken sozialen Kontakte, in denen es z.B. selbstverständlich ist, auch um größere Gefälligkeiten zu bitten wie sich ein Auto auszuborgen oder jemanden schnell von irgendwo abzuholen, bewertet Julia als sehr positiv und verändert ihre Muster für soziale Beziehungen. Dies wird ihr besonders deutlich, als sie wieder nach Hause kommt:

„Also wenn ich einen frag, kann ich mir dein Auto ausborgen oder irgendwas, das ist mir nachher in Österreich wieder schmergefallen, das wieder umzustellen, weil das irgendwie nicht so eine normale Bitte ist vielleicht oder man nicht jeden fragen würde, das war dort so völlig normal.“ (Julia, 249-252)

Ein weiteres anschauliches Beispiel, wie durch die Wahrnehmung von Alternativen die eigenen Deutungsmuster weiterentwickelt werden ist die Veränderung der Sichtweise auf „Reichtum/Armut“ von Karin:

„Also, ich war immer die reiche Ausländerin. Und das hat mich schon ein bisschen gestört, weil wir als Studenten jetzt auch nicht unbedingt reich sind. Nachdem ich mitgekriegt hab, was die monatlich verdienen, nämlich 20-30 Dollar fand ich's dann nicht mehr so schlimm, weil's halt stimmt. Ich mein selbst mit dem 500 Euro Stipendium hat man übers 10-fache.“ (Karin 498-502)

Sehr ähnlich berichten auch Monika (1042-1044) und Nina (329-331) davon, dass sie sich in Österreich eher als „arm“ gesehen haben, sich im Vergleich zum Durchschnitt in ihrem Praktikumsland ihre Kategorien für „arm“ und „reich“ jedoch verändert haben. Außerdem wird von einigen Aspekten berichtet, die, anfangs noch ungewöhnlich, bald Normalität wurden. Etwa das Essen mit Stäbchen (Tina, 542-546) oder das bereits erwähnte Zerlegen von Schafen am Küchentisch, das Normalität wurde. Julia verändert außerdem einige Aspekte in Bezug auf *Sicherheit* beim Autofahren:

„es ist völlig normal geworden in [AP-Land2] hab ich Freunde gehabt, die haben halt mit Videocall und Face time telefoniert während sie gefahren sind und so und in einem Moment hab ich mir auch gedacht, aha kommt mir gar nicht mehr komisch vor (lacht).“ (Julia, 581-584)

Ebenso Uli, die, anfangs noch skeptisch, auch bald beginnt fremde Autos auf der Straße aufzuhalten und mit ihnen ins Stadtzentrum zu fahren (203-207). Doch auch wenn die Berichte viele Belege zeigen, dass die Praktikantinnen bereit waren, ihre Deutungsmuster weiterzuentwickeln, konnten auch Gegenbeispiele gefunden werden. Auch in fünf Monaten Praktikumsdauer wird es für Ines nicht „normal“, dass Menschen neben der Straße ihr Geschäft verrichten, Anna akzeptiert die ständige Unpünktlichkeit ihrer Studierenden nicht und verteilt Strafaufgaben (517-518) und keine der Praktikantinnen gewöhnte sich an die ständigen Anmachen von Männern. Grundsätzlich zeigen die Berichte jedoch, dass die Weiterentwicklung eines Deutungsmusters nicht nur die zwei Ausprägungen „weiterentwickelt“ und „unverändert“ aufweisen kann, sondern dazwischen unterschiedliche Grade an Weiterentwicklung stattfinden können. Nimmt man beispielweise noch einmal den Fall von Anna und dem Augenkontakt zwischen Männern und Frauen, so zeigt sich, dass sie das alternative Deutungsmuster zwar nach einer Zeit erkennt, akzeptiert und es ab diesem Zeitpunkt auch in ihrem Alltag berücksichtigt, es ist von da an also in ihrem Repertoire an Mustern verfügbar. Man kann nun jedoch nicht davon sprechen, dass sie ihre bisherigen Interpretationsmuster für Augenkontakt zwischen Männern und Frauen generell *verändert*, es bedeutet für sie also nach wie vor nicht, dass sie mit einem Mann flirtet, nur weil sie ihm in die Augen schaut. Angepasst an den Kontext kann davon ausgegangen werden, dass sie zurück in Österreich wieder auf ihre ursprünglichen Muster zurückgreift. Die Weiterentwicklung von Deutungsmustern bedeutet also nicht zwangsläufig eine *Veränderung* der bestehenden, sondern oft eine Ergänzung um zusätzliche Alternativen, die je nach Kontext herangezogen werden können. Ein weiteres Beispiel dafür ist Karin. Sie berichtet von einer Situation, in der sie sich unsicher gefühlt hat, und meint: „dann sind Sachen passiert, die ich bis heute nicht so

richtig versteh.“ (335) An einem Abend in einer Bar mit ihren Studierenden hat ein Student im Laufe des Gesprächs Karins Hand und Schulter berührt, was für sie keinerlei Problem darstellte, für die anderen Beteiligten jedoch zu weit ging:

„also einer saß so neben mir und er hat mich auch berührt, aber jetzt nicht schlimm, sondern so meine Hände und halt die Schulter und im Nachhinein haben mir andere Studis gesagt, dass das voll respektlos war und voll unangebracht und das war voll übergriffig und also irgendwie war das ungut. Und ich hab das in dem Moment nicht gemerkt, also weil's halt für mich auch nicht so schlimm ist, wenn jemand meine Hand berührt. Aber es war anscheinend nicht okay, und ich hab dann gemerkt, dass die Stimmung kippt.“ (Karin, 341-347)

An Karins Formulierungen erkennt man, dass die Berührungen für sie nach wie vor nicht als übergriffig interpretiert werden, sie erkennt jedoch die alternativen Deutungsmuster und berücksichtigt sie, indem sie für den Rest des Praktikums darauf achtete, dass es nicht noch einmal zu so einer Situation kommt (372-375). Sich der alternativen Muster bewusst zu sein und sie im passenden Kontext zur Verfügung zu haben, soll hier als erster Schritt der Weiterentwicklung eigener Deutungsmuster gesehen werden, auch wenn es wieder nicht zu einer *Veränderung* der ursprünglichen Deutungsmuster kam.

In beiden Fällen wurden die alternativen Interpretationen auch wenig reflektiert. Dass Augenkontakt oder die Berührung an der Schulter bereits als Flirterei bzw. als Zeichen von Respektlosigkeit zwischen Schüler und Praktikantin/Lehrperson angesehen werden, wurde von den Praktikantinnen wahrgenommen, akzeptiert und von da an berücksichtigt, es wurde jedoch wenig hinterfragt. Auch hier zeigt sich, wie schon bei der Bewusstwerdung eigener Deutungsmuster, dass das Wahrnehmen, wie gewisse Verhaltensweisen etc. interpretiert werden nicht automatisch zu Reflexion und Infragestellung dieser Muster führt.

Anerkennen und Aushalten von Diskurspluralität

Ein gelungenes Beispiel für das Anerkennen und Aushalten anderer Positionen im Diskurs liefert Julia, die an ihrem Praktikumsort öfters mit einer positiven Sichtweise auf Hitler konfrontiert wird. Sie zeigt, dass sie religionsgeschichtliche Hintergründe berücksichtigt und Perspektiven, die ihrer stark widersprechen, akzeptieren kann (427-443). Wie bereits erwähnt, gab es keine Frage zu konkreten Gesprächen und Diskursen, weshalb hierzu wenige in den Interviews zu finden war.

Da, wie bereits erläutert, wenig konkrete Diskurse angesprochen wurden, soll abschließend noch analysiert werden, wie die Praktikantinnen mit alternativen Deutungsmustern in Alltagssituationen umgehen konnten bzw. inwieweit hier widersprüchliche Muster anerkannt und ausgehalten werden konnten. Wie bereits erwähnt, führte die Wahrnehmung von alternativen Deutungsmustern nicht immer zu einer Weiterentwicklung der eigenen. Der häufig sexistische Umgang von Männern mit Frauen an einigen Praktikumsorten widersprach bis zum

Schluss dem Bild eines respektvollen Umgangs und Gleichberechtigung, das die Praktikantinnen haben. Einigen gelang es an dieser Stelle die andere Position trotzdem zu akzeptieren und auszuhalten (z.B. Karin, Monika). Weitere Strategien waren Vermeidung und Konfrontation. Zu Vermeidung zählt beispielsweise, wenn Nina sich bewusst keine männlichen einheimischen Freunde sucht, weil sie mit dem verbreiteten Sexismus nicht klarkommt (301-312) und auch Ines vermeidet Situationen, wo sie alleine mit einheimischen Männern ist (199-215). Für die Männer ist es unhöflich, wenn sich Ines nicht helfen lassen möchte, womit sie wiederum nicht klarkommt.

Nina entscheidet sich jedoch auch für Konfrontation und verleiht ihrer Position auch Ausdruck:

„Und am Schluss bin ich dem schon nachgerennt und hab ihm nachgeschrien und probiert von seinem Fahrrad zu stoßen.“ (Nina, 171-172)

Besonders interessant ist an dieser Stelle auch der Umgang von Monika mit der Situation, dass die Interpretation von „Schönheit“ an ihrem Praktikumsort ihrer Sichtweise gänzlich widerspricht:

„Ich hab nämlich gemerkt bei meinen Studentinnen und auch bei den Studenten ist ein sehr großes Schönheitsideal da. Die Mädls sind teilweise jeden Tag mit 10 Zentimeter Haken in die Uni gekommen. Ähm und ich schmink mich auch gern, mir ist Aussehen schon auch wichtig, aber ich seh's jetzt noch mal lockerer als vorher [...] Und ich hab mich einfach aus Ärger über dieses Schönheitsideal einfach aufgehört zu schminken dort. [...] Und das ist, das war für die immer so wichtig und immer dieses dünn sein und perfekt geschminkt sein, alles wie aus einer Zeitung [...] Und dann bin ich, ich hab dann einfach so eine Gegenrevolution gestartet (lacht). Ich schmink mich nicht mehr und ich komm jetzt in der Jogginghose zum Unterricht oder so.“ (Monika, 775-791)

Das Bild von Schönheit in ihrem Praktikumsland ist für Monika nicht auszuhalten und sie zeigt ihre Position durch eine deutliche Weigerung, sich daran anzupassen. Auf die Reaktionen der Praktikantinnen auf die abweichenden Positionen in Bezug auf Gleichberechtigung/Diskriminierung von Frauen soll im Diskussionsteil (Kap. 6) näher eingegangen werden.

Ein weiteres Beispiel, wo alternative Deutungsmuster nicht ausgehalten werden konnten, liefert Uli. Sie berichtet, das hierarchische, teils korrupte System an der Universität grundsätzlich akzeptiert zu haben, zeigt jedoch große Schwierigkeiten, an einer Veranstaltung teilzunehmen, bei der Schein und Form bedeutender sind als der Inhalt (521-528).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Berichte der Praktikantinnen die Wahrnehmung der Grenzen eigener Deutungsmuster deutlich zeigen und auch welche, großteils erfolgreichen Strategien, sie im Umgang mit diesen Grenzen anwenden. Ebenso kommt es zur Wahrnehmung alternativer Deutungsmuster, die zum Teil die eigenen verändern, zum Teil zu neuen verfügbaren Mustern neben den bereits bestehenden werden.

Weiters wurde gezeigt, dass das Wahrnehmen alternativer Muster und deren Berücksichtigung nicht automatisch dazu führt, diese zu hinterfragen oder verstehen zu wollen. Wird nicht hinterfragt, von wem, warum, woher etc. die Muster kommen, ist dies ein Hinweis darauf, dass das Verständnis für Bedeutungsproduktion und -aushandlung bei den Praktikantinnen noch ausbaufähig ist.

4.7.6 Konsequenzen für den Unterricht

Hier soll die Frage geklärt werden, welche Auswirkungen nun die Erfahrungen im Auslandspraktikum auf den zukünftigen Unterricht der Praktikantinnen haben. Dabei wurden in den Berichten viele grundsätzliche Aspekte erwähnt, die (angehende) Lehrpersonen, die noch eher zu Beginn ihrer Lehrtätigkeit stehen, in jedem Unterrichtspraktikum lernen. Z.B. das Arbeiten mit Gruppen (Anna, 965-969), wie viel muss vorbereitet werden (Julia, 662-671) oder den Umgang mit Lernenden (Ines, 545-548; Monika, 636-637). An dieser Stelle soll die Konzentration nun aber auf jene Konsequenzen gerichtet werden, die entweder auf die speziellen Erfahrungen im Ausland zurückzuführen sind oder besonders in Bezug auf kulturelle Aspekte im Unterricht von Interesse sind. So kann die Tatsache, dass man im Praktikum oft selbst eine neue Sprache lernt, dazu beitragen mehr Verständnis für die Situation der Lernenden zu haben (Nina, 770-772) oder neue Sprachlernmethoden kennenzulernen (Julia, 660-662). Generell wird ein besseres Verständnis für die Lernenden betont, was es bedeutet in einer Gesellschaft zu leben, wo man selbst fremd ist (Tina, 440-448) und dass nicht ignoriert werden darf, welches Vorwissen Lernende mitbringen:

„Ja, oder man bekommt auch, Sachen, die man vielleicht einfach als selbstverständlich an sich, die man im Unterricht vielleicht gar nicht so explizit erklären würde, wenn da dann Nachfragen kommen, wo man sich denkt, aja bevor ich das erklär hätt ich vielleicht das erklären sollen, weil das war für mich so klar, dass wir das so machen, aber halt in [AP-Land 2] gibt's diese Struktur oder dieses System gar nicht und dass man vielleicht mal das von Grund auf eher durchdenkt, was sie schon wissen könnten oder einfach mal ein bisschen mehr erzählt. Dass es dann auch logischer wird. Dass ma auch überlegt, was man wirklich voraussetzen kann“ (Maria 453-460)

Interessant ist auch, dass von einigen Praktikantinnen betont wird, dass sie gelernt haben, mit wie wenig Material sie tatsächlich guten Unterricht durchführen können (Nina, 489-492; Maria, 56-60; Karin, s. unten):

„für meinen Unterricht hab ich gelernt, man kann relativ gut Unterricht machen mit ganz wenig Mitteln. Weil wir hatten eine Tafel und weiße Kreide und das war's und das ging trotzdem.“ (Karin, 597-599)

In Bezug auf die Auseinandersetzung mit Kultur im Unterricht wird ein Abkommen vom faktenorientierten Landeskundeunterricht angesprochen (Karin, 580) und gleichzeitig wird häufig erkannt, dass ein diskursiver Ansatz nicht so einfach umzusetzen ist (Anna, 898-890).

4.7.7 Kulturreflexive Kompetenzen

Am Ende des Interviews, nachdem sich die Befragten gerade länger mit ihren Erfahrungen und Herausforderungen im Auslandspraktikum beschäftigt hatten, wurde die Frage gestellt, welche konkreten Kompetenzen DaF/Z-Lehrkräfte nun aus ihrer Sicht für die Behandlung von Kultur im Unterricht brauchen. Von den in Kap. 3.2.5 definierten Kompetenzen wurden dabei folgende genannt: Offenheit/Neugierde (Ines, Nina, Karin, Julia), eigene Selbstverständlichkeiten und Deutungsmuster hinterfragen (Tina, Uli, Julia), ein Problembewusstsein in Bezug den Kulturbegriff (Julia, Ines, Tina, Karin) und ein sensibler Umgang mit mitgebrachten Haltungen, Werten, Einstellungen etc. (Anna, Julia, Monika). Zusätzlich wurden „Flexibilität“ (Anna, Nina) sowie ein Bewusstsein dafür, dass jeder, auch man selbst, Vorurteile hat (Karin, Monika), von mehr als einer Person genannt. Erwähnenswert ist an dieser Stelle auch die Ansicht von Monika, dass eine kulturreflexiv kompetente Lehrperson sich dessen bewusst sein muss, dass Reflexions-fähigkeit erlernt werden muss und nicht einfach so von den Lernenden (oder anderen Personen) erwartet werden kann (1374-1376) sowie Tinas Einwand, dass der Erwerb von kulturreflexiven Kompetenzen nie abgeschlossen ist (496-499). Ein weiterer interessanter Punkt im Hinblick auf die Forschungsfrage ist an dieser Stelle zu analysieren, welche dieser Kompetenzen die Praktikantinnen erwähnen, wenn sie gefragt werden, was sie allgemein aus ihren Praktikumserfahrungen mitnehmen. Uli erwähnt etwa, dass sie sich ihrer eigenen Prägung bewusstgeworden ist (484-487), sowie besser versteht, wo andere Haltungen herkommen, außerdem hat sie gelernt, sich auf Sachen einzulassen, die sie im Vorhinein nicht so gut einschätzen kann (542). Auch Tina betont, dass sie sich nun bewusster ist, dass nicht immer alles normal ist, was man für normal hält (417-419) und Ines zeigt, dass sie gelernt hat, dass mehrere Positionen nebeneinander bestehen können, wenn sie betont, dass es kein Richtig und Falsch gibt, sondern nur einen respektvollen Umgang (546-547). Monika sieht sich selbst nun als offener (525-526) und auch Karin berichtet von einer neuen Haltung gegenüber Neuem und Unbekannten:

„Also was ich schon gelernt habe ist, dass man ganz schön viel hinkriegt auch wenn's voll schwierig erscheint. So dieses alleine wo sein und dann sich da durchschlagen, obwohl man keine Ahnung hat wies läuft.“ (Karin, 588-590)

Maria lernte in dieser Hinsicht flexibler zu sein und sich auf neue Situationen schneller einzulassen, anstatt sich lange zu ärgern, warum etwas nicht so funktioniert, wie man es gewöhnt ist (483-487).

Es kann also durchaus festgestellt werden, dass die Praktikantinnen aus ihrer Sicht einige kulturreflexive Kompetenzen im Praktikum erworben haben. Diese expliziten Nennungen sollen jedoch nur als Ergänzung zu den anderen Ergebnissen dienen. Wie von Ehrenreich (2004) erwähnt, sind direkte Selbsteinschätzungen von Befragten nicht so zuverlässig, wie einer Analyse der Erzählungen ihrer Erfahrungen.

4.7.8 Praktikumsabschluss

Die letzte deduktive Kategorie behandelt die Frage nach dem gewünschten Praktikumsabschluss. Hinter der Frage, wie zufrieden die Praktikantinnen mit dem offiziellen Abschluss des Praktikums waren, stand die Überlegung, ob es aus Sicht der Praktikantinnen noch zusätzlicher, angeleiteter Reflexion bedarf, um das Praktikum bestmöglich ausschöpfen zu können, wie aus dem Forschungstagebuch hervorging. Auch in der Literatur wird eine Nachbereitung des Praktikums gefordert (vgl. z.B. Evers 2016: 327).

Die Praktikantinnen sind sich fast einig, dass ein Treffen nach dem Praktikum wichtig wäre, da der Austausch über die Erfahrungen für sie von großer Bedeutung ist (Maria, 511-520; Karin, 718-726; Julia, 641-650; Tina, 474-481; Monika, 1283-1288; Anna, 1015-1018; Uli, 456-462; Ines, 580-586). Nur Nina gibt an, dass sie kein Abschlusstreffen gebraucht hat (839-841), berichtete zuvor jedoch, dass sie an der Einladung zum Kolloquium der nachfolgenden Praktikant*innen sehr gut gefunden hat, ihre Erfahrungen „drei, vier Monate später noch einmal zu rekapitulieren und davon zu erzählen.“ (Nina, 832-835) Es kamen Vorschläge, ein ähnliches Treffen wie die Vorbereitungstermine zu organisieren (Tina, 480; Maria, s. unten):

„Vielleicht wär's doch nochmal wichtig, dass das einfach, wenn's eh schon diese Termine gibt, wo jeder hinkommen muss, oder es gibt ja verpflichtende Termine, könnt man find ich genauso gut am Schluss auch noch einen machen. Ja, ich fänd's, ja. Ja, weil man denkt ganz anders dann nochmal drüber nach, wenn man mit anderen redet.“ (Maria, 536-540)

Zurückkommen ist schwierig (Karin, 722-723) und über diese einschneidenden Erlebnisse (Tina, 476) zu sprechen, ist den ehemaligen Praktikantinnen ein Bedürfnis. Besonders Monika, die viele negative Erlebnisse hatte, fände den Austausch notwendig um zu sehen, dass man es nicht als einzige schwer hatte (1288-1300). Das Praktikum wird sehr positiv beworben, doch wie alle Berichte zeigen, wurden die Praktikantinnen mit vielen Schwierigkeiten und Problemen konfrontiert (s. Kap. 5). Eine weitere Anmerkung betraf die Einbettung ins Studium. Karin findet es schade, dass das Praktikum im Studium nicht „belohnt“ wird und man sich durch das Verfassen einer Arbeit oder der Vorstellung des eigenen Projektes das Praktikum anrechnen lassen können sollte (726-733). Interessant ist, dass bei der Frage nach dem Praktikumsabschluss auch erwähnt wird, dass eine Betreuung *während* des Praktikums vielleicht sogar noch wichtiger wäre als eine Nachbereitung (Nina, 812-814, Ines, s. unten):

„Aber ich finde der Austausch ist irrsinnig wichtig und ich hab mich fast ein bisschen allein gelassen gefühlt, weil man überhaupt nichts gehört hat aus Wien.“ (Ines, 601-602)

Es kann festgestellt werden, dass eine Betreuung sowie Nachbereitung von den Praktikantinnen vermisst wurde und sie diese für wichtig erachten.

Im Folgenden sollen nun die zwei induktiven Kategorien, Reflexion der eigenen *Position* und *Perspektivenwechsel*, vorgestellt und deren Analyse präsentiert werden.

4.7.9 Wahrnehmung der eigenen Position

Die Wahrnehmung der eigenen Position in der (globalen) Gesellschaft wird von sieben der neun interviewten Praktikantinnen in ihren Berichten explizit erwähnt. In allen Fällen nehmen sie ihre privilegierte Position wahr (Uli, 174-181; Tina, 447; Karin, 233-234; Maria, 331-336; Julia, 342-355; Anna, 402-407; Monika, s. unten):

„Eben theoretisch weiß ich das, aber praktisch hab ich's noch nie erlebt. Und ähm, das war auch für mich sehr wichtig, das behalte ich immer noch im Hinterkopf, auch wenn ich jetzt Deutschkurse halte und mit Leuten, mit Geflüchteten rede, ich hab das im Hinterkopf, weil ich weiß wie privilegiert ich bin als weiße Europäerin, Mittelschicht Europäerin.“ (Monika, 969-972)

Die Praktikantinnen erfahren, dass sie Vorteile gegenüber den Einheimischen genießen, sowohl am Praktikumsort, als auch in Österreich. Am Praktikumsort wird ihnen aufgrund ihrer Herkunft oft mit Freundlichkeit, Neugierde und Interesse begegnet und teilweise genießen sie Rechte, die den Einheimischen verwehrt werden. In Bezug auf Österreich wird häufig festgestellt, dass ihre Situation als „Ausländerin“ im Praktikumsland um einiges angenehmer ist, als es Migrant*innen in Österreich erleben. Diese Privilegien werden in weiterer Folge auch reflektiert. Somit könnte die Wahrnehmung der eigenen Position in der (globalen) Gesellschaft oder in diesem Fall die Wahrnehmung der eigenen Privilegiertheit, als Teilkompetenz der Selbstreflexionskompetenz gesehen werden.

4.7.10 Rollenwechsel

„Also so Alltagserfahrungen, die dich schon wahrscheinlich prägen, wenn du jedes Mal beim Rausgehen wahrscheinlich weißt, irgendwer schaut vielleicht einfach blöd und du kannst nichts dagegen machen. Und das denk ich halt mit zumindest, weiß nicht ob ich deswegen etwas geändert habe, aber zumindest ist mir das jetzt bewusster. Ähm, welche Erfahrungen halt die Lernenden in den Kursen in Österreich machen und dass man da vielleicht einfach sensibler reagiert auf bestimmte, bestimmte Aspekte, sensibler ist. Weil man's halt selber erfahren hat. Also ich glaube, das ist wirklich das wichtigste was man lernen kann beim Auslandspraktikum, dass man einfach einmal die Rollen tauscht. Dass man einfach selber mal, dass man selber mal in diese Rolle schlüpft, dass man selber mal anderes ist und dass man selber mal merkt, ja wie geht's einem überhaupt, wenn man sich komplett als Fremdkörper halt auch fühlt irgendwie.“ (Tina, 432-442)

Als zweite induktive Kategorie wurde die Kompetenz des „Rollenwechsels“ definiert. Diese Kompetenz wird auch schon von Neuner in der „Rollendistanz“ und anderen Theoretikern angesprochen (s. Kap. 3.2) Es geht darum, für einen Moment eine andere Rolle einzunehmen und alternative Perspektiven kennenzulernen. Damit ist jedoch nicht nur die bereits erläuterte Außenperspektive auf die eigene Welt gemeint, sondern generell die Fähigkeit, für eine gewisse Zeit eine andere Rolle und Perspektive zu übernehmen. Danach wurde in den Interviews nicht konkret gefragt, aber mehrere Praktikantinnen berichteten von Situationen, in

denen sich ihre (zukünftigen) Lernenden oft befinden, und die sie nun, da sie selbst in dieser Rolle waren, besser verstehen können. Eine davon ist die Erfahrung, optisch aufzufallen und angestarrt zu werden (Tina, s. oben; Uli, 313-318; Anna, 77-78). Auch, dass die eigene Kleidung auffällt und man sich an einen neuen Kleidungsstil anpassen muss, wenn man nicht auffallen möchte (Julia, 222-240) zählt zu dieser Erfahrung. Anna erfuhr, wie es sich anfühlt, wenn das Herkunftsland herabgewürdigt wurde (757-766) und Uli fand sich mit dem Problem konfrontiert, dass ihre Ernährungsweise (Vegetarismus) auf Unverständnis stößt (325-327). Karin erlebte die Situation, dass ihre neuen Freunde ihren Akzent lustig fanden und sie ständig Dialektwörter sagen „musste“:

„Ich hab dann ganz viele Zungenbrecher gesagt auf [Sprache 1] und dann haben sie mir irgendwelche Dialektsachen beigebracht und haben mich halt, also es war einerseits schon witzig, andererseits sehr unangenehm, wenn man dann immer sagt, schau mal da ist eine Deutsche und los sag mal das, sag mal das und dann musst ich immer Dinge sagen.“ (Karin, 172-176)

Weiters wurde Monika mit großen bürokratischen Problemen bei der Beantragung ihres Visums konfrontiert (10-22) und Schwierigkeiten aufgrund fehlender Sprachkenntnisse sowie die Rollenzuschreibung als Expertinnen und Repräsentantinnen für ihr Herkunftsland wurden bereits erläutert. Die Auswertung dieser Kategorie zeigt also, dass die Praktikantinnen von vielen Erfahrungen berichteten, in denen sie eine neue Rolle eingenommen hatten und erkannten, wie es ihren Lernenden in Österreich ergehen kann. Die Fähigkeit und Bereitschaft, diese Rolle zu übernehmen und zu reflektieren soll zu den kulturreflexiven Kompetenzen als siebte Kompetenz hinzugefügt werden:

7. Rollenwechsel

Die Lehrperson

- ist bereit, für eine Zeit eine unbekannte Rolle einzunehmen
- reflektiert eigene Erfahrungen des Rollenwechsels

Nach der Darstellung der Einzelergebnisse gilt es nun abschließend diese in Bezug auf die zu Beginn gestellten Forschungsfragen zusammenzufassen, zu diskutieren, zu reflektieren und ihre Bedeutung für zukünftige Forschung aufzuzeigen.

5. Zusammenfassung, Beantwortung der Forschungsfrage(n)

Im Gegensatz zur genauen Darstellung der Analyseergebnisse in Kap. 4.7 gilt es an dieser Stelle allgemeine Ergebnisse und grundlegende Tendenzen zusammenzufassen, die für den Großteil der Daten zutreffend sind. Die Forschungsfrage lautete: *„Welchen Beitrag können Fremdheitserfahrungen im Auslandspraktikum aus Sicht der (zukünftigen) DaF-Lehrenden für die Aneignung kulturreflexiver Kompetenzen leisten?“* Dazu wurden im Theorieteil sechs konkrete kulturreflexive Kompetenzen mit jeweiligen Teilkompetenzen definiert:

1. Selbstreflexionskompetenz, 2. Symbolische Kompetenz, 3. Diskurskompetenz, 4. Offenheit und Neugierde, 5. Problembewusstsein, 6. Fähigkeit der methodisch-didaktischen Umsetzung im Unterricht. Zur Beantwortung der Forschungsfrage gilt es nun zu bewerten, inwiefern die Praktikantinnen davon berichteten, diese Kompetenzen erworben zu haben. Wie in Kap. 4.7 dargelegt, wurden die Kompetenzen *Symbolische Kompetenz*, *Neugierde/Offenheit* sowie *Problembewusstsein* von den Praktikantinnen eingehend in den Interviews geschildert. In Bezug auf Selbstreflexionskompetenz zeigen die Praktikantinnen Reflexivität hinsichtlich angenommener Selbstverständlichkeiten, die Bewusstmachung eigener Deutungsmuster sowie die Reflexion von Lernerfahrungen. Wenig angesprochen wurde jedoch die *Infragestellung* eigener Deutungsmuster. Auch von Diskurskompetenz wurde nur teilweise berichtet, was jedoch an einer fehlenden konkreten Frage zu Diskursen im Interview liegen kann. Die Praktikantinnen setzen sich mit den Grenzen eigener Deutungsmuster auseinander und nahmen Alternativen wahr, in einigen Fällen wird jedoch die Weiterentwicklung eigener Deutungsmuster noch vermisst. Außerdem wurde gezeigt, dass die Wahrnehmung eigener und alternativer Deutungsmuster nicht automatisch dazu führt, sie auch zu hinterfragen (etwa woher sie kommen, von wem sind sie beeinflusst etc.), was für das Verständnis der Prozesse der Bedeutungsproduktion und -aushandlung jedoch eine wichtige Rolle spielt. In Hinblick auf den zukünftigen Unterricht zeigen die Praktikantinnen mehr Sensibilität für die Situation der Lernenden und ein größeres Bewusstsein für die Schwierigkeiten der Behandlung von Kultur im Unterricht. Die Analyse ergab außerdem eine weitere Teilkompetenz der Selbstreflexionskompetenz. So wurde von einigen Praktikantinnen ein neues Bewusstsein für ihre privilegierte Position als weiße Mittelschicht-Europäerinnen in der (globalen) Gesellschaft wahrgenommen. Abschließend ließ sich eine siebte kulturreflexive Kompetenz (Rollenwechsel) ausmachen. Die in der Literatur bereits diskutierte Fähigkeit und Bereitschaft, eine fremde Rolle einzunehmen, wurde von den Praktikantinnen ebenfalls an mehreren Stellen gezeigt. Grundsätzlich lässt sich also festhalten, dass das DaF-Auslandspraktikum aus Sicht der (zukünftigen) DaF-Lehrenden einen großen Beitrag zur Aneignung kulturreflexiver Kompetenzen leisten kann. Hinsichtlich der Unterfragen lassen sich folgende Erkenntnisse zusammenfassen:

1. *Wie verändert sich durch Fremdheitserfahrungen im Ausland das Konzept von Kultur für die Praktikant*innen?*

Die Praktikantinnen zeigen eine sehr reflexive Sichtweise und Definition des Kulturbegriffes und berichten von der Erkenntnis, dass Kultur nicht mit Nationen gleichgesetzt werden kann. Es zeigt sich auch ein großes Bewusstsein dafür, dass sie von anderen als Vertreter*innen österreichischer/deutscher Kultur wahrgenommen werden, dies jedoch nicht vertreten können bzw. thematisieren müssen.

2. *Wie ändert sich in der fremden Umgebung der Blick auf eigene kulturelle Praktiken bzw. eigene kulturelle Deutungsmuster?*

Die Praktikantinnen berichten von einer neuen Sichtweise auf die eigene Welt, die v.a. die Glorifizierung ihrer Herkunft / Europas beinhaltet. Außerdem werden durch Grenzerfahrungen und Vergleiche angenommene Selbstverständlichkeiten und eigene Deutungsmuster bewusst und die Praktikantinnen erkannten, dass sie nicht die Norm darstellen.

3. *Wie werden die Befragten in ihrer Rolle als österreichische Auslandspraktikant*innen wahrgenommen? Welche Zuschreibungen erfahren sie in dieser Rolle und wie gehen sie damit um?*

Die Praktikantinnen berichten häufig von der Erfahrung als Expertinnen/Repräsentantinnen Österreichs, Deutschlands oder Europas wahrgenommen und mit diversen Zuschreibungen konfrontiert zu werden. Die am häufigsten gewählte Strategie damit umzugehen ist deren Thematisierung und der Versuch, sie durch Gegenbeispiele zu widerlegen bzw. zu betonen, dass ihre Sichtweise nicht ganz Österreich/Deutschland/Europa repräsentieren kann. Dabei berichten die Praktikantinnen jedoch von dem Eindruck, dass dies bei vielen Lernenden nicht angekommen ist.

4. *Welche Auswirkungen haben die Erfahrungen auf die Auseinandersetzung mit Kultur im eigenen Unterricht?*

An mehreren Stellen wurde betont, die Perspektive der Lernenden nun besser verstehen zu können, da die Praktikantinnen die Erfahrung eines Rollentausches erlebt haben. Sie können nun nachvollziehen, wie man sich als Fremde*r fühlt, wenn man optisch auffällt, Sprache und Systeme nicht versteht und einem mit Vorannahmen begegnet wird. Außerdem wurde betont, nun vermehrt darauf Rücksicht nehmen zu wollen, was Lernende in den Unterricht mitbringen, sei es Vorwissen, Erfahrungen, Lerngewohnheiten etc. Wie oben erwähnt, betonen die Praktikantinnen auch ein größeres Bewusstsein für die Schwierigkeiten der Behandlung von Kultur im Unterricht. Hier zeigen sich jedoch teilweise noch Diskrepanzen zwischen dem kulturwissenschaftlichen Verständnis von Kultur, das die Praktikantinnen angeben und der teilweise noch stark faktenorientierten bzw. interkulturellen Vermittlung kultureller Aspekte wie Essen, Musik, Feiertage etc. aus Österreich, im Unterricht.

6. Diskussion, Reflexion und Ausblick

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit war, aufzuzeigen, ob das DaF-Auslandspraktikum einen Beitrag zur Entwicklung der kulturellen Kompetenzen der Praktikant*innen leisten kann und diese Frage konnte erfolgreich beantwortet werden. Es konnte jedoch auch gezeigt werden, wo das „reine Absolvieren“ des Praktikums für diese Entwicklung noch an Grenzen stößt. Besonders die angesprochenen Teilkompetenzen „Die Lehrperson reflektiert (kritisch) eigene kulturelle Deutungsmuster“, „Die Lehrperson kann eigene kulturelle Deutungsmuster

erweitern“ sowie „Die Lehrperson kennt Praktiken der Bedeutungsproduktion“ konnten aus den Berichten der Praktikantinnen noch nicht eingehend aufgezeigt werden. In diesem Abschlusskapitel soll nun genauer darauf eingegangen werden und die bereits häufig angesprochene Vor- und Nachbereitung des Praktikums diskutiert werden. Weiters gilt es, Konsequenzen zu diskutieren, wie das Praktikum in dieser Hinsicht verbessert werden könnte. Anschließend soll die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse und die Position der Praktikantinnen reflektiert werden. Abschließend werden weitere Forschungsmöglichkeiten aufgezeigt, die an die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit anschließen können.

Bereits der Auszug aus dem Forschungstagebuch der Autorin (Kap. 4.4.1.3) hat aufgezeigt, dass es einer besonderen Reflexion bedarf, um eigene und alternative Deutungsmuster nicht nur wahrzunehmen und zu vergleichen, sondern die eigenen Deutungsmuster auch zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Auch andere Forschungsergebnisse, die eine angeleitete Reflexion der Auslandserfahrungen fordern, um tatsächlich (inter)kulturelle Kompetenzen erwerben zu können, wurden bereits erwähnt (vgl. Ehrenreich 2004; Evers 2016). Die Ergebnisse der Interviewanalysen bestätigen also teilweise diese Erkenntnisse, da auch die Praktikantinnen selten von einer Infragestellung ihrer Deutungsmuster berichteten. Diese Infragestellung (warum empfindet man etwas als (un)angemessen? Woher kommen die eigenen Interpretationsmuster? Warum verhält man sich auf eine gewisse Weise? Etc.) ist jedoch ausschlaggebend für die Bereitschaft, Deutungsmuster weiterzuentwickeln bzw. für die Anerkennung widersprüchlicher Muster. Als Beispiel dafür soll der Fall von Monika noch einmal aufgegriffen werden. Monika stößt bei der Wahrnehmung des Schönheitsideals in ihrem Praktikumsland an die Grenzen ihrer Deutungsmuster. Lässt sie sich anfangs noch stressen von der unausgesprochenen Forderung, dass Frauen immer dünn und gestylt sein müssen, beginnt sie bald aus Frust eine persönliche „Gegenrevolution“, verzichtet komplett auf Make-up und kommt in sportlicher Kleidung zum Unterricht. Monika, die an vielen Stellen im Interview eine sehr hohe Reflexionsfähigkeit zeigt, vernachlässigt hier die Rolle von Systemen und Strukturen, die hinter diesen Praktiken stehen könnten. Sie hinterfragt nicht woher dieses Schönheitsideal kommt und von wem es verlangt wird. Ihre Ablehnung bzw. ihr Ärger darüber wird genauso wenig Infrage gestellt wie die Verbreitung desselben Schönheitsideals (dünn und stets geschminkt) in vielen Gemeinschaften der globalisierten Welt. Sie greift es auch nicht auf und macht es zum Thema in Diskussionen oder im Unterricht. Missfallen auszudrücken, indem die Ablehnung der anderen Position deutlich gezeigt wird, ist eine eindeutige Positionierung, die jedoch nicht unbedingt Kulturreflexivität zeigt. Ihre Revolution scheint auch erfolglos, den Lernenden erscheint sportlich und ungeschminkt als Monikas normaler Stil und Monika bleibt frustriert. Etwas problematischer ist der Umgang der betroffenen Praktikantinnen mit dem verbreiteten Sexismus in ihren Praktikumsländern. Hier sticht besonders Nina heraus. Sie kommt mit dem scheinbar von allen akzeptierten, für sie

abwertenden Umgang von Männern mit Frauen nicht klar und verteidigt sich gegen die Anmachen indem sie zurückschreit und sich bei Körperkontakt auch zur Wehr setzt („*Und am Schluss bin ich dem schon nachgerennt und hab ihm nachgeschrien und probiert von seinem Fahrrad zu stoßen.*“ Nina, 171-172) Auch an dieser Stelle kann von den Praktikantinnen zwar verlangt werden, dass sie Systeme und Strukturen ebenso berücksichtigen wie kulturelle Deutungsmuster, jedoch stellt das Eindringen in den persönlichen Raum durch den Körperkontakt eine besondere Situation dar. So fällt es einerseits schwer, von Nina zu verlangen, die allgemeine Akzeptanz dieser Praktiken auszuhalten, andererseits ist der handgreifliche Ausdruck ihrer Position nicht angemessen. Auch hier bedarf es einer tiefgehenden Reflexion und alternativer Möglichkeiten, mit der Diskrepanz der Rollenbilder umzugehen. In Kap. 4.7 wurden zahlreiche weitere Beispiele genannt, in denen die Praktikantinnen von schwierigen Erfahrungen berichteten, die sie an die Grenzen ihrer Deutungsmuster brachten. Auch wenn die Strategien des Umgangs oft erfolgreich waren, so wurden auch immer wieder problematische Fälle gezeigt, die nicht gelöst werden konnten. Im Folgenden soll nun auf die schon von Evers (2016) und Ehrenreich (2008) geforderten Vorbereitungs-, Begleit- und Reflexionsangebote, mit denen der Lerneffekt des Auslandspraktikums vergrößert werden kann, eingegangen werden. Grundsätzlich konnte festgestellt werden, dass die Praktikantinnen einen sehr reflektierten Zugang zum Kulturbegriff, zu kulturellen Erfahrungen sowie den Konzepten von Kulturvermittlung zeigen. Dies deutet darauf hin, dass die Praktikantinnen bereits im Studium auf Kulturaustausch vorbereitet werden und der kulturwissenschaftliche Zugang, der in vielen Lehrveranstaltungen des DaF/Z-Studiums an der Universität Wien gelehrt wird, von den Praktikantinnen angenommen wurde. Teilweise wurden die Lehrveranstaltungen sogar explizit im Interview erwähnt (Tina, 503-504; Anna 894-898). Trotzdem bedarf es einer gesonderten Vorbereitung auf die Fremdheitserfahrungen, die auch in einem der vier vorbereitenden Kolloquiumstermine vorgesehen ist. Wie in Kap. 3.4.2 erwähnt, gibt es einen Workshop, der die zukünftigen Praktikant*innen darauf vorbereiten soll, womit sie in der Fremde evtl. rechnen müssen und wie sie mit Rollenerwartungen und -zuschreibungen umgehen und diese reflektieren können (vgl. Sennema 2016: 149). Eventuell müsste während dieses Vorbereitungstermins noch ein Fokus auf eigene Deutungsmuster gelegt werden, die im Ausland (v.a. durch Vergleich mit alternativen) bewusst werden und die große Relevanz, diese eigenen Deutungsmuster auch zu hinterfragen. Ansonsten soll die Vorbereitung an dieser Stelle als ausreichend angesehen werden. Was in Bezug auf das DaF-Auslandspraktikum noch gänzlich fehlt bzw. von den Praktikantinnen auch gewünscht wäre (s. Kap. 4.7.8), sind Begleitangebote sowie eine angeleitete Nachbereitung. Hier sollen zwei Beispiele aus der Literatur gezeigt werden, wie diese Nachbereitung bzw. Begleitung funktionieren kann und auch wie eine Umsetzung in Hinblick auf das DaF-Auslandspraktikum aussehen könnte.

Eine mögliche Form der Nachbereitung von Auslandsaufenthalten zeigt die Studie von da Silva (2010). In seiner Forschungsarbeit beschäftigte er sich damit, wie die Erfahrungen und Erlebnisse von Studierenden, die aus einem einjährigen Auslandsaufenthalt zurückgekehrt sind, sowohl für diese als auch für die Betreuer*innen sowie für Dritte fruchtbar gemacht werden können (vgl. da Silva 2010: 11). Die Methode bedient sich der *Critical Incident Technique*, die in Kap. 3.2.3.2 bereits erwähnt wurde. Dabei wird mit sogenannten kritischen Interaktionssituationen gearbeitet, die im Falle von da Silvas Studie von den Studierenden selbst kommen. Dazu soll jeder Studierende zwei *critical incidents* aus seinem*ihren eben absolvierten Auslandsaufenthalt beschreiben, analysieren und mögliche Lösungsvarianten suchen (vgl. ebda: 12). Das Ziel ist eine vertiefende Auseinandersetzung mit den kritischen Situationen zu schaffen, die zu einem tiefgehenden Reflexionsprozess und dem Ausbau interkultureller Kompetenz führen. Was im Ergebnisteil auffällt ist, dass die Studierenden bei der Analyse besonders häufig auf Kulturdimensionen und Kulturstandards zurückgreifen (vgl. ebda: 24). Dies sieht da Silva jedoch als Chance, hier korrigierend einzugreifen und die Studierenden darauf aufmerksam zu machen, dass es sich dabei nur um „eine mögliche Einflussvariable auf das Verhalten der Menschen neben vielen anderen“ handelt (ebda: 24f.). Da Silva schlägt weiters vor, *critical incidents*, für die keine Lösung gefunden wurde, in der Gruppe zu besprechen und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren (vgl. ebda: 25). Auch im Zuge des DaF-Auslandspraktikums wäre es möglich, eine derartige Aufgabenstellung in ein Nachbereitungsseminar zu inkludieren. In einer zweiten Phase können die Studierenden konkret darauf hingewiesen werden, auch eigenkulturelle Deutungsmuster und ihrer Position zu hinterfragen. Die verschriftlichte Beschreibungen der kritischen Interaktionssituationen der ehemaligen Praktikant*innen können weiters sowohl für zukünftige Vorbereitungsworkshops verwendet werden, als auch für Seminare mit Studierenden, die evtl. keine Möglichkeit für ein Auslandspraktikum hatten.

Hinsichtlich möglicher Betreuungsangebote während des Praktikums soll hier das Seminar „Seminar on Living and Learning Abroad“, das vom Council on International Educational Exchange (CIEE) angeboten wird, vorgestellt werden (vgl. Vande Berg/Quinn/Menyhart 2012). Dabei handelt es sich um ein Seminar, dass von Studierenden an US-Universitäten, die gerade ein Semester im Ausland studieren, auf freiwilliger Basis besucht werden kann. CIEE organisiert Austauschprogramme in unterschiedliche Länder und bietet den Studierenden an, das Seminar mit einem einheimischen Seminarleiter Vorort zu absolvieren und bei Bestehen bekommen die Studierenden zwei *US-Semester Credits* (vgl. ebda: 393). Das Curriculum umfasst drei Schwerpunkte, die den Studierenden vermittelt werden sollen (ebda: 395):

- *Become more culturally self-aware*
- *Develop cultural literacy*
- *Bridge the gap between self and others*

Ein starker Fokus liegt dabei auf der Bevorzugung von erfahrungsbasiertem Lernen gegenüber interaktivem Lernen (vgl. ebda: 400). Interaktives Lernen würde beispielsweise Diskussionen oder Exkursionen beinhalten, während bei erfahrungsbasiertem Lernen Reflexion und ein verstärktes Bewusstsein im Vordergrund stehen:

„each reflects on and becomes aware of how he or she characteristically makes meaning of his or her experiences, and how culturally different others make meaning of those same experiences.“ (Vande Berg/Quinn/Menyhart 2012: 400)

Dafür wird auch ein konkretes Beispiel angegeben:

“For example, while an instructor of an “interactive” class for students enrolled in a program in Madrid might simply take them out of the city to tour El Escorial, an instructor of an experiential class might ask the students to work in small groups, to take photographs of the site that speak to Spanish values about hierarchy, beauty, or spirituality, and then to compare their findings with how they think such values are expressed at home. Reflecting on our experiences, becoming aware that the meaning we assign to experiences may be very different from the meanings that culturally different others assign to those same experiences, is one of the keys to being able to shift perspective and adapt behavior, and ultimately to interact more effectively with culturally different others.“ (Vande Berg/Quinn/Menyhart 2012: 400)

Zusätzlich zu diesen Aufgaben gibt es eine wöchentliche Leselektüre und es werden konkrete Erfahrungen der Studierenden geteilt, reflektiert und diskutiert.

Dieses Seminar soll als Beispiel dienen, wie auch die Praktikantinnen während des Aufenthaltes betreut werden könnten. Von Wien aus organisiert, könnte den Praktikantinnen einerseits eine Plattform geboten werden, auf der Austausch über konkrete Erfahrungen angeregt und gewünscht wird. Außerdem könnten zusätzliche Aufgaben gestellt werden, in denen eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Bedeutungsproduktion sichtbar werden. Dazu könnte den Studierenden auch Lektüre angeboten werden.

Die beiden Beispiele zeigen nur zwei Möglichkeiten, wie Auslandsaufenthalte von Studierenden gewinnbringender unterstützt werden können. In Bezug auf das Auslandspraktikum sind derartige Angebote einerseits denkbar, da die Praktikantinnen eine sehr große Reflexionsbereitschaft zeigen. Viele berichten davon, während des Praktikums Tagebuch, Blogs oder Ähnliches geführt zu haben und bis auf eine würden sich alle ein abschließendes Treffen wünschen, in dem Erfahrungen ausgetauscht und besprochen werden. Auch in den Interviews wurde deutlich, dass die Praktikantinnen gerne von ihren Erlebnissen berichten und sich damit beschäftigen, was sie daraus gelernt haben. Andererseits sind derartige Seminare mit Aufwand und Kosten verbunden. Aus den Interviews geht hervor, dass es aus Sicht der Praktikantinnen bereits genug *verpflichtende* Termine gibt.

Aus diesem Grund müsste es sich entweder um ein freiwilliges Angebot handeln oder die Leistung der Studierenden (und evtl. das Praktikum an sich) müssten im Studium anrechenbar sein. Evtl. können jedoch auch konkrete Reflexionsfragen, die im Laufe des Praktikums zu bearbeiten sind, bereits ausreichend sein, um eigene Deutungsmuster bewusster infrage zu stellen wie dies z.B. im Zuge des Forschungstagebuchs der Autorin durchaus gelungen ist. Bezüglich der Kosten stellt sich die Frage, ob für derartige Seminare Budget vorhanden ist. Hier soll jedoch auf Guttack (2015) verwiesen werden:

„Im Vergleich mit den Kosten, die bei der Durchführung eines Auslandspraktikums entstehen, stellt jedoch eine Nachbereitung in der angedeuteten Weise nur einen sehr geringen Faktor bzw. eine kleine Investition dar. Denn die Organisation und Durchführung eines Auslandspraktikums ist zeitaufwändig und die Kosten, die entstehen, sind hoch. Sollen jedoch praktikable und effiziente Schritte an Schulen und Universitäten unternommen werden, um interkulturelle Kompetenz zu fördern, so wäre die Ausstattung und Unterstützung derartiger Projekte mit einer solchen Nachbereitung durch Arbeits- bzw. Unterrichtszeit ein äußerst ökonomischer Vorschlag. Denn dies trüge viel dazu bei, den Ertrag der bereits investierten Ressourcen (Zeit, Geld, Anstrengung der Teilnehmer wie auch der Lehrkräfte) zu optimieren.“ (Guttack 2015: 363f.)

Eine größere Investition in das DaF-Auslandspraktikum ließe sich dabei jedoch nur mit wissenschaftlichen Belegen seiner Wirksamkeit rechtfertigen, wofür diese Arbeit einen ersten Schritt darstellen soll. Aus diesem Grund gilt es nun, die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse zu reflektieren.

Die Generalisierbarkeit der Ergebnisse qualitativer Studien wird oft als eine ihrer großen Schwächen bezeichnet²⁹. Die Vorgehensweise der Qualitativen Inhaltsanalyse, bei der Textstellen in ein Kategoriensystem eingeordnet werden, hilft jedoch, individuelle Darstellungen fallübergreifend generalisieren zu können (vgl. Ramsenthaler 2013: 31f.). Eine weitere Strategie, um die Verallgemeinerbarkeit der empirischen Ergebnisse zu erhöhen, ist eine Diskussion mit Expert*innen (peer debriefing) (vgl. Kuckartz 2018: 218). Auch im Falle der vorliegenden Arbeit wurden die Analyseergebnisse in zwei Sitzungen mit drei Studienkolleginnen besprochen, von denen zwei ebenfalls ein Auslandspraktikum absolviert hatten. Damit gehen Analyse und Interpretation nicht nur auf die Autorin der Arbeit zurück. Eine Kritik in Bezug auf die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse könnte jedoch hinsichtlich der Auswahl der Befragten geäußert werden. An dieser Stelle könnte kritisiert werden, dass jene ehemalige Praktikant*innen, die sich freiwillig für ein unentgeltliches Interview melden, nur jene sind, die positive Erfahrungen gemacht haben. Hier kann entgegengehalten werden, dass die Praktikant*innen in ihren Berichten von zahlreichen negativen Erlebnissen und schwierigen Momenten im Praktikum erzählen:

²⁹ http://websquare.imb-uni-augsburg.de/files/Bachelorarbeit_Wolf.pdf (21.06.2019)

„ich hab auch in meinem Tagebuch stehen, also teilweise sind so Passagen, okay, es sind jetzt eh nur noch viereinhalb Monate du darfst eh wieder zurück, jetzt mach das und es wird wieder besser.“ (Karin, 650-652)

„Aber war eine richtig schlimme erste Woche, ich hab nur geweint“ (Anna, 72-73)

„Hm, für mich war das wichtig, weil's mir anfangs sehr schlecht ging und ich niemanden hatte. Und ich musste da Strategien finden, wie ich da durchkomme, wie ich einen Tag nach dem anderen schaffe.“ (Monika, 1332-1334)

Es kann also keineswegs behauptet werden, es wären nur Praktikantinnen interviewt worden, die besonders positive Erfahrungen gemacht haben. Ein weiterer möglicher Kritikpunkt betrifft die Tatsache, dass alle befragten Praktikantinnen Vertreterinnen der europäischen, weißen Mittelschicht mit Deutsch als Erstsprache sind. Damit befinden sie sich in einer privilegierten Position, die ihnen im Laufe des Praktikums auch bewusst wird. DaF/Z Studierende und Lehrende sind jedoch keineswegs nur Angehöriger dieser privilegierten Schicht und Erfahrungen von Praktikantinnen mit beispielsweise anderen Erstsprachen sind durchaus von großem Interesse. Bestimmte Erfahrungen werden sich inhaltlich gewiss unterscheiden, grundsätzliche Umstände, wie etwa die Wahrnehmung eigener und alternativer Deutungsmuster, Ein- und Ausgrenzungen durch Sprache, Selbstreflexionsprozesse etc. sollten jedoch ähnlich ablaufen. Ebenso kritisiert werden kann die Tatsache, dass unter den Befragten nur Frauen sind. In Kap. 4.4.2.3 wurde darauf hingewiesen, dass 87%³⁰ der DaF/Z Studierenden der Universität Wien Frauen sind³¹, was einerseits den beschränkten Zugang bzw. die Konzentration auf die Praktikantinnen erklärt. Andererseits machen männliche Praktikanten besonders an den Praktikumsorten, an denen die Praktikantinnen mit verbreitetem Sexismus zu kämpfen hatten und von eingeschränkten Möglichkeiten der Frauen berichteten, vermutlich tatsächlich andere Erfahrungen. Inwiefern hier Unterschiede im Hinblick auf den Erwerb kultureller Kompetenzen bestehen, wäre eine erste Aufgabe für weiterführende Forschungen.

Ziel dieser Studie war es, allgemeine Aussagen über den Nutzen des Praktikums treffen zu können, die unabhängig von Praktikumsort, -institution und den individuellen Aspekten der Praktikant*innen sind. An dieser Stelle soll jedoch noch kurz darauf eingegangen werden, welche möglichen Einflussfaktoren für weitere Forschungsarbeiten relevant sein könnten.

Evers (2015) etwa konzentrierte sich bei ihrer Erforschung der Entwicklung von Studierenden während eines Auslandsaufenthaltes auf die Aspekte *Explizite Zielsetzung*, *Beziehungen*, *Offenheit*, *Reflexivität* und *implizite Zielsetzung* (vgl. Evers 2015: 323). Diese Aspekte könnten

³⁰ https://slw.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/s_studienservice/Dokumente/Statistiken/studstat_72_2019S_akt.pdf (13.05.2019)

³¹ Eine genaue Zahl, wie viel Prozent der DaF-Praktikant*innen männlich sind konnten nicht ausfindig gemacht werden

auch in Hinblick auf das DaF-Auslandspraktikum und kulturreflexive Kompetenzen relevante Erkenntnisse liefern: Welche Auswirkungen haben (explizite und implizite) *Zielsetzungen* vor dem Praktikum auf die Erfahrungen, die während des Praktikums gemacht werden? Auch der Aspekt der *Beziehungen* könnte eine große Rolle spielen. Die Praktikantinnen berichteten dabei von sehr unterschiedlichen Zugängen, so suchten Julia und Tina bewusst nach einheimischen Kontakten und versuchten, Freundschaften zu Einheimischen aufzubauen. Dagegen setzte sich Ninas Freundeskreis hauptsächlich aus internationalen Studierenden zusammen und Anna suchte sich sogar explizit deutschsprachige Freund*innen. Die Auswirkungen der unterschiedlichen Kontakte / Beziehungen auf die Erfahrungen und Zugängen zu alternativen Sichtweisen sind durchaus wert, erforscht zu werden. In Bezug auf die Reflexivität wäre eventuell auch von Interesse, in welcher Phase des Studiums das Praktikum absolviert wird und auch bisherige Auslandserfahrungen (und evtl. bereits absolvierte Auslandspraktika) könnten untersucht werden. Zusätzlich können auch andere individuelle Aspekte herangezogen werden und auf unterschiedliche Auswirkungen auf die (Lern-)Erfahrungen im Praktikum hin untersucht werden. Dazu zählen, wie angesprochen, Geschlecht, Erstsprachen, Herkunft, etc.

Mögliche Anhaltspunkte für weitere Forschung liegen auch „außerhalb“ der Praktikant*innen. Dazu zählt etwa die Berücksichtigung der Betreuung im Praktikum, die zum Teil sehr unterschiedlich ausgesehen hat. Obwohl nach der Betreuungssituation nicht konkret gefragt wurde, wurde sie trotzdem von einigen Befragten erwähnt, was darauf hinweist, dass sie für die Praktikantinnen von Bedeutung war. Wie hat die Betreuung vor Ort ausgesehen? Welche Rolle spielt die Betreuung? Wie sehr waren die Praktikant*innen auf sich alleine gestellt? Und letztlich bietet sich natürlich auch an, das Praktikumsland bzw. die Praktikumsregion zu untersuchen und diesbezüglich Vergleiche anzustellen.

Abschließend ließen sich auch mit den für diese Studie geführten Interviews noch weitere Fragen behandeln. Als Einstiegsfragen wurden emotionale Fragen gewählt, um die Erinnerung an das – teilweise vor längerer Zeit – absolvierte Praktikum zu aktivieren. Diese Fragen betrafen einerseits die Motivation, sich für das Praktikum generell zu bewerben sowie Vorfreuden und Bedenken vor Praktikumsbeginn. An einer anderen Stelle im Interview wurde nach einer konkreten Situation gefragt, in der sich die Praktikantinnen unsicher gefühlt hatten, um Erlebnisse mit Grenzen eigener Deutungsmuster aufzuzeigen. Um daraufhin die Stimmung im Interview wieder in eine positive Richtung zu lenken, wurde anschließend nach einem Erlebnis gefragt, in dem die Praktikant*innen stolz auf sich waren. Diese Berichte spielten in Bezug auf das Forschungsinteresse keine bedeutende Rolle und wurden deshalb nicht näher analysiert. Die Antworten könnten für andere Forschungsfragen jedoch von großem Interesse sein. Die Frage nach der Motivation könnte beispielsweise helfen mehr

Praktikant*innen für das Praktikum zu gewinnen und die Frage nach Bedenken und Sorgen vor dem Praktikum kann für eine Verbesserung der Vorbereitung herangezogen werden.

Ein letzter Punkt, den es noch zu reflektieren gilt, betrifft die Auswahl und Bestimmung der kulturreflexiven Kompetenzen in Kap. 3.2.5. Nach einer eingehenden Beschäftigung mit aktueller Literatur wurden sechs Kompetenzen definiert, bei denen v.a. Überschneidungen in den aktuellen Theorien gefunden wurden. Die Interviews haben indes aufgezeigt, dass es noch viele weitere Kompetenzen gibt, die (zukünftige) DaF/Z-Lehrende besitzen sollten, wenn sie einen kulturreflexiven Unterricht leiten wollen. Von den Befragten wurde dabei v.a. Flexibilität und Einfühlvermögen betont sowie eine gewisse Frustrationstoleranz. Auch Wissen in Bezug auf andere Systeme und Sprachen wurde genannt sowie eine Beobachtungsgabe. Auch in der Literatur ließen sich noch zahlreiche weitere Kompetenzen finden, die in Erwägung gezogen werden können, etwa Konfliktfähigkeit, Problemlösungsfähigkeiten, Lernbereitschaft, oder persönliche Stabilität (vgl. Evers 2015: 85). Tatsache ist, dass im Rahmen der vorliegenden Studie keine unendliche Zahl an Kompetenzen berücksichtigt werden konnte und die Ergebnisse zeigen, dass es sich bei den festgelegten Kompetenzen durchaus um eine relevante Auswahl handelt. Auch an dieser Stelle wäre jedoch weitere Forschung zu begrüßen, um die, letztlich sieben, hier definierten kulturreflexiven Kompetenzen weiter zu überprüfen, auszudifferenzieren und gegebenenfalls anzupassen.

Abschließend soll darauf verwiesen werden, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit, wie angekündigt, um eine erste Bestandsaufnahme handelt, welche Erfahrungen im DaF-Auslandspraktikum gemacht werden und was die Praktikant*innen aus ihrer Sicht im Hinblick auf kulturreflexive Kompetenzen daraus lernen. Dabei konnte eine sehr große Bereitschaft der Praktikant*innen festgestellt werden, sich mit ihren Erfahrungen auseinanderzusetzen und diese, auch unter Anleitung, zu reflektieren. Im Anschluss wäre weiterführende Forschung dazu wünschenswert, wovon unterschiedliche (Lern-)Erfahrungen im Praktikum abhängen sowie zu den Möglichkeiten, die Erfahrungen (noch) ergiebiger nutzen zu können. Ein wichtiger Punkt, der an dieser Stelle auch den Abschluss der vorliegenden Forschung bilden soll, ist die Erkenntnis einer Praktikantin, dass der Erwerb kulturreflexiver Kompetenzen nie beendet ist:

„Ja und wahrscheinlich auch das, die Bereitwilligkeit, dass man immer wieder sich damit beschäftigt, weil das ist halt glaub ich nichts, das einmal abgeschlossen ist. Also ich glaub diese Kompetenzen, die muss man immer weiter pflegen“ (Tina, 496-499)

Literaturverzeichnis

- Aguado, K. (2013): Die Qualitative Inhaltsanalyse in der empirischen Fremdsprachenforschung: Grenzen, Potentiale, Desiderata. In: Aguado, K., Heine, L. & Schramm, K. (Hg.): Introspektive Verfahren und Qualitative Inhaltsanalyse in der Fremdsprachenforschung. Kolloquium Fremdsprachenunterricht, Bd. 48. Frankfurt am Main: Peter Lang. 119-135.
- Aguado, K. (2014): Triangulation. In: Caspari et al. (Hg.): Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch. Tübingen: Narr Francke. 47-56.
- Altmayer, C. (2004): Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaften im Fach Deutsch als Fremdsprache. München: IUDICUM.
- Altmayer, C. (2008): Von der ‚interkulturellen Kompetenz‘ zum ‚kulturbezogenen Deutungslernen‘. Plädoyer für eine kritische Transformation des interkulturellen Ansatzes in der Landeskunde. In: Schult, R. A. & Tschirner, E. (Hg.): Communicating across borders. Developing Intercultural Competence in German as a Foreign Language. München: IUDICIUM. 28-41.
- Altmayer, C. (2010): Konzepte von Kultur im Kontext von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Krumm, H.-J. et al. (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. 2. Halbband. Berlin, New York: De Gruyter Mouton. 1402-1413.
- Altmayer, C. (2015): Sprache/Kultur – Kultur/Sprache. Annäherung an einen komplexen Zusammenhang aus der Sicht der Kulturstudien im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Dobstadt, M., Fandrych, Ch. & Riedner, R. (Hg.): Linguistik und Kulturwissenschaft. Zu ihrem Verhältnis aus der Perspektive des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und anderer Disziplinen. Frankfurt: Peter Lang. 17-33
- Altmayer, C. (2016): Interkulturalität. In: Burwitz-Melzer et. al. (Hg.): Handbuch Fremdsprachenunterricht. 6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: A. Francke Verlag. 15-19.
- Altmayer, C. et al. (Hg.) (2016): Mitreden. Diskursive Landeskunde für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.
- Altmayer, C. (2017): Landeskunde im Globalisierungskontext: Wozu noch Kultur im DaF-Unterricht? In: Haase, P., Höller, M. (Hg.): Kulturelles Lernen im DaF/DaZ-Unterricht. Paradigmenwechsel in der Landeskunde. Materialien Deutsch als Fremdsprache 96. Göttingen: Universitätsverlag. 3-22.
- Altrichter, H. & Posch, P. (2007): Lehrer erforschen ihren Unterricht - Einführung in die Methoden der Aktionsforschung. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. Klinkhardt: Bad Heilbrunn.
- Anastasiadis, M., & Bachmann, G. (2005): Das Forschungstagebuch. In: H. Stigler & H. Reicher (Hg.): Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag. 161-165.
- Aydt, S. (2015): An den Grenzen der interkulturellen Bildung. Eine Auseinandersetzung mit Scheitern im Kontext von Fremdheit. Bielefeld: transcript.
- Baumann, B. (2018): Sprach- und kulturreflexives Lernen in Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Frank & Timme.

- Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (bmwfw) (Hg.) (2016): AuslandspraktikantInnenprogramm Deutsch als Fremdsprache 2016/17. Wien.
- Burwitz-Melzer, E. & Steininger, I. (2016): Inhaltsanalyse. In: Caspari et al. (Hg.): Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch. Tübingen: Narr Francke. 256-269.
- Byram, M., Adam, N. & Stevens, D. (Hg.) (2001): Developing Intercultural Competence in Practice. Clevedon, Buffalo, Toronto, Sydney: Multilingual Matters LTD.
- Byram, M. (2001): Language teaching as a political action. In: Bax, M. & Zwart, J. (Hg.): Reflections on language and language learning. In honor of Arthur van Essen. Amsterdam: John Benjamins. 91-104.
- Byram, M., Gribokova, B. & Starkey, S. (2002): Developing the intercultural dimension in language teaching. A practical introduction for teachers. Council of Europe, Strasbourg.
- Byram, K. & Kramsch, C. (2008): Why is it so Difficult to Teach Language as Culture? In: The German Quarterly. 81.1. 20-34.
- Byram, M. (2012): Language awareness and (critical) cultural awareness – relationships, comparisons and contrasts. Language Awareness, 21:1-2, 5-13. DOI: 10.1080/09658416.2011.639887
- Byram, M. (2014): Twenty-five years on – from cultural studies to intercultural citizenship. In: Language, Culture and Curriculum. Vol. 27, No. 3, 209-225. <http://dx.doi.org/10.1080/07908318.2014.974329> (14.10.2018)
- Caspari, D. (2016): Grundlagen fremdsprachendidaktischer Forschung. In: Caspari et al. (Hg.): Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch. Tübingen: Narr Francke. 7-22.
- Da Silva, V. (2010): Selbstreflexion und interkulturelles Lernen. Studierende nach einem Auslandsaufenthalt. In: Berkenbusch, G. & Weidemann, D. (Hg.): Herausforderungen internationaler Mobilität. Auslandsaufenthalte im Kontext von Hochschule und Unternehmen. Stuttgart: ibidem-Verlag. 11-27.
- Daase, A., Hinrichs, B. & Settinieri, J. (2014): Befragung. In: Settinieri, J. et al. (Hg.): Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh. 103-122.
- Demirkaya, S. (2014): Analyse Qualitativer Daten. In: Settinieri, J. et al. (Hg.): Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh. 214-227.
- Ehrenreich, S. (2004): Auslandsaufenthalt und Fremdsprachenlehrerbildung. Das assistent-Jahr als ausbildungsbiographische Phase. Münchner Arbeiten zur Fremdsprachen-Forschung. Band 10. Berlin, München, Wien, Zürich, New York: Langenscheidt.
- Ehrenreich, S. (2008): Auslandsaufenthalte quer gedacht – aktuelle Trends und Forschungsaufgaben. In: Ehrenreich, S., Woodman, G. & Perrefort, M. (Hg.): Auslandsaufenthalte in Schule und Studium. Bestandsaufnahme aus Forschung und Praxis. Münster: Waxmann. 29-38

- Ehrenreich, S., Woodman, G. & Perrefort, M. (Hg.) (2008): Auslandsaufenthalte in Schule und Studium. Bestandsaufnahmen aus Forschung und Praxis. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Ertl, M. (2012): So nah und doch so fern - Fremdheitserfahrungen deutscher Migranten in Frankreich. In: *interculture journal* Bd. 11 (19). 43-65. <http://www.interculture-journal.com/index.php/icij/article/view/181/284> (14.01.2019)
- Evers, H. (2016): Bildung durch interkulturelle Begegnung. Eine empirische Studie zum Kontakt von Austauschstudierenden mit deutschen Familien. Wiesbaden: Springer VS.
- Fandrych, Ch. (1993): Grenzüberschreitung auf Probe: Das Auslandspraktikum im Studium Deutsch als Fremdsprache. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19, München. 287-327.
- Faistauer, R. (1997): Das Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache. Bestandsaufnahme und Zwischenbericht. In: Krumm, H.-J. & Portmann-Tselikas, P. (Hg.) (1997): *Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache*. Bd. 1 Innsbruck, Wien: StudienVerlag. 127-140.
- de Federico de la Rúa, A. (2008): How do Erasmus students make friends? In: Ehrenreich, S., Woodman, G. & Perrefort, M. (Hg.): *Auslandsaufenthalte in Schule und Studium. Bestandsaufnahmen aus Forschung und Praxis*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann. 89-103.
- Gisevius, A. (2008): Ein Schuljahr im Ausland. Die Educational Results Study des AFS Interkulturelle Begegnungen e.V. In: Ehrenreich, S., Woodman, G. & Perrefort, M. (Hg.): *Auslandsaufenthalte in Schule und Studium. Bestandsaufnahmen aus Forschung und Praxis*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann. 39-56.
- Grünewald, A. (2012): Förderung interkultureller Kompetenz durch Lernaufgaben. In: *Fremdsprache Lehren und Lernen (FLuL)*, Bd 41.1. Narr Francke Attempto Verlag. 54-71. <http://www.periodicals.narr.de/index.php/flul/article/viewFile/2214/2115> (28.11.2018)
- Guttack, M. (2015): Individuelle Wege zur interkulturellen Kompetenz - Eine empirische Untersuchung im Rahmen von Schülerpraktika in Spanien. Dissertation Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. <https://d-nb.info/1074139100/34> (22.04.2019)
- Häder, M. (2010): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Halbmayer, E. & Salat, J. (2011): Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-119.html> (26.04.2019)
- Helfferrich, C. (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hofer, L. (2015): Ins Fremde wachsen. Wie wir durch Präsenz im interkulturellen Kontakt über unsere Identitätsgrenzen hinauswachsen. AV Akademikerverlag.
- Hormel, U. & Jording, J. (2016): Kultur/Nation. In Mecheril, P. (Hg.): *Handbuch Migrationspädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. 211-225.

- Hu, A. (2008): Interkulturelle Kompetenz. Ein Leitziel sprachlichen Lehrens und Lernens im Spannungsfeld von kulturwissenschaftlicher Didaktik, pädagogischer Psychologie und Testtheorie. In: Schult, R. A. & Tschirner, E. (Hg.): Communicating across borders. Developing Intercultural Competence in German as a Foreign Language. München: IUDICIUM. 284-309.
- Koban, A. (1997): Lektorat – Chance zur differenzierten Wahrnehmung. In: Krumm, H.-J. & Portmann-Tselikas, P. (Hg.) (1997): Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Bd. 1 Innsbruck, Wien: StudienVerlag. 35-49.
- Kohl, K. E. (2007): Forschungstagebücher. <https://quasus.ph-freiburg.de/das-forschungstagebuch/> (21.04.2019)
- Koller, H.-C. (2012): Fremdheitserfahrungen als Herausforderung transformatorischer Bildungsprozesse. In: Bartmann, S. & Immel, O. (Hg.): Das Vertraute und das Fremde. Bielefeld: Transcript. 157-175.
- König, L. (2016): Gender-Reflexion mit Literatur im Englischunterricht. Fremdsprachendidaktische Theorie und Unterrichtsbeispiele. Wiesbaden: J. B. Metzler.
- Koreik, U. (2008): Ist ‚interkulturelle Kompetenz‘ ein tragfähiger Ansatz für Unterricht und Lehre des Deutschen als Fremdsprache? In: Schult, R. A. & Tschirner, E. (Hg.): Communicating across borders. Developing Intercultural Competence in German as a Foreign Language. München: IUDICIUM. 57-68.
- Koreik, U. (2016): Inhalte zur Entwicklung landeskundlicher und interkultureller Kompetenzen. In: Handbuch Fremdsprachenunterricht. 6. Auflage. Tübingen: A. Francke. 163-167.
- Kramersch, C. (2006): From Communicative Competence to Symbolic Competence. In: The Modern Language Journal. 90. 249-252.
- Kramersch, C. (2009): Third Culture and Language Education. In: Wei, L. & Cook, V. (Hg.): Contemporary Applied Linguistics. Volume 1. Language Teaching and Learning. New York: Continuum International Publishing Group. 233-254.
- Kramersch, C. (2011): The symbolic dimension of the intercultural. In: Language Teaching. 44, 3. 354-367.
- Kramersch, C. (2014): Teaching Foreign Languages in an Era of Globalization: Introduction. In: The Modern Language Journal. 98, 1. 296-311. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1111/j.1540-4781.2014.12057.x> (17.12.2018)
- Krumm, H.-J. (1998): Landeskunde Deutschland, D-A-CH oder Europa? Über den Umgang mit Verschiedenheit im DaF-Unterricht. In: Info DaF 25, 5 (1998). 523- 544.
- Kuckartz, U., Dresing, Th., Rädiker, S. & Stefer, C. (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Lantermann, E.-D., Döring-Seipel, E., Eierdanz, F. & Gerhold, L. (2009): Selbstsorge in unsicheren Zeiten. Resignieren oder Gestalten. Weinheim, Basel: Beltz.

- Lüsebrink, H.-J. (2016): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler
- Mayer, H. O. (2004): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. 2., verbesserte Auflage. München, Wien: Oldenbourg Verlag.
- Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Messerschmidt, A. (2008): Pädagogische Beanspruchungen von Kultur in der Migrationsgesellschaft. Bildungsprozesse zwischen Kulturalisierung und Kulturkritik. In: Zeitschrift für Pädagogik. 54,1. 5-17.
- Mey, G. & Mruck, K. (2007): Qualitative Interviews. In: Naderer, G. & Balzer, E. (Hg.): Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis. Grundlagen, Methoden und Anwendungen. Wiesbaden: Gabler. 247-278.
- Neuner, G. (1994): Fremde Welt und eigene Erfahrung – Zum Wandel der Konzepte von Landeskunde für den fremdsprachlichen Deutschunterricht. In: Neuner, G. (Hg.): Fremde Welt und eigene Wahrnehmung. Konzepte von Landeskunde im fremdsprachlichen Deutschunterricht. Eine Tagungsdokumentation. Universität Gesamthochschule Kassel. 14-39.
- Porto, M. (2013): Language and intercultural education: an interview with Michael Byram. Pedagogies: An International Journal. Vol. 8, No. 2. 143–162. <http://dx.doi.org/10.1080/1554480X.2013.769196> (22.06.2019)
- Porto, M. & Byram, M. (2015): Developing intercultural citizenship education in the language classroom and beyond. In: Argentinian Journal of Applied Linguistics. Vol. 3 (2). 9-29. [http://www.faapi.org.ar/ajal/issues/302/PortoAJALVol3\(2\).pdf](http://www.faapi.org.ar/ajal/issues/302/PortoAJALVol3(2).pdf) 07.01.2019
- Porto, M., Houghton, S. & Byram, M. (2018): Intercultural citizenship in the (foreign) language classroom. In: Language Teaching Research. Vol. 22 (5). 484-498. <https://journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/1362168817718580> 07.01.2019
- Ramsenthaler, C. (2013): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Schnell, M., Schulz, C., Kolbe, H. & Dungen, C. (Hg.): Der Patient am Lebensende. Palliative Care und Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 23-42. DOI 10.1007/978-3-531-19660-2_2
- Riemer, C. (2014): Forschungsmethodologie Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Settinieri, J. et al. (Hg.): Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh. 15-31.
- Riemer, C. (2016): Befragung. In: Caspari et al. (Hg.): Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch. Tübingen: Narr Francke. 155-172.
- Rössler, D. (2012): Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- Sander, S. (2012): Fremdverstehen als Gestaltung von Kultur? Interkulturelle Hermeneutik im Kontext von Sozialtheorie und Kulturphilosophie. In: Bartmann, S. & Immel, O. (Hg.): Das Vertraute und das Fremde. Bielefeld: Transcript. 35-51.

- Schmelter, L. (2014): Gütekriterien. In: Settinieri, J. et al. (Hg.): Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung. Paderborn: Schöningh. 33-45.
- Schweiger, H. (2015): Kulturelles Lernen mit Literatur – Von Anfang an. In: Hägi, S. & Döll, M. (Hg.): Landeskunde und kulturelles Lernen. Fremdsprache Deutsch 52. 22-27.
- Schweiger, H., Hägi, S. & Döll, M. (2015): Landeskundliche und (kultur-)reflexive Konzepte. Impulse für die Praxis. In: Hägi, S. & Döll, M. (Hg.): Landeskunde und kulturelles Lernen. Fremdsprache Deutsch 52, 3-10.
- Sennema, A. (2016): Schillerndes Programm: In die Welt mit dem „Auslandspraktikum Deutsch als Fremdsprache“ der Österreichischen Universitäten. In: Schweiger, H. et al. (Hg.): In die Welt hinaus. Festschrift für Renate Faistauer zum 65. Geburtstag. Wien: Praesens Verlag. 143-152.
- Stichweh, R. (2012): Der Fremde. Zur Soziologie der Indifferenz. In: Bartmann, S. & Immel, O. (Hg.): Das Vertraute und das Fremde. Bielefeld: Transcript. 79-94.
- Tonsern, C. (2015): Kulturelles Lernen mit fiktionalem Film. In: Hägi, S. & Döll, M. (Hg.): Landeskunde und kulturelles Lernen. Fremdsprache Deutsch 52, 28-33.
- Tonsern, C. (2016): Landeskunde als das Ungeheuer von Loch Ness: Faktenorientiert, kommunikativ, interkulturell und von nun an diskursiv? In: Schweiger, H. et al. (Hg.): In die Welt hinaus. Festschrift für Renate Faistauer zum 65. Geburtstag. Wien: Praesens Verlag. 69-80.
- Weinert, F. E. (2001): Leistungsmessung in Schulen. Weinheim, Basel: Beltz.
- Van der Westhuizen, H. (2016): Yoko Tawadas Bioskoop der Nacht. Didaktische Vorschläge zum Erwerb einer symbolischen Kompetenz im DaF-Unterricht. In: Wittmann, G. (Hg): Edusa Deutschunterricht in Südafrika. Jahrgang: 11/1 2016. 54-80. <http://www.sagv.org.za/files/2016/12/eDUSA-2016-8-Westhuizen.pdf>
- Vande Berg, M.; Quinn, M. & Menyhart, C. (2012): An experiment in developmental teaching and learning. The Council on International Educational Exchange's Seminar on Living and Learning Abroad. In: Vande Berg, M., Paige, R. M. & Lou, K. H. (Hg): Student Learning abroad. What our students are learning, what they are not and what we can do about it. Sterling, Virginia: Stylus publishing. 383-407.
- Zeuner, U. (2001): Landeskunde und Interkulturelles Lernen. Eine Einführung. TU Dresden / Institut für Germanistik. https://tu-dresden.de/gsw/slk/germanistik/daf/ressourcen/dateien/dateien/materialien_zeuner/zeuner_reader_landeskunde.pdf?lang=de (28.11.2018)
- Zeuner, Ulrich. (1997). Landeskunde und interkulturelles Lernen in den verschiedenen Ausbildungsbereichen "Deutsch als Fremdsprache" an der Technischen Universität Dresden. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 2(1), <http://www.collectionscanada.gc.ca/eppp-archive/100/201/300/zeitschrift/2002/02-05/zeuner.htm> (28.11.2018)
- Zydati, W. (2010): Kompetenzen und Fremdsprachenlernen. In: Hallet, W. & Königs, F. G. (Hg.): Handbuch Fremdsprachenunterricht. Seelze: Klett, Kallmeyer. 59-63.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Struktur des Forschungsdesigns.....	54
--	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ausschnitt Interviewleitfaden.....	63
Tabelle 2: Ausschnitt Interviewleitfaden.....	66
Tabelle 3: Deduktive Kategorien mit Subkategorien.....	76
Tabelle 4: Induktive Kategorien.....	77
Tabelle 5: Ausschnitt Codierleitfaden.....	77

Anhang

A. TRANSKRIPTIONSREGELN.....	123
B. INTERVIEWLEITFADEN.....	124
C. EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG.....	126
D. CODIERLEITFADEN.....	127
E. INTERVIEWTRANSKRIPTE.....	134

A Transkriptionsregeln (angelehnt an Kuckartz et al. 2008: 27f.)

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend.
Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert.
2. Die Sprache und Interpunktion wird leicht geglättet, d. h. an das Schriftdeutsch angenähert. Beispielsweise wird aus „Er hatte noch so'n Buch genannt“ -> „Er hatte noch so ein Buch genannt“.
3. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person oder den Praktikumsort erlauben, werden anonymisiert.
 - 3.1 [Vorname] bzw. [Nachname] beziehen sich dabei auf Vor- und Nachname der Interviewpartnerin/des Interviewpartners; Andere Namen werden in den eckigen Klammern erläutert, etwa [Name der Kollegin];
 - 3.2 „Auslandspraktikum“ wird durch „AP“ abgekürzt, etwa [AP-Land] für das Land, in dem das Auslandspraktikum absolviert wurde.
 - 3.3 Sprachen werden durch beispielsweise [Sprache 1] ersetzt, um einen Rückschluss auf den Praktikumsort zu verhindern. Englisch und Russisch werden nicht ersetzt, da sie in zahlreichen Praktikumsländern als Zweitsprachen fungieren und deshalb keinen Rückschluss auf einen konkreten Praktikumsort zulassen.
4. Deutliche, längere Pausen werden durch Auslassungspunkte (...) markiert.
5. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (Mhm, Aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa lachen oder seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Die interviewende Person wird durch ein „I“, der Name der befragten Person durch ein Pseudonym ersetzt.
10. Jeder Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern, deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen.
11. In der Aufnahme Unverständliches wird durch ein „x“ mit dem Zusatz (unverständlich) im Transkript angeführt.
12. Überschneidungen von zwei Sprecher*innen werden mit einem „=“ gekennzeichnet.
Etwa: I: „Hast du die Sprache dort gelernt?“ B: „=Ja genau.“

B Interviewleitfaden

Erzählaufforderung	Unterfragen / Stichpunkte	Aufrechterhaltungs- fragen
Einstieg: Kannst du mir ein bisschen von deinem Auslandspraktikum erzählen?	- Ort, Zeit, Aufgaben, Motivation; - Erwartungen / Befürchtungen	
<i>vor Erzählaufforderung:</i> Konntest du vor deinem Praktikum [Landessprache]? Hast du es dort gelernt? 1. Kannst du dich an eine Situation erinnern, wo es ein Problem war, dass du kein [Landessprache] konntest?	- Schwierigkeiten - Fehlgeschlagene Anwendung - Erfolgreiche Anwendung - Reaktion des Umfelds	- Kannst du das ausführlicher beschreiben? - Wie bist du damit umgegangen? - Wie hast du reagiert?
2. [Land des APs] ist in vieler Hinsicht anders deine gewohnte Umgebung. Was war denn für dich neu/ungewöhnlich. (evtl. konkreter: Wann ist dir besonders aufgefallen, dass du nicht zuhause, in deiner gewohnten Umgebung bist?)	- Situation, in der man sich <i>unsicher</i> gefühlt hat - <i>stolz</i> - Fehlgeschlagene Interpretation - Evtl. Reaktion von anderen	- Fällt dir ein konkretes Beispiel ein? - Wie bist du damit umgegangen?
3. Wenn du an deine Zeit in [Land des APs] denkst, was hattest du für ein Gefühl, wie bist du von den anderen wahrgenommen worden?	- Rolle als Praktikant*in z.B. von Kolleg*innen - als Österreicher*in - Erfahrungen mit Vorurteilen / Vorannahmen - Erfahrungen mit Kulturalisierung	- Fällt dir eine konkrete Situation ein? - Wie bist du damit umgegangen?

4. Wenn du jetzt an deinen Unterricht denkst, welche Rolle hat Kultur darin gespielt?	- konkrete Thematisierung - Fragen der Lernenden - zukünftiger Unterricht	- Kannst du das ausführlicher beschreiben?
5. Wenn du an deine Erfahrungen denkst, was ist das wichtigste, das du mitnimmst? Gibt es so ein / zwei Punkte, die du zusammenfassen kannst?	- Erfahrungen festgehalten (Tagebuch, Blog, etc.) - bewusste Reflexion des Erlebten - gewünschter Abschluss des Praktikums	
6. Zum Abschluss noch eine Frage zu den Kompetenzen, die eine Lehrperson braucht, wenn sie Kultur im Unterricht einbauen möchte. Was denkst du jetzt nach deinem Auslandspraktikum, was muss eine DaF-Lehrer*in dafür können/wissen?	- Konkrete Kompetenzen - Rolle des Auslandspraktikums - Was ist Kultur?	
7. Möchtest du noch etwas hinzufügen?	Gibt es noch etwas, dass dir in Bezug auf das Praktikum oder kulturreflexive Kompetenzen von DaF-Lehrenden wichtig ist?	

Einverständniserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich *vor* dem Interview darauf aufmerksam gemacht wurde, dass das Interview aufgezeichnet und transkribiert wird. Mir ist bekannt, dass meine Daten anonym gespeichert und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden.

Ich wurde darüber in Kenntnis gesetzt, dass das Audiomaterial mit Abschluss der Masterarbeit gelöscht bzw. davor nicht für Dritte zugänglich gemacht wird.

Außerdem wurde ich darüber aufgeklärt, dass alle Namen von Personen, Orten sowie alle genannten Sprachen anonymisiert werden, um einen Rückschluss auf meine Person bzw. die Verbindung zu einem konkreten Praktikumsort zu verhindern.

Weiters wurde ich über den Zweck der Interviewstudie aufgeklärt und hatte jederzeit die Möglichkeit Fragen zu stellen.

Ich hatte ausreichend Zeit, mich zur Teilnahme an diesem Forschungsprojekt zu entscheiden und weiß, dass die Teilnahme daran freiwillig ist. Ich weiß, dass ich jederzeit und ohne Angabe von Gründen diese Zustimmung widerrufen kann, ohne dass sich dieser Entschluss nachteilig auf mich auswirken wird.

Aus meiner Beteiligung an der Untersuchung entstanden mir weder Kosten noch werde ich dafür finanziell entschädigt.

Ich habe eine Kopie des schriftlichen Informationsmaterials erhalten. Ich erkläre hiermit meine freiwillige Teilnahme an diesem Forschungsprojekt.

Datum

Unterschrift der Teilnehmerin/ des Teilnehmers

D Codierleitfaden

1. Selbstreflexion

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
1.1 Wahrnehmung angenommener Selbstverständlichkeiten	Dinge, Praktiken, Einstellungen, Verhaltensweisen etc., die als selbstverständlich und normal angesehen wurden, werden nicht mehr als selbstverständlich wahrgenommen. Den Praktikant*innen wird bewusst, dass diese „Selbstverständlichkeiten“ auch anders ablaufen können.	„Das allererste was sehr schräg war, war, dass die Zentralheizung und das ist anscheinend im gesamten [AP-Land und Umgebungsraum] so, nicht regulierbar ist. Das heißt, es wird einfach 24 Stunden geheizt und wenn's zu warm ist, machst du das Fenster auf (lacht). (Uli 195-198)
1. Wahrnehmung eigener Deutungsmuster	Den Praktikant*innen werden persönlichen Deutungsmustern bewusst, die sie zur Interpretation einer Situation heranziehen.	„Aber das ist, das macht nichts grundsätzlich, also oft ist jetzt dieses soziale Event oder die Bitte grade so wichtig ist, dass man die lieber erledigt. Also das war sehr umgedreht find ich die Reihenfolge so, in Österreich würd ich sagen richtet man sich eher nach, okay ich hab jetzt, bis vier hab ich, hört meine Arbeit auf oder ich unterrichte bis dahin und danach komm ich und man würd das selten unterbrechen und sagen ah okay dann lass ich halt den Unterricht ausfallen und komm halt vorher.“ (Julia, 255-260)
1.3 Infragestellung eigener Deutungsmuster	Die Praktikant*innen stellen die persönlichen Deutungsmustern, die zur Interpretation von Ereignissen herangezogen werden, bewusst infrage.	„Und da im Nachhinein hätte ich, das hätte ich lockerer sehen müssen. Einfach machen und mir war es halt total wichtig, dass die was lernen und da war ich halt auch sehr fokussiert drauf und das, was man im Studium gelernt hat.“ (Monika, 668-671)
1.4 Lernerfahrungen	Die Praktikant*innen reflektieren bewusst ihre Erfahrungen in Bezug darauf, was sie daraus lernen können / gelernt haben.	„Ich brauch nicht so viel, also ich hab gelernt, wie wenig Leute haben können und wie gut Leute mit wenig auskommen und ich hatte auch sehr wenig dort und ich hab gemerkt ich brauch das nicht, ich muss nicht immer was Neues haben und mehr, mehr. Ich brauch einfach nur mein Bett, mein Internet und warm. Es ist, warm. Also und im Notfall wärmst du dich mit einem Menschen.“ (Monika, 457-461)

2. Symbolische Kompetenz

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
2.1 Umgang mit „Sprachlosigkeit“	Jegliche Strategien der Praktikant*innen, mit Situationen umzugehen, in denen das Nichtbeherrschen der Landessprache ein Problem darstellte.	„Ich hatte auch immer einen Zettel mit meiner Adresse dabei. Den hab ich nie gebraucht, aber ich hatte ihn immer dabei, falls was ist. Ähm zum Beispiel und da hätt ich's alleine nicht geschafft. Da hab ich der Frau dann im Geschäft einen Zettel gezeigt und dann ging's einfach.“ (Monika, 1115-1118)
2.2 Ein- oder Ausgrenzung durch Sprache	Erfahrungen der Praktikant*innen, in denen sie infolge der Anwendung oder Nichtanwendung einer Sprache Zugänge bekommen hatten oder ihnen diese verwehrt wurden.	„Also es ist ein kommunistisches Land, das heißt ich geh in den Supermarkt und es gibt nichts. Und wenn ich irgendwie, ich hatte am Anfang das Problem, dass ich Salz kaufen wollte und es gibt kein Salz und dann muss man sich durchfragen. Oder man ist auf dem Markt und es gibt halt, es gibt nichts so. Und dadurch, dass alle nur [Sprache 1] gesprochen haben war das ein bisschen blöd (lacht). Weil ich halt nicht verstanden hab, wo ich hin muss.“ (Karin 123-127)
2.3 Komplexität & Ambiguität von Sprache	Erfahrungen, in denen den Praktikant*innen bewusst wird, dass Sprache komplex, widersprüchlich und nicht eindeutig ist.	„also ich konnte nach dem Weg fragen, ich konnte sagen, was ich wissen will, ähm, aufgrund des [Sprache 1], also des [Sprache 1 in AP-Land], das, die haben einen relativ starken Akzent anscheinend, hab ich keine Antwort verstanden.“ (Karin 85-88)
2.4 Selbstpositionierung durch Sprache	Situationen, in denen die Praktikant*innen bewusst eine bestimmte Sprache einsetzen, um sich selbst zu positionieren.	„Ähm, ich hab dann meistens, entweder extrem böse geschaut, oder extrem auf Deutsch geschimpft, weil ich dachte mir, okay auf Englisch verstehst du mich nicht, dann schimpf ich auf Deutsch, weil da hab mehr Intonation, da könnt es dich vielleicht mehr abschrecken.“ (Anna 235-238)

3. Offenheit / Neugierde

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Neugierde/Offenheit gegenüber Neuem/Unbekannten	Situationen, in denen die Praktikantinnen mit unbekannten Verhaltensweisen, Einstellungen und Praktiken konfrontiert wurden und Offenheit und Bereitschaft zeigten, sich darauf einzulassen und ihr Verhalten anzupassen.	„der Bus das ist so ein, also ja, wenig System und man muss halt im Bus dann sagen, erst muss man zahlen und ich weiß nicht wie viel und man muss sagen, wo man aussteigen muss und ich hab keine Ahnung wie ich das sagen kann. Und es gibt so einen Typen, der im Bus drinnen ist und der dann fragt, will man da aussteigen und dann musst du schnell reagieren, sonst bleibt der Bus nicht stehen. Und das war halt am Anfang voll stressig, weil ich keine Ahnung, wie ich halt dem vermitteln soll wo ich aussteigen muss.“ (Julia, 138-144)

4. Problembewusstsein

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
4.1 Kulturbegriff	Situationen, wann der Kulturbegriff verwendet wird, sowie was unter „Kultur“ (explizit oder implizit) verstanden wird.	<i>Explizit:</i> „ich glaube ich verwende das als so Bündel von verschiedenen Verhaltensweisen von bestimmten Gruppen. Also weiß ich nicht, so eine Mischung aus irgendwelchen Konventionen, die man eben in einer bestimmten Gruppe in einer bestimmten Situation, wie man sich da halt so verhält. Aber ich, ich würds jetzt nicht verbinden mit irgendwelchen Nationalitäten. [...] Also ich benutze es auch sehr schwammig.“ (Karin, 787-796) <i>Implizit:</i> (Frage: Hast du Kultur konkret im Unterricht thematisiert?) „Über Tabus haben wir einmal so ein bisschen gesprochen und über daten und was ist denn so, das war dann auf [Sprache 1] aber, wer zahlt und so.“ (Karin 566-568)
4.2 Wahrnehmung der Außenperspektive	Situationen, in denen den Praktikant*innen eine Außenperspektive auf ihre Welt bewusst wird.	„Hm, also in [Name AP-Land] wird Europa oft mit so hoher Qualität von Produkten, hoher Qualität von Bildung und solchen Dingen irgendwie verbunden und von daher, was es oft gegeben hat, war halt eigentlich so eine Abwertung der, des Eigenen. Also so quasi, ja in Europa sind die Städte ja viel umweltfreundlicher, da gibt nicht so viel Autoverkehr. Oder, ähm, man kriegt viel bessere Produkte oder solche Sachen.“ (Uli, 348-351)

4.3 Wahrnehmung von Zuschreibungen / Kulturalisierung	Eindrücke der Praktikant*innen, wie sie von der Umgebung (Kolleg*innen, Studierenden Freunden, Einheimischen etc.) wahrgenommen wurden bzw. Eigenschaften, Umstände etc. die ihnen (z.B. aufgrund ihrer Herkunft) zugeschrieben wurden.	„Und die waren da so, naja, du bist Europäerin, musst du ja Geld dabeihaben. Und ich so nein, warum? Naja du bist reich, du bist Europäerin.“ (Monika, 476-478) „ich glaub in [AP-Land2] bin ich auch ganz stark also von, von Freundinnen von mir gesehen worden, als Frau, die halt sehr viele Freiheiten hat oder sehr, die sich sehr aussuchen kann, wie sie leben möchte“ (Julia, 343-345)
4.4 Umgang mit Zuschreibungen / Kulturalisierung	Strategien der Praktikant*innen mit solchen Situationen umzugehen, in denen ihnen aufgrund ihrer Herkunft Eigenschaften, Umstände etc. zugeschrieben wurden.	„Ja, ich hab versucht da entgegen zu steuern. Ich hab eh oft gesagt, nein, das stimmt gar nicht und das ist auch nicht alles toll und jetzt in [AP-Land] ist auch nicht alles schlecht und hab versucht das so ein bisschen aufzuzeigen“ (Karin, 508 - 510)

5. Diskurskompetenz

5.1 Austausch eigener Deutungsmuster	Situationen, in denen die Praktikantinnen anderen von eigenen Deutungsmustern berichten.	„Ja, ähm, ab und zu also in Wien zum Beispiel hab ich drüber geredet, dass man mit Mig-, Migration oft nicht so gut umgeht, also das einfach, dass die Politik sehr scharf ist, was das Thema Migration betrifft und dass man nicht immer so freundlich sein, also ist, wie man vielleicht sein sollte. Das hab ich angesprochen [...] Also immer aus meiner subjektiven Sicht natürlich“ (Anna, 923-928)
5.2 Wahrnehmung der Grenzen eigener Deutungsmuster	Erfahrungen der Praktikant*innen, in denen die Interpretation einer Situation misslingt, da die zur Verfügung stehenden Deutungsmuster nicht ausreichen, um eine Situation verstehen zu können.	„man sieht zum Beispiele viele Kinder ohne Schuhe und denkt sich erst nichts dabei, weil keine Ahnung sind halt Kinder die barfuß rumlaufen und unterhält sich dann mit irgendwelchen Leuten und kommt dann darauf, aja diese Kinder haben keine Schuhe, weil die können sich keine Schuhe leisten.“ (Karin, 245-248)
5.3 Umgang mit Grenzen eigener Deutungsmustern	Strategien der Praktikant*innen mit solchen Situationen umzugehen, die nicht interpretiert werden können bzw. in denen es zu unerklärlichen Schwierigkeiten kommt.	„Und ich dann irgendwann gemerkt hab, okay das klappt irgendwie so nicht mit Taxifahrern und dann war's ganz gut einheimische Freundinnen zu haben und einfach zu beobachten , wie verhalten sich die im Taxi und ich dann gemerkt hab, okay die reden überhaupt nicht mit dem Taxifahrer, weil das einfach, das total ungewöhnlich ist“ (Julia, 305-308)

5.4 Wahrnehmung alternativer Deutungsmuster	Erfahrungen, in denen die Praktikant*innen bewusst andere Möglichkeiten der Interpretation einer Situation wahrnehmen.	„Und ich saß dann halt so da, keine Ahnung und sie haben mich, also einer saß so neben mir und er hat mich auch berührt, aber jetzt nicht schlimm, sondern so meine Hände und halt die Schulter und im Nachhinein haben mir andere Studis gesagt, dass das voll respektlos war und voll unangebracht und das war voll übergriffig und also irgendwie war das ungut. Und ich hab das in dem Moment nicht gemerkt, also weil's halt für mich auch nicht so schlimm ist, wenn jemand meine Hand berührt.“ (Karin 341-346)
5.5 Weiterentwicklung eigener Deutungsmuster	Die Praktikant*innen verändern ihre Deutungsmuster. Z.B. Wann ist jemand „reich“? Unbekannte Dinge, Einstellungen, Verhaltensweisen etc. werden „normal“.	„Also, ich war immer die reiche Ausländerin. Und das hat mich schon ein bisschen gestört, weil wir als Studenten jetzt auch nicht unbedingt reich sind. Nachdem ich mitgekriegt hab, was die monatlich verdienen, nämlich 20-30 Dollar fand ich's dann nicht mehr so schlimm, weil's halt stimmt. Ich mein selbst mit dem 500 Euro Stipendium hat man übers 10-fache.“ (Karin 498-502)
5.6 Umgang mit widersprüchlichen Positionen	Strategien der Praktikant*innen mit Positionen umzugehen, die zwar widersprüchlich sind, jedoch nebeneinander bestehen.	„Also es gibt eigentlich ganz viele Gründe dafür, warum das so ist, aber ja ich hab halt sicher ein Monat gebraucht, bis ich irgendwie gecheckt habe, was da wirklich abläuft. Und dann damit irgendwie zu Rande zu kommen, das war so für mich die große Herausforderung (lacht).“ (Uli, 103-105)

6. Konsequenzen für eigenen Unterricht

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Konsequenzen für eigenen Unterricht	Konkrete Konsequenzen für ihren zukünftigen Unterricht, die die Praktikant*innen aus ihren Erfahrungen ziehen.	„ich bin mir ziemlich sicher, dass dieses Faktenvermitteln keinen Sinn macht. Das hab ich auch gesehen, die haben überhaupt nichts gelernt durch diese Texte, also. Das, also von diesem Faktenwissen bin ich voll weg (lacht), das kann ich nicht vertreten. Nein.“ (Karin 580-582)

7. Kulturreflexive Kompetenzen

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Kulturreflexive Kompetenzen	Was sollen Lehrkräfte aus Sicht der Praktikant*innen können/wissen, um Kultur im Unterricht behandeln zu können?	„Also so Beobachtungsgabe, feinfühlig zu sein und echt anzuknüpfen an das, was halt da ist und welche Fragen man sich aussucht. Ich behandle nicht ein Thema, wenn ich das Gefühl habe, das ist gerade nicht so präsent oder aktuell für die Leute, würd ich's nicht unbedingt, glaub ich, ansprechen. Aber wenn ich merk, okay Religion ist voll das spannende Thema dann kann man ja irgendwie was dazu machen. Und viel Austausch. Ich finde viel interagieren mit Leuten in dem Kontext, wo man halt unterrichtet, also viel nachfragen und neugierig sein und von denen Antworten kriegen.“ (Julia, 710-717)

8. Gewünschter Praktikumsabschluss

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Gewünschter Praktikumsabschluss	Meinungen über die Zufriedenheit mit dem formellen Praktikumsabschluss. Ideen und Wünsche der Praktikant*innen, wie das Praktikum enden soll.	„Ja sicher. Also irgendwie, also wie gesagt, ich glaub nicht, dass es nur mir so geht, aber ich glaube man will da halt einfach dann drüber sprechen, weil's einfach doch so ein, also für mich zumindest, einschneidendes Erlebnis war. Und ich wollte einfach drüber sprechen und vergleichen, wie es anderen Leuten gegangen ist, ob das die gleichen Erfahrungen sind, also in diesen fünf Monaten passiert ja so viel und irgendwie, man muss das irgendwie kommunizieren, also der, oder es wäre halt vielleicht schön gewesen, so ein Abschlusstreffen, also wie dieses Kolloquium, was wir da vor dem Praktikum gehabt haben, vielleicht so ein Treffen zur Nachbesprechung. Also irgendeine Nachbereitung.“ (Tina, 474-481)

9. Wahrnehmung der eigenen Position

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Wahrnehmung der eigenen Position in der (globalen) Gesellschaft	Erfahrungen, in denen die Praktikantinnen erkennen, dass sie Vorteile gegenüber den Einheimischen genießen, sowohl am Praktikumsort, als auch in Österreich.	„Eben theoretisch weiß ich das, aber praktisch hab ich's noch nie erlebt. Und ähm, das war auch für mich sehr wichtig, das behalte ich immer noch im Hinterkopf, auch wenn ich jetzt Deutschkurse halte und mit Leuten, mit Geflüchteten rede, ich hab das im Hinterkopf, weil ich weiß wie privilegiert ich bin als weiße Europäerin, Mittelschicht Europäerin.“ (Monika, 969-972)

10. Rollenwechsel

Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Rollenwechsel	Situationen, in denen die Praktikantinnen ungewohnte Rollen und Perspektiven einnehmen, in denen sich evtl. auch zukünftige Lernende befinden werden.	„Ähm, welche Erfahrungen halt die Lernenden in den Kursen in Österreich machen und dass man da vielleicht einfach sensibler reagiert auf bestimmte, bestimmte Aspekte, sensibler ist. Weil man's halt selber erfahren hat. Also ich glaube, das ist wirklich das wichtigste was man lernen kann beim Auslandspraktikum, dass man einfach einmal die Rollen tauscht. Dass man einfach selber mal, dass man selber mal in diese Rolle schlüpft, dass man selber mal anderes ist und dass man selber mal merkt, ja wie geht's einem überhaupt, wenn man sich komplett als Fremdkörper halt auch fühlt irgendwie.“ (Tina, 436-442)

Interview 1

Dauer: 35:26 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: Studentin absolvierte zwei Auslandspraktika; das Interview musste aufgrund von Zeitmangel der Interviewten kürzer gehalten werden, deshalb wurde der erste Erzählimpuls weggelassen. Da es sich um das erste Interview handelt wurden einige Aspekte, die später in die Vorbesprechung fielen, während des Interviews angesprochen.

1 I: Kannst du mir von deinem Auslandspraktikum erzählen in diesem Fall dann vielleicht [AP-Land 1]. Weil das ist eher noch vielleicht die Erinnerung ein bisschen frischer.

2
3
4 Maria: Mhm. (zustimmend)

5
6 I: Wo warst du, warum dort, wie lange, wie hat es dir gefallen? Ganz allgemein, erzähl ein
7 bisschen von deinem Praktikum.

8
9 Maria: Ja ich war in [AP-Land 1] in der Hauptstadt in [AP-Stadt 1] und ähm, dafür entschieden
10 hab ich mich eigentlich nur, weil's ein Restplatz war und das war dann eben übrig und die
11 Frau [Name der Professorin], hat damals den Platz sehr empfohlen, weil da die Betreuung
12 recht gut hätte sein sollen. Und, nein es hat eh passt und ich war im Wintersemester dort. Das
13 hat im, Ende September hat's begonnen und ich war bis Ende Dezember dort, obwohl
14 eigentlich im Jänner dann noch die Prüfungen waren aber ich hab den mündlichen Teil
15 vorziehen können und den schriftlichen hat dann ein Kollege von mir übernommen.

16
17 I: Also deine Einschätzung, wie war's?

18
19 Maria: Ja es war schon eine gute Erfahrung, aber sehr anderes als hier würd ich sagen. Und
20 an der Uni war's ein bisschen schwieriger eher oder komplizierter, weil die Leute, die
21 Studenten sind dort nicht so motiviert. Also sie kommen schon, aber sie machen eher nur das
22 mindeste. Und zum Beispiel, wenn man in den Pausen mit ihnen redet sind sie offen und da
23 kommen sie auch her und sprechen, also

24
25 I: auf Deutsch?

26
27 Maria: Auf, alles auf Deutsch. Sie haben wirklich schon gut sprechen können. Ich hab dort
28 unterrichtet B1 und C1 also grad mit den C1 Leuten hat man schon ganz normal sprechen
29 können und am Gang haben die immer (unverständlich) Tipps gegeben, aber in der, in der
30 Stunde war's schwierig. Und ich hab dann nachgefragt, warum und dann haben sie gemeint
31 das ist so üblich, dass man, da fällt man eher ungut auf in der Schule wenn man sich meldet
32 und wenn man was weiß und das lernt man so ab der Schulzeit, dass man im Unterricht lieber
33 weniger sagt, sonst könnt ma einen schlechten Ruf kriegen. Und deswegen schauen sie, dass
34 sie da, sie machen schon was man ihnen sagt, aber wenn sich zum Beispiel jemand zum
35 sprechen melden sollte, wenn man wen nimmt, können die alles sagen und haben gute
36 Meinungen dazu. Aber sie würden sich jetzt nie allein melden und so für Diskussionen ist das
37 dann schwierig.

38
39 I: Auf der Uni noch immer aus Angst vor „Streberruf“?

40
41 Maria: Ja. Ja anscheinend (unverständlich). Wieso sagts ihr das nicht einfach, wenn ihr eh
42 euch Gedanken drüber machts und eine Meinung habts, aber das macht man dann nicht.

43
44 I: Passt aber schon sehr gut, weil die Sprachenfrage überspringen wir jetzt, zu dieser nächsten
45 Frage, dass [AP-Land 1] oder auch [AP-Land 2], was auch immer dir jetzt einfällt, anders ist
46 als deine gewohnte Umgebung.

47

48 Maria: Ja.
49
50 I: Und was neu und ungewöhnlich? Wo hast du gemerkt, du bist jetzt nicht mehr zuhause.
51
52 Maria: Hm.
53
54 I: Also das war eh schon ein gutes Beispiel aber gibts noch andere?
55
56 Maria: Ja auch an den, ich find, an der Uni selbst hat mans auch gemerkt es war ein relativ
57 altes Gebäude und einfach von den Sachen mit denen unterrichtet, also in meinem Klassenraum
58 hätt's eigentlich eine Tafel geben, aber die, da ist dieses grüne schon so abgeblättert, das
59 heißt man konnte nicht das verwenden und dann muss man seinen Unterricht doch dann ganz
60 umstellen, weil ich hab quasi nichts, nichts gehabt auf dem, also auch sowas wie Flipchart
61 oder irgendwas das gibts dort einfach nicht. Manchmal hab ich mir dann selbst Plakate kauft
62 wo man halt so ein bissl was draufschreiben kann. Aber ansonsten war da halt nichts
63 vorhanden und auch sowas wie CD-Player oder das es da irgendwas gibt, da hab ich halt am
64 Laptop dann alles vorgespielt. Und das war manchmal dann ein bissl so mit Videos zeigen,
65 ist halt doch schwierig, weil meine Klassen relativ groß waren oder auch, dass halt am Laptop
66 waren dann die hinteren: Nein, aber ich hör das nicht so gut. Und von dem her wars ein bissl
67 schwieriger. Ähm in [AP-Land 2] kann ich auch switchen und über beide erzählen oder soll ich
68 auf ein Land fokussieren?
69
70 I: =Na, das ist ganz egal.
71
72 Maria: Okay in [AP-Land 2] war am Anfang eine Herausforderung die Pünktlichkeit, mhm, weil
73 da muss man doch wieder die Klassen ganz anders planen, weil ich hab das in den ersten so
74 zehn, fünfzehn Minuten bissl wiederholen und dann kommt halt der Input vom Neuen und
75 wenn dann halt wer nach einer halben Stunde her kommt fehlt die Wiederholung, fehlt der
76 Input und dann kommen da halt „Warum ist das so?“, da, da kommen halt viele Fragen, die
77 eigentlich schon vorkommen wären. Aber da hab ich dann halt zeitweise das echt so geplant,
78 dass in der ersten halben Stunde noch nichts, noch nicht viel Neues passiert damit man sich
79 bissl auf das abstimmen kann. Aber auch sie haben sich ein bissl angepasst. Also im Endeffekt
80
81 I: Okay. Dass dann
82
83 Maria: passt das dann eh. Ja. Aber ich war trotzdem überrascht, wie viele zu spät kommen
84 und wie sehr sie auch zuspät kommen und es findet halt jeder normal. Da ist das überhaupt
85 kein Ding auch die anderen Uniprofessoren waren so
86
87 I: Ist halt so?
88
89 Maria: Ja.
90
91 I: Also du hast sie nicht irgendwie überzeugen können, dass sie früher kommen müssen?
92
93 Maria: Also bei einem Kurs wars dann ganz, wars dann ganz gut dann sinds besser oder
94 besser angenommen und in einem nein. Also sie habens versucht und sie haben sich dann
95 auch immer entschuldigt und hatten auch ein paar Gründe, weil das und das, aber.
96
97 I: Aber vielleicht jetzt auch gar nicht so sehr auf den Unterricht bezogen, sondern auf dein
98 Leben
99
100 Maria: =aufs Land?
101
102 I: Aufs Land, dort.
103
104 Maria: Ja, das war auch sehr (unverständlich) (lacht) Ähm, also ich hab in [AP-Land 1] in
105 einem Studentenwohnheim gewohnt und es war eigentlich in beiden Ländern am Anfang recht
106 schwierig für mich mit der Sprache auch, weil ich [Sprache 1] am Anfang nicht konnte und halt
107 [Sprache 2] auch gar nicht und in beiden Ländern kommt man mit Englisch nicht besonders
108 weit. Und das ist halt schon schwierig. Also da hab ich fast eine Stunde oder eine dreiviertel
109 Stunde gebraucht um einfach eine SIM Karte für mein Handy zu kaufen, weil ich hab nicht

110 verstanden was er jetzt von mir braucht, er hat nicht verstanden was ich überhaupt will und
 111 wir haben dann halt so über Google translate versucht das irgendwie zu machen. Und einfach
 112 so alltägliche Sachen sind dann einfach eine riesige Hürde wo man sich denkt das geht schon
 113 irgendwie, aber so einfach geht's dann doch nicht. Und vom Leben her, ja halt mit warmen
 114 Wasser, Elektrizität
 115
 116 I: Warmes Wasser?
 117
 118 Maria: Ja also in [AP-Land 1] hab ich nicht immer warmes Wasser gehabt. Also wir hatten
 119 aber da ist das des Öfteren auch mal ausgefallen. Dass die Elektrizität einfach weg ist oder,
 120 hm, da gab's
 121
 122 I: =und was hast du dann gemacht?
 123
 124 Maria: Kalt geduscht.
 125
 126 I: Kalt geduscht?
 127
 128 Maria: Hm, ja. Aber es war Winter und es war nicht so angenehm.
 129
 130 I: Okay.
 131
 132 Maria: Oder die Heizung ist zum Beispiel nicht immer gegangen oder halt in [AP-Land 2] gab's
 133 gar keine Heizung in meinem Zimmer. Ja, da hab ich dann mit Winterjacke und fünf Decken
 134 zirka geschlafen. Ähm, (unverständlich) Und in [AP-Land 1] bin ich an der Uni von den anderen
 135 Unterrichteten auch, ist das noch sehr, sehr traditioneller Unterricht vielleicht. Also noch sehr
 136 stark ans Buch, ans Buch gebunden. Und dass sie mal zu Zusatzmaterial machen oder so
 137 offene Sachen, das gibt's dort eigentlich gar nicht. Also ich hab dort am Anfang hospitiert und
 138 das ist echt, man beginnt auf der Seite wo man letztens aufgehört hat und dann Buchnummer
 139 nach Buchnummer wird da durchgearbeitet.
 140
 141 I: Weniger zum Vorbereiten (lacht).
 142
 143 Maria: Weniger zum Vorbereiten (lacht). Nein ich hab das Buch nicht verwenden dürfen, ich
 144 war also sie haben gemeint sie verwenden das Buch und ich kann mit Zusatzmaterialien
 145 arbeiten.
 146
 147 I: Aha. Okay. Ähm, Fremdheitserfahrungen, ähm, das hast du bestimmt auch mitbekommen
 148 am Anfang des Praktikums, die (Name Lehrperson) war noch extremer glaub ich wie jetzt, mit
 149 dieser, das Ziel des Praktikums ist Fremdheitserfahrung. Also deshalb sollte man ja nirgends
 150 hingehen, wo man die Sprache kann so weiter. Und ich habe auch in meinem Theorieteil
 151 definiere halt Fremdheitserfahrung als einfach Erlebnisse, wo du, die du nicht interpretieren
 152 kannst, die du nicht sofort einordnen kannst in irgendwelche, in deine Deutungs-,
 153 Interpretationsschema.
 154
 155 Maria: Mhm (zustimmend)
 156
 157 I: Also du hast eine Situation und du kannst es nicht gleich einordnen. Gibt's irgend so eine
 158 Situation, die dir einfällt, wo du am Anfang einfach gerade nicht gemerkt hast oder die für dich
 159 keinen Sinn gemacht hat. Wo du dir gesagt hast, das hab ich jetzt nicht verstanden was
 160 passiert da gerade.
 161
 162 Maria: Da muss ich kurz überlegen.
 163
 164 I: Kein Stress also das
 165
 166 Maria: Eine Situation, die ich nicht einordnen hab können? Muss das mit der Uni zu tun haben,
 167 oder ist das jetzt einfach ein generell
 168
 169 I: Generell.
 170

171 Maria: Also was mich erstaunt hat an [AP-Land 2] ist zum Beispiel wie offen sind sie. Also da
172 war ich teilweise, ähm, trifft man da irgendwen oder spricht einen an und man redet zehn
173 Minuten und dann sagt der ah und er hat am Abend diese Grillparty, ob man nicht auch
174 kommen will. Und das hab ich einfach so in dem Maße, hab ich das noch nicht erlebt oder
175 gibt's bei uns viel weniger. Also ich find die sind extrem gastfreundlich und da war ich schon
176 manchmal überrascht. Also das hab ich am Anfang manchmal noch gar nicht so annehmen
177 können, weil ich mir gedacht hab „Ha, wie komisch ist das?“
178
179 I: Was will der jetzt?
180
181 Maria: Ja, ja.
182
183 I: Will der was von mir?
184
185 Maria: (lacht) Ja. Und, aber die sind halt einfach nett. Oder, wenn man auf den Bus wartet,
186 dass dich die Leute einfach ansprechen und man sich fragt „Brauch der was, oder?“ Dann am
187 Anfang wo ich's nicht so gut verstanden hab und in Wirklichkeit wollten die halt einfach kurz
188 mit einem reden. Hab ich sonst noch was? Nein, in [AP-Land 1] war ich nur überrascht, wie
189 faul die sind (lacht).
190
191 I: Okay (lacht). Die Studenten?
192
193 Maria: Ja. Da, da war's wirklich hart zu unterrichten find ich. Aber war da noch was?
194
195 I: Wenn du sagst es, du bist es nicht gewöhnt, dass die Studenten einfach nichts machen, die
196 machen ja das freiwillig zum also.
197
198 Maria: Das ist es ja. Das hat mich so überrascht. Weil ich denk mir, wenn man sich für ein
199 Studium entscheidet dann mag man das ja. Würde man annehmen.
200
201 I: =Eben, ja also bei uns würde man jetzt sagen, wenn das wer studiert dann
202
203 Maria: Interessiert's ihn auch wirklich. Und grad die Sprachkurse sin-, ich mein die wollen alle
204 nachher Deutsch unterrichten.
205
206 I: Würde man in unserm Fall jetzt eher annehmen
207
208 Maria: =also ich war sehr erstaunt ja. Und auch wenn da die Uni Zusatzangebote angeboten
209 hat so Filme anschauen oder irgendwas, das wurde gar nicht angenommen. Also es hat nichts
210 funktioniert eigentlich.
211
212 I: Hast du ein Projekt gehabt?
213
214 Maria: Ja, ich hab mit der, ich hab über die Botschaft relativ viel gemacht und zwei
215 (unverständlich) da sind Autoren gekommen aus Deutschland und aus Österreich und haben
216 so Lesungen gemacht und sie haben auch so Workshops mit den Schülern gemacht und da
217 hab ich so ein bisschen mitorganisiert, aber das waren so kleine Sachen. Ich hab mitgeholfen,
218 aber nicht. Mir fällt leider sonst gerade nichts ein, was mich noch überrascht hat.
219
220 I: =Nein, nein, nein, alles gut. Das werd ich auch, das hab ich in deinem Fall jetzt nicht gesagt,
221 muss ich dann bei den anderen, darf ich nicht vergessen. Bei so einer Frage nach Situationen,
222 kann es schon mal passieren, dass du fünf Minuten brauchst bis dir was ein-, also fünf
223 Minuten, bis dir was einfällt.
224
225 Maria: Ja, ja.
226
227 I: Und dass man sich da nicht stressen darf, weil vor allem die letzten zwei Fragen sind, die
228 frag ich nur dann, wenn noch Zeit ist, die sind nicht unbedingt für die Forschungsfrage sondern
229 eher so ein reines Interesse und für die Diskussion, sprich, wenn die Zeit dann schon aus ist,
230 dann lassen wir die weg. Das heißt es ist genug Zeit, es ist kein Stress, wenn man mal
231 überlegen muss, wenn einem nicht sofort was einfällt. Das muss ich dann unbedingt dazu
232 sagen. Weil sonst denkt man so, die wartet jetzt und ich muss jetzt was reden.

233
234 Maria: Ja, und ich war so ähh.
235
236 I: Hast du irgendwas übernommen? Vom, äh, Lebensstil, von, wo du sagst, das ist anders
237 dort, die Studenten waren vielleicht faul, unpünktlich, irgendwas was du sagst das hast du
238 dann für dort oder sogar für jetzt noch, irgendwas übernommen?
239
240 Maria: Ja, in [AP-Land 2] eben die Unterrichtsplanung hab ich dann ein bisschen umgestellt,
241 dass ich eben nicht so viel wichtiges mach, aber eher mal warte bis alle da sind, dass ich dann
242 was ganz neues besprech, weilst sonst einfach alles dreimal erklären musst. Und
243
244 I: Aber du warst jetzt deswegen nicht selbst unpünktlich. Dass du sagst okay dann komm ich
245 auch später, fangen wir halt einfach
246
247 Maria: =Nein, nein nein nein. Nein, weil wenn ich sag ich komm auch später, dann kommen
248 die ja noch eine Stunde später glaub ich.
249
250 I: Das stimmt.
251
252 Maria: Nein, das, also dieses unpünktlich sein, das hab ich nicht übernommen. Ähm, ja aber
253 ich hätt, ich glaub ich hab generell schon bissl dazu gelernt, dass ich nochmal entspannter
254 bin. Dass ich mich über manche Sachen einfach nicht ärger, weil, die meinen das grad mit
255 dem unpünktlich sein, bei uns ist das doch eher eine unhöfliche Sache nicht pünktlich zu
256 kommen. Aber dort war das so, die haben das auch gar nicht verstanden, warum mich das so
257 stört, weil das ist halt da so. Und dass man solche Sachen dann halt einfach lockerer sieht
258 oder generell entspannter an Sachen herangeht und nicht alles so ernst und persönlich nimmt,
259 sondern das is halt dann einfach so und an das muss man sich gewöhnen.
260
261 I: Ähm. Wenn du, wenn du an deine Zeit in [AP-Land 2] oder [AP-Land 1] denkst, was hast du
262 für ein Gefühl, wie bist du von den anderen wahrgenommen worden? Von net, also von den
263 Schülern, Studenten oder auch Kollegen oder generell Menschen, die du dort kennengelernt
264 hast. Gibt's irgendwie, nein, mal allgemein, wie bist du wahrgenommen worden?
265
266 Maria: Jetzt unimäßig oder privatmäßig?
267
268 I: Na, vielleicht also im Prinzip geht's um deine Herkunft. Auf deine Herkunft bezogen.
269 Vielleicht, mach ich's doch gleich konkreter.
270
271 Maria: Ich spreche über [AP-Land 1].
272
273 I: Okay, willst du schon was sagen, oder soll ich noch konkreter fragen?
274
275 Maria: Also mir, ich, also mir sind gener-, also man soll ja nicht generell über Menschen
276 sprechen aber in [AP-Land 1] hatte ich das Gefühl, da dass, sie sind halt relative Gegner von
277 EU Ländern, oder es ist die EU recht nahe und sie gehören aber nicht dazu. Und ich hab das
278 Gefühl gehabt, wenn man dann gesagt hat, ma kommt zum Beispiel aus Österreich, dass sie
279 einem dann nicht so offen, nicht offen gegenüber, oder wie sagt man das. Sie sind, also
280 generell lehnen sie die EU eher ab und ich hab das Gefühl, wenn man aus der EU kommt, ist
281 das nicht unbedingt ein Vorteil, wenn man was von den Leuten, wenn man Hilfe braucht oder,
282 ma hat so ein bissl den Ruf, ja man ist eh reich und man hat eh alles und alles klappt dort und
283 man schließt sie ein bissl aus. Also so generell, weil in manchen Ländern ist es ja zum Beispiel,
284 man sagt ma kommt aus Europa und alle sind so, oh wow toll. Und da ist eher so, man kommt
285 aus Europa - aha.
286
287 I: Genau, also um das geht's im Prinzip, Vorurteile oder Vorannahmen, muss nicht unbedingt
288 was Negatives sein aber die, mit denen andere dir begegnen nur weil du halt aus Österreich
289 kommst.
290
291 Maria: Ja, also ich hab jetzt nie wirklich Situationen. gehabt wo jemand ganz unfreundlich war,
292 aber ich hab schon das Gefühl gehabt, wenn sie einen eben fragen woher man kommt oder
293 auch wenn sie hören man kann die Sprache nicht und man kommt eher aus Europa, dass sie
294 da, es kommt nicht so gut an.

295 I: Okay.
 296
 297 Maria: Nicht unbedingt bei jungen Leuten, sondern eher so ja also die Studenten zum Beispiel,
 298 die ich kennengelernt hab oder meine Freunde dort, da is natürlich überhaupt kein Thema
 299 gewesen und viele junge Leute sind jetzt auch ein bissl offener schon, hab ich das Gefühl
 300 gehabt. Aber so generell, wenn's halt fragen woher man kommt oder sie kriegen irgendwie mit
 301 man kommt aus Österreich.
 302
 303 I: Und wie bist du mit dem umgegangen?
 304
 305 Maria: Hm.
 306
 307 I: Hast einfach akzeptiert? Oder hast das Gefühl gehabt, du willst sie überzeugen von
 308 irgendwas
 309
 310 Maria: =Nein. Nein, eigentlich gar nicht. Ich hab mir gedacht, so ist es halt es waren manche
 311 Leute, als ich dann mit einer Freundin ist uns das öfter mal passiert, dass die Leute nicht
 312 unbedingt freundlich sind oder ja es ist manchmal so bissl abschätzig so als wären wir jetzt
 313 schuld, dass ihnen, das sie das nicht haben. Oder, wenn man dann, wenn man dann halt sagt
 314 woher man kommt, erzählen sie halt ja und uns geht's so gut und, aber wir haben das so übrig
 315 lassen oder wir haben ihnen nie geholfen und sie geben der EU auch hab ich das Gefühl bissl
 316 die Schuld dafür, dass sie nicht weiterkommen. Und erzählen einem das dann aber auch
 317 wirklich. Also sprechen einen da drauf an.
 318
 319 I: Und was sagst du dann?
 320
 321 Maria: Also am Anfang hab ich versucht noch bissl was dazu zu sagen, aber das war, da
 322 kommen zwei Fronten aufeinander, also ich hab das Gefühl die Leute, die einen eben drauf
 323 ansprechen, die haben da ihre Meinung und die kommen da sowieso nicht davon ab. Also ich
 324 hab versucht manchmal bissl zu argumentieren oder halt zu sagen, bei uns ist auch nicht alles
 325 perfekt und nicht jeder bei uns ist reich und kann was weiß ich was machen. Aber ich mein
 326 ein bissl stimmt's schon, wenn man jetzt vergleicht wie sie dort und dort leben oder wie die
 327 bei uns leben, so der generelle Durchschnitt ist natürlich was anderes.
 328
 329 I: Sicher.
 330
 331 Maria: Auch vom Lohn, sicher ist's dort billiger, aber die haben teilweise Jobs wo sie halt für
 332 einen Euro die Stunde arbeiten und das, wenn man weiß wies anderen geht, dass ihnen, dass
 333 einen das dann ein bissl ärgert oder so, das versteh ich schon. Und sie kommen dort halt
 334 schlecht raus, weil sie brauchen halt für überall ein Visum und das haben mir auch total oft
 335 die Leute erzählt, dass ich ja so einfach nach [AP-Land 1] komm und dass es so schwierig ist
 336 anscheinend nach Österreich zu kommen.
 337
 338 I: Okay.
 339
 340 Maria: Aber ja, ich mein da können jetzt wir auch nichts machen.
 341
 342 I: Eben, das ist halt so, da können (unverständlich). Ähm, und irgendwelche Erfahrungen
 343 vielleicht mit, ähm, Kulturalisierung? Sprich, dass irgendwer sagt, ja das machst du so, oder
 344 das sagst du so, weil du aus Österreich kommst.
 345
 346 Maria: Hm.
 347
 348 I: Ähm zum Beispiel in meinem Fall war das einmal so, dass ich mich getroffen hab mit einer
 349 Freundin, einer späteren Freundin, und ich war zu spät, weil ich mir keinen Stress gemacht
 350 hab und sie war überpünktlich, war sogar zu früh da, und hat gesagt, ja sie war extra zehn
 351 Minuten früher da, weil sie geglaubt hat, ja ich komme ja aus Österreich also ich bin sicher
 352 früher da.
 353
 354 Maria: Ja doch, das war in beiden Ländern eigentlich, dass sie einfach glauben, man kommt
 355 immer überpünktlich.
 356

357 I: Also das ist glaub ich so ein klassisches Beispiel
358
359 Maria: =Ja, ja, ja. (...) Ich glaub sonst weniger, oder wüsst, ich mein in [AP-Land 2] hab ehrlich
360 gesagt nicht so viele Österreich gekannt. Also das sind (.)
361
362 I: Oder vielleicht, weil du aus Europa kommst.
363
364 Maria: Vielleicht, ja, also meine Mitbewohner haben öfter in, das war in [AP-Land 2], das ich
365 zu unvorsichtig bin. Ich lass zum Beispiel meine Tasche überall stehen oder in der U-Bahn,
366 hab ich den Rucksack hinten und nicht vorne und da war immer, ja da ist das öfter gekommen.
367 Ja, Europäer (lacht). Immer, immer. Also das schon. Oder zum Beispiel, dass ich mir vorher
368 halt nie Gedanken gemacht hab, wo ich in der Nacht gehen kann und wo nicht.
369
370 I: Okay.
371
372 Maria: Und da das habens schon oft auch, oder ja wenn's so unter einander, ja sie ist halt aus
373 Europa (lacht).
374
375 I: Okay (lacht)
376
377 Maria: Aber ich find es stimmt, ich war da sehr unvorsichtig, sie hatten schon recht. Aber ja,
378 dass man dann weniger vorsichtig ist vielleicht mit seinen Sachen.
379
380 I: Also das wär wieder ein schönes Beispiel eigentlich gewesen für, für das vorher, wo ist
381 etwas anders als zuhause.
382
383 Maria: Genau, genau. Ja.
384
385 I: Wie war das in [AP-Land 1]?
386
387 Maria: Ich glaub ziemlich sicher eigentlich, da hat mich nie jemand ermahnt (lacht).
388 I: Okay. Äh, dann gibt's noch eine relevante Frage und für die anderen dann nur, wenn wir
389 genug Zeit haben. Dein Unterricht, egal in welchem Land, welche Rolle hat Kultur gespielt?
390 Hast du das explizit irgendwie behandelt? (.)
391
392 Maria: Also in [AP-Land 1] wenig, weil die zwei extra Fächer gehabt haben, mit, also wo sie
393 über Kultur gelernt haben. Da hab ich im Sprachunterricht eher weniger gemacht. Also schon
394 immer wieder, grad bei den höheren Niv-, also bei den C1 haben wir schon immer wieder mal
395 Themen besprochen, die vielleicht auch eher dann Österreich betreffen.
396
397 I: Also so Landeskunde?
398
399 Maria: Ja ein bisschen, schon ein bisschen. In, in [AP-Land 2] hab ich das vielleicht mehr
400 gemacht. Da haben wir auch mit Kunst und Musik viel gemacht. Also da hab ich das mehr
401 versucht einfließen zu lassen, aber in [AP-Land 1] wenig, weil das, da hatten sie zwei extra
402 Fächer und da war's dann mehr nur Sprachunterricht, oder eher so Diskussionsthemen, aber
403 nicht unbedingt auf Länder, länderbezogen.
404
405 I: Und haben die Studenten Fragen gestellt? So, du bist ja jetzt aus Österreich, wie ist denn
406 das in Österreich?
407
408 Maria: =Ja schon. Ja. Ja, immer wieder.
409
410 I: Also dass sie quasi das Thema selbst eingebracht haben?
411
412 Maria: Ja, also das war eigentlich, das war in [AP-Land 1] auch oft, da haben wir, also das
413 war im C1, also da haben wir sowas wie auch, jetzt kann ich mich an kein einziges Thema
414 natürlich erinnern, aber so über Digitalisierung und Globalisierung und solche Themen und da
415 haben sie schon dann immer wieder nachgefragt, oder halt erzählt wies bei ihnen, wies bei
416 ihnen ist und dann gefragt, ja und wie ist das in Österreich oder wie macht's ihr das da? Oder
417 übers Studium haben sie sich halt sehr interessiert oder wenn sie mal später dann arbeiten,
418 wies am Arbeitsmarkt so ist und wie viel Urlaub man hat.

419 I: (lacht) Und hast du einmal das Gefühl gehabt, dieses klassische sie sehen dich jetzt als
 420 Expertin aus Österreich und du kannst das aber nicht alles beantworten, weil
 421
 422 Maria: Ja. Ich hab immer wieder mal auch nicht gewusst, wie das jetzt wirklich bei uns ist.
 423 Oder auch wenn wir Themen gehabt haben oder wenn irgendwas aufgekommen ist, ist das in
 424 Österreich erlaubt oder verboten? Oder macht man das da. War ich mir nicht immer sicher,
 425 also da hab ich schon manchmal gesagt, weiß ich einfach nicht. Aber ja, das nehmen sie
 426 schon eher, da hat man schon das Gefühl sie sind dann verwundert, so auf die Art, warum
 427 weißt du das nicht, bist du nicht aus Österreich? Aber wenn man halt dann sagt, hey wissts
 428 ihr das, wie das in [AP-Land 1] ist, fallts ihnen dann eh auf. Halt auch nicht bei allen.
 429
 430 I: Eben das ist glaub ich auch ganz normal, dass man den Lehrer dann, dass die Schüler den
 431 Lehrer dann als Vertreter und Experten sehen.
 432
 433 Maria: =Ja, ja.
 434
 435 I: Und ich frag mich halt dann, was macht man, wie geht man damit um. Aber wenn du sagst,
 436 ja wissts ihr alle wies eigentlich in [AP-Land 1] ist, dann ist
 437
 438 Maria: =Ja, ich hab halt dann gesagt, wenn sie halt sehr überrascht waren, hab ich halt gesagt
 439 wie ist es da, wusste auch niemand. (lacht)
 440
 441 I: Sehr gut (lacht). Okay und dein zukünftiger Unterricht, dein jetziger Unterricht.
 442
 443 Maria: Ja.
 444
 445 I: Behandelst du jetzt Kultur im Unterricht? Oder jetzt anders? Weil du dort warst? Hat dein
 446 Auslandspraktikum irgendwie Einfluss gehabt, wie du Kultur sprichst? Im Unterricht?
 447
 448 Maria: Mhm (zustimmend). Ja, man kriegt vielleicht schon ein bisschen ein Gefühl dafür
 449 welche Themen sie, welche sie interessieren können, wobei das natürlich auch immer von
 450 Unterricht zu Unterricht verschieden ist. Oder wie man Sachen gut behandeln kann, dass
 451 man's auch mit der Sprache gut kombinieren kann. Dass man's halt nicht immer isoliert macht,
 452 sondern ich find man bekommt ein bisschen das Gefühl, zu welchen Themen das dann dazu
 453 passen kann und wo man das einfließen lassen kann. (.) Hab ich was verändert? Ja, oder
 454 man bekommt auch, Sachen, die man vielleicht einfach als selbstverständlich an sich, die man
 455 im Unterricht vielleicht gar nicht so explizit erklären würde, wenn da dann Nachfragen
 456 kommen, wo man sich denkt, aja bevor ich das erklär hätt ich vielleicht das erklären sollen,
 457 weil das war für mich so klar, dass wir das so machen, aber halt in [AP-Land 2] gibt's diese
 458 Struktur oder dieses System gar nicht und dass man vielleicht mal das von Grund auf eher
 459 durchdenkt, was sie schon wissen könnten oder einfach mal ein bisschen mehr erzählt. Dass
 460 es dann auch logischer wird. Dass ma auch überlegt, was man wirklich voraussetzen kann,
 461 weil nur weil das für uns alle logisch ist, dass auf den ersten Stufen das geht und dann denkt
 462 man sich man diskutiert über etwas sehr Spezielles, wo ich manchmal draufgekommen bin,
 463 sie wissen da noch gar nicht wie das Grundkonzept wirklich ist.
 464
 465 I: Mhm, stimmt.
 466
 467 Maria: Und da glaub ich, hab ich manchmal zu wenig drüber nachgedacht und hab manche
 468 Sachen schon angenommen, dass die so sind und bin nachher erst draufgekommen, ah ja in
 469 einem anderen Land ist das halt gar nicht so.
 470
 471 I: Ja. Okay, ähm, generell deine Auslandspraktika, beide, deine Erfahrungen, was war das
 472 wichtigste für dich, was du mitgenommen hast? Gibt's so ein, zwei Punkte wo du sagst, das
 473 hab ich gelernt?
 474
 475 Maria: Ja, also was ich wirklich gelernt hab glaub ich, ist dass man, dass man flexibler ein
 476 bisschen sein muss. Oder sich auf die Situationen einfach einlassen soll. Wenn, was nicht gut
 477 funktioniert, oder wenn's halt anders ist. Weil am Anfang hab ich in [AP-Land 1] auch Probleme
 478 gehabt, dadurch, dass man nirgends wirklich drauf schreiben hat können, wo ich mir gedacht
 479 hab die Räumlichkeiten, das ist ein bisschen schwieriger, bis ich mir gedacht hab ja dann kauf
 480 halt Plakate und machs so. Man findet dann immer eine Lösung, aber dass man, dass einen

481 das vielleicht gar nicht am Anfang so stör gleich, sondern dass ma sich denkt, dass gibt's halt
482 dann nicht, dann machs anders. Bevor man sich ewig denkt, mah, jetzt geht schon wieder
483 nicht. Und, ja. Da hätt ich schneller irgendwie umsteigen können, anstatt dass ich mich die
484 ersten Stunden immer ärger, dass ich jetzt nichts aufschreiben kann, nimmt man halt selbst
485 was mit. Also ich finde, man lernt, dass man flexibler ist und sich vielleicht auch schneller dann
486 auf Situationen einstellen kann. Dass man sich denkt es kommt irgendwas Unerwartetes, dass
487 man nicht lang drüber nachdenkt, sondern ich machs jetzt einfach so.

488
489 I: Mhm (zustimmend). Ähm und dann, hast du deine Erfahrungen bewusst festgehalten, in
490 einem Tagebuch oder einem Blog oder so?

491
492 Maria: Ja, nein, also ich hab in [AP-Land 1] hab ich so, hab ich, also da gibt so ein App, dass
493 ist eigentlich so ein Fotoblog. Und dann ich habs hauptsächlich dafür gemacht, dass man,
494 dass man halt Fotos hochladen kann und dass ichs dann teilen kann, aber da hab ich schon
495 auch immer ein bisschen was dazu geschrieben und da hab ich schon, wenn ich das jetzt
496 manchmal durchschau erinnere ich mich wieder an Situationen. Oder wenn da Situationen
497 eben da waren die mich überrascht haben oder die mich geärgert haben, hab ich das dann
498 auch immer so ein bisschen rein geschrieben. Und ja, aber eigentlich in sehr kleiner Form
499 nur.

500
501 I: Und das, der Abschluss des Praktikums. Im Prinzip ist es ja bei uns so, du gibts diesen 10,
502 15 Seiten Bericht ab, und dann ist das ganze erledigt. Was wäre für dich ein idealer Abschluss
503 von diesem Praktikum? Ist es so okay oder würdest du dir irgendwie was anders wünschen?

504
505 Maria: Also nicht der Abschluss vor Ort, sondern der Abschluss dann hier an der Uni?

506
507 I: Genau. Genau, weil vor Ort, das ist ja immer anders, das kann man jetzt nicht unbedingt so,
508 aber quasi in diesem Programm, Projekt Auslandspraktikum ist der Abschluss du schickst
509 dann dieses Ding und hast es dann erledigt.

510
511 Maria: Ich fänds eigentlich ganz nett, wenn's vielleicht dann noch einen Termin geben würde,
512 weil man hat eigentlich viele Vorbereitungstermine und man kennt dann die Leute doch schon,
513 die mit einem das Auslandspraktikum machen und also ich hab, wir haben das mit ein paar
514 von den Leuten gemacht, die ein Auslandspraktikum gemacht haben, dass wir uns nachher
515 einmal noch getroffen haben und jede hat halt so ein bisschen von seinem Praktikum erzählt,
516 weil's ja interessant war, weil vorher hört man wo die hingehen und die Erfahrungsberichte
517 von den verschiedenen Ländern und das war eigentlich ganz nett und ich finde es könnt
518 eigentlich noch ein, ein frei-, also natürlich freiwillig, also nicht dass man da hinkommen muss,
519 sondern dass vielleicht noch so einen Abschlusstermin für alle gibt, den einfach irgendwer halt
520 festlegt und wer will kann halt kommen.

521
522 I: Aber freiwillig.

523
524 Maria: Ich würds freiwillig machen.

525
526 I: Also ist es für dich nicht notwendig, dass man das, dass am Schluss noch einmal ein Treffen
527 gibt, wo alle das bewusst reflektieren und über ihr Praktikum erzählen auch reflektieren, dass
528 das quasi Teil des Praktikums ist.

529
530 Maria: Also ich glaube schon, dass man das, dass man da noch viel drüber lernen könnt, weil
531 in den Vorbereitungsstunden, man bespricht ja irgendwie schon viel, was sein könnte, aber in
532 Wirklichkeit weiß dann niemand was passiert. Oder man bespricht schon, wie man in manchen
533 Situationen dann reagieren kann und ich find's schon interessant, dann nochmal zu hören,
534 weil man hat das ja vielleicht ein bisschen in dem Termin wo die Leute aus anderen Praktika
535 kommen, wo man auch Fragen stellen kann und hören, wie was gelaufen ist. Und worauf man
536 vielleicht achten könnt. Und ich fänds schon interessant. Ich finde, es wär vielleicht doch noch,
537 ja. Vielleicht wärs doch nochmal wichtig, dass das einfach, wenn's eh schon diese Termine
538 gibt, wo jeder hinkommen muss, oder es gibt ja verpflichtende Termine, könnt man find ich
539 genauso gut am Schluss auch noch einen machen. Ja, ich fänd's, ja. Ja, weil man denkt ganz
540 anders dann nochmal drüber nach, wenn man mit anderen redet.

541

542 I: Ja und das gibts in Österreich nicht, bei den Auslandspraktika in Deutschland machen sie's
543 zum Beispiel, dass es am Schluss noch etwas gibt.
544
545 Maria: =Ja. Ich fänd das gut, ich glaub ich fänd das den interessantesten Termin.
546
547 I: (lacht)
548
549 Maria: Ja, ich mein der erste ist auch interessant, aber ich finde bei den Terminen sind schon
550 auch Sachen dabei, die man nicht unbedingt braucht, also ich find das könnt man auf jeden
551 Fall kürzen davor, weil irgendwann denkst du dir ja brauch ich diesen Workshop. Und ich
552 glaub, da könnte man nachher viel besser lernen, wenn halt wirklich die Leute schon dort
553 waren. Ich weiß nicht wies mit der Organisation ist, ob's schwierig ist, weil halt manche im
554 Wintersemester gehen und manche im Sommersemester aber ich mein jeder studiert ja dann
555 mindestens noch ein Jahr weiter, normalerweise und sonst ja die halt nicht mehr da sind, die
556 kommen halt dann nicht mehr.
557
558 I: Ja und man könnte ja sagen, wer wirklich keine Zeit hat, der hat hier jetzt fünf
559 Reflexionsfragen und die muss er halt beantworten. Dass er halt irgendeine Alternativaufgabe
560 macht, die nicht zu schwer ist.
561
562 Maria: Ja. Nein, ich find das total interessant eigentlich, also ich würde da. Ich glaube da kann
563 man auch viel mitnehmen dann.
564
565 I: Und die Einbettung vom Praktikum ins Studium generell? Bist du mit der zufrieden?
566
567 Maria: Ja. Ja, also ich, ich kenn's halt nur wies gelaufen ist, bei der, wies die [Name einer
568 Professorin] halt gemacht hat.
569
570 I: Also, weil da gibt's auch die Überlegung, dass man zum Beispiel ECTS kriegt dafür, oder
571 dass es eben nicht nachbesprochen wird, ob man da generell. Ähm, aber okay. Möchtest du
572 noch etwas hinzufügen? Gibt's noch etwas zu Kultur und Auslandspraktikum? Etwas, das du
573 noch loswerden willst?
574
575 Maria: Äh, nein ich glaub nicht.
576
577 I: Okay, Dankeschön.

Interview 3: Nina

Dauer: 48:25 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: keine

- 1 I: Also Auslandspraktikum, kannst du einmal zuerst ganz allgemein, wo warst du, wie lange,
2 wie war's? Hat's dir gefallen.
3
4 Nina: Okay.
5
6 I: War's eine positive oder negative Erfahrung? Zur Einstimmung.
7
8 Nina: (lacht) Ja. Also ich war [Jahreszahl] von August bis Dezember, genau, also es waren
9 eigentlich nur 4 Monate, bin halt im Juli schon hingefahren und bis Jänner geblieben. Aber
10 das Praktikum an sich war August bis Dezember. Ich war in [AP-Land], in [AP-Stadt], ist die
11 zweitgrößte Stadt in [AP-Land] und halt die Universitätsstadt sozusagen. Ähm, und mir hat's
12 extrem gut gefallen, genau. Also so kurz zusammengefasst.
13
14 I: Und warum hast du überhaupt, bist auf die Idee gekommen ein Auslandspraktikum zu
15 machen? Was war die Motivation?
16
17 Nina: Ähm, ich mein ich glaub die Grundmotivation waren eigentlich Freunde, die
18 Auslandssemester auch gemacht haben. Also nicht dieses Praktikum, jetzt im DaZ-Bereich,
19 sondern einfach im, in ihrem Studium irgendwo ins Ausland gegangen sind und ich war auch
20 vorher schon mal im Ausland, im Bachelor. Und hab mir einfach gedacht ich würde das gerne
21 nochmal machen, aber weiter weg, weil ich damals in England war und ähm, und dann was
22 natürlich unterstützt hat ist, dass ich mein Methodikseminar gemacht habe und ähm, die
23 Professorin da dafür auch zuständig ist für die Auslandspraktika und halt dann viel davon
24 erzählt hat. Genau.
25
26 I: Ähm, hat's irgendetwas gegeben, auf dass du dich besonders gefreut hast? Ich weiß, das
27 ist jetzt ein Zeiti her, also ist es vielleicht bei dir ein bisschen schwieriger wie bei den anderen.
28 Aber weißt du noch, dass du dich auf irgendwas besonders gefreut hast?
29
30 Nina: Ja also unterrichtsbezogen jetzt oder wurscht?
31
32 I: Ganz egal.
33
34 Nina: Okay. Ich hab mich besonders gefreut auf das, in der Nähe vom Meer zu leben. Also
35 ich hab mich dezidiert für [AP-Stadt] halt, ich hab mich eigentlich nur für [AP-Stadt] beworben.
36 Ähm, ja, glaub ich schon, ja. Ich hab mich nur für [AP-Stadt] beworben.
37
38 I: Mutig.
39
40 Nina: Voll, ja. Ähm, ich hätt mich dann sicher für irgendeine Reststelle beworben, aber das
41 war halt das, was ich irgendwie wollt in dem Bereich. Ich hab kein [Sprache 1] können, also.
42
43 I: Perfekte Übergang zu nächsten Frage (lacht).
44
45 Nina: Aber ich hab mich halt darauf gefreut. Also einerseits hab ich mich auch echt darauf
46 gefreut [Sprache 1] zu lernen, weil ich's halt in der Schule nie gehabt hab und es doch eine
47 recht gängige Sprache ist und ich hab mich einfach voll auf die Sonne gefreut.
48
49 I: Guter Grund. Versteh ich gut. Und noch etwas von dem du Angst gehabt hast vorm
50 Praktikum? Irgendwas wo du dir gedacht hast
51
52 Nina: Ja das Unterrichten, ganz ehrlich. Ich hab nicht so viel Unterrichtserfahrung gehabt,
53 eigentlich hab ich, ich hab, ich hab halt ziemlich, ich hab meine Praktika schon gemacht
54 gehabt, aber ich hab halt außerdem noch nicht viel unterrichtet gehabt und doch sicher die
55 Sprachbarriere und einfach das, wirklich einen kompetenten Unterricht zu machen, hat mir
56 ziemlich viel Angst gemacht. eigentlich ja. Und vor allem ich hab vorher nicht mit irgendwem

57 von dort, also sicher ich hab mich beworben und wir haben da so hin und her geschrieben,
58 dass ich halt komme. Aber ich hab nie, äh, mit wem kommuniziert vorher von dort.
59
60 I: Mhm. Okay. Ja Sprache ist dann eh gleich das nächste Thema ein bisschen. Ähm also du
61 hast gesagt, du hast die Sprache nicht können vorher?
62
63 Nina: Genau.
64
65 I: Gar nicht?
66
67 Nina: Nein, gar nicht. Ich wollte dann einen A1 Kurs machen für [Sprache 1] und das hat aber
68 dann nicht funktioniert, weil ich vorher noch auf Urlaub war (lacht) und das ist sich zeitlich
69 nicht so ausgegangen und ich hab mir dann gedacht, nein, ich nehm mir das Buch einfach
70 und lern und das hat halt auch nicht so
71
72 I: Okay.
73
74 Nina: Also ich hab ein paar Phrasen können, aber.
75
76 I: Aber dort
77
78 Nina: =was ja in [AP-Land] gar nichts bringt, weil du halt auch einen anderen Dialekt redest,
79 also.
80
81 I: Hast es dort gelernt?
82
83 Nina: Ich hab dort, ähm, ja, schon. Also ich hab dort Unterricht genommen. Zwar
84 Privatunterricht bei einer Fr-, bei einer älteren Dame zuhause. Äh, zweimal in der Woche und
85 ja während dem Praktikum, also drei, vier Monate lang. Genau.
86
87 I: Ist bei [Sprache 1] eh eher üblich glaub ich, aber weißt eh in so Länder wie Vietnam oder so
88 was, da sagens dann gleich, nein, hab ich gar nicht probiert. Also das kommt halt auch vor,
89 deswegen, ist das schon irgendwo wichtig.
90
91 Nina: =ja, ja, ja. Ähm, aber ich hab's nicht gut gelernt. Also ich würd, versteh noch immer
92 [Sprache 1], aber ich würd mich bei weitem nicht mehr trauen viel zu reden. Also das ist echt,
93 leider nicht hängen geblieben.
94
95 I: Ja.
96
97 Nina: und ich muss halt auch sagen, ich hab dort recht viel internationalsprachige
98 Bekanntschaften und Freunde gehabt und im Unterricht redest halt Deutsch, also es ist dann
99 echt
100
101 I: Ja, stimmt, stimmt.
102
103 Nina: Echt eingeschränkt.
104
105 I: Ähm ja, jetzt kommen wir dann so zu so Situationen, von denen ich eben geredet hab. Ähm,
106 fällt dir irgendeine Situation ein, wo es Schwierigkeiten gegeben hat, weil du eben kein
107 [Sprache 1] können hast? Wo das ein Problem war?
108
109 Nina: (lacht)
110
111 I: Eine von vielen. Oder viele (lacht). Ganz egal, was, was dir halt einfällt.
112
113 Nina: Ja, doch sicher viele eigentlich, also.
114
115 I: Irgendeine Konkrete?
116
117 Nina: Ja also in [AP-Land] ist es halt schon auch so, dass es Englisch gar nicht, ähm, oder
118 viele Englisch nicht können. Das heißt du kannst halt auch nicht in recht vielen anderen

119 Sprachen kommunizieren. Ähm, eine konkrete, die wahrscheinlich recht herausragen war, ich
120 bin überfallen worden in der ersten, naja zweiten Woche, wo ich dort war. Und mir sind halt,
121 also ich bin verletzt worden und mir sind halt Sachen gestohlen worden, also mit einem
122 Messerschnitt und keine Ahnung und das heißt wir haben ins Krankenhaus müssen und wir
123 haben zur Polizei müssen eine Anzeige machen. Und ja, ich hätte das alles nie alleine
124 geschafft, ja. Also nie im Leben. Ich hab halt dann Hilfe gebraucht, von dieser, also nicht vom
125 Institut, weil die haben sich nicht gemeldet, aber von dieser Botschaft, wo dann halt eine
126 mitgegangen ist, die aus Österreich ist aber schon zwanzig Jahre dort wohnt, die einfach
127 übersetzt hat, ja.

128

129 I: Also du bist echt hin und hast sie gefragt und hast irgendwie wen geholt, der dir übersetzten
130 hilft.

131

132 Nina: Ja. Ja, in diesem Fall schon, weil's einfach nicht anders gegangen wär. Und es war halt
133 auch noch ganz am Anfang, das heißt ich hab nicht einmal Alltags[Sprache 1] können
134 geschweige denn eine Situation beschreiben, wo mir irgendwie was passiert ist.

135

136 I: Okay.

137

138 Nina: Aber es waren sicher einige Situationen. Also beim Reisen ist es dann eigentlich wieder
139 gegangen, weil du da dann halt wirklich viele Helferinnen triffst, die halt Englisch können und
140 gerade im Tourismusbereich ist natürlich auch irgendwie bei den Einheimischen eher, dass
141 sie was können. Aber so beim Organisieren an der Uni war's sicher schwierig ja.

142

143 I: Und wie du es dann gelernt hat, also später, hast es dann halt können. Hast es erfolgreich
144 anwenden können? Hat's irgendeine Situation geben, wo du dir nachher gedacht hast, das
145 hab ich jetzt gemeistert, mit meinem [Sprache 1].

146

147 Nina: Ähm.

148

149 I: Also eine quasi erfolgreiche Anwendung deines [Sprache 1], [Sprache 1]wissen? Wobei es
150 eigentlich egal ist, ob's nur [Sprache 1] war oder gemischt mit Pantomime.

151

152 Nina: (lacht) mit Zeichensprache.

153

154 I: Ja, genau.

155

156 Nina: Ähm, ja schon, also ich, ich hab mehrere Situationen gehabt, wo halt Männer mich
157 angesprochen haben oder irgendwas nachgeschrien haben und mich hat's natürlich am
158 Anfang voll geärgert, dasst halt nicht wirklich reagieren kannst. Und ich hab halt schon
159 gemerkt, dass das zum Beispiel im Laufe der Zeit einfach besser worden ist und dass ich
160 gegen Ende halt schon ganz anders reagiert habe und auch halt in [Sprache 1] reagiert habe.

161

162 I: Hast gesagt, schleichts euch? Lassts mich in Ruhe?

163

164 Nina: (lacht) genau.

165

166 I: Voll gut. Hab ich bis zum Schluss nicht gemacht in Argentinien, ich hab immer so getan als
167 würd ich's net hören, weil ich nicht gewusst hab was ich machen soll.

168

169 Nina: Na ich hab voll zurückgeschrien dann. Und mir is ja öfter passiert, dass mich wer
170 wirklich, zum Beispiel am Arsch gegriffen hat oder so. Und am Anfang war ich halt noch so,
171 ist das gerade echt passiert? Was soll ich da jetzt tun? Und am Schluss bin ich dem schon
172 nach gerennt und hab ihm nachgeschrien und probiert von seinem Fahrrad zu stoßen, also.

173

174 I: Huch.

175

176 (Nina lacht)

177

178 I: Na gefällt mir eh. Und was hast du, ähm, für ein Gefühl gehabt, wie bist du wahrgenommen
179 worden von den anderen, wenn du [Sprache 1] geredet hast? Jetzt egal eigentlich, ob von
180 Muttersprachlern oder von deinen internationalen Freunden.

181 Nina: Ähm, von den Muttersprachlern, unterschiedlich in welchen Kontexten. Wenn das jetzt
182 beim Einkaufen oder also in irgendeinem Kontext gemacht hab, wo die Personen halt in ihrem
183 normalen Umfeld sind und mich da nicht erwarten als jemanden, der das nicht perfekt kann,
184 dann natürlich eher so ah, aha, okay, also interessiert und aber halt auch so ein bisschen
185 herabwürdigend, weil du kannst das ja nicht gescheit. Ähm, und in anderen Kontexten, also
186 ich hab zum Beispiel einen muttersprachlichen Tandempartner gehabt, mit dem ich halt öfter
187 mich einfach auf einen Kaffee getroffen hab, da war das eh voll wertschätzend und super. Und
188 bei den internationalen Freunden, hab ich das Pech oder Glück gehabt, dass die meistens
189 auch kein [Sprache 1] können haben. (lacht) Das heißt, da war jetzt nicht so viel irgendwie
190 gegenseitiges Ausbessern.
191
192 I: Alles klar.
193
194 Nina: Genau. Also ich glaub, das wäre ganz anders gewesen, wenn ich nicht so viele
195 internationals als Freunde gehabt hätte. Ich hab vor allem mit, also es waren zwei aus
196 Deutschland, ähm, die halt auch dort unterrichtet haben. Mit denen hab ich natürlich Deutsch
197 geredet, also das.
198
199 I: Okay, das heißt du hast dir deine Freunde jetzt nicht bewusst gesucht, sondern das waren
200 halt einfach deine Kollegen. Oder hast du dir bewusst internationale Freunde gesucht?
201
202 Nina: Nein, gar nicht bewusst. Also dadurch, dass es meine Kollegen waren, genau. Ähm,
203 dadurch, dass etwa zur gleichen Zeit gekommen sind, das hat halt auch viel ausgemacht. Ich
204 hab dann auch Spanier als Freunde gehabt, die halt auch nach [AP-Land] so auf
205 Auslandssemester gegangen sind. Da war das ein bisschen anders, aber da hast halt dann
206 auch gemerkt, dass, dass ich dann sprachlich irgendwann aussteig. Das war zu schnell und
207 zu viel und ja.
208
209 I: Hast du das Gefühl gehabt, dass dich mal ausgegrenzt haben, weil du kein [Sprache 1]
210 können hast.
211
212 Nina: Ja, doch, sicher auch. Sicher, aber das pass-, das ist halt normal. Irgendwann fällst halt
213 in deine Muttersprache zurück, wenn da mehrere hast, die da sind und das sprechen, also.
214 Ich hab mich nicht wirklich ausgegrenzt gefühlt, weil wenn ich irgendwie gesagt habe, hey,
215 wie gesagt, dann haben sie eh geswitched. Ich find das nicht wirklich
216
217 I: Ja. Nein, ich mein ich hab das Problem natürlich auch öfters gehabt, dass die anderen
218 [Sprache 1] geredet haben und ich zwar zuhören können hab und auch verstanden hab um
219 was es geht, aber ich hab mich halt nicht einbringen können. Dann sitz ich halt daneben.
220
221 Nina: Genau.
222
223 I: Ja. Also jetzt nicht vielleicht bewusst ausgegrenzt, aber naja dann bin ich halt auch da, aber
224 du weißt auch, wenn du nicht da wärst, wärst halt nicht da, also.
225
226 Nina: ja. Ja, nein voll. Das stimmt schon.
227
228 I: Okay. [AP-Land], was war für dich so ein neues, ungewö-, äh. Wie du dort angekommen
229 bist, was war das erste, das dir aufgefallen ist? Was war neu, was war ungewöhnlich? Wo
230 hast du gemerkt, okay du bist jetzt nicht mehr daheim?
231
232 Nina: Ja, also an so ziemlich allem. Ähm, ich bin angekommen mitten in der Nacht mit zwei
233 riesigen Koffern im Gepäck. Und zwar nicht, weil die für mich waren sondern, weil ich Medizin
234 und Materialien mitgehabt habe, für ein Hilfsprojekt dort. Das heißt ich bin am Anfang noch
235 gar nicht in, in, nach [AP-Stadt] in die Uni gefahren, sondern ich bin in eine ganz eine kleine
236 Stadt, [Name der Stadt], hat's glaub ich geheißen, gefahren. Und wir haben dort ein Projekt,
237 das halt von Welsern gegründet worden ist, unterstützt und haben halt die Materialien
238 hingebracht und halt die medizinischen Geschichten und ich glaub, das war halt schon mal
239 der krasse Kontrast, weil das war ein kleines Dorf, wo es halt auch wirklich ganz viel Armut
240 und schlechte Lebensbedingungen gibt. Und das war halt der er-, die, die Fahrt vom Flughafen
241 dahin, das Aufwachen dort. Und sonst, ja ich mein ich glaub einfach immer wieder, der

242 Umgang mit so ziemlich allem. Die Ausstattung. Du hast dort keine Wohnzimmer. Du hast dort
243 keine Kühlschränke, also.
244
245 I: Du hast keine Kühlschränke?
246
247 Nina: Ja, oder halt nicht in dem Ausmaß. Du hast keine Waschmaschinen.
248
249 I: Okay
250
251 Nina: Oder nicht viele.
252
253 I: Wie hast du Wäsche gewaschen?
254
255 Nina: Mit der Hand.
256
257 I: Wirklich?
258
259 Nina: Ja.
260
261 I: Vier Monat?
262
263 Nina: Ja.
264
265 I: Und wie hast du dein
266
267 Nina: =es gibt Waschsalons, aber ich bin einmal glaub ich hingegangen.
268
269 I: Und Kühlschränke? Wie geht's ohne Kühlschränke?
270
271 Nina: Also wir haben in unserem Haus einen Kühlschrank gehabt, aber ich weiß halt, dass
272 viele, es gibt zum Beispiel ganz viele so kleine, die einen kleinen Laden haben vorne, wo halt
273 dann so ein Kühlfach ist und da tun sie ihrer privaten Sachen auch rein. Das ist halt vorne und
274 dahinter wohnt die Familie.
275
276 I: Okay.
277
278 Nina: Also unterschiedlich. Aber.
279
280 I: Spannend. Ja man glaubt dann schnell mal, man war in Südamerika und dann weiß ich eh
281 wies, aber das ist nochmal ganz was anders.
282
283 Nina: Ja ich glaub [AP-Land] ist halt doch relativ arm, das Land. Und sie haben halt vor kurzem
284 erst, Revolution, Krieg, was auch immer gehabt. Also das merkst halt schon auch durch und
285 durch, das ist einfach ein (unverständlich) Land ist. Und dass das auch noch ganz tief sitzt.
286 Also die Aufarbeitung von dem was, was sind die [Name politische Gruppe in AP-Land], was
287 ist da passiert. Also man merkt's ja auch jetzt wieder, also es ist einfach von einer Diktatur zur
288 nächsten gegangen.
289
290 I: Und hat's irgendwas gegeben, wo du dir gedacht hast, das ist doch nicht normal. Irgendeine
291 Situation, wo der erste Gedanke war, was soll das? Das ist doch nicht normal was da gerade
292
293 Nina: Ja, ja voll. Also ich glaube mein Hauptproblem war eigentlich, Männer (lacht). Also der
294 Umgang mit Männern ist halt, oder der Umgang von Männern mit Frauen dort, ist ganz ein
295 anderer wie, wie jetzt, wies ich gewöhnt war. Also wies ich im speziellen vielleicht auch
296 nochmal gewohnt war, weil ich halt hauptsächlich männliche Freunde habe und aber auch
297 generell, wie der europäische Umgang ist, ja.
298
299 I: Okay.
300
301 Nina: Also. An das hab ich mich bis zum Schluss nicht gewöhnt, also einfach dieses
302 nachpfeifen und wirklich dezidiert, ständig anmachen und nur objektiviert werden und nur als

303 das gesehen werden und nie, auch wennst eine Freundschaft hast, nie als irgendwas anderes,
 304 ja.
 305
 306 I: Auch bei den Freunden?
 307
 308 Nina: Ja, ich hab sehr wenig einheimische Freunde gehabt.
 309
 310 I: Okay.
 311
 312 Nina: Auch deswegen.
 313
 314 I: Und die, geht das den Frauen dort auch so oder war das, weil du halt weißt
 315
 316 Nina: =Na ich glaub, dass. Ja, also beides, es geht den Frauen dort auch so. Der Umgang
 317 glaub ich untereinander ist, also ich kann's jetzt nicht hundertprozentig sagen, aber ist glaub
 318 ich auch sehr ähnlich. Ähm, gleichzeitig ist es noch einmal schlimmer, wenn du blonde Haare
 319 hast und wenn du halt eindeutig aus dem Ausland kommst. Weil sie dir halt auch von
 320 vornherein unterstellen, dass du reich bist, dass du, also.
 321
 322 I: Auch die Freunde wahrscheinlich oder? Die glauben du kommst
 323
 324 Nina: =Voll.
 325
 326 I: Ja. Wie hast auf das reagiert? Wie bist mit dem umgegangen, dass die alle glauben, du bist
 327 eh reich?
 328
 329 Nina: Ich hab's ganz oft thematisiert eigentlich, genau. Und gleichzeitig hab ich's mir aber dort,
 330 hab ich dort ja auch wirklich viel gemacht, was sie wahrscheinlich nicht machen würden. Also
 331 ich bin fast jedes Wochenende irgendwohin gefahren.
 332
 333 I: War's, ist es billig gewesen für dich?
 334
 335 Nina: Es war voll billig ja, also ich bin halt nur mit den Öffis herumgefahren, es waren jetzt
 336 keine so Touribusse und das ist halt extrem billig. Fährst halt mit einem Minibus, oder wirst
 337 eigentlich reingetrieben, weiß nicht, das war bei dir sicher auch so.
 338
 339 I: Ja, nicht, nicht ich glaub nicht so schlimm in Brasilien und Argentinien. Das erinnert mich
 340 eher ans Reisen nachher in Bolivien und wenn du da, Kolumbien, da. Aber Brasilien,
 341 Argentinien ist glaub ich wirklich einfach, ist schon recht westlich.
 342
 343 Nina: Okay. Na es war doch, dann schon wirklich, also, ja. Wirklich wild. Es hat zum Beispiel,
 344 ah das war auch was, das mich irritiert hat am Anfang. Ich hab mir so gedacht, das ist so, es
 345 gibt es hat einen Supermarkt gegeben in [AP-Stadt] und das ist die zweitgrößte Stadt. Also
 346 sonst gibt's halt einfach Märkte. Märkte wo du alles kriegst, aber halt einfach ein Standl neben
 347 dem anderen und dann sind überall die gleichen kleinen Sachen und alles ist schon
 348 teilweise in großen Fässern. Aber halt kein, es gibt einen Supermarkt und da gehen aber
 349 auch wirklich nur die Leute hin, die eigentlich nicht von dort sind.
 350
 351 I: Okay. Und musst du dann [Sprache 1] reden eigentlich am Markt, oder reicht's
 352
 353 Nina: =Ja.
 354
 355 I: Ja?
 356
 357 Nina: Ja. Am Markt schon.
 358
 359 I: Wie hast du das gemacht?
 360
 361 Nina: Ja extrem herausfordernd.
 362
 363 I: Klingt so, aber hast einfach hingezeigt oder?
 364

365 Nina: Ja, sicher irgendwie verständigt dich schon. Du hast halt ständig das Gefühl, dass du
366 mehr zahlst wie andere, aber, teilweise hat es auch sicher gestimmt, aber war dir egal.
367 Obwohl, ich hab probiert zu verhandeln, also (lacht)
368

369 I: Ja? Also ich würd dann nicht handeln, ich bin da viel zu europäisch, da gibt's sicher Leute
370 die
371

372 Nina: =Nein, ich hab's schon probiert, aber es fällt mir schon schwer, sicher, sehr. Ich bin halt
373 öfter dann auch wirklich in den einen Markt gegangen, weil da ist ein Preis dabeigestanden,
374 das kenn ich (lacht). Da zahl ich den Preis, was halt viel teurer kommt natürlich. Also in [Name
375 der Stadt] in der Hauptstadt gibt's schon mehrere Supermärkte, aber dort war's halt ein großer.
376

377 I: Aber gibt's alles auf den normalen Märkten? Also so Sachen wie zum Beispiel, ich weiß jetzt
378 nicht, wast für den Unterricht brauchst, irgendwie Papier oder Stifte, oder, oder wenn du
379 Wäsche waschen musst, Waschmittel, wo kauft man so etwas?
380

381 Nina: Naja Waschmittel auf normale Märkte und Papier und Stifte glaub ich zum Teil auch,
382 aber da hat's halt auch in der Uninähe ein so ein Schreibwarengeschäft sozusagen gegeben.
383

384 I: Okay. Und gibt's eine Situation, wo du dir nachher gedacht hast, du bist voll stolz auf dich?
385 Wo du dir nachher echt gedacht hast, hätt ich mir nicht gedacht, dass ich das einmal mache,
386 oder das hab ich jetzt geschafft.
387

388 Nina: Hm. Ja, eigentlich schon, weil ich war also eigentlich verschiedene (lacht). Ich überleg
389 gerade, also ist es dir wichtig, ob unterrichtsbezogen oder nicht, oder ist es einfach nur die
390 Erfahrung.
391

392 I: Nein, das ist ganz egal.
393

394 Nina: Na ich war, eben wie gesagt ich hab meistens nur Montag bis Donnerstag oder Montag
395 bis Mittwoch unterrichtet, also ich hab halt echt immer tolle und lange Wochenenden gehabt
396 und ich bin auch recht viel herumgefahren, aber eigentlich nie wirklich alleine, weil das in [AP-
397 Land] schon, also das ist etwas, das schwierig ist einfach, ja. Und ich hab's dann aber einmal
398 gemacht und zwar hab ich da nämlich eine Woche, oder halt 3 Tage Urlaub gehabt, das heißt
399 ich hab zehn Tage am Stück frei gehabt und es hätte keiner Zeit gehabt irgendwohin zu fahren
400 und ich bin dann alleine von [AP-Land] nach [Land A] und bin dort eine Woche geblieben und
401 wieder zurück. Und es war halt alles alleine und mit den Öffis und [Land A] ist halt schon noch
402 einmal ein größeres Thema, also eigentlich schon auch riskant. Und ich war, es war einfach,
403 ich hab alles selbst organisiert und ich bin auch mit [Sprache 1] halbwegs gut gefahren.
404

405 I: Okay, ist irgendwas passiert? Irgendwelche unwohligen Situationen?
406

407 Nina: Mhm. Nein, nichts Außergewöhnliches. Also ich hab mich echt sehr, da hab ich mir
408 gedacht, okay, ich hab mich echt gut geschlagen. Ich hab's mir echt gut angeschaut, ich hab
409 irgendwie, bin mit [Sprache 1] halbwegs durchgekommen, ich hab mir überlegt, wo ich
410 hinfahre, ich hab mir die Öffis rausgesucht, bin 24 Stunden im Zug, äh im Bus gesessen. Ja,
411 und ich hab Tickets storniert auf [Sprache 1] und so, also es hat einfach vom Reisen her und
412 vom, also es hat voll funktioniert.
413

414 I: Voll gut.
415

416 Nina: Und halt alleine, das war dort das erste Mal, dass ich alleine unterwegs war. Danach
417 hab ich's dann halt eh immer wieder gemacht.
418

419 I: Vor allem mit [Sprache 1] nämlich, also.
420

421 Nina: Ja.
422

423 I: Ähm, mir ist noch etwas eingefallen zu diesem Wäsche waschen, das hat mich noch nicht
424 losgelassen, dass du, war das, hast du das gewusst vorher?
425

426 Nina: Nein.

427 I: Und war einfach, hast gleich so akzeptiert oder irgendwie zuerst einmal
428
429 Nina: Ja ich bin am Anfang eben einmal in so einen Wäscheshop gegangen zum Wäsche
430 dorthin bringen und waschen, aber ich hab das dann nicht mehr gemacht, weil's einfach nicht,
431 ich weiß nicht, da musst du halt warten bis du eine riesige Tonne hast und so wäscht du halt
432 in deinem Waschbecken und du, und sie haben halt im Garten auch so eine Art Waschbrett
433 gehabt, wo du's dann abreibst. Und ich mein es ist halt super feucht dort, das heißt so richtig
434 trocken wird eh nie etwas, aber es wird sehr schnell so halb trocken, weil's halt auch super
435 warm ist, also.
436
437 I: Und das war nie ein Problem, oder hat dich das einmal genervt?
438
439 Nina: Nein, nicht, dass ich mich jetzt besonders dran erinnern würde, also.
440
441 I: Okay. Spannend, voll spannend.
442
443 Nina: Ich hab dort nicht viel Wäsche gehabt dort, also ich echt wenig Gewand gehabt. Und ich
444 bin zurückgefahren ohne dem Gewand. Also ich hab nichts davon mitgenommen. Die Wäsche
445 wird halt viel schneller kaputt natürlich, weil du reibst sie ja auf einem Brett.
446
447 I: Mit Seife dann oder?
448
449 Nina: Ja genau, und dann halt mit dem Wasser drückst es halt aus dann.
450
451 I: Hat dir das wer gezeigt oder?
452
453 Nina: Ich hab's halt gesehen, also alle die in meinem Haus gewohnt haben, haben das auch
454 so gemacht.
455
456 I: Ja, das fasziniert mich gerade (lacht). Ich weiß auch nicht warum, das find ich so, das wäre
457 für mich gleich voll der, extreme Umstieg halt, wenn du von Waschmaschine halt mit den
458 Händen waschen zurückgehen musst.
459
460 Nina: Ja, ja eh. Aber das war doch sicher in
461
462 I: Nein, also Waschen war kein Problem. Waschmaschinen hat's überall gegeben. Na
463 spannend, ich muss eh auch nochmal da rauf. Ähm, gibt's etwas, das du zumindest kurzfristig
464 übernommen hast, also gut mit dem Waschen, das wirst du wahrscheinlich in Österreich nicht
465 mehr gemacht haben dann
466
467 Nina: Nein (lacht).
468
469 I: Aber, oder für die Zeit dort. Was, was hast du vorher nicht so gemacht hast, was du sagst,
470 dass hast du dir von den anderen abgeschaut?
471
472 Nina: Du meinst als Einstellung oder als wirklich Dingen, die ich gemacht habe?
473
474 I: Beides, also such dir eines aus, was dir halt einfällt. Kann genauso gut eine Einstellung sein,
475 dass du sagst, dass mit den Männern hat mich nachher nicht mehr gestört, das hab ich so
476 übernommen, das ist halt so.
477
478 Nina: Nein, nein, gar nicht, also das hat mich die ganze Zeit gestört, und das war auch
479 schwierig in Österreich wieder nicht von vornherein Abneigung zu haben, weil ich hab echt
480 eine richtige Abneigung entwickelt, weil ich hab echt gedacht ihr seids alle scheiße und ich
481 hab das am Anfang in Österreich auch gehabt, dass ich halt Männern sehr, sehr misstraut
482 hab. Am Anfang auch noch. Also das hab ich eigentlich übernommen, bisschen ja. Aber es ist
483 schon wieder weg (lacht).
484
485 I: Sehr gut.
486
487 Nina: Nein und sonst, ähm, ich glaub was ich gelernt hab oder mir angeeignet hab, ist, dass
488 ich halt ein bisschen problemresistenter bin. Also wie zum Beispiel ich jetzt meine Unterlagen,

489 oder dass ich mit viel weniger Sachen unterrichten kann. Also wir haben ja dort nichts gehabt
490 im Endeffekt, auch keinen Drucker. Also drucken war jedes Mal die größte Herausforderung.
491 Materialien irgendwie, also spontan zu unterrichten, hab ich dort sicher gelernt und
492 übernommen.
493
494 I: Habt ihr Bücher gehabt?
495
496 Nina: Nein (lacht). Was noch? Hm. Mir fällt ger-, also war sicher irgendwas, aber fällt mir nicht
497 mehr ein.
498
499 I: Ist schon, ist schon okay. Und die letzte Frage hierzu, eine Situation, die für dich keinen Sinn
500 gemacht hat. Im Sinne von, also es ist ja eines von diesen großen Themen beim
501 Auslandspraktikum ist die Fremdheitserfahrung, deshalb soll man ja die Sprache nicht können
502 und so, damit die Fremdheit möglichst groß ist. Und Fremdheitserfahrung definier ich halt auch
503 in meinem Theorieteil, als eine Erfahrung, ein Erlebnis, das du nicht einordnen kannst. Das
504 für dich einfach keinen Sinn macht. War irgendwann einmal eine Situation, wo du dir gedacht
505 hast, das versteh ich jetzt nicht, was da gerade passiert. Das macht für mich keinen Sinn. Das
506 kann ich nicht, das kannst du nicht interpretieren, das kannst du nicht einordnen. (.) Wobei
507 das mit den Männern eh schon wieder auch passen würde eigentlich.
508
509 Nina: Ja, das kann man halt schon interpretieren. Also etwas was ich gar nicht einordnen
510 kann, fällt mir vielleicht später noch ein, aber fällt mir gerade nicht ein. Aber das mit die, aber
511 der Umgang mit Frauen dort war sicher etwas extrem Fremdes. Hab ich vorher nie erlebt und.
512
513 I: Ja ist eh ein schönes Beispiel. Hast du mal überlegt, warum die so sind?
514
515 Nina: Ja, die ganze Zeit natürlich (lacht).
516
517 I: Und bist auf irgendwelche (lacht). Naja vielleicht nervts dich nur. Aber bist du auf irgendwas
518 gekommen?
519
520 Nina: Ja, ich mein ich glaub, dass es bei uns vor 150 Jahren auch ähnlich war ehrlich gesagt.
521
522 I: Wirklich?
523
524 Nina: Naja vielleicht nicht so aber, du hast halt dort ganz andere Machtstrukturen, also was
525 Männer und Frauen angeht.
526
527 I: Hast wen gefragt einmal, von den Frauen oder den Männern.
528
529 Nina: Das war eigentlich recht schräg, weil von den Männern ja, die, also von den zwei, drei
530 [Einwohner AP-Land] mit denen ich mehr gemacht habe, habe ich alle gefragt. Die Frauen
531 waren voll verschlossen ehrlich gesagt, also da war's auch extrem schwierig und es war
532 einerseits so ein Konkurrenzding, ja, diese blonde, weiße Frau, keine Ahnung und andererseits
533 einfach du weißt sowieso nicht wovon du redest, also so dieses, ich glaub die haben halt echt
534 schon viel durchgemacht.
535
536 I: Okay.
537
538 Nina: Ja, und die Männer, also das einzige was ich als Antwort bekommen habe ist, es hängt
539 extrem mit dem Bildungsgrad zusammen und ja.
540
541 I: Sie machen das eh nicht?
542
543 Nina: Genau.
544
545 I: Okay.
546
547 Nina: Ja, also nein so hundertprozentig erklären kann ich's jetzt nicht.
548
549 I: Nein, also gar nicht ob du's erklären kannst, sondern nur obst irgendwas für die gefunden
550 hast, oder gesucht hast.

551 Nina: Gesucht ja, aber wirklich gefunden nicht. Aber sie finden's charmant. Das hat mich
552 immer sehr irritiert. Dass sie glauben, dass das echt ankommt, also. Also das ist eigentlich
553 das, was keinen Sinn macht für mich. Sie glauben, dass das, das ist was mir gefallen würde.
554

555 I: Kommt das bei den anderen an? Also bei den Einheimischen? Weil irgendwo müssten sie
556 ja dann, dass sie, mal Erfolg haben?
557

558 Nina: =Ja eh, naja sie sind einfach schon so gewöhnt dran. Und teilweise natürlich flirten
559 funktioniert dort ganz anders wie bei uns ja.
560

561 I: Klingt so, also.
562

563 Nina: Aber trotzdem glaub ich auch nicht, dass es denen jetzt so super gefällt, aber es ist halt
564 Alltag. Also. Und es ist egal, ob das ein vierjähriger Bub ist oder ein achtzigjähriger Mann, die
565 machen dich beide an. Und es ist egal, ob eine Frau daneben sitzt oder nicht. Sie schnalzen
566 oder ja. Ich mein, mir ist es zweimal passiert, dass ein Typ vor mir die Hosen runtergelassen
567 hat und sich einen runtergeholt hat.
568

569 I: Was hast du da gemacht?
570

571 Nina: Ich bin weitergegangen. Was willst du denn machen? Wenn du näher hingehst zu ihm,
572 dann siehst es noch genauer, also (lacht). Nein, ich bin weitergegangen.
573

574 I: Ja das sind eh schon schöne Situationen, die irgendwie keinen Sinn machen für uns. Okay.
575

576 Nina: Ja.
577

578 I: Okay, ähm Erfahrungen mit Vorurteilen und Vorannahmen. Eins hast du eh schon, du hast
579 eh schon ein gutes Beispiel gesagt, dass die Annahme, du bist wahrscheinlich eh reich, weil
580 du kommst ja aus Europa, oder Österreich. Ich weiß nicht, ob sie Österreich gekannt haben,
581 aber aus Europa, bist eh reich. Sonst irgendwas, wo du das Gefühl gehabt hast, sie wissen
582 wo du herkommst
583

584 Nina: =also mir gegenüber
585

586 I: Genau. Dass dir gegenüber irgendwelche Vorurteile oder positiver einfach eine Annahme,
587 kann auch was Positives sein, ja.
588

589 Nina: Ja. Ähm. Ja ich mein wirklich, ich glaub, mehr wie die Hälfte der Leute hat gedacht ich
590 bin Amerikanerin, weil dort, wenn Touristen kommen dann sind es US-, also aus, also
591 Touristen aus den USA. Also das ist halt so die Feind und Zielgruppe dort. Also du wirst halt
592 sofort eingeschätzt als, okay du bist Amerikanerin, und wenn nicht, dann bist du reiche
593 Europäerin. Entweder du bist partymachende Amerikanerin oder reiche Europäerin. Was
594 noch?
595

596 I: Was hast du da gesagt, wenn jemand gesagt hat, du bist die partymachende US-
597 Amerikanerin?
598

599 Nina: Dass ich's nicht bin, aber (lacht). Wennst den jetzt auf eine Party triffst, was willst denn
600 machen, also. Hm, nein ich glaub das, dass ich eben reich bin, was ich einfach wirklich gar
601 nicht war zu der Zeit, weil ich hab auch echt wenig Geld zur Verfügung gehabt, war eines der
602 Vorurteile. Dann dass ich viel Geld bekomme für das, was ich dort mache, war auch öfter mal.
603 Dass ich an der Uni unterrichte und dann sicher viel Geld bekomme dafür. Was einfach auch
604 wirklich gar nicht der Fall ist. Hm.
605

606 I: Aber das hast du ihnen dann gesagt? Dass das nicht so ist?
607

608 Nina: Ja, genau. Ich mein ich habs schon reflektiert und dann halt auch gesagt, es ist für dort
609 jetzt sicher nicht voll wenig für das, was ich im Endeffekt tu, aber es ist jetzt auch kein
610 Supergehalt, ja.
611

612 I: Nein, überhaupt nicht.

613 Nina: Überhaupt nicht.
614
615 I: Ist aber auch nicht drauf ausgelegt, also es heißt auch Teilstipendium glaub ich. Wir dürfen
616 uns auch nicht zu sehr beschweren, es ist nicht die Idee, dass
617
618 Nina: =Nein, voll. Ich hab mir nie gedacht, das wars eh nicht, aber ich mein nur, bei anderen
619 entsteht halt ein anderer Eindruck. Hm, was noch?
620
621 I: Ich mein, was auch recht gut ist, du hast eh schon recht viel gesagt, dass die Frauen, so in
622 Richtung das kannst du eh nicht verstehen.
623
624 Nina: Mhm (zustimmend).
625
626 I: Das würd ja eh schon ganz gut dazu passen.
627
628 Nina: Voll, bisschen etwas Naives, wird einem halt auch nachgesagt als Amerikanerin (lacht).
629
630 I: Vielleicht aber auch so von internationalen Leuten? Nicht unbedingt von den Deutschen
631 vielleicht, aber von weiß nicht wo die anderen so her waren.
632
633 Nina: Boah, quer durch. Aber du meinst jetzt irgendwas was dann nur auf mich bezogen war?
634
635 I: =Genau. Gab's von denen was in Bezug auf deine Herkunft? Oder nicht.
636
637 Nina: Doch, aber da am meisten von den Deutschen.
638
639 I: Ah, okay.
640
641 Nina: Ja, ja voll.
642
643 I: Was haben's denn gesagt?
644
645 Nina: Äh, weiß nicht, halt zum Beispiel, dass die Österreicher halt so gemütlich dieses
646 entspannte sind. Und Nazis.
647
648 I: Die Deutschen?
649
650 Nina: Ja, voll, aber es war eine Berliner, die hat sich halt voll viel mit Politik auch beschäftigt.
651
652 I: Aha, die hat sich mit Politik beschäftigt und dann
653
654 Nina: Ja, ja.
655
656 I: Spannend.
657
658 Nina: Ja, aber die hat schon gewusst, warum sie das sagt, also das ist schon. Die Politik
659 damals war halt auch in die Richtung.
660
661 I: Und sonst von den anderen, internationalen?
662
663 Nina: Ja, ich weiß nicht, also so auch Wien halt immer wieder, keine Ahnung. Wien ist so eine
664 tolle Stadt. Aber keine, keine wirklichen Vorurteile würd ich sagen.
665
666 I: Es muss auch nicht unbedingt was Negatives sein, eben also es kann auch etwas Positives
667 sein. Es kann auch, in manchen Ländern zum Beispiel ist es ganz, ganz toll und spannend,
668 wenn man aus Europa kommt. So nach dem Motto du hast sicher viel zu erzählen, weil. Oder
669 so.
670
671 Nina: Eh, das auch, was auch war, viele von unseren Studenten wollten nach Hamburg oder
672 Salzburg studieren gehen. Also viele von denen, die ich unterrichtet hab war, da war halt das
673 Ziel wirklich einmal ein Auslandssemester weg zu gehen und das war so weit weg und so
674 unvorstellbar, dass da halt ganz viele Fragen gekommen sind. Und da, also von unseren

675 Studenten ist glaub ich Europa extrem glorifiziert worden. Also gerade Deutschland und
676 Österreich. Aber deswegen sind sie halt auch in einem Deutschkurs gesessen.
677
678 I: Und hast du sie da ein bisschen runtergeholt, oder?
679
680 Nina: Schon auch. Sicher.
681
682 I: Konkret?
683
684 Nina: Ja ich mein ich hab's halt immer wieder mit ihnen besprochen, was sie sich erwarten
685 davon, auch. Und was halt aber auch Negatives gibt. Also wie teuer halt alles ist und wenn
686 jetzt von [AP-Land] einer nach Salzburg geht, ganz ehrlich, da braucht er aber so was von
687 einem Stipendium, weil.
688
689 I: Ja. Gibt's wahrscheinlich oder, sonst?
690
691 Nina: Gibt's wahrscheinlich ja, glaub auch. Aber, ja.
692
693 I: Du machst diese Überleitungen sehr schön, ich muss gar nicht viel tun. (lacht) Kultur im
694 Unterricht, ähm, welche Rolle hat Kultur gespielt? Hast du das konkret thematisiert?
695
696 Nina: Also ich hab glaub ich eigentlich recht viel Landeskunde gemacht und recht viel Kultur
697 thematisiert.
698
699 I: Ja, okay.
700
701 Nina: Weils halt auch, also diese Berlinerin und ich, wir haben eine Gruppe zum Beispiel
702 immer abwechselnd unterrichtet und wir haben ab und zu auch gemeinsam unterrichtet und
703 es war halt voll toll, weil du hast halt diesen Kon-, also du hast halt dieses Okay, das ist alles
704 Europa und okay das sind die ganzen deutschsprachigen, aber sogar die sind so
705 unterschiedlich. Und das war halt voll schön zum, zum zeigen. Mein Lieblings-, ähm, ich hab
706 dann, ich hab, es war extrem schwer Postkarten zu schicken von [AP-Stadt], die sind
707 irgendwie nie angekommen. Und ich hab mit einer Gruppe, ähm, denen hab ich, ich glaub 20
708 Postkarten zur Verfügung gestellt und sie haben halt dann an Freunde von mir schreiben
709 müssen. Wenns für sie okay war. Und sonst sies halt einfach schreiben müssen und mir
710 abgeben sozusagen. Und das war eigentlich eins meiner Lieblings-, Lieblingsbeispiel. Die
711 haben dann an, ja an verschiedenste Leute geschrieben unter anderen zum Beispiel an den
712 [Name von Freund] und an den [Name von Freund] in Graz und die haben dann
713 zurückgeschrieben. Und dann ist so ein paar mal hin und her gegangen. Also irgendwann
714 hört's sich eh auf, aber das war halt irgendwie voll nett.
715
716 I: Ma, voll schön.
717
718 Nina: Also obwohl's totale old-school Methode ist, aber es ist irgendwie so schön, wenn du
719 die Schrift von wem lest.
720
721 I: Cool.
722
723 Nina: Ja, war jetzt nicht wirklich kulturell, aber schon, also sie haben ja doch Österreicher
724 kennengelernt.
725
726 I: Sicher. Ähm, in deinem, hat das irgendwie Auswirkung auf deinen zukünftigen Unterricht?
727 Du unterrichtest jetzt nicht mehr, na dann passt die Frage nicht so gut. Willst du wieder
728 unterrichten?
729
730 Nina: Nein.
731
732 I: Okay, dann streichen wir diese Frage (lacht).
733
734 Nina: Aber ich hab ja unterrichtet danach. Also ich hab dann schon nach dem
735 Auslandssemester zwei Jahre unterrichtet.
736

737 I: Okay dann vielleicht fällt dir da irgendwas ein, hast du da Kultur thematisiert dann später?
738
739 Nina: Ich hab's weniger angesprochen, weil das Interesse auch ganz ein anders ist. Ich hab
740 da dann DaZ-Kurse gehabt, wo's halt wirklich Personen sind, die in Lebenssituationen sind,
741 wo's nicht darum geht, ich vertreib mir jetzt den Nachmittag und ich lern was. Sondern da
742 geht's um ganz andere Sachen, ja. Also ich hab's anders thematisiert.
743
744 I: Okay, aber nicht unbedingt, wegen dem Praktikum, sondern weil einfach das ein andere
745 Kontext ist.
746
747 Nina: Genau. Also wegen dem Praktikum gar nicht.
748
749 I: Ähm, okay und hast du Tagebuch geführt?
750
751 Nina: Ich hab's probiert ja.
752
753 I: Ich eh auch (lacht). Ja sagen eh viele, ja wollt ich und dann kommt immer was dazwischen.
754
755 Nina: Ja voll. Ich mein ich hab's eine Zeitlang recht regelmäßig gehabt. Ich hab ein
756 Lieblingskaffeehaus gehabt, wo ich mindestens zweimal in der Woche gesessen bin und da
757 hab ich halt dann immer geschrieben, aber das hab ich halt dann auch nicht bis zum Schluss
758 geschafft und dann, also.
759
760 I: Aber über Erfahrungen, was du so
761
762 Nina: gemacht hast, ja.
763
764 I: Sehr gut. Also du hast quasi, um das jetzt da wissenschaftlich auszudrücken. Bewusst
765 reflektiert, was du dort erlebt hast. Sehr gut. Ähm und gibt's jetzt am Schluss so ein zwei
766 Punkte wo du sagst das war das Wichtigste, das hab ich gelernt im Praktikum. Also eines hast
767 du eh schon, mit Problem, also dass man flexibler ist. Ähm, sonst irgendwelche, ein, zwei
768 Punkte wo du sagst, das hab ich gelernt in meinen 4 Monaten.
769
770 Nina: Ja, ich mein ich glaub das, für das das Praktikum auch echt gemacht ist, und zwar, dass
771 es echt schwierig ist, eine Sprache zu lernen, wenn du nicht ständig dich mit ihr konfrontierst
772 oder umgeben bist. Das war schon eine der Kernaussagen von dem Ganzen glaub ich. Dann,
773 also ich glaub diese Fremderfahrung hat extrem gut funktioniert, für die es ja gedacht war. In
774 jeglicher Hinsicht. Und sonst, ja. Ma ich hab so viel gelernt ganz ehrlich.
775
776 I: Eh sicher. Ist schwer.
777
778 Nina: Ich ja, ich glaub ich weiß auch, ich hab auch gelernt zu reisen. Ich hab gelernt mich viel
779 mehr auf das zu verlassen, was ich mir denk. Ja.
780
781 I: Und Wäsche waschen mit der Hand.
782
783 Nina: (lacht) Genau.
784
785 I: Das kann auch nicht jeder.
786
787 Nina: Voll.
788
789 I: Und das Praktikum am Schluss, gibt es ja nur man schreibt diese zehn, fünfzehn Seiten
790 Abschlussbericht und das war's dann. Hast du dir einmal gedacht
791
792 Nina: =sind das so viele Seiten, echt?
793
794 I: Ja ich glaub zehn, zehn bis fünfzehn.
795
796 Nina: Ich glaub ich hab drei Seiten oder so geschrieben.
797
798 I: Vielleicht war das damals noch nicht so viel.

799 Nina: Vielleicht.
800
801 I: Mittlerweile sind's glaub ich, also bei mir waren
802
803 Nina: =okay vielleicht waren's auch mehr.
804
805 I: Und das gibt man dann ab und dann ist es fertig. Hättest du dir da einen anderen Abschluss
806 gewünscht fürs Praktikum, dass es irgendwie mehr in, das dann noch irgendwas gibt?
807
808 Nina: Hm.
809
810 I: Oder hat es eh so gepasst? Was auch
811
812 Nina: Ja, ich überleg. Ähm. An anderen Abschluss, nein. Ich finde, es hat so gepasst für mich.
813 Ich hätte mir währenddessen eine andere Betreuung gewünscht. Weil ich habe keine
814 Betreuung gehabt. Ich habe keine Ansprechperson gehabt dort.
815
816 I: Also Betreuung vor Ort von der, nicht von Wien?
817
818 Nina: Genau. Also die Vorort Betreuung hätte ich mir sehr, sehr anders gewünscht und die
819 war eigentlich in [Name der Hauptstadt] und ich hab's nicht einmal gesehen in dem Semester.
820 Also ich war wirklich auf mich alleine gestellt. Wir haben zweimal per Email kommuniziert und
821 sie wollte einmal kommen und ist dann nicht gekommen, ja. Das war auch ein großer
822 Lernfaktor, aber im Endeffekt grad wie ich halt überfallen worden bin oder wenn irgendetwas
823 vorgefallen ist. Das ist natürlich extrem wichtig, irgendjemanden zu haben, wo du dir denkst
824 okay der ist professionell und ich kann mich an ihn wenden, also. Das kommt wahrscheinlich
825 nicht ins Interview, weil's dann ein schlechtes wirf-, Licht wirft, aber.
826
827 I: Ähm, es kommt alles ins Interview, weil's, ich find's total interessant. Na, aber wenn du jetzt
828 zum Beispiel sagst, du hättest gerne am Schluss, dass sich noch einmal alle treffen und dass
829 Erfahrungen ausgetauscht und dass gemeinsam reflektiert werden, sowas quasi. Die Vorort
830 Betreuung ist jetzt in Wahrheit wirklich gerade nicht relevant.
831
832 Nina: Nein, aber man muss sagen ich habe nachher, fürs nächste Jahr auf irgendso einem
833 Willkommensding und hab halt erzählt von meinen Erfahrungen und das war schon voll nett,
834 das dann einfach sozusagen drei, vier Monate später noch einmal zu rekapitulieren und davon
835 zu erzählen. Aber das hab ich halt dann von mir aus gemacht und angeboten, ja.
836
837 I: Okay, okay.
838
839 Nina: Und ich weiß nicht, mit anderen. Also ich hab mit den anderen nichts zu tun gehabt
840 bevor ich hingegangen bin also warum soll ich einer fremden Gruppe dann nachher erzählen
841 wies war?
842
843 I: Ja, es ist ähm, ist nicht einmal unbedingt relevant für die Forschungsfrage, sondern eher
844 das hab ich in der Theorie gefunden, dass so workshops sinnvoll sind, wo man reflektiert,
845 gemeinsam, weil ja eben nicht alle Tagebuch schreiben und nicht alle bewusst reflektieren
846 und weil's so diese Theorie gibt, dass man nur dann wirklich lernt, wenn man reflektiert und
847 dass es deswegen so wichtig ist. Und jetzt hab ich halt überlegt, ob ich das in der Diskussion,
848 dann aufbringen soll, dass man das vielleicht machen soll. Aber es wird daweil eh nicht wirklich
849 gewünscht. Also es haben, es haben einige schon gemeint ja, so wie es halt dieses Treffen
850 beim Heurigen gegeben hat vorher, dass halt so ein inoffizielles Treffen nett wäre, aber so ein
851 gemeinsamer Erfahrungsaustausch, Reflektieren, bist eh nicht die erste, die das jetzt nicht
852 unbedingt braucht.
853
854 Nina: Ja, also für mich war es halt voll wichtig, dort einerseits diese Berlinerin zu haben, mit
855 der ich's irgendwie auf einer Ebene reflektieren kann, wo ich weiß es geht viel, mit viel anderen
856 nicht. Und gleichzeitig wär halt das wichtig gewesen wen Professionellen zu haben, an den
857 ich mich im Notfall, wenn's auch nur im Notfall ist, wenden kann. Weil du bist auch dort mit
858 dem Unterrichten komplett alleine gelassen worden. Du hast nicht irgendwie ein Institut gehabt
859 oder eine Professorin dort, sondern du warst der Deutschkurs. Und also da war nichts an Infos
860 dafür. Und du hast auch, du hast die Kopien gemacht in einem Kopierladen, oder gedruckt in

861 einem, diesem Kopierladen, wenn's irgendwann einmal gegangen ist und dann hättest die
 862 Rechnungen einreichen können, damit du das Geld dafür zurückbekommst. Und ich hab die
 863 Rechnungen ein halbes Jahr lang eingereicht und nie ein Geld zurückbekommen und einen
 864 Tag bevor ich gegangen bin hab ich dann gesagt ich, okay ich hab alle Rechnungen, ich will
 865 jetzt das Geld haben, ja. Ich mein da geht's dann um einiges, weil das Kopieren und Drucken
 866 ist nicht so billig dort. Nie kriegt, also. Hat man sich schon teilweise sehr verarscht gefühlt. Ich
 867 mein auf der anderen Seite brauch ich nicht sudern, weil ich hab vier Tage in der Woche frei
 868 gehabt meistens. Und es hat auch nie wer meinen Unterricht kontrolliert, aber.
 869
 870 I: Ja, ja. Bei mir haben sie halt gesagt, ja drucken musst eh nicht oder? Und dann hab ich
 871 gesagt, okay dann halt nicht und dann bin ich auch, ich bin natürlich immer in so Kopierläden,
 872 Trafiken gegangen und hab halt dann kopiert und das war halt dann, also ich hab's auch selber
 873 bezahlt. Weil ich war's halt nicht auch nicht gewohnt, arbeiten ganz ohne Kopien. Also, wenn's
 874 irgendeine Möglichkeit gibt, dass ich ihnen was kopier oder was bastle dann hab ich's halt
 875 gemacht.
 876
 877 Nina: Ja, ich auch.
 878
 879 I: Ähm und ganz zum Schluss noch, also es geht in der Arbeit um sogenannte kulturreflexive
 880 Kompetenzen von DaF-Lehrkräften. Kannst du dir darunter was vorstellen? Was könnten das
 881 für dich für Kompetenzen sein, die ein Lehrer braucht, wenn er Kultur im Unterricht behandeln
 882 möchte.
 883
 884 Nina: In [AP-Land]?
 885
 886 I: Im Ausland ja, oder auch hier. Aber vielleicht ja, für den Job, den du dort gemacht hast,
 887 welche Kompetenzen sollte eine Lehrperson dafür mitbringen? Okay Kompetenzen ist schon
 888 so wissenschaftlich, was muss sie können?
 889
 890 Nina: Ähm, ja ich glaub sie muss sehr situationselastisch sein. Ähm, ja sie muss sie einlassen
 891 können auf, auf die Menschen dort auch, ja ich glaub es ist halt noch einmal was anderes im
 892 Ausland zu unterrichten wie in Österreich zu unterrichten, weil du dort, ich glaub ich hab zum
 893 Beispiel in Österreich viel mehr den Anspruch gehabt, dass sich die Leute, also die Teilnehmer
 894 auch nach mir richten, nach den Uhrzeiten oder was auch immer. Und dort glaub ich brauchst
 895 du als Trainerin halt auch, du musst, du musst dich einlassen können auf deine SchülerInnen.
 896 Du musst verstehen lernen, warum sie jetzt alle eine Viertelstunde später kommen, weil halt
 897 gerade Regenzeit ist und vor zehn Minuten war das Wasser noch da. Und da geht's nicht
 898 darum, dass der Unterricht um neun anfangt, sondern dann fängt er halt um halb zehn an. Du
 899 musst dich nicht immer danach richten, aber du musst es verstehen. Ich glaub es braucht viel
 900 Offenheit. Flexibilität. Ich hab gehört kulturreflexive Kompetenzen wären auch gescheit (lacht).
 901 Ma, ich weiß nicht.
 902
 903 I: Nein, ist schon gut. Ähm, möchtest du noch etwas hinzufügen? Ist dir noch was wichtig in
 904 Bezug auf das Praktikum, was du noch loswerden möchtest?
 905
 906 Nina: Nein. Also es ist fünf Jahre her, mir fällt sonst jetzt nichts mehr ein.
 907
 908 I: Okay, danke.

Interview 5: Karin

Dauer: 55:32 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: keine

- 1 I: Okay, also mal zum Einstieg, einfach Auslandspraktikum, kannst du noch einmal
2 wiederholen wo du warst, wann und wie dir das gefallen hat? Einmal ganz allgemein.
3
- 4 Karin: Ganz allgemein, Wintersemester [Jahreszahl], [Jahreszahl] und ich war fünf Monate in
5 [AP-Land] in [AP-Stadt], und es war wunderschön, ähm in Nachhinein auf jeden Fall (lacht).
6 Ich weiß noch, dass es am Anfang ziemlich also ziemlich heftig war und nicht so schön.
7
- 8 I: Okay.
9
- 10 Karin: Aber ja okay, insgesamt auf jeden Fall voll die positive Erfahrung, würd ich auf jeden
11 Fall weiterempfehlen, würd ich jederzeit wieder machen.
12
- 13 I: Und warum bist du überhaupt auf die Idee gekommen, ein Auslandspraktikum zu machen?
14 Was war so die Motivation, dich da zu bewerben?
15
- 16 Karin: Ich hab das in der Methodik gehört. Das wurde da von der Frau [Name der Professorin]
17 beworben, sehr stark (lacht). Und ich fand das spannend, weil ich generell gern in Ausland
18 geh und ich wollte unbedingt [Sprache 1] lernen, schon ewig und dann dachte, das bietet sich
19 an. Also das war tatsächlich glaub ich die Hauptmotivation.
20
- 21 I: [Sprache 1] lernen? (Lacht)
22
- 23 Karin: Ja, war die Hauptmotivation (lacht).
24
- 25 I: Voll okay, alles legitim.
26
- 27 Karin: Hm, und ich fand das Unterrichtspraktikum auch gut, weil man halt mal ausprobieren
28 kann, halt nicht direkt angestellt und ohne Unterrichtserfahrung oder mit wenig
29 Unterrichtserfahrung, fand ich da eine gute Möglichkeit einfach.
30
- 31 I: So als zusätzliches Praktikum.
32
- 33 Karin: Auch an einer Uni zu unterrichten ist ja auch nicht schlecht im Lebenslauf. Also das war
34 schon auch Sinn der Sache. Ja.
35
- 36 I: Ähm, kannst du dich an etwas erinnern, auf das du dich besonders gefreut hast? So
37 Vorfreude aufs Praktikum?
38
- 39 Karin: Ja, auf das Land vor allem. Also aufs Unterrichten und die Arbeit gar nicht so, sondern
40 tatsächlich darauf, dass ich Pause hab von der Uni, ähm, ich hab's schon auch so ein bisschen
41 als Urlaubssemester geplant gehabt. Also halt nur unterrichten und nicht noch tausend
42 Unisachen machen. Und darauf hab ich mich sehr gefreut. Auf die Temperatur, es ist halt
43 immer schön warm und Sommer und keine Ahnung, darauf auch und auf [Sprache 1] lernen.
44 Oder ja und sonst hab ich mir ehrlich gesagt im Voraus gar nicht so viele Gedanken gemacht.
45 Ich hab mich beworben, ohne mich groß zu informieren. Ich, also ich hab auch keinen
46 Reiseführer oder so gelesen, das hab ich dann kurz vorher noch schnell gekauft. Und ich war
47 voll im Stress meine Seminare und alles noch fertig zu machen und da war nicht so viel Platz.
48
- 49 I: Okay. Und dann, ähm irgendwas vor dem du dich gefürchtet hast? Also Angst vorm
50 Praktikum?
51
- 52 Karin: Ja (lacht). Das kam, das kam in so Phasen, es hat echt früh schon angefangen, es
53 waren so richtige Panikanfälle fast schon (lacht). Im Voraus, vielleicht auch, weil ich's halt
54 verdrängt hab und mich wirklich nicht vorbereitet. Ähm, vor allem, was hat denn das betroffen?
55 Also ich war extrem nervös und konnte dann auch teilweise gar nicht schlafen, also wirklich
56 nur vereinzelt, aber halt dann immer so drei Tage oder so. Ähm, was hat denn das betroffen?

57 Wahrscheinlich vor allem dieses, also ich bin zwei Jahre vorher erst nach Wien gekommen,
58 aus Deutschland raus, das war auch als Auslandsaufenthalt gedacht (lacht). Ich bin dann
59 einfach nicht mehr zurück nach Deutschland. Und dann war's irgendwie so, dass ich mich
60 gerade eingelebt hatte und dann hier so alles aufgebaut, dann hat ich gerade ein Job, mein
61 Studium lief gut, Freunde, Wohnung, alles und dann das alles wieder abbrechen und dann da
62 wieder von vorne anfangen und ich hatte das schon noch manchmal im Kopf, dass das sehr
63 anstrengend ist, wenn man keinen kennt und hab mir schon auch Sorgen gemacht mit der
64 Sprache und da ging's mir nicht so gut. Und in der Woche vorher hab ich noch schnell eine
65 Prüfung gemacht für DaF/DaZ und dann hatte ich extrem viel Angst einfach zu gehen und
66 dann halt alleine in einem anderen Land zu sein. Ich hatte ganz wenig Infos von der Uni also
67 ich wusste gar nicht so genau, was auf mich zukommt. Und, ja. Ging mir nicht so gut (lacht).
68 So insgesamt.
69

70 I: Okay, alles klar. Okay, genau, ähm [Sprache 1]. Du hast gesagt, du hast dich sehr gefreut
71 auf [Sprache 1]. Hast du [Sprache 1] können vorm Praktikum?
72

73 Karin: Äh, naja. Ich hab so, solide A-Kenntnisse gehabt würd ich mal sagen, also Sprechen
74 eher so A1 Niveau und ich würd mal sagen verstehen im Sinne von Lesen war relativ gut, ich
75 hatte in der Schule [Sprache 2] und [Sprache 3] und hab dann noch einen [Sprache 1]
76 Crashkurs gemacht. Was dazu geführt hab, dass ich eben relativ gut lesen konnte, aber halt
77 nicht so gut sprechen. Und in [AP-Land] selber, interessiert dich das auch?
78

79 I: Ja, das interessiert mich auch (lacht). Du hast es dort gelernt oder? Hast du einen Kurs
80 gemacht?
81

82 Karin: =Voll. Das war auch total unvorbereitet und ein bisschen naiv vielleicht. Ich bin dort hin
83 und hatte kein Wörterbuch dabei und hatte nichts dabei. Es gab auch kein Kursangebot, ähm,
84 ich hab dann mein Handy sehr schnell verloren und hatte also auch keine Übersetzungsapp,
85 und ich hatte am Anfang die Situation, dass ich halt dieses A1 [Sprache 1] halt konnte, also
86 ich konnte nach dem Weg fragen, ich konnte sagen, was ich wissen will, ähm, aufgrund des
87 [Sprache 1], also des [Sprache 1 des AP-Landes], das, die haben einen relativ starken Akzent
88 anscheinend, hab ich keine Antwort verstanden. (Lacht). Ich konnte immer sagen, was mich
89 beschäftigt, aber ich hab halt nicht verstanden, was die Leute zu mir sagen. Das war sehr
90 spannend. Ähm, und die waren total nett, also die sind, ich hatte sehr viele positive
91 Erfahrungen, da waren so Situationen, dass ich irgendwie also man muss dazu sagen es gibt
92 keine Busfahrpläne, sondern es gibt halt, der Bus hält irgendwo, die Haltestelle erkennt man
93 nach ein paar Tagen, wenn man weiß wie das funktioniert. Und da muss man dann halt wissen
94 in welcher Haltestelle welche Busse halten, weil da keine Schilder dran sind und man weiß
95 auch nicht wo die hinfahren, und man muss sich dann da durchfragen. Und es gibt auch keine
96 Schilder oder nichts im Bus. Also man weiß dann auch nie wo man ist und muss halt dann
97 immer fragen, wo man aussteigen muss. Und das waren halt Situationen, dass ich halt nicht
98 wusste, wo ist der Bus, wo fährt der ab. Und dann hab ich irgendwelche Leute auf der Straße
99 gefragt und die haben meine Frage verstanden und ich hab aber die Antwort nicht verstanden
100 und die haben mir dann irgendwie, ich hab dann dreimal gesagt, ja ich verstehe nicht, können
101 sie nochmal sagen (lacht). Und die haben mich dann irgendwann wirklich einfach mehr oder
102 weniger an der Hand genommen und zur Bushaltestelle gebracht. (lacht) Und auch im Bus
103 habens mich mehr oder weniger rausgeschmissen, wenn ich dann da war (lacht). Und das
104 war spannend, ja. So. Und es ging dann immer besser, aber ich hab zwischendurch auch
105 Phasen gehabt wo ich mir gedacht hab, ich lern die Sprache nie und das ist sinnlos und das
106 klappt nicht, jetzt bin ich schon zwei Monate da und ich kann's immer noch nicht.
107

108 I: Und hast du Kurse gemacht dort?
109

110 Karin: Nein. Es gab kein Angebot. Also nur für Studenten, aber da wir halt nicht als Student
111 offiziell da sind, war mir diese Möglichkeit verwehrt. Und Privatunterricht wollt ich nicht, gab's
112 irgendwie auch, schwierig.
113

114 I: Alles klar. Genau also um das geht's, also Schwierigkeiten, weil du die Sprache nicht
115 konntest. Also Busfahren, gibt's noch ein anders Beispiel, wo's Schwierigkeiten gegeben hat,
116 weil du kein [Sprache 1] konntest.
117

118 Karin: Weil ich kein [Sprache 1] konnte. Naja generell ist es halt schwierig Anschluss zu finden,
 119 weil keiner Englisch spricht. Es spricht keiner Englisch geschweige denn Deutsch. Es
 120 sprechen alle nur [Sprache 1]. Was nicht so cool war am Anfang, weil's halt relativ schwierig
 121 ist dann mit Leuten irgendwie überhaupt mit denen ins Gespräch zu kommen. Aber ich fand's
 122 auch einen großen Vorteil, weil ich halt gezwungen war, diese Sprache zu benutzen und es
 123 gibt auch, also es ist ein kommunistisches Land, das heißt ich geh in den Supermarkt und es
 124 gibt nichts. Und wenn ich irgendwie, ich hatte am Anfang das Problem, dass ich Salz kaufen
 125 wollte und es gibt kein Salz und dann muss man sich durchfragen. Oder man ist auf dem Markt
 126 und es gibt halt, es gibt nichts so. Und dadurch, dass alle nur [Sprache 1] gesprochen haben,
 127 war das ein bisschen blöd (lacht). Weil ich halt nicht verstanden hab, wo ich hin muss. Oder
 128 ja auch so fürs Visum musste ich Briefmarken kaufen, da musste man in die Bank und also
 129 es war alles irgendwie schwierig. Aber es waren alle extrem hilfsbereit und ich hab dadurch
 130 ganz schnell jegliches Gemüse gelernt, dass es im Land gibt. Lebensmittel, äh, eben diese
 131 Alltagsdinge, also es war schon schwer, aber ich fand's nicht nur schlecht. Und man wird, also
 132 ich wurde gezwungen mich irgendwie auf dieses Land einzulassen (lacht). Dadurch dass ich
 133 halt die Sprache auch benutzen musste.
 134
 135 I: Und Internationals? Also ich hab ja in Argentinien kein [Sprache 1] können und ich hab mir
 136 halt voll lauter internationale Freunde gesucht und mit denen halt dann Englisch geredet. Was
 137 dazu geführt hat, dass ich nicht gescheit [Sprache 1] gelernt hab. Also ist jetzt nicht unbedingt
 138 positiv.
 139
 140 Karin: Also es gab Internationals, aber es gab vor allem Deutsche, weil diese Spra-, also diese
 141 Unieinheit, wo ich dort Praktikum gemacht hab, das war schon irgendwie Teil der Uni aber
 142 nicht so richtig. Das ist irgendwie, also ich hab das immer noch nicht so ganz durchschaut.
 143 Das ist irgendwie so ein eigenes Institut (lacht). Und
 144
 145 I: Aber wie bei uns vielleicht? Weil das Sprachenzentrum ist ja auch irgendwie Uni und
 146
 147 Karin: =Ja in die Richtung, voll, aber es gibt halt nur Deutsch, es gibt keine anderen Sprachen.
 148 Und da gab's außer mir ganz viele Deutsche interessanterweise und ich wollt aber gezielt
 149 nicht nur mit Deutschen rumhängen. (lacht).
 150
 151 I: Verständlich (lacht).
 152
 153 Karin: Weil also die hatten auch einen anderen, also Alltag, die haben alle studiert und so und
 154 äh, genau, da hab ich mich einfach gezielt rausgezogen aus den Internationals. Und dann
 155 hatte ich aber eben über einen alten Praktikanten so eine Gruppe von Internationals, die in
 156 [AP-Land] studiert haben. Das waren aber viele Mexikaner, Brasilianer, Afrika aus Südafrika
 157 und Mali und die haben alle perfekt [Sprache 1] gesprochen und haben dann immer so
 158 gewechselt zwischen [Sprache 1] und Englisch, aber waren halt doch sehr [Sprache 1]
 159 unterwegs und das war sehr angenehm. Weil man halt dann doch auch Englisch sprechen
 160 konnte, aber es waren ein paar dabei vor allem [Einwohner Land B], die gemeint haben, nein
 161 ich sprech konsequent [Sprache 1] mit dir, du verstehst mich doch eh (lacht)
 162
 163 I: Lern's halt (lacht).
 164
 165 Karin: Genau, lern's halt (lacht). Das war sehr hilfreich. Vor allem war auch sehr nett.
 166
 167 I: Aha. Und wenn du dann [Sprache 1] geredet hast, was hast du für ein Gefühl gehabt, wie
 168 bist du wahrgenommen worden, von den anderen?
 169
 170 Karin: Also es war immer nett, es haben sich alle, es fanden alle witzig und ich musste die
 171 ganze Zeit irgendwelche Dinge sagen mit dem R, weil ich kann das R nicht aussprechen auf
 172 [Sprache 1] und das. Ich hab dann ganz viele Zungenbrecher gesagt auf [Sprache 1] und dann
 173 haben sie mir irgendwelche Dialektsachen beigebracht und haben mich halt, also es war
 174 einerseits schon witzig, andererseits sehr unangenehm, wenn man dann immer sagt, schau
 175 mal da ist eine Deutsche und los sag mal das, sag mal das und dann musst ich immer Dinge
 176 sagen. Es war schon, ein bisschen übergriffig (lacht). Andererseits wird es extrem positiv
 177 aufgefasst, dass ich mir Mühe gebe und dass ich versuche da zu kommunizieren mit Händen
 178 und Füßen und also ich hab schon gemerkt, dass das keiner böse meint und dass das alle

179 nett meinen und trotzdem war's manchmal ein bisschen unangenehm, wenn man halt immer
180 so, ja ausgestellt wird. Wie irgendwas was man jetzt an-, anschauen muss. Aber.
181
182 I: Mhm. Okay. Ähm, [AP-Land] ist, wie du so erzählst, ziemlich anders als Österreich und
183 Deutschland. Was war so, wenn du jetzt an die Anfangszeit besonders denkst, was war neu
184 oder ungewöhnlich. Wo hast du gleich gemerkt, okay du bist jetzt nicht mehr zuhause?
185
186 Karin: Anfangszeit war relativ taff, weil ich nämlich als erstes nicht erkennen konnte was ein
187 Wohnhaus ist, was ein Einkaufsladen irgendwie ist, was ein Frisör ist, also eine Dienstleistung,
188 also das sah alles gleich aus. Das hat wirklich zwei Wochen oder drei Wochen gedauert, bis
189 ich erkannt hab, hier kann ich was einkaufen und hier wohnen Leute. Also das war, das war
190 schwierig. Ähm, das zweite was mir sofort aufgefallen ist und was ich sehr unangenehm fand,
191 dass es, ah wie sagt man das jetzt politisch-korrekt, also es ist eine relativ sexistische
192 Gesellschaft, und wenn man als Frau, vor allem offensichtlich ausländische und noch dazu
193 blonde Frau durch die Straßen geht, wird man alle zehn Meter von irgendjemand angemacht.
194 Und das ist nicht so cool (lacht). Also das war so stimmungsabhängig, manchmal eh okay und
195 manchmal aber überhaupt nicht cool. Also das fand ich
196
197 I: Wie hast du da reagiert, auf alles?
198
199 Karin: Gar nicht.
200
201 I: Ah, ich auch nicht. Also in Argentinien ist das auch nicht ungewöhnlich eigentlich. Ich war
202 auch immer eher so, nicht hinschauen.
203
204 Karin: =Genau. Also kam so ein bisschen auch auf den Tag an, aber im Normalfall bin ich
205 einfach weitergelaufen. Und was mir schon geholfen hat, es ist extrem sicheres Land, also ich
206 hab, ich wusst immer, die sagen halt irgendwas, aber es wird mir nie jemand was tun. Das
207 war, das war auch so. Und was war noch anders, was ist mir noch am Anfang aufgefallen? Ja
208 es ist viel lauter, viel mehr Leben, alles auf der Straße, jeder quatscht mit allen also
209 Privatsphäre, nur bedingt (lacht).
210
211 I: Und war das ein Problem oder?
212
213 Karin: Das war eigentlich kein Problem, weil ich hab alleine gewohnt. Das heißt wenn's mir zu
214 viel war, dann bin ich halt einfach nach Hause und da war dann Ruhe und.
215
216 I: Also du hast dann nicht angefangen, dass du auch mit jedem redest?
217
218 Karin: Nein (lacht). Nein. Also, ich fand's sehr anstrengend, ja.
219
220 I: Okay.
221
222 Karin: Genau. das war das, was mir am Anfang vor allem aufgefallen ist. Ich weiß nicht,
223 interessiert dich auch was später
224
225 I: =Ja, ja. Der Anfang ist meistens, wenn ich sag am Anfang, fällt einem noch mehr ein, weil
226 man sich an viel gewöhnt, aber ganz egal wann, in Wahrheit. Was war ungewöhnlich für dich?
227
228 Karin: Ja was noch ungewöhnlich war, waren einfach die Lebensstandards. Was jetzt kein
229 Problem war, aber es ist mir aufgefallen, dass es zum Beispiel einfach keine Klobrillen gibt
230 (lacht). Weil halt das nicht notwendig ist, und äh, also man musst das nicht kaufen, das kostet
231 viel Geld und äh, das gibt's nicht. Es gibt, fast nur kaltes Wasser, es fällt ständig der Strom
232 aus, dann gibt's mal gar kein Wasser, ähm, das geht, wenn man sich dran gewöhnt und was
233 für mich als Ausländerin, also was mir extrem aufgefallen ist, dass ich als Europäerin auch in
234 diesem Land, ähm, Rechte genieße, die eigentlich die Einheimischen nicht haben. Und das
235 fiel mir am Anfang nicht auf, weil ich das, weiß nicht, das merkt man nicht. Und es gibt zum
236 Beispiel keine Meinungsfreiheit, es gibt keine Versammlungsfreiheit, es gibt keine
237 Pressefreiheit, es gibt ganz viele Dinge, die man nicht machen darf als [Einheimischer AP-
238 Land]. Und das fiel mir irgendwie nach ein paar Monaten auf, als ich dann mit ein paar Leuten
239 weg war und die meinten ja, aber wenn da Polizisten sind, dann reden wir bitte Englisch, weil
240 wenn wir jetzt [Sprache 1] reden, dann kann das sein, dass es Probleme gibt, weil du bist

241 Ausländerin und ich bin [Einheimischer AP-Land] und das, nicht direkt verboten, aber halt
 242 schwierig. Also so Sachen sind mir je länger ich da war immer stärker aufgefallen und das
 243 fand ich richtig hart (lacht). Also das hat mich auch sehr beschäftigt, immer noch, und dazu
 244 die Armut, die man in [AP-Stadt] selber auch nicht sieht. Ich war dann im Land noch unterwegs
 245 und vor allem im Osten vom Land, sieht man dann, weiß nicht, man sieht zum Beispieler viele
 246 Kinder ohne Schuhe und denkt sich erst nichts dabei, weil keine Ahnung sind halt Kinder, die
 247 barfuß rumlaufen und unterhält sich dann mit irgendwelchen Leuten und kommt dann darauf,
 248 aja diese Kinder haben keine Schuhe, weil die können sich keine Schuhe leisten. Und also
 249 wirklich so Geschichten. Und das fand ich voll, das fand ich voll hart. Das kenn ich so nicht
 250 und ja. Das ist einem mit der Zeit eben bewusst geworden erst.
 251
 252 I: Spannend. Okay. Hat's da etwas gegeben, wo's du dir einmal gedacht hast, das ist doch
 253 nicht normal? Also da passt vielleicht das mit den Männern ganz gut dazu. Sonst so eine
 254 Situation oder ein Erlebnis, wo du dir gedacht hast das ist doch nicht normal was da passiert?
 255
 256 Karin: Ja wobei, da war ich schon drauf eingestellt, wobei ich mein das ist voll das Vorurteil
 257 und voll das Klischee, aber das liest man dann auch im Reiseführer und so und das wird auch
 258 Hundertprozent erfüllt, also ich find's jetzt nicht unbedingt, in Österreich passiert das nicht,
 259 aber ich denk mir das passiert, grad wie du sagst in Argentinien auch.
 260
 261 I: Ja.
 262
 263 Karin: Na, hm, so, der Rumkonsum hat mich überrascht tatsächlich, aber der ist halt einfach
 264 billig. Und es waren vor allem Ausländer, also es waren gar nicht so die [Einheimische AP-
 265 Land]. Das waren eher die Ausländer, die da viel. Was mir im Nachhinein auf-, ja was mir
 266 immer noch so ein bisschen auffällt, was ich nicht normal finde, dass [Einheimische AP-Land]
 267 die alleine unterwegs sind, echt schlecht behandelt werden. Auch von anderen [Einheimische
 268 AP-Land]. Und sobald Ausländer da sind ist das anders. Also man wird behandelt wie ein
 269 König. Und also es sind alle immer freundliche, es sind alle immer nett, es machen dir alle die
 270 Türn auf und wünschen dir einen schönen Tag und was weiß ich. Was bei uns ja relativ normal
 271 ist. Äh, das machen, wenn jetzt zum Beispiel ein [Einheimischer AP-Land] in ein Restaurant
 272 geht, oder in ein Hotel oder so, dann ist das nicht so. Die werden komisch angeschaut, ja
 273 genau, das ist was das mir einfällt. In Hotels gibts, also in [AP-Land] gibts Internet, aber es
 274 gibt eigentlich nur in Parks Internet. Das heißt, wenn man sich ins Internet einloggen will dann
 275 muss man sich eine Karte kaufen (lacht), da gibts bestimmte Stellen, da kauft man sich eine
 276 Karte, dann geht man in einen öffentlichen Park und da gibts dann öffentliches WLAN. Das
 277 funktioniert meistens schlecht, aber es gibt auf jeden Fall x (unverständlich) Internet. Wo's
 278 immer Internet gibt und wo die Verbindung immer gut ist, das sind Hotels und das sind halt so
 279 vier, fünf Sterne Hotels wo ganz viele reiche Touristen sind. Da kann man sich in die Lobby
 280 setzen und halt dann mit der gleichen Internetkarte sich einloggen und das ist auch praktisch,
 281 weil wenn's regnet oder so kann man halt trotzdem entspannt irgendwie telefonieren. Und ich
 282 hatte da eigentlich nie Probleme, obwohl ich da nichts konsumiert habe in dem Hotel. Ich hab
 283 mich da meistens nur in die Lobby gesetzt und hab halt meine Sachen erledigt und das gab
 284 nie Probleme, es waren alle immer nett und freundlich. Und ich hab das aber von anderen
 285 gehört und hab's schon auch so ein bisschen beobachtet, dass [Einheimische AP-Land] das
 286 nicht dürfen. Also wenn die sich da reinsetzen und man sieht irgendwie [einheimisch AP-
 287 Land] aus, dann wird man angesprochen und auch rausgeschmissen. Und das fand ich voll
 288 arg. Das war halt, also ich mein gut, ich kann's verstehen, wenn man gar nicht in die Lobby
 289 darf, weil sie sagen, es ist für Hotelgäste und entweder man konsumiert etwas oder man geht.
 290 Aber dann müsste das halt für alle gelten. Und dass man Ausländer sitzen lässt und
 291 Einheimische einfach vertreibt. Das fand ich nicht normal. (lacht) Das fand ich arg, voll. Aber
 292 sonst, größtenteils war alles normal.
 293
 294 I: Ähm, auf diese Frage musst du auch nicht antworten, wenn du nicht möchtest
 295
 296 Karin: (lacht) Okay.
 297
 298 I: Oder, wenn dir nichts einfällt. Aber kannst du dich an eine Situation erinnern, die dir recht
 299 unangenehm war? Wo du dich recht unwohl gefühlt hast?
 300
 301 Karin: Ja, kann ich auch. (lacht) Okay, vielleicht ist das doch gut, wenn man's anonymisiert.
 302 (lacht) Nein, ähm ich wusste nicht so genau, wie das ist mit Grenzen ziehen zu meinen Studis.

303 Weil ich nämlich halt unsicher war, anderer Kontext, anderes Land und dann hab ich da
 304 nachgefragt. Ich hatte ein sehr gutes Verhältnis oder hab immer noch ein sehr gutes
 305 Verhältnis, zu einem von den Professoren dort, der hat mich sehr gut betreut und also es ist
 306 so ein älterer, so ein älterer Opa, der ist jetzt fast siebzig und macht das ehrenamtlich und das
 307 ist sein Ein und Alles. Und mit dem hab ich mich angefreundet und der, der hat zu mir gesagt,
 308 nein du kannst ruhig dich mit deinen Studis treffen und das ist voll gut, das wird eher positiv
 309 gesehen, wenn man da auch irgendwie gute Beziehungen aufbaut. Und in der Klasse, die ich
 310 hatte, waren die Leute so zwischen, ich glaub die jüngsten waren 19 und die ältesten vielleicht
 311 so Mitte, Ende 30. Also es war eigentlich eh cool, und ganz viele so zwischen 20 und 30 und
 312 deshalb ging es relativ schnell so, dass wir uns gut verstanden haben und dann war ich mit
 313 Leuten unterwegs und hab das auch gut gefunden (lacht).
 314
 315 I: (Lacht) Jetzt bin ich gespannt.
 316
 317 Karin: Es gab dann eine Situation, wo also ich bin nie mit irgendjemandem alleine weg, und
 318 wir hatten dann eine Situation vor Weihnachten, da war zufälligerweise Tag der Lehrerin, was
 319 anscheinend ein Ding ist in [AP-Land]. Und das war unsere letzte Stunde vor Weihnachten,
 320 das fiel irgendwie zusammen und dann haben wir gesagt, okay wir schreiben jetzt so eine
 321 Zwischenprüfung, es gab Zwischenprüfungen, und danach gehen wir alle zusammen in den
 322 Park und machen eine kleine Feier und was weiß ich. Das ist eine lange Geschichte, stört
 323 das? (Lacht)
 324
 325 I: Nein, gar nicht. Mich nicht.
 326
 327 Karin: Okay, dann haben die angefangen morgens schon mit Alkohol und keine Ahnung und
 328 ich war eh vorsichtig, aber ich hatte nichts zum Frühstück und hatte dann auch getrunken und
 329 dann ist der Großteil davon weitergezogen in eine Bar und ich bin noch kurz zu meinem
 330 zweiten Kurs und hab den unterrichtet und bin dann nachgekommen in diese Bar und war halt
 331 den ganzen Tag schon so ein bisschen dizzy. (lacht) Und ich bin dann in die Bar und dann
 332 haben wir uns unterhalten und weiter getrunken und ich hab eh nicht viel getrunken, also ich
 333 hab nur einen Cocktail getrunken und war aber halt, ich vertragen nicht so viel Alkohol, ich trink
 334 nicht so viel, und hab mich eigentlich sehr wohlgefühlt, weil es war eine Gruppe von Studis
 335 und ja. Und dann sind Sachen passiert, die ich bis heute nicht so richtig versteh. Dann waren
 336 irgendwie plötzlich nur noch Männer da, was ich auch nicht schlimm fand, weil es waren ja
 337 mehrere und ich dachte ist ja eh okay. Und dann haben sie anscheinend irgendwelche, also
 338 sie haben jetzt nichts, mir ist nichts passiert oder so. Aber anscheinend sind irgendwelche
 339 anzüglichen Kommentare gefallen und irgendwie wo ich auch Teil, also wo sie über mich
 340 gesprochen haben und ich hab das nicht richtig verstanden, weil mein [Sprache 1] nicht so
 341 gut war (lacht). Und ich saß dann halt so da, keine Ahnung und sie haben mich, also einer
 342 saß so neben mir und er hat mich auch berührt, aber jetzt nicht schlimm, sondern so meine
 343 Hände und halt die Schulter und im Nachhinein haben mir andere Studis gesagt, dass das
 344 voll respektlos war und voll unangebracht und das war voll übergriffig und also irgendwie war
 345 das ungut. Und ich hab das in dem Moment nicht gemerkt, also weil's halt für mich auch nicht
 346 so schlimm ist, wenn jemand meine Hand berührt. Aber es war anscheinend nicht okay, und
 347 ich hab dann gemerkt, dass die Stimmung kippt und dass zwei von den Studis dann, die
 348 haben mich dann irgendwie so raus x(unverständlich) und ich hab nur irgend-, ich weiß nicht
 349 wie, ich hab nur gemerkt, dass die so meinen [Vorname] wir gehen jetzt, [Vorname] komm
 350 mit, wir gehen jetzt. Und ich war so okay, wir gehen jetzt (lacht). Und dann haben die mich so
 351 weggebracht. Und ich dachte so, häh, was ist los, wieso bleiben wir nicht bei den anderen?
 352 Und die meinten, nein, und du bist betrunken und wir müssen dir jetzt was zu essen geben
 353 und dann haben sie mir Pizza gekauft (lacht). Und ich hab dann eh gemerkt, dass es mir auch
 354 besser ging und dann haben die halt mir das eben im Nachhinein erklärt, dass das voll, dass
 355 das voll übergriffig war. Und das hat dann dazu geführt, dass ich mich, ich hab mich voll
 356 schlecht gefühlt, weil ich dachte okay ich hab jetzt Alkohol getrunken, mit Studenten von mir,
 357 das hätt ich nicht machen dürfen. Das ist alles mein Fehler und dann hab ich geweint. Und
 358 die meinten dann, nein ich soll mir da echt keine Sorgen machen, das ist nicht mein Fehler
 359 und das ist auch okay, wenn ich was trink, weil, es ist ja quasi ein Vertrauensbruch von der
 360 anderen Seite. Ich hab, ich war in der Gruppe von Leuten, denen ich vertraut hab, ich hab was
 361 getrunken, ja ich bin die Lehrerin, aber das war jetzt ein privater Kontext und ähm, ich versteh
 362 die Regeln nicht, ich bin fremd im Land und da sind Sachen passiert, die ich auch nicht so
 363 richtig versteh auf sprachlicher Ebene, und ich soll mir keine Sorgen machen, es ist nicht
 364 meine Schuld und das ist absolut unmöglich, wie sich die anderen da verhalten. Und, ja.

365
366 I: Waren das jetzt Studenten von dir, diese anderen Männer?
367
368 Karin: =Ja. Das waren alles Studies von mir, also sowohl diejenigen, die dann gesagt haben
369 irgendwann okay wir gehen jetzt und es reicht jetzt und auch die, die ja irgendwie was auch
370 immer besprochen haben und das fand ich im Nachhinein, also ich fand's voll arg, ich fand's
371 voll unangenehm, ich wusste nicht wie damit umgehen soll und hab dann entschieden so zu
372 tun als wär nichts passiert (lacht) und hab das einfach ignoriert und hab, ja so getan als wär
373 nichts und bin gezielt so ein bisschen auf Distanz und das war auch alles, es wurde nie wieder
374 erwähnt, es war nie wieder Thema, es war alles als wär nichts passiert. Ich hab daraus gelernt,
375 dass ich nicht mehr mit Studierenden trinken geh, solange der Kurs noch läuft, und vielleicht
376 auch nicht danach (lacht). Weil es war mir sehr unangenehm, also.
377
378 I: Okay, aber eigentlich selbst wenn's keine Studenten gewesen wäre, oder?
379
380 Karin: Ja, ich mein es ist jetzt nichts, es hat mich jetzt nicht jemand so unangenehm angefasst
381 oder so, aber es war halt anscheinend respektlos. Und mir war's in dem Moment sehr
382 unangenehm, in dem mir gesagt wurde, boah das ging ja gar nicht, wie die dich behandelt
383 haben und ich hab auch schon bemerkt halt, wie die Stimmung so kippt. Und, also so, wenn
384 niemand was gesagt hätt, hätt ich wahrscheinlich gar nichts gemerkt (lacht). Aber das fand
385 ich schon, nicht cool, so.
386
387 I: Ja. Klar. Kommen wir zu etwas Positiverem. Ähm, hast irgendein Erlebnis, wo du recht stolz
388 auf dich warst?
389
390 (Karin lacht)
391
392 I: Zu einer glücklicheren Stimmung (lacht). Wo du dir gedacht hast, ja das hab ich jetzt gut
393 gemacht. Oder das hat gut funktioniert, oder allgemein.
394
395 Karin: Es waren so viele kleine Sachen, aber was Größeres weiß ich jetzt nicht.
396
397 I: Auch was Kleines. Ganz okay, es reicht auch, wenn du zum ersten Mal erfolgreich [Sprache
398 1] die Antwort verstanden hast zum Beispiel, nicht nur die Frage gestellt.
399
400 Karin: Ja am Anfang waren wirklich so Alltagsdinge, ich hab mir für jeden Tag so kleines Ziel
401 gesetzt, so ich fahr heute Bus (lacht). Und dann hat das funktioniert und dann war ich glücklich
402 und schon ein bisschen stolz, dass das geklappt hat. Ähm, aber es waren wirklich so kleine
403 Sachen. Was Größeres war, es gab eine Konferenz im Jänner. Da war ich dann vier Monate
404 schon da und da hab ich einen Vortrag gehalten, auf [Sprache 1] (lacht).
405
406 I: Wow.
407
408 Karin: Das war, also die Idee war, dass das wissenschaftlich war, aber es wussten alle, dass
409 ich jetzt nicht so, ich kann kein Wiss-, keine Wissenschaftssprache also [Sprache 1]
410 Wissenschaftssprache kann ich nicht. Aber ich hab da ein Projekt vorgestellt und hab das
411 mehr oder weniger auf [Sprache 1], also ich hab's auf [Sprache 1] vorgetragen und hab den
412 ganzen Vortrag gemacht und das war voll witzig und hat voll Spaß gemacht und war
413 wahrscheinlich furchtbar sprachlich, aber das war im Nachhinein ziemlich cool, dass ich das
414 geschafft hab so (lacht).
415
416 I: Okay. Dann die anderen Fragen hier kann ich mir sparen, das hast du mir schon alles
417 erzählt. Du bist super.
418
419 Karin: Okay (lacht).
420
421 I: Ähm, genau, zu deiner Rolle als Praktikantin. Wie bist, was hast du da so für ein Gefühl
422 gehabt, weil man kann nicht sagen, wie bist du wahrgenommen worden, woher sollst du das
423 wissen, aber was hast du für ein Gefühl gehabt, wie haben dich die anderen wahrgenommen
424 als du bist die Praktikantin aus Österreich, Kollegen, Studenten oder andere? Was auch immer
425 dir einfällt.
426

427 Karin: Ja das war interessant, ich war, ähm, wurde betrachtet als hochqualifizierte Fachkraft
428 und es gab, also es gibt in dieser Institution zwei Professoren nur, die das machen, die
429 machen das beide ehrenamtlich und sind beide schon sehr alt. Und dann gibts eben noch ein
430 paar andere Lehrkräfte nicht so richtig, es gibt ein paar [einheimisch AP-Land] Studis, die das,
431 die auch Deutsch unterrichten so nebenher, weil die nämlich Deu-, also die studieren
432 Germanistik. Und dann gab's noch so deutsche Praktikanten und halt die Studis. Und die
433 hatten alle den Eindruck, dass ich diejenige bin, die sich am besten auskennt (lacht). Was
434 mich überfordert hat. Also am Anfang hat mich das voll überfordert, weil halt irgendwie ich zu
435 allem nach meiner Meinung gefragt wurde und es war auch nicht so dieser Kontext, wies bei
436 uns ist, halt diese Idee, dass es halt eine Diskussion gibt über Dinge, sondern ich hab was
437 gesagt und das wurde als richtig aufgefasst. Also es wurde da nicht diskutiert, sondern das
438 war nicht meine Meinung, sondern das war dann richtig (lacht). Das fand ich schwierig.
439

440 I: Mhm (zustimmend). Hast du dann noch irgendwie korrigiert, oder?
441

442 Karin: Ja, also es ging dann eh, wir haben dann, wir haben dann eh so einen Dialog gefunden,
443 dass man quasi, vor allem die anderen zwei Professoren, dass wir uns da eben gegenseitig
444 einfach mal unsere Meinung sagen und auch drüber diskutieren. Das hat ganz gut funktioniert
445 und das war dann nach ein paar Wochen extrem kollegial. Also ich hatte den Eindruck, dass
446 das praktisch, es gab offiziell zwar schon eine Hierarchie, aber praktisch eigentlich nicht. Das
447 kam dann immer so ein bisschen drauf an und mir wurde auch nie gesagt, dass ich was
448 machen muss. Es hieß immer es gibt was und es wär voll schön, aber wenn's dir zu viel wird
449 ist das überhaupt kein Problem und ich hab auch einen Kurs abgelehnt, weil's mir zu viel war
450 und das war absolut gar kein Ding und das war sehr schön. Mit den anderen Unterrichtenden
451 war's schon so, dass ich die, also schon auch die Ansprechperson war, aber ich war die
452 einzige, die überhaupt DaF/DaZ studiert hat und abgesehen von den zwei [einheimisch AP-
453 Land] Studenten, die da nebenher bisschen mitgeholfen haben auch die einzige, die
454 Germanistik studiert hat oder irgendwas mit Pädagogik studiert hatte. Das heißt die anderen
455 Praktikanten waren tatsächlich auch ein bisschen drauf angewiesen, dass man ihnen hilft.
456 Weil die, das waren halt Muttersprachler, die dahin gestellt wurden und dann hieß es ja mach
457 mal. Und da hab ich dann so einen Crashkurs Methodik gegeben (lacht). Das war auch sehr
458 nett, ich hab mich da an Methodik orientiert, also voll, war sehr nett. Und die Studis waren
459 eigentlich, einerseits sehr respekt-, also jetzt abgesehen von dieser Geschichte, sehr
460 respektvoll und andererseits aber voll freundschaftlich und wussten halt auch, dass ich keine
461 Ahnung habe, wies läuft in ihrem Land, dass ich echt schlecht [Sprache 1] sprech, dass ich
462 mit Englisch nichts erreiche und das war dann relativ schnell so, dass wir uns auch, also ich
463 hab, ich jetzt privat nicht unterrichtet, aber ich hab eigentlich jeden Tag überzogen und hab
464 Zusatzstunden teilweise gehalten und hab ihnen noch tausend Fragen beantwortet nach dem
465 Unterricht und sie haben mir im Gegenzug geholfen meine Päckchen von der Post zu holen
466 und irgendwie, was weiß ich, erzählt es gibt ein Festival und wollen wir nicht ins Kino gehen,
467 und so. Also es war dann sehr freundschaftlich, das war, das war schön.
468

469 I: Und so, so Vorurteile oder Vorannahmen, weil du aus Deutschland, Österreich kann ich bei
470 dir jetzt nicht wirklich sagen, aus Deutschland kommst? Oder Österreich, wie haben sie das,
471 warst du die Österreicherin oder die Deutsche?
472

473 Karin: Naja ich wurde als beides betrachtet und das war, das wurde als sehr positiv
474 wahrgenommen, weil dann hat man gleich zwei Länder in einem. (lacht)
475

476 I: Ah (lacht) sehr gut. Hat's da irgendwas gegeben, wo du das Gefühl gehabt hast, dir wird
477 gerade irgendetwas zugeschrieben, irgendwelche Vorurteile, weil du halt aus Europa oder aus
478 Deutschland oder aus Österreich kommst?
479

480 Karin: Ja, aber also es war eigentlich die ganze Zeit positive Resonanz. Also es waren, wirklich
481 nur positive Sachen. Was mir extrem aufgefallen ist, das hatte glaub ich damit zu tun, dass
482 ich Deutsche bin, weil's einfach über Deutschland vermutlich mehr Vorurteile gibt als über
483 Österreich nehm ich an.
484

485 I: Also weil man Österreich halt nicht so gut kennt?
486

487 Karin: Ja, sobald irgendwas gut funktioniert hat, egal was es war, hieß es ja, weil die
488 Deutschen sind viel besser und die sind viel besser als die [Einheimische AP-Land] und also

489 so diese ganz klassischen Vorurteile irgendwie. Deutsche sind effizient und pünktlich und
490 organisiert und alles hat eine ganz hohe Qualität, das war, das war omnipräsent, also das war
491 überall. Und also so, es war so ein positives Deutschlandbild, das kenn ich nicht, auch nicht
492 aus Europa, wo man dann schon nicht so nur positive Sachen hört. Das fand ich ganz
493 spannend und mir persönlich wurde im Arbeitsumfeld schon ab und zu gesagt, ja du arbeitest
494 so gut und es passt immer alles und es ist so gut organisiert, es ist viel besser, [Einheimische
495 AP-Land] können das nicht. Also sie haben irgendwie von sich selber ein sehr negatives
496 Selbstbild gehabt und es war ganz oft im Vergleich, also das ist ganz oft im Vergleich passiert,
497 dass es hieß, ja Deutsche und Österreicher da funktioniert das, da läuft das und in [AP-Land]
498 nicht. Und außerhalb vom Unterricht und vom Unikontext wars ganz viel halt übers Geld. Also,
499 ich war immer die reiche Ausländerin. Und das hat mich schon ein bisschen gestört, weil wir
500 als Studenten jetzt auch nicht unbedingt reich sind. Nachdem ich mitgekriegt hab, was die
501 monatlich verdienen, nämlich 20-30 Dollar fand ich's dann nicht mehr so schlimm, weil's halt
502 stimmt. Ich mein selbst mit dem 500 Euro Stipendium hat man übers 10-fache.

503
504 I: Und wie bist du so umgegangen mit diesem positiven Deutschlandbild? Wolltest du das
505 irgendwie, hast du das angesprochen, irgendwie korrigiert, oder hast du das so stehen
506 gelassen.

507
508 Karin: Ja ich hab versucht da entgegen zu steuern. Ich hab eh oft gesagt, nein, das stimmt
509 gar nicht und das ist auch nicht alles toll und jetzt in [AP-Land] ist auch nicht alles schlecht
510 und hab versucht das so ein bisschen aufzuzeigen, aber das hat überhaupt nichts gebracht,
511 also gar nicht, das kam gar nicht an. Und was ich auch, das fand ich auch spannend, es gab
512 bestimmte Themen, wo ich eine andere Meinung hatte und da wurde mir dann das Recht auf,
513 also das Recht auf diese Meinung oder das Recht an der Diskussion teilzunehmen
514 abgesprochen mit dem Argument, naja du bist aber Ausländerin, du bist keine [Einheimische
515 AP-Land], du weißt gar nicht wie es hier läuft, du bist hier nicht aufgewachsen, du verstehst
516 das nicht und deswegen kannst du da nicht mitreden. Das fand ich hart (lacht). Das war
517 einfach, mit dem Argument aus der Diskussion ausgeschlossen, bei Dingen wo man sich
518 denkt naja aber ich hab trotzdem eine Meinung.

519
520 I: Was war das zum Beispiel?

521
522 Karin: Ähm, Gott was war denn das? Das war, es gab einen Flugzeugabsturz zum Beispiel
523 und da ging's dann ganz viel darum, wie sicher das ist zu fliegen. Und ich meinte, ich hab
524 dann halt gesagt, ja okay es passiert schon einmal was, aber es ist ja viel gefährlicher Auto
525 zu fahren und überhaupt und dann kam als Argument, ja aber das ist die [einheimisch AP-
526 Land] Airline irgendwie und du hast ja keine Ahnung. Und dann meinte ich so naja aber es ist
527 jetzt der erste Absturz mit Toten seit, was weiß ich, dreißig Jahren und jetzt schaut euch mal
528 eure Autos an, also häh. Und hab da versucht mitzureden und also da wurde ich wirklich aus
529 der Diskussion rausgeschmissen mit dem Argument, ich hab keine Ahnung, ich weiß nichts
530 von der Airline, ich bin Ausländerin und ich soll mich da raushalten, ich wüsste gar nicht wie
531 das ist. Und das fand ich voll arg, weil das hat nichts damit zu tun wo ich herkomm.

532
533 I: Und war das auf [Sprache 1], das Gespräch? Aber dann hast es am Schluss eh schon gut
534

535 Karin: Ja, es geht mittlerweile (lacht). Also gegen Ende und mittlerweile ist gut.

536
537 I: Sehr gut. Okay, ähm ganz kurz zu deinem Unterricht, ich hab zwar eigentlich gesagt, es
538 geht nicht um deinen Unterricht

539
540 Karin: =das macht nichts.

541
542 I: Äh, welche Rolle hat Kultur in deinem Unterricht gespielt? Hast du das konkret thematisiert
543 oder ist es eher mal so aufgekommen?

544
545 Karin: Gute Frage. Also ich hatte A1 Kurse, deswegen war das, war's am Anfang mit der
546 Kommunikation ein bisschen schwierig, weil ich halt nicht so gut [Sprache 1] konnte und sie
547 noch nicht so gut Deutsch. Was haben wir zu Kultur gemacht? Wir haben eben, ich hab ein
548 bisschen mit authentischen Texten gearbeitet, aber da ging's jetzt nicht um so kulturelle
549 Sachen. Und (.) ah das war jetzt nicht direkt von mir aus, es gibt aber, es gibt Einheiten zu
550 Kultur von der, von dem Institut aus, weil das Ziel ist die Beschäftigung mit der, mit den

551 deutschsprachigen Ländern. Und die Deutschkurse sind nur ein Teil davon und der Professor,
 552 der da arbeitet, der hat jede Woche so kurze Texte an die Studis geschickt, wo's wirklich also
 553 es ging um Faktenwissen. Es gab jede Woche einen Text über eine berühmte Person oder
 554 einen berühmten Ort oder irgendwas aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Lichtenstein
 555 und was weiß ich. Und das mussten die lesen und dann gab's zusätzlich zu meiner Prüfung
 556 noch eine Kulturprüfung und äh, ja da mussten sie das machen. Ich hab mit ihnen da teilweise
 557 drüber gesprochen und hab aber da ehrlich gesagt eher einen recht kritischen Standpunkt
 558 eingenommen, dass ich das schwierig finde, so Kultur irgendwie zu vermitteln, weil es waren
 559 irgendwelche Leute, die ich nicht kenn. (Lacht) Was für mich auch nicht österreichischer oder
 560 schweizer oder was weiß ich Kultur ist und dann hatten wir zusätzlich zum Unterricht so
 561 Ausflüge. Also wir waren zum Beispiel mal im Kino, da war internationales Filmfestival und da
 562 haben wir uns den deutschen Film angeschaut. Das haben wir nicht groß besprochen, aber
 563 da sind wir halt hin und haben uns den Film angeguckt und sie haben wahrscheinlich auch
 564 nichts verstanden, aber wir waren dann mal da. Mit Liedern hab ich ein bisschen gearbeitet
 565 und so ein bisschen versucht ein bisschen was aufzuzeigen, irgendwie was hört man grad so
 566 für Musik und so. Aber dass wir konkret drüber gesprochen haben nicht so viel. Über Tabus
 567 haben wir einmal so ein bisschen gesprochen und über Daten und was ist denn so, das war
 568 dann auf [Sprache 1] aber, wer zählt und so.
 569
 570 I: =das ist eigentlich egal, also man kann ja auch Kultur
 571
 572 Karin: =ja, voll, also so Sachen haben wir ab und zu auch, so wie ist das denn bei euch oder
 573 sie haben dann auch Sachen gefragt, Vorurteile oder so und ist das wirklich so. In einem
 574 höheren Kurs haben wir dann auch ein bisschen über Wien gesprochen, was gibt's da so und
 575 wie sieht's aus und Fotos angeschaut. Doch das stimmt, das haben wir schon gemacht.
 576
 577 I: Und hat das irgendwie glaubst du einen Einfluss drauf, wie du Kultur zukünftig in deinem
 578 Unterricht einbauen möchtest?
 579
 580 Karin: Ja, ich bin mir ziemlich sicher, dass dieses Faktenvermitteln keinen Sinn macht. Das
 581 hab ich auch gesehen, die haben überhaupt nichts gelernt durch diese Texte, also. Das, also
 582 von diesem Faktenwissen bin ich voll weg (lacht), das kann ich nicht vertreten. Nein.
 583
 584 I: (Lacht) Ähm, wenn du jetzt so an deine ganzen Erfahrungen, gesammelt, denkst, dein
 585 Praktikum. Was ist das wichtigste, was du für dich mitnimmst? Gibt's so ein, zwei Punkte, wo
 586 du sagst das hab ich gelernt in diesen fünf Monaten die du warst?
 587
 588 Karin: Ja, hm. Also was ich schon gelernt habe ist, dass man ganz schön viel hinkriegt auch
 589 wenn's voll schwierig erscheint. So dieses alleine wo sein und dann sich da durchschlagen,
 590 obwohl man keine Ahnung hat wies läuft. Dass es geht, dass man da, ja, das es auch okay
 591 ist, wenn's einem einfach mal scheiße geht. Das hab ich gelernt (lacht). Das man das einfach
 592 auch hat und das geht auch wieder weg. Ähm, für mich persönlich hab ich, das liegt
 593 wahrscheinlich am Land, es sehr zu schätzen gelernt, dass wir hier Meinungsfreiheit haben.
 594 Also diese ganzen Rechte, die es gibt. Dass es eine Demokratie ist, dass ich Produkte im
 595 Supermarkt kaufen kann, also diese ganzen politischen Sachen. Vor allem eben so
 596 Meinungsfreiheit und so, fand ich schon, das hat mich schwer beschäftigt. Auch mit dem
 597 Lohnniveau. Richtung Unterricht, ah für meinen Unterricht hab ich gelernt, man kann relativ
 598 gut Unterricht machen mit ganz wenig Mitteln. Weil wir hatten eine Tafel und weiße Kreide
 599 und das wars und das ging trotzdem.
 600
 601 I: Keine Bücher,
 602
 603 Karin: Nein, also es gab digital so Bücher, aber die hatten ja auch keine Laptops, die haben
 604 alle ihr Smartphone gehabt und hatten als pdf Dokument ein Buch, das, das funktioniert nicht.
 605
 606 I: Aber Smartphone haben alle gehabt?
 607
 608 Karin: Ja. Smartphone haben alle gehabt.
 609
 610 I: Spannend.
 611

612 Karin: Und, was ich auch gelernt hab, von meinem Unterricht vor allem, ist dass die Methode
613 zwar nett ist, aber nur über die Methodik lässt sich kein Unterricht gestalten. Also meine
614 Schüler wollten eigentlich alle schon mehr Grammatik und auch dieses, was bei uns ja
615 manchmal so ein bisschen verschrien ist, dass man einfach mal Lückentext macht und so
616 diese ganz klassischen Grammatiksachen, die wir nicht machen sollen. Doch (lacht). Das ja,
617 das hab ich auf jeden Fall fachlich gelernt. Und was fällt mir noch ein? Dass ich, ich bin mir
618 bewusst darüber geworden, ich weiß gar nicht warum, aber dass es mir sehr wichtig ist, Zeit
619 mit Leuten zu verbringen, die ich wirklich mag. Und dass ich da vielleicht ein bisschen mehr
620 Zeit investiere, so persönlich. Ich weiß nicht wieso, aber das kam irgendwie auf während der
621 Zeit. Sonst fällt mir gerade nichts ein.
622

623 I: Okay. Hast du deine Erfahrungen bewusst festgehalten? Hast du Tagebuch geführt, oder
624 Blog
625

626 Karin: =Ja. Ich hab jeden Tag Tagebuch geführt.
627

628 I: Jeden Tag?
629

630 Karin: Und hab glaub ich zwei Wochen bevor ich gegangen bin aufgehört. Ich hab jeden Tag
631 Tagebuch geführt (lacht), ja. Ich hab alles in Schriftform.
632

633 I: Wow, spannend. Und liest du das nochmal durch manchmal?
634

635 Karin: Ich guck ab und zu rein, ja. Es ist sehr interessant, man vergisst auch Sachen. Also
636 grad am Anfang eben dieses Überfordertsein, ich weiß nicht, was weiß ich, gerade dieses
637 okay es sieht alles gleich aus, ich weiß nicht wo's was zu essen gibt und wo wohnen Leute.
638

639 I: Wie hast du das herausgefunden? Bist du dann einfach rein? Oder wie hast du
640 herausgefunden wo's was gibt?
641

642 Karin: Ja ich bin einfach herumgelaufen und hab geguckt und wenn, man gewöhnt sich daran.
643 Das geht dann irgendwie und ich hab auch rausgefunden, es ist manchmal wirklich schwierig,
644 weil es gibt viele Leute, die haben so eine Art Cafeteria angemeldet. Da verkaufen die Saft,
645 Kaffee, belegte, ähm, Wecken irgendwie oder so einfache Gerichte und das, das, ähm, wie
646 heißt denn das jetzt, herstellen, ja zubereiten (lacht). Das bereiten die bei sich in der Küche
647 zu und verkaufen das quasi auf ihrer Terrasse. Und deswegen ist das echt schwierig zu
648 erkennen, ob da jetzt Leute was verkaufen oder ob sie da auf ihrer Terrasse sitzen (lacht) oder
649 beides. Also das kriegt man dann mit. Aber das ist interessant, das schriftlich halt ab und zu
650 zu lesen. Und auch, ich hab auch in meinem Tagebuch stehen, also teilweise sind so
651 Passagen, okay, es sind jetzt eh nur noch viereinhalb Monate du darfst eh wieder zurück, jetzt
652 mach das und es wird wieder besser. Und dann sind wieder so Hochphasen, also. Und ich
653 hab Briefe geschrieben an Freunde und die Briefe hab ich auch abgetippt nochmal. Also ich
654 hab relativ viel geschrieben. Und ich hab mein Handy verloren, und hatte dann natürlich kein
655 Smartphone mehr und hab dann jede Woche einen Emailbericht noch, also ich hab ganz viel
656 schriftlich. Eben auch den Emailbericht an meine Freunde und meine Familie halt in Europa,
657 das guck ich auch manchmal an.
658

659 I: Ähm, also so viel bewusst reflektieren schriftlich, das hatte sonst keiner (lacht).
660

661 Karin: Das war nicht alles freiwillig (lacht), aber also dieser Handyverlust war gut und schlecht.
662 Aber
663

664 I: Aber wie, also verloren?
665

666 Karin: Ich weiß es nicht. Ich war feiern und dann war's irgendwie weg. Also entweder ich hab's
667 auf der Tanzfläche wirklich verloren, weil ich hab das immer in der Außentasche von meiner
668 Handtasche gehabt und das kann sein, dass ich's ausversehen quasi fallen lassen hab, oder
669 es hat mir jemand gestohlen. Es war nicht teuer, aber es war halt dann weg und man kann
670 keins nachkaufen.
671

672 I: Ja.
673

674 Karin: Das war
675
676 I: Du hast dann kein Handy mehr gehabt?
677
678 Karin: Ich hab dann so, ich hatte witzigerweise ein Ersatzhandy dabei. Aber halt so ein ganz
679 altes wo man nur SMS verschicken kann. Also kein Smartphone.
680
681 I: Man kann dort kein Handy kaufen? Auch nicht alte?
682
683 Karin: Ja irgendwie schon aber irgendwie auch nicht und dann gibt's, also das Risiko besteht,
684 dass man Diebesgut kauft und die haben da irgendwie Methoden, das nachzuverfolgen und
685 das kann dann, dadurch dass es eh kein Internet gibt, sondern man eh in den Park muss, bin
686 ich dann halt ein, zweimal die Woche hin mit meinem Laptop und das war dann eh okay.
687
688 I: Okay.
689
690 Karin: War's nicht so schlimm ohne Smartphone, weil das hab ich so x (unverständlich).
691
692 I: Okay, macht Sinn.
693
694 (Karin lacht)
695
696 I: Aber für die Fotos?
697
698 Karin: Ich hatte dann auch eine Digitalkamera dabei (lacht)
699
700 I: (Lacht) Ausgerüstet. Voll gut.
701
702 Karin: Das kann ich empfehlen, ja. Ersatzhandys mitnehmen.
703
704 I: Also der offizielle Abschluss von dem Praktikum ist dieser Erfahrungsbericht, den man dann
705 schreibt.
706
707 Karin: Aja stimmt.
708
709 I: Und dann ist es ja eigentlich vorbei.
710
711 Karin: Ja.
712
713 I: Hättest du dir da noch etwas anders gewünscht? Dass da noch mehr gibt, noch irgendwie
714 ein Treffen oder einen Workshop oder noch einmal so ein Kolloquiumstreffen, wo man von
715 anderen etwas erfährt oder gemeinsam reflektiert?
716
717 Karin: Ich hätt, also verpflichtend find ich reicht's eigentlich, weil es ist eh schon relativ viel,
718 aber ich hätt's nett gefunden nochmal so ein Treffen zu organisieren mit allen, die im Ausland
719 waren. Dass man da sich einfach noch einmal austauschen kann und ich fand's, also ich mein,
720 wir haben uns ja schon bei dem Kolloquium davor auch kennengelernt und ich hab mich da
721 mit Leuten, oder mit Freunden, die auch im Ausland waren unterhalten und fand das extrem
722 hilfreich, so weil dann wieder zurückkommen und dann kommt man so an und keine Ahnung
723 und irgendwie ist es komisch, weil hier ist alles wie davor und das fand ich sehr hilfreich, da
724 einfach auch nochmal mit Freunden zu reden. Und ich glaub es wär voll cool und auch einfach
725 interessant zu hören, wies den anderen so ging, was passiert ist. Passiert ja auch immer viel
726 (lacht). Doch, das hätte ich nett gefunden, so auf freiwilliger Basis halt. Also was ich schon
727 schade finde, dass man so gar nichts damit im Studium anfangen kann. Das wär cool, wenn
728 man sagt, was weiß ich, ich schreib nochmal ein bisschen was dazu oder ich mach, was weiß
729 ich, ich stell mein Projekt vor, man soll ja so ein Projekt machen, was man so mehr oder
730 weniger macht und naja man soll ein Projekt machen. Und wenn man das irgendwie anstatt
731 einem Seminar oder, also das fänd ich schon cool. Weil klar, man arbeitet jetzt meistens nicht
732 wissenschaftlich, aber ich glaub, fast alle machen schon echt viel. Und dass man da dann
733 vielleicht das irgendwie auch fürs Studium nehmen kann.
734

735 I: Genau, also das möchte ich gerne in meinem Diskussionsteil ein bisschen, wie könnte man
736 dieses Praktikum jetzt doch noch ein bisschen mehr ins Studium einbetten, was könnte man
737 noch machen. Einfach nur Vorschläge.
738
739 Karin: Voll. Ja, es wär echt gut.
740
741 I: Okay, eine letzte Abschlussfrage. (Lacht)
742
743 Karin: Ich könnt auch noch zwei Stunden reden. (lacht)
744
745 I: Ähm, Kompetenzen von Lehrpersonen, die Kultur im Unterricht einbauen wollen oder
746 behandeln wollen, also es gibt keine konkreten, aber was würde dir jetzt so einfallen, was
747 könnten so kulturreflexive Kompetenzen sein, die ein Lehrer braucht, der Kultur im Unterricht
748 einbauen will. Vielleicht auch mit Praktikum im Hintergrund.
749
750 Karin: Mhm. Ja ich glaub, es ist schon hilfreich, wenn man selber mal im Ausland war, oder
751 auch mehrfach. Vielleicht auch eben nicht so wie jetzt von Deutschland nach Österreich, das
752 bringt jetzt weniger wobei das auch interessant ist (lacht). Ich glaub das hilft, wenn man halt
753 auch selber irgendwie mal in der Situation war, wo man quasi immer so die Fremde ist, oder
754 der Fremde. Und weiß so ein bisschen wie man sich fühlt. Und dann einerseits klar soll man
755 nicht so Stereotype vermitteln und so, andererseits ist es aber glaub ich schon auch gut im
756 Kopf zu haben, dass es diese Stereotype gibt, dass die auch nicht vom Himmel gefallen sind,
757 ähm, da steckt doch teilweise oder oft zumindest ein Stückchen Wahrheit drin. Und ich glaub am
758 wichtigsten ist einfach, sich klar zu machen, dass man die Leute nicht alle in einen Topf werfen
759 kann. Egal wo. Also wenn ich zwanzig Studierende hab, die alle aus dem gleichen Land
760 kommen, ist das nicht ein Kulturkreis. Also es gibt ja bei uns auch ganz viele verschiedene
761 Subkulturen. Und sonst glaub ich, ist es schwierig da generelle Aussagen zu machen. Einfach
762 offen sein, vor allem. Vielleicht die Studis selber viel sagen lassen und seine eigenen Sachen
763 ein bisschen zurückhalten, zumindest am Anfang.
764
765 I: Okay.
766
767 Karin: Jetzt frag ich mich, ob ich zu wenig Kultursachen im Unterricht behandle (lacht).
768
769 I: Nur für die, die das wollen (lacht). Es ist auch eine Zeitfrage.
770
771 Karin: Nein, ich glaub so richtig vermitteln, ich mein man kann's versuchen den Leuten zu
772 helfen in Alltagssituationen, was eben Fettnäpfchen gibt, wo man nicht reintreten sollte oder
773 so. Aber dass man jetzt sagt, so ist die Kultur und so geht's richtig das geht ja gar nicht. Ich
774 glaub, da einfach relativ offen sein und mit den Leuten halt reden einfach (lacht). Ich weiß
775 nicht, nicht sehr hilfreich.
776
777 I: Doch, doch, doch. Alles hilfreich. Ähm, die schwierigste Frage hab ich mir für den Schluss
778 aufgehoben. Ich habe versucht natürlich auch in meinem Theorieteil Kultur zu definieren,
779 nachdem ich über kulturreflexive Kompetenzen schreibe und ich kann dir sagen es gibt kein
780 richtig und kein falsch, es gibt hunderttausend Meinungen und jeder sagt etwas anders.
781
782 Karin: Ja (lacht).
783
784 I: Deswegen keine Angst, es gibt keine richtige Antwort. Aber was ist Kultur für dich?
785 Verwendest du den Begriff überhaupt?
786
787 Karin: Ich verwende den Begriff schon, weil ich einfach, keine Ahnung, ich komm nicht so gut
788 aus ohne den Begriff. Äh, ich glaube ich verwende das als so Bündel von verschiedenen
789 Verhaltensweisen von bestimmten Gruppen. Also weiß ich nicht, so eine Mischung aus
790 irgendwelchen Konventionen, die man eben in einer bestimmten Gruppe in einer bestimmten
791 Situation, wie man sich da halt so verhält. Aber ich, ich würd's jetzt nicht verbinden mit
792 irgendwelchen Nationalitäten oder auch nicht mit irgendwelchen Städten oder auch nicht mit
793 Bildungshintergrund oder mit was weiß ich, Geschlecht. Ich glaub das ist wirklich extrem
794 gruppenabhängig und man kann wahrscheinlich auch da ganz vielen verschiedenen Kulturen
795 angehören, je nachdem wo man sich gerade befindet und mit wem man so unterwegs ist. Also
796 ich benutze es auch sehr schwammig. Passt das?

797
798 I: Ja, ja. Perfekt.
799
800 Karin: Oder brauchst du noch mehr?
801
802 I: Perfekt. Möchtest du noch etwas hinzufügen? Wenn dir noch was auf der Seele liegt, wo du
803 dir denkst, das hast du jetzt noch nicht anbringen können. In Bezug auf Praktikum oder
804 kulturelle Kompetenz?
805
806 Karin: Nein, ich glaub nicht. Glaub wir sind gut dabei (lacht).
807
808 I: Perfekt, Dankeschön.
809
810 Karin: Bitteschön.

Memo (Notizen aus dem Anschlussgespräch)

Es gibt zwei Währungen, die man auch mischen kann, hat erst später damit umgehen gelernt. Man kann so viel wie möglich in der einen Währung bezahlen, aber wenn man Wechselkurs weiß dann Rest in der anderen Währung. Dauert ein bisschen, bis man das her außen hat.

Keine Milchprodukte, außer man kennt wen. Nicht im Supermarkt, machte viel später dann aber Bekanntschaft mit Nachbarin und konnte dann dort Milchprodukte „bestellen“.

Als Ausländerin hat man keinen Anspruch auf Lebensmittelmarken, bekommt halt manches auch wirklich nicht.

Deutsch aber studiert/wohnt in Österreich, wurde als Vertreterin von beidem gesehen, positiv, erfährt man gleich von beidem etwas.

Interview 7: Anna

Dauer: 68:26 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: keine

1 I: Okay, also zuerst einmal ganz allgemein, das Auslandspraktikum, ähm, wo warst du, wann,
2 wie ist es gelaufen, was hast du für Aufgaben gehabt?

3
4 Anna: Also ich war in [AP-Land] und ich war im September, also [Jahreszahl] bis Dezember
5 [Jahreszahl]. 3 Monate war ich ganz genau, 90 Tage und ähm, ja meine Aufgabe war
6 hauptsächlich zu unterrichten an der Universität dort. Sprachenuni. Und ich hab, ähm, eine
7 Grammatikklassse gehabt und eine, eine Phonetikklassse. Und, ähm, das waren so die
8 Hauptaufgaben, die mir zugeteilt wurden und parallel hab ich noch andere Sachen gemacht,
9 das waren Konversationsstunden und Landeskunde Seminare im [Name des Instituts], das ist
10 ein Partnerinstitut vom Goethe Institut.

11
12 I: Okay.

13
14 Anna: Genau. Und das waren so die Hauptaufgaben.

15
16 I: Und was war die Motivation, das Auslandspraktikum zu machen? Warum hast du dich
17 beworben?

18
19 Anna: Ähm, also ich wollte unbedingt, ähm, die Möglichkeit nutzen bevor ich fertig werde, noch
20 einmal ins Ausland zu gehen und ich dachte mir, das ist eigentlich eine ideale Möglichkeit um
21 zu arbeiten und äh, also Arbeitserfahrung in einem fremden Land zu sammeln. Das es auch
22 ein Stipendium war, wo man ein bisschen Geld kriegt hat, war natürlich auch ein Faktor. Ich
23 mein es war wirklich nicht viel und es war nicht ausreichend, aber ein bisschen Unterstützung
24 ist gut und besser als gar nichts. Und, ähm, ja ich hab mir auch irgendwie dadurch erhofft zu
25 sehen, möchte ich das wirklich machen, später. Oder kann ich's mir doch nicht vorstellen. Und
26 ja. Ich wollts mir auch selbst beweisen, dass ich's schaffe.

27
28 I: Sehr gut, spannend. Ähm, hat's irgendwas gegeben, an das du dich erinnern kannst, auf
29 das du dich besonders gefreut hast? Bevor du gestartet bist?

30
31 Anna: Also ich wollte nicht in Europa bleiben, weil ich mir dachte in Europa ist alles sehr
32 ähnlich, auch wenn's andere Kulturen sind aber es ist trotzdem relativ ähnlich und [AP-Land]
33 ist einfach ein Ausreißer und darauf hab ich mich eigentlich gefreut. Also zu sehen wie
34 funktioniert Systeme in einem anderen Land und wie, ähm, agieren die Menschen in solchen
35 Systemen oder einfach auch so zu sehen, okay was hab ich eigentlich in Österreich, oder an
36 der österreichischen Uni und was haben andere in anderen Systemen.

37
38 I: Mhm. (zustimmend) Warum [AP-Land] genau?

39
40 Anna: Also eigentlich wollt ich nicht nach [AP-Land] (lacht).

41
42 I: Okay.

43
44 Anna: Also es war meine vierte Wahl. Ich hab insgesamt vier Möglichkeiten angegeben. Die
45 erste war [Name Land A], weil ich, ähm eigentlich unbedingt nach [Name Stadt A] wollte. Weil
46 ich Französisch spreche und ich wollte mein Französisch verbessern. Aber, ähm, mittlerweile
47 kann ich mir erklären, warum ich nach [AP-Land] gekommen bin. Also [AP-Land] war meine
48 letzte Wahl, nach [Name Land B] und, nein [Name Land C] und [Name Land D]. Und mir wurde
49 erklärt, als ich dann nachgefragt habe, warum ich meine vierte Wahl bekommen hab, wenn
50 diese Länder aufgelistet werden, dann bekommt man sie. Und dann hatte ich die Wahl, okay
51 friss oder stirb und dann hab ich mir gedacht, na dann nehm ich's halt. Und das ist sowas was
52 ich den an-, also was ich neuen Bewerbern immer mitgeben kann, wenn sie fragen, ja und
53 wie gibt man am besten an? Gib nicht, gib kein Land an, wo du nicht wirklich hinwillst. Also
54 ich wollt, ich hab's interessant gefunden, dachte mir, ja also ist auch spannend und was ganz
55 was anderes. Aber ich hätte nie damit gerechnet, dass es dann [AP-Land] ist. Als ich's dann
56 gelesen hab, Frau [Nachname] Sie haben den Platz in [AP-Land] bekommen, hab ich mir

57 gedacht Scheiße, im Ernst? Das kann doch nicht euer Ernst sein. Ihr wollts mich wirklich nach
58 [AP-Land] schicken (lacht).
59
60 I: Ja versteh ich sehr gut. Okay. Und also Vorfreude und in Bezug auf, ähm, also jetzt vor
61 Praktikumsantritt, ähm, hat es was gegeben, vor dem du dich gefürchtet hast?
62
63 Anna: =Extrem. Also extrem (lacht).
64
65 I: Okay (lacht) Wovor hattest du Angst?
66
67 Anna: Also ich muss sagen, ich hatte keine Angst vorm Land und auch keine Angst vor den
68 Sitten, es war eher so, dass ich Angst hatte vorm Allein sein. Also vor diesem, du bist ganz
69 allein in diesem Land und du hast niemand, einfach niemanden, du bist einfach nur auf dich
70 allein gestellt. Und das hat mir wahnsinnige Angst im Vorhinein gemacht. Aber ich habs
71 einfach bis zur letzten Sekunde verdrängt. Weil ich mir gedacht habe, drei Monate, komm,
72 das zahst du, das geht schon, aber war eine richtig schlimme erste Woche, ich hab nur
73 geweint (lacht), also
74
75 I: Na.
76
77 Anna: Es war einfach so, man kommt dort an und als blonde Frau, du bist einfach sowas von
78 ein Unikat. Ja und die sprachlichen Barrieren waren unüberwindbar. Kein Englisch, ich kann
79 kein Russisch und das war einfach so ich war dort und hab mir gedacht, ma scheiße, wie soll
80 ich jetzt 90 Tage dort überleben. Ich hab's dann geschafft, ja. Aber.
81
82 I: Okay, spannend.
83
84 Anna: Die Hauptangst war das Alleinsein und die sprachlichen Barrieren und das hat sich
85 wirklich als ähm begründete Angst herausgestellt. Also ich bin dann ein Profi in nonverbaler
86 Kommunikation geworden, also wie man sich verständigt ohne zu sprechen,
87
88 I: Ist auch wichtig.
89
90 Anna: Das hab ich ganz gut herausgefunden, wie man das am besten macht, aber es hat sehr
91 lang gedauert und das war, es war sehr herausfordernd.
92
93 I: Ja, ja das glaub ich. Sehr mutig, also wirklich. Ähm, das ist eine schöne Überleitung gleich
94 zum zweiten Thema, ähm Erfahrungen in Bezug auf Sprache. Konntest du gar nicht?
95
96 Anna: Nichts.
97
98 I: Okay.
99
100 Anna: Also mein Hauptantrieb war ja, in ein französischsprachiges Land zu kommen und
101 [Name Land C] und [Name Land A] ist französischsprachig und ähm, das war einfach mein
102 Traum, dass ich endlich mein Französisch wieder bisschen auffrischen kann, weil ich
103 verwende es zwar in der Arbeit, aber Sprechen ist nicht so. Und dann hab ich die Nachricht
104 gekriegt ja [AP-Land], hab ich mir gedacht ja scheiße was mach ich jetzt? Scheiß scheiße,
105 scheiße, weil ich wusste [Sprache 1] kann man nicht lernen im europäischen Raum. Das kann
106 man nur in [AP-Land] lernen. Da musst du dir einen Privatlehrer nehmen und das nächste was
107 rankommt ist [Sprache 2]. Also die [Einwohner AP-Land] verstehen [Sprache 2] und die
108 [Einwohner Land D] verstehen [Sprache 1], das ist nämlich beides eine [Sprachenfamilie] und
109 sehr ähnlich.
110
111 I: Okay.
112
113 Anna: Man könnt's vielleicht vergleichen mit österreichischem Deutsch und schweizer
114 Deutsch.
115
116 I: Ah, okay. Doch so ähnlich.
117

118 Anna: Es ist sehr ähnlich, ähm es gibt unterschiedliche Bezeichnungen für gewisse Sachen,
 119 aber ja. Und die zweite Möglichkeit war Russisch. Aber ich hatte einfach keine Luft, um
 120 Russisch zu lernen. Also ich war einfach so gestresst mit Uni und Arbeiten und noch dieses,
 121 die ganzen Vorbereitungen also das ist sich einfach nicht ausgegangen, da hab ich mir
 122 gedacht okay, du musst einfach beten, dass dort irgendjemand Englisch kann ja und es kann
 123 dort aber, keiner konnte Englisch, ja. Im Coffeeshop war das Maximum what do you like?
 124 Dann sagst du Cappuccino, please. Und dann sagt er, which milk. Dann kannst du noch die
 125 Milch sagen und die Kommunikation endet, ja. Also das war das Maximum an englischer
 126 Kommunikation. Und es war furchtbar, also am ersten Abend, ich war einfach so verzweifelt.
 127 Weil ich war da und mein Host, ich hatte eine Airbnb Wohnung, der konnte perfekt Englisch
 128 Gott sei Dank, ja also der war super und hat sich wirklich gut mit mir unterhalten können, aber
 129 ich war einkaufen und es war einfach, die Menschen haben versucht mit mir zu reden und ich
 130 hab mir einfach, ich habe nichts verstanden. Sie dachten, ich bin Russin, weil blonde Frauen
 131 sind nur Russen dort, also Russinnen dort. Und Russisch kann fast jeder [Einwohner AP-
 132 Land], fast jede [Einwohnerin AP-Land], ähm, und dann haben sie mich immer auf Russisch
 133 angeredet dort, wirklich jeder, die Lehrer haben mich auf Russisch angeredet, die Busfahrer,
 134 jeder auf Russisch. Und ähm dann habe ich mir angeeignet okay ich spreche kein Russisch
 135 oder habs mir einfach auf Google Translate einfach immer hingehalten so wie bitte um Gottes
 136 Willen lassts mich in Ruhe ich kann kein Russisch, ja? Ähm und das war einfach, es war
 137 wirklich schwer. Also so. Ich hab dann eben nach ein paar, also, nach ein paar Tagen hat ich
 138 dann so ein paar Standorte wo die Menschen nett waren. Also die haben mich angelächelt
 139 auch obwohl ich die Sprache nicht konnte, ja. Und dann hab ich immer so gezeigt was ich
 140 möchte, weil das ist halt so
 141
 142 I: =zum Einkaufen jetzt?
 143
 144 Anna: Ganz genau. Weil da sind zwei riesen Supermär-, also es sind teilweise große
 145 Supermärkte, aber Obst und Gemüse darfst du dir nicht selbst nehmen, sondern das müssen,
 146 das ist, das ist der Gedanke dort. Jeder hat Arbeit, jeder kriegt wenig Geld, aber dafür hat
 147 jeder Arbeit. Und deswegen gibt es für jede kleine Tätigkeit einen Menschen, der das ausführt.
 148 Und dann eben im Supermarkt musstest du immer einen Menschen herrufen, der dir dann in
 149 ein Plastiksackerl deine Sachen rein gibt und abwägt. Und das war halt sehr schwer, weil ich
 150 mir dachte, wie soll ich dem jetzt sagen, dass ich drei Äpfel will, oder, und dann hab ich darauf
 151 gezeigt und die Zahl, oder ich hab's mir eben auf Google Translate oder von einer Studentin
 152 dann aufschreiben lassen und hab's dann einfach hingehalten. Aber
 153
 154 I: Okay, spannend.
 155
 156 Anna: Ich mein dann, wenn du dann schon wirklich Wochen dort bist und sie wissen, okay du
 157 bist die Ausländerin und
 158
 159 I: Also sie haben dich schon gekannt, dann?
 160
 161 Anna: Dann waren sie voll lieb und haben sich immer gefreut, weil dann konnte ich halt Hallo
 162 und Danke sagen und das hat ihnen dann schon gereicht unter Anführungszeichen, ja? Aber,
 163 wenn man dran denkt, wie oft Österreicher sind, wenn man einfach kein Deutsch spricht, ja.
 164 So waren die nicht. Also die waren wirklich, sie waren sehr verständnisvoll und haben das
 165 nicht schlimm aufgenommen. Und haben auch nie irgendwie so Anstalten gemacht, so ja jetzt
 166 red endlich mal mit mir, sondern haben akzeptiert, okay, die kann das einfach nicht. Und, ja.
 167
 168 I: Hast du es gelernt dort? Hast du einen Kurs gemacht?
 169
 170 Anna: Nein. Also für 3 Monate hab ich mir wirklich gedacht, vergiss es. Also da unterricht ich
 171 lieber mehr, also ich persönlich, ähm, und [Sprache 1] das hat einfach keinen Reiz für mich,
 172 also.
 173
 174 I: Vor allem, wenn du nicht zurückwillst, also dann.
 175
 176 Anna: [Sprache 2] auch nicht. Also wenn, hätt ich, hätt mich Russisch interessiert, aber da
 177 hätte ich so lange gebraucht um das Alphabet mal zum verst-, zu beherrschen. Da hab ich mir
 178 gedacht, Nein, danke. Hab ich's gelassen.
 179

180 I: Okay.
181
182 Anna: Ich hab mal drüber nachgedacht, aber hab ich das dann eigentlich schnell verworfen,
183 weil einfach die Aussprache.
184
185 I: In 3 Monate, ja das ist
186
187 Anna: Ja, das ist nicht so.
188
189 I: Stimmt. Und gibt jetzt, ähm, du hast eh schon ein bisschen, in die Richtung erzählt, aber
190 gibt's eine konkrete Situation, wo es Schwierigkeiten gegeben hat, weil du die Sprache nicht
191 konntest?
192
193 Anna: Viele. Also ganz viele (lacht).
194
195 I: Irgendetwas Konkretes, was dann schiefgelaufen ist, weil du dich nicht verständigen hast
196 können?
197
198 Anna: Also die Kommunikation mit Männern war ganz, ganz schwierig. Ahm, ich hab am
199 Anfang nicht gewusst, dass ich den Männern nicht in die Augen schauen darf. Und ich hab
200 dann einfach, wenn ich Einkaufen war, oder wenn eine Männergruppe vorbeigegangen ist, in
201 Österreich ist man einfach gewöhnt, ja man schaut einfach in die Menschen, also man, es ist
202 jetzt nicht so, dass du gleich flirtest, oder sonst irgendetwas, sondern du schaust einfach auch
203 dem Kellner in die Augen. Und das macht man dort in [AP-Land] nicht. Also als Frau darf man,
204 sollte man das nicht, das ist dann, dann bist du eine schlecht erzogene Frau x
205 (unverständlich).
206
207 I: Das heißt ich bestelle etwas und schau dem Kellner nicht in die Augen?
208
209 Anna: Ja, genau und du kaufst etwas und du schaust dem Verkäufer nicht bzw. nur sehr kurz,
210 in die Augen.
211
212 I: Aha.
213
214 Anna: Und da gab's wirklich oft Missverständnisse, weil ich das am Anfang nicht gewusst hab
215 und ich hab halt einfach immer Danke gesagt, also das heißt [Danke in Sprache 1] und mir
216 sind dann die Verkäufer nachgegangen. Also die haben dann, ähm, das Sackerl für mich
217 genommen und wolltens mir heimtragen. Das waren über 2km und ich hab einfach versucht
218 nein zu sagen, aber sie haben's nicht verstanden. Und ich hab ihnen immer in die Augen
219 geschaut und sie haben das einfach aufgenommen als ja, komm doch mit. Sie haben mich
220 nicht verstanden, ich hab sie nicht verstanden, wir konnten uns nicht verständigen und dann
221 hat Google Translate also das war dann einfach so schlecht, glaub ich, übersetzt, dass sies
222 auch nicht verstanden haben, oder nicht wollten. Und dann sind die mir einfach gefolgt ewig
223 lang. Und auch, es gibt so einen Boulevard und da war ich öfters allein und hab gelesen oder
224 irgendwas vorbereitet und dann sind auch, ähm, oft Männer vorbeigegangen und haben halt
225 hergeschaut und ich hab halt kurz hingeschaut und mir nichts gedacht, ja, weil das, macht
226 man einfach so, ja. Und dann haben die sich einfach oft neben mich gesetzt und wollten mit
227 mir anfangen zu reden und ich hab dann einfach nicht gewusst was ich machen sollte und
228 hab dann einen Ring dabei und hab gezeigt, ja, bitte, bin verheiratet, lass mich bitte um Gottes
229 Willen in Ruh. Viele habens dann verstanden, viele wolltens nicht verstehen und ja, das war
230 schwierig.
231
232 I: Alles klar. Was hast du gemacht, wenn dir da wer nachgegangen ist? Also das mit dem Ring
233 ist eh schon gut
234
235 Anna: Ähm, ich hab dann meistens, entweder extrem böse geschaut, oder extrem auf Deutsch
236 geschimpft, weil ich dachte mir, okay auf Englisch verstehst du mich nicht, dann schimpf ich
237 auf Deutsch, weil da hab mehr Intonation, da könnt es dich vielleicht mehr abschrecken. Und
238 dann hab ich deutschsprechend geschimpft, ja so bitte! Ja so, Schleich dich! oder so was,
239 was halt richtig so (lacht) und dann haben sie sich eh entfernt. Und dann, als ich erfahren hab
240 von einem [Einwohner AP-Land], der Englisch konnte, dass man das nicht macht. Hab ich mir
241 die Nummer von der Polizei aufgeschrieben, das ist [Nummer der Polizei in AP-Land]. Und

242 immer wenn, also das war dann, also ab dem Zeitpunkt, wo ich wusste, schau nicht in die
 243 Augen hatte ich kein Problem mehr. Aber dann hab ich gewusst, wenn wer näher kommt, kann
 244 ich einfach [Nummer der Polizei in AP-Land] eintippen, hochhalten und dann wärn die nicht
 245 näher gekommen, weil das ist ein Polizeistaat, also. Einfach überall Polizei und mir ist
 246 vorgekommen, die fürchten sich von der Polizei an. Deswegen wären dann, glaube ich, keiner
 247 mehr gekommen.
 248
 249 I: Mhm, okay. Und du hast dann echt, also, ähm, die Menschen nicht mehr angeschaut?
 250
 251 Anna: Genau.
 252
 253 I: Also du redest dann mit denen und schaust auf den Boden?
 254
 255 Anna: =genau du schaust auf den Boden. Du schaust einfach auf den Boden, also das war
 256 wirklich eine Grenzerfahrung, weil das einfach für mich so komisch war und es war dann
 257 einfach so du sprichst und schaust denen nicht in die Augen.
 258
 259 I: Okay. Machst du das noch immer manchmal? Also gewöhnt man sich das an?
 260
 261 Anna: =es ist, es ist voll schwierig, also, bei Frauen ist es nicht so schlimm, aber bei Männern
 262 hab ich jetzt, also das ist echt so.
 263
 264 I: Denk ich mir.
 265
 266 Anna: Ich weiß es nicht, es war dann auch so, die haben auch gesagt, ja bei dir ist auch blöd,
 267 weil du hast auch blaue Augen und das gibt's halt dort auch nicht. Wenn du dünkler bist, ist
 268 es vielleicht nicht ganz so aufregend, aber wenn du halt blond bist und blaue Augen hast und
 269 dann so schaust (lacht) und halt dann, dann ist halt so.
 270
 271 I: Ja (lacht). Okay.
 272
 273 Anna: Wie schaut die da.
 274
 275 I: Kann ich mir gut vorstellen. Okay. Ähm, was war für dich, ähm, also jetzt vor allem in
 276 Anfangsphase vielleicht, oder auch später dann, was war wirklich neu und ungewöhnlich? Wo
 277 hast du wirklich konkret gleich gemerkt, okay, ich bin nicht zuhause.
 278
 279 Anna: Also alles. Alles was ich dort gesehen habe und äh, auch konsumiert hab, war anders.
 280 Also ich bin, gleich die erste Erfahrung war, also ich muss sagen, die Busfahrt war voll in
 281 Ordnung und auch der Flughafen war wunderschön. Dann bin ich angekommen auf dem
 282 Hauptplatz, ja, das ist so zu vergleichen wie bei uns der Schwedenplatz glaub ich, so ein Dreh-
 283 und Angelplatz. Ich bin ausgestiegen und es waren einfach nur Männer mit schwarzen Jacken.
 284 Also das ist so das Bild in [AP-Land], wenn ich an [AP-Stadt] denke, dann denk ich an
 285 Männergruppen mit schwarzen Lederjacken. Weil Frauen, gehen alleine eher nicht draußen
 286 herum. Also, sie gehen schon herum, aber man sieht einfach hauptsächlich Männer, ja? Und
 287 ich bin ausgestiegen und da war einfach ein Meer von schwarzen Jacken, ja? Und ich hab mir
 288 gedacht, boah voll arg und dann halt alle dunkel. Und das war schon so boah, ich hab das
 289 einfach noch, ich war, ich hab, ich bin, ich bin schon gereist und war schon in ein paar, auch
 290 auf anderen Kontinenten, aber dass du dann wirklich, so du lebst dann dort und du bist wirklich
 291 so in dieser Masse von anders aussehenden Menschen, das war schon so, du bist fremd. Du
 292 bist einfach nicht zuhause und auch nicht auf europäischem Raum, ja? Wo man sich oft mal
 293 ähnlich schaut, ja?
 294
 295 I: Ja, stimmt.
 296
 297 Anna: Und ähm, ja dann hat's gleich angefangen, dann sind wir zur Wohnung gefahren und
 298 mein Host, der war wohlhabend, also das war, er ist ein Unternehmer und hat Immobilien auf
 299 der ganzen Welt auch in Europa. Und ähm, er hatte so einen riesigen, was war das, Audi
 300 glaub ich, ja. Einen rie-, also einen voll fetten Audi, ja so richtig präpotent, ja? Und ich hab mir
 301 gedacht, dass gibt's doch nicht, da waren überall Schrottkarren, ja, diese alten Lada aus
 302 Russland, das sind so ganz alte Autos, ja. Die würden bei uns nie ein Pickerl kriegen, ja? Aber
 303 die fahren halt damit herum. Und wir sind in dieses wirklich dekadente Auto eingestiegen und,

304 und ich hab mir gedacht, also das Bild muss wirklich herrlich sein, ja. Dass das die, die blonde
 305 Europäerin in diesem dekadenten Wagen mit diesem Neureichen, ähm, [Einwohner AP-Land]
 306 einsteigt und dann zur Wohnung fährt, ja. Und, ähm ich hatte eigentlich eine Wohnung, die
 307 eine sehr gute Lage hat also ich war direkt neben der Altstadt und ähm, das war super, weil
 308 in [AP-Land], also in [AP-Stadt] ist immer Rush hour, also einfach fast immer ist Rush hour
 309 und du kommst mit dem Auto nicht vorwärts, ja. Und wenn, ähm, du mitm Bus fährst, Busse
 310 sind eigentlich gut, weil Busse sind King of the road. Und die, die schieben alles zur Seite, ja?
 311 Und ich bin dann in diesem Auto gesessen und wir sind so gefahren und es waren einfach
 312 plötzlich sechs Autos neben uns. Und ich so, warum, warum sind da so viele Autos und er so,
 313 ja in [AP-Land] sind andere Straßen. Ähm die fahren einfach so wies ihnen gefällt. Also es
 314 gibt schon Ampeln und die beachten sie eigentlich auch, ja? Aber wenn's drum geht, von der
 315 Hauptstraße mit sechs Spuren in eine kleine Gasse rein zu biegen, biegen plötzlich sechs
 316 Autos zeitgleich in diese Gasse ein. Und dann müssen, müssen sie streiten mit hupen. Dann
 317 hupen sie sich an und der, der am meisten hupt, der darf zuerst reinfahren. Und dann sitzt,
 318 dann bist du einfach und dann fahren drei Autos in so eine schmale Gasse rein und alles hupt,
 319 alles ist laut, ich dachte mir wie soll ich das überleben, das ist einfach nur laut, ja?
 320
 321 I: Okay.
 322
 323 Anna: Und das war schon mal so, oh Gott, also so was gibt's bei uns einfach nicht. Wir haben
 324 tausend Schilder und jeder, jeder scheißt sich an, wenn er drei km/h zu schnell fährt und die,
 325 die gasen an für 5 Meter, ja? Ähm, dann, dann.
 326
 327 I: Also es ist wirklich nicht geregelt, wer da als erstes fahren dürfte?
 328
 329 Anna: Nein, also die fahren einfach so wies gerade ihnen, also die fahren einfach so, wies im
 330 Gefühl ist. Das Tolle ist, dass es sehr wenige Unfälle gibt, weil die alle sehr gute Autofahrer
 331 sind, ja? Also sie müssen nicht nur auf sich schauen, sondern auch auf die fünf neben ihnen.
 332 Und die wissen das, ja, und dann sitzens halt so da, und vor und zurück, und vor und zurück
 333 (lacht).
 334
 335 I: (Lacht) Okay.
 336
 337 Anna: Ja, das war irgendwie sehr spannend. Und dann kommen wir so in diesen inneren
 338 Stadtkern und dann plötzlich, also es gab keine Gehsteige, es gab, also immer mal wieder
 339 gabs Gehsteige, aber halt nicht immer. Und dann gehst du als Mensch einfach auf der Autost,
 340 auf dieser Straße wo die Autos fahren und musst beten, dass sie dir nicht über den Zehen
 341 rollen. Wir sind ausgestiegen und ich hab so gefragt, ja ist das da so normal? Und er, ja ja,
 342 ganz normal. Und ich so, okay dann.
 343
 344 I: Bist du dann da gegangen auch immer, auf der Straße?
 345
 346 Anna: Ganz genau, wo die Autos fahren.
 347 I: Okay.
 348
 349 Anna: Und das war dann so, wie soll das funktionieren? (Lacht) Aber es funktioniert. Und dann
 350 komm ich in die Wohnung und ich mein ich hatte schon, ich war schon darauf. gefasst, dass
 351 es nicht sauber sein wird, ja, aber das was dann dort gesehen hab, das war eine absolute
 352 Frechheit. (Lacht) Also, das war richtig schlimm.
 353
 354 I: Aber war das für die ganze Zeit oder nur für den Anfang?
 355
 356 Anna: =Ja, ja für die ganze Zeit. Weil ich bin eine sehr, ähm, strukturliebende Person und
 357 konnte mir nicht vorstellen, dass ich mir dann dort eine Wohnung such, und ähm ich hab schon
 358 öfters gehört, dass es eher schwierig ist, für kurze Perioden eine, eine eigene Wohnung zu
 359 finden und dachte ich mir, ich riskier da jetzt nichts. Ich hab vorgespart und dann hab ich mir
 360 gedacht ich nehm mir jetzt diese eher billige Wohnung, die eh überteuert war aber egal, ähm
 361 und dann hab, hatte ich das für 3 Monate und hab gewusst das ist dann einfach mein Zuhause
 362 unter Anführungszeichen und da kann mir nichts passieren, und ja. Und ähm, ja dann komm
 363 ich da so rein und alles war dreckig, aber so richtig grausig also das war, wääh gibts doch nicht.
 364 Das Schlafzimmer war voll in Ordnung, also das Schlafzimmer war echt gemütlich, ja. Das
 365 war so ein riesen Doppelbett und schwere, rote Vorhänge. Ähm, in [AP-Land] ist alles mit

366 Glitzer also das ist einfach so der, der orientalische Mix mit Glitzer und Lila und Pink und Rot
367 und alle Farben gemischt, ganz ganz schlimm für europäische Geschmäcker, ja. Mein
368 Badezimmer war eine einzige Katastrophe, also das war einfach nur widerlich. Es, es ist
369 einfach immer im Saft gestanden, ja? Ich bin da reingekommen und ins Nasse gestiegen. Es
370 war, nichts war dicht, also die machen alles im Pfusch hab ich das Gefühl gehabt, ja. Also die
371 ärmeren Wohnungen, die teureren natürlich sind sie gut gemacht, aber bei allen Freunden wo
372 ich war und auch bei meiner, ist einfach nicht dicht und es hat getropft und ich hab dann so
373 gefragt beim Klo, ist das Absicht und er: ja, ja, leave it. It's okay. Und ich hab mir einfach nur
374 gedacht, wäh. Ich hab dieses Bad nicht ohne irgendwelchen Latschen betreten, ja? Es war
375 einfach alles staubig, weil es gibt smog in [AP-Stadt] und es ist die Stadt der höllischen Winde,
376 also der furchtbaren Winde und es ist immer windig und es weht den Staub immer rein. Also
377 du kannst, wenn du das Fenster offen hast, plötzlich hast du so eine Staubschicht überall.
378
379 I: Hast du da einmal geputzt dann oder hast es einfach lassen?
380
381 Anna: Also, ich hab, ich hab einmal geputzt, also das Bad hab ich halt wirklich, desinfiziert bis
382 zum Gehnichts mehr, weil ich mir gedacht hab, ich setzt mich nicht auf dieses Klo, wenn das
383 nicht schön ist, ja? Ähm, und mein Zimmer hab ich auch geputzt, aber den Rest hab ich mir
384 gedacht, oida, ist mir richtig egal, also ich bin sonst der volle Putzfink, also in meiner Wohnung
385 da ist alles immer schön geputzt, aber da dacht ich mir, warum, also, niemand besucht dich,
386 niemand kennt dich, du brauchst es nicht unbedingt, du brauchst eine Herdplatte und
387 eigentlich sonst auch nichts, also.
388
389 I: Und also, obwohl dieser, der Vermieter so ein neureicher Typ war, hat, ist die Wohnung so?
390
391 Anna: Wir hatten dann auch öfter Streitgespräche deswegen, weil er dann der Meinung war,
392 das ist ja eine tolle Wohnung und ich so ja die Wohnung kann super toll sein, sie war einfach
393 riesig, aber die Ausstattung ist nicht europäisch. Und das hat er nicht verstanden, dann hab
394 ich ihm gewisse Sachen erklärt, dann hat ers irgendwie nachvollziehen können. Ja. Ich bin
395 gespannt, ob ers jetzt ändern wird, aber.
396
397 I: Okay. Alles klar.
398
399 Anna: Ähm, ja.
400
401 I: Respekt nochmal, dass du dortgeblieben bist.
402
403 Anna: Ja, es ist dann echt gegangen und dann hat's halt angefangen auf der Uni und das
404 Unisystem, vergiss es. Also ich hab mir wirklich gedacht, also als erstes hab ich mir gedacht
405 lieber, lieber Gott, danke dir, dass ich die Möglichkeit hatte und habe, dass ich in einem
406 gottgelobten Land wie Österreich lebe. Das Unisystem war ganz anders als unseres, die Uni
407 war nicht auf dem Qualitätsstand der österreichischen Unis. Also die Zustände dort sind
408 wirklich arm. Das ist wirklich, wirklich arm.
409
410 I: Okay.
411
412 Anna: Also, ich weiß oft gar nicht wie ich das beschreiben soll. Es ist einfach die Ausstattung
413 ist sehr schlecht, also Computerräume gibts nur sehr wenige, Beamer gibts auch nicht viele.
414 Klassen sind wahnsinnig klein. Also wirklich so, dass man nicht reinpasst, ja? Das ist einfach,
415 da werden zwölf bis vierzehn Studenten in einen Raum gepresst, der ist, also das hier (zeigt
416 Raumgröße im Café). Also es müssen sich zwei, zwei ähm Schulbänke ausgehen, also die
417 sind dann neben einander, also wahrscheinlich bisschen größer als das hier und zirka bis da,
418 ja. Da war dann ich und die Tafel, also die war so, also die war so groß wie der Tisch hier,
419 winzig und war kaputt, also ich konnte eigentlich nicht darauf schreiben. Und ich hab bis eine
420 Stunde vorher nicht gewusst, wen ich unterrichte, weil die sehr kompliziert mit der
421 Organisation waren und chaotisch. Aber ich habs vorher gewusst, also ich wurde vorgewarnt,
422 das war kein Problem, weil ich dachte mir, ja gut, was soll passieren, also ganz egal.
423
424 I: Und Bücher, oder.
425
426 Anna: Nichts. Das war, es war dann so ähm, mir wurde gesagt, ähm, ich muss mir alles selber
427 kaufen und ich muss auch die Druckkosten selbst übernehmen. Also sie haben gesagt, ich

428 könnte es so machen, dass ich den Schülern die Sachen immer vorher geb oder in die Stunde
429 mitnehmen und dann sag zahlts es euch selber, aber dann hab ich mir echt so gedacht, du
430 bist drei Monate da, jetzt scheiß bitte auf diese paar Euro und gib denen was zurück. Also, ich
431 hab dann echt so das Gefühl gehabt, ich kann doch jetzt nicht sagen, kopier das dreitausend
432 mal, ja? Weil ich bin, ich hab wirklich, ich brauch viel Material.
433
434 I: Vor allem, wenn es keine Tafel und keine Bücher gibt.
435
436 Anna: Ja. Viele Lehrer machen das halt nicht, wegen dem Ausdrucken, aber ich brauche das
437 und hab mir gedacht, okay mir ist es egal, ich zahl das, ja. Sollen sie mal das ganze Package
438 haben von einem österreichischen Lehrenden, ja. Und dann hab ich Plakate gekauft und hab
439 an diesen Plakaten geschrieben, an der Wand, ja, hab die dann immer aufgeklebt und Bücher
440 gabs nur, ähm also sehr alte. Ich hatte Tangram von Neunzehnhundert weiß ich nicht was,
441 neunzig glaub ich, war sehr schlecht. Und die Schüler wollten, die Studenten wollen sichs
442 auch nicht kaufen, nicht alle. Was ich nachvollziehen kann, weil halt wirklich schlechte Bücher
443 sind. Ähm.
444
445 I: Und teuer wahrscheinlich, für dortige Verhältnisse, oder?
446
447 Anna: 4 Euro glaub ich.
448
449 I: Ach so, okay. Weils wahrscheinlich bei uns keiner mehr braucht.
450
451 Anna: Ja, und also das war wirklich so einfach so komplett anders, ja? Und ich weiß nicht,
452 wenn ich da drinnen war mit, okay, ähm, du musst dir Respekt verschaffen, ja? Du kannst
453 aber die Sprache nicht. Und dann hatte ich die Faust ins Gesicht, ja, äh [Vorname] du hast
454 eine A1.2 Gruppe. Und ich so, wie bitte? Wollts ihr mich verarschen? Wie soll ich A1.2
455 machen, ja? Und ich so, ja äh, super. Da hatte ich aber das Glück, äh, dass ich eine russische
456 Gruppe hatte. Also das Schulsystem in [AP-Land] ist so, dass es immer eine Gruppe gibt, die
457 werden nur auf [Sprache 1] unterrichtet. Und die russische Gruppe werden nur auf Russisch
458 unterrichtet. Diese Trennung ist nicht ganz kosher würd ich sagen, ja also ich hab, ich hab
459 nie ganz verstanden, warum man das überhaupt macht und warum man nicht [Sprache 1] als
460 Hauptsprache kultiviert, aber ähm, die russische Prägung ist einfach noch sehr präsent, also
461 es war, ist ja Teil der ehemaligen Sowjetunion gewesen und der, der russische Einfluss den
462 merkt man einfach jeden Tag. Und die russischen Gruppen sind immer viel besser. Also weil
463 die haben manchmal ein besseres Sprach-, also ein besseres Sprachverständnis, ähm weil
464 sie eben Russisch und [Sprache 2] und [Sprache 1] sehr gut beherrschen. Und ich hatte eine
465 russische Gruppe und da hatte ich das Glück, dass zwei bis drei Studenten Englisch konnten.
466 Und das war halt, das war super. Also das war tota-, wär das nicht gewesen wär's unfassbar
467 schwer gewesen.
468
469 I: Das heißt die konnten dann übersetzten für die anderen?
470
471 Anna: =Genau wir hatten dann eine Metasprache, also das Englische und wenn es dann mal
472 wirklich so war, dass niemand verstanden hat, was ich mein und ich werd dann nachher noch
473 erzählen, wie unfassbar konfus dieser Studienplan war, also diese Curriculum, ja? Ähm, dann
474 war das schon sehr hilfreich, das man sagen konnte: Okay, [Name von Studentin], please
475 come forward, I will explain to you and you will explain to class. Und das war dann schon,
476 ähm, hilfreich, ja. Äh und man muss wirklich sagen, ich bin hingekommen und hab so einen
477 Einstufungstest gemacht, ja? Dachte okay ich schau mal was sie können. Und es war gar
478 nicht so schlimm wie ich dachte. Weil mir wurden die x (unverständlich). Ja sie sind so schlecht
479 und waren sie aber nicht, ja?
480
481 I: Okay.
482
483 Anna: Also ein paar schon, die konnten einfach nichts und haben das Schuljahr trotzdem
484 irgendwie geschafft.
485
486 I: Mhm? Kann man nicht durchfallen?
487
488 Anna: (schüttelt den Kopf). Ja, das war dann einfach so beeindruckend und irgendwie bin ich
489 dann draufgekommen wie ich mit denen kann und muss, auch damit sie motiviert sind, ja?

490 Und, ähm, ich hab's dann irgendwie gecheckt und das war dann einfach mit viel Bewegung.
 491 Also ich hab dann einfach so viele Bewegungsspiele gemacht.
 492
 493 I: Spannend.
 494
 495 Anna: Ich hab das versucht auf eine Ich und Du Ebene zu bringen, weil ich hab gleich gesagt
 496 ich will nicht Frau Lehrerin genannt werden, das find ich komisch, weil die waren 18, 19 Jahre
 497 alt, ich bin selbst erst 23, deswegen hab ich mir gedacht. Manche waren auch schon älter und
 498 dann hab ich einfach gesagt, okay, für mich passt das nicht und wenn's für euch in Ordnung
 499 ist, würd ich euch gern duzen. Und dann habens mich immer [Vorname] genannt. Und das
 500 hab ich dann, das war dann super und dann hatten sie auch mehr Vertrauen zu fragen, wenn
 501 was nicht gepasst hat, ja?
 502
 503 I: Mhm. Bestimmt.
 504
 505 Anna: Sicher manche haben's auch ausgenutzt. Also die waren dann einfach, ja mir ist alles
 506 wurscht. Haben dann einfach immer gefehlt oder weiß ich nicht was, aber ist mir ja egal. Ja,
 507 ich hab mir gedacht, wenn du dieses Angebot nicht nutzen willst, also mir ist es vollkommen
 508 wurscht. Also wirklich wurschter könnte es mir nicht sein, ja? Und die die wollten, die hab ich
 509 besonders gut behandelt, ja?
 510
 511 I: Sehr gut.
 512
 513 Anna: Und das hat dann auch gut funktioniert. Also es gab dann einen Tag des Lehrers, das
 514 ist dort so Tradition ist in [AP-Land] sehr wichtig. Und dann gabs diesen Tag des Lehrers und
 515 ich hab mir so gedacht, das ist so wie bei uns, ähm, Tag des Kuscheeltiers oder des Haustiers,
 516 ja? Das man halt sagt, okay es ist der Tag, aber eigentlich schert das niemanden. Und das
 517 war aber wirklich so, ich war in der Klasse und niemand war da und ich hab mir gedacht, wo
 518 sind alle, ja? Weil Pünktlichkeit hab ich extrem hoch angeschrieben. Ich hab gesagt, wenn ihr
 519 nicht da seids, ihr kriegts eine Strafe. Und ähm, dann war ich fünf Minuten in der Klasse und
 520 plötzlich kommen sie rein mit einer riesen Torte und Tee, also die trinken ja nur Tee, keinen
 521 Kaffee und haben so gebrüllt: Du bist die beste Lehrerin, die wir je hatten, danke.
 522
 523 I: Ma.
 524 Anna: Und dann haben sie mit mir diesen Tag des Lehrers gefeiert, ja, das war wirklich süß,
 525 ja?
 526
 527 I: Aw, ja das klingt gut.
 528
 529 Anna: Das war echt voll lieb, also ich mein ich hatte echt Glück mit meiner Klasse, die waren
 530 wirklich total lieb und voll engagiert.
 531
 532 I: Also habens bestimmt auch geschätzt, gewertschätzt, dass du da so viel angetan hast und
 533 kopierst und
 534
 535 Anna: Ja. Ich hab dann auch noch extra als sie einfach nicht sprechen konnten, also ich hatte
 536 einfach keine Unterrichtserfahrung vorher, ich hab immer nur Praktika und war noch nie so
 537 wirklich lange in einem System oder einer Institution um zu merken, okay, was sind Stärken,
 538 Schwächen von Studenten. Und da hab ich aber wirklich gemerkt, sie können nicht sprechen,
 539 also produzieren vergiss es. War nicht vorhanden, dieses Aussichrauskommen und trauen zu
 540 sprechen auch wenns falsch ist. Und dann hab ich einfach eine totale Schiene aufgefahren
 541 kommunikativ orientierter Unterricht, ja? Also so, wies in der Methodiklehre vorgeschrieben
 542 war. Ich hab einfach nur geredet, ja? Ich hab einfach nur Kommunikation gefordert und das
 543 Schreiben hab ich dann ab und zu schon noch gemacht, im Unterricht, aber sonst hab ich sie
 544 zuhause schreiben lassen, also.
 545
 546 I: Klingt gut.
 547
 548 Anna: Und das war so super, weil am Anfang, die haben sich nichts getraut. Die haben nicht
 549 einmal sagen können ich heiße, oder ich bin xy alt. Konntens einfach nicht. Also sie wollten
 550 und sie hatten einfach so Angst, ja? Und ich hab dann einfach wirklich so, dann wirklich so
 551 brutal glaub ich auch einfach, äh, hab ich dann extra mit ihnen noch Konversionsstunden

552 gemacht. Ich hab gesagt, ein Angebot an euch. Wenn ja, dann schön, wenn nicht, dann auch
553 kein Problem. Aber dann hab ich am Mittwoch am Abend immer gesagt, eineinhalb Stunden,
554 wir haben den Raum, wer kommen will super, wer nicht der nicht. Die Themen könnt ihr euch
555 selbst aussuchen. Und das war halt cool, weil dann haben wir halt über so Sachen geredet,
556 über die sie zuhause nicht reden konnten. Also so.

557
558 I: Und das aber auf A1.2?

559
560 Anna: Also sie hätten angeblich A2 haben sollen, aber (lacht)

561
562 I: Das ist echt. Voll gut.

563
564 Anna: Und das war dann echt, das war super.

565
566 I: Okay, noch ein bisschen mehr zu deinem Leben dort. Ähm, gibt's irgendeine Situation
567 konkret, wo du dich erinnern kannst, wo du danach sehr stolz auf dich warst? Dass du dir
568 denkst, das hab ich jetzt gemeistert?

569
570 Anna: (lacht)

571
572 I: Aber das ist, jetzt, also wenn eine Gruppe von Studenten Kuchen bringt und sagt, du bist
573 die Lehrerin, ist das schon.

574
575 Anna: Also auf jeden Fall meine Unterrichtstätigkeit. Ich bin so stolz, dass das geschafft hab.
576 Auch meine Landeskundeseminare im [Name des Instituts], also das war immer geblockt am
577 Wochenende, vier Samstage insgesamt und das war auch, also da war ich sehr aufgeregt,
578 einfach weils eben vom [Name des Instituts] die Richtlinien gab und ich mich daran halten
579 wollte. Und das sehr spannend war, aber so persönlich stolz war ich, dass ich schnell Freunde
580 gefunden habe. Also das war so, ich hatte extrem Angst, dass ich einfach niemanden finde.
581 Und ich hab mir so gedacht, okay [Vorname] du bist jetzt einfach drei Monate allein, ja? (lacht)
582 Also richtig allein. Und dann hatte ich aber so ein Glück. In der zweiten Woche gabs so eine
583 Deutschlehrertagung in [AP-Stadt] und da wurden sämtliche Deutschlehrkräfte aus allen
584 Universitäten und Schulen in [AP-Stadt] geladen zu einem Treffen. Und es war dann
585 tatsächlich so, dass ganz viele DAAD Lektoren da waren. Und ich hab mir gedacht, ja, ja ich
586 liebe Deutschland, Deutsche kommts her, danke. Und ich hatte eine ganz, ganz liebe OEAD
587 Lektorin bei mir und das war, mein größter Anker. Die ist jetzt bald das vierte Jahr in [AP-
588 Stadt] und die hat mich auch, als ich angekommen bin in der ersten Woche, die hat mich
589 überall hin mitgenommen und hat mich überall vorgestellt, das war eine wahnsinnige Hilfe.
590 Jedenfalls die ist unfassbar super gewesen, und die hat mich dann auch mitgenommen zu
591 dieser Tagung und dann hab ich so ganz viele Leute kennengelernt und das war dann schon
592 so, also man knüpft dann viel schneller Freundschaften, wenn man einfach weiß, ich bin
593 alleine. Und ich, niemand teilt meine Sprache oder mein kulturelles Gut, und das war dann
594 schon super. Und da bin ich bis heute stolz, dass ich aus mir rausgekommen bin, weil's einfach
595 für mich voll schwierig ist, mich schnell mit jemandem anzufreunden. Also das ist mir einfach
596 entweder man ist ein Typ der sehr offen ist und ganz schnell jemanden findet und ich bin aber
597 nicht so. Und das hat aber dann extrem gut funktioniert und da bin ich voll stolz drauf, also.

598
599 I: Ja das war bei mir auch ähnlich, aber ich glaub es war auch dieses entweder du bist jetzt
600 alleine oder machst das jetzt.

601
602 Anna: (lacht) Ja.

603
604 I: Du gehst da jetzt hin, auch wenn du keinen kennst.

605
606 Anna: Ja, ja ganz genau.

607
608 I: Und in Wien würd man dann eher denken, kenn ich keinen, geh ich nicht hin.

609
610 Anna: (lacht) =Ganz genau. Dieses, komm [Vorname] jetzt, komm, komm, gib denen die Hand,
611 es ist wurscht. Gib denen die Hand, du musst Anschluss finden.

612

613 I: Und ähm, das Gegenteilige ein bisschen wobei, ähm, also wenn du auf irgendetwas nicht
614 antworten willst ist es auch nie ein Problem.

615

616 Anna: Ja.

617

618 I: Aber eine Situation, wo du dich extrem unwohl gefühlt hast?

619

620 Anna: Mhm. Also die schlimmste Situation war am ersten Tag. Ich war dann einkaufen am
621 Abend. Also die Reise war voll anstrengend und es war sehr lang und ähm, ich war so
622 aufgeregt und dann waren alle Eindrücke und ich hab mir gedacht oh Gott 90 Tage. Und ich
623 hab mir gedacht, okay [Vorname] egal, dir hat essen immer geholfen, kauf dir was Gutes zu
624 essen, ja? Dann in diesem Supermarkt und ähm ja es war ganz schlimm, weil ich war so etwas
625 wie Frischfleisch. Und alle haben mich angegafft, also richtig angestarrt. Und ich war da halt
626 schon ein bisschen verunsichert und wahrscheinlich hab ich auch einfach schlimm
627 ausgeschaugt, ja? Einfach so

628

629 I: fertig?

630

631 Anna: Fertig und gebeutelt von der Reise und der Angst (lacht) ja? Und ich weiß noch, dann
632 haben die, haben sich sämtliche Mitarbeiter versammelt. Haben sich aufgestellt neben
633 einander und haben mich ausgelacht wegen irgendwas. Das war ganz schlimm für mich, weil
634 ich hab mir gedacht, warum machen die das, ja? Ich hab mir schon gedacht, okay ich bin halt,
635 ich schau anders aus, und ja und gut. Und ich kann ihre Sprache nicht, aber warum macht
636 man das, ja? Und das war ganz schlimm, weil ich bin dann nur rausgekommen und hab dann
637 einfach nur gehofft, okay x (unverständlich) und dann hab ich einfach so geheult, ja einfach
638 so x (unverständlich). Einfach so, was mach ich, wenn das jetzt immer so ist, ja? Dass die
639 sich einfach irgendwo hinstellen überall und einfach die Ausländer auslachen, ja?

640

641 I: Hast du da einmal eine Erklärung gefunden, was da, warum die das gemacht haben?

642 Anna: Nein. Also ich hab mir dann einfach nur erklären können ich war einfach so verschreckt,
643 also ich hatte einfach kein Fünkchen Selbstbewusstsein in dieser, an diesem Abend. Und
644 ähm, ja, es war wahrscheinlich auch so, ich hatte viel Geld dabei. Das ist auch nicht normal
645 dort, und die haben sich wahrscheinlich gedacht, gibt's ja nicht, ja? Also skurril. Dann hab ich
646 versucht das nachzuvollziehen. Okay, da kommt jemand. der schaut nicht aus als wär er von
647 da, sondern von wo anders und dann hat er noch so viel Geld dabei und kauft so viele Sachen.
648 Und ich bins gewöhnt, dass ich immer viel kauf, also ich mach auch in Wien meine
649 Wocheneinkäufe immer am Montag oder am Wochenende und dann wars das. Ich geh einmal
650 einkaufen und dann nicht mehr. In [AP-Stadt] ist es nicht so, man geht jeden Tag klein
651 einkaufen. Das fanden sie auch extrem komisch und lustig. Das war so eine meiner
652 schlimmsten Erlebnisse.

653

654 I: Und hast du das dann irgendwie übernommen? Das Einkaufen?

655

656 Anna: Ja, also ich habs dann voll adaptiert. Ich hab das dann einfach so gemacht wie die
657 [Einwohner AP-Land].

658

659 I: Okay, also dann auch

660

661 Anna: Eine andere, ein anderes Erlebnis, also das waren eigentlich zwei. Ich hatte zweimal
662 eine Lebensmittelvergiftung.

663

664 I: Uh.

665

666 Anna: Und da bin ich auch an meine Grenzen gekommen, weil ich halt die Sprache nicht
667 konnte. Ich konnte mich nur x (unverständlich). Und ich hab mir dann auch gedacht, okay
668 [Vorname], du hast jetzt zwei Möglichkeiten, entweder du drückst es durch, ja? Und schauts,
669 dasst überlebst. (lacht) Oder du rufst bei der Botschaft an, wo ich aber in der Nacht nicht
670 wusste, ob die überhaupt abheben. Und es war, es war zweimal. Einmal hab ich extrem
671 Durchfall gehabt und das war, das hab ich meinem Leben noch nicht gespürt. Ich bin
672 aufgewacht und hab angefangen zu schwitzen, ja. Aber wirklich so, wie ich noch nie
673 geschwitzt hab, ja? Dann hatte ich Herzrasen und dann bin ich im Bad gewesen und mein
674 Körper hat so komisch reagiert, ja also ich hab plötzlich angefangen Schüttelfrost zu kriegen

675 und hab aber während dem Schüttelfrost geschwitzt, ja. Und ich hab mir schon so gedacht,
676 fuck, also irgendwas hab ich jetzt wirklich schlecht gegessen, sonst kommt das nicht so. Es
677 war dann aber nach ein paar Stunden weg und das wars dann auch. Und dann wars besser
678 nach ein paar, dann hab ich mir gedacht okay, Gott sei Dank, danke. Und dann beim zweiten
679 Mal, das war schlimmer. Hatte ich irgendeine, äh, irgendeinen Brechvirus, ja? Also ich weiß
680 nicht wo ich mir den aufgerissen gehabt hab, aber ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen,
681 weil mir irgendwie unwohl war. Ich hab mir gedacht irgendwie meine Verdauung ist irgendwie
682 komisch und also es hat mein Magen hat dauern gearbeitet. Und ich dachte, was ist denn?
683 Und ich hab nichts geschlafen, ja? Und ich wollt eigentlich am nächsten Tag auf eine
684 Wanderung gehen und dann um halb 6 war dann der Wecker und ich hab mir gedacht, ich
685 hab nichts geschlafen, wie soll ich jetzt aufs Wandern gehen. Und dann war ich urverzweifelt
686 und hab meinen Freund angerufen und der hat durch Zufall abgehoben. Und es gab ja [Anzahl
687 der Stunden] Zeitverschiebung zu Österreich und ich hab so ins Handy geweint, ja und was
688 soll ich machen, ich bin so müde und ich fühl mich so schlecht. Er so, ja [Vorname], leg dich
689 nieder, geh nicht auf die Wanderung. (Lacht). Das ist richtig gestört eigentlich hätt ich auch
690 selbst entscheiden können, aber ich hab da irgendwen gebraucht, der mir sagt, bleib daheim.
691 Und dann hab ich aufgelegt und hab mich niedergelegt. Und plötzlich war mir so schlecht, und
692 ich hab angefangen zu speiben. Und ich hab dann zwölf Stunden gespieben einfach.

693

694 I: Oh Gott.

695

696 Anna: Also ich hab zwölf Stunden durch gespieben, ich hab mir wirklich die Seele aus dem
697 Leib gespieben. Und dann hab ich mir gedacht, hab ich noch nicht erlebt, ja? Und da hab ich
698 mir auch schon so dacht, also ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten, ich konnte
699 nur liegen, und ich konnte nicht, also ich konnte nicht aufstehen, weil ich hab dann versucht
700 aufzustehen, da bin ich gleich in Ohnmacht gefallen. Weil ich halt so niedrigen, so weil ich
701 wenn ich nichts ess, dann, längere Zeit, dann hab ich keinen Blutzucker. Also hab ich
702 Blutzucker, ganz schlimm.

703

704 I: Okay, und was hast du da gemacht?

705

706 Anna: Dann hat, also dann hab, also da hab ich dann schon diese Freunde, dieses, diese
707 Freundesgruppe und da war ein Mädchen dabei, die konnte Russisch und die hab ich dann
708 angerufen und die ist gekommen und hat mir Tee gebracht und gemacht, und Essen und so,
709 das war voll lieb. Und sie hat auch gesagt, hey [Vorname], wenns schlimmer wird, wir fahren
710 gemeinsam ins Krankenhaus. Und sie kannte ein privates, russisches Krankenhaus, das gut
711 war, weil sie hatte, hat halt selber auch und sie war dann in diesem Krankenhaus und das war
712 voll in Ordnung hat sie gesagt. Ja.

713

714 I: Oh Gott.

715

716 Anna: Aber einfach so dieses, diese Angst du kannst nicht anrufen. Also du kannst jetzt nicht
717 die Rettung rufen, weil die verstehen dich nicht. Und du kommst in irgendein Krankenhaus,
718 wo du nicht weißt, wie die Ärzte sind. Ich will jetzt echt nichts Böses sagen, aber die Qualität
719 ist einfach eine andere und das war dann einfach so: Halt's, halt's durch.

720

721 I: Beeindruckend. Ähm, zu deiner Rolle, also nicht Rolle als Österreicherin, Rolle als
722 Praktikantin aus Österreich, was hast du für ein Gefühl gehabt, wie bist du wahrgenommen
723 worden von den anderen? Ähm, jetzt so in Bezug auf Vorurteile oder auch positive
724 Vorannahmen, als Österreicherin? Was hast du so von den anderen gespürt? Wie bist du
725 aufgenommen worden?

726

727 Anna: Es war sehr interessant, weil es immer auch einen deutschspr-, also eine deutsche
728 Lehrkraft gab. Und sie dann immer den direkten Vergleich hatten. Und sie haben mir immer
729 gesagt, ja ich spreche so im Dialekt. Und ich hab mir einfach nur gedacht, oida, ich bin
730 Wienerin, ich hab keinen Dialekt.

731

732 I: (lacht) Du redest sehr schön.

733

734 Anna: Ja, ich rede sehr Hochdeutsch, ja? Und ich hab dann immer betont, ich habe einen
735 leichten Wiener Dialekt, das gebe ich zu und das, also da bin ich auch stolz drauf oder es ist
736 halt normal für mich. Aber ich hab keinen wirklichen Dialekt, den man in Österreich eigentlich

737 spricht, ja? Und meine Lektorin, die [Vorname der Lektorin], die kam aus der Steiermark, ja,
738 die hat richtig slangen können. Und wir haben uns immer einen Spaß gemacht und haben im
739 Dialekt geredet und dann waren die anderen so schockiert, ja so, häh, verstehen wir nicht und
740 das ist nicht Deutsch, ja? Und wir immer so, das ist Deutsch, also diese, diese Problematik
741 mit Varietäten des Deutschen, das war sehr schwierig, weil sie einfach das, dass man Dialekt
742 spricht und dass das trotzdem Deutsch ist, das wollten sie nicht akzeptieren, das war eher so,
743 ja ist uns wurscht, interessiert uns nicht, ja? Kam von vielen Seiten. Andere fandens cool und
744 wolltens lernen, was ich voll nett fand. Also in Seminaren, die ich gegeben hab, da gabs eine
745 Einheit mit Dialekt in Österreich, also sprachliche Variationen und das war, die haben das
746 geliebt, ja weils einfach so witzig war für sie. Ähm und sonst wurde ich sehr positiv
747 aufgenommen und sehr warm. Also die freuen sich über jeden Helfer der kommt, und ich muss
748 sagen, die haben mich alle so gut behandelt dort
749
750 I: =auf der Uni?
751
752 Anna: Ja, also so warmherzige, nette Menschen, ja? Also alle so freundlich und
753 zuvorkommend und hilfsbereit und großzügig, ja? Die haben selbst fast nichts. Ein Lehrer
754 verdient in [AP-Land] 200, äh, 400 [Währung AP-Land] sind 200 Euro. Das ist nichts. Und
755 trotzdem haben die mich zum Essen eingeladen und Kuchen und Tee und alles, ja? Also das
756 waren so nette Menschen, ja? Von dem her wurde ich total warm und gut aufgenommen. Es
757 gab ein paar komische Männer, also so Lehrende, die immer ges-, also die haben mich dann
758 oft ignoriert, weil ich halt Österreicherin war und keine Deutsche und für sie nur die Deutsche
759 Einheit gezählt hat, also das war wirklich spannend. Ich war da mit einer anderen Praktikantin
760 aus Deutschland und sie kam aus, ähm, Heidelberg. Und das ist halt irgendwie, Heidelberg
761 ist ja bekannt als schöne Stadt und toll und mittelalterlich. Dann haben sie immer so gesagt,
762 boah Heidelberg, super, ja? Und ich hab mir so gedacht, okay, ja schön, dass das jetzt so
763 super ist, aber in welchem Verhältnis ist da Wien schlechter? Und einmal wurde ich einfach
764 ignoriert. Da, da wurde, da, da haben wir uns vorgestellt und ich so ja, ich komme aus
765 Österreich. Ich wurde ignoriert. Ich wurde einfach übergangen und ignoriert.
766
767 I: Okay. Was hast du da dann gemacht?
768
769 Anna: Ich hab mir nur gedacht, ja, ignorier mich halt. Also mir ist das, bitte wenn du unbedingt
770 glaubst, mach's halt. Aber das war schon spannend, warum man als Österreicherin
771 diskriminiert wird, wenn man aus Österreich kommt. Aber ja.
772
773 I: Und so, Kulturalisierungserfahrungen, also Kulturalisierung ist jetzt so diese Überbewertung
774 der Kultur, also zum Beispiel, dass irgendwer sagt, ja das machst du so oder das glaubst du
775 so, weil du halt aus Österreich kommst.
776
777 Anna: Das ist eine gute Frage. Also oft wurden so, unser Verhalten, ja? Uns wurde oft gesagt,
778 aber das hab ich eher auf der persönlichen Ebene kennengelernt, ja. Wenn ich mit Expats
779 oder irgendwelchen anderen Austauschmenschen in Kontakt war, ähm die Deutsch konnten
780 oder ein bisschen etwas davon verstanden haben, die haben immer gesagt, ja Österreicher
781 sind ganz anders als Deutsche. Sie sind viel wärmer. Und haben mehr Seele. Das hab ich voll
782 interessant gefunden, ja. Und das hat dann irgendwie daraus resultiert, dass ganz viele schon
783 in Deutschland waren und ähm, in Deutschland keine Wärme erfahren haben, also dass
784 Menschen sehr herzlich waren oder freundlich sind, sondern eher so diese Zurückweisung,
785 dieses Distanzgefühl. Und sie haben immer gesagt, wenn sie mit mir reden oder mit der [Name
786 der Oead Lektorin] ist da keine Distanz, ja? Weil wir sind halt in unserer Gestik sehr offen und
787 wir sprechen mit unseren Augen und halt mit unserm ganzen Körper, und das machen die
788 Deutschen eher nicht so. Sie sind seriöser, das ist halt sehr, nicht seriöser, ja, ein bisschen
789 einfach zurückhaltender. Und das war dann schon so, dass sie gesagt haben, das ist einfach
790 die österreichische Mentalität, das ist ja so. Ihr seids lockerer und das hab ich schon sehr
791 spannend gefunden.
792
793 I: Interessant. Und hast du das irgendwie, dazu Stellung bezogen oder hast du das so stehen
794 lassen?
795
796 Anna: Wir haben uns dann oft so einen Spaß draus gemacht, ja? Einfach weils in gewissen
797 Situationen einfach wirklich stimmt, also dass man einfach ähm, diese Situationen hat und
798 dann hat man eben die deutsche Variante, so wies die Deutschen regeln würden oder die

799 Österreicher. Ja? Allein was das Unisystem betrifft, ja? Oder die Arbeitswelt in Österreich und
 800 Deutschland. Die hatten einfach immer den direkten Vergleich halt, wie Österreicher und die
 801 Deutschen und dann haben sie eben gesagt wies bei denen ist und wir haben gesagt wies bei
 802 uns ist. Und ähm, das fanden wir immer ganz spannend dann diese Stereotypen dann wirklich
 803 aufzudecken und dann zu schauen, naja die Österreicher sind halt wirklich so ein bissl, ähm,
 804 freundschaftlicher und du brauchst jetzt keine zu tollen Noten, wenn du gute Softskills hast
 805 und ein gutes Auftreten, dann passt das schon. Aber in Deutschland brauchst du einen
 806 Notenschnitt, damit du überhaupt zugelassen wirst und alles ist sehr nach Form und Regeln.
 807 Das ist mir oft begegnet, dass man einfach Österreich und Deutschland sehr stark gegenüber
 808 gestellt hat und dann irgendwie so rausgelesen, okay Österreich ist entspannter. Oder von
 809 der Art her wärmer und offener.
 810
 811 I: Okay. Und so also zum Beispiel bei mir hat es das öfter gegeben, dass wenn ich mich mit
 812 wem verabredet habe, dass ich mir teilweise gedacht habe, in Argentinien vor allem aber auch
 813 in Brasilien, ich komm ein bisschen später, weil ist ja eh nie wer pünktlich und genau dann
 814 wenn wir uns eben zu zweit getroffen haben, waren aber die immer pünktlich oder sogar früher
 815 da, ähm, wo ich dann plötzlich viel später gekommen bin und dann so, weil du bist ja aus
 816 Österreich oder ich hab mir gedacht du kommst aus Österreich, du bist sicher pünktlich
 817 deswegen bin ich halt jetzt auch pünktlich. Oft war halt so die Idee, sie treffen sich jetzt mit
 818 einer Österreicherin, gerade so meine Tandempartner beim ersten Treffen, weil ich hab ein
 819 paar Tandempartner gehabt. Und gerade so beim ersten Treffen war oft so, weil du kommst
 820 ja aus Österreich du bist sicher pünktlich, also bin ich jetzt auch pünktlich gekommen. Fällt dir
 821 also sonst noch ein Beispiel ein wo
 822
 823 Anna: =also Pünktlichkeit war auch immer ein Thema, weil wir einfach immer alle gesagt
 824 haben es ist uns sehr wichtig. Aber sie haben sich nicht wirklich drauf angepasst, also für viele
 825 war das einfach ein Ding der Unmöglichkeit würd ich sagen. Ähm, was ich spannend gefunden
 826 habe war sie haben oft Kaffee angeboten, ja? Obwohl das überhaupt nicht üblich war, ja oder
 827 sie sind mit mir Kaffee trinken gegangen, obwohl sie eigentlich keinen Kaffee trinken, weil sie
 828 sich halt gedacht haben, ja du kommst aus Österreich, du bist Kaffeetrinkerin, deswegen trink
 829 ich jetzt Kaffee mit dir. Ich hab dann in einigen Konversationsstunden erfahren, dass halt
 830 Kaffee trinken an sich eher so was ist, dass man mit jemandem anderen macht. Und einer hat
 831 mir auch erklärt, ja wenn das ein [Einwohner AP-Land] macht, eine [Einwohnerin AP-Land],
 832 dann möchte sie besser sein als die anderen. Weil nur die Europäer trinken Kaffee und wir
 833 trinken aber keinen Kaffee, wir trinken nur Tee. Und das hab ich dann schon spannend
 834 gefunden, dass man einfach durch das Getränk ähm, zu einer anderen Gruppe dazugehören
 835 möchte.
 836
 837 I: Mhm. Und hast du dann deswegen mehr oder weniger Kaffee getrunken, oder?
 838
 839 Anna: Also ich hab schon weniger Kaffee getrunken. Also weniger guten. Weils einfach keine
 840 Möglichkeiten gab.
 841
 842 I: Okay.
 843
 844 Anna: Also ich war einfach wirklich oft in Coffeeshops, aber das geht ins Geld. Also ich bin
 845 eine richtige Kaffeesäuferin. Ich habs mir schon ein bisschen abgewöhnen können in [AP-
 846 Land], das war ein Vorteil, ich. trinke jetzt auch viel Tee. Aber eigentlich trinke ich sehr viel
 847 Kaffee
 848
 849 I: Also du hast quasi weniger Kaffee getrunken, weils nicht so viele Möglichkeiten gegeben
 850 hat?
 851
 852 Anna: Ja.
 853
 854 I: Nicht um dich da
 855
 856 Anna: Nein, nein. Also ich hab immer gesagt, sorry, ich trink gern, ich trink gern einen
 857 Schwarztee mit, aber danach brauch ich Kaffee (lacht) oder daneben, weil mich befriedigt
 858 einfach Tee nicht.
 859
 860 I: Versteh ich, sehr gut.

861
862 Anna: Wenn ich aufsteh, ich, ich bin nicht wach, wenn ich da nicht meinen riesen Bottich
863 Kaffee vor mir stehen hab (lacht).
864
865 I: Ja. Ja in Südamerika wars bei mir immer so Kaffee beim Frühstück war normal, aber ab
866 dann trinkt man keinen mehr.
867
868 Anna: Okay.
869
870 I: Und das war aber trotzdem ein Problem für mich, also dieser Nachmittagskaffee (lacht)
871
872 Anna: Ja (lacht).
873
874 I: Der einem übers Nachmittagstief drüber hilft. Und da gehst du dann zu Starbucks, weil
875
876 Anna: =ja ich auch und ich habs, ich hab mich gehasst dafür. Also gehasst, aber ich hab dann
877 eine andere Kette gefunden, die nicht Starbucks war, aber wahrscheinlich das gleich, also die
878 gleichen Regelungen gehabt hat. Ja und dieses ja, setzen wir uns hin, so einen Kuchen mit
879 Kaffee, ja? Das haben die schon eher mit ihren wirklich übertrieben süßen Torten und ihrem
880 Tee, aber dass man einfach wirklich sagt, gehen wir auf einen Kaffee, das gibt's nicht.
881
882 I: Okay. Ja, ja. Okay, ähm, zu deinem Unterricht und Kultur. Also du hast eh schon erwähnt
883 du hast Landeskundeseminare gemacht?
884
885 Anna: Genau.
886
887 I: Also es wär jetzt eben die Frage, ob du konkret Kultur im Unterricht angesprochen hast?
888
889 Anna: Ja.
890
891 I: Wie hast du es ungefähr aufgebaut?
892
893 Anna: Also ich hatte, im letzten Studienjahr, also bevor ich nach [AP-Stadt] gekommen bin,
894 hatte ich sehr viel Landeskundeunterricht und mir wurde sehr ans Herz gelegt, das auch
895 kommunikativer auszurichten. Und diskursiv. Also dass man einfach Inhalte präsentiert, die
896 nicht nur für Österreich gelten, sondern auch einfach für die ganze Welt, die man einfach
897 umlegen kann auf andere Konzepte auch. Das man auch Sachen dekonstruiert. Aber das hat
898 sich sehr schwierig zum Umsetzten herausgestellt. Vor allem hat ich halt auch kein Lehrwerk
899 da, das ich hätte verwenden können, aber ich habs dann einfach ganz, ich habs dann so
900 gemacht, wie ich mir gedacht hab. Okay, so würde ich gerne etwas von einem anderen Land
901 erfahren. Und ähm, ich hatte dann insgesamt vier Einheiten Landeskunde. Wo eine war
902 Österreich und einfach, was es in Österreich gibt, ja? Also wir haben die Alpen und Natur und
903 Tourismus und was macht ein Österreicher, so ganz klassische Sachen würde ich sagen, ja?
904 Hatte ich einmal studieren in Österreich, das war auch sehr spannend, weil da auch erfahren
905 hab, wie schwierig es ist als Ausländer in Österreich zu studieren, das ist unfassbar, ja? Dann
906 hat ich einmal, ähm Wien, die lebenswerteste Stadt der Welt, das war ursuper, sehr
907 erfolgreich. Und einmal hatte ich, was hatte ich denn noch? Irgendwas mit Sport in Österreich,
908 glaub ich, ja. Es war alles voll, also spannend, find ich, ähm, es war wirklich sehr Österreich
909 spezifisch also ich hab dann wirklich Sachen rausgepickt, die nur Österreich gehabt hat und
910 die Österreich in gewissen Sichten näher skizziert haben. Eben eine Stadt oder eine Sportart,
911 aber das wurde immer gut aufgenommen. Ich hab dann auch immer versucht zu vergleichen
912 mit Deutschland oder der Schweiz oder anderen deutschsprachigen Regionen, aber es war
913 schon so sehr auf Österreich fokussiert.
914
915 I: Ist ja auch voll okay, du bist ja auch vom Ministerium geschickt.
916
917 Anna: Ja, genau und ich, einer hat gesagt du machst ja voll Werbung für Österreich und ich
918 so na, naja, ja, also ich kann, ich möchte jetzt natürlich vor allem die positiven Eigenschaften
919 und Vorteile hervorheben.
920
921 I: Mhm. Hast du was Negatives auch einmal angesprochen?
922

923 Anna: Ja, ähm, ab und zu also in Wien zum Beispiel hab ich drüber geredet, dass man mit
 924 Mig-, Migration oft nicht so gut umgeht, also das einfach, dass die Politik sehr scharf ist, was
 925 das Thema Migration betrifft und dass man nicht immer so freundlich sein, also ist, wie man
 926 vielleicht sein sollte. Das hab ich angesprochen und dann hab ich versucht so, so also so
 927 Vergleiche zu ziehen. Und einfach so vergleichen, wie werde ich als Ausländerin in [AP-Stadt]
 928 behandelt und wie würde ein [Einwohner AP-Land] in Wien behandelt werden. Also immer
 929 aus meiner subjektiven Sicht natürlich, aber das war für mich auch einfach für meine eigene,
 930 kulturelle Erfahrung sehr wichtig, mir zu verdeutlichen wie in Österreich mit Ausländern
 931 umgegangen wird. Weil ich wurde einfach so gut behandelt eigentlich, ja? Also ich wurde
 932 immer gut behandelt, außer beim Taxifahren einmal, ja, mein Gott. Da wird dir einfach mehr
 933 ver-, mehr verl-, mehr berechnet, weil du einfach der Ausländer bist. Aber so wie man oft in
 934 Wien mit Menschen umgeht, die nicht Deutsch sprechen, so wurde ich nie behandelt. Also
 935 das, das hab ich nie erfahren. Und hab ich eigentlich voll gut gefunden, ja?
 936
 937 I: Voll.
 938
 939 Anna: Ja.
 940
 941 I: Und von den, von den Lernenden selbst jetzt. Hast du das Gefühl du bist, ähm, als
 942 Vertreterin von Europa und, äh, Europa, Österreich, jetzt da und als Expertin für Österreich?
 943
 944 Anna: Ja. Ich muss auch ganz ehrlich sagen ich hab gleich gesagt, ich unterrichte
 945 österreichisches Deutsch. Ich bin nicht da, um das deutsche Deutsch zu unterrichten, weil das
 946 kann ich-, also ich spreche einfach keine deutsches Deutsch, also kein bundesdeutsches
 947 Deutsch. Und das haben sie eigentlich voll gut aufgenommen, ich hab natürlich immer
 948 versucht, wenns Unterschiede gab, die hervorzuheben, also zum Beispiel sowas wie, ähm,
 949 bei bestimmten Worten wie Topfen und Quark oder so. Hab ich gesagt in Deutschland heißt
 950 so und in Österreich heißt so, oder das ist in Österreich so und in Deutschland so. Und das
 951 haben sie einfach nur ganz lustig gefunden, ja? Und ähm.
 952
 953 I: Aber jetzt so ein konkretes Wissen, also dass sie sagen du bist doch aus Österreich, du
 954 weißt sicher, wie ist das mit und dann vielleicht Skifahren zum Beispiel.
 955
 956 Anna: Es gab eine Situation, da sind sie zu mir gekommen und wollten, dass ich ihnen typisch
 957 österreichische Speisen nenne, weil sie hatten irgend so ein Landeskunde Ding in einem
 958 anderen Fach und da wollten sie, dass ich ihnen typisch österreichische Essenssachen nenne
 959 und deutsches Essenssachen. Wo ich dann sagen musste, ich hab keine Ahnung was die
 960 Deutschen essen (lacht) aber ich kann euch ein paar Sachen sagen, die ich mir denk, ja?
 961
 962 I: Okay, alles klar. Ähm und wenn du jetzt so an deine Erfahrung, 3 Monate [AP-Stadt] denkst,
 963 ähm, was sind, was ist für dich das wichtigste was du dir mitnimmst von dem? Gibt es so ein,
 964 zwei Punkte wo du dir sagst, das hab ich jetzt gelernt?
 965
 966 Anna: Also ich hab gelernt wie ich mit Gruppen arbeiten kann und das find ich unfassbar
 967 wichtig, weil ich hatte immer Angst, ähm, also immer Angst, aber es war immer so ein bisschen
 968 eine Angststelle bei mir, dass ich nicht, ähm, gut genug bin, oder nicht, ähm, Erwachsen
 969 genug, um einfach eine Gruppe von Erwachsenen anleiten zu können. Und das hat aber dort
 970 wunderbar funktioniert, ja? Es wurde noch gelernt langsamer zu sprechen und das war ganz
 971 wichtig, weil ich bin jemand, ich sprech sehr schnell eigentlich, das hört man ab und zu auch,
 972 wenn ich dann zu schnell denk, dann möchte ichs zu schnell rauspressen und das geht dann
 973 nicht, ja? Und dort hab ich ganz langsam gesprochen, weil ich wusste ich hab einen leichten
 974 Dialekt und sie können nicht so gut Deutsch, dass sie meinen Schwafu verstehen können.
 975 Und ja, das hat dann voll gut geklappt eigentlich, also das Gruppenanleiten, das nehm ich mit
 976 als wichtige Erfahrung für mich. Und auch, dass ich einfach in der Lage bin, in einem fremden
 977 Land, obwohl ich die Sprache nicht beherrsche, eine gute Zeit zu haben. Und darauf bin ich
 978 am meisten stolz. Einfach so, dass ichs mir selbst beweisen, also bewiesen hab, [Vorname]
 979 du kannst das. Weil ich hab, ich hab mich das einfach nie getraut. Ich wollte in der Schule nie
 980 weg und auch im Bachelor wollt ich nie weg, weil ich immer gedacht habe ich schaffs nicht,
 981 ja? Da ist niemand da, meine Familie ist nicht da, meine Freundinnen, mein Freund ist nicht
 982 da. Und auch wenns nur drei Monate waren, aber ich war trotzdem, ich bin so stolz auf mich,
 983 dass ich das geschafft hab.
 984

985 I: Und jetzt noch mehr Lust auf Ausland, oder?
 986
 987 Anna: Schon, also ich hätte schon nochmal Lust wegzugehen, aber dann mit meinem Freund.
 988 Also ohne meinen Partner wär das schon sehr scheiße. Also ich kanns nur mit scheiße
 989 ausdrücken, ja.
 990
 991 I: Aber prinzipiell quasi nochmal raus aus Österreich
 992
 993 Anna: Könnt ich mir auf jeden Fall vorstellen.
 994
 995 I: Alles klar. Ähm, das Praktikum ist im Prinzip vorbei nachdem man, man schreibt ja diese
 996 zehn, fünfzehn Seiten Praktikumsbericht und dann ist es vorbei.
 997
 998 Anna: Genau.
 999
 1000 I: Ist es für dich, äh, das Ende so okay oder würdest du dir etwas anders wünschen? Dass
 1001 noch, irgendwie noch etwas gibt nachher?
 1002
 1003 Anna: Also ich fänd einen Austausch danach noch wichtig, eigentlich. Also ich finds zum
 1004 Beispiel voll cool, dass du jetzt eine Arbeit schreibst und ich dann nochmal alles Revü
 1005 passieren lassen kann, ja? Weil die Arbeit, die wir schreiben müssen, die ist total lange und
 1006 vieles wiederholt sich. Ähm, ich hab mir das angeschaut und diese Richtlinien, da gibts einen
 1007 Teil A und B, der ist neu bei uns gekommen. Also ein Teil für deine eigene Reflexion und einen
 1008 öffentlichen Teil, ja? Und du musst zweimal fünfzehn Seiten schreiben.
 1009
 1010 I: Zweimal was?
 1011
 1012 Anna: Zweimal fünfzehn Seiten. Es wiederholt sich einfach nur, und das wird sich keiner je
 1013 durchlesen, außer vielleicht die Frau [Betreuerin des Programms] und der nächste Mensch,
 1014 der nach [AP-Land] kommt und Menschen, die leicht schreiben, ich mein ich hab kein Problem
 1015 mit schreiben, ich schreib sehr gerne und das ist ein Relikt, das ich mir vielleicht in 20 Jahren
 1016 nochmal durchlesen kann, ja? Gut, schön, nett. Aber der Austausch mit anderen, der
 1017 kommunikative, das wär viel wichtiger, ja? Das da einfach jemand dann sagt, okay, jetzt gibts
 1018 einen Termin, jetzt treffen wir uns zur Nachreflexion, was war anders, was war toll, was war
 1019 schlimm, ja? Das gibts nicht und ich verstehs nicht, weil okay man hat dann diese Einladung
 1020 zum nächsten Termin zu kommen und dann fünf Minuten über seine Erfahrungen reden, aber
 1021 was willst in fünf Minuten machen. Und das versteh ich nicht so ganz. Find ich auch schade
 1022 muss ich ganz ehrlich sagen.
 1023
 1024 I: Hast du Tagebuch geführt dort, oder irgendwie
 1025
 1026 Anna: =Ja.
 1027
 1028 I: Ja?
 1029
 1030 Anna: Ja, also ich hatte, hab ein Lehrtagebuch wo ich genau aufgeschrieben hab, was ich
 1031 machen will und was ich dann gemacht hab und was ich nicht machen konnte. Das war einfach
 1032 für jemanden, der noch nie unterrichtet hat ganz wichtig, weil dieses Eposa wollt ich nicht
 1033 machen, das ist zu aufwendig meiner Meinung nach, aber ja. Ähm und ich selbst führ immer
 1034 Tagebuch, also hab ichs auch dort gemacht. Nicht jeden Tag, aber dann, wenn irgendwas
 1035 besonders aufregend war, hab ichs geführt, ja.
 1036
 1037 I: Dann sind wir schon bei der letzten Frage. Die letzte Frage ist die schwierigste (lacht). Heb
 1038 ich mir natürlich für den Schluss auf. Ähm, aber nur falls dir etwas einfällt, falls nicht, machts
 1039 auch nichts. Also ich schreib eben über kulturreflexive Kompetenzen für Lehrpersonen, ähm,
 1040 die ich dann in meinem Theorieteil auch definier. Was könntest du dir jetzt vorstelle, was
 1041 könnte da, also du musst jetzt nicht meine Kompetenzen erraten, weil wie gesagt die hab ich
 1042 auch nur so aus der Literatur halt zusammen, es gibt keine offiziellen. Aber was könntest du
 1043 dir vorstellen, was sind kulturreflexive Kompetenzen, die Lehrer brauchen, wenn sie Kultur
 1044 irgendwie unterrichten wollen?
 1045

1046 Anna: Also wenn man Kultur unterrichten möchte, wenn das so heißt, meinst du mit
1047 Landeskunde?
1048
1049 I: Unterrichten oder sagen wir nicht Unterrichten, sondern Kultur im Unterricht berücksichtigen.
1050 Nämlich eben jetzt nicht speziell Landeskunde, du musst jetzt etwas über Österreich lehren,
1051 sondern einfach Kultur irgendwie dich damit im Unterricht auseinandersetzen.
1052
1053 Anna: Und was mir jetzt das Praktikum dafür gebracht hat?
1054 I: Nein, einfach einmal allgemein, was braucht ein Lehrer dafür?
1055
1056 Anna: Okay.
1057
1058 I: Was sollte der können?
1059
1060 Anna: Ich finde er sollte sehr sensibel sein, also man, man muss sich darauf einstellen, wie
1061 die Systeme in diesem anderen Land, wo der Mensch herkommt, ablaufen. Wenn du das nicht
1062 weißt, finde ich hast du kein Recht zu urteilen. Oder ein System abzuziehen, das für dich
1063 normal ist und dann zu verlangen, dass der andere sich sofort anpasst. Das ist total
1064 unrealistisch. Also ich wüsst zum Beispiel, dass meine Studenten in [AP-Land], wenn die jetzt
1065 herkommen würden, die wären mit unserem System an der Uni komplett überfordert. Die
1066 würden eine Woche nicht überleben, also überleben einfach von der Menge, von der
1067 Schwierigkeit her, das wär komplett furchtbar für sie. Und ich hab mir dann oft gedacht, ja,
1068 ähm, es ist eigentlich total schlimm, wenn ich mir vorstell, ich bin da jetzt in einem Kurs die
1069 Lehrerin und dann hab ich da Menschen aus fünf oder fünf bis zehn unterschiedlichen
1070 Ländern, ja? Die haben alle unterschiedliche Ausgangssituationen. Wie soll ich einen
1071 Unterricht machen, der niemanden überfordert, niemanden unterfordert, ja? Da müsste ich
1072 mich vorher dermaßen intensiv informieren für mein eigenes Gewissen, dass ich einen
1073 Unterricht zusammenstellen könnte, wo ich das Gefühl hab, okay, damit kann jetzt jeder etwas
1074 anfangen. Und ich glaub, die Sensibilität dafür, dass einfach die Ausgangsbedingungen
1075 einfach anders sind. Genau, das ist auf jeden Fall ganz wichtig. Dass man die kulturellen
1076 Sitten berücksichtigt, also dass man einfach nicht böse ist, wenn jetzt die Studenten keine
1077 Sachen mithaben zum Mitschreiben, ja? Wenn die keinen Stift mithaben und kein Blatt Papier,
1078 denkt man sich in Österreich, was ist falsch, was ist falsch, ja also ganz im Ernst, wo sind
1079 deine Sachen. Das ist dort einfach nicht so. Solche Sachen, dass man das einfach
1080 berücksichtigt und dass man vielleicht einfach auch, die ganzen Sozialformen überdenkt.
1081 Dieses Freiarbeiten, das wir hier oft haben an der Uni, gibts in [AP-Land] einfach nicht, freies
1082 Arbeiten, freies Denken, Mangelware, ja? Du musst das dann so adaptieren, dass du in diesen
1083 Partner oder Gruppenarbeiten, oder meistens im Plenum, die Individuen versuchst zu fördern,
1084 ja? Und dass ist halt voll schwierig, weil du gehst davon aus, du machst eine Stationsarbeit,
1085 wird schon funktionieren. Nein. Es funktioniert nicht, alle schauen dich an wie Pferde. Häh,
1086 was mach ich jetzt. Du denkst dir, was ist so schwer daran, dass du dir das durchliest, ja?
1087 Geht nicht. Da dann diesen x (unverständlich) zu haben, okay macht nichts, ich bin jetzt nicht
1088 agro, weil die's nicht können, sondern es ist einfach so bei denen. Die kennen das nicht, du
1089 musst etwas machen, was sie kennen und dann langsam umwandeln. Oder einfach, was ganz
1090 etwas anderes machen. Das ist find ich ganz wichtig.
1091
1092 I: Okay, perfekt.
1093
1094 Anna: Dass man auch auf die Sprachstämme, also dass man auch an die Sprachstämme
1095 denkt. Weil jemand der Norwegisch spricht wird einfacher Deutsch lernen wie jemand der
1096 [Sprache 1] spricht. Das sind einfach ganz andere Sprachfamilien und das muss man auf
1097 jeden Fall berücksichtigen. Das hilft dann schon sehr, wenn du weißt, dass das eine
1098 Aktivierende Sprache ist oder eine fusionierende und dann weißt, okay, die haben nur Präfixe
1099 oder nur Suffixe. Da kann man das auch x (unverständlich) verstehen, das wär auch ganz gut
1100 find ich. Ja, also einfach sehr sensibel sein, empathisch, das fänd ich ganz wichtig. Und nicht
1101 gleich einzuheken und sich denken, die sind alle dumm. Sie sind nicht dumm, sie sind einfach
1102 andere Sachen gewöhnt, das ist auch dann für sich selbst einfach. Ich hab mir oft gedacht, na
1103 bitte sind die alle deppert oder bin ich die Depperte? Ich bin die Depperte, ja? Weil ich einfach,
1104 einfach nicht geschafft habe, meine Anforderungen oder Erwartungen so runter zu, nein
1105 runter, einfach so anzupassen, wies für sie normal ist. So dieses norm-, die Normalität der
1106 anderen irgendwie anzuerkennen und den Unterricht und die Standards anzupassen.

1107 I: Sehr schön, das ist ein perfekter letzter Satz. Ganz zum Schluss gibt's noch irgendetwas
1108 was du noch hinzufügen möchtest, irgendetwas was dir beim Praktikum noch wichtig
1109 erscheint, wo du jetzt noch keine Möglichkeit gehabt hast das zu sagen?
1110
1111 Anna: Mhm, was ich ganz schwierig fand bei meiner Zeit, waren die ganzen rechtlichen
1112 Sachen. Also so Copyright existieren in [AP-Land] einfach nicht so stark wie in Österreich zum
1113 Beispiel, aber ich hätte mir dazu mehr Unterstützung oder Infos von den Lehrenden im
1114 Kolloquium gewünscht. Wir hatten in unserem Kolloquium zwar Einheiten dazu, aber die
1115 wurden, diese Einheiten wurden uns nie irgendwo hingestellt. Also wir hatten nie Zugriff auf
1116 alle Unterlagen, die wir durchgemacht haben am Anfang, das hat mich einfach nur geärgert,
1117 ja? Sie haben gesagt, ja wir ladens dann hoch, es wurde uns nie hochgeladen. Wir haben so
1118 viele Sachen gemacht, ja? Und wir hatten dann einfach keinen Zugriff darauf, und das find ich
1119 sehr schade, weil man macht sich dann oft Druck, dass man was falsch macht oder sonst
1120 irgendetwas und dann könnte man aber ganz ehrlich ganz leicht nachschauen. Und vielleicht
1121 auch bisschen mehr den Austausch zwischen den Menschen fördern, die schon dort waren
1122 und die jetzt hingehen, dass man das als Uni bisschen mehr unterstützt, ja? Weil als Betreuer,
1123 dass man sagt okay, es ist zwar, ich weiß es ist anstrengend, aber vielleicht kann man sich
1124 einen Tag ausmachen, wo dann alle kommen. Das fänd ich super, wenn man den Austausch
1125 vorher schon ein bisschen anregen könnte, weil dann bleibt einem, bleiben einem viele Ängste
1126 erspart, oder was einem Angst macht.
1127
1128 I: Okay, dann Dankeschön.

Interview 8: Monika

Dauer: 1:38:09 Minuten

Ort: Wohnung der Autorin, Wien

Anmerkungen: keine

1 I: Okay, ähm einfach mal zu Beginn, kannst du mir ein bisschen von deinem
2 Auslandspraktikum erzählen? Wo warst du, wann, wie war's?

3
4 Monika: Ähm, also das ist ziemlich, also ich empfinde es als sehr lange her, also es war im
5 Winter [Jahreszahl], [Jahreszahl] und ich wollt mal irgendwas machen, was mich bisschen
6 schockt und mich absichtlich ähm, mir, mir absichtlich einen schweren Weg stellen. Ähm, und
7 da bin ich, bin ich absichtlich im Winter nach [AP-Land]. Man hat, meine Betreuerin hat auch
8 gemeint, dass ist toll, dass ich mal im Winter komm, das macht keiner. Dementsprechende
9 Kleidung hab ich mitgenommen und ich weiß es war auch, ich weiß dass ich vorher, im
10 Vorhinein, das war so stressig, weil diese ganzen Behördengänge. Das Problem war halt, weil
11 ich halt keine Österreicherin bin, muss, hat, konnt ich nicht auf die Erfahrungen vom Visum
12 von den anderen aufbauen, sondern musst es selber rauskriegen wie das geht. Und dann hab
13 ich in der, ähm, hab ich eben in der Botschaft in It-, in Rom angerufen und äh, die konnten
14 kein Italienisch (lacht). Die haben nichts, kein Englisch, kein Italienisch können, die hat dann
15 irgend so eine Mischung aus Spanisch und irgendwas mit mir geredet, ich hab nichts
16 verstanden und das war überkompliziert und äh, es und es waren halt auch die ganzen
17 Visumsanforderungen. Ich musste einen HIV Test machen, Tuberkulose Test, all-, hab dann
18 auch viel impfen müssen, wo ich mir halt dachte, meine Güte, das so einen Aufwand für, für
19 die ganzen Sachen und das waren dann auch, die haben mir gewisse Dinge nicht erzäh-, äh
20 nicht gesagt und das wusst ich nicht und dann ähm, gab's ein Problem mit dem, also, es gab
21 ein Problem mit dem DHL. Also ich kann nicht, konnte nicht nach Rom fahren für mein Visum,
22 das ist ja eine Tagesreise von mir weg. Und ich konnte halt nicht nach Rom fahren spontan,
23 weil ich gearbeitet hab und ähm, ich erzählt jetzt so viel davon?

24
25 I: Mach (lacht).

26
27 Monika: Und das war so stressig und dann ähm hat mir aber DHL gesagt, naja ich wohn in
28 der Peripherie und dass das halt nochmal schwieriger ist, weil ich halt in der Peripherie
29 wohnen und in keinem Zentrum. Ich wohn für die italienische DHL halt in der Peripherie.

30
31 I: In Wien?

32
33 Monika: Nein, in Südtirol.

34
35 I: Ach so, okay.

36
37 Monika: In Italien, ich wohn in der italienischen Peripherie für die Italiener. Und das war dann
38 halt auch noch mal kompliziert und dann haben die mir halt gewisse Dinge nicht gesagt,
39 deshalb musste das, konnte das Visum nicht abgeholt werden und dann musste ich aber
40 bezahlen, obwohl sie's mir nicht abgeholt haben. Das war dann mega stressig, ich musste
41 immer hin und her anrufen und ähm, ich weiß noch wie ich Urlaub war und im Urlaub am
42 Strand gesessen bin und nur draußen gesessen bin am Strand unterm Sonnenschirm, weil
43 ich ständig auf so einen blöden Anruf warten musste. Da konnt ich, hab ich teilweise Tage
44 verschissen nur dafür. Musst ich immer hin und her rufen das war voll chaotisch. Und dann
45 musst ich mich wegen der Wohnung und ähm, ich das hat mich alles gestresst, weil ich nicht
46 wusste wo und wie und was. Und dann haben die gesagt, naja ich kann zu Studenten und
47 Studentinnen oder ich kann ins Wohnheim. Und ich so, naja gut da geht ich zu den
48 Studentinnen. Dann haben die gemeint, naja wir schauen uns beides an und das, ich bin hin,
49 ich wusste halt nichts und das war dann halt, das Blöde war halt auch beim Hinfliegen, es
50 gingen viele Flüge halt über, entweder über Moskau oder über die Türkei und ich war halt
51 ständig am Flüge schauen. Das Problem war, dass genau zu der Zeit, wo ich geflogen bin,
52 Putsch in der Türkei war. Das heißt, der Flug über die Türkei war billiger, das heißt ich musste
53 dann den teureren über Moskau nehmen und das war dann halt, also ich hab mir dann
54 gedacht, ich kann's grad nicht riskieren über die Türkei zu fliegen, das war halt grad die heiße
55 Phase. Das war dann nochmal Stress dazu.

56

57 I: Ja.
58
59 Monika: Und ähm, das beste war, dass ich hingeflogen bin, ich hab, also mitten in der Nacht
60 musst ich von mir daheim weg. Und ähm, dann musste ich, hab ich so, bin ich mit so einem
61 Flughafentransport gefahren, und die haben mich vergessen. Und ich hab gewartet und
62 gewartet und die haben mich vergessen. Also es ging nur schlecht los. Und ähm, dann hab
63 ich dort angerufen und dann hat der gemeint, naja wir sind eigentlich schon da. Und dann hab
64 ich gemeint, na aber ich bin immer noch halt in meiner Gegend und ich brauch aber 40 Minuten
65 dahin. Und dann hat der gemeint wie geht das und da hab ich gemeint na es taucht keiner
66 auf. Und es hat 20 Minuten und dann ist spontan ein Taxi gekommen, dass die Firma bezahlen
67 musste und der hat mich innerhalb von kürzester Zeit, also ich bin noch nie so schnell auf
68 dieser Strecke gefahren, es war sehr gefährlich und sehr schnell, ähm, und der ist sehr schnell
69 gefahren. Und die mussten dann gar nicht mal so lang auf mich warten, weil der Fahrer so
70 schnell gefahren ist. Aber ich hab meinen Flug geschafft, das war ganz gut und ähm, ich bin
71 halt auch hingefahren und ich hatte einen gebrochenen Zeh. Das heißt ich konnte nicht, ich
72 war das erste Mal seit Wochen in einem geschlossenen Schuh und das hat voll wehgetan.
73 Und dann war ich da im Flugzeug und äh, ja dann bin ich gelandet und man hat mir gesagt,
74 irgendwer holt mich ab, aber ich kann mich nicht so gut erinnern an das Abholen. Ich weiß
75 noch, dass der Typ, es war ein Typ,
76
77 I: Also in [AP-Land] jetzt?
78
79 Monika: Mhm, in [AP-Land] dann. Hat man mich vom Flughafen abgeholt und ähm, der hat,
80 ich hab, das waren zwei Typen, ein großer und ein kleiner (lacht). Ich kenn die Namen
81 eigentlich, wenn ich sie lese aber jetzt so vom Stegreif kann ich sie nicht sagen. Und dann
82 hab ich halt auf Deutsch geredet und die haben halt gar nicht zurückgeredet und dann haben's
83 mich in dieses Auto gesetzt und haben halt [Sprache 1] gesprochen und jedes Mal, wenn ich
84 irgendwas geredet hab, sie haben halt nichts zu mir gesagt. Und dann haben sie mich
85 irgendwie in die Uni gebracht und ähm, dann hat die Professorin dem Jungen, dem Typen,
86 der Auto gefahren ist, Geld gegeben und da bin ich im Nachhinein draufgekommen, dass der
87 mich halt abgeholt hat, damit er, weil er sich erwartet hat, dass er gute Noten kriegt.
88
89 I: Mhm, das war ein Student?
90
91 Monika: Ja das war ein Student, der mich abgeholt hat und ähm, das ist halt sehr typisch dort,
92 äh, wenn du ähm, wenn du Lehrer, Professoren Gefälligkeiten machst, dass du bessere Noten
93 kriegst und das hab ich halt im Nachhinein rausgekriegt, der hat halt gehofft, einerseits wenn
94 er der Professorin einen Gefallen tut, wenn er mich abholt, dass er gute Noten kriegt und falls
95 er mich kriegt, dass er auch eine gute Note kriegt, weil er mich abholt und das hat mich sehr
96 schockiert. Ich fand das anfangs auch sehr, ich war da auch bisschen enttäuscht und beleidigt.
97 So ungefähr, okay das ist überhaupt nicht nett, aber das ist halt normal dort. Ähm, und mir hat
98 die Professorin dann am ersten Tag auch gleich gesagt, okay, wenn du ähm, sag nicht so oft,
99 sie hat gesagt, sag nicht so oft Ja, weil dann wird es ausgenutzt, sag einfach Nein. Und das
100 hab ich mir vom ersten Tag zu, das hab ich mir zu Herzen genommen und ich weiß noch am
101 ersten Tag, ich weiß nicht der erste Tag ist so ein bisschen verschwommen da, aber eigentlich
102 noch total klar und ich war fertig, ich war halt Ewigkeiten unterwegs und dann, ähm, dann
103 waren wir halt essen, aber ich hatte kein Geld und dann mussten die mich halt einladen. Und
104 ich war halt voll müde und dann sind die mit mir zu dieser Wohnung gefahren und äh.
105
106 I: Wer sind jetzt die? Wieder diese Studenten?
107
108 Monika: Nein, das war jetzt die Professorin, ähm, die ist mit mir und ich glaub, da war noch
109 wer dabei zu der Wohnung gefahren und dann bin ich rein und dann hat's so gestunken. Also
110 es hat so gestunken, so nach Schimmel und also einfach so altes Essen und also es war
111 dreckig und widerlich und ich hab einen Schock gekriegt und ich hab gemeint, hier bleib ich
112 nicht. Hier bleib ich nicht, dass ist, das, hier kann ich nicht bleiben, also das ist mir zu dreckig.
113 Also es war wirklich sehr dreckig und aber auch meine Professorin, also die [Name der
114 Professorin], die hat einen Schock gekriegt, die hat damit auch nicht gerechnet. Also die war
115 gleich schockiert wie ich und die hat dann plötzlich das Handy rausgenommen und hat voll
116 auf [Sprache 1] rumgeschrien und hat und ist dann in die andere Wohnung nebenan
117 gegangen, hat geklopft und hat da auch rumgeschrien und dann gab's halt keinen
118 Kühlschrank. Und dann sind wir wieder gegangen. Sie hat gesagt, ich soll die Sachen mal hier

119 lassen und dann sind wir wieder gegangen, genau und dann sind wir eben essen gegangen
120 und ähm, dann hat sie gemeint wir können jetzt auch noch ein Studentenwohnheim
121 anschauen und ich kann dann entscheiden, entweder in diese Wohnung oder
122 Studentenwohnheim, Und dann sind wir in dieses Studentenwohnheim gegangen und ich hab,
123 ich hätte den Luxus gehabt, ein Viererzimmer zu bekommen, alleine. Normalerweise schlafen
124 die zu viert im Zimmer.

125
126 I: In einem Zimmer?

127
128 Monika: Mhm, ja das ist eh ein kleines Zimmer. Manchmal schlafen die auch zu sechst in
129 Zimmern und ähm, da hätte man aber, also ich hätte mir das ganze Geschirr kaufen müssen
130 und alles erst kaufen müssen. Und ich hab die Dusche, ähm, die Badewanne und das Klo
131 gesehen und ich dacht mir ich kann hier nicht wohnen. Ich hab am ersten Tag so einen Schock
132 gekriegt, ich dachte, das geht doch nicht. Und ich kann hier nicht wohnen und ähm, ich hätte
133 eh voll viel Platz gehabt, weil das nur für mich allein gewesen wär und ich hätte ja vier Betten
134 zur Auswahl gehabt und sie haben auch gemeint, weil ich hätt's mir auch leisten können also
135 ich hab, hätt dafür 100 Euro zahlen müssen, das ist jetzt eigentlich für mich nichts. Und ähm
136 dann das Problem war aber, ich dachte mir, ich hab das Bad gesehen und ich dachte mir,
137 dann haben sie mir gezeigt wo man Wäsche wascht und ich wusste nicht, ob ich da Wäsche
138 waschen will. Und das weitere Problem war im Studentenwohnheim, man musste bis elf
139 zuhause sein, du konntest nicht nach elf raus. Und ich dachte mir ma ich bin jetzt Mitte
140 zwanzig, ich will nicht um elf daheim sein, also ist ja nicht so, dass ich immer weg muss, aber
141 ist halt, ja. Dann hab ich, und dann ist mit mir eine Studentin heimgegangen. Das Problem
142 war aber, dass sie nicht genau wusste, wo ich wohne. Äh,

143
144 I: Also zurück in diese erste Wohnung?

145
146 Monika: Ja genau. Hab ich mich dann entschieden und dass ich dort hingehe und die [Name
147 der Professorin] hat gemeint, wir holen einen Kühlschrank und keine Angst es wird geputzt
148 bis du daheim bist. Und ähm, wir mussten aber heimlaufen, das Problem war aber ich hatte
149 ja einen gebrochenen Zeh. Das klingt jetzt blöd, ist ja nur ein Zeh, aber es hat echt, ich konnte
150 nicht lange laufen, nicht in geschlossenen Schuhen. Und ich glaub, das Problem, und die
151 Studentin wusste nicht, wo ich wohne. Und die hat mich dann gefragt, wo ich wohne und ich
152 hab gesagt, ich hab keine Ahnung wo ich wohne (lacht).

153
154 I: (Lacht) Aber hat die Deutsch können? Oder Englisch?

155
156 Monika: Die hat ein bisschen Deutsch können. Also das ist halt auch, äh, du kannst nicht damit
157 rechnen, dass wer Englisch kann. Also davon konntest nicht ausgehen, dass wer Englisch
158 kann. Also man muss eher davon ausgehen, dass dich keiner versteht und dass du
159 niemanden verstehst. Also Hände und Füße. Also ich konnt nach [AP-Land] konnt ich sehr
160 gut gestikulieren. Ähm und wir sind dann, ich weiß nicht, eine Stunde gelaufen und sie hat's
161 einfach nicht gefunden und da ist plötzlich, sie ist dann irgendwo eigentlich ziemlich gleich
162 nach der Uni ist da plötzlich so ein Typ aufgetaucht und der ist mit ihr mitgegangen und die
163 haben dann nur noch [Sprache 1] geredet und ich hab dann einfach nur noch gesagt, mir tun,
164 ich hab solche Schmerzen, ich kann nicht mehr gehen. Und das klingt total blöd und die hat
165 dann wirklich so getan ja diese Europäerin, diese Europäer die sind alle, die übertreiben alle
166 und aber das klingt total blöd, aber das hat echt richtig weh getan und irgendwann haben wir
167 diese Wohnung gefunden und dann war ein Kühlschrank da und es war geputzt, es war sauber
168 und es hat nicht mehr gestunken. Im Nachhinein hab ich erfahren, haben die einen
169 Kühlschrank gekauft noch am selben Tag, ähm und die, die Nachbarin ist die Schwägerin
170 gewesen und also der Nachbar war der Bruder von der [Name der Professorin], von meiner
171 Professorin und die Frau hat alles geputzt. Und ich konnte dann halt, also ich hab dann ein
172 eigenes Zimmer bekommen, ähm, also ich was ich eigentlich sehr gern an meiner Erfahrung
173 mag ist, dass ich, ich war immer so, ich brauch viel und ich brauch viel und ich brauch viel und
174 ähm, in [AP-Land] hab ich eigentlich gelernt, dass man eigentlich gar nicht viel braucht. Also
175 meine, was ich wichtig finde ist, Internet, ein Bett, ein angenehmes Bett mit Poster und eine
176 schöne Deck-, also ein Bett ist mir sehr wichtig. Ähm, ich hatte eine Matratze auf dem Boden
177 und diese Matratze hatte noch diese, das war uralte, diese ähm, diese.

178
179 I: Ah, diese Federn?

180

181 Monika: Diese Metallfedern drin und diese Sprungfedern und eine kleine Matratze auf dem
182 Boden und ein Schreibtisch und ein paar Fächer und das war mein Zimmer. Und es war so
183 eine Art Wintergarten draußen, da war pures Chaos, da bin ich auch nicht raus und die zwei
184 Mitbewohner also es waren eine Studentin und ihr Bruder, einer von ihnen hat, ähm, hat
185 draußen in der Küche geschlafen und der andere, das war er, hat im Bett im Zimmer daneben
186 geschlafen und das Zimmer daneben, das war voller Schimmel. Ich dachte mir, Gott sei Dank
187 muss ich hier nicht schlafen, weil wenn's so schimmelig wär, ich könnt hier nicht schlafen. Ähm,
188 ja. Und ich hatte echt die, ich hatte ziemlich lange noch Rückenschmerzen von den Federn
189 also ich konnte auch sehr un-, hart schlafen, ich hatte auch kein, ich hatte 5 Monate kein
190 Kopfpöster. Weil die haben keine richtigen Kopfpöster, das gibt's dort nicht.
191
192 I: Also das kann man auch nicht kaufen?
193
194 Monika: Nein. Du kannst nur so dünne Polster, so Kirschkernepösterchen kaufen, das ist das
195 einzige was sie haben. Also es gibt dann schon vielleicht für Couchen und so, aber ich hab,
196 ich hab lange gesucht, und ich hab's nirgends gefunden. Und ich hab dann auch damals die
197 Professorin gesagt, ich hätte gern einen Polster und ich würd den auch kaufen, sie soll mir
198 sagen wo. Ja, nein, sie, das gibt's halt nicht, das was ich zuhause hab. Und ähm, aber
199 irgendwann hab ich mich daran gewöhnt. Also ich kann mich noch erinnern, ich bin nach
200 einem Ausflug heim, ich war fertig und dann bin ich in mein Bett und ich dachte, boah ist
201 dieses Bett toll, ich freu mich so auf mein Bett. Ähm, aber seit dem hab ich nicht mehr so viele
202 Ansprüche. Es war auch die Wohnung, also es war, ähm, eine meiner schlimmsten
203 Wohnerfahrungen überhaupt. Ich dachte, ich hab lange überlegt, sind die dreckig oder sind
204 alle Menschen so? Aber ich dachte mir, nicht alle Menschen können dreckig sein. Also ich
205 erzähl so viel darüber, weil das ist so präsent in meinem Kopf. Ähm, also die zwei Mitbewohner
206 waren sehr schmutzig und sehr dreckig und ich war sehr froh, dass Winter war, weil wir
207 dann, sonst hätten wir Viecher in der Wohnung gehabt. Also die haben Essen ewig stehen
208 lassen. Ich hab geschimmelten Reis gefunden, es gab Knochen in der Schublade. Unser
209 Kühlschrank war rot vor Blut außer meinem Abteil. Ähm, auch der Tisch war ständig voller
210 Blut. Die sind auch heimgekommen, mit einem halben Schaf oder mit einer halben Kuh und
211 haben das am Tisch zerteilt mit ihrem Beil. Anfangs war ich schockiert, irgendwann hab ich
212 mich dran gewöhnt. Anfangs bin ich einfach ins Zimmer gegangen, weil das konnt ich mir nicht
213 anschauen und irgendwann gewöhnt man sich dran, aber das Fleisch hat teilweise halt noch
214 geblutet. Und das haben sie einfach so in den Kühlschrank gelegt und ins Gefrierfach und ich
215 hab immer gemeint, sie müssen den Kühlschrank putzen, das geht nicht mit dem Blut. Und
216 sie hat gemeint warum? Und ich so, nein das stinkt. Und ähm, sie hat dann auch einmal Brot
217 gebacken und sie hat das dann so lange stehen lassen, das war so wie eine Kuchenform nur
218 mit Brot und ich hab dann meine Studenten zum Kekse backen eingeladen und ich bin dann
219 extra früh heim, und dachte mir ich putz die Küche. Ich hab ihr extra, das klingt immer so
220 gemein, ich hab dann gesagt, sie muss die Wohnung, sie muss die Küche sauber hinterlassen
221 und ich, aber ich hab nachher noch mal nachputzen müssen und dann hab ich dieses
222 Backrohr aufgemacht, das war im Dezember und dann ich, wusst nicht mehr wie ich reagieren
223 soll, das war, was war eigentlich so ein, ich weiß wie das ausgeschaut hat, das war halt so
224 braun, gelblich brotfarben und das war aber nur noch schwarzer haariger Haufen, also das
225 war so graulich.
226
227 I: Weils schon so lange da drinnen war?
228
229 Monika: Ja, das war verschimmelt und ich hab dann den Bruder geholt, der konnte halt nicht
230 gut, [Name des Mitbewohners]. [Name des Mitbewohners] konnte nicht gut Englisch ähm und
231 [Name der Mitbewohnerin] war Englischlehrerin, die konnte Englisch. Und ähm, ich hab [Name
232 des Mitbewohners] das in die Hand gedrückt und gesagt mach, schau was du damit machst,
233 ähm, wirf es weg, aber ich brauch das, weil es kommen meine Studenten und ich will das
234 sauber haben. Und der war, der war so angewidert und ich hab dem ein paar
235 I: Okay, also das war für ihn dann auch zu graulich.
236
237 Monika: =es war für ihn auch eklig. Und ich hab ihm dann ein paar schimmelige Sachen in die
238 Handgedrückt und der hat sich voll geekelt, der hat's dann das Klo runter geschmissen und
239 ich hab halt dann alles geputzt wie eine verrückte und ich dachte, ich darf niemandem
240 erzählen, was dort drinnen gel-, war, weil sonst will keiner mehr Kekse backen. Und ich hab
241 mich dann auch geek-, ich hab's dann, ich hab gelernt in der Zeit einfach sehr viel zu
242 ignorieren, ähm, weil sonst wäre ich gestorben, weil ich bin so ein Mensch, ich mag Sauberkeit

243 und dort war das Gegenteil in dieser Wohnung und ähm, es, das, eine Situation ist mir noch
 244 in Erinnerung geblieben, ähm. Das Klo war ständig verstopft, meistens habs ich dann entstopft
 245 und irgendwann dacht ich mir, ich bin dann auch mal, das war ganz am Anfang
 246
 247 I: Aber was machen die, wenn du nicht da bist? Dann ist das Klo halt verstopft?
 248
 249 Monika: Naja ich weiß nicht, ja.
 250
 251 I: Okay.
 252
 253 Monika: Ähm, keine Ahnung. Ich, ja keine Ahnung, ich hab auch die ersten drei Wochen, ich
 254 hab drei Wochen lang nicht geduscht, ähm, das war für mich vorher auch unmöglich, aber,
 255 ähm, das Problem war, da gab's ein Problem, es gab theoretisch gab's Wasser, aber das,
 256 ähm, die Anschlüsse haben nicht funktioniert und wenn du dich geduscht hast, oder die
 257 Waschmaschine eingeschalten hast, stand das Bad unter Wasser. Das gute war, das Bad war
 258 so ein Ministückchen, also man ist so zwei, drei Zentimeter runter, also so einen Stapf runter
 259 ins Bad, das heißt das Bad war nicht auf der gleichen Höhe wie der Gang und nach drei
 260 Wochen musste ich einfach waschen, sonst hab ich Katzenwäsche, einfach Katzenwäsche
 261 und die Haare irgendwie so, also es ging alles, das war alles voll okay, ähm, aber nach drei
 262 Wochen irgendwann musste ich einfach waschen, ich hatte keine Kleidung mehr. Und ähm,
 263 sie hatten eine Waschmaschine und ähm, sie hat's mir erklärt, wie ich's machen kann, ohne
 264 dass ich alles überflute. Das Problem war, ich hab das Bad überflutet und das Klo war wieder
 265 so verstopft, also die Scheiße war ziemlich davor überzulaufen, ich dachte mir, was mach ich
 266 denn jetzt, das ist so widerlich. Also es war, ich hatte Angst, dass im wahrsten Sinne des
 267 Wortes die Scheiße aus dem Klo rausläuft. Ich hatte solche Angst, dann wär ich mitten in der
 268 Scheiße gestanden (lacht). Aber es war, aber ich hatte noch Glück, das ist nicht
 269 rausgekommen. Und dann genau in dem Moment ist die Vermieterin gekommen und mir war
 270 das so peinlich, dass ich das Bad geflutet hab, dass ich's ihr nicht erzählt hab. Ich hab die
 271 einfach wieder weggeschickt und ich hab dann mit, mit, ähm mit Lappen das Wasser in der
 272 Badewanne, also alles aufgeputzt und aus-, aus-, wie sagt man denn?
 273
 274 I: Ausgewunden?
 275
 276 Monika: Ausgewunden, bis kein Wasser mehr war und dann alles aufgewischt. Und im Bad
 277 hab ich halt mit ganz viel ähm, Spülmittel, weil ich, das Problem war zu der Zeit kannte ich die
 278 großen Geschäfte noch nicht. Und es gibt sehr viel kleine Geschäfte und da gibt's nicht viel
 279 Sachen und die großen Geschäfte, die waren halt alle 40, 50 Minuten Fußweg von mir weg
 280 und das kannte ich zu der Zeit nicht, also hab ich einfach nur Spülmittel gekauft und die hatten
 281 vor mir auch kein Spülmittel. Man kann sicher auch abwaschen ohne Spülmittel, aber mir war
 282 diese Spülmittel halt wichtig und dann hab ich halt die Verstopfung mit dem Spülmittel gelöst
 283 und ähm, das hat einen Tag lang gedauert. Und irgendwann ist, nach über 3 Wochen ist wer
 284 gekommen und hat das repariert, also das nächste Mal als ich waschen musste, ging's wieder.
 285 Und ich hab auch jedes Mal wenn ich geduscht hab, hab ich geputzt, zuerst, bevor ich
 286 geduscht hab und das Klo hab aber immer nur ich geputzt. Also es war, sie waren sehr eklig,
 287 also es war sehr widerlich. Und ich hab am Ende vom Praktikum meine Freundin gefragt, das
 288 ist die, die mich am ersten Tag dorthin gebracht hat, das ist dann meine Freundin geworden
 289 und die hab ich gefragt, ist das normal? Und sie hat gemeint, nein, das ist nicht normal. Die
 290 hat das immer nur angehört und hat nie was dazu gesagt und ähm, und ich dachte einfach,
 291 das ist normal obwohl ich mir dachte, ich kann doch nicht davon ausgehen, dass eine ganze
 292 Bevölkerung dreckig ist. Aber, ähm
 293
 294 I: Aber warst du nie bei irgendwem anderen zuhause?
 295
 296 Monika: Äh nicht, bei den [Einwohner AP-Land], nein, nicht bei [Einwohner AP-Land],
 297 [Einwohnerinnen AP-Land], nein. Aber, ähm, das ist halt im Nachhinein rausgekommen, dass
 298 also im Dezember bin ich dann zur Professorin und hab gesagt, es reicht mir, ich kann dort
 299 nicht mehr wohnen, es waren auch so ein paar Sachen, ich hab ihnen immer wieder Geld
 300 vorgestreckt für das Internet und ich hab ihr 100 Euro Miete gezahlt und ich dachte eigentlich,
 301 ich geb's der [Name der Professorin] und die gibt's der Schwester und ich hab's einfach so
 302 100 Euro, also halt umgerechnet. Und ich dachte, das kriegt sie, die dort gewohnt hat die
 303 [Name der Mitbewohnerin]. Das hat die nie gekriegt. Das heißt es war Strom und alles und
 304 das musste alles sie zahlen. Und sie war die einzige, sie hat gearbeitet aber die hat

305 umgerechnet zwei, dreihundert Euro verdient und äh, die hat nicht immer pünktlich das Geld
 306 gekriegt, das hab ich aber alles erst im Nachhinein herausgekriegt und ich hab manchmal das
 307 Geld fürs Internet vorgestreckt. Ich dachte halt zu dem Zeitpunkt, dass ähm, dass sie das
 308 kriegt, aber das hat einfach nur die andere bekommen, also die Vermieterin und die, das war
 309 die Stiefmutter von [Name der Mitbewohnerin] und [Name des Mitbewohners]. Und [Name der
 310 Mitbewohnerin] hat das Geld nie bekommen und im Prinzip musste die, die mehr Energie für
 311 mich mitbezahlen. Und das hab ich im Nachhinein rausgekriegt und das fand ich halt nicht
 312 okay und was aber auch nicht ganz in Ordnung war, das hab ich im Nachhinein rausgekriegt,
 313 war, dass ähm, die Stiefmutter, konnte mit diesen zwei Kindern, also diesen zwei Kindern,
 314 also mit den Kindern von ihrem Mann nicht leben, weil die so dreckig waren, waren weil die
 315 so schmutzig waren. Also hat sie lieber eine Wohnung für diese Kinder gekauft, also Kinder,
 316 er war 17, sie war 21. Hat lieber mit denen eine Wohnung für sie gekauft, als mit ihnen
 317 zusammen zu wohnen, weil sie meinte, sie sind so widerlich. Das hat mir, ähm, [Name der
 318 Professorin] zum Schluss erzählt, als ich, ich bin da zu ihr
 319
 320 I: =Also die hat das gewusst vorher, dass die so dreckig sind und trotzdem setzt sie dich in
 321 diese Wohnung?
 322
 323 Monika: Genau, die hat mich dort in diese Wohnung reingesetzt, weil ich die letzte Chance für
 324 die zwei war, dass sie beweisen, dass sie alleine wohnen können. Und das find ich mir
 325 gegenüber nicht so ganz gerecht.
 326
 327 I: Überhaupt nicht, das ist wirklich unfair.
 328
 329 Monika: Und die mussten dann auch ausziehen. Ich hab dann, ich bin dann zu [Name der
 330 Professorin] vor Weihnachten und hab ihr alles erzählt. Die ist dann von der, [Name der
 331 Mitbewohnerin] hat immer gesagt, bitte erzähl's [Name der Professorin] nicht. Es ist auch mal
 332 mitten in der Nacht mal so ein Typ gekommen, so eine Gruppe Jugendlicher sind gekommen
 333 und die waren voll laut und ich musste halt schlafen und aufstehen. Und die waren, jedes Mal,
 334 wenn ich raus bin hat, hab ich gesagt, bitte seid leise und die haben halt, das war als ob ich
 335 so mit Pubertierenden red, die haben halt voll zurück geredet und ähm, die haben dann mein
 336 Essen gegessen. Weil ich hab mir halt für die [einheimischen] Verhältnisse teures Essen
 337 leisten können. Weil mir nicht alles geschmeckt hat dort, an Milchprodukten, deshalb hab ich
 338 mir die teuren Produkte geleistet, die mir geschmeckt haben und anscheinend hat's dem
 339 geschmeckt und der hat dann mein ganzes Essen gegessen. Und da waren halt viele solche
 340 Sachen und da waren halt, einmal waren sie, ähm, das Problem war halt auch, dass mir
 341 manchmal, also ich, ich bin hin, dann war der Bankomat entladen, dann hatte ich bis
 342 Weihnachten nur meine Kreditkarte. Dann bin ich Weihnachten, an Weihnachten bin ich aber
 343 weil ich's nicht mehr ausgehalten hab nach Weihnachten, weil es auch kalt war und mich die
 344 Wohnung fertig gemacht hat und bin ich nach Thailand gefahren, weil mir alles zu viel war
 345 auch in der Wohnung und dann bin ich von Thailand zurückgekommen und meine Kreditkarte
 346 war, ah nein, das war vor Thailand schon. Genau, vor Thailand war meine Kreditkarte entladen
 347 und ich, gesperrt und ich konnte meine Kreditkarte nicht benutzen. Das Problem war, ich war
 348 beim Automaten, beim Bankomat und der ging nur auf [Sprache 1] und ich hab dann nicht
 349 gecheckt, dass ich den Pinn falsch eingegeben hab und ich hab's nicht gecheckt und hab's
 350 erst gecheckt wie meine Kreditkarte gesperrt war. Ähm, dann musste mir meine Mutter eine
 351 aufladbare Kreditkarte schicken, ähm, und dann hatte ich in der Zwischenzeit hatte ich wieder
 352 meine Bankomatkarte, die hat mir meine Mutter nachgeschickt, das hat drei Monate gedauert,
 353 also ich bin September hin, hab's an Weihnachten gekriegt. Zu Weihnachten ist meine
 354 Kreditkarte gesperrt worden und ich hatte nur noch meine Bankomatkarte und ich bin dann,
 355 meine Mutter hat gemeint, [Vorname] willst du sicher, nach Thailand fahren ohne Kreditkarte
 356 und ich hab dann sicherheitshalber relativ viel Geld abgehoben und hab das gelagert und ich
 357 hatte noch, hab ich auch noch 100 Euro, einfach zwei 50er Scheine übrig gelassen, falls ein
 358 Notfall ist, einfach von Anfang an. Und dann bin ich nach Thailand, Gott sei Dank hat alles
 359 funktioniert. Bin ich zurückgekommen, war meine Bankomatkarte wieder entladen.
 360
 361 I: Was heißt denn entladen.
 362
 363 Monika: Ähm, der Magnetstreifen hinten.
 364
 365 I: Ah, okay, okay.
 366

367 Monika: Ja da manchmal im Flugzeug werden die entladen. Und dann bin ich
368 zurückgekommen und hatte, durfte bei Freundinnen schlafen und hab denen dafür Frühstück
369 mitgenommen. Und ich hatte da noch umgerechnet 10 Cent und dann bin ich am nächsten
370 Tag draufgekommen, dass meine Bankomatkarte nicht mehr geht, aber die aufladbare
371 Kreditkarte, die meine Mutter geschickt hat, war noch nicht da. Das heißt ich hatte kein Geld.
372 Nichts, ich hatte nichts. Zu der Zeit hab ich dann schon bei einem Freund gewohnt, weil, ähm,
373 der hat, der war so nett für den restlichen Monat kannst du bei mir schlafen.
374

375 I: Also im Jänner dann?
376

377 Monika: Ja, im Jänner dann. Er war eh 2 Wochen nicht da, also im Endeffekt haben wir 2
378 Wochen zusammengewohnt, der hatte im Schrank, der hat gewisses Geld schwarz
379 bekommen. Und der hatte dann Geld packerlweise im Schrank lagern (lacht). Also wie im
380 Mafiafilm hat das ausgesehen. Der hatte Geldtürme, weil er einfach so viel Geld schwarz
381 bekommen hat und die sind halt, ich glaub es beginnt ja schon bei 10.000 [Name der
382 Währung].
383

384 I: Also das ist noch relativ wenig in Euro?
385

386 Monika: Ja, 10.000 [Name der Währung] also sind ähm, ja ungefähr, weniger als, 20.000 sind
387 8 Euro. Also dementsprechend, ich weiß nicht wie viele hundert Euro er schwarz bekommen
388 hat, aber das hatte er im Kasten lagernd. Und dann ist er immer wieder zu seinem Kasten.
389 Und ich so, [Name des Freundes] hast du Geld für mich? [Name des Freundes] kann ich mir
390 20.000 [Name der Währung] leihen? Und ich war so fertig, weil ich war dann, ich hatte halt
391 Angst, weil die Post dauert so unterschiedlich lang. Also es kann sein, dass du ein Paket in
392 einem Monat kriegst, es kann aber auch sein, dass du es in 3, 4 oder 5 Monaten kriegst. Ich
393 bin aber nach [AP-Land] noch nach Vietnam gefahren. Das heißt ich hab Geld, ich hab eine
394 Karte gebraucht. Und ich hatte halt Angst, dass das Paket ankommt, wenn ich nicht mehr da
395 bin. Und ähm, dann ist es glaub ich ein, zwei Tage angekommen, bevor ich weggefahren bin
396 aus [AP-Land]. Das heißt ich hatte teilweise auch kein Geld und da war [Name der
397 Mitbewohnerin] auch sehr zornig auf mich, weil sie gemeint hat, sie müsste Strom zahlen, ob
398 ich's ihr nicht geben kann. Das war aber vor Weihnachten, wo meine Kreditkarte gesperrt war
399 und ich aber noch kein, ähm, noch die Bankomat noch nicht hatte und selber nur ein geringes
400 Geld hatte und das aber gebraucht hab und ich gemeint hab, ich kann's dir nicht vorstrecken,
401 ich hab's nicht. Und das hat sie mir nicht geglaubt und dann waren sie voll zornig auf mich
402 beide und die haben, ich will nicht wissen was die über mich gesagt haben. Die waren dann
403 halt auch sehr zornig auf mich, wenn ich mal was nicht vorstrecken konnte, weil es war so,
404 die Europäerin muss halt Geld haben. Das Problem war, ich hatte kein Geld. Und, ähm.
405

406 I: Und das habens dir nicht geglaubt?
407

408 Monika: Nein, das habens mir nicht geglaubt. Ich hab ihr erklärt, dass meine Karten entladen
409 sind und die eine auf dem Weg ist und die andere kaputt ist. Und das hat sie mir nicht geglaubt.
410 Sie hat halt geglaubt, ich will ihr das Geld nicht geben und ähm, da bin ich auch über
411 Weihnachten war ich auch so zornig. Genau, da hatten wir keinen Strom, weil sie halt die
412 Stromrechnung nicht zahlen konnte und ich bin dann einfach gegangen, weil ich war dann
413 auch, dacht ich mir, ich kann nichts dafür. Und ich kann, ich würd's ihnen geben, aber ich kann
414 es nicht. Und ähm, ich war halt, also ich bin sehr froh, dass ich diesen einen Freund dort hatte,
415 der hat mir immer wieder, wenn ich kein Geld hatte, Geld gegeben und ich hab dann Schulden
416 beglichen. Das Gute war, ich hab halt nebenher schwarz im [Name des Instituts] unterrichtet,
417 und da hab ich halt ähm, das Geld bar auf die Hand bekommen. Das ging an Weihnachten
418 noch gut, dann hat ich zumindest was, ja und auch Ende Jänner hatte ich dann irgendwann
419 hab ich halt das Geld gekriegt auf die Hand. Das war nie viel und ich hab gemeint, wenn ich
420 die Karte habe dann geb ich dir, zahl ich die Schulden zurück, aber momentan kann ich sie
421 dir nicht zurückzahlen. Ja. Das war auch immer, ich war auch, also einmal war meine Freundin
422 bei mir und wir haben geredet und ich, da war wieder was und dann hab ich einfach nur
423 geweint. Und meine Freundin, die war total überfordert mit mir, weil ich da geweint hab. Das
424 klingt, na eine Nichtigkeit war's, aber für mich war's in dem Moment total schlimm und das
425 Internet ging halt auch nie, wenn ich zuhause anrufen wollte und äh, ja.
426

427 I: Hast du mal überlegt, dass du's abbrichst?
428

429 Monika: Nein. Nein, das war für mich keine Frage das abzubrechen. Nein, nein, das war, nein
 430 (lacht).
 431
 432 I: Okay.
 433
 434 Monika: (lacht)
 435
 436 I: Hätte ja sein können. Also ich glaube es haben andere wegen weniger abgebrochen.
 437
 438 Monika: Nein, das war für mich gar keine Frage, keine Option, abzubrechen, Für mich war
 439 klar, das zieh ich durch. Also so, nein, das wollt ich, also das war so. Meine Mutter hat immer
 440 gesagt, ja [Vorname] das ist nicht so schlimm. Und ich so Mama du bist nicht hier, du hast
 441 Geld (lacht), natürlich ist es nicht so schlimm für dich. Und ähm, ja. Ja das sind so, ja. Wenn
 442 ich zurückgekommen bin aus [AP-Land] haben auch sehr viele Leute zu mir gesagt, jetzt
 443 kannst nicht mal was Gutes erzählen? Und ich so, ich erzäh-, ich, also die wollen halt, dass
 444 du was erzählst wie, oh ich war den ganzen Tag in der Sonne und ich hab nur Spaß gehabt
 445 und ich hab tolle Leute kennengelernt.
 446
 447 I: Ich nicht (lacht). Ich will genau sowas hören.
 448
 449 Monika: (Lacht) Und ähm, die haben halt auch gemeint, erzähl mal was Gutes, aber naja nur
 450 weil ich das erzähle heißt ja nicht, dass es schlecht war. Ich fand das absolut nicht schlecht.
 451 Es war hart. Ich bin ziemlich viel auf die Fresse gefallen, wenn ich das sag-, also ich hab viel
 452 gelernt.
 453
 454 I: Ja das wär dann an einem späteren Zeitpunkt, aber vielleicht wenn wir gerade dabei sind,
 455 was wären denn so ein, zwei Punkte, wo du gesagt, dass hast du gelernt in deinem Praktikum?
 456
 457 Monika: Ich brauch nicht so viel, also ich hab gelernt, wie wenig Leute haben können und wie
 458 gut Leute mit wenig auskommen und ich hatte auch sehr wenig dort und ich hab gemerkt ich
 459 brauch das nicht, ich muss nicht immer was neues haben und mehr, mehr. Ich brauch einfach
 460 nur mein Bett, mein Internet und warm. Es ist, warm. Also und im Notfall wärmst du dich mit
 461 einem Menschen. Ähm, also ähm, ich hab aber auch gelernt, ähm, wie, was ich sehr wichtig
 462 finde ist, wie schwer es ist, an einem Ort zu leben, wo du die Sprache nicht kennst und du
 463 abhängig bist. Diese Abhängigkeit von wem anderen, das das war für mich mega schwer
 464 anfangs, das das hat mich fertig gemacht. Ähm, ich hab immer wen gebraucht, ich konnte
 465 nicht allein ins ähm, Migrationsoffice fahren, das war dort, wo die Ausländer hin müssen. Ich
 466 hab nämlich meine Aufenthaltskarte zwischendrin verloren und musste nochmal hin und ganz
 467 zum Schluss dann also man musste am Anfang hin und dann am Schluss nochmal und ich
 468 musste halt öfter hin, weil ich meine Karte verloren hab. Es musste immer wer mit mir
 469 mitkommen und am Schluss gab's eh jemand, der gut Englisch konnte, aber du bist halt total
 470 abhängig und meine Freundin konnte nicht so gut Deutsch, dass sie mir diese Behördengänge
 471 gut erklären konnte. Das war dann auch schwierig und ich hab immer gefragt, warum. Warum
 472 muss ich jetzt zahlen? Dann hat sie plötzlich gesagt, jetzt musst du zahlen, aber keiner wusste
 473 warum ich jetzt was zahlen musste. Und einmal bin ich mit meinen Studentinnen hingefahren
 474 und das hat meine Studentin auch zu mir gesagt, naja, also ich bin nicht, ich generell ich hab
 475 jetzt keine 100 Euro in meiner Geldbörse und das war halt dort auch so. Und ich hatte halt nur
 476 wenig Geld dabei, weil das generell ich so hab, tu, mache. Und die waren da so, naja du bist
 477 Europäerin, musst du ja Geld dabei haben. Und ich so, nein, warum? Naja du bist reich, du
 478 bist Europäerin. Also dieses abhängig sein, damit hatte ich sehr große Probleme. Irgendwann
 479 bin ich dann selbstständiger geworden, zum Beispiel Taxifahren. Das glaub ich ist auch sehr
 480 gut für mich, du musst einfach irgendwann lernen, das alleine zu machen, ich hab einfach mit
 481 den Händen gedeutet. Ähm Internet am Handy gezeigt einfach wo ich hinwill, einfach das
 482 Gebäude so gezeigt, das Problem ist halt auch, die Straßen haben zwar Straßennamen aber,
 483 wenn du jetzt jemandem sagst, ich will in die Olympiastraße oder in die Unescostraße, okay
 484 das kannte man, aber heißt noch lange nicht, dass die Leute wissen wo das ist. Du musst halt
 485 sagen, ich will zum Zirkus, ich will an die Uni, ich will an den Platz, ich will dort hin.
 486
 487 I: Okay also die haben die Straßennamen selbst nicht gekannt?
 488
 489 Monika: Nein, die kennen die Straßennamen nicht. Dementsprechend kannte sie Google
 490 maps auch nicht immer. Da hab ich mir halt auf Google maps am Anfang Sternchen gemacht

491 einfach zur Orientierung und einfach das, einfach mal gehen und das irgendwie rauskriegen
 492 und irgendwie schafft man das schon und ähm. Was hab ich denn noch gelernt? Ich hab auch
 493 gelernt, dass auch wenn dich niemand mag, dass du da trotzdem durch musst. Ähm, und dass
 494 man manchmal einfach das durchziehen muss, auch wenn's die Leute nicht wollen. Äh, meine
 495 Gruppe, die ich hatte, das war eine sehr schwierige Gruppe, das haben alle gesagt, das hat
 496 der DAAD Lektor gesagt und alle anderen Professorinnen. Das war eine schwierige Gruppe
 497 und die mochten mich nicht. Und das war auch sehr schwierig für mich, weil im
 498 Auslandspraktikum erzählt wird, die freuen sich alle, dass ihr kommt und alle lieben euch und
 499 alle haben Freunde. Und mich mochte man nicht. Ich bin in diesen Raum rein, man hat die
 500 Augen verdreht, weil ich gekommen bin. Und einer, das war [Name eines Schülers], die waren
 501 teilweise auch sehr respektlos mir gegenüber. Also die haben einen sehr hohen Grad an
 502 Respekt und Respekt hängt halt auch mit dem Alter zusammen und die dachten halt ich bin
 503 20 Maximum. Ich war 25, aber die waren halt dementsprechend total respektlos und ich wollt
 504 das anfangs auf einer Du Ebene machen, das ging nicht. Da musste ich eiskalt sagen, ihr
 505 müsst mich Siezen und ich bin dann rein und hab diese Regen hingeknallt. Kein Schminken
 506 im Unterricht, kein Telefonieren im Unterricht, ich hab gemeint. Ich hab dann auch gelernt,
 507 vieles ist, für Menschen sind viele Dinge normal, die für mich nicht normal sind und dass man
 508 damit auch mal bisschen umgehen lernen muss. Wo ich mich im Nachhinein denk ich mir, ich
 509 hätte da auch ein bisschen offener sein müssen, da war ich halt auch dort war das sehr schwer
 510 für mich, das zu akzeptieren. Zum Beispiel für mich ist im Unterricht telefonieren, während ich
 511 rede und während wir eine Aufgabe machen, geht gar nicht. Und man muss sich jetzt nicht
 512 schminken im Unterricht. Und für die ist das aber normal.
 513
 514 I: Also das haben sie nicht nur bei dir gemacht?
 515
 516 Monika: Nein, das haben sie überall gemacht. Das passiert dir auch in der Schule. Und da, da
 517 zum Beispiel hab ich, das hatte ich eine Nulltoleranzgrenze was das betroffen hat, was das
 518 war. Ähm, und
 519
 520 I: Und da denkst du dir jetzt, du hättest toleranter
 521
 522 Monika: In gewissen Sachen schon. Vielleicht, sie wollten sehr viel das Buch benutzen, und
 523 ich war so, ich will alles frei machen und so und dann irgendwann bin ich dann eh
 524 hergekommen und hab gesagt okay, wir machen Hälfte Buch, Hälfte das, was ich will. Ähm
 525 und also manchmal auch bisschen offener sein für das, auch wenn's für mich im ersten
 526 Moment unhöflich ist. Ich hab's eh versucht, weil ich hab da auch sehr viel reflektiert, ich hab
 527 auch ein Tagebuch geführt und ich hab auch sehr viel mit, sobald ich dann einen Freund hatte,
 528 also einen, ich hatte monatelang nur einen Freund mit dem ich drüber reden konnte und mit
 529 dem hab ich mich auch sehr viel ausgetauscht.
 530 I: Und der war aber aus [AP-Land]?
 531
 532 Monika: Nein, das war ein Deutscher.
 533
 534 I: Ah okay.
 535
 536 Monika: Der hat mich dann auch sehr gut verstanden, ähm, bei dem war's halt auch teilweise
 537 so, ähm, was ich aber, ich hab mich dann teilweise auch an die Gepflogenheiten dort
 538 angepasst. Das war mir dann teilweise sehr unangenehm. Also das waren, dadurch, dass die
 539 Leute keinen Respekt vor mir hatten, musst ich da reingehen und die rumkommandieren, aber
 540 die haben dann gemeint, du machst das jetzt. Also das, ähm, das ist kein Problem, die sind
 541 das gewöhnt. Also ich bin rein, wenn ich gefragt hab, kann mir jemand helfen? Keiner hat mir
 542 geholfen, niemand. Ähm, und zum Beispiel hat der DAAD Lektor gefragt, kann wer [Vorname]
 543 helfen, plötzlich alle Ja. Dann bin ich gekommen, [Name des DAAD Lektors] hat gemeint ihr
 544 wollt mir helfen? Dann hat keiner mehr, also die mochten mich halt wirklich gar nicht.
 545
 546 I: Also aber von Anfang an?
 547
 548 Monika: Ja von Anfang an.
 549
 550 I: Also bevor's dich überhaupt kennengelernt haben.
 551

552 Monika: Ich weiß nicht, bevor sie mich kennengelernt haben, aber ich bin in den Raum rein
553 und die mochten mich halt nicht. Die haben mich auch per du angesprochen, was sehr
554 unhöflich ist dort. Die sprechen nur als Lehrer an, wenn du, auch an der Uni. Mich haben sie
555 sofort per Du angesprochen. [Name eines Studenten] zum Beispiel hat ganz oft einfach nur
556 [Sprache 1] mit mir geredet. Ähm, ich hab dann, weil ich mir manchmal nicht mehr zu helfen
557 wusste, weil ich ähm, ich hab einfach Italienisch mit ihm geredet. Ich hab ihm einfach auf
558 Italienisch geantwortet und irgendwann hat er aufgehört. Da hat er gemeint, er findet das total
559 unhöflich von mir, dass ich mit ihm Italienisch rede. Da hab ich gemeint, red Deutsch mit mir,
560 dann red ich, dann ich kann kein [Sprache 1], ich versteh dich auch nicht. Und ähm, ich bin
561 mir manchmal auch ein bisschen verarscht vorgekommen und das hätt ich vielleicht nicht
562 immer so persönlich nehmen müssen, weil das ist dort halt so. Ähm, im Nachhinein denk ich
563 mir, ich hätt da manchmal ein bisschen lockerer sein müssen. Es war in dem Moment total
564 schwer für mich und es war sehr schwer für mich, dass sie mich nicht mochten, weil ich diese
565 Erwartung hatte.

566

567 I: Also weil man's auch nicht, eben wieder nicht gewöhnt ist, dass einen das wer so spüren
568 lässt, glaub ich.

569

570 Monika: Ja, also, ähm, ich hatte sogar einen Studenten, der hat mich angelogen. Also die
571 haben auch ganz viel gelogen. Und auch dieses Lügen nicht so persönlich zu nehmen.

572

573 I: In welchem Bezug, also?

574

575 Monika: Er hat mich wegen seinem Namen angelogen. Die können mich anlügen, das sind
576 sehr schwierige Namen für mich. Die haben mich halt wegen Namen angelogen. Und ich hab
577 das so gemacht, das waren sehr schwierige Namen für mich, also habens, hab ich zuerst die,
578 dies hatten, den Spitznamen gelernt, nach zwei, drei Wochen, hab ich den ganzen Namen
579 gelernt. Und einer ist halt hergekommen und hat mir irgendeinen Namen genannt und gesagt,
580 das ist sein Spitzname und irgendwann nach einem Monat, eineinhalb, ist er hergekommen
581 und hat gesagt [Vorname], ich muss dir was sagen. Und ich so, okay? Ähm, ja, ähm, das ist
582 gar nicht sein Name. Und ich so, okay. Ja, das ist halt nicht sein Name, das ist irgendein
583 indonesischer oder vietnamesischer, malaysischer Rapper und der findet diesen Rapper halt
584 toll und der wollt mich halt verarschen. Und ich hab dann halt gemeint, naja wenn's dir Spaß
585 macht, bitte, mach's, also ich hab größere Probleme. Äh und der war dann, der war dann total
586 erschrocken, dass ich ihn nicht angeschrien hab, dass mir das mir das einfach wurscht war.
587 Es war halt, ich hatte größere Probleme. Und der mochte mich dann auch irgendwie und mit
588 dem hab ich dann auch sehr viel geredet und der hat mir dann auch geholfen sehr viel.

589 I: Okay, jetzt in Alltags-

590

591 Monika: Alltags- und auch in der Stunde oder so. Er hat kein Wort Deutsch können, aber sehr
592 gut Englisch und er hat mir dann manchmal auch geholfen und zum Schluss bin ich da auch
593 ein bisschen reingekommen, wie ich mit dem umgehen müssen hätte oder sollen. Und ich
594 hab, was ich halt auch gelernt hab, war für mich, dass ich mit einem kommunistischen System
595 mich sehr schwer tue. Es ist nicht kommunistisch, aber es ist ehemalig kommunistisch und es
596 war für mich sehr schwer zum Beispiel auch ich war total abhängig dort und der Direktor dieser
597 Uni, das war eine Privatuni, du hast auch gemerkt, das System, erstens korrupt und zweitens
598 hast du gemerkt, dass es mal kommunistisch war und damit bin ich gar nicht klargekommen,
599 aber ich hab, ich glaub ich hab dadurch auch sehr viel gelernt. Einfach das zu schätzen, was
600 ich habe und was es bedeutet in einer Demokratie zu leben. Und ich kann selber entscheiden,
601 wie ich meine Heizung einschalte, ich kann selber entscheiden, ob ich morgen nach Amerika
602 fliege und muss nicht wochenlang einem Direktor nachweinen, dass er mir eine Unterschrift
603 gibt, dass ich ausreisen darf. Der wollt, der hat sich nämlich geweigert mir eine Unterschrift zu
604 geben, weil er behauptet hat, es gibt mich nicht. Er hat gesagt, es gibt mich nicht. Das beste
605 war, er hat mich ja kennengelernt bei einem Ausflug.

606

607 I: Der Direktor von der Uni?

608

609 Monika: Ja. Der hat dann behauptet, es gibt mich nicht. Wir haben keine, sie hätten keine
610 Deutschpraktikantin und aus Österreich. Mich gibt's nicht. Das gleiche hat er mit Koreanern
611 auch gemacht und das haben sie mir im Nachhinein dann erklärt, die machen das nur, er
612 macht das nur um seine Macht zu legitimieren. Und das ist ganz normal.

613

614 I: Also um zu zeigen, er kann auch sagen, du bist gar nicht da?
615
616 Monika: Ich kann's. Er kann das machen. Und sie hat gemeint, einfach Geduld, er
617 unterschreibts dir dann schon. Aber braucht man halt Geduld.
618
619 I: Wieso hast du eine Unterschrift von ihm gebraucht?
620
621 Monika: Damit ich ausreisen durfte. Ich hab eine Unterschrift fürs Immigrationoffice gebraucht,
622 damit ich ausreisen und wieder einreisen durfte. Und ähm, ich konnt auch nicht kein, ich konnt
623 nicht entscheiden, ob ich meine Heizung heiß heute einschalte oder nicht. Das hat der Staat
624 für mich gemacht. Ich konnt nicht, manchmal hatte ich einfach nur, meistens war's eh besser
625 so im Winter. Ich konnte nicht entscheiden, ob ich kaltes oder heißes Wasser wollte.
626 Manchmal war halt nur heißes Wasser da, tagelang. Und mein, ein Tag war halt nur kaltes da.
627 Aber das war nur einen Tag. Und das auch ein bisschen schätzen zu lernen, dass ich das
628 selber entscheiden kann, ähm, und nicht auf wen angewiesen bin und ähm, ich auch das
629 schätzen zu wissen, wie wichtig Sauberkeit ist. Und ähm,
630
631 I: Glaubst hast du's irgendwie angepasst? Deinen Standard an Sauberkeit? Hat sich der
632 verändert?
633
634 Monika: Nein. Der ist, ein bisschen runtergegangen, aber jetzt ist er wieder da. Also ich bin
635 lockerer geworden. Ich hab auch gelernt, einfach bisschen lockerer zu sein. Und so im
636 Unterricht, ich hab da auch ein bisschen gelernt mich einfach anzupassen, an das, was die
637 Studierenden wollen. Ähm, und, und einfach das trotzdem auch wenn dich keiner mag. Ich
638 mein, ich hatte eh Glück, die haben die Professorin [Name der Professorin] haben die Bitch
639 genannt. Ähm, mich hat zumindest keiner Bitch genannt. Die haben sie sogar vor ihr Bitch
640 genannt. Die haben zu ihr gesagt Bitch.
641
642 I: Und was hat sie dann gemacht?
643
644 Monika: Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht.
645
646 I: Ach so, das hat sie dir nur erzählt?
647
648 Monika: Das hat mir der eine Student erzählt. Mich haben sie zumindest vor allen nicht Bitch
649 genannt. Er hat mir aber auch selber gesagt, du weißt, dass dich keiner mag. Und ich so ja,
650 ich weiß das. Dann sagt er, warum bist du trotzdem so nett zu uns. Und dann hab ich gemeint,
651 naja ich kann doch nicht, kann euch nicht den ganzen Tag anschreien, nur weil ihr mich nicht
652 mögt. Und ähm, es hat sich gezeigt, dadurch, dass ich eiskalt durchgehalten hab, dass ich
653 nett war. Also ich mein, ich war streng, ich muss total streng sein, weil die mich sonst verarscht
654 hätten.
655
656 I: Also nicht mitgemacht hätten und?
657
658 Monika: Ja, mhm. Und halt auch nur [Sprache 1] mit mir geredet, so ungefähr, was willst du
659 von mir und bist ja grad mal 20, was willst denn du mir erzählen, also auf die Art, was willst du
660 von mir lernen.
661
662 I: Aber die studieren freiwillig Deutsch?
663
664 Monika: Jein. Nicht alle, manche werden auch von den Eltern gezwungen. Manche wollten
665 was anderes studieren, haben aber nicht, sind da nicht reingekommen und die Eltern sagen,
666 geh mal nach Deutschland, lern Deutsch. Und die werden halt dann da reingezwungen. Und
667 ähm, es war halt auch, ich hatte offiziell eine A2 Gruppe, manche waren B1, eine konnte fast
668 flüssig Deutsch sprechen, andere konnten gerade mal sagen, ich heiße. Und da im Nachhinein
669 hätte ich, das hätte ich lockerer sehen müssen. Einfach machen und mir war es halt total
670 wichtig, dass die was lernen und da war ich halt auch sehr fokussiert drauf und das, was man
671 im Studium gelernt hat und was ich halt richtig fand.
672
673 I: Die Methoden?
674

675 Monika: Mhm (zustimmend). Und zum Beispiel im [Name des Instituts] durfte ich keine freien
676 Methoden anwenden. Ich musste nur Buch, aber dafür mochten mich die Leute dort. Ich dacht
677 anfangs ich werd verrückt und ich bin einfach furchtbar bis ich dort in den Kurs gekommen bin
678 und ich gemerkt hab, die mögen mich auch. Das war
679
680 I: Ah Gott sei Dank, das freut mich jetzt (lacht).
681
682 Monika: Ja (lacht). Also das war aber diese Gruppe. Das war diese Gruppe, sehr, sehr schwer.
683 Ich hab dann auch mit meiner Nachfolgerin geredet, die hatte eine andere Gruppe. Das war
684 einfach, das haben alle gesagt, das ist eine Gruppe, die ist sehr, sehr schwer. Die Dynamik in
685 dieser Gruppe, das war
686
687 I: Also die haben sich untereinander auch nicht verstanden?
688
689 Monika: Doch teilweise schon, aber ich weiß nicht, diese ganze Gruppendynamik, das war
690 einfach nicht eine sehr angenehme Gruppe. Und ich wollt halt, dass die wirklich was lernen
691 und das hätt ich lockerer sehen sollen. Ich musste halt auch Noten geben und ich hab das
692 total ernst genommen. Im Nachhinein hätte ich es nicht so ernst nehmen sollen, weil ähm, bei
693 mir sind halt viele durchgefallen. Weil ich kann jemandem nicht sagen, dass er auf B1 spricht,
694 wenn er nicht mal ich heiße sagen kann. Und ähm, ich hab denen halt die Noten gegeben, die
695 sind durchgefallen und ich musste die dann einer anderen Professorin geben und ich glaub,
696 die haben sie dann so gemacht, dass sie eh durchkommen. Ähm und das einfach dieses, ich
697 weiß nicht wie ichs beschreiben soll, aber du machst und irgendwie ist eh alles was du machst
698 sinnlos. Und du hast einfach, du bist in diesem System drin und du kannst nicht raus und ähm,
699 du kommst, also ich hab sehr lange gebraucht, mit dem System klar zu kommen. Und ich fand
700 das auch sehr schön, das System dann wieder, das ich kannte. Ich hab auch sehr viel dort
701 reflektiert über diese Dinge, aber vieles ist mir auch erst klar geworden, als ich wieder da war.
702 Ähm, es ist natürlich leichter zu sagen, hättest lockerer sein müssen.
703
704 I: Sicher jetzt im Nachhinein ist sicher leichter.
705
706 Monika: Im Nachhinein. Ähm, aber, was ich auch gelernt hab ist, man kommt auch mit, auch
707 wenn man die Sprache nicht kann. Man kommt trotzdem durch. Man muss einfach nur Hände,
708 Füße, Handy. Einfach mit Händen und Füßen und irgendwie, man kommt irgendwie durch.
709 Und man darf halt nicht jedem Menschen misstrauen. Das hat man auch so ein bisschen in
710 einem drinnen, oh Gott, die wollen mich abzocken. Sicher teilweise stimmt's sicher, in [AP-
711 Land] ist es mir nicht so extrem passiert. Sicher manchmal, ähm, aber wenn man sich
712 bisschen auskennt, dann konnte man mich nicht mehr so abzocken. Und das war ich dann
713 auch froh, dass ich zumindest diese Eigenschaft hatte, dass ich mich nicht mehr abzocken
714 lassen konnte.
715
716 I: Hast dann gehandelt oder so das zahl ich nicht?
717
718 Monika: Ja genau, einfach also ich, halt mit Händen gedeutet oder bin gegangen oder auch
719 im Taxi hab ich einfach, Taxi, also Taxi fahren. Es gibt mittlerweile offizielle Taxis, die sind
720 aber, also da zahlst du zum Beispiel zum Flughafen hab ich da 20 Euro gezahlt oder so, ist
721 eh nicht viel. Aber normale Taxis sind so Hand raus und irgendein Auto hält an und nimmt
722 dich mit. Das heißt die haben jetzt keine Tachos oder so. Aber wenn du Erfahrung hast, weißt
723 du ungefähr die, ähm, ja.
724
725 I: Was es halt wert ist?
726
727 Monika: Wie viel's kostet und so. Und, äh, und das mit Erfahrung hab ich das gelernt und da
728 bin ich auch ziemlich gut durchgekommen.
729
730 I: Also sie haben dann irgendeinen Preis genannt und du hast das aber nicht gezahlt am
731 Schluss?
732
733 Monika: Nein, im Taxi, Taxi bin ich erst gefahren, als ich wusste, wie viel ich zahlen muss für
734 die Strecken, die ich kenne.
735
736 I: Und dann hast einfach nur das Geld hergegeben?

737 Monika: Ich hab einfach das Geld einfach hergelegt, also ihm gegeben und bin gegangen.
738 Was ich halt auch gemerkt hab ist, äh, was sehr schlimm für mich war, war halt auch dieser
739 Sexismus, der dort war. Ähm, also dadurch, dass ich dunkle Haare habe und in der Sonne
740 war, hab ich, nicht im tiefsten Winter, aber einfach die Brille aufsetzen und dann hat keiner
741 wirklich erkannt, dass ich Europäerin bin. Aber mir haben die Männer nachgeschrien und ich
742 weiß nicht was sie mir nachgeschrien haben. Also auf dem Heimweg, ich bin jeden Tag 40
743 Minuten zur Uni gelaufen und 40 zurück, egal ob es jetzt 0 Grad waren, oder Minus 20 oder
744 Minus 30, ich bin jeden Tag gelaufen. Und ich hab es auch ein bisschen schätzen, zu schätzen
745 gelernt, dass ich eigentlich mit Öffis fahren kann. Und ähm, nicht jeden Tag laufen muss.
746 Obwohl ich das im Nachhinein eigentlich ganz cool fand.
747

748 I: Also es hätte gar keinen Bus gegeben?
749

750 Monika: Es hat schon gegeben, aber ich konnte nicht Bus fahren. Ich, ähm, das klingt jetzt
751 blöd, aber die Haltestellen wurden nicht angezeigt und es gab keinen Busplan und nirgends
752 steht, wo die Busse fahren und war so schlimmer Verkehr, dass ich zu Fuß schneller war als
753 mit dem Bus. Und ich glaub, der Bus wär gar nicht da hingefahren, wo ich hätte hin müssen.
754

755 I: Okay.
756

757 Monika: Und wenn ich weggegangen bin manchmal, da waren halt die Männer oder auch bei
758 einem Ausflug, die haben einen immer angegrabscht. Und ich fand das sehr schockierend,
759 weil für die Frauen dort, die ich gesehen hab, ich kann jetzt nur davon reden, was ich gesehen
760 hab. Die fanden das normal. Die haben sich von Männern angrabschen lassen. Und ähm, und
761 das haben die natürlich mit mir auch gemacht und ich mein ich war eh noch, ähm, ich hatte
762 eh noch nicht so schlimme Erfahrungen, weil ich dunkle Haare hab. Aber ich hab dann Leute
763 kennen gelernt, die haben blonde Haare, rote Haare gehabt, die fallen halt noch einmal auf.
764 Und egal du bist eine europäische Frau, du wirst belästigt, du wirst, also ich glaub es gibt
765 sicher schlimmeres, aber es hat mich auch sehr beschäftigt, das zu sehn.
766

767 I: Ja und wie bist du umgegangen mit dem, wenn da wieder irgendein Fremder hergekommen
768 ist?
769

770 Monika: Naja teils, das Problem war halt einmal war so ein alter Mann, da hab ich halt immer
771 die Hand weggegeben und dann bin ich gegangen und dann bin ich einmal weggegangen mit
772 einem Freund und da waren die Männer so betrunken und ich hab auch gemerkt, da ist einer
773 leicht aggressiv geworden, aber der ist dann eh gegangen. Aber der hat alle angetatscht. Das
774 war eine Raum voller tanzender Menschen, der hat jede angegrabscht. Und äh, was ich auch
775 dort auch sehr gelernt hab, war diese, das Schönheitsideal nicht so ernst zu nehmen. Ich hab
776 nämlich gemerkt bei meinen Studentinnen und auch bei den Studenten ist ein sehr großes
777 Schönheitsideal da. Die Mädls sind teilweise jeden Tag mit 10 Zentimeter Haken in die Uni
778 gekommen. Ähm und ich schmink mich auch gern, mir ist Aussehen schon auch wichtig, aber
779 ich seh's jetzt noch mal lockerer als vorher schon, aber das, das Aussehen nicht alles ist und
780 ähm, ich muss nicht einem Schönheitsideal nachrennen und ich muss nicht immer tiptop
781 aussehen und ich muss nicht die dünnste sein. Und ich hab mich einfach aus Ärger über
782 dieses Schönheitsideal einfach aufgehört zu schminken dort. Ich bin dann ganz sportlich oft
783 daher gekommen. Ich hatte auch sehr viel sportliche Sachen einfach mit, weil ich hatte wenig
784 da und dann hab ich das angezogen was ich hatte. Und das ist, das war für die immer so
785 wichtig und immer dieses dünn sein und perfekt geschminkt sein, alles wie aus einer Zeitung
786 und ähm, das hat mich auch sehr gestresst am Anfang, weil ich nicht, meiner Meinung nach
787 diesem Schönheitsideal auch nicht so entspreche. Aber für die war das total wichtig, dass du
788 dem entsprichst und die waren und ähm, das hab ich dann auch, anfangs hats mich sehr
789 geärgert. Aber ich hab dann auch gelernt, dass ein bisschen lockerer zu nehmen. Und dann
790 bin ich, ich hab dann einfach so eine Gegenrevolution gestartet (lacht). Ich schmink mich nicht
791 mehr und ich komm jetzt in der Jogginghose zum Unterricht oder so.
792

793 I: Hast echt gemacht?
794

795 Monika: Ich bin halt total locker hergekommen ja. Und, also das hab ich dann absichtlich
796 gemacht, so als Gegenreaktion darauf, dass einfach alles so sexistisch war und ähm, alle
797 dieses Schön-, auch den Männern das wichtig war, dass die Frauen schön sind und was ich
798 auch gelernt hab, das fand ich, es gab sehr hohen Doppelstandard, der mich auch sehr

799 überfordert hat. Nämlich, wenn du mit 25 single bist und nicht verheiratet bist, dann bist du
800 eine alte Jungfer, ähm, wenn du aber mit vielen, mehreren Männern schläfst, oder mit
801 Männern, du musst nicht mal mit denen schlafen, du musst dich mit denen sehen lassen,
802 musst mit dem spazieren, bist du gleich eine Hure. Zum Beispiel [Name der Professorin] hat,
803 als ich [Name der Professorin] dann alles von [Name der Mitbewohnerin] und [Name des
804 Mitbewohners] erzählt hab, hat [Name der Professorin] auch gesagt, [Name der
805 Mitbewohnerin] ist eine Hure, die ist eine dreckige Hure, das ist eine Nutte und ich war total
806 schockiert, weil sie meinte, die triffst sich ständig mit Männern, diese Hure. Und ich war
807 schockiert und ich gemeint hab, naja die ist 21, wo mir [Name der Professorin] erzählt hat,
808 dass sogar der Bruder gesagt hat, dass das eine Hure ist, das seine Schwester, wo ich mir
809 dachte, na, die arbeitet, also [Name der Mitbewohnerin] war dreckig und ich fand sie auch
810 unreif, aber die hat gearbeitet, die hat für sich und ihren Bruder gesorgt, die hat alles gemacht.
811 Der Bruder ist zuhause gegessen, hat nichts gemacht, hat sich bedienen lassen von vorne bis
812 hinten und sagt dann seine Schwester ist eine Hure, weil sie sich mit Männern trifft. Wo ich
813 mir halt denk, ja Entschuldigung? Also und das war sehr viel. Also es war auch sofort, wenn
814 du dich mit einem Mann triffst, bist du mit dem zusammen. Also den einen Freund, den ich
815 dort hatte, mit dem bin ich halt ständig unterwegs gewesen, für alle war ich mit dem
816 zusammen. Die haben sogar, an der Uni hat [Name der Professorin] von meiner tollen
817 Liebesgeschichte erzählt. Und ich hab dann gefragt, welche Liebesgeschichte und meine
818 Freundin meinte ja du kennst die ja. Und ich so nein, ich kenn keine Liebesgeschichte. Für
819 die war alle klar, dass ich mit ihm zusammen bin, nur weil ich mit ihm mich getroffen hab, zum
820 Essen und so.

821

822 I: Hast du das aufgeklärt?

823 Monika: Hab ich, aber mir hat keiner geglaubt. Für die war ich alle mit ihm zusammen. Und
824 ähm, das war auch sehr interessant. Er war 27 oder 28, ich war 25 und ihm hat nie wer gesagt,
825 du bist zu alt und such dir mal eine Frau und mir haben sie ständig, ich bin bemitleidet worden,
826 weil ich single war. Weil ich bin ja jetzt echt eine alte Jungfer und das haben mir die
827 Freundinnen, die [einheimischen] dann erzählt. Also die eine oder ich hatte dann so ein, zwei.
828 Eine war, hat ganz jung geheiratet, hatte eine Tochter und die hat sich vom Mann getrennt
829 und hat so gesagt, sie will nicht mehr mit ihm zusammen sein, weil er einfach, sie musste
830 arbeiten, hat den ganzen Haushalt geschmissen, hat nur aufs Kind geschaut und er ist nur
831 herumgesessen und hat sich bedienen lassen und meine Freundin hat mir erzählt, dass das
832 ganz typisch ist und in [AP-Land] sind sehr starke Frauen, weil ganz viele Männer das einfach
833 so machen und ähm, dass die Frauen teilweise auch selber schauen müssen, wie sie
834 durchkommen, weil Männer einfach stinkfaul sind, nichts machen und warten bis die Frau sie
835 bedient. Und damit hab ich mich auch sehr schwer getan und da hab ich auch sehr viel mit
836 den Freunden drüber geredet und im Prinzip hatten die alle total feministische Ideen und
837 waren total dagegen, aber die haben auch gemeint Männer sind schlecht und Männer gehen
838 halt nicht so schön mit Frauen um. Und die waren da alle dagegen, aber ich glaub es war sich
839 im umändern. Es war auch so, es war ein sehr starker Sexismus und auch so Vorurteile
840 gegenüber Frauen, wenn du dich mit einem Mann triffst bist du gleich eine Hure. Ich sag jetzt
841 Hure, weil sie das so sagten. Also ich sag das nicht als mein Wort, sondern weil sie so zu mir
842 gesagt haben. Und das war halt auch so, dass der eine Freund, also der eine Student von
843 mir, der hat da auch mit mir viel drüber geredet und der hat auch gemeint, dass das für viele
844 immer noch sehr ungewohnt ist, dass Frauen sagen, ich möchte ein Sexualleben haben. Also
845 es ist, das haben mir auch die Freundinnen, die [einheimischen] erzählt. Männer wollen mit
846 ihnen schlafen, die, darüber reden sie dann und ähm, und dann aber, wenn du mit einem
847 Mann schläfst und dann noch mit einem anderen bist du gleich eine Hure. Aber die Männer
848 wollen halt so viele Frauen ins Bett kriegen wies nur geht und ich fand das irgendwie das, wo
849 ich mir dachte, das ist doch verrückt und damit hab ich mich auch sehr schwer getan aber
850 irgendwie hab ich auch sehr viel drüber gelernt auch für mich so zu sagen also.

851

852 I: Hast du da mit denen dann also auch deine Ideen besprochen, also deinen Standpunkt?

853

854 Monika: Naja, ja ich hab da schon mit ihnen drüber geredet und die haben auch mir alle
855 zugestimmt. Das Problem war, das hab ich halt auch gemerkt, es wurde nicht so offen über
856 Sexualität geredet. Was ich dann auch der Meinung bin, noch mehr, es ist wichtig, offen über
857 Sexualität zu reden, ähm, die haben das eben immer nur so umschrieben, dass wer mit wem
858 schlafen will, die habens nie direkt gesagt, aber es ging darum. Also ich hab [Name der
859 Freundin] mal von Dating App erzählt, Tinder oder so, ich hab erzählt, dass es das gibt. Und
860 die ist knallrot angelaufen, also mit manchen konntest du eh darüber reden aber nie wirklich

861 das ansprechen. Sondern immer nur durch die Blume und ich hab einfach gelernt wie wichtig
 862 das ist, dass man drüber offen sprechen kann. Hm, es wurde zwar darüber gesprochen, aber
 863 ich musste auch lernen, durch die Blumen zu reden. Nochmal blumiger zu besprechen, weil
 864 für die das sehr unangenehm war. Wo ich mir dacht, es ist natürlich sehr schwierig über
 865 Sexualität zu sprechen, wenn du nicht drüber sprichst und diese Stereotype zu ändern.
 866 Obwohl die hatten die gleichen Ideen, oder sehr ähnliche Ideen wie ich, sie haben sie nur
 867 blumiger ausgedrückt. Ja.
 868
 869 I: Alles klar. Jetzt hab ich mir nur ein bisschen etwas, ich wollt dich nämlich nicht unterbrechen,
 870 wenn du so schön sprichst, jetzt hab ich's mir aufgeschrieben.
 871
 872 (Monika lacht)
 873
 874 I: Äh, und zwar, ganz kurz zurück zu dieser ähm, zu deiner Revolution.
 875
 876 (Monika lacht)
 877
 878 I: Mit Jogginghose an die Uni, was war die Reaktion von den anderen?
 879
 880 Monika: Ähm.
 881
 882 I: Hat's da irgendeine Reaktion gegeben auf das?
 883
 884 Monika: Nein. Ähm, nein, ich glaub nicht.
 885
 886 I: Okay.
 887
 888 Monika: Also ich glaub, die dachten halt, dass ich eh so ausschau, also halt, dass ich mich so
 889 kleide. Hatte ich so das Gefühl, dass ich mich so kleide.
 890
 891 I: Und Reaktion von den Grabschern, war dann weniger?
 892
 893 Monika: Nein, das ist egal. Also das klingt brutal, egal wie du aussiehst, ob du dick, klein, groß,
 894 dünn, grün, gelb, blau bist, es ist egal. Die grabschen dich alle an, die schreien dich alle an.
 895
 896 I: Okay, es klingt, also in Argentinien ist zum Teil auch, also es wird auch viel nachgeschrien,
 897 aber es würd dich niemals wer berühren.
 898
 899 Monika: Das machen sie nur, wenn sie betrunken sind. Das ist total nur, wenn die Leute
 900 betrunken sind, da sinkt die Hemmschwelle.
 901
 902 I: Weil bei diesem Nachschreien war halt so, ich hab das halt ignoriert.
 903
 904 Monika: Ja ich auch.
 905
 906 I: Und es gibt da halt andere, die da halt zurückschreien nach einer Zeit, am Anfang noch nicht
 907 aber dann nach einer Zeit. Aber solange es halt nur nachpfeifen oder was auch immer, hab ich
 908 das halt ignoriert, aber wenn es dann ums Berühren gegangen wär, weiß ich nicht was ich
 909 gemacht hätte.
 910
 911 Monika: Ich hab auch sehr viel ignoriert. Also ich hab sehr viel ignoriert. Also ich war einmal,
 912 war unser Guide und ein Freund von mir und ich, wir sind auf Tour gegangen und dann ist ein
 913 Mann eingestiegen, er hat gefragt, ob wir einen Mann mitnehmen können. Das ist halt, wenn
 914 du am Land bist, 8 Stunden fährst und einfach im nichts bist, und dann haben wir diesen Mann
 915 mitgenommen. Und der ist eingestiegen und hat so nach Alkohol gerochen und ich hätte, und
 916 der hat mich angestarrt wie ein Stück Fleisch. Ich kann diesen Blick nicht beschreiben und ich
 917 hab dann zu meinem Freund gesagt, du dem Freund gesagt, ähm, der schaut mich komisch
 918 an, der hat das absolut nicht verstanden. Also ich hab auch gemerkt, der hat das alles ganz
 919 anders wahrgenommen als Mann, als ich. Der war eher so, die haben ihm gesagt, naja hast
 920 du schon eine Freundin, wir hätten sonst eine Tochter, die könntest du heiraten. Und bei mir
 921 war eher. Und da hat mich dieser Mann so angestarrt und ich hab immer gesagt, naja der
 922 starrt mich so an und das war mir furchtbar unangenehm. Das waren die schlimmsten 2

923 Stunden in diesem Auto, ähm, der hat, der war wirklich, ich bin hinten gesessen, er ist vorne
 924 gesessen, er ist 2 Stunden umgedreht gesessen und hat mich angestarrt und der eine Freund
 925 hat gemeint ich soll nicht übertreiben, wo ich mich halt, ich hab mich sehr unverstanden
 926 gefühlt, weil ich mir gedacht hab, das ist gerade sehr schlimm. Und es, er hat gestunken nach
 927 Alkohol und der ist dann ausgestiegen und ich war so froh und der Guide hat erzählt, naja der
 928 eine hat erzählt wie schöne Augen ich hab und wo dann mein Freund meinte, na ist doch nett.
 929 Und ich so nein, das ist nicht nett. Und die hatten auch ganz andere Wahrnehmungen und
 930 Erfahrungen und was ich auch sehr gelernt hab ist, wie privilegiert ich bin. Ich bin weiß, ähm,
 931 ich bin Europäerin, ich bin, ich bin total privilegiert. Ich bin, war weniger privilegiert als ein
 932 Deutscher weißer Mann, als ein Europäischer weißer Mann.
 933
 934 I: Mhm, warum?
 935
 936 Monika: Naja weil Männer nicht sexuell belästigt wurden.
 937
 938 I: Okay. Ah du warst weniger privilegiert.
 939
 940 Monika: Genau, ich war weniger privilegiert.
 941
 942 I: Ja, ja. Tschuldige, ein Denkfehler.
 943
 944 Monika: Und ich bin mir in der [AP-Land], ich weiß nicht mal genau den Teilpunkt, aber das
 945 ist so laufend gekommen, ich bin mir total meiner Privilegien bewusstgeworden. Also
 946 finanziell, auch wenn ich jetzt nicht reich bin. Ähm, ich hatte auch dort für die Verhältnisse viel
 947 Geld, ähm, also was Bildung betrifft, was, also ähm, zum Beispiel in dem einen Club, wir waren
 948 in einem Club und dann ist der Chef, der Clubbesitzer zu uns hergekommen und hat mit uns
 949 geredet und hat uns in ein Restaurant eingeladen, nur weil wir Europäer und Europäerinnen
 950 waren, das war der einzige Grund. Und solche Sachen sind immer wieder passiert.
 951
 952 I: Okay, was hat er sich da erhofft?
 953
 954 Monika: Ich weiß nicht, aber dort ist sehr viel also es ist auch ganz überall gestanden,
 955 deutsche Qualität, europäische Qualität, also sehr viel Europa, dass das mit Qualität und Geld
 956 in Zusammenhang stand und ähm, viele wollten halt, also das waren auch die Männer die halt
 957 Europäerinnen haben wollten und die Frauen, es gab auch viele, die wollten halt einen
 958 europäischen Mann. Ich hab gemerkt, dass es für europäische Männer sehr leicht war, dort
 959 eine Frau zu kriegen. Das klingt halt blöd, aber weil die, du musst nur Europäer sein und die
 960 finden dich toll und ähm, als Frau ist es schwieriger, weil du musst dünn sein. Du musst ihre,
 961 dementsprechend dünn sein und halt dich total herrichten und so und da hab ich mich halt
 962 teilweise auch gewehrt, dass ich das nicht gemacht habe. Ähm, aber und ich, eben mir ist das
 963 einfach total aufgefallen, wie viele Vorteile ich hatte, nur weil ich Europäerin bin. Auch wenn's
 964 mir, wenn mir Steine in den Weg gelegt worden sind oder so, da bin ich erstmal ziemlich
 965 schockiert gewesen. Ich hab das theoretisch schon gewusst.
 966
 967 I: Ja sicher theoretisch weiß man's, ja.
 968
 969 Monika: Eben theoretisch weiß ich das aber praktisch hab ich's noch nie erlebt. Und ähm, das
 970 war auch für mich sehr wichtig, das behalte ich immer noch im Hinterkopf auch wenn ich jetzt
 971 Deutschkurse halte und mit Leuten, mit Geflüchteten rede, ich hab das im Hinterkopf, weil ich
 972 weiß wie privilegiert ich bin als weiße Europäerin, Mittelschicht Europäerin. Ich hab, so diese
 973 Machtpositionen, ähm, ich hab diese Privilegien einfach und ich konnte die eigentlich
 974 ausnutzen und eigentlich wollte ich das nicht so, äh, ich hab's eigentlich nicht so versucht
 975 auszunutzen. Ähm, manchmal hast du halt einfach was bekommen oder sind Leute auf die
 976 zugekommen, nur weil du Europäerin bist. Und ich hab das immer sehr unangenehm
 977 empfunden, ähm und das war so auch so ein langsamer Prozess da drauf zu kommen.
 978
 979 I: Okay. Ähm, ein anderer Punkt, wo ich mir auch was notiert habe, was gerade ganz gut passt
 980 ist da, wo du gemeint hast du kommst ja aus Europa, du bist ja eh reich und du hast ja eh
 981 Geld. Wie hast du da reagiert, hast du das irgendwie korrigiert, oder
 982
 983 Monika: Ich hab ihnen das schon gesagt, ich hab gemeint, ich bin gar nicht reich. Ich glaub
 984 einmal, das war eben, einmal da hat's die Studentin zu mir gesagt, da bin ich ein bisschen

985 wütend geworden, ähm, weil ich da einfach, ich bin, ich äh, also weil ich damit nicht mehr
 986 umgehen konnte. Und da hab ich sie ein bisschen angeschnauzt. Aber die, also, ähm, die war
 987 auch eine meiner Studentinnen, die sehr schwer war, die mochte mich auch nicht und da hab
 988 ich sie halt mal, hab ich einfach mal, hab ich den Frust rausgelassen. Ähm, ich hab's immer
 989 wieder gesagt, ich hab immer wieder gesagt, aber ich glaub, die habens mir nicht so wirklich
 990 geglaubt.
 991
 992 I: Okay.
 993
 994 Monika: Also ich hab's erklärt, dass nur weil ich aus Europa bin, heißt das noch lange nicht,
 995 dass ich viel Geld hab. Natürlich, ich konnt's mir leisten, ich hab auch meinen Studenten, der
 996 hat gemeint, naja aber du kommst nach Europa du kriegst sofort bezahlt. Hab ich gemeint,
 997 naja ich krieg eigentlich nicht bezahlt, ich krieg halt ein bisschen Geld von der Uni und der hat
 998 dann gemeint, der war denn total schockiert, dass ich das einfach freiwillig mach und dass ich
 999 das mach, obwohl ich nichts bezahlt kriege. Ich hab gemeint naja ich krieg mein Stipendium,
 1000 aber
 1001 I: Kein europäisches Gehalt für
 1002
 1003 Monika: Nein, genau. Und der hat dann und da ist mir auch erst bewusstgeworden, wie
 1004 privilegiert ich bin. Ich mein ich hab zwei Jahre lang darauf hingearbeitet, dass ich mir das
 1005 leisten kann, weil ich mir das selber bezahlen musste, also ich. Nicht meine Mutter oder so,
 1006 ich musste das zahlen und ähm, nur alleine mit dem Stipendium wäre das nicht, also wenn
 1007 jetzt nur in der Stadt geblieben wär, wär's eh gegangen aber dadurch, dass ich Ausflüge
 1008 gemacht habe, das war teuer. Und ähm, ich hab denen das auch erklärt, dass ich zwei Jahre
 1009 lang darauf hingearbeitet hab, dass ich herkommen kann. Nicht zwingen hierher, aber dass
 1010 ich diese Erfahrung machen kann. Und der war da auch bisschen überrascht. Ähm, ich weiß
 1011 nicht ganz, ob ers mir geglaubt hat, aber ich hab's immer wieder versucht zu erklären. Aber
 1012 natürlich, erklär mal jemandem, der noch weniger Geld hat als du, dass du nicht viel Geld
 1013 hast. Weil ich konnt mir dort viel leisten, ich bin sehr viel essen gegangen, ich bin nur in teure
 1014 Restaurants gegangen, ich mein man konnte dort für 50 Cent essen, wenn man wollte. Das
 1015 hat mir meine Freundin gezeigt, nur musste man dort [Sprache 1] können, um überhaupt was
 1016 zu bestellen. Das konnte ich alleine nicht, also konnt ich dort nur hingehen, wenn sie mit war.
 1017 Aber ich find halt, dass ist auch ein bisschen überheblich, ich mein ich hab nicht viel Geld und
 1018 ich muss auf mein Geld achten und ich muss arbeiten. Aber meine Freundin, die war sehr
 1019 arm. Also so wie sie geredet hat, die war sehr arm und ich, wie kannst du, ich hab ihr schon
 1020 erklärt, dass ich nicht viel Geld hab, aber gegen sie hab ich viel Geld. Das, diese Dimensionen
 1021 halt auch. Aber ich hab's schon versucht aufzuklären. Es war halt auch die, ich fand das total
 1022 lustig, also ich hatte dann teilweise mehr Geld als meine Studenten und Studentinnen, aber
 1023 dort wo ich war, waren eh hauptsächlich die Privilegierten, weil das ist ein Privatuni und du
 1024 musst Studiengebühren zahlen. Und meine Freundin [Name der Freundin] die konnt nur dort
 1025 studieren, ähm, weil sie ein Stipendium hatte, sonst hätt die dort nicht studieren können. Und
 1026 ich hatte vor allem reiche Kinder und ich fand, zwar waren das für mich Extreme. Die sind
 1027 davon ausgegangen, dass ich voll reich bin, weil ich Europäerin bin, sie selber waren aber
 1028 eigentlich selber sehr privilegierte Menschen in [AP-Land], weil die Eltern viel Geld hatten.
 1029 Und die haben sich auch Dinge geleistet, wo ich mir halt auch dachte boah. Wie eine ist jeden
 1030 Tag mit dem Auto, die sind teilweise jeden Tag mit dem Auto zur Uni gefahren. Die hatten
 1031 Autos und ähm, da haben die auch ganz viel Markenkleidung und so Sachen und auf der
 1032 anderen Seite waren aber, es gibt auch sehr viele arme Menschen dort und dann siehst du
 1033 diese extreme Armut und dieses, diese reichen Menschen, die ungefähr, ich glaub die werden
 1034 so viel gehabt haben wie ich oder weniger und dies das einfach gezeigt haben und
 1035 ausgegeben haben. Und dieses sehr mit diesem Geld angeben, damit hab ich mich auch sehr
 1036 schwer getan, dieses Geld angeben. Es muss, sie haben sehr viel angegeben mit Geld und
 1037 da, deshalb auch die Kleidung und das Schminken, Autos, Wohnungen und so, alles muss
 1038 gezeigt werden, ich hab Geld. Und ähm, da wollt ich auch nicht so mitspielen, dieses, dieses
 1039 Konsumverhalten, das hat mich, da bin ich auch bisschen aufgewacht. Und auf der anderen
 1040 Seite aber diese Menschen, die sich nichts leisten können und ähm, das war für mich, damit
 1041 hab ich mich sehr schwer getan und da hab ich eigentlich zu schätzen gelernt auch, wieder,
 1042 wie viel ich eigentlich hab und naja ich hab nicht viel Geld. Und ich hab für viele Leute in
 1043 Österreich bin ich arm, aber im Gegensatz zu dort war ich, war ich total privilegiert auch
 1044 finanziell.
 1045

1046 I: Mhm, ja. Jetzt muss ich ganz kurz nachschauen, nicht das ich dich zu lange aufhalte, wie
1047 lange wir da schon reden.

1048

1049 Monika: Tschuldigung, ich rede sehr viel (lacht).

1050

1051 I: Also ich hab noch Zeit (lacht). Geht's noch?

1052

1053 Monika: Also ich kann noch (lacht). Tschuldigung.

1054

1055 I: Nein, nein, ich find's super, ich find's ganz toll. Ich versuch's kürzer zu halten, weil ich mir
1056 denk ich will nicht so viel Zeit von anderen in Anspruch nehmen, aber

1057

1058 Monika: Ja du musst das transkribieren (lacht).

1059

1060 I: Ja, das aber wenns spannend ist (lacht). Kurz zur Sprache, dazu sind wir noch nicht so viel
1061 gekommen, ähm, hast du [Sprache 1] können? Vorher?

1062

1063 Monika: Nein.

1064

1065 I: Okay, hast du dort was gelernt? Hast du einen Kurs gemacht?

1066

1067 Monika: Ich wollte, ähm, aber ich hab's nicht gemacht, weil ich am Anfang, ich, am Anfang
1068 war ich voll motiviert und wollt die Sprache lernen, aber dann, dadurch, dass ich die Probleme
1069 in der Wohnung hatte, die mich in der Wohnung auch nicht wirklich mochten, meine Studenten
1070 mich nicht mochten, ähm, hab ich einen Hass entwickelt, dass da, im Nachhinein tut's mir total
1071 leid, in der Situation gings-, ich hatte einen Hass. Ich war richtig zornig, dass mich niemand
1072 mochte, alles schwer ist und dann hab ich mich ein bisschen geweigert in der Sprache. Das
1073 find ich im Nachhinein ein bisschen schade, weil ich fand die Sprache toll, ich hab, ähm,
1074 einfach, Hallo, ich hab die fünf, Hallo, Tschüss, Danke, Bitte und so gelernt, ähm, so ein paar
1075 wichtige Worte halt gelernt, sonst nicht. Ich wollt unbedingt und es war aber ich hab gefragt
1076 gibt's nicht irgendwo einen Sprachkurs und die haben gemeint nein, natürlich hätt es das
1077 gegeben, die wussten halt noch nicht wo, auch die von der Uni. Ähm, ich hab dann eben
1078 meiner Freundin ein bisschen in Deutsch geholfen und sie hat mir eben die paar Wörter
1079 beigebracht, die ich wissen musste und ähm, ich bin dann halt eben auch ohne Sprache weiter
1080 gekommen, weil ich einfach sehr viel gestikuliert hab und auch wenn ich Deutsch im Unterricht
1081 gesprochen hab, die konnten teilweise nicht viel Deutsch, ich hab sehr viel mit den Händen
1082 gesprochen und gemalt und ich hab das auch gemerkt, als ich zurückgekommen bin, dass ich
1083 sehr viel mit den Händen gesprochen hab. Ähm und einfach mit dem Handy auch sehr viel
1084 gezeigt hab. Und davon, das war auch etwas, das ich gelernt hab, mir hat nämlich eine
1085 Freundin so ein Heftchen mit Symbolen geschenkt, dass hab ich nie benutzt, weil ich mit
1086 meinen Händen überall hingekommen bin. Und das hat mir dann auch in Vietnam und
1087 Thailand voll geholfen, wo ich in Gegenden hingekommen bin wo die Leute nicht gut Englisch
1088 konnten und ähm, also wenn du dort nicht Englisch kannst, ich dachte mir, ich kann ja ein
1089 bisschen Russisch aus der Schule noch, damit komm ich durch. Nichts. Die Leute, viele Leute
1090 können einfach nur [Sprache 1]. Die privilegierten Leute von früher, die reichen Leute von
1091 früher, die können Russisch, aber die hab ich halt nie getroffen. Die konnten und sonst
1092 mittlerweile ein paar junge können Englisch aber auch nicht wirklich gut, und du kannst, in
1093 Restaurant gibt es sehr viele Bilder, zeigst auf ein Bild drauf. Und ich bin ohne Sprache
1094 durchgekommen und dadurch, dass ich diesen Hass hatte, in mir, das klingt blöd, aber es war
1095 wirklich so ein Hass und so Zorn. Ähm, weil alles so schwer war, hab ich mich total gegen die
1096 Sprache gewehrt und dann hab ich's nicht gelernt.

1097

1098 I: Ist okay (lacht). Du musst dich nicht rechtfertigen.

1099

1100 Monika: Der Vorteil war aber ich konnte Russisch und ich konnte das Kyrillische Alphabet, ich
1101 konnte alles lesen. Und das Lesen, ohne Lesen hätt ich mich schwer getan, da hätt ich glaub
1102 ich das Alphabet lernen müssen, ähm, aber da ich, dass ich glaub, das hat's mir auch schon
1103 erleichtert. Ich konnt's lesen und dadurch bin ich schon ziemlich weit gekommen.

1104

1105 I: Verstehe. Ähm, gibt irgend ein konkretes, es gibt sicher viele, aber gibt's eine konkrete
1106 Situation, die dir einfällt, wo das wirklich eine Schwierigkeit war, wo du ein Problem gehabt
1107 hast, angestanden bist, weil du die Sprache nicht konntest?

1108
1109 Monika: So ein kleines Problem war, ich musste mein Handy aufladen. Ich konnt's nicht. Da
1110 gab's Automaten, aber das war in so einem kleinen, ähm, ich hab dann nach langer Zeit, hab
1111 ich rausbekommen, dass es Automaten gibt, aber da hätt ich immer eine halbe Stunde, vierzig
1112 Minuten laufen müssen, und dann hab ich meine Mitbewohnerin gefragt, ob sie mir einen
1113 Zettel schreibt. Das wollte sie nicht, weil sie gemeint hat das ist total einfach und dann hat sie
1114 gemeint ja sag einfach. Und dann sag ich, wie denn? Und die hat das nicht verstanden, ich
1115 hab die dann wirklich zwingen müssen, mir einen Zettel zu schreiben. Ich hatte auch immer
1116 einen Zettel mit meiner Adresse dabei. Den hab ich nie gebraucht, aber ich hatte ihn immer
1117 dabei, falls was ist. Ähm zum Beispiel und da hätt ich's alleine nicht geschafft. Da hab ich der
1118 Frau dann im Geschäft einen Zettel gezeigt und dann ging's einfach. Oder ich, an der Post.
1119 Zum Beispiel Post, das war eigentlich das größere Problem. Meine Professorin hatte so ein
1120 Postfach. Die haben nämlich keine Briefkästen, du kannst nicht wem einen Brief schicken wie
1121 bei uns. Du musst ein Postfach an der Post bezahlen. Also Post ist eine westliche Methode,
1122 das hatten die vorher nicht so und ähm, deshalb wenn du Post kriegen willst, vor allem aus
1123 dem Ausland, dann, weil sonst kriegst du einfach alles in die Hand gedrückt, du kriegst nichts
1124 zugeschickt. Du kriegst das einfach auf die Hand. Und ähm, haben halt an der Post ein
1125 Postfach, ähm, ja, gemietet. Und da muss ich immer wieder hingehen, meine Kreditkarte
1126 abzuholen, mein Päckchen abzuholen. Und die Frau hat einfach nicht verstanden. Versteh ich
1127 ja und da war ich auch sehr, meine Frustrationsgrenze sehr hoch und da hab ich einfach
1128 irgendwann die [Name der Professorin], eine andere Professorin, angerufen und hab das
1129 Handy hin und her gereicht. Also ich hab's einfach gelernt, dass ich mich, wenn ich mit Händen
1130 und Füßen nicht kann, wen anrufe. Also ich fand das auch gar nicht mehr so schlimm zum
1131 Schluss. Also die Sprache hat mich, auch wenn ich nichts verstanden hab, das war das
1132 wenigste schlimmste, also das war eigentlich relativ einfach.
1133
1134 I: Okay lustig, ich hab eine ähnlich Erfahrung, ich hab ja kein Spanisch können in Argentinien
1135 und hab ganz am Anfang einen Schlüssel abholen müssen, gleich in der zweiten Woche und
1136 ich hab auch gewusst, die kann sicher kein Englisch, brauch ich gar nicht hoffen, und war voll
1137 nervös und meine Betreuerin hat mir ganz genau gesagt auf Spanisch was ich sagen muss
1138 und eigentlich kann ja das nicht so schwer sein, dass ich das wiederhole aber sie hat mir
1139 trotzdem, das war ein Angebot von ihr, eine Whatsapp Sprachnachricht geschickt und ich bin
1140 hingegangen zu der und hab ihr diese Whatsapp Nachricht abgespielt. Weil ich mir gedacht
1141 hab ich mach das jetzt einfach, ich will nicht irgendeinen Satz wiederholen, wo ich nicht weiß
1142 was er heißt.
1143
1144 Monika: Ja, ja. Ich find man lernt dann Methoden, irgendeine Methode findet man dann, wie
1145 das geht. Aber das in der Post war, ich wollt eigentlich nur wissen, ist da Parket da und was
1146 glaub sie, wie lange es dauert. Äh, das glaub ich war das schli-, so ein konkretes Problem
1147 wegen der Sprache. Sonst hab ich's eigentlich immer irgendwie gelöst. Äh, Taxis hat mir die
1148 [Name der Professorin] bestellt, weil offizielle Taxis konnt ich nicht bestellen, weil die können
1149 nur [Sprache 1]. Das heißt [Name der Professorin] hat sie mir bestellt und gesagt wo ich hin
1150 muss. Und Laute, Handy Sprache fand, find ich auch nicht schlimm, dass ich mich nicht
1151 verständigen konnte.
1152
1153 I: Du machst es mir übrigens sehr einfach, ich muss eigentlich nur dasitzen und eigentlich
1154 nichts fragen (lacht)
1155
1156 (Monika lacht)
1157
1158 I: Da gibt's noch was, Kultur im Unterricht. Hast du irgendwie versucht Kultur im Unterricht
1159 einzubauen?
1160
1161 Monika: Ich wollt ein bisschen, also so Österreichbezug machen. Ähm, ist gar nicht gut
1162 angekommen. Die haben auch gesagt, nicht schon wieder Österreich, jetzt langweilt sie
1163 Österreich, Österreich ist blöd, das interessiert sie nicht. Das einzige, was sie interessiert ist
1164 Deutschland. Sie haben gemeint, die wollen was aus Deutschland lernen und ich hab ihnen
1165 gesagt okay, ich bin Italienerin prinzipiell, italienische Staatsbürgerschaft, ich rede zwar
1166 Deutsch, meine Mutterspra-, Erstsprache ist Deutsch, ich wohne in Österreich. Ich kenne mich
1167 nicht, in Deutschland nur als Touristin aus. Und äh, ich hab's versucht, ähm, aber das hat sie
1168 nicht so interessiert. Ich hab dann versucht ein bisschen was, also Deutschland und
1169 Österreich, aber die haben mir eiskalt gesagt Österreich interessiert sie nicht.

1170
1171 I: Okay.
1172
1173 Monika: Also ich hab zum Beispiel versucht, ähm, Fasching, das war für sie ganz wichtig,
1174 dann haben wir was über Fasching gemacht. Weihnachten, Krampus, ich hab den Krampus
1175 gemacht. Das fanden sie ganz toll. Das waren teilweise in der Gruppe, die waren so 18 und
1176 ich fand die alle so ein bisschen spätpubertär und die hatten halt dieses Horrorfilm, Gruselfilm,
1177 fanden die halt toll und da gab's zu der Zeit diesen Krampusfilm aus Amerika, der den
1178 Krampus total falsch dargestellt hat, aber den gab's da zu der Zeit ungefähr. Und die kannten
1179 den halt und dann bin ich mit dem Krampus gekommen und da, das wirkt halt sehr
1180 befremdlich. Und einerseits fanden sie das total befremdlich und andererseits fanden sie das
1181 total cool. Und das fand ich dann cool, dass ich mal was Cooles gezeigt hab. (lacht) Ähm, ich
1182 hab dann auch versucht, österreichische Musik zu machen, ähm, ich hab dann Falco
1183 genommen einmal. Falco ging gar nicht, den haben sie gehasst. Ich hab dann verstanden,
1184 wie sie gemeint haben, das gefällt ihnen nicht, weil ich bin auch kein Falco Fan. Ähm, Helene
1185 Fischer haben sie geliebt, Andreas Gaballier haben sie gesagt, ist ihnen zu schwer. Also ich
1186 hab's versucht, ist aber nicht gut angekommen.
1187
1188 I: Okay, also hat's dann auch keine Fragen geben, jetzt von den Lernenden über Österreich?
1189
1190 Monika: Nein, nein. Also eine, eine war, hat ein halbes Jahr lang in Wien gewohnt, die hat
1191 deshalb auch sehr gut Dialekt verstehen können, die hat mich auch immer sehr gut
1192 verstanden. Weil andere haben nämlich gemeint ich spreche, ich würde Dialekt sprechen. Ich
1193 spreche aber nicht Dialekt, besonders dort, ich hab mich also ich, ich glaub ich hab eine
1194 Mischung aus österreichischem und bundesdeutschem Standard, so eine Mischung, ähm,
1195 würd ich mich jetzt so einordnen. Und die haben, also auch andere Deutschlehrer, der eine
1196 Freund von mir hat gemeint, ich soll meinen Studierenden nicht Dialekt beibringen. Und ich
1197 so, ich, also ich rede Standard, also Dialekt ist andere Welt (lacht). Und für die war es sehr
1198 schwer mich zu verstehen zu Beginn, weil die hatten eben der DAAD Lektor war aus
1199 Mitteldeutschland, der hatte halt ein ganz anderes Deutsch und bei mir, also ich glaub, so dem
1200 Süddeutschenraum bin ich sehr ähnlich, aber man hört halt, dass ich nicht aus Mittel- oder
1201 Norddeutschem bin, Raum bin. Ähm und die waren diesen Nord und Mitteldeutschenraum
1202 gewöhnt und das war für die ziemlich schwer.
1203
1204 I: Und dass das auch Dialekte sind, was die reden, ist da gar nicht thematisiert worden?
1205
1206 Monika: Ich hab darüber mit ihnen geredet und die haben, also das war auch ziemlich am
1207 Anfang und die haben gemeint es gibt keine Dialekte und ich so, wie? Nein, es gibt keine
1208 Dialekte, es sind alle [Sprache 1] und in [AP-Land] gibt es nur [Einwohner AP-Land]. Und ich
1209 so was? Das glaub ich nicht. Und ich bin dann langsam draufgekommen, also
1210 draufgekommen, ich hab's mir eh schon gedacht, dass es nicht stimmt. Aber es wird sehr
1211 vermittelt, [AP-Land] - [Sprache 1], wir sprechen ein [Sprache 1]. Es gibt vor allem im Osten
1212 [Land A] und da ist auch sehr viel [Sprache 2]. Und im Norden können auch viele [Sprache 3],
1213 weil's an [Land B] grenzt, im Süden ist [Land C] und aber die haben selber gesagt, nein, das
1214 gibt's nicht.
1215
1216 I: Okay.
1217
1218 Monika: Und fand ich irritierend, aber ja.
1219
1220 I: Okay, ja muss man dann auch nicht zum Streiten anfangen mit ihnen.
1221
1222 Monika: Nein, für die war auch in Deutschland spricht man Deutsch, in Frankreich spricht man
1223 Französisch, in Italien spricht man Italienisch.
1224
1225 I: Aber jetzt auch so einer aus Mitteldeutschland, der ja selbst auch Dialekt spricht, behauptet
1226 in Deutschland reden alle gleich?
1227
1228 Monika: Na ich glaub nicht, dass der DAAD Lektor ihnen das gesagt hat.
1229
1230 I: Aso, okay.
1231

1232 Monika: Aber die sind davon ausgegangen, dass man so spricht.
1233
1234 I: Alles klar, okay. Du hast, eines hast du eh schon sehr schön gesagt, diese Erfahrung jetzt
1235 mit Vorurteilen oder auch positive Vorannahmen, die dir entgegengebracht worden sind, was
1236 du für ein Gefühl hast, was die anderen angenommen haben, weil du jetzt aus Österreich
1237 geschickt worden bist, zum Beispiel eben, dass du reich bist. Weil du bist aus Europa also du
1238 bist reich. Gibt's da noch irgendwelche anderen Dinge, jetzt positiv oder negativ, von denen
1239 sie einfach ausgegangen sind.
1240
1241 Monika: Es war sehr schwer für sie, also nicht ausgehen, aber es war sehr schwer für sie zu
1242 verstehen, dass ich aus Italien komme, also dass ich aus Südtirol komm. Das hat die total
1243 verwirrt, das haben die nicht verstanden, ja das haben sie absolut nicht verstanden. Das war
1244 ein riesen Problem auch, also das haben sie bis zum Schluss nicht so ganz gecheckt. Also
1245 sie habens hingenommen, aber so ganz, das war für sie in ihrer, das war für viele nicht so
1246 ganz verständlich.
1247
1248 I: Verstehe.
1249
1250 Monika: Und sonst.
1251
1252 I: Aber so, das ist halt eben oft, also in Südamerika da kommt dann ganz klassisch, ja sie
1253 haben geglaubt ich bin immer pünktlich, weil wir sind ja immer alle pünktlich (lacht).
1254
1255 Monika: Ja, ja voll, ja, ja das auch. Und dann hab ich, davon sind sie auch total ausgegangen,
1256 dass weil ich Deutsch spreche, bin ja Deutsche, hab ich gesagt ich bin nicht Deutsche (lacht).
1257 Ja diese Pünktlichkeit und diese Klischee Deutschsachen, da sind sie davon ausgegangen
1258 und der DAAD Lektor war ja aus Deutschland, der ist prinzipiell 20 Minuten zu spät zum
1259 Unterricht gekommen. Und dann hab ich sie mal gefragt, okay [Name des DAAD Lektors] ist
1260 aus Deutschland, ja. Ist [Name des DAAD Lektors] pünktlich? Nein. Ist [Name des DAAD
1261 Lektor] das? Nein. Ist [Name des DAAD Lektors] blond? Nein. Also ich hab dann die Klischees
1262 die sie hatten, abgezählt an [Name des DAAD Lektors] und dann haben sie und dann mussten
1263 sie am Ende selber lachen und haben gemeint, okay nein. Aber ich glaub nicht, dass ich
1264 dadurch, dass ich das Beispiel gebracht hab, gelöst habe. Die hatten sehr stark dieses, aus
1265 Österreich hatten sie keine Klischees also wurde ich einfach nach Deutschland gesteckt. Und
1266 Deutschland war für viele auch Bier und Berge und Weißwurst und also dieses Bier und Berge
1267 ist für mich Bayern und Österreich. Also die hatten, ja das stimmt schon, das hab ich ganz
1268 vergessen, die haben mir auch gesagt, warum bist du nicht so? Ich weiß nicht mehr wie, aber
1269 wieso bist du nicht pünktlich oder wieso bist du nicht so, wie die Deutschen? Oder Deutsche
1270 müssen so sein. Das hat sogar die Professorin, also meine verantwortliche Professorin zu mir
1271 gesagt, du bist ja Deutsche, warum bist du nicht so? Das hat ja nichts mit einander zu tun.
1272
1273 I: Wie hast du da reagiert?
1274
1275 Monika: Ich hab gemeint, naja nur weil ich, erstens bin ich nicht Deutsche, zweitens nur weil
1276 ich deutsch spreche muss ich nicht so sein.
1277
1278 I: Okay. Das Ende von dem Praktikum ist ja dieser Erfahrungsbericht, also das ist jetzt um
1279 einiges länger geworden, aber bei uns, wir haben ja nur 10, 15 Seiten Erfahrungsbericht
1280 geschrieben und dann war ja eigentlich vorbei. Hättest du dir da ein anderes Ende gewünscht
1281 für das Praktikum? Dass es noch irgendwas gibt? Noch ein Treffen oder?
1282
1283 Monika: Ich hätt so ein Treffen zwischen den Praktikantinnen toll gefunden. Also so ein
1284 Erfahrungsaustausch. Man wurde zwar eingeladen seine Erfahrungen zu erzählen ganz kurz.
1285 Aber ich hätt's toll gefunden, wenn man einfach die Praktikantinnen mit denen, die im selben
1286 Jahr waren das Folgejahr sich treffen können. Ich hab eh manche getroffen und über
1287 Erfahrungen geredet, aber ich hätt's toll gefunden, wenn man da noch einmal so ein offizielles
1288 Treffen gehabt hätte und miteinander drüber reden könnte. Was ich auch gut finde, ich weiß
1289 nicht wies jetzt ist, dass sie den Leuten auch sagen, nicht, sie verkaufen's super gut dieses
1290 Praktikum. Es ist super gut, aber ich finde man muss die Leute auch drauf aufmerksam
1291 machen, dass es passieren kann, dass man Pech hat und dass es schwierig werden kann.
1292 Also damit hab ich mich sehr schwer getan, weil ich das im Kopf hatte, dieses es ist leicht und
1293 jeder wird dich lieben und es wird und es war toll, aber ich hatte glaub ich andere Erfahrungen,

1294 ich hab mit anderen geredet, die hatten andere Erfahrungen. Alle haben sie geliebt und die
 1295 waren traurig, dass sie gegangen sind und ähm, ich ähm, man, man hat mich nicht geliebt und
 1296 es war schwer und es war nicht einfach und dass man vielleicht die Studierenden auch darauf
 1297 aufmerksam macht, dass es schwer werden kann. Und ähm, ihnen nicht erzählt, dass dich
 1298 jeder liebt und dass sich alle freuen, dass du kommst. Natürlich, sicher, aber ich würd auch
 1299 sagen, Achtung, es kann halt auch das Gegenteil passieren und ich glaub, was gut war, dass
 1300 sie einen gesagt haben, schreibt Tagebuch. Das hab ich auch gemacht, ähm und das vielleicht
 1301 den Leuten auch bisschen Strategien mitgeben, wie man damit umgeht, wenn man dich nicht
 1302 mag und wenn es schwer ist. Ich fänd's wichtig das zu thematisieren, ich find das wird total
 1303 unter den Teppich gekehrt und einfach nur dieses positive hergezeigt. Ich find, ich hab total
 1304 viel gelernt, ich find ich hab, ich glaub ich hab mehr gelernt als wer, wo's einfach war. Weil ich
 1305 einfach mich bisschen durchkämpfen musste und einfach auf eine Hindernis nach dem
 1306 anderen gestoßen bin. Vielleicht hätts mir geholfen, wenn man mir vorher erzählt hätte, dass
 1307 es nicht so einfach ist. Also ich hab den Bericht meiner Vorgängerin gelesen und die hatte
 1308 glaub ich auch nicht so tolle Erfahrungen und die hat mir auch bisschen auch die Freude
 1309 genommen. Die hat mir halt erzählt wies war, ähm, aber die hat halt sehr negativen Bericht
 1310 geschrieben, ähm, ich glaub im Nachhinein mein Bericht war auch, im Nachhinein versteh
 1311 ich's, weil sie hat nur erzählt wies war. Aber die hatte einen Hass drauf. Also die hat das, die
 1312 hat das ein bisschen anders wahrgenommen als ich. Zum Beispiel Leute spucken viel auf den
 1313 Boden. Die hat das persönlich genommen, die hat gemeint die spucken auf den Boden wegen
 1314 ihr und dass die das ihr gegenüber gemacht haben, dass das unhöflich ist. Die spucken auf
 1315 den Boden, weil die auf den Boden spucken. Ich find's ecklig, ich find's auch nicht toll, aber
 1316 die, das hat nichts mit dir zu tun. Und dass den Leuten auch manchmal bisschen klar zu
 1317 machen, dass Dinge nichts mit dir zu tun. Mir sind auch viele Dinge unhöflich vorgekommen,
 1318 aber das hat nichts mit mir zu tun gehabt. Das hab ich auch, ich glaub da hat mir mein
 1319 Bachelorstudium KSA sehr geholfen, dass ich überlegt habe, hat das mit mir zu tun oder ist
 1320 das für die Leute normal? Vieles hab ich auch erst im Nachhinein gecheckt, aber vieles hab
 1321 ich dann schon reflektiert und das den Leuten auch klar zu machen, vielleicht auch ihnen das
 1322 zu sagen. Ich glaub es wurde mal gesagt, aber.
 1323
 1324 I: Es gab diesen einen Workshop zu Fremderfahrung, aber ich kann mich nicht mehr so gut
 1325 erinnern.
 1326
 1327 Monika: Ich glaub, wenn du halt nichts mit diesem Thema zu tun hast, dann kann das leicht
 1328 persönlich genommen werden. Genau, das wären meine Vorschläge. (lacht)
 1329
 1330 I: Du hast gesagt, dass das Tagebuch führen ganz wichtig war. Warum?
 1331
 1332 Monika: Hm, für mich war das wichtig, weil's mir anfangs sehr schlecht ging und ich
 1333 niemanden hatte. Und ich musste da Strategien finden, wie ich da durchkomme, wie ich einen
 1334 Tag nach dem anderen schaffe. Ähm, und das hat mir, einfach das aus der Seele schreiben,
 1335 dass rausschreiben und das hat mir sehr geholfen. Und zum Beispiel ich hab mir einen Liste
 1336 gemacht, was ich heute geschafft hab. Auf die Liste hab ich geschrieben, ich bin alleine von
 1337 mir zuhause zur Uni gekommen. Ich hab alleine geschafft Möbel zu kaufen, also ganz
 1338 bescheuerte Dinge, ich hab alleine geschafft mein Handy aufzuladen. Und eine Liste, was ich
 1339 heute geschafft hab, das hab ich über ein Monat gemacht, bis ich's dann aufgehört hab.
 1340
 1341 I: Voll gut.
 1342
 1343 Monika: So, das hab ich heute geschafft, nicht das Negative, das hab ich mir irgendwann, weil
 1344 ich gemerkt hab, es ist nur negativ, nur Negatives ist da und ähm, dann hab ich einfach
 1345 angefangen, musste ich machen, jede Kleinigkeit zu machen und ähm.
 1346
 1347 I: Klingt gut, ja.
 1348
 1349 Monika: Und was ich auch sagen würde, wenn's einem gesundheitlich nicht gut geht, ist das
 1350 beste man fährt eigentlich nicht. Also man muss halt wissen, wenn's einem gesundheitlich
 1351 nicht gut geht, aber wenn dann sollte man irgendwohin gehen wo's eine gute medizinische
 1352 Versorgung gibt.
 1353
 1354 I: Okay. Ja, das stimmt. Ähm, und die letzte Frage, ähm, also es geht in der Masterarbeit um
 1355 kulturreflexive Kompetenzen von Lehrkräften und ähm, in Zusammenhang mit dem Praktikum

1356 wobei du natürlich nicht wissen musst, was kulturelle Kompetenzen sind, es gibt auch
1357 keine Definition, aber ich versuche halt eine zu finden und verschiedene Kompetenzen aus
1358 der Theorie abzuleiten. Was könntest du dir vorstellen, was könnten so Kompetenzen sein,
1359 die ein DaF-Lehrer brauchen könnte, wenn er Kultur in seinen Unterricht einbringt?
1360
1361 Monika: Ich glaub Verstehen. Ähm, also ich, Verstehen im Sinne von ich muss nicht deiner
1362 Meinung sein, aber ich verstehe, wie du zu diesem Gedankengang kommst und warum du
1363 das denkst, dass Verstehen auch wenn, also das finde ich sehr wichtig, ähm, auch sehr
1364 tolerant sein glaub ich. Ähm, nicht was auch glaub ich wichtig ist, ich kann das jetzt nicht so
1365 Kompetenzen, aber ich umschreib das jetzt.
1366
1367 I: Ja, ja klar.
1368
1369 Monika: Zu wissen, dass deine Meinung, die eigene Meinung nicht die einzigste ist. Ähm,
1370 mehrere Meinungen zulassen. Ähm, was auch wichtig ist, zugeben, dass man was nicht weiß.
1371 Dass man Fehler macht und dass man auch Vorurteile hat. Und darüber nachdenken, dass
1372 man Vorurteile hat. Ich mein jeder hat Vorurteile, wir haben alle Vorurteile, auch wenn wir
1373 drüber nachdenken. Die sind einfach so tief drinnen in uns und darüber einfach nachdenken.
1374 Und sich bewusst sein, ich glaub was auch sehr wichtig ist, sich bewusst sein, dass nicht jeder
1375 diese Reflexionskompetenz hat oder entwickelt hat, die wir an der Uni lernen oder was wir im
1376 KSA Studium gemacht haben. Man muss sehr viel reflektieren, aber nicht jeder hat das und
1377 nicht jeder lernt das. Und das ist auch nicht schlimm oder so, aber das ist einfach, das kann
1378 man auch lernen, aber dass das nicht jeder können muss. Ähm, und dass ich das nicht
1379 erwarten kann, dass das jeder kann und macht. Dass manche auch sehr klischeebehafte
1380 manche Menschen auch sind und ähm, dass auch jetzt nicht als negativ abzustempeln. Man
1381 hat's halt einfach nicht gelernt und ähm, und selber sich bewusst sein, welche Klischees man
1382 hat, am lernt das teilweise auch, wenn man in ein Klischee tappt. Ähm, aber auch versuchen,
1383 ähm, einfach wenn wer dann Klischees hat, einfach dann zu zeigen, dass die Klischees halt
1384 nicht immer zwingend stimmen. Ja?
1385
1386 I: Mhm, sind schon sehr gute Dinge dabei. Damit haben wir eigentlich über alles gesprochen.
1387 Möchtest du noch etwas hinzufügen? Brennt dir noch etwas auf der Seele, was du noch nicht
1388 losgeworden bist in Bezug auf dein Praktikum, auch eine wichtige Erfahrung.
1389
1390 Monika: Ich glaub, was, das hab ich auch erst später verstanden, ähm, was meine Erfahrung
1391 bisschen geprägt hat war, dass es mir gesundheitlich nicht gut ging, ich das aber nicht wusste.
1392 Also ich wusste, dass irgendwas ist falsch mit mir, aber ich hab nicht gewusst was. Und ich
1393 hab auch dort zu meinen Freunden und Freundinnen gesagt, ich bin nicht so, das bin nicht
1394 ich. Ähm und die haben gemeint, naja du bildest dir das ein. Und ich glaube, das hat mir vieles
1395 erschwert, körperlich und mental, weil ich nicht ich war. Ich war nicht ich, das klingt komisch
1396 also ich hatte eine Krankheit und die hat mich verändert, körperlich, optisch, mental und ich
1397 glaub, ich, ich frage mich manchmal wie wär meine Erfahrung, meine Erfahrung wär sicher
1398 immer noch schwierig gewesen. Ich hätt viele Sachen, ähm, also ein Symptom meiner
1399 Krankheit ist, nicht mit Stress klar zu kommen und wenn man so aus dem Alltag rauskommt,
1400 also man ist emotional sehr schwach und man muss viel weinen also, das klingt jetzt total
1401 bescheuert.
1402
1403 I: Also jetzt mal ganz ehrlich, ich glaub nicht, dass ich das, also ich hätte abgebrochen.
1404
1405 (Monika lacht)
1406
1407 I: Also ich wär gegangen.
1408
1409 Monika: Aber ich denke, wenn ich nicht krank gewesen wär, hätt ich vieles bisschen, vielleicht
1410 bisschen anders gesehen, ich weiß es natürlich nicht, aber ich weiß, dass ich dort teilweise
1411 nicht ich war. Ich glaub ein Grund, warum ich auch gegangen bin war, um mich zu suchen,
1412 weil ich das Gefühl hab, ich brauch was. Ich bin ganz froh, dass ich gegangen bin, im Endeffekt
1413 hätt ich Medikamente gebraucht (lacht). Das klingt total bescheuert, aber ähm, ich frag mich,
1414 was ich anders verstanden hätte oder gemacht hätte, ähm, wenn es mir gesundheitlich besser
1415 gegangen wäre. Ich glaub es wäre hart gewesen, ich hätte auch geweint, es wäre immer hart
1416 gewesen, es wäre immer schwer gewesen, aber ich denk mir vielleicht hätt ich gewisse Dinge
1417 anders wahrgenommen.

1418
1419 I: Okay. Naja vielleicht dann doch noch mal? (lacht)
1420
1421 Monika: (lacht) Okay, ich glaub das ist alles, was ich sagen wollte.
1422
1423 I: Voll gut, danke.
1424
1425 Monika: Tut mir leid, dass ich so viel geredet hab.
1426
1427 I: Was heißt da tut mir leid.

Memo (Notizen aus dem Anschlussgespräch)

„Einmal waren wir zum Essen eingeladen und ich hatte richtig Hunger und hab so reingeschaufelt und erst dann bemerkt, dass da hinter mir so eine ausgehöhlte Ziege hang. Also gehäutet, aber mit Kopf und daneben stand eine Schüssel mit Blut und daneben eine mit Eingeweiden und das hat mich nicht mehr gestört, ich hab da daneben gegessen.“

Interview 10: Tina

Dauer: 44:06 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: keine

- 1 I: Okay, zuerst einmal ganz allgemein zum Auslandspraktikum wo warst du, wann, wie war's?
2
3 Tina: Also, ich hab mein Auslandspraktikum in [AP-Land] gemacht, [Jahreszahl] im Herbst.
4 Dort war ich fünf Monate im Wintersemester, also ich bin im September angekommen und im
5 Februar wieder nach Österreich gekommen. Ja, da war ich in der zweitgrößten Stadt von [AP-
6 Land] im Süden in [Name AP-Stadt], also nicht die Hauptstadt, aber trotzdem Großstadt.
7
8 I: Okay, mhm. Und was war die Motivation, dich zu bewerben für das Praktikum?
9
10 Tina: Also die Hauptmotivation war einfach einmal wegzukommen, also einmal raus aus
11 Österreich und ich denk, wenn's so eine Möglichkeit gibt, an der Uni, dann finde ich muss man
12 das einfach wahrnehmen, weil das so eine tolle Chance ist, einfach einmal etwas anderes zu
13 sehen. Eine andere Uni, das Deutschunterricht in einem Kontext, den man so eigentlich
14 nicht kennt. Und ich wollte halt einfach ganz weit weg. Ich wollte halt einfach einmal raus aus
15 Österreich, raus aus Europa und auch wirklich etwas anders kennenlernen.
16
17 I: Mhm (zustimmend). Warum [AP-Land]?
18
19 Tina: Ja, also [AP-Land] war eine von mehreren Möglichkeiten und ich hab mir halt gedacht,
20 ja in [AP-Kontinent] war ich noch nie, ist irgendwie exotisch, aber trotzdem, also trotzdem
21 sicher und trotzdem irgendwie schon, also es gibt etwas Bekanntes und trotzdem auch
22 Exotisches. Also, also der Hauptgrund war halt, dass es einmal außerhalb von Europa ist,
23 dass es wirklich eine ganz andere Sprache hat, ganz andere Traditionen.
24
25 I: Okay. Hat's etwas gegeben, ähm, woran du dich erinnern kannst, vorm Praktikum, auf das
26 du dich besonders gefreut hast?
27
28 Tina: Also ich hab mich besonders gefreut, also einfach mal das andere Land. Also die, die
29 andere, sag ich jetzt einmal Kultur, das Essen auch ganz ehrlich gesagt (lacht) und einfach
30 halt einmal wirklich aus der Komfortzone raus. Also, einfach einmal schauen, wie's mir dann
31 selber geht, wenn ich mich in so eine Situation bring, wo ich niemanden kenn, wo ich wirklich
32 auf mich alleine gestellt bin, also wie es mir da dann einfach auch geht. Also, ob ich damit
33 klarkomme auch, mit so einer Situation und wie's mir dann im Unterricht und so geht, auf die
34 Leute hab ich mich gefreut. Ja, einfach einmal Abenteuer, ich glaube das war so die
35 Motivation.
36
37 I: Und hat's etwas gegeben, vor dem du dich gefürchtet hast?
38
39 Tina: Natürlich. Natürlich macht man sich so Gedanken, also ich kann überhaupt nicht
40 [Sprache 1], ich kann die Sprache nicht und hab halt nicht gewusst, wie weit man dort mit
41 Englisch kommt beziehungsweise also Sorgen hab ich mir natürlich auch gemacht, wie man
42 dort aufgenommen wird. Also ob halt, wie die Leute reagieren auf dich, oder ob die dich
43 überhaupt annehmen, ob die jetzt komplett blockieren, oder ob die aufgeschlossen sind. Also
44 das macht natürlich Sorgen, wenn man sich denkt, du bist dann komplett alleine in einem
45 fremden Land und keiner will etwas mit dir zu tun haben. Das war glaub ich meine Hauptsorge.
46 War aber zum Glück unbegründet.
47
48 I: Ähm, also du hast gesagt, du hast kein [Sprache 1] können?
49
50 Tina: Null.
51
52 I: Gar nicht vorher.
53
54 Tina: Gar nicht.
55
56 I: Hast du es dort gelernt?

57 Tina: Ich habe es versucht. Bin kläglich gescheitert (lacht). Also ich hab's natürlich versucht,
58 dass ich mit so einem Selbstlernbuch hab ich versucht so ein bisschen die basalen
59 Schriftzeichen, da beginnt es ja schon. Und in fünf Monaten ist das einfach unmöglich. Das
60 war das Problem, weil, also mit allen anderen Sprachen, die ich bis jetzt gelernt habe, hatte
61 ich zumindest das Schriftsystem als Anhaltspunkt. Und das fällt komplett weg. Und für mich
62 war's dann sehr schwierig, wenn man es schon nicht einmal lesen kann, oder wenn man es
63 schon nicht einmal entziffern kann, also dann ist es, dann ist es wirklich schwierig. Und
64 natürlich kann man dann nach einer gewissen Zeit so die typischen Redewendungen, also
65 man kann auch schon Hallo und Danke sagen, aber über mehr ist es nicht hinausgegangen,
66 weil einfach schon dieses Schriftsystem im Weg steht.
67

68 I: Voll, kann ich mir gut vorstellen.
69

70 Tina: Also man kann vielleicht, also nach einer Woche kann man zwei, drei Schriftzeichen, die
71 dir aber dann gar nichts bringen, weil du's im Kontext dann sowieso nicht verstehst.
72

73 I: Und hätte es Kurse gegeben?
74

75 Tina: Es hätte Kurse gegeben, war ich ehrlich gesagt dann auch zu faul (lacht), Also ich hab
76 mir dann gedacht ich probier's einmal so weit es geht alleine beziehungsweise ein paar
77 Studierende haben mir ein bisschen etwas beigebracht. Aber ehrlich gesagt war ich dann auch
78 zu faul, so richtig in einen, einen richtigen Kurs zu gehen.
79

80 I: Okay, ja. Ist sicher sehr schwierig.
81

82 Tina: Es ist halt eine Lebensaufgabe glaub ich. Und es war halt natürlich auch das Problem,
83 dass am Institut, wo ich war, also da haben halt alle Deutsch gesprochen. Und ich hab halt
84 gemerkt, die wollen auch Deutsch sprechen. Und das hat natürlich dazu beigetragen, dass
85 jetzt auch nicht die Motivation so hoch war, dass ich gesagt habe, ich muss jetzt unbedingt
86 [Sprache 1] lernen, damit ich dort klarkomme. Weil ich doch hauptsächlich in diesem
87 Uniumfeld war und da ist es mit Deutsch und bisschen Englisch sehr gut gegangen. Das war
88 vielleicht das Problem.
89

90 I: Ja, aber in fünf Monaten, also man muss ja nicht zu hohe Ziele stecken.
91

92 Tina: Ich hab dann die Prioritäten einfach anders gesetzt und hab gesagt, okay vielleicht
93 später einmal.
94

95 I: Okay. Gibt's jetzt eine konkrete Situation, an die du dich erinnern kannst, wo das aber ein
96 Problem war, dass du kein [Sprache 1] können hast?
97

98 Tina: Ja etliche Situationen (lacht). Also man fühlt sich dann wirklich so wie ein Kleinkind, also
99 total auf ein elementares Niveau zurückversetzt, wenn man dasteht und schon nicht einmal
100 den Busplan versteht. Also du stehst dann da und es sind einfach irgendwelche Zeichen und
101 ich kann nicht einmal sagen, in welche Richtung ich jetzt fahren muss, mit diesem Bus. Oder
102 Supermarkt. Also das sind so diese Dinge, die selbstverständlich sind im Alltag, die dann auf
103 einmal eine totale Herausforderung werden. Also, in Wien geht man halt einfach mal schnell
104 zum Supermarkt, aber dort da war das eine Herausforderung, also war wirklich ein Abenteuer
105 schon in diesen Supermarkt zu gehen, weil man kann nichts lesen, man versteht nicht so
106 richtig und ich mein es war interessant, aber es war schon, ja also da merkt man's halt, dass
107 die Sprache fehlt.
108

109 I: Bist du einmal wo gescheitert, dass wirklich irgendwas nicht funktioniert hat, wie's geplant
110 war? Also zum Beispiel, dass du sagt du hast nichts gekriegt im Supermarkt oder du hast den
111 Bus nicht nehmen können.
112

113 Tina: Also so richtig gescheitert ist es glaub ich nie. Es war halt alles mühsamer und es hat
114 alles länger gedauert. Aber irgendwie funktioniert es dann schon immer. Oder Taxifahren.
115 Also, abseits von der Uni spricht halt niemand Englisch, aber irgendwie zum Beispiel beim
116 Taxifahren hat's dann halt funktioniert, dann zeigt man halt ein Foto her, oder auf Google
117 maps. Also irgendwie funktioniert's dann schon mit Händen und Füßen, aber es dauert halt
118 alles viel länger.

119 I: Mhm (zustimmend). Hat's eine Situation gegeben, wo du das Gefühl gehabt hast, du bist
120 anders behandelt worden, weil du die Sprache nicht gekonnt hast?
121
122 Tina: Das eigentlich nicht, weil ich glaub sobald mich die Leute gesehen haben, hat niemand
123 angenommen, dass ich die Sprache kann. Also das war total klar. Also weil man halt optisch
124 schon so auffällt, dass sobald mich jemand gesehen hat, war's eigentlich klar, dass ich nicht
125 [Sprache 1] kann. Also weil du halt sofort als Touristin oder Europäerin identifiziert wirst. Also
126 deswegen glaub ich hat niemand so richtig angenommen, dass ich jetzt [Sprache 1] können
127 müsste.
128
129 I: Okay, sehr gut. Ich hab immer, also ich hab ja auch weder Spanisch noch Portugiesisch
130 gekonnt und ich hab immer gefragt, kannst du Englisch? Quasi, die haben eh immer gesagt
131 nein, und dann hab ich's mit Spanisch probiert, aber um vorher klarzustellen, weil jetzt kommt
132 etwas, was nicht wirklich funktionieren wird.
133
134 Tina: Ja, ja, genau. Ja, genau. Also natürlich sprechen, also im Bus oder so halt, also die
135 reden halt dann [Sprache 1] mit dir und also halt so vom Selbstverständnis her, sie reden halt
136 [Sprache 1] und haben sich halt dann wahrscheinlich geärgert, dass jetzt die Kommunikation
137 nicht funktioniert, aber ich glaub es war ihnen klar warum. Also weil die mich als Ausländerin
138 sofort identifiziert haben.
139
140 I: Okay. Ähm, wenn du jetzt so, vielleicht auch in die Anfangszeit denkst, wobei eigentlich egal
141 ob Anfang oder später, was fällt dir ein, was war für dich so neu und ungewöhnlich? Wo hast
142 du gemerkt, okay du bist nicht mehr zuhause.
143
144 Tina: Mhm, so prinzipiell oder an der Uni?
145
146 I: Ganz egal, ob an der Uni, oder also im Unterricht, oder in deinem Alltagsleben?
147
148 Tina: Also ich hab mir prinzipiell den Kulturschock unter Anführungszeichen schlimmer
149 vorgestellt als es dann wirklich war. Also die ersten zwei Wochen waren halt einmal, es war
150 alles neu, aber dann irgendwann setzt so der Punkt ein, wo man dann schon gewisse Dinge
151 kennt und dann war's nicht mehr so schlimm. Also das was wirklich bis zum Schluss, also von
152 Anfang bis Ende immer gleich schlimm war, das war einfach die, die Tatsache, dass man
153 optisch sofort, sofort auffällt. Und das war halt von hinten bis vorne eigentlich das was am
154 neuesten war, oder am fremdesten.
155
156 I: Dass man raussticht?
157
158 Tina: Weil man einfach anders wahrgenommen wird.
159
160 I: Wie hast du da reagiert auf das?
161
162 Tina: Also das ist auf meine Tagesverfassung natürlich angekommen (lacht). Also an
163 manchen Tagen hat's mich nicht so gestört, ja, aber wenn ich schon, wenn ich jetzt motiviert
164 war und mir war's egal, dann hab ich halt zurückgeschaut. Aber oft war's halt, wenn man sich
165 eh schon nicht gut fühlt und wenn halt schon so ein Tag ist, wo man eh nicht unbedingt
166 angeschaut werden will und dann aber trotzdem egal wo du hingehst, fällst du halt auf und
167 bist ständig im Mittelpunkt des Interesses, obwohl du nichts anderes machst. Und es geht rein
168 um dieses, also blond und blass. Also da hat's natürlich auch Situationen gegeben, wo mir
169 das sehr auf die Nerven gegangen ist. Wo ich mir halt gedacht habe, das kann ja jetzt nicht
170 sein, dass du da wie so ein Tier im Zoo angestarrt wirst, nur weil du jetzt blonde Haare hast.
171 Aber es ist halt, das war auch eine Stadt, wo, also ich sag jetzt sie ist nicht touristisch
172 erschlossen. Also da ist es schon etwas Besonderes, wenn jemand der westlich oder
173 europäisch ausschaut, dorthin kommt. Und dann fällst du halt auf. Das ist halt automatisch so.
174
175 I: Okay, mhm. Und du hast gesagt es waren relativ schnell, gleich nach zwei Wochen so
176 Sachen, die am Anfang neu waren und dann gleich einmal normal. Fällt dir da irgendwas
177 Konkretes ein? An was du dich schnell gewöhnt hast?
178
179 Tina: Also ich war zum Beispiel sehr überrascht, aber positiv, dass die Leute sehr, ähm,
180 aufgeschlossen sind. Und sehr schnell und vorbehaltlos auf mich zugegangen sind, weil ich

181 damit eigentlich nicht gerechnet habe, weil ich mir gedacht habe, die werden sicher mal zuerst
182 abtasten und schauen, wie ist das. Aber das war von Tag eins, also sofort, dass alle total äh,
183 aufgeschlossen waren und auf mich zugegangen sind und am Anfang hat mich das direkt
184 überfordert, weil meine Betreuerin auch so, also sie war sehr nett, aber ich hab dann teilweise
185 empfunden, es ist schon fast zu viel. Zu viel
186
187 I: Aufmerksamkeit?
188
189 Tina: Aufmerksamkeit (lacht) vielleicht, ja, ich weiß es nicht. Da hab ich dann am Anfang nicht
190 genau gewusst, wie ich damit umgehen soll, weil ich halt auch teilweise eine Zeit gebraucht
191 habe, dass ich mal mit mir selber alleine bin. Und halt einmal alles überdenk, aber es war halt
192 dann immer jemand da und hat gleich gesagt, na machen wir das und machen wir das. Aber,
193 daran gewöhnt man sich halt dann, also wenn man denkt, okay ist doch eh voll schön
194 eigentlich, dass die so, dass die so zugänglich sind. Aber am Anfang natürlich hat's mich auch
195 irgendwie überfordert, weil
196
197 I: Ja, sicher. Sicher.
198
199 Tina: Teilweise war's dann zu viel vielleicht. Ja.
200
201 I: Eh also so in die Richtung, ob es etwas gibt, eine Situation, wo du dich besonders unwohl
202 gefühlt hast. Aber das dann vielleicht eh schon, das hast du dann eigentlich eh schon
203 beantwortet, mit dem Auffallen.
204
205 Tina: Also das Auffallen, das war wirklich, also ich hab gewusst, es ist nicht negativ. Es, also
206 wenn du dort europäisch, westlich ausschaust, also Europäerinnen, Amerikanerinnen haben
207 eine sehr gute, äh, Reputation eigentlich, also die werden dort sehr positiv wahrgenommen
208 eigentlich. Also insofern hab ich gewusst, diese Aufmerksamkeit ist zu neunzig Prozent nicht
209 negativ. Und trotzdem war's halt unangenehm irgendwie. Also diese, ich bin halt auch kein
210 Mensch, der gerne im Mittelpunkt steht und gern die Aufmerksamkeit auf sich hat. und das
211 war halt dann schon eine Herausforderung, dass du genau gewusst hast, du wirst jetzt
212 angeschaut und du kannst aber nichts dagegen machen, also du kannst ja jetzt nicht ändern
213 wie du ausschaust. Also das ist halt total unverschuldet, sag ich mal, und trotzdem bist du halt
214 in dieser Situation.
215
216 I: Ähm, aber das ist ja gewollt, als Ziel von diesem Praktikum ist ja die Fremdheitserfahrung.
217
218 Tina: Genau, mhm.
219
220 I: Ähm und die ist auch Teil von meinem Theorieteil also ich definiere Fremdheitserfahrung
221 als Erlebnis oder als Situation, das du nicht einordnen kannst, quasi dass du nicht deuten
222 kannst oder nicht interpretieren kannst. Kannst du dich an irgendeine Situation erinnern, die
223 für dich keinen Sinn gemacht hat? Egal, ob du das nachher aufgelöst hast oder nicht, aber die
224 zuerst mal nicht klar war.
225
226 Tina: Ja, das ist jetzt so ein Punkt, wo ich überlegen muss.
227
228 I: Lass dir Zeit. Und wenn dir nichts einfällt, vielleicht später.
229
230 Tina: Also die keinen Sinn gemacht hat, fällt mir jetzt momentan nichts ein aber vielleicht
231 wirklich später.
232
233 I: Okay, ja vielleicht kommt noch was später. Ähm, vielleicht noch eine Situation oder ein
234 Erlebnis, wo du danach besonders stolz warst auf dich? Wo du dir nachher gedacht hast, das
235 hab ich geschafft.
236
237 Tina: Es ist jetzt blöd, aber ich wollte jetzt wieder den Bus erwähnen. Also die erste Busfahrt,
238 ich war wirklich stolz auf mich, das klingt total blöd. Ich war wirklich stolz auf mich, dass ich.
239 Oder halt einfach bei der U-Bahn, dass man das Ticketsystem versteht, oder jedes Mal, wenn
240 ich halt Ausflüge gemacht habe und dann irgendwo selbstständig hingefunden haben, also
241 das war schon immer schön, ja?
242

243 I: Sind eh so Kleinigkeiten eigentlich.
 244
 245 Tina: Es sind wirklich die Kleinigkeiten. Es sind wirklich die Kleinigkeiten und ja natürlich auch
 246 auf der Uni. Also der Unterricht und dass das bei den Studierenden auch so gut angekommen
 247 ist, weiß nicht, ob das an mir liegt, aber das war schon. Also, stolz weiß ich nicht, aber es war
 248 schon ein schönes Erlebnis auch, dass dann viele gemeint haben, sie haben was
 249 mitgenommen und die haben das auch als sinnvoll empfunden, insofern, das waren schon
 250 auch so Momente.
 251
 252 I: Mhm (zustimmend), sehr gut. Ähm, zum Gefühl wie du von den anderen wahrgenommen
 253 bist, hast du schon was erzählt und du hast gemeint es ist hauptsächlich positiv, also als
 254 Europäerin oder Amerikanerin hat man so good reputation. Ähm, gibt's irgendwelche
 255 konkreten Vorurteile oder positive Vorannahmen, wo du das Gefühl gehabt haben, das
 256 glauben jetzt die anderen, weil du halt aus Österreich kommst?
 257
 258 Tina: Aus Österreich speziell?
 259
 260 I: Oder aus Europa.
 261
 262 Tina: Aus Europa natürlich, also
 263
 264 I: Also vielleicht die Schüler oder die Kollegen?
 265
 266 Tina: Also auf der Uni war's eher weniger eigentlich, aber da war, also nachdem sich die auch
 267 viel mit Deutsch von Österreich beschäftigt haben, hab ich jetzt nicht so das Gefühl gehabt,
 268 dass mich die jetzt als prototypische Österreicherin einordnen. Weil wir schon auch viel
 269 individuell halt irgendwie, also mehr so. Wir haben natürlich auch geredet, wie ist das in
 270 Österreich und wie macht man das in Österreich, aber ich hab nie das negative Gefühl gehabt,
 271 dass mich die nur über die Kategorie Österreich identifizieren.
 272
 273 I: Also mir zum Beispiel halt öfters so gegangen, ähm, ich hab relativ viele Tandempartner
 274 gehabt und dass ich mir angewohnt habe, relativ schnell in Südamerika, zu spät zu kommen,
 275 damit ich nicht immer die erste bin oder nicht immer zwei Stunden warten muss und ich bin
 276 bewusst zu spät gekommen zu diesen Tandemtreffen und hab aber die Erfahrung gemacht,
 277 dass die dann pünktlich waren mit der Erklärung, ja ich hab mir gedacht, ich treff mich jetzt
 278 mit einer Österreicherin, du bist ja sicher zu früh und dass die dann auch zu früh waren. Wo
 279 ich mir gedacht habe, Moment mal, ja ich komm aus Österreich aber, beziehungsweise habe
 280 ich denselben Fehler gemacht, ich hab mir gedacht, ja du bist aus Argentinien du bist sowieso
 281 zu spät, dann komm ich auch ein bisschen später.
 282
 283 Tina: Ah, okay, okay, ja das ist das typische.
 284
 285 I: Also so, dass es geheißen hat, ah du bist aus Österreich, du bist sicher pünktlich, du bist
 286 sicher organisiert oder.
 287
 288 Tina: Ja, okay, okay. Ja, das mit pünktlich glaub ich ist so ein Universalvorurteil, wobei in [AP-
 289 Land] ist es nicht, also ist das Zuspätkommen jetzt auch nicht so die Sache. Aber vielleicht,
 290 weiß ich nicht, sie waren halt, hm, nein, es ist schwierig.
 291
 292 I: Okay, na muss nicht sein, ist auch nicht jedem passiert. Aber es wär zum Beispiel auch von,
 293 von internationalen Freunden interessant, nicht unbedingt nur von [Einwohner AP-Land]. Ich
 294 weiß nicht, wo deine Gruppe dann so her war, aber könnten ja zum Beispiel Spanier dort deine
 295 Freunde gewesen sein, die dann etwas Bestimmtes erwartet haben, weil du aus Österreich
 296 kommst?
 297
 298 Tina: Also das ist jetzt auch ein blödes Beispiel, also das waren einige deutsche
 299 Austauschstudierende auch und da gab's unter den [Einwohner AP-Land] natürlich, ja die
 300 können gut trinken (lacht) und die rauchen auf der Straße und das ist in [AP-Land] gar nicht
 301 so. Und die waren da teilweise recht schockiert. Was mich jetzt persönlich nicht betroffen hat,
 302 weil ich auch nicht rauche und trinke, aber da weiß ich zumindest, dass doch da dann so
 303 irgendwie, also da hab ich mit manchen [Einwohnerinnen AP-Land] gesprochen und die waren
 304 ganz schockiert, der hat geraucht auf der Straße.

305
306 I: Aber darf man's?
307
308 Tina: In bestimmten Orten darf man, aber es ist viel strenger und viel rigoroser als in Europa.
309 Und das war vielleicht schon so ein Vorurteil gegenüber halt wahrscheinlich Europa im
310 Ganzen.
311
312 I: Die rauchen und saufen? (lacht)
313
314 Tina: Rauchen und trinken, ja. Weil das in [AP-Land] halt Null ist. Und da waren sie schon ein
315 bisschen schockiert, aber das hat halt jetzt mich nicht so besonders betroffen, aber ich hab's
316 halt mitbekommen.
317
318 I: Mhm (zustimmend). Und so in deiner Rolle also, ähm, Praktikantin aus Österreich, von den
319 Kollegen, was hast du da, also hast du da Kollegen gehabt? Weil manche haben mit Kollegen
320 gar nichts zu tun?
321
322 Tina: Also meinst du auch Praktikantinnen?
323
324 I: Nein, einfach hast du mit anderen Lehrern was zu tun gehabt?
325
326 Tina: Ach so, mit dem Lehrkörper, ja doch, schon. Also nicht mit allen, aber schon.
327
328 I: Was hast du da so für ein Gefühl gehabt, wie haben die dich wahrgenommen als die
329 Praktikantin aus Österreich?
330
331 Tina: Ja manche schon ja. Also manche haben glaub ich, äh, fixere Bilder im Kopf gehabt als
332 andere, also es war unterschiedlich. Aber meine Betreuerin, die war schon, glaub ich, sehr
333 fixiert auf dieses also Österreich vor allem auch im Gegensatz zu Deutschland und also halt
334 dieses Vorurteil halt auch mit der österreichischen Sprache. Das hab ich schon auch öfter
335 gehört, ja?
336
337 I: Okay, was genau?
338
339 Tina: Also, dass halt, also ich hab halt teilweise das Gefühl gehabt, die nehmen das
340 Österreichische nicht ganz so ernst wie das Deutsche.
341
342 I: Was hast du da gemacht dann? Wolltest du da was aufklären, oder?
343
344 Tina: Ja ich hab's versucht (lacht). Aber ich weiß nicht, ob es funktioniert hat. Ja, mir
345 gegenüber, ja also sie haben halt immer, wenn halt zum Beispiel so landeskundliche Fragen
346 waren, dann haben sie mich halt angesprochen. Also die Expertin, aber so dass ich sag, es
347 waren so richtige Vorurteile.
348
349 I: Es muss auch nicht einmal was Negatives sein.
350
351 Tina: Also das war zum Glück muss ich sagen, eigentlich hab ich mich nie so richtig jetzt nur
352 in dieser Rolle gefühlt.
353
354 I: Okay. Kommen auch ganz verschiedene Antworten. Manche sagen, ja ich war sowieso die
355 Queen, weil ich kam ja aus Österreich, Deutsch war meine Muttersprache, damit hab ich dort
356 eh schon gewonnen.
357
358 Tina: Ja sicher, also das stimmt natürlich. Du bist, du wirst schon wertgeschätzt, weil du halt
359 Muttersprachlerin bist. Weil halt gerade in [AP-Land], also da sind halt nicht viele
360 deutschsprachige. Also am ganzen Institut waren glaub ich, ein deutscher Professor und ein
361 Assistenz aus Deutschland, aber sonst, also die meisten haben halt gemeint, sie haben eh
362 nie die Chance, dass sie eigentlich richtig Deutsch sprechen. Und deswegen ist einem da
363 schon, also teilweise der rote Teppich ausgerollt worden, weil halt, es wird halt noch als etwas
364 besonderes wahrgenommen, wenn du jetzt native speaker bist, weil's halt so wenige Chancen
365 gibt, gerade in [AP-Land] mit deutschsprachigen überhaupt zu sprechen. Das ist schon super,
366 also da wird man wirklich wertgeschätzt.

367
368 I: Okay, das ist doch schön.
369
370 Tina: Ja, das war schon schön.
371
372 I: Ähm, in deinem Unterricht, hast du Kultur konkret thematisiert?
373
374 Tina: Äh, ja, schon. Also halt teilweise so eben so österreichspezifische Themen, teilweise
375 eben auch Dinge, die wir auf der Uni probiert haben, also in so Landeskundekontext und so.
376 Und das war aber auch gefragt. Also das hat sie auch interessiert.
377
378 I: Also sind auch konkrete Fragen gekommen von den Lernenden?
379
380 Tina: Ja schon und ich hab auch das Gefühl gehabt, dass sie halt noch mehr vielleicht als die
381 Grammatik, weil sie im Regelunterricht eh schon nur Grammatik machen. Also dann gerade
382 interessiert sind an solchen Themen, eben so kulturell, oder was ist, wie macht man das in
383 Österreich und da haben sie schon auch Interesse geäußert, also extra gesagt, ja wie, wie
384 feiert man Weihnachten in Österreich und das wurde schon angefragt.
385
386 I: Ja, hast du immer eine Antwort gehabt? Auf die Fragen?
387
388 Tina: Nein, natürlich nicht. Nein, sicher, also manchmal sind natürlich ganz unerwartete Dinge
389 gekommen.
390
391 I: Also dann wieder dieses klassische, du bist die Österreicherin, du kennst dich doch aus,
392 erzähl uns mal was über Österreich und dann halt Fragen, wo du denkst, weiß ich auch nicht.
393
394 Tina: Ja, mhm, ja das stimmt schon. Stimmt, also die Haltung, das war bestimmt schon auch
395 vorherrschend, dass die gemeint haben, du kennst das ja alles. Ja, sicher.
396
397 I: Und hast du dann versucht das zu beantworten, oder zu sagen, weiß ich auch nicht?
398
399 Tina: Also ich hab natürlich erklärt, also ja ich bin Österreicherin, aber ich geh nicht Skifahren,
400 oder also zum Beispiel ja. Also diese Klischees, die halt jeder drinnen hat. Und dann waren
401 sie teilweise schon auch überrascht. Wirklich, du magst keine Mozartkugeln? Schockieren.
402 Also, so doch auch so Kleinigkeiten, wo sie dann auch überrascht waren glaub ich.
403
404 I: Okay. Ah doch Stereotype.
405
406 Tina: Ja schon, na sicher also ich glaube die Stereotype haben sie alle irgendwie.
407
408 I: Ja sicher, die haben wir alle. Ähm, wenn du so an deine Erfahrungen denkst, was ist so das
409 wichtigste, was du im Nachhinein sagen würdest, was du gelernt hast? Gibt's da ein, zwei
410 Punkte, wo du sagst, das hab ich jetzt gelernt?
411
412 Tina: Ja, gelernt hab ich viel, aber ich weiß nicht, ob das so konkrete Dinge waren. Ich glaube,
413 das ist so ein schleichender Prozess, dass sich einfach im Denken was verändert. Und das
414 ist nicht so gewesen, dass ich jetzt von einem Tag auf den anderen Tag gesagt habe, so jetzt
415 ändere ich dieses Konzept oder jetzt mach ich das in meinem Unterricht komplett anderes,
416 sondern halt ich glaube über die fünf Monate und durch die Erfahrungen ändert sich halt ein
417 bisschen die Sichtweise. Weil man halt merkt, es ist nicht immer das normal, was man für
418 normal hält, also so bestimmte Sichtweisen eben, oder eben gerade diese Situation, wo ich
419 vorher erzählt habe, mit dem Angeschaut werden. Und natürlich reflektiert man dann
420 irgendwie ja, wem geht's in Österreich so und da gibt's natürlich jede Menge Leute, denen es
421 genauso geht. Also die auch rein wegen optischen Dingen angeschaut werden und die halt
422 nichts dagegen machen können. Also ich kann halt meine Hautfarbe nicht ändern, oder ich
423 kann mir das vorstellen, dass man in der Wiener U-Bahn mit Kopftuch angeschaut wird. Und
424 da hab ich mir dann gedacht, ja bei mir war's wenigstens positiv. Aber ich denke in Österreich
425 ist es oft dann negativ. Also, dass du halt nicht liebenswert angeschaut wirst mit einem
426 Kopftuch und halt nicht, also bei mir war's halt so, ich bin halt begrüßt worden und die wollten
427 Fotos mit mir machen. Und ich sag jetzt einmal ja okay, ist komisch, aber es ist immer noch,
428 ich merk ja, gut ist lustig und sie meinen es gut. Aber ich denke in Österreich ist es halt dann

429 oft doch so, dass man angeschaut wird, aber auf eine negative Art und Weise. Und da hab
 430 ich mir dann, also das hat mich dann schon geprägt glaub ich, weil ich mehr drüber
 431 nachgedacht habe, wie's meinen Lernenden im Kurs geht. Oder welche Erfahrungen die
 432 vielleicht täglich machen, also ganz abseits vom Kurs. Also so Alltagserfahrungen, die dich
 433 schon wahrscheinlich prägen, wenn du jedes Mal beim Rausgehen wahrscheinlich weißt,
 434 irgendwer schaut vielleicht einfach blöd und du kannst nichts dagegen machen. Und das denk
 435 ich halt mit zumindest, weiß nicht ob ich deswegen etwas geändert habe, aber zumindest ist
 436 mir das jetzt bewusster. Ähm, welche Erfahrungen halt die Lernenden in den Kursen in
 437 Österreich machen und dass man da vielleicht einfach sensibler reagiert auf bestimmte,
 438 bestimmte Aspekte, sensibler ist. Weil man's halt selber erfahren hat. Also ich glaube, das ist
 439 wirklich das wichtigste was man lernen kann beim Auslandspraktikum, dass man einfach
 440 einmal die Rollen tauscht. Dass man einfach selber mal, dass man selber mal in diese Rolle
 441 schlüpft, dass man selber mal anderes ist und dass man selber mal merkt, ja wie geht's einem
 442 überhaupt, wenn man sich komplett als Fremdkörper halt auch fühlt irgendwie. Und das wird
 443 einem glaub ich so nicht bewusst, wenn man ständig in seinem bekannten Umfeld ist. Und
 444 deswegen ist das auch so eine tolle Chance eigentlich dieses Praktikum, weil es so eine
 445 Möglichkeit ist, dass man einfach einmal lernt, dass es eben auch anders sein kann. Dass
 446 eben nicht alles selbstverständlich ist, was man so im Alltag hat. Und dass man einfach eine
 447 neue Sichtweise drauf kriegt, welche Position man eigentlich hat, in der Gesellschaft. Und
 448 dann eben in der fremden Gesellschaft.
 449
 450 I: Sehr gut. Hast du deine Erfahrungen bewusst festgehalten? Hast du Tagebuch geführt oder
 451 einen Blog geschrieben oder so etwas?
 452
 453 Tina: Hm, Tagebuch hab ich nicht geführt also ich hab dann im, im Bericht natürlich alles noch
 454 einmal reflektiert, aber ich hab jetzt, ich hab bestimmte Sachen habe ich notiert, aber ich hab's
 455 nicht so wirklich wie in einem Tagebuch. Also ich hab dann eben meistens Fotos gemacht und
 456 wenn ich mir dann die Fotos anschau von bestimmten Sachen, dann, ja dann hab ich diese
 457 Erinnerungen irgendwie wieder. Und natürlich hebt man bestimmte Sachen auf, die einen
 458 erinnern.
 459
 460 I: Ja wobei Tagebuch, es muss auch nicht schriftlich sein, man kann ja auch zum Beispiel viel
 461 nach Hause telefonieren und erzählen und berichten.
 462
 463 Tina: Also das find ich überhaupt, also das ist, das finde ich schon sehr wichtig, dass man
 464 dann drüber sprechen kann. Also das war dann schon auch ein Bedürfnis irgendwie, nachdem
 465 ich dann zurückgekommen bin, halt auch mit anderen Leuten zu sprechen, die das auch
 466 gemacht haben. Also da hab ich dann bewusst auch wirklich so die Leute kontaktiert, weil ich
 467 mir gedacht habe, ich muss jetzt drüber reden. Oder halt natürlich auch mit Familie und
 468 Freunde oder so, weil man muss das dann loswerden.
 469
 470 I: Ja, ja. Das ist dann eh auch eine Frage von mir, ähm, der Abschluss von dem Praktikum ist
 471 eben dieser Bericht zu schreiben, und dann ist es aus eigentlich. Hättest du dir da einen
 472 anderen Abschluss gewünscht, dass es noch etwas gibt nachher? Oder hat's gepasst?
 473
 474 Tina: Ja sicher. Also irgendwie, also wie gesagt, ich glaub nicht, dass es nur mir so geht, aber
 475 ich glaube man will da halt einfach dann drüber sprechen, weil's einfach doch so ein, also für
 476 mich zumindest, einschneidendes Erlebnis war. Und ich wollte einfach drüber sprechen und
 477 vergleichen, wie es anderen Leuten gegangen ist, ob das die gleichen Erfahrungen sind, also
 478 in diesen fünf Monaten passiert ja so viel und irgendwie, man muss das irgendwie
 479 kommunizieren, also der, oder es wäre halt vielleicht schön gewesen, so ein Abschlusstreffen,
 480 also wie dieses Kolloquium, was wir da vor dem Praktikum gehabt haben, vielleicht so ein
 481 Treffen zur Nachbesprechung. Also irgendeine Nachbereitung.
 482
 483 I: Mhm (zustimmend). Ähm, das ist jetzt also, deshalb hab ich dir meinen Theorieteil nicht
 484 geschickt. Also in meinem Theorieteil, also es geht ja eben um kulturelle Kompetenzen
 485 in der Arbeit und das Auslandspraktikum und ich definiere diese Kompetenzen. Also es gibt
 486 keine fixen, also es gibt viel Theorie und ich versuche aus der Theorie verschiedene
 487 Kompetenzen zusammenzufinden. Was könntest du dir jetzt vorstellen, was könnten so
 488 Kompetenzen sein, die Lehrer brauchen, wenn sie Kultur im Unterricht behandeln wollen?
 489

490 Tina: Empathie, auf alle Fälle. Dass man sich ein bisschen in andere Menschen reinversetzen
491 kann. Das prinzipielle Interesse glaub ich einfach. Ähm, aber auch halt dieses über den
492 Tellerrand hinausschauen, dass man nicht immer Kultur nur als national definiert. Weil da
493 gibt's ja eben so viele verschiedene Aspekte. Ja, Kommunikation auf alle Fälle, weil's halt um
494 den Austausch geht. Also ohne reden glaub ich funktioniert's nicht. Ja, Kommunikativität, hm.
495 Reflexivität natürlich (lacht). Also dass man halt auch über bestimmte Dinge mal drüber
496 nachdenkt und nicht einfach hinnimmt als selbstverständlich. Ja und wahrscheinlich auch das,
497 die Bereitwilligkeit, dass man immer wieder sich damit beschäftigt, weil das ist halt glaub ich
498 nichts, das einmal abgeschlossen ist. Also ich glaub diese Kompetenzen die muss man immer
499 weiter pflegen wahrscheinlich.

500

501 I: Ähm, verwendest du den Begriff Kultur?

502

503 Tina: Mittlerweile, nachdem ich etliche Seminare zum Thema Kultur besucht habe, bin ich
504 ehrlich gesagt sehr vorsichtig geworden mit dem Begriff Kultur. Also gerade in solchen
505 Kontexten sag ich halt dann immer Kultur unter Anführungszeichen, weil's natürlich irgendwie
506 halt so etwas Unreflektiertes ist oft, also gerade wenn man in solchen Kontexten spricht. Also
507 ich glaube Kultur an sich der Begriff ist nicht das Problem, aber wenn man's eben in so einem
508 Kontext benutzt, die Kultur ist verantwortlich für das und das Verhalten. Also in diesem Kontext
509 verwende ich es nicht mehr. Weil's mir gerade auch eben durchs Auslandspraktikum auch
510 klargeworden ist, glaub ich, dass der Kulturbegriff, wenn wir ihn so national verwenden, also
511 komplett Nonsense ist. Weil ich mich zum Beispiel mit den [einheimischen] Studierenden
512 teilweise viel mehr Gemeinsamkeiten wahrscheinlich hab, als mit bestimmten Österreichern.
513 Und deswegen ist es irgendwie Nonsense zu sagen die Kultur von [AP-Land] ist so und so.
514 Weil ich dann teilweise mir denk, ja, was ist der große Unterschied zwischen mir und dieser
515 Studentin. Deswegen bin ich da ein bisschen sensibler geworden.

516

517 I: Ähm, möchtest du noch etwas hinzufügen? Gibt's noch etwas Auslandspraktikum, was du
518 noch erzählen wolltest? Wo du noch keine Chance hattest bis jetzt?

519

520 Tina: Lass mich kurz überlegen. Nein, ich glaube es ist einfach eine super Möglichkeit und ich
521 denk gerade in so einem Job, den wir machen wollen, ist so etwas eigentlich unverzichtbar.
522 Also wenn man die Möglichkeit dazu hat, dann muss man das einfach machen find ich, weil
523 egal ob das jetzt Asien oder Europa ist, also ich glaube das ist einfach sehr, sehr wertvoll,
524 wenn man sich selber mal in diese fremde Position begibt. Deswegen find ich das eigentlich
525 super und es hat mich eigentlich sehr bereichert.

526

527 I: Mir ist gerade noch etwas eingefallen.

528

529 Tina: Ja, bitte?

530

531 I: Wie ich mal in [AP-Land] war, hab ich noch nicht mit Stäbchen essen können.

532

533 Tina: Ah, ja.

534

535 I: Hast du das vorher können?

536

537 Tina: Ich hab's ein bisschen gekönnen, gekönnen (lacht), gekonnt. Ähm, ich hab's dann aber
538 ziemlich gut gelernt. Aber ich war halt auch, ich war dann auch sehr motiviert, weil mit Essen
539 bin ich immer recht motiviert. Also ich denk mir so, also Essen, das muss ich können. Und da
540 hab ich dann auch die Motivation gehabt, dass ich auch wenn's im Hotel das Besteck gegeben
541 hat, hab ich mir gedacht nein, ich nehme die Stäbchen. Und am Schluss, das ist zum Beispiel
542 so eine Situation, die dann einfach normal geworden ist. Also am Anfang war's noch komisch
543 und dann am Ende vom Praktikum hab ich mir schon gedacht, komisch eigentlich, daheim
544 essen dann alle wieder mir Messer und Gabel, das war dann irgendwie schon so normal, dass
545 ich mir dann eigentlich gedacht habe, ja da hab ich mich jetzt schon so dran gewöhnt, das ist
546 total normal geworden.

547

548 I: Mhm (zustimmend). Und wie hast du eigentlich gewohnt?

549

550 Tina: Mhm, im Studentenheim, da hab ich ein Einzelzimmer gehabt, ähm, das war aber relativ
551 anonymes Studentenheim, also ich hab da mit den Leuten im Studentenheim weniger zu tun
552 gehabt eigentlich.
553
554 I: Okay, aber war, war ähnlich wie ein Studentenheim bei uns?
555
556 Tina: Eigentlich schon, ja.
557
558 I: Gab's Unterschiede?
559
560 Tina: Naja so Kleinigkeiten. Klimaanlage.
561
562 I: Hat's gegeben?
563
564 Tina: Ja also natürlich, weil's halt also sehr, sehr heiß ist.
565
566 I: Ah, okay.
567
568 Tina: Die Steckdosen waren spektakulär, also ich glaub mit der Stromsicherheit ist es ein
569 bisschen anders, aber sonst war es halt wie ein Studentenheim eigentlich.
570
571 I: Okay. Ist einmal etwas passiert, mit
572
573 Tina: Nein, aber es war halt ein offenes Bad ohne halt Duschtasse oder so. Und man hat halt
574 im Raum geduscht und gleich daneben war halt eine offene Steckdose zum Beispiel. Und
575 dann hab ich eine Duschvorhang gekauft und alle anderen haben geschaut, ja ich weiß die
576 Ausländer, die kaufen immer Duschvorhänge, aber wir nehmen das eigentlich nicht. Aber ich
577 hab mir gedacht, wenn ich da reinsprüh in die Dose (lacht), aber gut das waren so
578 Kleinigkeiten. Aber sonst war's eigentlich, ich glaub sonst wie halt Studentenheime so sind.
579
580 I: Man darf die Kleinigkeiten nicht unterschätzen.
581
582 Tina: Ja, na eh, alles so Kleinigkeiten irgendwie (lacht).
583
584 I: Weil, ja ich meine der große Kulturschock, sicher gibt's auch, aber es gibt einfach Länder,
585 da geht's nicht um den großen Kulturschock, sondern um die Kleinigkeiten, die dann auf
586 einmal, ja.
587
588 Tina: Ja, es waren wirklich die Kleinigkeiten, die dann aber nicht mehr so klein sind, weil die
589 halt eine andere Bedeutung gewinnen. Aber wie gesagt, es war ja im Grunde von der
590 Wohnsituation und vom Leben und vom Alltag her, nicht so der Unterschied zu Österreich,
591 weil was willst du dich beschweren, du hast ein Einzelzimmer, das sauber ist, du hast Internet,
592 du hast eine super Uni, wo alles vorhanden ist, die Technik, Das Verkehrssystem funktioniert,
593 also es war nicht so, dass ich jetzt da in der Nichtzivilisation war oder so. Aber es sind halt die
594 Kleinigkeiten.
595
596 I: Mhm (zustimmend), aber die sind genauso spannend, wie die großen.
597
598 Tina: Absolut, absolut.
599
600 I: Okay, perfekt, Dankeschön.
601
602 Tina: Gerne.

Interview 11: Uli

Dauer: 43:29 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: keine

1 I: Okay, zuerst einmal ganz allgemein, kannst du mir ein bisschen erzählen von deinem
2 Auslandspraktikum? Wo du warst, wann, was deine Aufgaben waren?

3
4 Uli: Mhm, also ich war im Sommersemester, in [Name AP-Stadt] in [Name AP-Land]. Ich war
5 drei Monate an der Wirtschaftsuniversität in [Name AP-Stadt] und meine Aufgaben waren
6 eigentlich, also ich hab vier Doppelstunden unterrichtet, vier unterschiedliche Gruppen, ähm,
7 als so wies eigentlich glaub ich auch vorgesehen ist, vom Rahmen des DaF-Praktikums, dass
8 man irgendwie sechs bis acht Stunden Unterrichten soll. Genau, also von Seiten von der Uni
9 dort war das eigentlich recht offen gehalten, also ich glaub ich hätte viel mehr auch machen
10 können, aber ich hab dann eigentlich, nachdem der Rahmen so vorgegeben war, hab ich
11 eigentlich so ein bisschen draufbestanden, dass das so auch eingehalten wird. Und das war
12 für mich, ich hab vorher noch nicht unterrichtet, für mich irgendwie auch so vom, vom Ausmaß
13 irgendwie recht, ja keine Ahnung, recht passend. Und so hat sich's dann, also hat sich das
14 dann auch rausgestellt, dass das irgendwie gut ist. Also dass ich irgendwie genug Zeit hab,
15 mich vorzubereiten und mir zu überlegen, was ich wirklich machen will und mich auf die
16 Gruppen einzustellen und trotzdem noch Zeit für andere Sachen zu haben. Was ich dann auch
17 noch gemacht habe, was mir, was ich eigentlich nicht machen wollt, was mir dann aber von
18 der Uni vorgeschlagen wurde war so ein, es war nicht Kommun-, Konversationszirkel sowas
19 wollten sie haben. Ähm wobei das war eigentlich gleich ein Missverständnis, weil ich glaub es
20 steht irgendwie auch in dem Vertrag zwischen der Uni Wien und der Gastuni, dass man
21 irgendein Projekt durchführen soll und da steht in Klammer zum Beispiel ein
22 Konversationszirkel und meine Betreuerin hat irgendwie gleich geglaubt, dass sie dafür
23 verantwortlich ist, dass ich ein Projekt durchführe und hat mich da so ein bisschen
24 zwangsverpflichtet. Das hat sich dann irgendwie später erst rausgestellt, dass das eigentlich
25 meine Entscheidung sein sollte und es eigentlich genau darum geht, dass ich halt mir überleg
26 was ich da machen will und sie hat mir halt so vermittelt, dass das von der Uni irgendwie
27 gewünscht wäre und dass es da Bedarf gibt. Und dann hab ich mir gedacht, naja gut, wenn
28 das so ist, dann passt das schon. Es war dann der Bedarf eigentlich gar nicht so (lacht) und
29 es hat sich dann rausgestellt, dass da vor allem eigentlich die Privatschülerinnen von meinen,
30 äh, also Lehrendenkollegen und -kolleginnen gekommen sind und nicht die Studis von der Uni
31 an sich. Die sehr wohl auch kommen hätten können, aber, ähm, ja, also auf die Motivation der
32 Studis selber komm ich vielleicht eh irgendwie später noch zu sprechen (lacht).

33
34 I: Okay.

35
36 Uli: Also das war im Grunde quasi mein Aufgabenbereich, ich hab acht Stunden unterrichtet
37 und noch einmal eine Doppelstunde Konversationsunterricht gegeben.

38
39 I: Alles klar. Und was war die Motivation für dich, dass du dich generell bewirbst für das
40 Auslandspraktikum?

41
42 Uli: Also ich hab mir schon gedacht, dass es voll die gute Gelegenheit ist, Unterrichtserfahrung
43 zu sammeln und dann fand ich's halt irgendwie schon total reizvoll an so einem
44 ungewöhnlichen Ort zu gehen. Also ich wollt, also es war wirklich meine Erstwahl und ich hab
45 eigentlich lauter Orte aus der Region gewählt, weil mich das, also mich hat das irgendwie so
46 angesprochen, dass man eine Fremdheitserfahrung machen soll. Und ich hab mir gedacht,
47 na gut, dann nehm ich das quasi wörtlich und geh wirklich in eine Region, wo ich nicht einmal
48 Stereotype irgendwie kenn. Genau.

49
50 I: Und was hast du erwartet vor dem Praktikum? Was dich da jetzt, was du dort erleben wirst?
51 Kannst du dich noch erinnern?

52
53 Uli: Also, ich weiß noch, dass ich, ähm, keine so richtig konkreten Erwartungen gehabt hab,
54 weil ich halt irgendwie damit gerechnet hab, dass das alles ein bisschen schwer
55 vorherzusehen ist. Ich hab schon damit gerechnet, dass es an der Uni chaotisch sein wird,

56 dass ähm, es womöglich dauern wird, bis sich richtig rauskristallisiert was ich, also was ich
57 wirklich tun kann und wie ich arbeiten soll oder arbeiten darf. Ähm.
58

59 I: Gut, dass du das schon vorher so, also ich glaub, dass das ist etwas, dass viele, die haben
60 die Idee, jetzt komm ich dort hin und fange zum Unterrichten an und dann kommt man hin und
61 dann ist alles chaotisch. Also voll gut, wenn du schon damit gerechnet hast, dass das
62 chaotisch wird.
63

64 Uli: Also ich glaub, das ist auch ein bisschen daher gekommen, weil mein Platz eigentlich
65 relativ lang so ein bisschen unsicher war, weil ähm ich war die erste, die an der Wirtschaftsuni
66 war und da hat's einen Wechsel gegeben und, ähm, vorher war's die Weltsprachenuniversität
67 und ähm, die Anzahl der Deutschlernenden ist in [Name AP-Land] halt total rückläufig und an
68 der Weltsprachenuniversität gibt's halt den DAAD Lektor und jedenfalls gibt's da eigentlich
69 schon jemanden und meine Vorgängerin, die war zwei Jahre vorher da, glaub ich, und die hat
70 irgendwie gesagt okay, es ist nicht wirklich was zu tun und dann hat's halt Bestrebungen
71 gegeben quasi eine andere Uni zu finden und das war aber irgendwie alles total schwierig und
72 bürokratisch. Und ich hab halt dann irgendwie am Anfang schon die Zusage bekommen, dass
73 ich da hingehen kann, wenn der Platz wirklich zustande kommt und ja da hab ich mich halt
74 auch so ein bisschen draufeingelassen, dass das jetzt so ein bisschen fraglich ist, aber
75 nachdem ich quasi schon mitbekommen hab, dass das alles nicht so einfach ist, hab ich mir
76 gedacht okay, darauf muss ich mich wahrscheinlich auch einstellen.
77

78 I: Aha, na sehr gut. Okay. Ähm, und bevor wir konkreter werden, äh, kannst du dich an ein
79 Erlebnis erinnern, dass für dich so, dass dir immer sofort in Erinnerung kommt, wenn dich
80 jemand nach dem Auslandspraktikum fragt? Was ist so das erste, von dem du dann erzählst?
81

82 Uli: Ähm, also was für mich so sehr prägend war, war halt eigentlich in den Unterricht zu
83 kommen und dann, also das ist jetzt irgendwie nicht ein spezifischer Moment, aber, ähm,
84 danach zu realisieren, dass die Studierenden halt eigentlich sehr wenig motiviert sind und
85 ähm, dann nach und nach, also so der Moment wo, wo's so ein bisschen Klick gemacht hat,
86 war halt irgendwie der, wo ich festgestellt hab, okay die Studierenden haben nicht mal was zu
87 schreiben mit (lacht). Und ähm, also ich hab dann eben erst so nach und nach rausgefunden,
88 dass halt, ähm, ja viele Studierende ihre Noten halt eigentlich entweder über Beziehungen
89 oder über Bestechung bekommen. Und ähm, ich hab schon gemerkt, dass, äh, die Situation
90 irgendwie, dass irgendwas eigenartig ist an der Situation, aber ähm, ja, also wie das so richtig
91 gesagt ist und wie ich dann mit meiner Betreuerin doch so, ähm, nicht ganz, äh, Klartext reden
92 hab können, aber doch so, dass irgendwie klar war, okay sie sagt mir jetzt was da eigentlich
93 abläuft. Ähm, das war irgendwie recht prägend, also genau. Also das war für mich halt die
94 große Herausforderung, irgendwie auch zu verstehen, warum ist das so. Also die Studies
95 müssen halt, das ist eben eine Wirtschaftsuni, ist keine Sprachuni und sie müssen halt
96 trotzdem Sprachen lernen. Viele waren noch nie im Ausland, also ich glaub teilweise
97 verstehen sie nicht so richtig, was die Bedeutung davon sein kann oder inwiefern es für sie
98 wirklich, äh, wichtig sein könnte. Und dann ist es so sowieso, also Korruption ist in [Name AP-
99 Land] halt schon sehr verbreitet und eben auch an der Uni irgendwie Gang und Gebe und
100 viele suchen sich ihr Studium auch nicht selber aus. Bei Frauen ist es oft so, dass es halt ein
101 Plus ist, ähm, am Heiratsmarkt, wenn sie ein Studium abgeschlossen haben, also die wissen
102 eigentlich, dass sie wahrscheinlich damit eh nichts anfangen können. Also es gibt eigentlich
103 ganz viele Gründe dafür, warum das so ist, aber ja ich hab halt sicher ein Monat gebraucht,
104 bis ich irgendwie gecheckt habe, was da wirklich abläuft. Und dann damit irgendwie zu Rande
105 zu kommen, das war so für mich die große Herausforderung (lacht).
106

107 I: Spannend. Okay. Ähm, zur Sprache, hast du [Sprache 1] können, bevor du hingegangen
108 bist?
109

110 Uli: Nein, ich hätt's gern vorher gelernt, hab dann aber festgestellt, es gibt irgendwie in Wien
111 keine Institution, die [Sprache 1], äh, vermittelt. In [Name AP-Stadt] ist es so, dass eigentlich
112 Russisch und [Sprache 1] recht parallel verwendet werden, dann hab ich mir gedacht ich wollt
113 eigentlich lieber Russisch lernen. Äh, lieber [Sprache 1] lernen, weil ähm, ja es halt schon die
114 positiver besetzte Sprache der beiden ist, meistens zumindest. Ähm, dann hab ich mir
115 gedacht, ja gut dann halt irgendwie doch Russisch. Dann wurde mein Kurs aber irgendwie
116 abgesagt, also der ist nicht zustande gekommen. Also ich hab quasi die, keine der beiden
117 Sprachen vorher in Wien gelernt. Genau.

118 I: Alles klar. Gut, also gut für mich (lacht).
 119
 120 Uli: (lacht)
 121
 122 I: Und hast du dort einen Kurs gemacht?
 123
 124 Uli: Ja, also dort hab ich mich dann irgendwie doch aus pragmatischen Gründen für Russisch
 125 entschieden, also weil die Menschen dort mich, mich eigentlich als Russin einsortiert haben
 126 auf Grund meines Aussehens und ich halt auf Russisch irgendwie angesprochen worden bin.
 127 Und dann hat's sich irgendwie recht schnell zufällig ergeben, dass ich halt eine, ich hab
 128 tatsächlich Privatstunden genommen. Also weil's halt auch gut leistbar war und weil ich äh,
 129 nette, kompetente Lehrerin halt zufällig gefunden hab.
 130
 131 I: Okay, sehr gut. Okay und kannst dich du erinnern, an eine Situation, wo das ein wirklich ein
 132 Problem war, dass du die Sprache nicht kannst? Können hast?
 133
 134 Uli: Nein, das war irgendwie, also eigentlich nicht. Also ich kann mich an keine Situation
 135 erinnern, wo, nein eigentlich nicht und das ist, also soll ich mehr dazu sagen?
 136
 137 I: Ja, gerne.
 138
 139 Uli: Also was für mich irgendwie auch so voll die spannende Erfahrung war, halt einerseits,
 140 dass zwei Sprachen nebeneinander so problemlos funktionieren und auch, dass es mir
 141 niemand übelnimmt, dass ich weder das eine noch das andere kann. Also ich hab das Gefühl,
 142 die Leute sind da so pragmatisch, dass sie also, weil sie, also viele sprechen ja nur entweder
 143 Russisch oder [Sprache 1] richtig gut und sind's dann irgendwie gewohnt auch in einer
 144 Sprache zu kommunizieren, die sie jetzt nicht so super können. Und irgendwie geht damit,
 145 hab ich das, also ich glaub in Österreich ist es halt irgendwie oft so, keine Ahnung so, Identität
 146 stärker damit verknüpft oder wird das stärker irgendwie als Ablehnung empfunden, wenn man
 147 Deutsch nicht kann. Das war, hab ich überhaupt nicht so wahrgenommen, sondern ich hab
 148 halt irgendwie voll stark das Gefühl gehabt, es steht einfach im Vordergrund, dass man sich
 149 jetzt irgendwie verständigt und wenn's jetzt ist, das ist auch öfter passiert, wenn man sich nicht
 150 verständigen hat können, dass dann halt irgendein Verwandter angerufen worden ist, der halt
 151 Englisch kann und dann geht's halt übers Telefon hin und her. Und da sind die Leute halt
 152 mega entspannt.
 153
 154 I: Okay. Und so Alltagskommunikation ist dann auf Englisch gegangen?
 155
 156 Uli: War eigentlich oft nicht möglich, aber es ist halt wirklich ganz viel über Hilfsbereitschaft
 157 oder über mit Händen und Füßen und das hat echt, also, erstaunlich gut, erstaunlich schnell
 158 funktioniert.
 159
 160 I: Okay. Gut. Und wie du dann Russisch ein bisschen gelernt hast, kannst du dich erinnern an
 161 eine Situation, wo du es dann erfolgreich angewendet hast?
 162
 163 Uli: Ja, vor allem beim Taxifahren, also in [Name AP-Stadt] bewegt man sich halt ganz viel mit
 164 dem Taxi fort und es ist eigentlich sehr essenziell, dass man sehr schnell zumindest die Zahlen
 165 und nach links, nach rechts und so ein bisschen, dass man das einfach aushandeln kann und
 166 dort ankommt, wo man hinwill. Und dass hat ziemlich schnell, also ja, das waren eigentlich so
 167 sofort die Erfolgserlebnisse.
 168
 169 I: Okay, ähm, okay, das, naja ich frag trotzdem, aber eventuell ist das dann eh gar nicht
 170 vorgekommen. Ähm, obst du das Gefühl gehabt hast, du bist anders behandelt worden, weil
 171 du die Sprache nicht können hast? Aber das hast du eigentlich eh schon ein bisschen
 172 beantwortet.
 173
 174 Uli: Also ich hab das Gefühl, dass ich insgesamt in [Name AP-Land] sehr bevorzugt behandelt
 175 worden bin, weil ich halt sehr schnell als Europäerin erkenntlich war und es irgendwie in [Name
 176 AP-Land] schon oft noch was, also quasi was Besonderes ist, wenn man von so weit
 177 herkommt. Und sich, also wirklich, die Menschen sehr bemühen um einen.
 178
 179 I: Inwiefern bevorzugt behandelt? Was hast du für Vorteile gehabt?

180 Uli: Ich glaub schon eben zum Teil die Freundlichkeit, das Interesse, eben das Bemühen, dass
181 man irgendwie trotz Sprachbarrieren irgendwie zu was kommt. So in die Richtung.
182
183 I: Alles klar. Ähm, also [Name AP-Land] ist ja anders als deine gewohnte Umgebung, was war
184 für dich, vielleicht besonders am Anfang oder auch dann später, ähm, was war neu oder
185 ungewöhnlich? Wo hast du gemerkt du bist jetzt, okay du bist jetzt nicht zuhause, weil das
186 wär zuhause nicht so.
187
188 Uli: Also das allererste, ich hab in einem Plattenbau gewohnt und es gibt fast nur
189 Plattenbauten in [Name AP-Stadt], das allererste was sehr schräg war, war, dass die
190 Zentralheizung und das ist anscheinend im gesamten [AP-Land und Umgebungsraum] so,
191 nicht regulierbar ist. Das heißt, es wird einfach 24 Stunden geheizt und wenn es zu warm ist,
192 machst du das Fenster auf (lacht). Das war so, also keine Ahnung die ersten ein, zwei Tage,
193 wo ich halt vom Jetlag niedergestreckt irgendwie war und nur, nur auf der Uni war und
194 ansonsten halt zuhause und es war halt eigentlich grad ziemlich warm und die Wohnung war
195 auch urheiß, das war so das erste. Dann also natürlich die Stadt an sich, also man, es ist, die
196 Stadt hat ganz große Dimensionen, ist so ich würd sagen für europäische Verhältnisse ist der
197 öffentliche Raum halt irgendwie hat recht wenig Qualität. Ähm, es gibt ganz viele achtspurige
198 Straßen, sehr viel Verkehr, ähm. Also das öffentlich Leben funktioniert einfach anders. Und
199 ja, am Anfang hab ich eigentlich auch nicht so richtig gewusst, wie ich mich fortbewegen soll,
200 weil, es eigentlich üblich ist, dass man sich an so eine achtspurige Straße stellt, den Finger
201 rausstreckt und dann bleibt halt irgendein Auto stehen und das muss man sich halt irgendwie
202 auch mal trauen. Oder halt so ein gewisses Vertrauen entwickeln, dass das funktioniert und
203 es funktioniert auch wunderbar. Also, ähm, aber ja, das hat quasi so gedauert. Am Anfang
204 hab ich mir das nicht getraut alleine und das, nachdem ich aber eben genug Russisch konnte,
205 um, äh, quasi auszuhandeln wie viel ich zahlen will und wo ich hinwill und halt das Vertrauen
206 gefasst habe, dass man das sehr wohl sicher, also so machen kann, ähm, ja. Hat sich quasi
207 die Stadt aufgeschlossen, weil plötzlich halt alles erreichbar war.
208
209 I: Also Busse gibt's gar nicht?
210
211 Uli: Doch gibt's, aber das ist, also ich glaub das war für mich, da war für mich die
212 Sprachbarriere tatsächlich, äh, zu groß, um zu versuchen mir das anzueignen. Das
213 Bussystem ist eigentlich ziemlich kompliziert und auch Menschen, die schon länger da waren,
214 haben irgendwie gesagt, nein, sie steigen nur bei Linien ein, wo sie ganz sicher sind, wo die
215 Stopps sind und wo sie wirklich hinfahren. Also das, nachdem das mit den Taxis oder mit den
216 eigentlich regulären Autos so gut funktioniert hat, ähm, bin ich nicht Bus gefahren. Es gibt eine
217 Metro, die ist aber so, ähm, großmaschig und deckt eigentlich nicht wirklich die ganze Stadt
218 ab. Also die kann man schon ab und zu verwenden, aber es reicht halt einfach nicht.
219
220 I: Okay. Aber ja kann ich mir gut vorstellen, dass man da am Anfang noch so, was jetzt soll
221 ich irgendein Auto aufhalten und der bringt mich dann dahin wo ich will (lacht). Und wie hast
222 du herausgefunden, dass das so funktioniert?
223
224 Uli: Also ich hab eben schon mit meiner Vorgängerin geredet, also die hab ich zweimal glaub
225 ich getroffen und die hat mir schon so einiges erzählt und das steht schon auch so in
226 Reiseführern drinnen, ich hab mich da so ein bisschen eingelesen und dann gibt's halt in
227 [Name AP-Stadt] auch einen DAAD Lektor, der da glaub ich seit drei, vier Jahren da ist und
228 der so ein bisschen, irgendwer hat einmal gemeint, er ist die Ausländermutter der Deutschen
229 oder deutschsprachigen in [Name AP-Stadt] (lacht). Und der ist irgendwie so die Anlaufstelle
230 für alle, die nach [Name AP-Stadt] kommen und ja. Also über die erfährt man solche Dinge
231 dann auch, genau.
232
233 I: Sehr schön. Ähm, gibt's eine Situation, und auf diese Frage musst du nicht antworten, wenn
234 du nicht willst, ähm, wo du dich sehr unwohl gefühlt hast? (.) Oder wo dir etwas peinlich war,
235 oder, ja? Unsicheres Gefühl vielleicht? Eine Situation, die dir negativ in Erinnerung ist.
236
237 Uli: Also ich glaub so richtig, sowas richtig schlimmes eigentlich nicht (lacht).
238
239 I: Okay, ist schon mal gut (lacht). Vielleicht, halb, bisschen unwohl, bisschen unsicher?
240

241 Uli: Ähm, also das ist jetzt auch nicht so schlimm gewesen, aber es hat ein bisschen was zu
 242 tun mit einem Thema, das mich so ein bisschen geärgert hat. Und zwar, also der Unterricht
 243 ist bei mir so ein bisschen eigen verlaufen. Und ich hab halt zum Beispiel eine Gruppe gehabt,
 244 die war schon recht fortgeschritten eigentlich, ähm, und ich hab dann irgendwie
 245 mitbekommen, dass manche Kollegen, manchmal ihre Gruppen zusammenlegen, obwohl sie
 246 eigentlich total unterschiedliche Niveaus haben quasi. Und dass sie das so ein bisschen unter
 247 der Hand machen, damit quasi nur einer da sein muss. Und ich hab halt eine Gruppe von
 248 einem Kollegen übernommen, der das offenbar um diese Uhrzeit immer mit dem anderen
 249 Kollegen gemacht hat und dieser andere Kollege hat mir dann gesagt so, oh diese
 250 Studierenden würden so gerne deinen Unterricht miterleben. Und ich hab zu dem Zeitpunkt
 251 schon gewusst, dass die meisten total unmotiviert sind und ähm, ich hab halt irgendwie so, es
 252 war, also auf eine Art und Weise war mit total klar, okay, er versucht mir jetzt nur seine
 253 Studierenden unterzuschieben und ich hätt schon besser damit leben können, wenn er mir
 254 das direkt gesagt hätte, aber er hat's irgendwie noch auf so eine Art gemacht, die mir quasi
 255 schmeicheln sollte und da hab ich mir irgendwie schon gedacht so, Tschuldigung also wen
 256 willst du da jetzt. Ja, also das ist so insgesamt was, was mich so ein bisschen, was für mich
 257 schwierig war, dass halt irgendwie oft der Schein so wichtig war. Also es ist quasi dann egal,
 258 wenn irgendwelche Studis bei mir im Kurs sitzen, die jetzt von dieser Stunde nichts
 259 mitgenommen haben und nichts verstanden haben, es ist egal, Hauptsache es schaut gut
 260 aus.
 261
 262 I: Wie hast du da reagiert drauf?
 263
 264 Uli: Ich hab eigentlich gesagt, dass ich ähm, nicht glaub, dass das sinnvoll ist, weil halt das
 265 Niveau von den Studierenden höher ist. Und er ist dann aber zu, also es hat irgendwie so eine
 266 Frau gegeben, die einerseits für die Schlüssel der Räume zuständig war und quasi für die
 267 Verteilung der Gruppen, äh, an der Uni. Und er ist dann zu der gegangen und die ist dann
 268 mitgekommen und hat gesagt, es gibt leider keinen Platz für die Studierenden von dieser
 269 anderen Gruppe und sie müssen jetzt in diesem Raum sein (lacht).
 270
 271 I: Okay, also ausgetrickst?
 272
 273 Uli: Ja, genau (lacht).
 274
 275 I: Alles klar. Okay, ähm, eines, das hast du ganz am Anfang schon angesprochen, ist diese
 276 Fremdheitserfahrung, die ist ja auch gewollt in dem Praktikum, eben die soll ja möglichst groß
 277 sein. Und die ist auch in meinem Theorieteil und die definier ich als Erlebnis oder Situation,
 278 das du nicht einordnen kannst, das du nicht interpretieren kannst, dass für dich keinen Sinn
 279 mach. Fällt dir da vielleicht eine Situation ein, wo du sagts ja stimmt, da hab ich nicht gewusst
 280 was da passiert, mit dem hab ich nichts anfangen können?
 281
 282 Uli: Also eine Situation, zu der ich auch im Nachhinein quasi keine Theorie entwickelt habe?
 283
 284 I: Ähm, nein, nein, da kannst du im Nachhinein eine Theorie dazu entwickelt haben, klar
 285 (lacht). Aber in der Situation selbst, war quasi, hast du das für dich keinen Sinn gemacht?
 286
 287 Uli: Schwierig. Also ich weiß, ich weiß, dass es solche Situationen vor allem an der Uni gab,
 288 weil ich da das Gefühl hatte, also meine Betreuerin war hat schon öfter im Ausland, also die
 289 hat auch, ich glaub, ein Semester in Wien studiert. Und die war für mich so, voll die gute
 290 Brücke quasi, zwischen dem Lehrstuhl und mir und ich weiß, dass es da eigentlich öfter
 291 Situationen gab, aber ich hab mir das nicht gemerkt. Also ich weiß, dass ich das Gefühl hatte.
 292
 293 I: Okay, vielleicht kommt's noch. Also du hast eh schon einiges gesagt und ja, wenn man so
 294 konkret fragt, ist es schwierig.
 295
 296 Uli: Ja also ganz als erstes, ich hab halt wie gesagt sicher ein, zwei Wochen gebraucht, bis
 297 ich gecheckt hab, was an der Uni eigentlich abläuft.
 298
 299 I: Es ist auch zum Beispiel dieses Autofahren, dass mich total fasziniert, weil ich weiß nicht,
 300 ob ich mich das jemals getraut hätte, im Prinzip so was. Also, aber manchmal, wenn man
 301 konkret fragt, kommt noch was. Okay, ähm, wenn wir jetzt ein bisschen so an die Menschen

302 denken dort, was hast du für ein Gefühl gehabt, wie bist du von den anderen wahrgenommen
303 worden? Egal jetzt, ob Studenten, Kollegen oder Menschen, wie Freunde oder im Alltag.
304

305 Uli: Also nachdem ich (lacht), nachdem ich kurze Haare hab und auch nicht wirklich so einen
306 Frauenkurzhaarschnitt, ähm, (lacht), bin ich sehr, ähm, sehr aufgefallen. Und also es ist mir
307 sehr oft passiert, dass mich Leute einfach angestarrt haben im öffentlichen Raum, oder in der
308 U-Bahn, so Halbwüchsige haben mich zum Teil ausgelacht in der U-Bahn (lacht). Also mein
309 Haarschnitt war einfach total ungewöhnlich.
310

311 I: Wie hast du da reagiert, wenn dich wer auslacht?
312

313 Uli: Das war eigentlich nicht schlimm, weil ich das Gefüh-, ja gut, das ist jetzt keine angenehme
314 Situation, das ist jetzt auch nicht so oft passiert. Halt schon mehrmals (lacht), ähm, ja aber ich
315 mein, da steht man dann irgendwie schon auch drüber. Ich mein, das Anstarren, das hat mich
316 dann schon irgendwann, also das hab ich dann irgendwie auch als aufdringlich irgendwo
317 empfunden und da hab ich dann halt einfach angefangen so zurückzuschauen, um halt
318 irgendwie zu signalisieren, dass das jetzt irgendwie nicht, und das hat auch funktioniert. Also
319 das war jetzt in dem Sinn irgendwie, keine Ahnung, also nachdem ich dann mal verstanden
320 hab, dass das so ist, dass mein Haarschnitt einfach ungewöhnlich ist und dass ich halt doch
321 jetzt schon, also ich mein, die Leute in [Name AP-Stadt] sind eigentlich sehr unterschiedlich
322 angezogen, also da sieht man alles Mögliche, da bin ich jetzt nicht so stark herausgestochen,
323 aber ein bisschen ungewöhnlich war's vielleicht doch auch, also ja. Ich war so vom Äußeren
324 her irgendwie doch, doch auffällig, also das war eine Sache. Ähm, ansonsten glaub ich schon,
325 schon recht exotisch muss ich sagen, glaub ich. Also auch, weil ich halt Vegetarierin bin und
326 immer, wenn das zur Sprache gekommen ist, dass ja, also das Konzept verstehen viele halt
327 irgendwie nicht und dann auch nicht warum und so.
328

329 I: Hast du das dann erklärt? Oder versucht?
330

331 Uli: Ja, schon. Aber ich glaub, ich weiß nicht, ich glaub die Leute haben irgendwie sowieso
332 ein sehr stranges Bild von Europäern und Europäerinnen also, dass man da mit vielen
333 seltsamen Dingen zu rechnen hat (lacht). Und ich hab aber eigentlich oft das Gefühl gehabt,
334 dass es mehr Neugierde ist, also ich hab, nur weil für die Leute was ungewöhnlich war, hab
335 ich mich trotzdem nicht irgendwie bewertet gefühlt. Und das hat's jetzt eigentlich, also nicht
336 unangenehm eigentlich gemacht. Also ich glaub den Leuten war ich halt auch fremd und das
337 war irgendwie interessant, aber sie haben mich deswegen nicht irgendwie, weiß ich nicht,
338 mich deswegen nicht irgendwie verurteilt oder so, ja.
339

340 I: Ähm, so in Bezug auf Vorurteile und Vorannahmen, weil du aus Österreich kommst? Hat's
341 da irgendwas gegeben, dass du einmal gehört hast, ja das machst du so, weil du aus
342 Österreich kommst oder das denkst du so.
343

344 Uli: Also die Leute in [Name AP-Land] wissen sehr wenig bis nichts über Österreich (lacht).
345

346 I: Oder Europa. Im Prinzip auf die Herkunft zurückgeführt.
347

348 Uli: Hm, also in [Name AP-Land] wird Europa oft mit so hoher Qualität von Produkten, hoher
349 Qualität von Bildung und solchen Dingen irgendwie verbunden und von daher, was es oft
350 gegeben hat, war halt eigentlich so eine Abwertung der, des Eigenen. Also so quasi, ja in
351 Europa sind die Städte ja viel umweltfreundlicher, da gibt nicht so viel Autoverkehr. Oder, ähm,
352 man kriegt viel bessere Produkte oder solche Sachen. Ja, eher so in diese Richtung.
353

354 I: Okay, mhm. Ähm, hast du in deinem Unterricht Kultur thematisiert konkret?
355

356 Uli: Also ich hab versucht mich in meinem Unterricht an den Interessen der Studierenden zu
357 orientieren und da gab's diesbezüglich schon ein großes Interesse, weil, halt eher so ein
358 bisschen an den klassischen Landeskundethemen, also welche Feiertage gibt es, was wird
359 gegessen im deutschsprachigen Raum, ähm, wie leben junge Leute, solche Sachen.
360

361 I: Und hast du das Gefühl gehabt, du bist von den Studenten so wahrgenommen worden als
362 die Expertin für Österreich oder die deutschsprachige Kultur?
363

364 Uli: Ja, definitiv.
365
366 I: Also so mit Fragen, weil du musst das ja wissen?
367
368 Uli: Ja. Voll.
369
370 I: Was hast du da gemacht? Hast du das dann beantwortet, oder?
371
372 Uli: Also ich hab halt versucht, ähm, klar zu machen, dass ich gerne über bestimmte Dinge
373 erzähle, so wie ich sie wahrnehme, also dass das meine Perspektive ist und ich hab aber auch
374 versucht zu erzählen, wie's noch anderes, also wie's vielleicht von anderen Leuten gesehen
375 werden könnte oder was ich dazu noch für andere Meinungen kenn. Also ich hab halt
376 irgendwie versucht, klar zu machen, dass ich für mich sprechen kann und das auch gerne
377 mache, ähm, aber ich hab halt versucht irgendwie nicht so zu tun als würd ich da jetzt
378 verallgemeinerbares Wissen, äh, ja, zu vermitteln. Obwohl ich trotzdem die Befürchtung hab,
379 dass sie es so aufgenommen haben (lacht).
380
381 I: Okay, sehr gut. Ähm, so ganz allgemein, dass Auslandspraktikum, glaubst du hat es einen
382 Einfluss, auf deinen zukünftigen Unterricht?
383
384 Uli: Also was für mich ein großer Lerneffekt war, also einerseits war ich eben frustriert aufgrund
385 der Situation und ich hab dann halt von der Betreuerin in Wien eigentlich den Tipp bekommen,
386 dass ich versuchen soll, mich auf die Gruppe zu konzentrieren, dass ich halt irgendwie weniger
387 versuchen soll jetzt quasi so Grammatikunterricht quasi durchzuboxen, sondern dass ich
388 eigentlich, also schauen soll, dass sie Spaß haben, dass alle dabei bleiben und auf das wär
389 ich ehrlich gesagt so nicht gekommen, also meine Strategie wär glaub ich eher gewesen, mich
390 auf die drei, vier zu konzentrieren, die halt wollen. Und das war für mich sehr erhellend. Also
391 weil ich auch das Gefühl gehabt habe, dass das funktioniert. Also ich hab wirklich versucht so
392 spielerisch vorzugehen, dass eben, oder ich hab mich halt wirklich drauf konzentriert zu
393 schauen, dass die ganze Gruppe dabei bleibt. Auch wenn's, ja, keine Ahnung, auch wenn ich
394 dann irgendwie nur wenig Inhalt in eine Einheit gepackt habe. Ähm, das war irgendwie ganz
395 spannend. Und was für mich auch ein Lerneffekt war, dass ich jetzt einfach besser versteh,
396 woher eventuell so lethargische Haltungen herkommen. Weil es ist x (unverständlich), also es
397 gibt viele Gründe, warum die Leute im Unterricht nicht motiviert sind. Und das jetzt so für ein
398 paar Monate mal mitzubekommen, also es kostet schon viel, sich dagegen zu stellen. Und ich
399 versteh, wenn das Leute nicht machen. Ja.
400
401 I: Okay und jetzt so nicht unbedingt auf den Unterricht bezogen, sondern generell, vielleicht
402 für deine Persönlichkeit, was waren so ein, zwei wichtige Dinge, die du gelernt hast im
403 Praktikum? Kannst du da irgendwas zusammenfassen, wo du sagst, das hab ich
404 mitgenommen?
405
406 Uli: Also ich hab das schon so ein bisschen vermutet, aber also ich war halt noch nie für
407 längere Zeit so weit weg, aber ich find's total erfrischend einfach mal wo zu sein, wo Europa
408 und der Westen unter Führungszeichen jetzt einfach mal weit weg ist und nicht der Nabel
409 der Welt ist. Und irgendwie festzustellen, ja, was es da noch alles gibt und wie sich das anfühlt,
410 wenn das alles so weit weg ist. Oder auch, wenn man sich in so einer Region befindet, die
411 halt, ja, die halt nicht so viel von der Weltöffentlichkeit irgendwie abbekommt. Also ich mein,
412 ich weiß net, das ist halt eher so ein Wissen, dass ich mitnehm. Ähm, also auf jeden Fall, dass
413 solche Regionen auch total spannend sein können. Und was halt in [Name AP-Land] auch
414 sehr spannend war, ähm, also es gibt seit zwei Jahren einen neuen Präsidenten und der
415 versucht halt ein Reformprogramm durchzuziehen und [Name AP-Land] war halt davor sehr
416 isoliert, sehr abgeschottet und ähm, ich mein man muss erst schauen, wo sich das wirklich
417 hin entwickelt, aber es passiert einfach dauern was. Also, es verändert sich ständig etwas und
418 die Leute sind auch positiv gestimmt und irgendwie so mitzuerleben, wie sich quasi so etwas
419 ändert und es ist wirklich spürbar.
420
421 I: Was zum Beispiel?
422
423 Uli: Also das ist schon passiert, bevor ich, äh, bevor ich dort war, aber ähm, ich mein, das geht
424 wahrscheinlich auch nur in einem autokratischen Staat, aber er hat halt quasi die Inflation, äh,
425 ausgeglichen, also vorher hat's immer ganz viel Inflation gegeben und einen großen

426 Schwarzmarkt, wo man halt Geld wechseln hat müssen und das war halt im Alltag glaub ich
427 wirklich, schwierig zu managen. Und ähm, ja. Jetzt kann man ganz normal in den Banken
428 Geld wechseln und kriegt denselben Kurs wie theoretisch am Schwarzmarkt, den's auch
429 immer noch gibt. Und ähm, es sind dann, das war eh letztes Jahr im März, das war ganz kurz
430 nach dem ich gekommen bin, sind so Grenzübergänge zu den Nachbarländern, die ganz
431 lange nicht passierbar waren, ähm, aufgemacht worden. Und ähm, [Name AP-Land] ist sehr
432 bürokratisch, also es gibt, ähm, also das Visum zu bekommen war irgendwie schon recht
433 aufwendig, ähm, und man muss sich auch noch registrieren und solche Abläufe werden halt
434 erleichtert und auch ähm, stärker standardisiert. Also eigentlich oft, wenn man so in Kontakt
435 kommt mit irgendwelchen Beamten oder auch mit der Polizei, dann ist oft so ein bisschen
436 unklar, was eigentlich passiert und solche Prozedere werden jetzt irgendwie stärker
437 transparent gemacht. Ja. Solche Dinge, also eigentlich wirklich Sachen, die halt spürbar sind,
438 für die, für die Bevölkerung und da hab ich halt irgendwie auch so das Gefühl gehabt, okay,
439 da gibt's irgendwie sowas, also Aufbruchsstimmung ist ein bisschen übertrieben, aber es gibt
440 halt so die Hoffnung, dass es besser wird.

441

442 I: Ah spannend. Hast du deine Erfahrungen bewusst festgehalten? Hast du Tagebuch geführt
443 oder einen Blog geschrieben oder so?

444

445 Uli: Also ich hab längere Emails an Freundinnen und Freunde geschrieben, aber so für mich
446 selber in dem Sinn eigentlich nicht. Also ich hab dann eigentlich im Nachhinein ein paar
447 Sachen noch aufgeschrieben, weil ich das Gefühl gehabt hab, okay es hat mich irgendwie
448 doch durchgebeutelt (lacht) ein bisschen und es wär schade die Sachen so, also weil man
449 vergisst ja irgendwie so viele Details dann irgendwie doch recht schnell. Da hab ich mir
450 gedacht, das will ich so nicht vergessen.

451

452 I: Okay. Ähm, der Abschluss von dem Praktikum ist ja, ähm, man schreibt dann diesen
453 Abschlussbericht und dann ist es aus quasi. Hättest du dir da einen anderen Abschluss
454 gewünscht? Dass es noch irgendwas gibt auf der Uni? Irgendein Treffen oder?

455

456 Uli: Ja, ich fänd's total nett, wenn's ein Treffen nochmal geben würd von den Leuten, die in
457 einem Jahrgang quasi waren. Also ich glaub es hat auch den Versuch gegeben, aber das ist
458 glaub ich irgendwie so im Sand verlaufen oder ich weiß nicht genau. Oder ich hab mich auch
459 jetzt also in dem Herbstsemester total gefreut, Leute halt wiederzutreffen und alle erzählen
460 halt und es ist wirklich so schön zu hören, was da alles passiert (lacht). Das ist total nett und
461 das fänd ich schon irgendwie schön. Also ich fänd's eigentlich einen schönen Abschluss,
462 wenn's zumindest das Angebot, dass dann

463

464 I: Also was Informelles? Jetzt nichts mit Anwesenheitspflicht, sondern

465

466 Uli: Ich glaub, was Informelles macht mehr Sinn.

467

468 I: Ähm, die schwierigen Fragen zum Schluss (lacht). Es geht bei meiner Arbeit um
469 kulturreflexive Kompetenzen von Lehrkräften. Für das gibt's keine, also ich frag jetzt nicht
470 nach einer konkreten Definition, weil es gibt keine, also ich hab da aus verschiedenen
471 Theorien für mich jetzt konkrete Kompetenzen abgeleitet und mich würde jetzt noch
472 interessieren, was glaubst du was könnten so kulturreflexive Kompetenzen sein, die
473 Lehrkräfte brauchen, wenn sie Kultur im Unterricht behandeln wollen? Was könnten die
474 können sollen?

475

476 Uli: Ich glaub, dass es eine starke Rolle spielt, dass man quasi geprägt ist von der eigenen
477 Sozialisation, von der eigenen Kultur. Nicht verstanden als irgendwie was Monolithisches,
478 sondern irgendwie was, ähm, ja auch Schwerfassbares, das quasi die Wahrnehmung von
479 etwas anderem, von einer anderen Kultur wieder, quasi einfach stark von der eigenen Sicht,
480 von der eigenen Prägung abhängig ist und ich glaub, es wird halt darum gehen, quasi, diese
481 eigene Prägung zu reflektieren und zu schauen, wie schlägt sich das in meiner Sicht auf
482 andere Orte nieder.

483

484 I: Ist dir das, hast du das Gefühl, das hast du erlebt in [Name AP-Stadt]? Dass dir deine eigene
485 Prägung bewusstgeworden ist?

486

487 Uli: Ja.

488 I: Ja? Konkret in irgendeinem Beispiel?

489

490 Uli: Ich, zum Beispiel, also ich hab auch mit eben mit diesem DAAD Lektor und einer anderen
491 Lektorin gemeinsam den inhaltlichen Teil von einer Deutscholympiade organisiert, das findet
492 halt jedes Jahr statt und ähm, also den organisatorischen Teil haben halt [einheimische AP-
493 Land] Kolleginnen übernommen und (lacht) es war halt irgendwie so chaotisch und so ähm,
494 in meinen Augen ineffizient, ähm, das es mir wirklich schwergefallen ist, diese zwei Tage
495 irgendwie durchzuhalten. Also es, es waren einfach so viele Aspekte für mich irgendwie
496 schräg und irgendwie unpassend also zum Beispiel sind, also da reisen halt Studierenden mit
497 ihren Lehrern oder Lehrerinnen aus dem ganzen Land an, sind total unter Druck, total
498 gestresst und die sind zum Beispiel ganz spät über den Ablauf informiert worden. Wo ich mir
499 denk so he, die könnte man doch ein bisschen entlasten, die wären viel ruhiger, wenn sie das
500 früher wüssten und in [Name AP-Land] gibt's halt schon irgendwie recht starke Hierarchien
501 und da kommen die Studis halt irgendwie nicht, auch wenn sie eigentlich im Vordergrund
502 stehen, im Zentrum stehen bei dieser Olympiade. Dann ist es halt nicht das wichtigste sie
503 wissen zu lassen, oder sie zu entlasten. Oder was für mich auch, eben auch nachher recht
504 schräg war, oder eigentlich tatsächlich auch unangenehm, ähm, eben wieder der Schein ist
505 irgendwie total wichtig und es hat halt irgendwie so einen Auftakt gegeben zu dieser
506 Deutscholympiade, wo halt auch der Direktor und wo irgendwelche wichtigen Leute da waren
507 und das ist halt irgendwie immer ganz, ganz wichtig, dass es da irgendwie Blumen am Tisch
508 stehen und dass viele Reden gehalten werden und ich musste dann auch eine Rede halten
509 zur Eröffnung von dieser Deutscholympiade. Ich hab das im Vorhinein nicht gewusst und es
510 ist quasi dieser formelle Festakt, da ist für mich in, also in meinen Augen irgendwie so viel
511 mehr Energie reingeflossen, als in das, was dann tatsächlich bei der Olympiade passiert ist.
512 Also das war einfach so, ja, also in dem Zusammenhang waren quasi den Organisatorinnen
513 einfach ganz andere Dinge wichtig als mir und ähm, ja ich kann das schon irgendwie
514 nachvollziehen, woher das kommt, aber es ist mir wirklich schwergefallen (lacht).

515

516 I: Aber hast du was gesagt, oder hast du's akzeptiert? Dass es jetzt dort so organisiert wird?

517

518 Uli: Also es ist so. Also ich glaub es macht auch sehr wenig Sinn da zu versuchen, oder also
519 eben dieser Kollege, der schon jahrelang dabei ist, der versucht da eh, ähm, irgendwie
520 hinzuwirken, dass das vielleicht, ja es ist ja auch total fragwürdig, was da eigentlich inhaltlich
521 bei der Olympiade tatsächlich abgeprüft wird, oder was, also wie die eigentlich aussieht ist
522 wirklich fragwürdig. Und es geht aber eigentlich tatsächlich um was, also der Gewinner, die
523 Gewinnerin kriegt ein Stipendium für ein Jahr, also es ist nicht so, als würd's da um nichts
524 gehen. Ähm, ja aber weißt du, es steht halt auf der organisatorischen Seite tatsächlich das
525 Bildungsministerium dahinter und es gibt da irgendwie sehr starke Vorstellungen, wie das
526 eben auszusehen hat. Und ich glaub, dass ist sehr schwer da was zu ändern,
527 beziehungsweise wäre ich in dieser Hierarchie halt irgendwie auch sehr weit unten (lacht).
528 Also ich glaub

529

530 I: (lacht) Ja, die Praktikantin, die da jetzt für drei, vier Monate da ist, hat wahrscheinlich nicht
531 so viel zu sagen.

532

533 Uli: Genau.

534

535 I: Perfekt, okay, ähm, möchtest du noch etwas hinzufügen? Gibt's noch irgendwas, was für
536 dich wichtig ist, in Bezug auf das Praktikum? Was du gelernt hast? Schräge Erfahrungen?

537

538 Uli: Nein, also für mich war's, also ich find es ist einfach wirklich eine großartige Gelegenheit
539 und ich hoff auch, dass diese abenteuerlichen Orte weiterhin dabeibleiben und dass sich
540 weiterhin Leute finden, die da hingehen, weil ich glaub halt irgendwie gerade, also ich glaub
541 ich hab schon auch irgendwie gelernt, mich auf Sachen einzulassen, die ich halt im Vorhinein
542 nicht so gut einschätzen kann. Ähm, ja und ich glaub, das ist so, oder das war für mich halt
543 irgendwie auch wirklich der größte Gewinn, weil ich glaub in Bezug, so konkret Unterricht, wo
544 ich mir vielleicht was anderes erhofft hätt, hab ich jetzt irgendwie nicht so viel, oder andere
545 Dinge mitgenommen, als ich mir eigentlich erwartet hätte, aber ich glaub die Erfahrung
546 insgesamt ist wirklich richtig super.

547

548 I: Perfekt, vielen Dank.

549

550 Uli: Ja gerne.

Memo (Notizen aus dem Anschlussgespräch)

Auch ungewöhnlich und gewöhnungsbedürftig war die ständige Anwesenheit von Polizei, überall, z.B. wurde man durchsucht, wenn man mit der Metro gefahren ist. Tasche herzeigen, durch Metalldetektoren gehen etc.

Interview 12: Julia

Dauer: 43:39 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: Studentin absolvierte zwei Auslandspraktika.

- 1 I: Okay. Also zuerst zum Anfang kannst du noch einmal sagen, wo du deine Auslandspraktika
2 gemacht hast, wann und wie es dir so gefallen hat? Also so Allgemein.
3
- 4 Julia: Mhm (zustimmend) Also das erste Auslandspraktikum war [Jahreszahl] in [AP-Land1],
5 da war ich fünf Monate. Das zweite Auslandspraktikum war jetzt [Jahreszahl] in [AP-Land2]
6 und da war ich eigentlich neun Monate, das heißt Auslandspraktikum plus ich hab nachher
7 ein Jobangebot kriegt und hab das halt noch einmal um einiges verlängert.
8
- 9 I: Cool.
10
- 11 Julia: Genau und ähm, also beide, es waren beide total unterschiedlich. Sehr, sehr
12 unterschiedlich. Aber beide, mich haben beide total begeistert. Also ich hab eigentlich das
13 ganze Masterstudium begonnen nur wegen des Auslandspraktikums in [AP-Land1] (lacht).
14
- 15 I: Mei, ich auch, eine Freundin war in Nicaragua und ich hab mir gedacht, was studierst du
16 da? Das mach ich auch.
17
- 18 Julia: (lacht). Genau, dann kennst du das. Genau, das war voll die Motivation für das Studium
19 und ich hab damals schon [Sprache 1] gekonnt und wollte vor allem die Sprache verbessern.
20 Und es, die Stadt in [AP-Land1] ist ganz im Osten von [AP-Land1], das heißt irgendwie auch
21 sehr weit, noch einmal 1500 Kilometer weg von [Großstadt in AP-Land1] also ganz andere
22 Gegend. Das hat mich irgendwie sehr gereizt. Genau und [AP-Land2] letztes Jahr war auch
23 wieder so eine Sprachmotivation, mein [Sprache 2], endlich mal [Sprache 2] zu lernen, was
24 ich nie geschafft habe und einmal im Nahen Osten zu sein für ein halbes Jahr lang und das
25 war auch extrem positiv.
26
- 27 I: Ähm, jetzt vielleicht [AP-Land2], weils noch näher ist, kannst du dich an etwas erinnern, also
28 was hast du erwartet bevor du hingegangen bist? Vor dem Praktikum?
29
- 30 Julia: Ähm.
31
- 32 I: Kannst du dich da an irgendwas erinnern was deine Erwartungen waren?
33
- 34 Julia: Also ich weiß eben, ich hab mir erwartet, dass ich mir vieles selber organisieren muss
35 vom Praktikum. Dass die Uni vielleicht nicht wahnsinnig strukturiert sein wird, weil ichs von
36 [AP-Land1] eben auch schon gekannt habe und ist auch so das Bild von der Gegend vielleicht,
37 und ähm, genau, das war so eine Erwartung ans Praktikum, also dass ich sehr frei sein werde
38 in dem wie ich mein Praktikum jetzt bestreiten möchte.
39
- 40 I: Das ist das schöne beim zweiten Praktikum, dass man
41
- 42 Julia: Genau (lacht)
43
- 44 I: ja, organisier ichs mir halt selbst.
45
- 46 Julia: Genau, genau. Ähm, genau, das hat auch ziemlich so gestimmt, die Erwartung. Und
47 meine anderen Erwartungen haben sich glaub ich sehr auf so, also [AP-Land2], ich wusste
48 überhaupt nichts vorher von [AP-Land2]. Also das war der totale Sprung ins kalte Wasser,
49 glaub ich hab den Eindruck gehabt, dass ich [Sprache 2] weniger gut lernen werd, im
50 Vorhinein. Also ich hab mir so gedacht, okay ein halbes Jahr, was ist das ernsthaft realistisch
51 bei so einer Sprache wie [Sprache 2], von Null, neues Schriftsystem. Und da haben sich meine
52 Erwartungen total übertroffen, also was sich da ausgegangen ist in acht Monaten.
53
- 54 I: Okay. Und was ist so eines von den ersten Erlebnissen, dass du immer anderen erzählst,
55 wenn jemand fragt, wie war's in [AP-Land2]? Oder wie war's in [AP-Land1]? Da ist jetzt egal,

56 was dir halt einfällt. Was ist da ein so ein prägendes Erlebnis, dass du da immer dann als
57 erstes erwähnst?

58

59 Julia: Hm.

60

61 I: Oder irgendein Eindruck?

62

63 Julia: Also ich glaub in, boah in [AP-Land2] sind's echt die Menschen. Also ich bin in [AP-
64 Land2] war ich in so einem sozialen Netzwerk aufgehoben. Also ich, ich glaub ich erzähls
65 immer so, dass die, ähm, also ich kenne viele Leute, die nach Österreich kommen und sagen,
66 dass sie vielleicht nur für ein halbes Jahr in Österreich sind und sagen es ist so wahnsinnig
67 schwierig, da Freundschaften zu finden, Kontakte zu knüpfen, die Leute sind alle beschäftigt
68 mit ihrem Leben, es hat keiner Interesse. Und das stimmt auch, denk ich mir. Und ich
69 andererseits bin nach [AP-Land2] gegangen, es haben auch dort alle gewusst, die [Vorname]
70 ist sieben Monate da, oder acht, wird auch wieder gehen, aber alle sind so mit offenen Armen
71 dagestanden und haben gesagt he komm rein in unser Leben und wir sind da für dich und wir
72 wollen dich kennenlernen und das ist bei mir so in meiner Abschiedsfeier gegipfelt, wo halt
73 irgendwie 20 Leute waren und die waren alle [Einwohner-AP-Land2] und [Einwohnerinnen-
74 AP-Land2]. Das war halt mir auch total wichtig. Ich hab mich von dieser Expat Community
75 sehr distanziert und hab halt wirklich nur [einheimische] Freunde und Freundinnen gehabt.
76 Und so diese Abschiedsfeier war so ein wahnsinnig schöner Moment, wo ich mir gedacht habe,
77 boah krass, das sind alles meine neuen Freundschaften, die ich geknüpft habe, innerhalb von
78 einem halben oder dreiviertel Jahr. Und da war [AP-Land2], also so Sozialleben, das war total
79 besonders dort, sehr, sehr aktiv und sehr, also anders als ich mir das vorgestellt habe auch.
80 Die Stadt sehr aktive Leb-, äh, sehr viele Projekte, viele Menschen, die was anpacken wollen,
81 NGO Szene, eine lebendige. Ähm, die Studis an der Uni waren total motiviert, also es war
82 echt sehr, ja das war auch sehr toll. Und [AP-Land1], ich glaub [AP-Land1] ist eher so die,
83 ähm, also [AP-Land1] ist so ein bisschen die Absurdität der Bürokratie in [AP-Land1], also ich
84 erinnere mich dort, ich bin am ersten Tag angekommen und hab halt diesen Abteilungsleiter
85 versucht zu finden und hab irgendwie vier Tage gebraucht bis ich den eigentlich gefunden
86 habe, weil jeden Tag ist mir gesagt worden, naja der kommt morgen vielleicht, aber trink halt
87 einen Tee und wart einmal. Am nächsten bin ich halt wieder gekommen, nach vier Tagen hab
88 ich den irgendwie kennengelernt. Und ähm, dass halt irgendwie keine Ahnung, ich glaub zwei
89 Monate gebraucht, bis ich einen Schreibtisch gehabt hab, aber noch nicht einmal einen
90 eigenen, sondern auch nur geteilten also es war alles bürokratisch wahnsinnig kompliziert.
91 Und es war sehr kompliziert das Unisystem zu verstehen, also es war irgendwie total
92 hierarchisch aufgebaut und es war total wichtig, wen man um was bittet und fragt, weil es ganz
93 verschiedene Ebenen gab. Ähm, genau das war schwer zu durchschauen, obwohl ich die
94 Sprache am Anfang schon konnte, war das irgendwie schwieriger zu checken, als in [AP-
95 Land2], im Vergleich. Und es war oft so, so lustig, wenn mans dann mit Humor nimmt, sich
96 denkt, okay man braucht jetzt irgendwie vier Tage, um den einen Typ an der Uni
97 kennenzulernen. Ähm, ja man hat viel Geduld gebraucht in [AP-Land1].

98

99 I: Also gibt es jetzt weniger Bürokratie als bei uns?

100

101 Julia: Ähm, ja es gibt weniger, aber ist halt irgendwie anders, die Hierarchie war so so ganz,
102 ganz starr. Und das ist halt als Außenstehende voll schwer zu verstehen am Anfang.

103

104 I: Okay. Und am Schluss hast es durchschaut?

105

106 Julia: Ja, besser. Besser aber immer noch nicht komplett. So die Dynamik in einem Kollegium
107 ist auch immer speziell. Welche Gruppierungen gibts da, aber es war halt da so der
108 Abteilungsleiter, der war halt so ein ganz hierarchisch hohes Tier und den musste man immer
109 besonders ansprechen und es gab die Höflichkeitsfloskeln einfach, die dann mit der
110 Beziehung ganz wichtig sind.

111

112 I: Hast du die, hast du die gelernt? Die Höflichkeitsfloskeln, vorher?

113

114 Julia: Nein, das war echt immer nur zuschauen wies die anderen machen, also, man halt viel
115 beobachtet. Das war so mein Zugang eigentlich, halt zu schauen, grad wenn ich mich nicht
116 auskenn halt zu beobachten und schauen wie die anderen das machen. Ich hab mich halt da
117 so ein bisschen angepasst, auf der einen Seite ist mir klar, dass ich als Ausländerin sowieso

118 dort eine andere Rolle hatte, dass die Erwartungen an mich sowieso anders waren, also es
 119 hat mir niemand irgendwelche Sachen übel genommen, wenn ich diese (unverständlich).
 120
 121 I: Ähm, zu Sprache, da jetzt aber dann vielleicht [AP-Land2], weil da hast du ja die Sprache
 122 nicht, also hast [Sprache 2] vorher nicht gekonnt?
 123
 124 Julia: =Ja, ja genau.
 125
 126 I: Gar nicht?
 127
 128 Julia: Ähm, also ich hab einen Kurs in Wien gemacht vorher, das war so ein Crash-Kurs Lesen
 129 und Schreiben lernen für ein Monat. Aber Sprechen konnt ich drei Sätze.
 130
 131 I: Perfekt, also für mich (lacht). Kannst du dich erinnern, wie du angekommen bist, oder eher
 132 halt am Anfang noch, an eine Situation, wo das ein Problem war, dass du die Sprache nicht
 133 konntest? Schwierigkeiten gehabt hast, weil du das jetzt nicht
 134
 135 Julia: Mhm (zustimmend). Ähm, ja also es war so im Alltag in [AP-Stadt2], also an der Uni
 136 weniger, weil es war die Sprachfakultät, da haben, da waren alle mehrsprachig irgendwie. Und
 137 auch sonst in [AP-Land2] können die meisten Englisch. Aber ich bin halt, um Geld zu sparen
 138 wollt ich nicht Taxi fahren, sondern Bus fahren und der Bus das ist so ein, also ja wenig System
 139 und man muss halt im Bus dann sagen, erst muss man zahlen und ich weiß nicht wie viel und
 140 man muss sagen, wo man aussteigen muss und ich hab keine Ahnung wie ich das sagen
 141 kann. Und es gibt so einen Typen, der im Bus drinnen ist und der dann fragt, will man da
 142 aussteigen und dann musst du schnell reagieren, sonst bleibt der Bus nicht stehen. Und das
 143 war halt am Anfang voll stressig, weil ich keine Ahnung, wie ich halt dem vermitteln soll wo ich
 144 aussteigen muss. Grad weil ich mich sowieso nicht ausgekannt hab in der Stadt und das halt
 145 ohne [Sprache 2] echt eine Herausforderung war, aber ja. Meistens hat man dann Leute
 146 gefunden, die einem entweder geholfen haben, auf Englisch eben, oder ich halt sonst
 147 irgendwas so schnell wie möglich zu lernen wie dieser Satz heißt. Dass ich halt an der
 148 richtigen, ich will aussteigen.
 149
 150 I: Hats dann immer funktioniert? Oder bist du auch einmal zu weit gefahren?
 151
 152 Julia: Hm, es hat dann meistens funktioniert, aber es war eben auch so, ich hab von Anfang
 153 an so viele Leute kennengelernt, die einen halt so an der Hand genommen haben. Das war
 154 echt so ein riesen Vorteil. So Leute zu haben, denen man halt Fragen stellen kann, nein aber
 155 war, ich war sehr nervös beim Busfahren am Anfang, weil ich mir gedacht hab oh Gott wenn
 156 ich da irgendwo völlig falsch aussteig, riesen Stadt, keine Ahnung, wie ich da zurückkomm.
 157 Ähm, ja.
 158
 159 I: Und wie du dann [Sprache 2] gelernt hast? Kannst du dich da erinnern an irgendein Erlebnis,
 160 wo du das auch erfolgreich angewendet hast? Wie du mit deinem [Sprache 2] und Pantomime
 161 aber quasi ohne Englisch und Deutsch, gelöst hast?
 162
 163 Julia: Ich muss überlegen. Also ja, also es hat ganz viele Ereignisse, ganz viele Erlebnisse.
 164 Also ich hab dann einfach, ich erinner mich dran, dass ich dann nach drei Monaten glaub ich
 165 begonnen hab, allen Leuten permanent zu sagen, sprechts nicht Englisch mit mir, sprechts
 166 [Sprache 2]. Also auch Taxifahrern und wem auch immer. Und da hat, also dann waren Leute
 167 meistens überrascht, okay wie viele Jahre bist du leicht schon da? Und ich war so, nein drei
 168 Monate irgendwie und es war halt so ein großer Überraschungseffekt und da hat meistens so
 169 Smalltalk schon gut funktioniert. Und dann also jetzt so gegen Ende des Aufenthaltes, wo ich
 170 einfach dann gemerkt hab, okay ich hab dann mit Leuten über, keine Ahnung über Sachen
 171 diskutiert, die ich überhaupt nicht diskutieren kann auf meinem Sprachlevel, aber halt dann
 172 über Rassismus in Europa diskutiert.
 173
 174 I: Auf [Sprache 2]?
 175
 176 Julia: Ja. Und mir gedacht hab, es war wahnsinnig schwierig und ist grenzwertig an mein
 177 Niveau gestoßen, aber da auch wieder, wenn Leute einen verstehen wollen und so viel
 178 gemeinsame Basis da ist, selbst das funktioniert. Das war schon sehr cool. Ich hab mir

179 gedacht, boah ich kann über solche Themen reden und boah vor sechs Monaten hab ich kaum
180 noch meinen Namen sagen können, irgendwie. Also das war echt ein cooler
181
182 I: Musst du mir dann mehr von der Methode erzählen (lacht).
183
184 Julia: Ja, voll.
185
186 I: Und hast du das Gefühl gehabt du bist, am Anfang dann eher, anders behandelt worden,
187 weil du kein [Sprache 2] gesprochen hast?
188
189 Julia: Hm, ja also man hat so in, also ja dann [AP-Land2] ist anders, weil es gibt relativ viele
190 Ausländerinnen, die halt dort [Sprache 2] lernen, die halt früher in [Nachbarland] waren und
191 jetzt nach dem die Region so instabil ist gehen viele nach [AP-Land2]. Das heißt es ist nichts
192 Unbekanntes, dass Leute jetzt wen sehen, der kein [Sprache 2] kann. Ähm, ich bin immer
193 wahnsinnig neugierig behandelt worden, also Leute waren immer neugierig woher ich komme
194 und was ich mache. Und das waren am Anfang noch mehr die Fragen und ab dem Moment
195 wo ich dann [Sprache 2] konnte war das halt mehr so, wow warum kannst du schon [Sprache
196 2]? Also das war irgendwie, und noch dazu weil ich halt so Dialekt gelernt hab. [Sprache 2] ist
197 ja recht komplex mit Hochsprache und Dialekt und viele kommen halt und studieren außerhalb
198 [Sprache 2] und unterhalten sich halt in [AP-Land2], das klingt für die Leute wie wenn
199 irgendwie ein Schriftsteller mit dir reden würde, wie wenn Shakespeare mit dir redet oder so.
200 Und ich konnte halt den Dialekt, hab halt so immer nur von Leuten selber gelernt, das heißt
201 es war irgendwie sehr vertraut für sie, das war eine Überraschung, glaub ich. Ähm, aber ja ich
202 bin find ich sehr zuvorkommend ist man mir begegnet, sehr neugierig und respektvoll, also
203 sehr. Ich hab das Gefühl gehabt gerade meine Motivation für ihre Art der Sprache, das haben
204 Leute wahnsinnig geschätzt, also das ist total gut angekommen.
205
206 I: Gibt sicher viele, die sagen bei fünf Monate probier ich's gar nicht, also.
207
208 Julia: Voll.
209
210 I: Das ist zu viel oder zu schwer.
211
212 Julia: Ja, also die Expat community, die dort irgendwo international arbeiten, die sind viele
213 Jahre dort und haben auch gar kein Interesse.
214
215 I: Mhm (zustimmend). Und jetzt wieder [AP-Land2] oder [AP-Land1], was auch immer dir
216 einfällt, also beide Länder sind ja recht anders als Österreich. In welche Hinsichten, gibts
217 irgendwas was dir einfällt das ist neu und ungewöhnlich für dich? Also an dem du gleich einmal
218 gemerkt hast, okay ich bin jetzt nicht mehr zuhause?
219
220 Julia: Mhm (zustimmend). Ja, da gab's schon mehrere Punkte. Also glaub vor allem in [AP-
221 Land1] mehr, also ich war am Anfang, ich war in einer sehr konservativen Stadt in [AP-Land1].
222 Und ich war am Anfang schon was Kleidung angeht recht unsicher, also ich hab dann
223 irgendwie dort gedacht ach ich hab voll die falschen Sachen eingepackt, also weil einfach
224 meine Sachen zu körperbetont, zu weit, zu kure Ärmel, also ich hab jetzt keine schulterfreien
225 Tops mitgebracht, aber irgendwie war's unpassend hab ich einfach so das Gefühl gehabt im
226 Vergleich zu den Frauen dort, die halt lange Ärmel haben und eher Kleider oder Mäntel, waren
227 meine Sachen find ich oft sehr auffallend, egal was ich getragen hab. Das war irgendwie
228 ungewöhnlich.
229
230 I: Okay. Was hast du da gemacht?
231
232 Julia: Ich hab dort eingekauft (lacht). Genau also ich hab mir halt dann dort Gewand gekauft
233 und ich hab da auch in einer WG gewohnt mir anderen Studentinnen und das war halt auch
234 cool, ich hab ganz oft gefragt so passt das glaubst, ist das okay oder schaut das komisch aus
235 oder dann irgendwie die Position als Lehrerin, als Lehrerin plus Westeuropäerin hat man
236 schon irgendwie gewisse Rolle zugeschrieben kriegt und ähm, das war am Anfang ein
237 bisschen schwierig so ein Gefühl zu kriegen, was passt da jetzt kleidungstechnisch. Genau,
238 wo ich mich halt auch wohlfühl, genau also ich hab dort so einen langen Rock eingekauft, der
239 war irgendwie perfekt für Sommer dort. Ähm, und dann halt mehr so weite, lange Blusen, das
240 hab ich halt auch nicht so gehabt vorher, genau. Das war ungewöhnlich und vielleicht so der

241 Aspekt vom, vom sozialen Leben, soziales versus irgendwie berufliches Leben, dass halt so
 242 das Sozialleben, dass Leute okay sie müssen eigentlich in die Arbeit gehen und am Weg
 243 kriegen sie aber einen Anruf von einem Familienmitglied es ist irgendwie ganz wichtig, man
 244 muss jetzt, keine Ahnung, für das Familienmitglied irgendwas erledigen oder auf die Behörde
 245 gehen oder irgendwas abholen oder was auch immer. Und das geht immer vor, also das ist
 246 so eine ganz klare Priorität für so soziale Beziehungen und die sind auch viel stärker hab ich's
 247 erlebt als in Österreich. Das war gleich in [AP-Land2] und [AP-Land1], dass man da viel mehr
 248 macht und viel mehr, also dass so Gefallen untereinander in sozialen Netzwerken so ganz
 249 normal sind. Also wenn ich einen frag kann ich mir dein Auto ausborgen oder irgendwas, das
 250 ist mir nachher in Österreich wieder schwer gefallen, das wieder umzustellen, weil das
 251 irgendwie nicht so eine normale Bitte ist vielleicht oder man nicht jeden fragen würde, das war
 252 dort so völlig normal oder kannst du mich irgendwo gach abholen, was auch immer. Ähm, aber
 253 ist halt irgendwie an, also das mich doch verwundert, so okay aber musst du nicht eigentlich
 254 in die Arbeit gehen oder macht das nichts, dass du jetzt drei Stunden weg bist von deinem
 255 Job irgendwie. Aber das ist, das macht nichts grundsätzlich, also oft ist jetzt dieses soziale
 256 Event oder die Bitte grade so wichtig ist, dass man die lieber erledigt. Also das war sehr
 257 umgedreht find ich die Reihenfolge so, in Österreich würd ich sagen richtet man sich eher
 258 nach, okay ich hab jetzt, bis vier hab ich, hört meine Arbeit auf oder ich unterrichte bis dahin
 259 und danach komm ich und man würd das selten unterbrechen und sagen ah okay dann lass
 260 ich halt den Unterricht ausfallen und komm halt vorher.
 261
 262 I: Aber hat's das gegeben, dass Kollegen den Unterricht ausfallen lassen, weil sie müssen
 263
 264 Julia: Ja, schon. Das war in [AP-Land2] der eine Professor, der hat mir gesagt, nein er muss
 265 irgendwie sein, sein Auto irgendwo abholen und hat halt dann auch die Vorlesung ausfallen
 266 lassen also das war irgendwie sehr, äh.
 267
 268 I: Okay, spannend.
 269
 270 Julia: Ja, also solche persönlichen oder eben sozialen Dinge sind da oft sehr vorgegangen.
 271
 272 I: Ähm und jetzt eine Frage, die musst du nicht beantworten. Aber kannst du dich an irgendeine
 273 Situation oder ein Erlebnis erinnern, wo du dich besonders unwohl gefühlt hast? Entweder
 274 peinlich oder unsicher oder irgendeine Art von einem negativen Gefühl.
 275
 276 Julia: Also es waren, fallen mir zwei Sachen ein. Das eine war in [AP-Land1] eine Situation
 277 wo ich, äh, nach ein paar Monaten mit meiner WG Mitbewohnerin da, ähm, über'n Nat-, über
 278 Hitler geredet hab, und es war, ich war so total unzufrieden, frustriert, weil mein [Sprache 1]
 279 überhaupt nicht ausgereicht hat ihr zu sagen, was ich ihr gerne sagen möchte. Und dann dort,
 280 das war sowohl in [AP-Land2] als auch in [AP-Land1] so, dass Hitler halt als sehr cooler Typ
 281 irgendwie wahrgenommen wird aufgrund der Nähe zum Konflikt mit Israel und Palästina. Alle
 282 die halt irgendwie ja, also wie soll ich sagen, ähm, halt dort die Leute sehr stark Palästina
 283 unterstützen und halt sagen alles was irgendwie gegen Israel oder gegen Juden und
 284 Jüdinnen ist, ist irgendwie unterstützenswert, egal ob's jetzt, in welchem Ausmaß es, oder
 285 die wissen dann oft auch wenig drüber muss ich sagen, aber so das war irgendwie gegen
 286 Israel oder gegen Juden und es wird alles so in einen Topf gefasst und damit war das
 287 irgendwie gut. Ähm, und ich hab dann da so das Gefühl gehabt in dem Gespräch, sie versteht
 288 mich eigentlich falsch und ich kann überhaupt nicht sagen worum's mir eigentlich geht und ich
 289 wollt ihr auch sagen, dass ich die Position halt zu einem gewissen Grad verst-, also das ist
 290 eine ganz andere Perspektive dort einfach, als man's in Österreich jetzt auch an Schulen
 291 mitkriegt. Ähm, das war frustrierend irgendwie, weil ich einfach gemerkt habe, meine Sprache
 292 reicht überhaupt nicht aus. Ähm,
 293
 294 I: Hast du das irgendwie lösen können? Mit einer anderen Sprache, oder
 295
 296 Julia: Also wir hatten keine andere gemeinsame Sprache. Ihr Englisch war nicht existent in
 297 dem Sinn, nein, das ist so geblieben das Gespräch, ich hab gemerkt nein ich kann einfach
 298 nicht, also vielleicht hat sie mich falsch verstanden und es ist dann so stehen gelassen
 299 worden. Ähm, und in, in [AP-Land2] wars vielleicht zu dem Moment wo ich dann gedacht habe,
 300 ah jetzt muss ich mit allen [Sprache 2] ausprobieren, hab ich halt auch mit Taxifahrern die
 301 ganze Zeit gequatscht und hab dann eher so Situationen gehabt wo Leute mich dann halt
 302 sagen, zu sich nach Hause einladen oder irgendwie, mich irgendwie anbaggern, ohne dass

303 ich's eigentlich gecheckt hab, weil halt mein [Sprache 2] doch noch so beschränkt war. Und
 304 so nein, ob ich mit ihnen heimkommen will, oder ob sie mich in eine andere Stadt bringen
 305 sollen oder weiß Gott was. Und ich dann irgendwann gemerkt hab, okay das klappt irgendwie
 306 so nicht mit Taxifahrern und dann war's ganz gut [einheimische] Freundinnen zu haben und
 307 einfach zu beobachten, wie verhalten sich die im Taxi und ich dann gemerkt hab, okay die
 308 reden überhaupt nicht mit dem Taxifahrer, weil das einfach, das ist total ungewöhnlich ist und
 309 wenn ich halt da drauflos quatsche, weil ich mir denk ah jetzt muss ich [Sprache 2]
 310 ausprobieren, ist dann halt eine ganz andere Botschaft rübergekommen. Genau, das war
 311 irgendwie, dann war Beobachtungszeit und dann hat sich das verbessert, weil ich mich dann
 312 einfach umgestellt habe. Genau.
 313
 314 I: Okay. Ähm, über das hast du zuerst schon kurz angesprochen, so in Richtung wie bist du
 315 wahrgenommen worden von den anderen. Also kann man natürlich nicht genau sagen, aber
 316 was hast du für ein Gefühl gehabt, und du hast zuerst schon gesagt irgendwie die Europäerin
 317 aus Westeuropa? Eher positiv?
 318
 319 Julia: Mhm (zustimmend).
 320
 321 I: Ähm, aber bleiben wir mal bei der allgemeinen Frage, wie bist du von den anderen
 322 wahrgenommen worden, was hast du für ein Gefühl gehabt?
 323
 324 Julia: Mhm, ähm, also eben ich glaub in [AP-Land2] war's mehr so, okay Westeuropäerin
 325 irgendwie sehr leidenschaftliche Lehrerin, engagierte Lehrerin, die das gerne macht, das war
 326 an der Uni auch, das war an der Uni eine spezielle Rolle, weil ich fast die einzige
 327 Muttersprachlerin war mit Deutsch plus halt 20 Jahre jünger als die anderen im Kollegium
 328 (lacht) das hat halt irgendwie viel ausgemacht, dass da sehr schnell so eine Vertrauensbasis
 329 da war zu den Studierenden. Ähm, aber dann find ich, also in [AP-Land1] war's vielleicht mehr
 330 so, da war schon mehr Thema, ich komm, also Europa war, oder Österreich woher ich komm,
 331 war in [AP-Land1] mehr so okay du kommst aus einem nicht religiösen oder antireligiösen
 332 Kontext, das war schon immer wieder Thema, warum ist das so in Europa? Und es waren, die
 333 Leute wollten mir Fragen dazu stellen, warum, warum Menschen nicht religiös leben in
 334 Europa. Wo ich doch Christin bin, warum ich das nicht irgendwie praktiziere oder so, das war
 335 irgendwie, hat die Leute gewundert. Das war glaub ich da mehr so Thema als in [AP-Land2].
 336
 337 I: Und hast es dann erklärt?
 338
 339 Julia: Ähm, ja voll, also da gab's viele Gespräche. Also manchmal also Gespräche waren,
 340 wenn's zu viele waren war's anstrengen, aber das waren einzelne Personen, die halt das
 341 Thema sehr gerne hatten. Wo mir das Thema jetzt nicht so wahnsinnig am Herzen gelegen
 342 ist, aber es war trotzdem spannend, weil ich halt eine Perspektive halt einfach erfahren hab,
 343 die wir sonst halt nicht sehen würden. Ähm, und ich glaub in [AP-Land2] bin ich auch ganz
 344 stark also von, von Freundinnen von mir gesehen worden, als Frau, die halt sehr viele
 345 Freiheiten hat oder sehr, die sich sehr aussuchen kann, wie sie leben möchte und das war,
 346 ist halt in ihren Situationen nicht immer der Fall, nicht in dem Ausmaß zumindest. Ähm,
 347 irgendwie ich geh einfach weg von Österreich für ein halbes Jahr, muss keinem Rechenschaft
 348 ablegen, der Partner ist in Österreich geblieben, das ist auch okay für ihn, also es war auch
 349 sehr verblüffend irgendwie. Und ich glaub dann schon, ja, manche den Wunsch gehabt haben,
 350 ma sie hätten auch gern so, dass sie sich's aussuchen können. So ich glaub die Rolle habens
 351 irgendwie stark wahrgenommen, so boah die [Vorname] kann so machen was sie will
 352 irgendwie und ist so frei von familiären Verpflichtungen und Erwartungen und also schon in
 353 beiden Fällen find ich so eine Sonderrolle, die man halt irgendwie hat, also eh wie ich vorher
 354 gesagt hab. So von mir ist auch nicht dasselbe erwarte worden, wies von, von einer
 355 [Einwohnerin AP-Land1] oder einer [Einwohnerin AP-Land2] erwartet worden wäre.
 356
 357 I: Und so Erfahrungen mit Kulturalisierung, also sprich, dass irgendwie deine Handlungen oder
 358 deine Einstellungen erklärt worden sind mit ja das ist, weil du kommst aus Österreich. Hast du
 359 das öfter gehört, so diese Begründung?
 360
 361 Julia: Mhm [zustimmend]. Ja schon, also das war so zum Thema, also dieses Anderssein an
 362 sich ist ganz oft so mit dem gleichgestellt worden okay die ist anders, weil sie kommt ja eben
 363 aus Europa. Ähm, das Thema von nicht so religiös zu sein ist ganz oft mit dem gleichgestellt
 364 worden, aha weil in Europa sind die Menschen nicht so religiös und aber in [AP-Land1], das

365 war interessant, habens ganz oft, hab ich schon auch immer wieder gehört so, du bist ja gar
 366 nicht so, wie wir uns Europa vorstellen. Also so, das war irgendwie auf meine Kleidung
 367 bezogen manchmal so, ah du tragt ja einen langen Rock, wir tragen ja auch lange Röcke,
 368 also (lacht). Das war irgendwie ganz witzig, so, wo ich dann immer ganz viel das Gefühl gehabt
 369 habe, boah ich muss jetzt irgendwie mal sagen, dass jetzt nicht alle mit Minirock herumlaufen
 370 in Europa, weil da schon oft so ein, manche Menschen das so angenommen haben vielleicht
 371 oder in den Medien das auch so rüberkommt. Halt das war mir dann immer voll wichtig, dass
 372 ich das irgendwie berichtige, aber gleichzeitig sage, ich bin jetzt auch nicht ganz Europa. Ich
 373 bin jetzt auch irgendwie eine Einzelperson und so, ja, es gibt Österreicherinnen, die ganz
 374 anders leben wie ich und also. Ja ich find das war auch ein schwieriges Thema so diese
 375 Fragen, eben, wie ist jetzt Österreich und zu dem Thema was sagt da jetzt Österreich dazu?
 376 Und, ja kennst du eh sicher auch.
 377
 378 I: Ja, ja.
 379
 380 Julia: Du wirst als ganz Österreich dargestellt und was sag ich jetzt zum Thema Religion, oder
 381 zum Thema Kleidung oder Beziehungen, also ja das ist dann, und in dieser Diversität das
 382 aufzuzeigen ist oft eine unbefriedigende Antwort für die Leute.
 383
 384 I: Für die anderen?
 385
 386 Julia: Weils dann so okay es gibt das und das und das und eigentlich gibt's ja 150 Sachen
 387 und so, okay jetzt bin ich auch nicht schlauer als vorher.
 388
 389 I: Hast du das konkret im Unterricht versucht zu behandeln? Kultur?
 390
 391 Julia: Hm, also
 392
 393 (..)
 394
 395 I: So eine Einheit zu heute machen wir was zu Kulturen?
 396
 397 Julia: Nein, so ganz explizit nicht, weil ich auch nicht das Gefühl gehabt hätte, dass es
 398 irgendwie gepasst hätte oder so. Aber es waren immer, ich find gerade in [AP-Land2] war ich
 399 ganz, das war fast eine rein weibliche Studierendengruppe und die waren alle irgendwie relativ
 400 jung also 18, 19, 20 maximal und da gab's einfach viele Fragen immer wieder, also so wie ich
 401 irgendein Thema seh oder wie der Alltag so ist, oder ganz viele Fragen an mich und da hab
 402 ich mich bemüht irgendwie auf die einzugehen und die halt irgendwie ausführlich zu
 403 beantworten. Ähm, genau. Ja.
 404
 405
 406 I: Aber schon so, im Prinzip passt das gut zusammen, so du bist die Vertreterin in Österreich
 407 und du weißt doch wie alles läuft?
 408
 409 Julia: Ja, also schon. Ja, ja also vielleicht in [AP-Land1] noch mehr als in [AP-Land2], aber ja
 410 schon. Also ja das hat man glaub ich auch einfach so. Ist ja umgekehrt genauso, wenn ich
 411 jetzt da wen treffe und weiß der kommt von dort und dort her, frag ich vielleicht auch, und wie
 412 ist das jetzt in [Nachbarland] so? Und der denkt sich auch, mein Gott, ich bin auch nicht ganz
 413 [Nachbarland].
 414
 415 I: Waren da auch Fragen dabei, die du einfach nicht beantworten hast können? Also wie ist
 416 das in Österreich und dann, weil du kommst doch aus Österreich, du musst das wissen?
 417
 418 Julia: Also ja, so ein bisschen zum Thema, eine Freundin hat mich ganz viel gefragt zum
 419 Thema Beziehungen, wie viel Commitment gibt's da in Österreich, heiraten Menschen, warum
 420 heiratens, warum nicht, warum heiraten Menschen nach 10 Jahren Beziehung. Ähm und ich
 421 find das ist, ja voll schwierig, weil da sprich ich halt irgendwie, mit mir und meinem
 422 Minifreundinnenkreis aber hab das Gefühl, da hab ich auch voll wenig Einblick in andere
 423 soziale Schichten in Österrei- oder ja. Also ich kann das überhaupt nicht gut beantworten.
 424 Ähm, mir ist noch eine Situation eingefallen zur vorherigen Frage, was unangenehm war für
 425 mich oder so. Da gab's eine Situation in [AP-Land2], kurz vorm Unterricht, vor
 426 Vorlesungsbeginn hat mich eine Studentin gefragt, magst du Hitler? Und ich hab gesagt nein

427 und sie hat gesagt aso, weil ich mag Hitler sehr gerne. Also das war so drei Minuten vor
428 Beginn der Vorlesung und es war dann überhaupt keine Möglichkeit, das irgendwie
429 aufzugreifen, aber es hat mich sehr beschäftigt die Situation und ich hab dann irgendwie auch
430 mit einem [einheimischen] Freund drüber geredet und mit muslimischen Freunden und das
431 war, ich war da total im Zwiespalt. Mach ich jetzt eine Nationalsozialismus-, eine
432 Antisemitismuseinheit, ähm, und es ist in [AP-Land2] total speziell, weil die Hälfte der
433 [einheimischen] Gesellschaft Palästinenserinnen sind, das ist ja ganz verwoben mit dem
434 Palästina Konflikt. Und ich hab ja ganz viele Studentinnen, die ehemalige Geflüchtete aus
435 Palästina sind. Also die jetzt zwei Generationen in [AP-Land2] sind, aber trotzdem. Und ich
436 hab total die Ängste, dass sie mich völlig falsch verstehen, wenn ich das Thema jetzt irgendwie
437 aufbereite und dass sie halt mich als pro-Israel, äh, ja also pro Israel aufgreifen und sich da
438 irgendwie persönlich angegriffen fühlen und ich hab dann voll lang überlegt und ich hab's dann
439 nicht geschafft, ich hab nicht gewusst, wie ich das angreifen soll, auf einem Niveau von
440 Deutsch A2 oder so noch dazu. Also, aber es wär irgendwie, es hätte sich so angeboten
441 gehabt nach der Meldung irgendwie da was zu machen, aber ich hab dann mir das Hirn
442 zermartert und hab's dann gelassen, weil ich's mir nicht zugetraut habe. Ja.

443

444 I: Alles klar. Ähm und nur ganz kurz so zu dieser Wahrnehmung von den anderen, von den
445 Kollegen und Kolleginnen, wie haben die dich jetzt als Praktikantin da aufgenommen?

446

447 Julia: Also das war total unterschiedlich in beiden Ländern. Das war in [AP-Land1] sehr stark
448 als Praktikantin, die halt da ist und ein bisschen etwas macht, wenn's nichts macht is auch
449 okay (lacht). Aber es, irgendwie da war die Hierarchie klar, dass ich so an unterster Stelle bin
450 irgendwie. Sie waren super nett zu mir, aber ich hab keine Ansprüche stellen dürfen irgendwie,
451 an Schreibtisch oder Büro, das war so alles ganz kompliziert. Aber es waren viele Kollegen
452 sehr freundlich und sehr zuvorkommend. Ähm, und ich war so ein bisschen, die ah die mit den
453 alternativen Unterrichtsmethoden, also so weil der Unterricht dort sehr frontal abgelaufen ist
454 und halt in [AP-Land1] auch rein auf [Sprache 1]. Da ist das komplette Germanistikstudium
455 auf [Sprache 1]. Das heißt ja, ähm, dementsprechend war das Niveau irgendwie auch und ich
456 bin dann so, also manchmal haben Kollegen bei mir hospitiert, das war irgendwie ein bisschen
457 schräg und haben halt dann gesagt, ja das ist alles so anders irgendwie. Ich weiß nicht obs
458 recht viel damit anfangen haben können. Und in [AP-Land2] war ich find ich viel inkludierter
459 im Kollegium, also viel respektierter und war dann auch bei so sozialen Events dabei. Also
460 wenn die Essen waren, bin ich eingeladen worden, das war in [AP-Land2] viel eher so. Ähm,
461 genau da war ich glaub ich oft so die Rolle in der Expertin für die Muttersprache einfach, also
462 da gab's eben wenig Muttersprachlerinnen, das heißt sind halt so Fragen an mich gerichtet
463 worden und genau.

464

465 I: Okay, perfekt. Ähm, wenn du jetzt an deine Erfahrungen in beiden Auslandspraktika denkst,
466 was waren so, was war das wichtigste was du mitgenommen hast? Gibt's so ein, zwei Punkte,
467 die du zusammenfassen kannst, wo du sagen kannst, das hab ich gelernt? Für mich.

468

469 Julia: Mhm. Ähm, so vieles (lacht). Also was hab ich gelernt? Ähm, also jetzt auf die Arbeit
470 bezogen oder allgemein?

471

472 I: Allgemein, ganz allgemein.

473

474 Julia: Okay. Ich glaub in [AP-Land2] war ich einfach so überrascht nach einem Monat wo ich
475 mir gedacht habe, boah ich bin irgendwie ein Monat da und ich bin, fühl mich schon so
476 inkludiert in diese Gesellschaft, das war so ein total smoother Start irgendwie. Und hab da
477 schon den Eindruck gehabt, diese vielen Auslandserfahrungen, jetzt Auslandspraktika plus in
478 anderen Ländern noch gewesen zu sein, hat mich wahnsinnig flexibel gemacht. Diese hohe
479 Flexibilität hab ich das Gefühl, ich kann mittlerweile überall leben (lacht). Vielleicht auch nicht
480 überall, aber in vielen Gegenden der Welt, das war total schön zu sehen, dass man sich da
481 so anpassen kann und dass man eigentlich mit Neugierde irgendwie so weit kommt, oder
482 wenn man einfach fragt und jetzt, ähm, auch eigene Vorurteile von mir dann immer wieder
483 zerbrochen sind, weil ich halt da einfach nachgefragt hab. Okay, warum ist das so, oder warum
484 machst du das so? Also das war recht positiv. Ähm, kannst du die Frage nochmal wiederholen
485 (lacht).

486

487 I: Ähm, was du gelernt hast? Was hast du für dich mitgenommen.

488 Julia: =Okay. Ähm, dann war's glaub ich so an der Uni die Idee, okay ich muss, wenn ich
489 etwas machen will, muss ich's mir selber organisieren. Das war eben in beiden Ländern so,
490 dass es sehr an mir gehangen ist wie sehr bring ich mich jetzt ein und wie sehr mach ich mit
491 und wie sehr, bei den wenigen Stunden, man hat ja nicht wahnsinnig viele Stunden jetzt, das
492 heißt wie sehr bin ich auch jeden Tag da oder nicht da, das heißt da wars glaub ich, hab ich
493 gelernt, dass ich da sehr eigeninitiativ sein muss und halt auch wo anklopfen muss, wenn ich
494 irgendwas brauch oder was machen möchte. Oder ich hab dann in [AP-Land2] so einen extra
495 Theaterworkshop gemacht und da hab ich einen Raum organisieren müssen und so. Hat
496 funktioniert, aber man hat so selber halt sich einbringen müssen, ähm, aber das und es war
497 eigentlich spannend, weil in [AP-Land2] waren ja auch meine Unterrichtsmethoden, also ich
498 nehm viel aus der Theaterpädagogik, aus dem Improtheater, waren schon sehr ungewöhnlich
499 für Studierende, aber dass man's halt, wenn man selbst dran glaubt, dass es gescheit ist, das
500 trotzdem machen soll. (Lacht). Also der erste Moment, wo man halt sagt, so jetzt stehen wir
501 auf und gehen raus in den Korridor und da sind lauter offene Büros und alle glotzen halt
502 irgendwie (lacht), war voll schräg, für die Studierenden auch. Dann pack ich noch irgendwie
503 einen Ball aus und x (unverständlich). Aber es hat sich dann total eingespielt, also es war
504 dann klar, okay so ist halt der Unterricht, es ist viel mit rausgehen und reinkommen. Ähm, und
505 es hat gut funktioniert und sie waren sehr offen auch, also sie haben überhaupt nicht gesagt,
506 machen wir nicht, sondern, war okay, ist alles ein bisschen anders aber probieren wir mal.
507 Das war eigentlich sehr, sehr lustig dann. Also das Feedback war dann recht gut.
508

509 I: Ähm, du hast gerade noch etwas Spannendes gesagt, ähm dass du Vorurteile oder
510 Stereotype, äh, abgebaut hast beziehungsweise du hast dich selbst gefragt, warum mach ich
511 das so.
512

513 Julia: Mhm (zustimmend).
514

515 I: Weißt was ich mein?
516

517 Julia: Mhm (zustimmend).
518

519 I: Fällt dir da irgendwas Konkretes ein, wo du dir wirklich während dem Praktikum gedacht
520 hast, warum mach ich das eigentlich so? Warum ist das für mich so, was dort anderes war?
521 (..) Weißt du was ich mein?
522

523 Julia: Ja, also so welche, mit welchen Bildern bin ich hingekommen und dann, oder hab mich
524 an meine eigenen Handlungen
525

526 I: =Genau, das eigene. Gibt's irgendwas Bestimmtes, wo du sagst, da bist du drauf
527 gekommen, das mache ich so, und das ist gar nicht unbedingt selbstverständlich.
528

529 Julia: Mhm (zustimmend). Sicher (lacht). (...) Na ich glaub so ganz konkret, vielleicht später
530 noch, oder.
531

532 I: =Ja vielleicht fällt's dir nachher noch ein, aber es gibt eben auch immer so diese, aus der
533 Theorie her, ja man stellt die eigenen Selbstverständlichkeiten in Frage, wenn dann wer was
534 Konkretes sagt, ja das, das fänd ich halt jetzt dann immer spannend. Was jetzt diese
535 Selbstverständlichkeiten sind, die bewusstwerden.
536

537 Julia: Ich glaub weniger eigene Selbstverständlichkeiten, sondern mehr so Bilder, die ich
538 gehabt habe oder mit denen ich, ähm, was ich mir gedacht habe, wie der Ramadan dort
539 ausschauen wird, oder wie, warum Frauen jetzt Kopftuch tragen oder nicht, also mehr so die,
540 aber das ist eine andere Frage
541

542 I: Das ist dann eigentlich, ja, auch interessant (lacht). Aber, aber es ist anders, ja, ähm,
543 Selbstverständlichkeiten meint zum Beispiel für mich jetzt in Brasilien ist mir auf-, also ich bin
544 nach Brasilien und bin total mit dem Gefühl hin, das ist jetzt das Land des Kaffees und da
545 gibts bestimmt erstens Mal immer guten Kaffee und zweitens trinkens sicher immer Kaffee.
546 Erstens einmal gibts fast keinen guten Kaffee, weil der gute Kaffee wird exportiert und der
547 nicht, der, der weniger gute von der Qualität bleibt da, das heißt der Kaffee ist wirklich, also in
548 einem normalen Café ist der Kaffee nicht gut, weil das sind die zweitklassigen Bohnen die
549 dableiben. Und außerdem trinkt man Kaffee am Vormittag und dann nicht mehr.

550 Julia: Okay.
551
552 I: Und dann ist mir erst so dieses, dass man nach dem Essen, am Nachmittag einen Kaffee
553 trinkt, oder dass man sich auf einen Kaffee trifft, das ist für mich das, das war so
554 selbstverständlich und plötzlich kommst du drauf, dass ist, entweder, ich weiß nicht, ob es ein
555 österreichisches Ding ist, oder ein europäisches, aber dieser Nachmittagskaffee, oder man
556 geht auf einen Café, das macht niemand in Südamerika. Diese Kaffeekultur gibt's einfach
557 nicht.
558
559 Julia: Ah, aha.
560
561 I: Also das war sowas, wo ich mir gedacht hab, siehst du, dass ist gar nicht normal, man trinkt
562 nicht am Nachmittag überall einen Kaffee.
563
564 Julia: Ich mein, jetzt fällt mir eins ein, aber ich weiß nicht ob's, passt, aber so die
565 Selbstverständlichkeit sich anzuschallen im Auto (lacht).
566
567 I: Das ist ein gutes Beispiel.
568
569 Julia: Also weil's dann so schräg war, sobald ich, ich war jetzt vor kurzem wieder in [AP-
570 Land2], greif ich halt kurz, merk, ah es gibt eh keine Gurte hinten und dann denk ich mir, und
571 ab den greif ich überhaupt nicht mehr danach, egal ob ich vorne oder hinten sitz oder Auto
572 fahr oder sonst was, also so ja.
573
574 I: Ja, das ist doch ein gutes Beispiel. Also dort gibt's keine Gurte?
575
576 Julia: Hinten keine Gurte, schnallt sich auch vorne keiner an, es sind halt dann manchmal vier
577 Kinder im Auto, nimmt ma halt irgendwie auf die Knie, also ja, was man sich in Österreich,
578 eben in Österreich bin ich wieder und würd niemals losfahren sobald ich nicht angeschnallt
579 bin. Aber sobald ich im anderen Kontext bin, eben such ich gar nicht mehr danach und fahr
580 natürlich Auto auch ohne angeschnallt zu sein. Wobei ich natürlich gleichzeitig weiß, dass es
581 bescheuert ist und einen Sinn macht, warum man sich anschnallt, aber ähm, oder es ist völlig
582 normal geworden in [AP-Land2] hab ich Freunde gehabt, die haben halt mit Videocall und
583 Face time telefoniert während sie gefahren sind und so und in einem Moment hab ich mir auch
584 gedacht, aha kommt mir gar nicht mehr komisch vor (lacht). Also, dass da
585
586 I: Aja, perfekt, genau so was. Okay.
587
588 Julia: Und so glaub ich das, so schon so ein getaktetes Leben, also so Sachen auszumachen
589 für eine bestimmte Zeit, ähm, soweit im Voraus, was man in Österreich irgendwie fast machen
590 muss und in [AP-Land2] zum Beispiel ist es immer so, dass man, das hat mir irgendwie voll
591 gefallen, dass man am Vortag noch einmal abcheckt, passt das eh noch für morgen? Das ist
592 immer so logisch, wenn ich mir denk, dass ich mir jetzt was mit dir ausmache für in zwei
593 Wochen, wer weiß, ob ich an dem Tag eigentlich noch Lust drauf habe. Und so ist halt am
594 Vortag noch einmal so ein kurzer Check, he passt das noch, oder la-, oder doch was anderes
595 oder lass wir's. Und dann ist es auch normal zu sagen, nein, eigentlich passt's mir morgen
596 doch nicht. Und man macht sich sowieso nie was in zwei Wochen im Voraus aus, aber das
597 war, diese Spontanität hat mir voll entsprochen und hätt ich total gern nach Österreich
598 mitgenommen. Aber das funktioniert da nicht (lacht).
599
600 I: =das funktioniert da nicht. In Argentinien ist das das gleiche, also du kannst nicht vorher was
601 ausmachen, es weiß keiner, ob er Zeit hat in zwei Wochen, das kann er jetzt noch nicht sagen.
602
603 Julia: Ja, ja voll.
604
605 I: Ähm, ja, das funktioniert in Österreich nicht, wenn du sagst, he morgen Nachmittag und
606 dann wie, jetzt.
607
608 Julia: Kein Mensch hat Zeit, ja. Nein, voll, voll.
609
610 I: Sehr gut. Ähm, hast du deine Erfahrungen bewusst festgehalten? Hast du Tagebuch geführt
611 oder einen Blog oder irgendwie das niedergeschrieben?

612 Julia: Ich hab bei beiden Malen am Ende vom Auslandspraktikum in einen, was veröffentlicht,
613 einen Artikel geschrieben für einen Jahresbericht von meiner ehemaligen Schule in
614 Oberösterreich, der war für [AP-Land2] recht lang, den hab ich dann eben dort, veröff-, also
615 zusammengeschrieben gehabt für mich irgendwie über das damals halbe Jahr und das ist
616 dann dort veröffentlicht worden in dem Jahresbericht, ähm, ich hab in [AP-Land1] hab ich
617 einen Blog geschrieben währenddessen und, mein sonderbares [AP-Stadt1] hat das
618 geheißen. Also [AP-Stadt1] war der Name der Stadt und sonderbar war so das Wort, das
619 irgendwie am Anfang für mich, auch die Landschaft und so, die war ganz neu und so diese
620 Städte.
621
622 I: Ist der noch online?
623
624 Julia: Ja, sollte noch online sein, ja. Müsst ich nachschauen. Genau, und in [AP-Land2] hab
625 ich irgendwann begonnen, auf [Sprache 2] Tagebuch zu schreiben, aber das war dann eher
626 so um die Sprache zu üben, aber trotzdem halt so ein, irgendwie Erlebnisse des Tages
627 rekapitulieren und genau.
628
629 I: Und äh, das Ende von dem Praktikum jetzt ist ja dieser Praktikumsbericht, den man
630 schreiben muss. Der war bei uns noch weniger, mittlerweile muss der 30 Seiten haben, also
631 das ja. Aber dieser Bericht und dann ist quasi vorbei.
632
633 Julia: Ja.
634
635 I: Hättest du dir da einen anderen Abschluss gewünscht fürs Praktikum oder warst du
636 zufrieden so wies war.
637
638 Julia: Das ist eine gute Frage, nein ich glaub schon, ich hätt mir gern was anderes gewünscht.
639 Also ich finde der Bericht war cool zum Schreiben, da hat man echt noch einmal so
640 rekapituliert. Und ich hab mich in beiden Malen auch mit, ähm, den Praktikantinnen getroffen,
641 die nach mir hingegangen sind. Genau, ähm, aber ich hätt mir halt irgendwie wie das Seminar
642 am Anfang war, fand ich wär am Ende noch einmal so ein Abschlussseminar echt nett
643 gewesen, dass man halt die Leute wieder trifft, die eben auch unterwegs waren. Weil zu denen
644 hat man auch am Anfang irgendwie ein paar Wochenenden und dann irgendwie nichts mehr
645 und man hört dann auch nicht immer was von einander. Das wäre halt voll spannend gewesen,
646 wenn man da noch einmal, überhaupt zu einem größeren Event an der Uni, die letzten zwei
647 Jahre Auslandspraktika oder keine Ahnung, irgendwie gemeinsam, weil's schon so ein
648 bisschen ein, also ich find, man kriegt das Geld am Anfang gleich überwiesen, dann ist man
649 unterwegs, dann gibt man den Bericht ab und dann ist irgendwie kein so ein richtiger
650 Abschluss mehr da. Also es verläuft sich dann, es ist dann irgendwie aus, aber ja.
651
652 I: Mhm, ja, genau. Also das ist jetzt nicht wirklich relevant für die Forschungsfrage, sondern
653 eher für die Diskussion, einfach nur so zu Diskussion, ob das nicht irgendwie sinnvoll wäre.
654
655 Julia: Ja, na find ich voll sinnvoll.
656
657 I: Okay, ähm würdest du sagen, das Praktikum hat deinen zukünftigen Unterricht beeinflusst?
658
659 Julia: Ähm ja, also das Praktikum jetzt sehr, in [AP-Land2] halt aus dem Grund, dass ich halt
660 eine andere Sprachlernmethode kennengelernt hab mit der ich selber [Sprache 2] gelernt hab,
661 ähm, das hat meinen Unterricht total beeinflusst und irgendwie sehr auf den Kopf gestellt
662 auch. Ähm, und es hat mir glaub ich schon noch einmal aufgezeigt wo, wo ich Lücken hab,
663 wo ich halt mich nicht so wohlfühlt habe beim Unterrichten, also das war so, immer so ein
664 bisschen das Grammatikvermittlungsthema auf A2 Niveau, hab ich mir immer, also bei
665 gewissen Themen gedacht, okay ich hab's irgendwie zu frontal erklärt oder mir sind dann die
666 Beispiele ausgegangen, oder manche Sachen gehabt, das Gefühl gehabt, das hat echt lange
667 gedauert, bis es verstanden wurde. Ähm, und ich glaub aber ich mein, das ist so ein ewiges
668 Thema bei mir, dass ich immer noch zu viele Aktivitäten und zu viele Action in eine Stunde
669 quetschen mag. Ähm, wo man manchmal merkt, okay das geht sich einfach nicht aus und ich
670 bin da, ich mag da mehr dran arbeiten einen Fokus zu finden und da jetzt 27 verschiedene
671 Interaktionsformen in einer Stunde auszuprobieren, dass das zu viel ist für Leute.
672
673 I: Okay. Ähm und die schwierigste Frage zum Schluss.

674 Julia: Okay.
675
676 I: Ähm, es geht bei mir in der Arbeit um kulturreflexive Kompetenzen und ähm DaF-Lehrkräfte
677 und es gibt jetzt keine, es gibt keine richtige Lösung, es gibt nicht das sind kulturreflexive
678 Kompetenzen, sondern es gibt ganz viele Theorien zu Interkulturalität und Kulturreflexivität
679 und ich arbeite aber in meinem Theorieteil bestimmte kulturreflexive Kompetenzen heraus,
680 die Lehrer, DaF-Lehrer, die Kultur im Unterricht behandeln wollen, haben sollten. Ja?
681
682 Julia: Mhm (zustimmend).
683
684 I: Was könntest du dir vorstellen, was könnten so kulturreflexive Kompetenzen sein?
685 Beziehungsweise, was sollte einfach ein Lehrer, der Deutsch unterrichtet können, wenn er
686 Kultur im Unterricht behandeln möchte?
687
688 Julia: Mhm (zustimmend). Ähm, also für mich wär's einmal eine gute Beobachtungsgabe,
689 ähm, das heißt bevor ich jetzt irgendwie ein Thema aufbereiten würde, muss ich einmal
690 schauen was da ist und was die Gruppe braucht und was überhaupt ein Thema sein könnte,
691 also ich würd da nie mit einem Package irgendwie reingehen und mir denken, das wird schon
692 passen in [AP-Land2], sondern halt auch schauen, wie ist das Thema überhaupt. Ähm, dann
693 auch sehr, ich find sehr vorsichtig und feinfühlig zu sein, wie ich vorher dieses Nazi-Them-,
694 also Nationalsozialismus angesprochen habe, im Kontext in dem ich grade bin, also das kann
695 sein, dass einfach da geschichtlich völlig andere Sachen passiert sind und Leute aus dem
696 Grund ganz andere Meinungen haben. Also da glaub ich muss man sehr vorsichtig sein und
697 sich vorher einfach gut informieren, was in dem Land, also warum das so verwoben ist mit
698 gewissen, warum geschichtlich halt da ganz andere Meinungen vorherrschen zum Beispiel.
699 Ähm, ja ich find, dass man, und eben trotzdem zu versuchen wie die Realität, die man halt
700 selbst aus dem eigenen Land Österreich oder was auch immer erlebt, irgendwie trotzdem
701 versuchen aufzuzeigen. Ähm, auch wenn's eben nicht immer einfach ist und die Leute gern
702 einfache Antworten wünschen würden. Und wirklich, weiß ich nicht, das ganz oft betont, wie
703 divers die Gesellschaft halt in Wien ist oder dass man echt einen Blick dafür hat und ja sich,
704 eben immer wieder drüber nachdenkt, erzähl ich jetzt gerade was, was ich nur aus meiner
705 eigenen Familie kenn, was jetzt für mich völlig normal ist, oder vielleicht gibt's Menschen in
706 Wien, die genauso alt sind wie ich, aber wo anders arbeiten für die das überhaupt nicht gehen
707 würde, oder, also da find, ja, sagt man find ich oft schnell eine Antwort, die einem eben halt
708 intuitiv am nächsten liegt, aber im zweiten Schritt überlegt man vielleicht nochmal ob das echt
709 so, so repräsentativ ist, oder man das vielleicht noch einmal sagen muss, okay das ist aber
710 jetzt nur in meiner Familie einfach ganz anders und keine Ahnung. Ähm, ja. Also so
711 Beobachtungsgabe, feinfühlig zu sein und echt anzuknüpfen an das, was halt da ist und
712 welche Fragen man sich aussucht. Ich behandle nicht ein Thema, wenn ich das Gefühl habe,
713 das ist gerade nicht so präsent oder aktuell für die Leute, würd ich's nicht unbedingt, glaub
714 ich, ansprechen. Aber wenn ich merk, okay Religion ist voll das spannende Thema dann kann
715 man ja irgendwie was dazu machen. Und viel Austausch. Ich finde viel interagieren mit Leuten
716 in dem Kontext, wo man halt unterrichtet, also viel nachfragen und neugierig sein und von
717 denen Antworten kriegen. Also das beeinflusst so
718
719 I: Ja.
720
721 Julia: Ja.
722
723 I: Sehr gut, Dankeschön. Ähm, gibt's noch irgendwas, was du noch hinzufügen möchtest?
724 Über Auslandspraktikum
725
726 Julia: =noch große Werbung fürs Auslandspraktikum machen?
727
728 I: Ja irgendwas, wo du jetzt noch keine Chance gehabt hast, dass du das erwähnst?
729
730 Julia: Also ich find, das Auslandspraktikum auch für mich voll wichtig war, jetzt abgesehen
731 vom Sprachen lernen und kulturellem Lernen wie auch immer, einfach auch so dieses andere,
732 auch Unisystem kennenzulernen, das wo anders ist. Also Unisysteme sind, auch in Österreich
733 eigen, aber für jedes Land nochmal total anders und ich finde das war in beiden Ländern völlig
734 unterschiedlich und es war total gut, da drinnen zu sein und zu sehen, wie interagieren Leute
735 an der Uni miteinander, gibt's da, wie läuft das bürokratisch ab, ähm, wer trifft

736 Entscheidungen? Das war jedes Mal voll spannend und eben auch ein langer Prozess, das
737 zu durchschauen, aber ich find es war da auch irgendwie voll bereichernd. Ähm, ja und echt
738 selbst wieder so diese andere Perspektive von außen auf Europa zu kriegen und die zu
739 reflektieren und selbst halt wo anders wieder die Fremde zu sein, ähm, und dann wieder
740 zurückzukommen und zu merken, wie ist es da fremd, also so mit den eigenen Erfahrungen
741 wieder zurückzukommen, das war schon echt, das ist jedes Mal wieder bereichernd gewesen.
742 Und, genau.
743
744 I: Okay. Ja vielen Dank.
745
746 Julia: Sehr gerne.

Interview 13: Ines

Dauer: 46:35 Minuten

Ort: Kaffeehaus, Wien

Anmerkungen: keine

- 1 I: Okay. Ähm, zuerst einmal ganz allgemein noch einmal, wo warst du für dein Praktikum,
2 wann und wie hat's dir gefallen?
3
- 4 Ines: Mhm (zustimmend), also ich war in [Name AP-Land] in [Name AP-Stadt] von Jänner bis
5 Mai [Jahreszahl] und es hat mir sehr gut gefallen.
6
- 7 I: Warum hast du dich dafür entschieden, dass du dich bewirbst, für ein Auslandspraktikum?
8 Was war so die Motivation, das zu machen?
9
- 10 Ines: Ähm, ich hab mir gedacht, ähm, es wird im Studium angeboten und es ist eine tolle
11 Möglichkeit, ähm, einfach bisschen Praxis zu sammeln und ähm, ja im Unterricht zu stehen,
12 bevor man quasi jetzt einmal, ähm, in irgendeinem Bildungsinstitut in Österreich oder so
13 arbeitet und Deutsch als Fremdsprache ist ja nicht gleich Deutsch als Zweitsprache und ich
14 hab mir gedacht Deutsch als Fremdsprache möchte ich halt auch irgendwie einmal ein
15 bisschen Erfahrung sammeln und ein bisschen eine Praxis sammeln. Und ich wollte schon
16 immer ins Ausland, da hat sich das einfach super angeboten.
17
- 18 I: Okay. Kannst du dich erinnern, an irgendwelche Erwartungen, die du gehabt hast vor dem
19 Praktikum? Was dich da jetzt erwarten wird?
20
- 21 Ines: Ähm, Chaos hab ich mir wahrscheinlich gedacht, weil ich nämlich schon von
22 Vorgängerinnen und Vorgängern gehört habe, dass es sehr chaotisch zu gehen kann. Und
23 deswegen war ich ein bisschen eingestellt auf Chaos. Und ähm, ich, weil ich in [Name AP-
24 Land] war und auch sehr viel Negatives gehört habe, war ich auch ein bisschen darauf
25 eingestellt, dass, ich es wahrscheinlich als Frau ein bisschen schwer haben werde in [Name
26 AP-Land] und sonst hab ich jetzt nicht so viel Erwartungen gehabt.
27
- 28 I: Wars Chaos?
29
- 30 Ines: Ja.
31
- 32 I: Hat sich das bestätigt?
33
- 34 Ines: Ja, schon.
35
- 36 I: Wieso hast du dich für [Name AP-Land] entschieden?
37
- 38 Ines: Mhm, das war eigentlich eher ein Zufall, ich hab mich eigentlich für drei andere Länder,
39 also drei andere Länder sind auf meiner Liste gestanden und dann hat mich plötzlich spontan
40 die [Name einer Professorin] angerufen und hat gemeint, ähm, ja [Name AP-Land] wäre noch
41 frei und sie könnte sich mich gut in [Name AP-Stadt] vorstellen und was ich dazu sage. Und
42 dann hab ich einmal kurz fünf Sekunden überlegt und hab mir gedacht ja, wieso eigentlich
43 nicht. Also hat sie das eigentlich für mich entschieden, dass ich nach [Name AP-Land] geh.
44 Und ja, ich hab es nicht bereut.
45
- 46 I: Okay. Vielleicht noch eine so eine allgemeine Frage noch, bevor wir konkreter werden. Ähm,
47 was ist so eines von den ersten Dingen, die du anderen erzählst, wenn's ums Praktikum geht?
48 Gibt's irgend so ein Erlebnis, dass dir immer als erstes einfällt, wenn jemand fragt, wie war's
49 in [Name AP-Land]?
50
- 51 Ines: Hm, also ich sag eigentlich immer, dass es eine tolle Erfahrung war und dass ich irrsinnig
52 viel gelernt hab, vor allem in Methodik also verschiedene Unterrichtsmethoden und was ich
53 gern erzähl, ähm, sind meine Exkursionen, die ich gemacht habe, mit den Studierenden, ähm,
54 ich hab nämlich versucht, dass ich, keine Ahnung, alle zwei Wochen zumindest, mit ihnen
55 eine Exkursion mache beziehungsweise wollten mit mir alle irgendwie Exkursionen machen.

56 Und ich hab dadurch die Stadt einfach super kennengelernt, also ich hab immer irgendwie
57 einige Studenten gehabt, die mit mir in [Name AP-Stadt] herumgegangen sind.
58
59 I: Voll die gute Idee.
60
61 Ines: Die mir Sehenswürdigkeiten gezeigt haben, die mir auf Deutsch erklärt haben, was ich
62 da sehe und sind mit mir auf Märkte gegangen, haben mir gezeigt, wie man in [Name AP-
63 Land] lebt, wie man einkaufen geht, wo man günstige Sachen kriegst und also ich hab einfach
64 auch von ihnen irrsinnig viel gelernt und sie halt eigentlich auch durch mich viel gelernt, weil
65 sie einfach irgendwie so ein bisschen Reiseführer spielen konnten. Und ja, das fällt mir
66 eigentlich immer spontan als erstes ein, also ich hab echt tolle Reiseführer und
67 Reiseführerinnen gehabt.
68
69 I: Klingt gut, perfekt. Ähm, hast du die Sprache können vor deinem Praktikum?
70
71 Ines: Äh, nein können hab ich's nicht, aber ich hab einen Sprachkurs gemacht, also ich hab
72 einen [Sprache 1] Expresskurs gemacht (lacht) in Wien.
73
74 I: Einen Intensivkurs, oder?
75
76 Ines: So einen Expressintensivkurs genau. Ähm, an der VHS und hab halt irgendwie
77 zumindest gewusst, wie ich die wichtigsten Floskeln irgendwie loswerden kann. Und ähm, eh
78 so Standard wie ich heiße, mir geht's, ich brauche das und das und auch ein bisschen wie
79 das Leben in [Name AP-Land] funktioniert und dann wollte ich, dann hab ich mir ein Buch
80 gekauft und hab auch ein bisschen im Selbststudium gelernt und dann hab ich versucht, dass
81 ich dort in irgendeinen Kurs komme, hab ich aber irgendwie war das nicht so einfach auf der
82 Uni in einen [Sprache 1] Sprachkurs zu kommen, deswegen hab ich's dann dort wieder ein
83 bisschen einschlafen lassen, aber ich hab ein bisschen gelernt mit den Leuten, mit denen ich
84 dort zusammengewohnt habe. Also
85
86 I: Waren das [Einwohner AP-Land]?
87
88 Ines: Genau, das waren halt hauptsächlich [Einwohnerinnen AP-Land]. Genau, ja.
89
90 I: Und so jetzt am Anfang, wobei eigentlich egal auch zwischendurch einmal, ähm, kannst du
91 dich erinnern an eine Situation, wo das ein Problem war, dass du [Sprache 1] nicht gesprochen
92 hast oder nicht fließend.
93
94 Ines: Ja, voll viele, also es hat echt oft Situationen gegeben, wo's, wo's für mich ein Nachteil
95 war, dass ich jetzt nicht [Sprache 1] gesprochen hab, weil ähm, in [Name AP-Stadt] ist es so,
96 dass hauptsächlich die Menschen mit einer besseren Bildung Englisch oder [Sprache 1]
97 sprechen, äh, Englisch sprechen, Tschuldigung. Und ähm, es gibt in [Name AP-Land] ganz
98 viele unterschiedliche Sprachen und es spricht auch nicht jeder [Sprache 1]. Und die unteren
99 Gesellschaftsschichten, mit denen man aber immer wieder konfrontiert ist, wenn man zum
100 Beispiel mit einem Rikscha herumfährt und irgendwohin fahren will oder auf einem Markt
101 etwas kaufen will oder so, da war's nicht immer klar, dass sie Englisch sprechen. Also die
102 meisten haben kein Englisch gesprochen und da hab ich eigentlich [Sprache 1] reden müssen
103 und da hab ich manchmal schon einen Nachteil gehabt, weils einfach viel verlangt haben bei
104 den Rikschafahrten oder mir Sachen verkauft haben, viel zu teuer und dann hab ich
105 irgendwann einmal Studenten mitgebracht, die mir ein bisschen geholfen haben und dann hab
106 ich auch noch zusätzliche Floskeln gelernt und dann hab ich zum Beispiel beim Rikscha immer
107 gewusst, wie viel ich eigentlich bezahlen muss. Und auch bei den Sachen, die ich mir so auf
108 den Märkten gekauft habe, also ich hab's mir dann schon selber ein bisschen so angeeignet,
109 ähm, die wichtigsten Ausdrücke und einfach gelernt und dann ist es mir eigentlich schon
110 besser gegangen.
111
112 I: Okay. Und ähm, wie bist du, wenn du jetzt [Sprache 1] gesprochen hast, was hast du für ein
113 Gefühl gehabt, wie haben die anderen dich da wahrgenommen?
114
115 Ines: Meinst du jetzt die [Einwohnerinnen AP-Land] und [Einwohner AP-Land], oder?
116

117 I: Egal, oder auch internationale Freunde, wie ist das so angekommen, wenn du dann versucht
 118 hast [Sprache 1] zu sprechen?
 119
 120 Ines: Äh, ja, teils, also mal gut und mal schlecht. Also ich hab das Gefühl gehabt, dass sich
 121 viele, vor allem die Studenten, die ich kennengelernt habe, gefreut haben und auch die
 122 Mitbewohnerinnen gefreut haben, wenn ich ein paar Floskeln geredet habe und manchmal
 123 hab ich das Gefühl gehabt, dass die Leute irgendwie glauben, so wieso muss die jetzt mit uns
 124 [Sprache 1] reden, sprechen wir doch einfach Englisch weiter. Also auf der Uni, wenn ich da
 125 mit [Sprache 1] gekommen bin, ist das eigentlich sofort, ähm, so ein bisschen abgetan worden
 126 und es ist eigentlich Englisch geredet worden. Ähm, da hab ich das Gefühl gehabt, dass die
 127 Leute, die auf der Uni entweder unterrichten oder an der Uni studieren, dass sie eigentlich die,
 128 also [Sprache 1] gar nicht wirklich sprechen wollen, sondern eigentlich hauptsächlich nur
 129 Englisch sprechen wollen.
 130
 131 I: Also die sprechen auch miteinander Englisch?
 132
 133 Ines: Genau. Also nicht immer, aber schon sehr oft und es ist in [Name AP-Land], also
 134 zumindest dort in [Name AP-Stadt], wo ich war, da kommen die ganzen Leute von überall her,
 135 das heißt sie sprechen auch nicht nur [Sprache 1], ähm es können auch nicht alle [Sprache
 136 1] und Englisch ist so ein bisschen die lingua franca. Und ich glaub, dass ist auch der Grund,
 137 warum viele einfach Englisch dort sprechen wollten, ja.
 138
 139 I: Okay. Und so, so Ausgrenzung, kommt das vor, dass man ausgegrenzt wird, weil man
 140 [Sprache 1] nicht kann?
 141
 142 Ines: Nein, ausgegrenzt nicht, aber es war in [Name AP-Land] ein bisschen schwer, dass man,
 143 ähm, Zugang zu anderen Leuten kriegt, außer die Studenten, die ich im Unterricht gehabt hab
 144 und die Mitbewohnerinnen. Also mit andere [Einwohnerinnen AP-Land] und [Einwohner AP-
 145 Land] ich sag jetzt einmal aus niedrigeren Gesellschaftsschichten, da hat man überhaupt
 146 keinen Zugang gehabt oder keinen Zugang kriegt.
 147
 148 I: Wegen der Sprache oder waren die nicht so interessiert?
 149
 150 Ines: Nein, ich glaub schon, dass es auch an der Sprache gelegen hat.
 151
 152 I: Ja, okay.
 153
 154 Ines: Also, weil man einfach nur die wichtigsten 0815 Wörter, Sätze mit ihnen spricht und die
 155 dann auch kein Englisch sprechen und deswegen kommt man einfach nicht so stark in
 156 Berührung oder in Kontakt.
 157
 158 I: Okay, macht Sinn. Ähm, und also [Name AP-Land] ist ja in vieler Hinsicht anders als deine
 159 gewohnte Umgebung.
 160
 161 Ines: Mhm (zustimmend).
 162
 163 I: Ähm, was fällt dir denn so ein, grad eher in der Anfangsphase mal, was war für dich neu
 164 und ungewöhnlich? Wo hast du gleich einmal gemerkt, du bist jetzt nicht mehr zuhause?
 165
 166 Ines: Boah, das ist, sobald ich vom Flugzeug ausgestiegen bin, hab ich gemerkt, dass ich
 167 nicht mehr zuhause bin (lacht).
 168
 169 I: Woran?
 170
 171 Ines: Naja ich bin, ähm, ich hab ein Taxi kriegt und ähm, von der Uni und das hat mich abgeholt
 172 vom Flughafen und wir sind zu meiner Unterkunft gefahren und diese Fahrt, ähm, da hab ich
 173 eine Ruine nach der anderen gesehen, Menschen, die auf der Straße liegen, Kinder, die auf
 174 der Straße liegen, also einfach die Armut sieht man überall, äh, das war so ziemlich das erste,
 175 was man sieht, wenn man vom Flughafen wegfährt. Und dann ist mir aufgefallen, dass man
 176 wirklich nicht oft Frauen auf der Straße sieht am helllichten Tag, also es ist, man sieht Frauen
 177 nie alleine, sondern wenn, immer in großen Gruppierungen. Und wenn dann auch nur
 178 untertags und meistens sieht man hauptsächlich Männer und für mich war das voll schwer,

179 dass, weiß ich nicht, ab sieben am Abend, hast du auf der Straße immer weniger Frauen
180 gesehen und da bist du, wenn du alleine rausgegangen bist, hat man, hab ich halt oft das
181 Gefühl gehabt, dass mich alle anstarren. Und das war irgendwie schon schlimm, also ich hab
182 so ein bisschen das Gefühl gehabt, dass es nicht ganz so sicher ist, obwohl ich eigentlich in
183 einer relativ guten Gegend wüß ich jetzt einmal sagen, gewohnt hab. War's trotzdem so, dass
184 ich dann irgendwann einfach nicht mehr rausgegangen bin, sobald's finster war. Am Anfang
185 hab ich mir nicht so viel dabei gedacht, aber ich hab dann echt gemerkt, dass einfach Männer
186 und Frauen, ähm, die ja unterschiedliche Lebenswelten haben und dass es zum Beispiel auch
187 eigene U-Bahnabteile nur für Frauen gibt, wo dann auch wirklich die Frauen dort einsteigen
188 und Männer in anderen U-Bahnabteilen sind. Und manchmal, wenn man's stressig hat und
189 jetzt nicht das Abteil findet für Frauen bin ich trotzdem in das Männerabteil eingestiegen und
190 da hat man dann richtig gemerkt, dass man halt angestarrt wird. Manchmal auch angetatscht
191 wird und das war für mich echt hart. Also ich glaub, ich hab schon am allerersten Tag irgendwie
192 bin ich begrabscht worden und es, ich hab dann echt gemerkt, ich muss das Leben komplett
193 umstellen. Also ich kann nicht am Abend spazieren gehen, ich kann auf keinen Fall alleine am
194 Abend spazieren gehen, ich kann mich nicht einfach alleine in ein Café setzten so ganz
195 gemütlich.

196
197 I: Okay. Würd da gleich jemand kommen?
198

199 Ines: Ja, es ist, es ist immer, es sind immer Männer hergekommen, die wollten immer reden,
200 wollten mir immer helfen, wollten mir keine Ahnung, wollten mich irgendwo hinbringen und
201 wenn ich irgendwo einmal in [Name AP-Stadt] herumgestanden bin und einfach mich
202 orientieren wollt, ist, hab ich sofort um mich herum drei, vier Männer gehabt, die mir helfen
203 wollten und die das total unhöflich gefunden haben, wenn ich keine Hilfe annehmen wollte und
204 also ich hab dann immer irgendwie so getan, wie wenn ich mich überall auskennen würde.
205 Weil, weil's einfach irgendwie sobald du als Frau, als offensichtlich ortsunkundige Frau dort
206 stehst, ähm und das sieht wer, ist jemand bei dir und ich glaub auch nicht immer, dass es
207 böse gemeint ist, aber viele, viele Männer haben dann zu mir gesagt komm mit, ich bring dich
208 dorthin und haben mich dann auch schon beim Arm genommen und also es war mir einfach
209 zu viel. Also die haben den, so den Abstand irgendwie nicht so eingehalten.

210
211 I: Wie hast du da reagiert, wenn die nicht lockergelassen haben?
212

213 Ines: Äh, ich bin dann, ich bin manchmal sogar einfach weggelaufen. Also ich hab mich, ich
214 hab mich dann umgedreht, bin weg so schnell wie möglich, und bin auch oft einfach in einen
215 Supermarkt rein, damit ich meine Ruhe hab oder so und es war wirklich anstrengend.

216
217 I: Ja, es klingt so.
218

219 Ines: Und ich hab dann auch einige Tipps gekriegt von Professorinnen und von Studentinnen
220 und Studenten, was ich tun soll, was ich lassen soll. Und ja.

221
222 I: Was waren das so für Tipps? Fällt dir da noch einer ein?
223

224 Ines: Ja, eben so Tipps wie, ähm, man soll immer beschäftigt ausschauen, man soll, also, sich
225 nicht anmerken lassen, dass man sich irgendwo nicht auskennt, man soll immer Handy
226 griffbereit haben, falls irgendwas ist. Ähm, man soll sich großen Versammlungen wie zum
227 Beispiel, weiß ich nicht, Messen oder so, sollt man sich eher fernhalten als Frau, weil man da
228 oft angetatscht wird und auch so Konzerte oder irgend so was. Sie haben mir einfach
229 abgeraten von so Menschenansammlungen und weil es eben auch gefährlich sein kann. Und
230 vom Busfahren haben sie mir abgeraten, weil da relativ oft, ähm, was in letzter Zeit wie ich
231 halt in [Name AP-Land] war, vorgekommen ist, also von Vergewaltigungen über keine Ahnung
232 Frauen, die entführt werden, ja, also da hab ich von allen Seiten irgendwie gehört, mach das
233 auf keinen Fall, genau.

234
235 I: Okay. Aber mit Metro hat's funktioniert?
236

237 Ines: Genau mit der Metro hat's funktioniert und ich hab dann halt immer versucht, dass ich
238 dieses Frauenabteil benutz. Also dass ich halt ja.

239
240 I: Gibt's da keine Touristen? Ist das ungewöhnlich? Weil die wissen das ja dann alles nicht.

241 Ines: Ich glaub Touristen, ich glaub viele nehmen wahrscheinlich ein Taxi und ich könnt mir
242 vorstellen, dass viele Touristen auch nicht allein unterwegs, also ich hab manchmal schon
243 Touristen getroffen, die waren dann so in Gruppen unterwegs, sind auch in der U-Bahn
244 gefahren, aber ich glaub so wirklich alleine eine Frau ist mir jetzt zum Beispiel nicht
245 aufgefallen.

246

247 I: Okay. Fällt dir sonst noch was ein, wo du dir denkst, gedacht hast, das ist doch nicht normal?

248

249 Ines: Hm, ja ich mein eigentlich voll viel, voll viele Beispiele. Was mir jetzt noch spontan einfällt
250 ist, dass es dort zum Teil, also es gibt wenig öffentlich Toiletten und es ist ein riesen Problem
251 dort in [Name AP-Land] wo ich war, und in [Name AP-Stadt], wenn man auf der Straße geht
252 oder mit dem Bus fährt oder mit den Rikschas, sieht man halt oft, dass Menschen einfach auf
253 die Straße pinkeln oder auch ihr großes Geschäft auf der Straße verrichten. Und ähm, das ist
254 halt für mich am Anfang war das echt schräg, weil ich nicht gewusst habe, woran das liegt.
255 Und irgendwann ist mir dann gesagt worden, dass es halt zu wenig Toiletten in [Name AP-
256 Land] gibt und deswegen machen die Menschen halt oft, also es ist nicht selbstverständlich,
257 dass man zuhause eine Toilette hat und dass man zuhause ein Badezimmer hat, deswegen
258 geht man halt raus. Und Frauen gehen halt meistens irgendwie, weiß nicht, irgendwohin wo
259 sie ein bisschen geschützt sind, auf Felder oder so und Männer machen halt überall hin.
260 Und das hat man wirklich gesehen, dass, keine Ahnung neben der Uni sind einfach ein Haufen
261 Männer gestanden, die mitten auf der Straße einfach ihr Geschäft verrichtet haben, einfach
262 so. Und auch nicht irgendwie weggedreht oder so, sondern wie wenn das was ganz Normales
263 wär und das, ja.

264

265 I: Wie hast du da reagiert auf das?

266

267 Ines: Ja schockiert, also ich hab am Anfang hingeschaut und hab mir gedacht oh Gott
268 eigentlich muss ich ja wegschauen, das ist ja furchtbar. Und äh, ja ich hab das dann versucht
269 zu ignorieren, aber das ist mir halt ständig eigentlich unter gekommen.

270

271 I: Ich kann mir das gar nicht vorstellen.

272

273 Ines: Naja das war schon ein normales Straßenbild was man so gesehen hat. Und also ich
274 hab immer dort wo ich gewohnt habe, hab ich glaub ich vier oder fünf Busstationen gebraucht,
275 bis zu Uni und ich bin immer mit dem Bus zur Uni gefahren und wieder zurückgefahren und
276 da hat's halt so eine Bushaltestelle gegeben, da hab ich dann immer gewartet. Und manchmal
277 ist der Bus halt nicht gekommen, also der ist halt auch nicht so oft gefahren wie in Österreich
278 und manchmal hab ich sogar eine Stunde oder länger gewartet und diese Wartezeit, auch
279 wenn das am helllichten Tag war, war immer unangenehm, weil da einfach keine Ahnung,
280 irrsinnig viele Menschen stehen und man einfach das Gefühl hat, jeder beobachtet einen und
281 es sind halt auch hauptsächlich Männer, wie gesagt, also es sind selten Frauen alleine
282 unterwegs und deswegen wird man glaub ich, wenn man alleine unterwegs ist, schon einmal
283 komisch angestarrt. Und ich hab dann immer versucht, dass ich mich irgendwo dazustell, wo
284 noch andere Mädls sind, damit's nicht so blöd aussieht. Und dann die Kleidung hab ich auch
285 ziemlich schnell, ähm, geändert oder gewechselt. Also ich hab mir dort unten, ähm, [Name
286 von Kleidungsstück aus AP-Land] hab ich mir auch gekauft, aber [Name von Kleidungsstück
287 aus AP-Land] gekauft, das sind so quasi, ähm, Kleider, die so ein bisschen länglich sind, ähm,
288 so fast ein bisschen sackförmig. Nicht figurbetont, sondern einfach, die halt grad runtergehen,
289 wo man halt drunter irgendwie so eine Leggings oder so etwas anziehen kann und das haben
290 die meisten Mädls dort angehabt. Mir ist halt gesagt worden, ähm, dann ist man am
291 unauffälligsten irgendwie und ich hab schon das Gefühl gehabt, wenn ich das angehabt habe,
292 haben sie mich auch oft irgendwie, also ich mein, ich bin jetzt nicht blond oder so, deswegen
293 fall ich glaub ich prinzipiell nicht so stark auf, aber ich hab schon das Gefühl gehabt, wenn ich
294 Jean oder irgendwas angehabt habe, was man dort eher nicht so trägt, dass man angestarrt
295 wird. Und wenn ich [Name von Kleidungsstück aus AP-Land] oder so getragen habe, dann
296 war's irgendwie ein bisschen besser. Und also ich hab den Kleidungsstil relativ schnell
297 gewechselt und hab eigentlich immer geschaut, dass ich nie etwas figur- und körperbetontes
298 trage, immer weiter, weitere Kleidung trag. Wenns, wie's dann wärmer geworden ist, ist es
299 echt schwer geworden, also da war das dann gar nicht so leicht. Aber ja, ich hab die Kleidung
300 auch komplett umgestellt, genau.

301

302 I: Spannend. Sonst irgendetwas, was du umgestellt hast? An deinem Lebensstil?

303 Ines: Ja, die Ernährung hab ich umgestellt, also ich hab mich hauptsächlich vegetarisch
304 ernährt, oder fast nur, ich glaub, ich hab dort nur einmal Fleisch gegessen, weil ich nämlich
305 gesehen habe, wie dort die Tiere leben und da war ich so schockiert, dass ich mir gedacht
306 habe, ich glaub ich sollt dort einfach kein Fleisch essen, weil da haben zum Teil, keine Ahnung,
307 ähm, Schweine, Ziegen, Hühner, waren mitten in der Stadt, also jetzt nicht irgendwie, dass
308 man die nicht gesehen hätte oder so. Also die waren einfach Mitten in der Stadt und die haben
309 alles gegessen, was die gefunden haben, also das waren zum Teil Plastik, die ganzen Abfälle,
310 also das war, hat sehr unappetitlich ausgeschaut. Und daneben hast du dann die Kühe
311 gesehen, die sind ja heilig, die werden ja dort nicht gegessen, die halt irgendwie gelebt haben,
312 so mitten in der Stadt, neben der Straße und also kannst dir vorstellen, wie so ein Straßenbild
313 in Wien, wo halt dann plötzlich überall Tiere mittendrin sind.

314

315 I: Klingt für uns absurd.

316

317 Ines: Ja, also es klingt vielleicht eh lustig, aber es war eigentlich, es war sehr unappetitlich
318 und deswegen hab ich beschlossen, ich esse kein Fleisch dort. Und das vegetarische Essen
319 dort war eh super, also es war eh eine gute Entscheidung und mir hat das Fleisch überhaupt
320 nicht gefehlt oder so, aber genau, Ernährung hab ich auch komplett umgestellt.

321

322 I: Spannend. Okay, jetzt waren wir gerade so bei den Unwohl-Situationen, gibt's auch eine
323 Situation, wo du im Nachhinein sagst, oder auch in der Situation schon, dass du stolz auf dich
324 bist. So, das hab ich jetzt gut gemacht, das hab ich jetzt gemeistert, das ist mir gelungen.

325

326 Ines: Ja, hat's eigentlich eh auch viele Situationen gegeben. Ähm, zum Beispiel, dass ich,
327 ähm, wie ich das erste Mal alleine einkaufen gegangen bin und wirklich auf [Sprache 1]
328 irgendwie, ähm, mir, also verhandelt habe. Ähm, und Sachen gekauft habe und ich glaub
329 sogar zu einem relativ günstigen Einheimischenpreis würd ich jetzt sogar sagen. Da war ich
330 stolz auf mich. Und wie ich das erste Mal eigenständig eine Rikscha genommen hab und
331 bisschen weiter weggefahren bin, auf einen Markt und das alles handeln hab können, da war
332 ich auch recht stolz auf mich. Und ich habe einmal mit einer Studienkollegin, die ist mich
333 besuchen gekommen, gemeinsam zu zweit einen Ausflug gemacht. Äh, da sind wir vier, fünf
334 Stunden mit dem Zug weggefahren und sind halt ein paar Tage unterwegs gewesen und das
335 war irgendwie eine irrsinnig harte und anstrengende Reise, wo uns viele gewarnt haben und
336 eigentlich abgeraten haben, weil's zu zweit, vor allem mit einer Freundin, nicht so leicht zum
337 Reisen ist. Und wir haben's trotzdem gemacht und es ist eigentlich gut ausgegangen und die
338 Freundin hat sich die ganze Zeit nur gefürchtet, dass sie ausgeraubt wird und vergewaltigt
339 wird und hat irrsinnig viel Angst gehabt und ich hab eigentlich immer Ruhe bewahrt und hab
340 eigentlich ihr immer irgendwie versucht zu helfen und ihr gesagt, jetzt hör auf, positiv denken,
341 es wird nichts passieren. Und jede Gasse, wo wir hingegangen sind, oder jeder Ort, den wir
342 besucht haben, hat sie eigentlich hin und her geschaut und solche Angstzustände gehabt,
343 dass ich ihr dann irgendwann gesagt habe, das macht's nur schlimmer, und ich hab versucht
344 sie halt immer wieder bisschen zu beruhigen und ich glaub, das ist mir dann auch ein bisschen
345 gelungen. Und da hab, da war ich auf mich selber stolz, dass ich quasi, wo ich dann schon
346 ein, zwei Monate dort war und das Leben einfach schon ein bisschen gewohnt war und
347 kennengelernt hab, dass ich sie halt quasi irgendwohin bringen kann und sie beruhigen kann
348 und sie hat sich dann voll auf mich verlassen und ich habe alles gemanaged. Von Essen
349 gehen über Verkehrsmittel nehmen, Sachen zahlen, ähm, keine Ahnung, die ganzen
350 Sehenswürdigkeiten anschauen und ich glaub, da hat sie sich dann im Großen und Ganzen
351 wohler gefühlt.

352

353 I: Okay, voll gut. Also ich hab mir da auch immer gedacht in Brasilien, ich darf mir das nicht
354 anmerken lassen, wenn ich Angst hab oder so, ich muss so schauen, so dreinschauen
355 zumindest, als wäre mir das alles ganz egal. Und das war eh, weil ich glaub auch mit diesem,
356 wenn du nervös von links nach rechts schaut, dass du schon richtig ausstrahlst, raubts mich
357 bitte nicht aus. Und dann, ja das hab ich mir auch immer gedacht.

358 Ines: Genau, und diese Studienkollegin mit der ich unterwegs war, die hat auch die ganze Zeit
359 ihren Rucksack vorne getragen und so fest umklammert und ich hab dann zu ihr gesagt, lass
360 das, weil das schaut so aus, wie wenn du da, keine Ahnung

361

362 I: Da muss jetzt etwas Wertvolles drinnen sein.

363

364 Ines: Genau, irgendetwas Teures drinnen hast. Und ich hab halt den Rucksack ganz normal
365 hinten dran gehabt wie immer und bin überhaupt nicht aufgefallen und man hat echt gemerkt,
366 sobald sie da gewesen ist, mit dem Rucksack, war das irgendwie total unangenehm, weil alle
367 Leute plötzlich immer näher gekommen sind und mehr geschaut haben und ja.
368
369 I: Ja, voll. Okay, sehr gut. Ähm, sprechen wir ein bisschen über deine Rolle als Praktikantin?
370
371 Ines: Mhm (zustimmend).
372
373 I: Was hast du so für ein Gefühl gehabt, wie bist du wahrgenommen worden, als Praktikantin
374 aus Österreich, von den anderen? Also egal jetzt ob von Kollegen, oder einem Schüler oder
375 anderen Freunden, internationalen Freunden, [Einwohnerinnen AP-Land]. Was dir halt einfällt.
376
377 Ines: Ja, voll gut. Also ich bin voll gut angenommen worden und ich hab auch das Gefühl
378 gehabt, dass alle so ein bisschen aufschauen. Also die Studenten auf jeden Fall, die haben
379 dann gleich gemeint, ah neue Professorin, aus Österreich. Und ähm, ich bin eigentlich von
380 allen behandelt worden, wie wenn ich eine, wirklich eine Lehrende dort wär, die schon länger
381 dort ist. Und ich hab dann auch, bin dann immer als Sprachassistentin mehr oder weniger
382 bezeichnet worden und weniger als Praktikantin. Und ich hab eigentlich von Anfang an auch
383 meinen eigenen Unterricht gehabt, also ich hab nicht einmal hospitiert, ich bin eigentlich sofort
384 ins kalte Wasser geschmissen worden, hab sofort meine Klasse gehabt. Also ich hab eine
385 eigene Klasse dort gehabt, weil in [Name AP-Land] gibt's, ist es nicht so wie bei uns, sondern
386 da ist es mehr so wie in der Schule, es gibt Schulklassen auf der Uni. Und ich hab eigentlich
387 sofort meine eigenen Klasse gehabt, die ich dann und dann unterrichtet hab, ich glaub dreimal
388 die Woche war ich dort, ich hab zehn Stunden ungefähr die Woche, bissl weniger glaub ich
389 gemacht, aber knappe zehn Stunden. Und ich bin auch regelmäßig eingesprungen für andere,
390 ähm, Professoren und Professorinnen, also ich hab immer wieder mal spontan einen Anruf
391 kriegt um acht in der Früh, kannst du um neun da sein und einen Unterricht übernehmen, und,
392 ähm, ich glaub die haben mich geschätzt, weil ich glaub nicht, dass sie es sonst so gemacht
393 hätten. Und ähm, ich war manchmal ein bisschen überfordert, aber ich hab das Gefühl gehabt,
394 dass ich's schon gut gemeistert hab immer. Und ja, ich hab eigentlich immer positives
395 Feedback kriegt von allen, von den Kolleginnen, von den Studentinnen und auch alle die mich
396 besucht haben dort. Also mich haben ein paar Leute besucht aus Österreich. Also eine
397 Studienkollegin und mein Freund war dann dort und äh, die waren dann alle recht begeistert,
398 ich bin dann auch einmal eingeladen worden, von meiner Klasse zum Studienabschlussfest
399 und da hab ich meinen Freund mitnehmen dürfen, weil der auch dort war und da wollten alle
400 ein Foto mit mir und da war er ganz begeistert wie, wie nett die alle zu mir waren und ja, das
401 war sehr schön.
402
403 I: Ja, klingt gut. Ähm, so in Richtung Vorurteile oder auch positive Vorannahmen, weil du jetzt
404 aus Österreich kommst, also das dir quasi schon etwas zugeschrieben wird, weil du kommst
405 aus Österreich, hast du da was erlebt? Mit Stereotypen dir gegenüber, die von den anderen
406 gekommen sind?
407
408 Ines: Nein, eigentlich gar nicht. Ähm, ich würd sogar sagen, ganz im Gegenteil, die haben
409 eigentlich überhaupt nicht recht ein Bild von Österreich gehabt und haben sich total gefreut,
410 dass jetzt einmal jemand kommt, der nicht aus Deutschland kommt. Und die waren total
411 wissbegierig und wollen alles lernen und die haben dann eher irgendwie versucht,
412 irgendwelche Stereotypen, ähm, festzumachen, wo ich dann irgendwie erklärt habe, naja in
413 den Lehrwerken steht's vielleicht so und so, aber eigentlich ist es dann so und so. Also es ist
414 jetzt keiner zu mir hergekommen und hat ein Österreichbild im Kopf gehabt.
415
416 I: Okay, das ist interessant, weil das ist in vielen von den Ländern so, ähm, weil ja Österreich
417 außerhalb von Europa vielleicht nicht so bekannt ist, aber dass sehr oft einfach das
418 Deutschlandbild auf Österreich umgemünzt wird. Also so nach dem Motto, in meinem Fall
419 jetzt, in Brasilien und Argentinien, die haben auch kein Bild von Österreich gehabt, aber dann
420 war quasi so, also du bist sicher genauso pünktlich wie die Deutschen und eher so in diese
421 Richtung. Also das Österreich und Deutschland so als eines gesehen worden ist und ich
422 glaube, ich hab die deutschen Stereotype abgekriegt.
423
424 Ines: Ja das kann, das mit der Pünktlichkeit war schon auch bei mir der Fall, dass sie gemeint
425 haben, so ja wir sind so pünktlich oder ich bin auch so pünktlich wie meine deutsche Kollegin

426 oder so. Aber sonst wollten die eigentlich ganz viel erfahren und die wollen irgendwie so ein
 427 bisschen vergleichen, was ist in Österreich wie und was ist in Deutschland anders. Und ich
 428 hab ganz viel zum Thema Landeskunde gemacht mit ihnen, weil die wollten unbedingt Videos
 429 und Bilder und keine Ahnung, Höraufnahmen und etwas aus Österreich irgendwie sehen.
 430
 431 I: Ähm das ist auch eine meiner Fragen, genau, ob du Kultur jetzt im Unterricht konkret
 432 behandelt hast?
 433
 434 Ines: Genau, also ich hab ja einen, einen Sprachkurs gehabt, wo's nur um Konversation
 435 gegangen ist und ich hab einen Filmkurs gehabt. Ähm, das heißt ich hab nur Filme gezeigt
 436 und deswegen, das hab ich aber schon gewusst, bevor ich dorthin geflogen bin und hab schon
 437 ganz viel Materialien gesammelt. Also ich hab wirklich verschiedene österreichische Filme mir
 438 angeschaut, hab ähm, ein paar Übungen gemacht, also ich hab ziemlich viel didaktisiert und
 439 halt schon ziemlich viel Vorarbeit da in Österreich gemacht und bin mit echt einem Pool von
 440 Materialien hingekommen. Und hab echt viel einsetzen können und ich hab manchmal
 441 technische Probleme gehabt, also ich hab manchmal länger gebraucht, bis der Beamer
 442 gegangen ist und so weiter und so fort. Aber prinzipiell, ähm, hab ich wirklich viel Materialien
 443 schon aus Österreich mitgebracht, die ich dann dort auch verwenden habe können. Und ich
 444 hab wirklich ganz viel, also hauptsächlich Landeskunde gemacht. Ja.
 445
 446 I: Okay, und hast du so das Gefühl gehabt, du bist von den Studenten als Vertreterin von
 447 Österreich gesehen worden?
 448
 449 Ines: Ja. Auf jeden Fall.
 450
 451 I: Wie bist du damit umgegangen? Dass du jetzt die Expertin für Österreich bist?
 452
 453 Ines: Ja, ich muss sagen, dass es mir irgendwie sogar gefallen hat. Irgendwie hab ich es nett
 454 gefunden, weil sie haben mich halt dauernd gefragt, wie das halt bei uns so ist in Österreich
 455 und ich war halt einfach die Bezugsperson und die Repräsentantin und es war eigentlich okay.
 456 Also ich hab's jetzt nicht, es war nicht negativ für mich, also ich hab auch das Gefühl gehabt,
 457 dass ich Österreich recht gut repräsentieren kann irgendwie und ich hab aber glaub ich auch
 458 versucht, dass ich so ein, kein festgefahrener Österreichbild zeichne, sondern ich hab
 459 eigentlich immer irgendwie gesagt, dass in Österreich irgendwie, dass Österreich sehr offen
 460 ist und auch sehr heterogen und die Leute kommen von überall her und halt ich hab auch viel
 461 über Migration geredet. Und ich hab auch immer wieder, äh, Videos oder Kurzfilme gezeigt,
 462 wo's um Migration geht und das haben sie glaub ich auch ziemlich interessant gefunden.
 463
 464 I: Okay. Hast du einmal etwas nicht gewusst? Bist du einmal angestanden mit deinem
 465 Wissen?
 466
 467 Ines: Ja, ähm, ich bin einmal irgendwie gefragt worden, wie das, wie irgendwas Spezielles in
 468 der Schweiz ist. Irgendwer wollte dann etwas aus der Schweiz wissen und das, ich kann mich
 469 nicht mehr genau erinnern um was es genau gegangen ist, aber ich hab dann eigentlich
 470 gesagt, von der Schweiz weiß ich zu wenig, da kann ich einfach jetzt nicht so, was sagen,
 471 aber sonst eigentlich nicht.
 472
 473 I: Okay. Und österreichisches Deutsch, war das irgendwie Thema, dass du das sprichst?
 474
 475 Ines: Ja, hab ich öfter thematisiert und ähm, ist auch in den Videos immer wieder
 476 vorgekommen, also ich hab diese, dieses, also ich hab schon einen Vergleich gemacht,
 477 zwischen österreichischem Deutsch, deutschem Deutsch und schweizer Deutsch. Das hab
 478 ich immer wieder versucht, also, vielleicht in jeder Einheit, aber ich würd jetzt einmal sagen in,
 479 jede Woche einmal hab ich glaub ich schon geschaut, dass ich diese Plurizent-, diesen
 480 plurizentrischen Ansatz irgendwie reinbringe.
 481
 482 I: Mhm, okay.
 483
 484 Ines: Genau.
 485
 486 I: Aber du hast quasi dein normales Deutsch gesprochen, hast nicht versucht anders?
 487

488 Ines: Nein, nein. Ich hab normales österreichisches Deutsch gesprochen, genau. Ja.
489
490 I: Ist, ähm, du redest auch einfach glaub ich sehr schön, ich mit meinem Dialekt muss mich
491 da manchmal sehr bemühen und da passiert's manchmal, dass ich dann in so ein
492 bundesdeutsch reinfalle, weil ich dann versuche extra schön zu sprechen.
493
494 Ines: Naja ich hab da immer, ich hab da dann immer geswitched, ich hab ja auch einen Dialekt,
495 aber in [Name AP-Land] hab ich halt schönes Standard, österreichisches Standarddeutsch
496 gesprochen.
497
498 I: Alles klar. Ähm, Gut, wir sind schon fast am Ende. Hast du deine Erfahrungen bewusst
499 festgehalten? Hast du Tagebuch geführt oder einen Blog oder das irgendwo
500 niedergeschrieben?
501
502 Ines: Ja, ich hab einen Blog geführt. Da hab ich auch regelmäßig Fotos hochgeladen, ich hab
503 über verschiedene Erfahrungen geschrieben, über einen Besuch auf einer Messe, über das
504 U-Bahnfahren, ich hab über Demonstrationen geschrieben, also es war dort, wie ich zu der
505 Zeit dort war, hat es regelmäßig Demos gegeben und ich hab das zum Teil bildlich
506 festgehalten und hab halt irgendwie ein bisschen der Außenwelt daran teilhaben lassen, um
507 was es da genau gegangen ist und so ein bisschen meine Erfahrungen dazu. Also ich hab
508 eigentlich, ich hab sicher nicht jeden Tag etwas geschrieben, aber ich hab sicher mehrmals in
509 der Woche etwas geschrieben und auch über die Rolle der Frau aus meiner Sicht in [Name
510 AP-Land]. Ich hab über Essen geschrieben, über die Kleidung, über die Uni hab ich ganz viel
511 geschrieben, äh, über meinen Unterricht, also ich hab eigentlich, also es war jetzt kein
512 Tagebuch, aber es war so eine Art Tagebuch kann man wahrscheinlich schon sagen. Ja.
513
514 I: Okay. Und jetzt so, ähm, wenn du an deine gesammelten Erfahrungen so denkst, ähm, was
515 waren so ein, zwei Punkte, wo du sagst, dass hast du gelernt in [Name AP-Land], das hast du
516 für dich mitgenommen?
517
518 Ines: Was ich in [Name AP-Land] gelernt habe ist, ähm, Selbstbewusstsein, also wie man sich
519 irgendwie, wie man Selbstbewusstsein ausstrahlt und auch, ähm, dass man ruhig
520 selbstbewusst auftreten kann, das hab ich gelernt. Ähm, ich hab auch ein bisschen gelernt
521 Angst zu überwinden, ähm, dann hab ich gelernt, selbstständig zu sein. Ich mein ich war in
522 Wien auch schon immer selbstständig, aber einfach auf eine ganz eine andere Art und Weise,
523 also dass man einfach irgendwie sich um alles irgendwie eigenständig kümmert und ähm, es
524 ist jetzt irgendwie gar nicht so leicht einen Vergleich zu ziehen mit Österreich, weil in
525 Österreich funktioniert einfach alles einfacher. In [Name AP-Land] muss man sich um alles,
526 um alles kümmern. Zum Beispiel man kauft in [Name AP-Land] nicht einfach eine SIM-Karte.
527 Man geht nicht einfach irgendwohin und kauft eine SIM-Karte, sondern, man braucht erst
528 einmal ein, ein Bestätigungsschreiben von dem Arbeitgeber, dass du dir eine SIM-Karte
529 kaufen kannst. Das musst du dann irgendwie beglaubigen lassen und dann musst du mit dem
530 Dokument und einem Lichtbildausweis und der Person, die das beglaubigt und unterschrieben
531 hat, gemeinsam in einen Handyladen gehen, damit du eine SIM-Karte kriegst. Also du kannst
532 auch als Tourist nicht einfach hingehen und dir eine SIM-Karte kaufen. Das funktioniert
533 vielleicht in Thailand, das funktioniert in Österreich, das funktioniert in vielen Ländern, aber in
534 [Name AP-Land] funktioniert das nicht. Und das sind so Kleinigkeiten, also das mein ich mit
535 Selbstständigkeit, also bis man das alles einmal herausgefunden hat, was für Schritte
536 notwendig sind. Also [Name AP-Land] ist einfach so bürokratisch, es ist einfach ein irrsinniger
537 Aufwand für eine Kleinigkeit, ähm, es steckt einfach so viel mehr dahinter und deswegen hab
538 ich irgendwie gelernt, noch selbstständiger zu sein. Und das war irgendwie find ich toll. Und
539 was ich natürlich sonst noch gelernt habe ist, ich habe gelernt zu unterrichten. Also ich hab
540 einfach gelernt, wie geht man mit ähm, Extremsituationen um. Wie geht man mit einer
541 Situation um, wenn zum Beispiel von dreißig Studenten nur zwei da sind. Wie geht man damit
542 um, wenn's plötzlich heißt, ähm, kannst du heute, in einer Stunde eine mündlich Prüfung
543 abnehmen? Wie geht man damit um, wenn, wenn man, keine Ahnung in der Früh angerufen
544 wird und eine halbe Stunde später beginnt der Unterricht und man soll dort sein und vertreten.
545 Ich hab einfach damit um-, umgehen gelernt, wie man mit Studenten umgeht, oder wie man
546 mit Lernenden richtig umgeht. Und richtig ist auch so, es gibt ja kein richtig und falsch, aber
547 wie man irgendwie respektvoll und hilfsbereit, ähm, mit denen umgeht und wie, wie sie am
548 meisten oder am besten von dir lernen können irgendwie. Also ich hab auch irrsinnig viel
549 methodisches gelernt, was funktioniert wo gut. Wo gibt's Probleme, wie kann ich meinen

550 Unterricht besser vorbereiten, besser nachbereiten? Und ich hab gelernt, wie man mit Filmen
551 arbeiten kann.

552

553 I: Ja, wennst ein eigenes Seminar gegeben hast.

554

555 Ines: Genau. Also ich hab echt einfach auf spontane Situationen reagieren gelernt. Und mich
556 hat dann irgendwie am Ende schon, es kann noch so chaotisch gewesen sein, es war
557 eigentlich kein Problem mehr. Man hat überall irgendwie das Gefühl gehabt, man kann alles
558 lösen.

559

560 I: Mhm. Würdest du sagen, diese also jetzt die unterrichtsbezogenen hättest du in Österreich
561 genauso gelernt? Wenn du in Österreich begonnen hättest zu unterrichten?

562

563 Ines: Wahrscheinlich nicht, weil in Österreich hätte ich wahrscheinlich einmal ein Zeitel
564 hospitiert, vielleicht hätte mich eine Lehrperson begleitet mit der hätte ich vielleicht gemeinsam
565 einmal einen Unterricht gehabt und hätte mir vielleicht von ihr was anschauen können oder
566 mit ihr gemeinsam Unterricht planen können und durch das ins kalte Wasser springen hab ich
567 eigentlich die Möglichkeit gehabt, dass ich den Unterricht so gestalte wie ich es für richtig
568 halte. Und ich hab mir auch irrsinnig viel Mühe geben, beim Unterrichtsgestalten. Also ich bin
569 oft bis Mitternacht gesessen und hab den Unterricht vorbereitet, also mir hat es irrsinnig viel
570 Spaß gemacht und ich glaub, es war ganz gut, dass ich niemanden gehabt habe, der jetzt
571 irgendwie verantwortlich war für mich. Weil ich war einfach selbst für mich verantwortlich. Ich
572 hab mich dort als vollwertige Lehrperson gesehen, die einen vollwertigen Unterricht gehalten
573 hat und es war irrsinnig schön, es war eine tolle Erfahrung. Und genauso bin ich aufgenommen
574 worden von allen.

575

576 I: Sehr gut. Ähm, am Ende von dem Praktikum schreibt man dann diesen Praktikumsbericht,
577 und dann ist es eigentlich aus. Hättest du dir da mehr gewünscht noch? Dass da noch
578 irgendetwas gibt? Als offiziellen Abschluss oder irgendwie?

579

580 Ines: Ja, ein Treffen wäre nett gewesen finde ich. Also irgend so ein Abschlusstreffen.
581 Vielleicht jetzt nicht von allen, aber irgendwie, dass man irgendwie was ausschreibt, alle die in
582 dem Jahr ein Praktikum gemacht haben, ob man da Lust hat, irgendwie sich zu treffen oder
583 auszutauschen, über die Erfahrungen zu sprechen. Vielleicht, ähm, vielleicht mit, vielleicht
584 beim OEAD, weil da waren bei uns irgendwie die Treffen, oder vielleicht wo anders, in einem
585 Café oder wo auch immer. Also ich hätte irgendwie Lust gehabt, mich mit irgendwem
586 auszutauschen. Und ich glaub, das wäre nett gewesen.

587

588 I: Nett oder mehr? Oder wichtig? Oder einfach nur, nein es hat eh so gepasst, es wär
589 interessant gewesen, aber wenn nicht, dann macht's auch nichts. Oder mehr in die Richtung
590 es wäre eigentlich notwendig gewesen?

591

592 Ines: Also ich find, dass es notwendig gewesen wäre, aber für mich jetzt nicht persönlich, weil
593 ich hab nämlich Kontakt gehabt, mit einer anderen Auslandspraktikantin, die war zu der Zeit
594 in Vietnam und wir haben uns gegenseitig immer geschrieben wie's uns geht. Und wir haben
595 beide gemerkt, dass es uns teilweise nicht so gut gegangen ist. Es hat eine Zeit gegeben, da
596 hat es ein ziemliches Tief gegeben bei uns beiden und dann haben wir uns beide Zeit
597 genommen und haben uns in der Mitte getroffen, also sie ist nach Thailand geflogen und ich
598 bin nach Thailand geflogen und dann haben wir dort ein Wochenende miteinander verbracht,
599 wo wir uns ausgetauscht und über unsere Erfahrungen gesprochen haben und das war für
600 mich so wichtig. Und deswegen hab ich wahrscheinlich dieses letzte Treffen gar nicht für mich
601 so wirklich gebraucht. Aber ich finde der Austausch ist irrsinnig wichtig und ich hab mich fast
602 ein bisschen allein gelassen gefühlt, weil man überhaupt nichts gehört hat aus Wien. Und
603 deswegen ja, eigentlich ist es notwendig. Oder man vernetzt sich untereinander besser. Also
604 es, wir haben eine eigene Gruppe gehabt auf Facebook, Auslandspraktikumsgruppe, aber da
605 ist eigentlich hauptsächlich um so formale Geschichten gegangen, um Fragen wie, wie kann
606 ich das Anerkennen lassen, wie viele ECTS Punkte kriegt man uns so weiter und so fort. Hat
607 man ja nichts gekriegt, aber da war halt die Frage, ob man eventuell was kriegen könnte. Und
608 da ist's eigentlich nicht darum gegangen, wie geht's dir jetzt dort Vorort. Und deswegen hab
609 ich mich dann mit einer eben, mit der ich mich gut verstanden habe, getroffen. Also das hat
610 mir so ein bisschen gefehlt. Ja.

611

612 I: Okay, perfekt. Die schwierigste Frage hab ich mir für den Schluss aufgehoben.
613
614 Ines: Ja?
615
616 I: Ähm also es geht in meiner Arbeit um kulturreflexive Kompetenzen, die Lehrer brauchen,
617 wenn sie Kultur im Unterricht behandeln wollen. Und es gibt keine Definition für kulturreflexive
618 Kompetenzen, du musst jetzt nicht erraten, was das ist, ähm, es gibt ganz viele Definitionen
619 von Kultur und interkulturelle Kompetenzen und so weiter und in meinem Theorieteil arbeite
620 ich halt so konkrete Kompetenzen heraus, die ich jetzt finde, dass wichtig sind, wenn man als
621 DaF-Lehrer im Unterricht Kultur behandeln will. Was wäre für dich jetzt wichtig, was sollte ein
622 Lehrer können, was braucht der für Kompetenzen, wenn er Kultur behandeln möchte?
623
624 Ines: Mhm, also auf jeden Fall irgendwie offen. Ähm, sollte nicht unbedingt so ein stereotypes
625 Denken oder so haben, sondern Kultur auch als etwas Offenes und Hybrides betrachten, was
626 nicht abgeschlossen ist, sondern was eigentlich immer im Wandel ist. Und keine so
627 festgefahrenen Meinungen haben. Das find ich irgendwie wichtig. Und ich hab eigentlich
628 immer irgendwie, also ich empfinde Kultur als so hybriden, dritten Raum, der eigentlich offen
629 ist, so wie eh Bhabha, fallst du denn kennst?
630
631 I: Ja.
632
633 Ines: Und, ähm, für mich ist das eigentlich ständig etwas, was immer im Wandel ist. Immer
634 also was eigentlich nie statisch ist, sondern sich ständig verändert. Und ich finde, wenn man
635 so ein bisschen einen Ansatz auch im Unterricht reinbringen kann, ist es für DaF und DaZ
636 Lehrende glaub ich wichtig, weil es geht ja letztlich find ich nicht um Integration oder so,
637 sondern es geht für mich irgendwie darum, dass man sieht, dass die Welt ja global ist und alle
638 irgendwie vernetzt sind miteinander verbunden sind und sich alles ständig irgendwie
639 weiterentwickelt. Also ich finde so ein festgefahrenes, essentialistisches Kulturbild sollte
640 einfach nicht, oder hat meiner Meinung nach nichts in einem DaF/Z Unterricht verloren. Ja.
641 Das würd mir jetzt so spontan einfallen.
642
643 I: Okay perfekt. Gibt's noch irgendetwas, was du noch hinzufügen möchtest? Wo du jetzt noch
644 keine Möglichkeit gehabt hast? In Bezug auf Auslandspraktikum oder Kultur im Unterricht?
645
646 Ines: Also ich finde das Auslandspraktikum super wertvoll und ich finde jeder sollte diese
647 Erfahrung machen, und ich find's gar nicht so wichtig, wohin man geht, weil ich glaube, man
648 macht in jedem Land irrsinnig viele, tolle, vielfältige Erfahrungen, die einem im
649 Unterrichtsalltag helfen können. Ähm, also ich möchte die Zeit auf jeden Fall nicht missen und
650 ich würde jederzeit wieder nach [Name AP-Land] gehen, obwohl ich sehr viele negative
651 Erfahrungen gemacht habe. Ich finde, es hab mich so weiter gebracht im Leben. Ja.
652
653 I: Perfekt, danke.
654
655 Ines: Gerne.

Abstract

Im Zuge zunehmender Globalisierung und Migration wird die Forderung nach Kompetenzen lauter, mit den vermehrt auftretenden, kulturell aufgeladenen Kommunikationssituationen umgehen zu können. Diese Diskussion betrifft folglich auch DaF/DaZ-Lehrende, da Kultur im Fremdsprachenunterricht seit jeher eine bedeutende Rolle spielt. Hier versucht die vorliegende Arbeit anzuschließen und zu erforschen, welchen Beitrag das DaF-Auslandspraktikum des OEADs aus Sicht der Praktikant*innen dazu leisten kann, die für Unterricht und Alltag benötigten kulturreflexiven Kompetenzen zu erwerben.

Um diese Frage beantworten zu können, war es zuerst notwendig, konkrete kulturreflexive Kompetenzen zu definieren, die DaF/Z-Lehrende für eine adäquate Behandlung von Kultur im Unterricht benötigen. Dafür wurden drei aktuelle Theoriekonzepte (M. Byram, C. Kramsch & C. Altmayer) erläutert und anschließend sechs Kompetenzen bestimmt: 1. Selbstreflexionskompetenz, 2. Symbolische Kompetenz, 3. Diskurskompetenz, 4. Offenheit und Neugierde, 5. Problembewusstsein, 6. Fähigkeit der methodisch-didaktischen Umsetzung im Unterricht.

Daraufhin wurden dreizehn episodische Leitfadeninterviews mit ehemaligen Praktikant*innen geführt, wovon neun für die weitere Analyse ausgewählt und anschließend nach der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden. Die Analyse zeigte, dass die Kompetenzen *Symbolische Kompetenz*, *Neugierde/Offenheit* sowie *Problembewusstsein* von den Praktikant*innen eingehend geschildert wurden. Wenig angesprochen wurde jedoch die *Infragestellung* eigener und alternativer Deutungsmuster und in einigen Fällen wird die Bereitschaft zur Weiterentwicklung der eigenen sowie das Anerkennen widersprüchlicher Deutungsmustern noch vermisst. In Hinblick auf den zukünftigen Unterricht berichten die Praktikant*innen von mehr Sensibilität für die Situation der Lernenden und ein größeres Bewusstsein für die Schwierigkeiten der Behandlung von Kultur im Unterricht. Die Analyse ergab außerdem eine weitere Teilkompetenz der Selbstreflexionskompetenz. So wurde von einigen Praktikant*innen ein neues Bewusstsein für ihre privilegierte Position als weiße Mittelschicht-Europäer*innen wahrgenommen. Zuletzt ließ sich eine siebte kulturreflexive Kompetenz (Rollenwechsel) ausmachen. Die in der Literatur bereits diskutierte Fähigkeit und Bereitschaft, eine fremde Rolle einzunehmen, wurde von den Praktikant*innen ebenfalls an mehreren Stellen gezeigt.

Abschließend wurde erläutert, wie Begleit- oder Nachbereitungsangebote das DaF-Praktikum verbessern könnten und weitere potenzielle Forschungsmöglichkeiten aufgezeigt.